Abſchiedszeichen! Den andern, Euren, Herzog, boten Wir ihm; von des verbannten Lieblings kalter Bruſt kam er zu Uns zurück! Mit dieſen Ringen beiden einen Wir die edlen Häuſer Pembrocke und Eſſex fortan im Namen Southampton mit ewigem Liebeszauber, und wer Uns ehrt und das bezeugen will, der feire die Vermählung dieſer Zwei mit Uns als einen wahren Feiertag!!" —

Die Scene hatte ſo etwas tief Erhabenes, überwältigend Rührendes, daß die Verſammlung begeiſtert in den Ruf ausbrach: „Es lebe Eliſabeth, Heil der gerechten Königin! Gott ſchütze Englands größte Jungfrau!"

Es ſchien, als ſei für einen Augenblick das Alter von Eliſabeth gewichen; nie war ſie ſchöner als heut. —

Vor Wonne weinend, Hand in Hand, ſanken Heinrich von Southampton und Gilianna zu ihren Füßen, mit ihnen die Pembrockes. Lady Dudley flüſterte: „O Gott, nun laß mich ſterben, ich habe ja genug gelebt!"

Als Eſſex ſich aber ſtürmiſch herandrängte, Eliſabeth's Hand ergriff und nur das eine Wort zu ſtammeln vermochte: „Verzeihung, Majeſtät!" erhob die Königin drohend den Finger und ſagte: „Du ſiehſt, nicht immer geben Wir nach! Wir geben Gilianna, Wem Wir wollen!" —

Als die Verſammlung ſich ordnete, um den Zug

zur Kirche zu bilden, wo die Inſtallation des Herzogs, Lehnseid und Verbriefung ſtattfand, bemerkte man finſtere Geſichter. Cecil, Vater und Sohn, ſchwiegen weislich ſtill, Carl von Howart aber kniff ſeiner bleichen Gemahlin in den Arm.

„Der Sommernachtstraum iſt unſere Sclaverei! Wir müſſen uns nun zu Schleppenträgern bei dieſen zwei hohen Häuſern melden!!“

„Meinſt Du wirklich? — Warte bis der Winter kommt und jener Traum vorbei iſt! Wenn ſie, die jetzt ſo ſternenhoch ſich heben, einſt — aufwachen aus dieſem Spuk, wird unſer Tag gekommen ſein!“ — — —

Spät Abend war's, als Heinrich Wriotsley, nunmehr Herzog von Southampton, mit großem Gefolge nach Garter-Place zurückkehrte. In der unteren Halle — denn weiter zu dringen verbot ihm der Diener glänzende Schaar — ſtand William Shakeſpeare, ſeine Hand hielt eine Rolle Papier, ein Manuſcript ſchien's.

Die Beamten des Wappenamtes, die Schreiber und Doctoren der Heraldik, die Unterherolde drängten ſich herzu, ihren gefürſteten Herrn zu empfangen.

„Geh' augenblicklich Jemand und hole mir Miſter Shakeſpeare her!“ —

„Hier bin ich, Ew. Hoheit!“ —

„Hoheit? Ich? — Der Teufel ſei Deine Hoheit, mein einziger Will, mein liebes, ſüßes,

mein allertreuſtes Herz! Sieh', Jenen rings hier bin ich die Hoheit! Sie laufen ſchmeichleriſch wie einem Gnadenpfennig der Hoheit nach! Du aber biſt mein Freund und Deine Hoheit war meiner Hoheit Mutter! Wartet uns morgen auf, Ihr guten Leute, Geld genug ſoll Euer Lohn ſein; dieſe Nacht, die ſelige Sommernacht, iſt meinem Will gewidmet! Was haſt Du da, Schatz! Ein Sonett für mich? Zum heutigen Tage, Schalk, deſſen Glück Du recht gut vorher wußteſt?" —

„Nein, ein Sonett nicht, Ho——, beſter Heinrich, 's iſt wohl ein Wenig mehr. „Venus und Adonis" heißt's; ich ſang es Deiner Liebesluſt zu Liebe!" —

XIV.

Man hat Eliſabeth oft mit Recht den Vorwurf der Härte, Tyrannei und des ſtarren Eigenwillens gemacht. Daß heutzutage wenigſtens ein König in ihrer Art regieren, und dabei allgeliebt und mächtig ſein könne, iſt unmöglich. Betrachte man aber den Charakter dieſer eben ſo ſeltenen, wie ſeltſamen Frau wie man auch wolle, rechne man ihr alle Irrthümer und Gewaltacte noch ſo ſchwer an, ſie war, wie Shakeſpeare ausgeſprochen: frei von jeder Bosheit. Sie hatte niemals Luſt am Weh, und ihre Härte war faſt immer ein Product der Nothwendigkeit und Klugheit. Daß dieſe Nothwendigkeit oft bis zum Erbarmungsloſen, dieſe Klugheit mitunter faſt bis zur Hinterliſt ging, wer wollte es bezweifeln; aber ſie ſündigte ſtets für den Nutzen ihres Volkes, und in dem unerſchütterlichen Glauben, allein ſein Beſtes zu bewirken. Zweierlei Menſchengattungen fanden vor ihr niemals Gnade, der aufſäſſige, verrätheriſche Adel und das demokratiſche Sektirerthum, das ſeine politiſchen Grundſätze mit der

Religion bemäntelte, und ſie beſann ſich keinen Augenblick, die Köpfe der Browniſten und Puritaner ſo gut wie die der älteſten Geſchlechter ſpringen zu laſſen, und da ſie eigentlich nie ganz Ruhe hatte, ſo ſah ſie ſich immer wieder genöthigt, hart zu ſein, während ſie doch das Volk über Alles liebte und auf ſeinen Beifall ſo eiferſüchtig war, wie ein ſchwärmeriſcher Bräutigam auf das Lächeln der Geliebten.

Eine eigenthümliche Erſcheinung jener Zeit, die ſich in unſerm Jahrhundert theilweiſe wiederholt, war die, daß der ſpeculirende Verſtand der engliſchen Nation, das Sinnen aller denkenden Köpfe eine fantaſtiſch-ideale Richtung nahm, und Jeder ſeinen Drang nach Geld und Gewinn auf utopiſchen Wegen, wie durch ein Hazardſpiel, zu erreichen ſtrebte, während die eigentlichen Träumer und Idealiſten, die Dichter, Philoſophen und Theologen ſich der Betrachtung des realen Lebens und der Ergründung des ächt Menſchlichen zuwendeten. Man ſah die Idealiſten Gold ſuchend die Meere durchirren, und die Humaniſten in ihren Klauſen der Befreiung ihres Geſchlechts nachſinnen! — Thomas von Cavendiſh hatte in ſolchem utopiſchen Drange die Erde, gleich Drake, umſegelt und war mit Beute beladen zurückgekehrt, um im Auguſt deſſelben Jahres abermals hinauszuſteuern, die vielgeprieſenen Inſeln der Seligen zu finden. Auf der Höhe von St. Vincent erreichte den grauen Recken der Tod,

und die atlantiſchen Wogen wurden ſein Grab. Raymont und Lancaſter, welche ſeinem Beiſpiele gefolgt waren, hatten ſich nach Oſtafrika gewendet, trotz vielfachem, eignem Mißgeſchick aber nicht nur viel ſpaniſche Schiffe erobert, ſondern auch mit ſeltenem Erfolge auf Cap Comorin und in Malacca engliſche Colonieen und den lebhafteſten Tauſchhandel errichtet. Die oſtindiſche Compagnie, kaum errichtet, blühte ſchon auf, und der Handel, der Luxus, der Nationalreichthum Albions erhob ſich zu ſtaunenswerther, nie geahnter Höhe.

Sir Walter Raleigh, ſelbſtſüchtiger, wagehalſiger und ſanguiniſcher in ſeinem Plane, als alle ſeine Genoſſen, und vor Begierde brennend, die königliche Ungnade dennoch zu beſiegen, hatte Peru und Guiana zum Felde ſeiner Thätigkeit erwählt, war nach St. Trinidad geſegelt, hatte St. Joſeph erobert und war unter Verachtung jeglicher Gefahr, unter endloſen Entbehrungen den reißenden, noch unbekannten Orinoko aufwärts bis in die Urregionen gedrungen, um die Stadt Eldorado zu finden, wo die Dächer von Gold, das Pflaſter von Silber ſein und alle Genüſſe des Lebens mühelos den Bewohnern durch Geiſterhände in den Schoß geſchüttet würden*).

*) Dieſe Fantaſtereien des damaligen Entdeckungseifers, ſowohl im vollen Ernſte wie höchſter Ironie, hat Shakeſpeare's „Sturm" allein in ganzer Wahrheit uns aufbehalten. D. V.

Natürlich fand er das Eldorado, was er erträumte, nicht, aber ein eben ſo goldenes in den Truhen und Koffern der eroberten ſpaniſchen Städte und Handelsſchiffe, und kehrte mit weit über einer halben Million Pfund Sterling zurück. Damals beſpottete man allerdings die fabelhaften Erzählungen, die er, wie ſeine Leute vom Goldreichthum jener Länder zum Beſten gaben, lachte über die Säcke Goldſtaubs, die er aus dem Bett der Flüſſe heraufgeholt haben wollte, und hielt ſeine heiligſten Schwüre für Lügen, die er nur erfunden habe, ſich größere Wichtigkeit zu geben. Wir, die wir heute die Goldadern Californiens und Mexiko's kennen, belachen ihn nicht mehr, und er ſelbſt war von der Richtigkeit ſeiner Annahmen ſo überzeugt, daß er ſich vermaß, nicht eher ſterben zu wollen, als bis er Weſtminſter und Paulskirche mit den Goldblechen Guiana's gedeckt habe. In Plymouth's Hafen wieder angelangt, ſendete er ſeine Beute an die Königin und bat, ihm in Gnaden doch endlich zu verzeihen. Eliſabeth war indeß nicht die Frau, ſo leicht zu vergeſſen, daß ein Emporkömmling die Ehrfurcht gegen ſie außer Augen geſetzt; ſie — nahm das Geld und ließ ihm ſagen: er werde zu Irland beim Heere viel beſſer als in London an ſeiner Stelle ſein. Sie wollte eben nicht zum zweiten Male das Verſehen begehen, einen Dritten zum — Schachſpiel der Hofparteien zu verſtatten und die Kräfte

von Neuem ungleich zu machen. Muthlos that er, was ihm bedeutet worden, aber er that es zu ſeinem Glücke, denn bald nach ſeiner Ankunft auf dieſer ewig ruheloſen Inſel gelang es ihm, einer Verſchwörung auf die Spur zu kommen, welche Lord Parrot, der Statthalter und noch dazu Eliſabeth's Vetter, gegen ihre Regierung zu Gunſten Spaniens angezettelt hatte. Parrot ward feſtgenommen, in den Tower geſetzt und des Todes ſchuldig befunden.

Als ihm das Erkenntniß mitgetheilt wurde, lachte er wild auf. „Ihr Narren," rief er, „meint Ihr, ich glaube, daß Eliſabeth ihren leiblichen Vetter tödten werde? Sie iſt eine viel zu ſparſame Frau!" — Dieſe Frechheit rettete ihn. Die Königin ſchenkte ihm das Leben, dem er aber doch nach fünf Monaten öder Kerkerpein verzweiflungsvoll ſelbſt ein Ende machte. —

Indeß Raleigh nun die Stelle dieſes Verräthers interimiſtiſch verwaltete, und ihm durch eiſerne Strenge gelang, die neue iriſche Bewegung niederzuhalten, ging ſowohl der Seekrieg gegen Spanien ununterbrochen, wie der Kampf Heinrich's IV. gegen den katholiſchen Adel ſeines Landes fort, ein ewiges Spiel um Krone und Leben. Außer den Subſidien, welche Eliſabeth ihm jährlich zahlte, entſchloß ſie ſich, auf ſein dringendes Bitten ihm wiederum ein Hülfscorps von 3000 Mann unter dem ſo lange zurückgeſetzten

und ſchwergekränkten Lord Norris zu ſenden und dieſem Gelegenheit zu geben, ſeinen anno 1589 in Portugal eingebüßten Ruhm wiederherzuſtellen. Er that es in ſo glänzender Weiſe, daß Eſſex aus der Idylle ſeiner Ehe aufgerüttelt ward. Er erklärte Eliſabeth freimüthig, daß er zwar von der bewaffneten Einmiſchung in Frankreich nichts halte, aber auf Norris eiferſüchtig ſei, und ſeine Dankbarkeit ihr gegenüber ihn verpflichte, nicht ruhigem Genuſſe zu leben, wenn Englands Banner in Frankreich wehe. Sein altes Ehrenwort, Heinrich IV. für Toulon gegeben, ſei noch nicht eingelöſt. Eliſabeth hatte ſich einmal vorgenommen, ihrem Lieblinge nichts mehr abzuſchlagen, und ſo ſendete ſie ihn denn mit einer gleichgroßen Schaar in die Normandie gegen Heinrich's IV. Feinde. Seine Tapferkeit, ja daß er ſich mehremals in die äußerſte Lebensgefahr ſtürzte, nützte ihm Nichts; das Glück wendete ihm den Rücken! Zwar wurde er nicht geradezu geſchlagen, aber er gewann auch dem Gegner keinen Zoll breit Landes ab und, das erſte Mal unzufrieden mit ſich ſelbſt, kehrte er zum Jubel ſeiner Gegner mürriſch zurück.

Dieſer Jubel ſollte ſich indeß ſchnell legen. Durch die Art, wie er der Königin offen ſein Mißgeſchick eingeſtand, ihr ſowohl ſeine begangenen Fehler, wie die äußeren Gründe ſeines Mißlingens darlegte, endlich ihr aber bewies: daß die ganze Kriegführung Hein-

rich's an ſeiner eignen ſchwanken Haltung leide und nur eine zielloſe Verwüſtung der eignen Volkskraft ſei, erhielt er ſich nicht nur Eliſabeth's ungeſchmälerte Gunſt, ſie beantwortete auch die Schadenfreude Howart's und der Cecils damit, daß Eſſex in den geheimen Staatsrath aufgenommen, und — wie einſt Leiceſter — ſomit zur directen Leitung der öffentlichen Angelegenheiten fortan berufen war; er erhielt an des todten Radkliffe Stelle das Kriegsminiſterium. So ſaßen ſich denn Cecil und Eſſex nun unmittelbar gegenüber, ihre einzige höhere Inſtanz war Eliſabeth ſelbſt, und Cecil, auf's Aeußerſte durch ſeines Gegners Wucht bedroht, ſah ſich veranlaßt, mit ihm, gleich wie mit Leiceſter, einen Compromiß, eine freiwillige Theilung der Gewalt einzugehen.

Das Schickſal, oder beſſer das Naturgeſetz der ganzen Regierungsmaxime Eliſabeth's, ſchien Eſſex ganz dieſelbe Stellung im Guten wie Schlimmen zu bereiten, welche Dudley ſchließlich ſo verderblich geworden war. Auch ſeine Familienlage war der Leiceſter's ähnlich. Eliſabeth hatte wohl ſeiner Mutter und Gemahlin bei Gelegenheit von Southampton's Inveſtitur und Verlobung mit Gilianna außerordentliche Ehre erwieſen und eine Verſöhnlichkeit und Güte gezeigt, die nach allem Geſchehenen ihrem Herzen nicht leicht geworden, aber es war ihr dabei nicht im Entfernteſten eingefallen,

dieſe ihre Großmuth auch ſo weit auszudehnen, beiden Damen fortan dauernd einen Platz in ihrer Umgebung einzuräumen, obwohl ihnen derſelbe ihrer Verwandtſchaft zu der Majeſtät, wie ihrer neuen Familienverbindung und der Stellung wegen zukam, welche Lord und Lady Pembrocke, Southampton und Gilianna einnahmen. Selbſt nach der feierlichen Verheirathung dieſer Beiden änderte ſich der — zwar nicht ausgeſprochene, aber doch ſtets erſichtliche — Widerwille nicht, den die Königin gegen Eſſex' Mutter und Gemahlin noch empfand, denn ſie konnte der Einen nicht Devereux' Tod, der Andern aber nicht vergeſſen, daß ſie Eſſex' Liebe beſaß.

Die Betheiligten, namentlich Läticia, mochten dies mit Bitterkeit empfinden, aber ſie hüteten ſich, dies laut werden zu laſſen, oder Verſuche einer Annäherung zu machen, die der Königin nun einmal nicht angenehm war. Ueberdem hatten Beide keinerlei Urſache, mit ihrem Looſe unzufrieden zu ſein, zumal wie es neuerdings ſich geſtaltet hatte, und aufrichtige Dankbarkeit mußte jedes weitere Herzensgelüſt in ihnen erſticken.

Läticia, die ſo reichen Anlaß zu Gewiſſensbiſſen hatte, welche an Dudley's Seite und unter Saviola's Augen jahrelang ein Leben einſamer Selbſtqual gekoſtet, war nun die Mutter zweier blühender, beneideter, durch Liebe beglückter Paare geworden,

Lady Franziska blühte jungfräulich heran, und ihr Enkelsohn spielte auf ihrem Schoße. Nicht genug aber, daß sie sich so im Glücke ihrer Kinder sonnte, ihr Leben war in Bezug auf äußere Ehre und höfischen Einfluß indirect wenigstens ein sehr bedeutsames geworden. Ihr Aufenthalt zu Hatfield schränkte sich jetzt auf die Sommermonate ein. Den größten Theil des Jahres lebte sie entweder auf Essex- oder Pembrockehouse oder im Garter-Place; oft residirte sie zu Southampton. Als Nestorin der drei mächtigsten Familien Englands verliehen ihr ihre Erfahrung, ihr glänzender Geist und ihre Kenntniß der Verhältnisse die Stelle einer Rathgeberin bei allen folgenreichen Dingen und sie besaß ganz die ernste, imponirende Kraft, welche ihre Meinung zum Gesetz für Die erhob, welche in ihrer Nähe lebten. Ob dieser Einfluß auf die Dauer segensreich wirken konnte, kam auf die äußeren Umstände an, gewiß war derselbe immer gut gemeint. Wenn eins an demselben bedenklich erschien, so war es die abgöttische Liebe, welche sie für Essex hegte, und daß sie seinen Ruhm, seine Macht über jedes andere Gefühl, jedes andere Bedenken stellte, in ihrer mütterlichen Verblendung also die Königin und das Land gewissermaßen für Objecte ansah, die nur geschaffen seien, ihren vielgeliebten Sohn unsterblich zu machen.

So — fanatisch fast, konnte man sagen — liebte

Felicia Eſſex nicht. Sie war glücklich und machte glücklich. Ihre Neigung war ſtill und innig, aber weder von jener Taubenzärtlichkeit und erſten Jugendgluth Southampton's und Gilianna's, noch von jener blinden Schwärmerei Lady Dudley's. Daß eine Frau mit zweien Männern glücklich ſein könne, iſt gewiß ſchon etwas Außerordentliches. Felicia war es. Ihr ſanfter Reiz, ihre ſinnige Bildung konnte jeden edlen Mann beglücken, und ſie liebte Eſſex ebenſo ſehr um ſeiner ſelbſt, als des Andenkens Philipp Sidney's Willen. Daß ſie aber beide Männer nicht in gleicher Art lieben konnte, lag an der natürlichen Verſchiedenheit Beider.

Ihre Liebe zu Philipp war voll bewundernder Verehrung geweſen, er war ihr Stolz, mochte er nun fechten oder dichten, und die Würde, die klare Reinheit, das Ebenmaß ſeines Charakters flößte ihr hochachtungsvolle Neigung, demüthige Unterordnung ein. Ihm zu dienen, ihm zu lauſchen, war ihre Seligkeit geweſen.

Ihr Verhältniß zu Eſſex war gewiß eben ſo zärtlich, aber bei Weitem anderer Natur. Ihre Liebe zu ihm war aus der Freundſchaft erwachſen, durch Mitleiden genährt worden, und wenn ſein excentriſcher Charakter unmöglich ihre Verehrung oder Bewunderung wie Philipp erweckte, um ſo lebhafter erweckte er ihre Sorge und den Wunſch, ihn vor ſich ſelbſt zu ſchützen und zu erretten. War ihr Herz

auch von trüben Ahnungen anfänglich erfüllt geweſen, ſo war es ihr doch zu ſchmeichelhaft, ſprach zu ſehr für die Innigkeit von Devereux' Gefühlen, daß es ihr allein gelang, dieſen wilden Löwen zu zähmen, den Mann, der von Volk und Königin geliebt ward, vor dem Verderben zu bewahren und durch ihren ſanften Blick, den Zauber ihrer Nähe zu beherrſchen. Gerade die entgegengeſetzte Aufgabe, welche ihr dieſe Ehe auferlegte, machte ihr Eſſex um ſo lieber, und war ihr Loos an Philipp's Seite ein ruhigeres, ſo war es an Eſſex' Seite gerade um — der bezaubernden Fehler des Gatten Willen ein um ſo innigeres.

Die Lage der Familie Eſſex ſollte indeß nicht ſo bleiben. Eigenthümliche und ungeahnte Ereigniſſe ſollten ihr zu einer Macht und einem Einfluſſe verhelfen, welcher zugleich zur Klippe wurde, an der ſie nothwendig ſcheitern und die ihr verwandten Häuſer, ihre liebſten Freunde mit in ihr Elend verflechten mußte. Läticia Dudley's ganzes Denken und Thun war zu ſehr Selbſtſucht. Wie ihre Mutterliebe ſelbſtſüchtig, war die Erziehung ihres Sohnes, die Ausbildung ſeines Charakters auf die Erweckung ſeiner Selbſtſucht gerichtet geweſen. Robert Eſſex war, ohne es zu wiſſen, Egoiſt, und daß er es nicht kleinlich gemein wie Raleigh, Cecil, Howart und Bacon, ſondern im großen, nationalen Sinne war, und gewiſſer-

maßen ganz England in ſich ſelbſt verlegte, ſich als die Nation fühlte, das war der große tragiſche Irrthum ſeines Lebens, für welchen er bluten mußte, das der grenzenloſe äußere Zwieſpalt, in welchen ein Charakter leiſe, aber unwiederbringlich hineingetrieben wurde, der ſchon in ſich ſelbſt der pſychiſchen Gegenſätze ſo viel hatte. — —

Dr. Hude, der Leibarzt Eliſabeth's, war alt, ſein Podagra verſtattete ihm ſchon ſeit einem Jahre nicht mehr, ſeinen Pflichten bei der Majeſtät genügend nachzukommen, namentlich dieſelbe auf allen Reiſen und nach ihren vielen Schlöſſern zu begleiten. Bei dem unbedingten Vertrauen, das Eliſabeth ihm mit Recht zollte, konnte ſie ſich aber nicht entſchließen, ihn ganz zu entlaſſen, ein Aſſiſtent war ſomit dringend nothwendig geworden, der ihn bei gewöhnlichen Anläſſen vertrat. Eine geeignete Perſönlichkeit indeß war ſchwer zu finden. Die Arzeneiwiſſenſchaft lag namentlich in England noch ſehr im Argen. Padua, Bologna und Salamanca waren die einzigen Univerſitäten, welche Mediziner von großem Rufe lieferten, und die geſammte Praxis beim hohen Adel und den damaligen Höfen befand ſich faſt ausſchließlich in den Händen von Italienern. Dr. Hude ließ alſo durch den engliſchen Geſandten am Hofe zu Florenz ein zuverläſſiges Individium auf der Facultät Bologna ermitteln. Daſſelbe ward in der Perſon eines Doctor Giuſeppe Lopez gefunden, eines Spaniers,

den die heilige Hermandad von Toledo vertrieben, der ſich in Bologna habilitirt hatte, daſelbſt großen Anſehens genoß und viele Hinneigung für die proteſtantiſche Religion blicken ließ.

Lopez erſchien in London, ein kleines, lebhaftes Männchen von eleganten Manieren, und ſo recht zum Arzte vornehmer Damen gemacht. Hude mit mehreren anderen Gelehrten approbirte ihn, und da ſie ihn ſehr geſchickt fanden, ihm überdem gelang, an einem Diener, der Eliſabeth beſonders lieb war und welcher unheilbar krank ſchien, eine eben ſo kurze wie glückliche Cur zu machen, ward er endlich Ihro Majeſtät vorgeſtellt. Der Sennor verſtand es denn auch mit bewundernswerthem Inſtincte, die ſchwachen Seiten der hohen Frau zu entdecken, und kam ſehr bald bei ihr in Gunſt. Was dem Herrn gefällt, entzückt den Diener leicht, und bald war man am Hofe von Lopez höchſt eingenommen.

Eſſex allein, als er ihn geſehen und einige Zeit beobachtet hatte, ſagte, als er einmal nach Hauſe zurückkehrte, zu Lady Dudley: „Dieſer italieniſche Dottore, von dem man ſo viel Wunder macht, gefällt mir nicht.“

„Warum, mein Sohn?“

„Das weiß ich nicht! Muß man für ſeinen Widerwillen denn ſtets einen Grund haben?“

„Widerwille bedarf keiner Urſache, das iſt gewiß. Aber vielleicht findeſt Du an ihm Etwas, das

Dich an — Vergangnes erinnert, Du biſt Dir deſſen nur vielleicht im Augenblick nicht klar?"

„In der Vergangenheit? — Bei Gott, Du haſt Recht: Saviola, wenn er Giliannen unterrichtete, oder mir über Sokrates und Auguſtus Aufſchlüſſe gab, ſah ziemlich ebenſo aus. Er hat Etwas um Auge und Mund — nun, ich thue ihm Unrecht, aber ich kann ihn einmal nicht leiden. Daß er ſo eifrig den Proſelyten bei dem Dechanten von Weſtminſter und dem alten Biſchof Whitegift macht, nimmt mich für ſeinen Charakter auch nicht ein!" —

„Dem Saviola!! — Darf Deine Mutter Dich Etwas bitten?"

„Es wäre ſchlimm, wenn die Mutter den Sohn erſt bitten müßte!"

„Nun, ſo bitte ich nicht. Aber verſprechen mußt Du mir, gegen Niemanden zu äußern, daß Du zwiſchen Lopez und Saviola Aehnlichkeit findeſt; ferner überwinde Deinen Widerwillen und begegne dem Doctor mit leidlicher Freundlichkeit, damit Dein Benehmen gegen ihn nicht auffällt. Endlich laß ihn ſogleich rufen, falls ich mich einmal — unwohl befinden ſollte!"

„Aber weshalb, beſte Mutter?"

„Damit ich dem Grunde Deines Widerwillens auf den Grund komme! Die erſten Gefühle, welche uns einer Perſon gegenüber unwillkürlich über-

kommen, ſind in der Regel weit untrüglicher, als die ſchärfſten Urtheile unſres Verſtandes. Du verſprichſt mir das alſo?"

„Ich verſpreche es Dir!" — Damit war die Sache abgethan und Mylord behandelte Lopez fortan bei Weitem leutſeliger. —

Die Königin hatte durch möglichſte Erſparungen und indem ſie die Beutel der Großen unter allerlei Vorwänden contribuirte, es durch ziemlich vier Jahre ermöglicht, den Seckel der Nation zu entbehren, und war damit der Nothwendigkeit überhoben worden, das Parlament verſammeln zu müſſen, welches ihr bereits ſchon einmal den Beweis geliefert hatte, daß es den Kinderſchuhen patriarchaliſcher Ehrerbietung und ſclaviſcher Dienſtwilligkeit zu entwachſen beginne. Die immerwährende Kriegführung gegen Spanien, beſonſonders aber der coloſſale Aufſchwung von Handel, Gewerbfleiß und Colonialweſen hatten eine Vermehrung der Geldmittel dringend nothwendig gemacht, welche ihr Erſparungstalent wie die laue Opferwilligkeit eines Adels weit überſtieg, deſſen größerer Theil die neue bürgerlichere Weltordnung mit wenig günſtigen Augen anſah.

Das Parlament mußte alſo mit Beginn des Jahres 1593 berufen werden. Daß daſſelbe nicht zahmer, gutwilliger ſein werde, wie das vorige, darauf war man gefaßt, aber weder die Miniſter, noch weniger Eliſabeth ſelbſt ahnten, daß plötzlich Dinge

auf die Tagesordnung geſetzt werden würden, deren bloße Erwähnung bei Hofe als ein Wagniß erſchien, — dem Hochverrath ziemlich nahe kamen. Die Volkspartei, durch ſtreng calviniſtiſche und puritaniſche Elemente und den ſtolzen Unabhängigkeitsdrang des reich gewordenen Bürgerthums geſchwellt, zugleich in ſehr berechtigter Sorge vor der Zukunft, verlangte, daß vor allen Dingen drei Angelegenheiten geordnet werden ſollten, welche der Nation dringend am Herzen lagen, die aber leider auch die perſönlichſten Gefühle der Königin angriffen.

Man verlangte, daß die Thronfolge feſtgeſtellt, von der alternden Königin ihr künftiger Nachfolger beſtimmt werde, denn man ſah von der Nichterledigung dieſer Sache nur neue, innere Kämpfe voraus. Die andere Frage drehte ſich um die Gewalt der Epiſkopalkirche. Man wollte die Rechte der Biſchöfe zu Gunſten der Gemeinde einſchränken, letztere von dem Gewiſſenszwange befreien, welchen ihr eine Hierarchie auferlegte, die, ganz dem geſtürzten Papſtthum ähnlich, ſich eine abſolute Unfehlbarkeit beilegte. Endlich verlangte man die Beſeitigung der Monopole, deren Druck um ſo ſchwerer zu werden begann, je größere Ausdehnung der Handel nahm, je freierer Bewegung er bedurfte. Die Thronfolgefrage war ein Schlag gegen die königliche Souverainität ſelbſt, die Monopolangelegenheit ein Schlag gegen den großen Adel und ſein Vorrecht, die Volks-

kraft auszubeuten, beide Fragen indeß ganz in der Natur parlamentariſcher Verfaſſung; das Volk wollte eben des Landes Ruhm und ſein bürgerliches Gedeihen ſicher ſtellen. Die Frage wegen der Biſchöfe hingegen war ein rein demokratiſches Verlangen, hinter welchem die Presbyterianer und der Puritanismus ſteckten. Man wollte die Kirche vom Staate trennen und ſie in die Gemeinde verlegen. Der Advocat Paul Wentworth, welcher ſchon bei Gelegenheit von Hatton's Tod durch Eſſex zum Miniſter vorgeſchlagen worden, den die Königin aber als „Schreier und Unruhſtifter" verworfen hatte, war derjenige, welcher die — Hamletsfrage des Jahrhunderts, Thronfolge und Monopol, zuerſt öffentlich auf's Tapet brachte. Gegen die Mißbräuche der biſchöflichen Gewalt erhob ſich ein anderer Rechtsgelehrter, John Morris, und zu dem Allen forderte noch der Sprecher der Gemeinen: Freiheit der Rede, Freiheit von Gefangenſchaft und freien Zutritt bei der Perſon Ihro Majeſtät für Dero getreue Häuſer. Dieſe ſechs Punkte erfüllt, war nichts Geringeres, als der ewige Sieg des Conſtitutionalismus über die königliche Prärogative, war die Angel, um welche ſich Englands ganze Zukunft drehte, war der Keim einer Revolution, welchem das Blut der edelſten und erlauchteſten Männer bald eine ganz ungeahnte Triebkraft verleihen ſollte.

Eliſabeth's Zorn kannte keine Grenzen. Die

Thronfolgefrage brachte die Rechte der Stuarts und der Suffolks in Anregung, an welche ſie ſo wenig, wie an ihr Alter und ihren Tod denken wollte. Die Entreißung der Monopole raubte ihr die wirkſamſte Art, ihre Treuen zu belohnen und an ſich zu feſſeln; die Kirchenfrage nahm ihr die apoſtoliſche Oberhoheit, auf Grund deren der Katholizismus beſeitigt worden, wand ihr den Einfluß auf das Herz ihres Volkes aus den Händen, und die drei Forderungen des Sprechers galten ihr als ein keckes Andrängen des Unterthans gegen den Thron, ein Aufzwingen ſeines naſeweiſen Urtheils. Auf ihre Beliebtheit eiferſüchtig, hatte ſie ſtets das Parlament mit Schonung behandelt, war allen Conflicten klug aus dem Wege gegangen, und wo ſich dieſelben etwa zeigen wollten, hatte ſie es verſtanden, mit dem Zauber ihrer Perſönlichkeit Oel auf die Wogen zu gießen, welche lauter als ſonſt etwa den Thron zu umtoſen ſuchten. Wenn ſie jetzt alſo nicht eiſern war, hatte ſie nach ihrer Meinung das Spiel verloren.

Sie fragte Cecil, Was zu thun ſei.

„Strenge abweiſen, aber nicht erbittern!“ war die doppelzüngige, charakterloſe Antwort. Sie fragte Eſſex:

„Nachgeben zu rechter Zeit,“ erwiederte er, „gilt als ein königlich großmüthiges Geſchenk, iſt aber weit mehr, denn es iſt Weisheit. Monarchen ſollten ſich nie in die Lage bringen, Das ſpäter zu müſ-

ſen, was ſie in rechter Zeit zu können nicht Kraft genug hatten!"

„Geh' Uns aus den Augen, bis Du beſſere Geſinnungen hegſt!!" rief Eliſabeth empört.

„Ich kann keine beſſere hegen, als die, daß Ew. Majeſtät der einzige König ſei, der ſein Volk verſtanden, der ſein Land für alle Zeiten beglückt habe Iſt das ein Verbrechen, ſo iſt es auch ein Verbrechen, Euch zu lieben!"

„Nun dies Verbrechen haſt Du Dir nicht ſehr vorzuwerfen! Deine Liebe zu Uns war ſo lau, daß Uns Keiner um ſie zu beneiden nothwendig hat!"

„Eliſabeth, meine Liebe zu Euch iſt größer, als Euer königlicher Unmuth und Eure leicht gekränkte Frauenwürde begreifen mag! Für dieſe meine Liebe zu Euch will ich in den Tod ziehen! Wer noch mehr als das vermag, der zeige mir's!"

„Nun gut; aber ich will nichts mehr vom Nachgeben wiſſen! Ich gebe im Sarge nach, und wer hinter mir kommt, kann ja ſehen, was Nachgeben für eine theure Waare iſt!" —

Die Forderungen des Sprechers wies ſie zwar nicht gerade ab, aber beantwortete ſie doch ſo, daß man wohl ſah, ſie umgehe dieſelben. Paul Wentworth aber ließ ſie auf Schloß Tilbury feſtſetzen, John Morris ſteckte ſie in den Tower und ſchlug wegen der Thronfolge einen ſo drohenden Ton herber Zurechtweiſung und beleidigter Majeſtät an, wie von

ihren Lippen noch nicht gehört worden war. „Da man Uns," meinte ſie, „das Aeußerſte geboten, ſo laſſen Wir's denn auch auf's Aeußerſte ankommen!"

Bei einem Volke, das ſeinem Monarchen ſo viel verdankt, ihn ſo allgemein liebt, wird jeder erſte große Conflict von der Loyalität ausgeglichen. Eine Frau, welche das Land vom Papſtthum befreit, Spanien, das größte Reich der Welt, beſiegt und Englands Wohlſtand zu ſolcher Höhe erhoben hatte, durfte ſich Was erlauben, und die Schläge, welche man einem Manne als bitterſte Tyrannei ausgelegt hätte, nahm man von dieſem — Mannweibe mit krummem Buckel hin. Das Parlament zog erſchrocken die Fühlhörner ein und bewilligte Alles! Gegen dieſen Entſchluß deſſelben erhob nur ein Mann, aber unter größtem Aufſehen, ſeine Stimme. Es war Sir Francis Bacon.

„In der Politik," ſagte er, „giebt's keine Galanterie, wie die Majeſtät kein Geſchlecht, ſondern eine Würde iſt! Etwas zu geben, ohne zu empfangen, iſt die größte Dummheit und ein Diebſtahl am Volksſrckel! Wenn Ihr Euch jetzt duckt, wo Ihr nur die Hälfte Muth brauchtet, die Regierung zur richtigen Einſicht zu bringen, ſo werdet Ihr ſpäter auf allen Vieren kriechen müſſen, und ſchafft heute einen Präcedenzfall, an dem die künftigen Zeiten eine harte Nuß zu knacken finden werden!" —

Sein Wort verſcholl im Winde, dafür ward ihm der Zutritt bei Hofe für immer unterſagt. Was Eliſabeth innerlich noch mehr ergrimmte, war, daß ſie in Wentworth's, Morris' und Bacon's Worten die Meinung und den Einfluß Eſſex' erkannte. Daß alle Drei ihm, wenn nicht befreundet, doch zu ſeinen Clienten gehörten, war ja bekannt genug; die Gebrüder Bacon wohnten ſogar in Eſſexhouſe.

Eliſabeth war bitterböſe auf Eſſex, denn gerade von ſeiner Partei wurden ihr Wahrheiten nahegelegt, gegen welche ſie ſich von Jahr zu Jahr mehr ſträubte. Dennoch ärgerte ſie ſich wieder, daß ſie ſo böſe gegen ihn wahr. Ihr klarer Sinn konnte ſich nicht ganz der Bemerkung verſchließen, daß er ſo gar unvernünftig eben nicht dachte. Betreffs des Monopols hätte ſie am Ende Erleichterungen gewährt, ja ſich ſogar zu einer milderen Praxis in Kirchenſachen verſtehen können, aber die Thronfolge war ihr der Horror, über den ſie einmal nicht hinwegkam. Ihre Reizbarkeit und üble Laune war größer denn je, ihre Leidenſchaftlichkeit hatte etwas Krankhaftes, und dieſe Parlamentsepoche nahm ihren Körper ſichtlich mit.

Daß Eſſex' Gegner, Howart zumal, jetzt mehr wie je der Königin mit Verdächtigungen ſeiner Treue im Ohr lagen, war nicht zu verwundern, aber ſie kamen bei ihr ſchlecht an.

„Nur ein Schurke kann Eſſex für treulos

halten. Unrecht mag er haben, aber treu iſt er gewiß und ſein größtes Laſter iſt — Offenheit! Sage mir Keiner mehr ein Wort darüber!"

Von der Redlichkeit ſeiner Meinung überzeugt, die ihm gerade von ſeiner Dankbarkeit dictirt wurde, ſetzte der ſonſt ſo erregbare Eſſex Eliſabeth's Laune und Leidenſchaftlichkeit Ruhe, Ergebenheit und ritterliche Anmuth entgegen, und ſein perſönlicher Umgang machte reichlich gut, was etwa ſeine politiſche Haltung verſchlimmert hatte.

Um jene Zeit fühlte ſich Gräfin Läticia plötzlich unpäßlich, und Dr. Lopez ward gerufen. Die alte Dame, welcher gewiſſe geheime Praktiken und Ränkegelüſte bei Dudley zur andern Natur geworden, hatte nicht verſäumt, auf die erſte flüchtige Bemerkung Eſſex' über den Aſſiſtenzarzt hin, ihre Nachforſchungen auf eigene Hand zu beginnen und hielt den Zeitpunkt für nunmehr gekommen, unwohl zu werden. Sie hatte zugleich die Gelegenheit gewählt, wo Felicia mit ihrem Knaben und Franziska einen mehrwöchentlichen Beſuch zu Southampton bei dem jungen Ehepaare unternommen hatte, das eben ſeine Flitterwochen verlebte und mit dem ſie im Sommer nach dem Parlamentsſchluſſe zurückkehren wollten. Eſſex war daheim, aber unterließ es, auf Läticia's Wunſch zu erſcheinen. So empfing Mylady den Arzt nur in Anweſenheit der alten Margareth.

Lopez verbeugte ſich tief, als er eintrat, und nä-

herte ſich mit lächelnder Demuth dem Lager der Dame.

„Excellenza hat mir das Glück verſchafft, meine Dienſte zu befehlen?“

„Ich leide an ſchlafloſen Nächten, Sennor; ſobald die Mattigkeit indeß mein Auge ſchließt, habe ich ſchlechte Träume. Seltſame Beängſtigungen, wunderſame Einbildungen plagen mich. Das Leiden iſt zwar nicht neu, aber es tritt jetzt mit beunruhigender Heftigkeit auf.“

„Dergleichen Erſcheinungen, Excellenza, kommen von trübem Blut her. Bewegung, leichte Koſt und ein beruhigendes Mittel werden Erleichterung ſchaffen.“

„Das haben mir ſchon früher ſehr geſchickte, hochberühmte Aerzte Eurer Nation, die Ihr ſicher kennen müßt, angerathen. Ihr ſeht aber, daß es doch nichts half.“

„Italiener? — Wenn ſie aus den erhabnen Schulen hervorgingen, welchen ich mein Wiſſen verdanke, ſo bewundere ich, daß ſie bei längerer Behandlung vor der Krankheit der Excellenza ſo ſchlecht beſtanden? Wer waren die guten Leute denn?“

„Ich ſehe, Ihr habt gleichfalls die würdige Eigenſchaft, Signor, Eure Collegen zu verkleinern und Eure eigne Methode für unfehlbar zu halten. Die Männer, welche Ihr tadelt, waren nicht allein die größten Chemiker und Adepten weit und breit, ſondern auch kluge Politiker und umſichtig in allen Din-

gen, welche unſeres Landes und der Welt Geſchicke betrafen. Sicher habt Ihr den Dottore Anſelmo Saviola gekannt?"

Lopez horchte hoch auf.

„Anſelmo Saviola? — Ich entſinne mich wirklich nicht, zu Salamanca oder Bologna von einem Manne dieſes Namens gehört zu haben!"

„Das wundert mich doch! Saviola ſtudirte in Bologna lange Zeit, er war der Leibarzt und vielfache Vertraute meines ſeligen Gemahls Lord Dudley, Grafen Leiceſter. In der Gegend von Warwick, Kenilworth und ſelbſt um Tutbury herum hat er viel wunderbare Kuren gemacht; auch ſeiner Zeit in Irland war er angeſehen!"

Eine gewiſſe Schüchternheit machte ſich bei Lopez bemerkbar und der braune Teint des Italieners nahm eine etwas hellere Färbung an.

„Ich bin überzeugt von Dem, was Excellenza ſagt, aber mein Gedächtniß muß mich rein verlaſſen haben!" — —

„Nun das thut nichts, guter Doctor. Da iſt Feder und Papier, ſchreibt auf, was Ihr dienlich für mich haltet."

Lopez nahm an dem Tiſche Platz und ſchnitt das Papier zurecht. Läticia warf einen ſtarren Blick auf Margarethen und beide Frauen beobachteten die Züge des Italieners. So kurz die Pauſe war, ſo peinlich ſchien ſie dem Sennor. Er hielt den Blick

bei ſeiner Beſchäftigung geſenkt, und ſeine Verlegenheit, wie wenn er fühle, daß man ihn erforſchen wolle, ſchien noch zu wachſen. Er ſchrieb das Recept. —

»Wollt Ihr mir's nicht reichen, Doctor? — Ich bin neugierig, was Ihr verordnet habt! Wir Damen vom Lande werden mit der Zeit ſelbſt ein Stück Arzt, und Saviola hat mich durch ſeinen gelehrten Umgang verſtehen lernen, ein einfaches Recept zu leſen!«

Lopez reichte ihr mit ſtummer Verbeugung den geſchriebenen Zettel. Läticia unterſuchte die Schriftzüge genau, dann lächelte ſie.

»Eigenthümlich! Mir iſt, als wäre ich der Handſchrift ſchon begegnet!« Sie gab Margarethen das Recept, die es anblickte und dann hinaustrug. —

»Wenn denn nun doch ein Mann, wie Saviola, Eurer Bekanntſchaft entging, jedenfalls werdet Ihr doch ſeine beiden noch viel geſchätzteren Freunde gewiß gekannt haben, denn ſie lebten bis zum Jahre 1585 ausſchließlich in Italien, nämlich Signor Nicolo und Anſelmo Fioretti?!«

»Feretti?!« — Lopez zuckte unwillkürlich auf.

»Feretti, ganz Recht! Fioretti oder Feretti!«

»Excellenza, dieſe Beiden kenne ich auch nicht!« ſagte Lopez feſt und ſtarr, aber ſehr blaß. »Hat Excellenza noch Befehle für mich?«

»Nur daß Ihr wiederkommt und nach mir ſeht. Glaubt Eure Weisheit denn, daß ich von Eurem Mittel bereits geſund ſei?«

„Gewiß nicht, Excellenza; ich werde ſelbſtverſtändlich nicht ermangeln, wieder anzuſprechen!“ Damit entfernte ſich der Italiener. —

Läticia erhob ſich, öffnete einen Wandſchrank und zog ein Pack Papiere hervor. Während deſſen trat Margareth ein, das Recept noch in der Hand.

„Nun, hat ihn Dein Mann im Vorgemach erwartet?“

„Er begleitete ihn bis zum Portal hinab und wird gleich hier ſein.“

„So bitte Mylord ſogleich zu mir und gieb die Schrift her!“

Margareth legte das Recept auf den Tiſch, eilte hinaus und kehrte bald darauf mit Eſſex zurück.

„Du hatteſt nun Deinen Willen, liebe Mutter. Biſt Du jetzt über den Grund meines Widerwillens klar?“

„Auf dem Wege dazu bin ich; wir wollen die Unterſuchung zuſammen anſtellen. Da kommt Wollaſton auch. Nun, kennt Ihr den Doctor?“ —

„Ich möchte meine Seele verwetten, daß ich ihn vor Jahren ſchon geſehen, aber wo und wie, weiß der Himmel, Ew. Gnaden!“

„Das wird ſich finden! — Vorerſt ſieh' jenes Recept an, mein Sohn!“

„Es iſt ein ganz gewöhnliches Recept, von Doctor Guiſeppe Lopez geſchrieben.“

„Gut. In dieſem Bündel Papiere wirſt Du dieſelbe Handſchrift treffen!“

„Dieſelbe Handſchrift?“

„Und noch dazu von der Zeit her, wo Dudley in den Niederlanden war und — Babington's Anſchlag in der Paulskirche fehlging!“

„Mutter!!“

„Schweig'! Schweigt Alle! — Ein Wort über Das, was unter uns vorgeht, am unrechten Orte, und auf die voreilige Zunge falle aller Fluch der Folgen! Sieh' in den Papieren nach, Robert! Es iſt eine alte Gewohnheit von mir, kein Schriftſtück, deſſen ich einmal habhaft werde, zu vernichten, denn die Handſchrift iſt, wie des Menſchen Miene, der ſicherſte Verräther ſeiner Perſon.“

Der Graf, das Recept neben ſich, blätterte eine Weile in den alten, theils ſchon vergelbten Papieren. „Das hier ſieht faſt ſo aus!“ Er zog einen Brief hervor und verglich ihn. — „Es iſt geradezu dieſelbe Schrift!“

„So hätten wir ja unſern Mann. Wer iſt's? lies doch.“

„Werther Miſter Lanzelot! Mein Herr kommt eben von T.“ —

„Tutbury-Schloß iſt's!“

„Wo er mit N. und G. das Letzte verabredet hat —“

„Mit den Schreibern Maria Stuart's: Nau und Gurl.“

„Er geht hier durch nach dem M.-S., wo ſie Alle beiſammen ſind.“

„Damit iſt Babington's Landſitz auf Mount-Sorrell gemeint!“ warf Läticia ein.

„Auf heute über 14 Tage iſt die Sache feſtgeſetzt, und es gilt nur noch, den Herren im Norden einen Wink zu geben, Pferd und Lanze zur Stunde bereit zu halten. Die Hoffnung der hohen Frau iſt ganz auf L. D. geſtellt und ſie erwartet, am rechten Tage ſeine Trompeten zu hören. Dies ſoll ich Euch mittheilen. In L. mehr. Malveda.“

„Verſtehſt Du nun, um Was es ſich hier handelte?“

„Um das damalige Project der Befreiung der ſchottiſchen Königin?“

„Und Babington's Attentat! Beſagter Malveda war ein Diener des Nicolo Fioretti oder Feretti, Saviola's Helfershelfer, welcher mit Babington hingerichtet ward. Er ſchrieb damals dieſen Brief an Lanzelot Treſham in Nicolo's Auftrage, um Lord Dudley wie Saviola von dem zu erwartenden Attentat in Kenntniß zu ſetzen. Die Schrift Malveda's und das Recept des Lopez ſind aber von einer Hand, folglich iſt die Geſundheit Ihro Majeſtät zur Zeit einem Menſchen anver-

traut, der ſchon vor ſieben Jahren in eine Conſpiration gegen ihr Leben verwickelt war!"

„Um Gottes Willen! Täuſcheſt Du Dich mit dieſer gefährlichen Beſchuldigung nicht?"

„Nein, Mylord," erwiederte Margareth, „denn Lopez wurde todtenbleich, als Mylady des Saviola erwähnte!"

„Nun bin ich ganz klar über ihn!" fiel Wolaſton ein. „Ich habe den Burſchen einigemale bei Saviola in Kenilworth geſehen, und als Ihr mich gen Tutbury ſendetet, Mylady, um Nachforſchungen wegen des Nicolo Feretti und Saviola zu halten, die Papiere zu ermitteln, welche Hamid an Ihre Majeſtät brachte, da, mit ihnen und dem Nau hab' ich denſelben Lopez in der Schenke des Fleckens geſehen."

„Dieſer Brief aber befand ſich unter jenen Schriften, welche, wie ich Dir ſchon erzählte, Margareth dem Saviola entriß und denen wir allein es verdanken, daß die Königin Dir den Warwick, Raleigh und de Lacy bei Deinem verhängnißvollen letzten Beſuche zu Kenilworth mitgab!"

„Dann iſt die Königin in ſeinen Händen dem Untergange geweiht und Lopez ein gedungener Mörder Philipp's II.! Außer der wunderbaren, göttlichen Fügung verdanken wir dann Deinem Scharfblick, theure Mutter, die Rettung von Eliſabeth's Leben!"

„Ich wäre glücklich, wenn ich das Werkzeug hierzu würde, aber noch iſt ſie nicht gerettet! Lopez iſt bei mir ſtutzig geworden! Entweder haben ihn meine Fragen eingeſchüchtert, oder ſie treiben ihn, wie ich ſehr vermuthe, nun zu raſcheſter That. Jedenfalls iſt's nöthig, daß wir die Mixtur erhalten, welche er bei Eliſabeth in Anwendung bringen dürfte, daß der Schurke in unſere Verwahrung kommt und hier verhört wird, wo man ihn mit den einzigen Beweiſen und Zeugen überraſchen kann, welche feſtſtellen, daß Lopez und Malveda dieſelbe Perſon ſind!"

„Zweifle nicht, daß ich das Aeußerſte thun werde, Deinen Anordnungen zu folgen; ich will ſogleich zur Königin. Kein Wort davon kommt über dieſe Schwelle." —

Graf Eſſex eilte ſogleich nach St. James. —

Wie es manchmal ſeltſam zu gehen pflegt, daß zu demſelben Zeitpunkt zwei wichtige Ereigniſſe zuſammentreffen, geſchah's auch hier. Schon unterwegs begegnete ihm Ritter von Blount, um ihn, wichtiger Dinge wegen, ſogleich zur Audienz zu rufen.

„Was iſt geſchehen, Charles?"

„Das weiß der Himmel. Aber die Majeſtät iſt teufelswild. Cecil, Howart, Norris machen lange Geſichter. Ich hörte was von ſchlimmen Nachrichten, die aus Frankreich gekommen ſeien; aber Ihr wißt wohl, im Vorzimmer kommt man immer nur halb

hinter Das, was drinnen vorgeht. Sie hat den geheimen Rath um ſich!"

Ohne ein Wort der Erwiederung ſetzte Eſſex ſein Pferd in Galopp, um über den Strand und Charingcroſs die Reſidenz in kürzeſter Friſt zu erreichen. Er fand daſelbſt Alles in äußerſter Aufregung, die Höflinge ſprachen bereits davon, daß ein Bruch der diplomatiſchen Verbindungen mit Frankreich unausbleiblich ſei.

Als Eſſex in's Cabinet der Königin trat, ging dieſelbe heftig auf und ab; ihre Räthe ſtanden verlegen und ſtumm.

„Schöne Neuigkeiten, Graf, die uns der Franzoſe Belièvre überbracht hat. Was denkſt Du wohl, das geſchehen iſt?"

„Wurde Heinrich IV. etwa beſiegt und entthront?"

„Wäre er's, dann geſchähe ihm Recht und Wir hätten Ruh'! Er wäre behandelt, wie er um Uns verdient hat! Heinrich IV. iſt — katholiſch iſt der Elende geworden! Er wagt noch, Uns das durch Belièvre anzuzeigen, und ſich damit zu entſchuldigen, daß es das einzige Mittel geweſen, ſeinen Thron ſicher zu ſtellen!"

„Heinrich IV. katholiſch? — Haha, um meiner Treu', das iſt ſo gut, als hätte er ſich den Sarg beſtellt! Habe ich nicht ſtets behauptet, daß es um jeden Mann Schade ſei, der ihm von uns anver-

traut wurde? Jede Waffenthat, von Warwick's bis zu Lord Norris' Erfolgen iſt eben ſo nichtig, als das, was wir für die Niederlande gethan. Die Religion iſt in Frankreich nur das Schild für die ſouverainen Gelüſte der großen Vaſallen, und wir waren blos gut dazu, Söldlinge ſelbſtiſcher Intereſſen zu ſein! Ich will Heinrich's Herrſchertalent nicht verkleinern, im Gegentheil, er iſt ein viel zu guter König für ſein Land, und es wird ſchon noch ſeinen Undank an ihm beweiſen, aber für uns war er der jämmerlichſte, nutzloſeſte und koſtſpieligſte Verbündete, der je gefunden werden konnte. Sich überhaupt auf den Continent zu verlaſſen, iſt für uns Inſulaner widerſinnig! Die See iſt unſer beſter Kriegskamerad, die See unſre große Straße zur Welteroberung!"

„So würde hieraus hervorgehen," entgegnete Cecil, „daß wir die Verbindung ſogleich mit ihm abbrächen?"

„Wenn ich den Grafen recht verſtehe, meint er noch mehr!" ſagte Howart. „Er ſcheint anzudeuten, daß wir zur See Vergeltung nehmen ſollten für die Verluſte, welche uns Monſeigneur zu Lande an Geld und Leuten gekoſtet! Ich bin ganz ſeiner Anſicht!"

„Es wäre ein unauslöſchlicher Schimpf für uns, mit trocknem Munde abziehen zu müſſen und zu dulden, daß er derjenigen Religion anhängt, gegen

die wir für ihn in ſeinem eigenen Lande das Schwert gezogen!“ ſetzte Norris eifrig hinzu.

„Es iſt das erſte Mal, Mylords,“ entgegnete Eſſex trocken, „daß ich von Euch ſo unisono einen kriegeriſchen Ton anſtimmen höre! — Hier kann nicht mehr davon die Rede ſein, errungene Lorbeern zu wahren oder von Entſchädigungen zu träumen, wo Heinrich die Kraft, ſie uns zu gewähren, uns aber die Möglichkeit ſie zu erzwingen fehlt. Wir müſſen endlich einmal ſo ehrlich ſein, Majeſtät, offen zu geſtehen, daß wir im Irrthum waren, zu glauben, unſere Unterſtützung könne der proteſtantiſchen Sache in Frankreich nützen! Dem Heinrich von Navara höchſtens haben wir genützt, ſonſt Niemand, und wie wenig ihm die Religion gilt, ſobald ſie ſeiner Macht hinderlich iſt, das hat er uns eben derb genug bewieſen.“

„Und was iſt denn Deiner Rede Sinn, Graf? Durch ſeinen Glaubenswechſel hat er ſich zu Unſerm Feinde gemacht; jedenfalls beſſer für Uns, als ſeine hinterliſtige Freundſchaft! Die Frage iſt aber, wie wir Uns nun zu ihm ſtellen? Wenn Unſere Räthe wie Generale denken, dies geſchehe am Sicherſten mit der Waffe in der Hand, ſo ſcheint Uns das natürlicher zu ſein, als Deine friedliche Politik, die Uns an Dir doppelt ungewöhnt iſt!“

„Ja, wahrhaftig!“ fuhr Howart lachend heraus.

„Ew. Majeſtät irrt hierin! Wenn ich eine Thor-

heit begangen habe und ſie einſehe, folgt doch wahrhaftig nicht, daß ich ſie nun in noch größerem Maße fortſetze? Wenn wir nutzlos Geld und Leute an Frankreich wegwarfen, ſollten wir nun noch mehr wegwerfen, nur um unſerer gekränkten Eitelkeit zu fröhnen? Unſere Hülfe war nicht im Stande, Heinrich IV. zur Ruhe im Lande zu verhelfen; er mußte katholiſch werden, das Schlimmſte, Nutzloſeſte, was er thun konnte! Soll unſere Feindſchaft ihn etwa zwingen, ſich ganz und gar Rom, ja unſerm Erzfeinde Philipp II. ſelber in die Arme zu werfen? Seine Freundſchaft war uns zu koſtſpielig? Gut, ja erlange man ſie auf billigere Art! Laſſe man — bedauernd geſchehen, was nicht zu ändern iſt, denn ſeine Feindſchaft könnte uns noch viel theurer zu ſtehen kommen, als ſeine Ergebenheit!"

„Das rathſt Du mir, Eſſex? Gute Miene zum böſen Spiele machen? Das wäre der erſte papiſtiſche König, dem Wir Freundlichkeit erzeigten, nachdem er Uns ſo unköniglich betrogen!"

„Ich rathe dazu, weil wir uns die Nächſten ſind!"

„Seit wann fürchtet Lord Eſſex Philipp II. ſo?" — fragte Cecil ſpitz.

„Oder will er uns ſchrecken, weil ſein Kriegsglück jüngſt in der Normandie nicht mit dem meinen Schritt hielt?" rief Norris. „Man iſt Mylords kriegeriſcher Eiferſucht zu gewöhnt und daß er es Keinem verzeiht, ihn übertroffen zu haben, um nicht in ſeiner

unerwarteten Friedlichkeit den Wunſch zu erkennen, uns weiterer Lorbeern zu überheben!"

„Es geht dem edlen Grafen eben, wie Herkules," lachte Carl Howart. „Er war ſo lange ein Held bis ihn Omphale unterjochte, und er fand es dann viel bequemer, ihr die Spindel zu drehen, als die Keule zu ſchwingen!"

„Mylords, wenn Ihr Alle zuſammen Das gethan hättet für England, was ich allein, ſo würde ich mich vor der Majeſtät durch Euch beleidigt halten, ſo verachte ich Euch! Daß Ihr nur fechtet für Euer elend Intereſſe, Ihr nur neidet, was Euch nicht als Verdienſt in den Schoß fällt, und gleich allen niedren Seelen begeifert, was Ihr nie zu erreichen verſteht, das braucht Ihr der Majeſtät nicht erſt zu zeigen! Was ich beneide, nicht ertragen kann, iſt, daß Andere meine Nation groß und glücklich machen ſollen, indeß ich ſtill liege! Ich bin ein Patriot, ein Engländer mit allen Faſern, Ihr ſeid nur — Schranzen oder Condottieres! Möglich, daß mich die Ehe etwas — beſonnener gemacht hat, aber ſo Sclave meines Weibes, Lord Howart, bin ich nicht, gleich einem gewiſſen Großadmirale den Rock ſeiner Schönen zum Segel, ihren Willen zur Magnetnadel zu machen, um ſich auf den Azoren ſpaniſche Schläge zu holen! Wer gleich mir zu ſiegen wußte für ſein Land, ohne nach Herzogsmänteln zu angeln, hat auch das Recht, für ſein

Land, ſeine Königin zu fürchten! Ja denn, ich fürchte Philipp II.; fürchte ihn ſeit heute und habe Grund dazu; fürchte ihn zwiefach, da Heinrich der Bearner katholiſch geworden! Dieſer Schritt paßt zu der erneuten iriſchen Rebellion eben ſo vortrefflich, wie zu anderen ſchreckhaften Plänen, von denen ich bereits Wind habe! Vermochte je Eſſex' Wort über Euch etwas, meine theure, einzige Herrin, ſo beſchwöre ich Euch auf den Knieen, ſtoßt Heinrich und Frankreich nicht vor den Kopf! Glaubt mir, er wird ein noch ſchlechterer Katholik ſein, als er Proteſtant war! Lehren wir ihn erſt unſre Gunſt entbehren, werden wir ihn bald mit Philipp und Sixtus vereint ſehen. Scheint wenigſtens freundlich! Schmollt mehr, als Ihr zürnt! So wahr Gott mich verdamme, es ſind Dinge im Werke, die Euch ſchaudern machen dürften, die ſchon zu nennen, verderblich iſt! Laßt ſie ſich ganz enthüllen, laßt Heinrich ſein neues Heil verſuchen und tragt das Schwert dafür direct ins Herz des Feindes! Laßt uns an die Thore des Escurial donnern, der ſpaniſchen Hydra tretet auf den Kopf! Mit dem Bearner wird dann noch Zeit genug ſein, ein eiſern Wort zu reden!"

„Graf Robert, welche ſchlimmen Pläne ſind das, die Philipp hegt? Wir ſind hier im geheimen Rath!!" —

„Wir brauchen den geheimen Rath nicht, Königin,

wo's Nichts zu rathen, ſondern allein zu handeln giebt! Das, was ich weiß, iſt nur für Euer Ohr geeignet und nur durch Euch zu ermitteln. Niemandes Treue taſte ich an, aber in dieſem Falle vertraut Eſſex nur dem Eſſex; thue Jeder mit ſich in gleichem Falle ebenſo. Nie würde Uebereilung ſchlimmer ſich beſtrafen, als jetzt!"

„Wahrlich," entgegnete Eliſabeth erſtaunt, „was Ungeheures muß es ſein, das Dich ſo — wider Deine Natur beängſtigt?! — So mögt Ihr, Burleigh, dem Belièvre denn wiſſen laſſen, daß er übermorgen auf ſeine Eröffnung Beſcheid erhalten ſoll. Haltet Euch bereit, ſobald Wir's nöthig finden, wieder vor Uns zu erſcheinen!"

Kopfſchüttelnd, verblüfft und mit neuem Grolle gegen Eſſex entfernten ſich die Lords des geheimen Staatsraths und ließen die Königin mit ihrem Günſtlinge allein. —

Düſter und gedankenvoll legte Eſiſabeth ihre Linke auf Eſſex' Schulter. — „Was haſt Du, Freund?" —

Eſſex ergriff der Königin Hand und preßte ſie heftig an ſeine Lippen; dann führte er die Majeſtät zu der ſchwellend gepolſterten Eichenbank, die im Erker des Zimmers ſtand. — Sie nahmen neben einander Platz; Eſſex' Stimme ſank bis zum Flüſtern herab.

„In dieſer Stunde, Eliſabeth, legt einmal nur vor mir die Majeſtät ab, horcht mir zu als Frau, als

jene Frau, die Courteney von Devonſhire im Herzen trägt. Selbſt wenn ich's nie gewünſcht hätte, nie ſtolz darauf geweſen wäre, heute bitte ich Euch, denkt wirklich, daß ich der Todte ſei, und ich will jener Stunde zu Greenwich gedenken, wo mit meines Vaters Bilde ſein Geiſt über mich kam!"

„So will ich thun, ſo thue ich ja immer, Du thörichter, lieber Mann! Die Majeſtät, die Dich wohl nie zu ſehr gehindert, unartig zu ſein, ſoll in dieſer Stunde gewiß nicht Deine Schranke werden!" —

„Als ich Euch meine unliebſame Meinung über die Parlamentsforderungen abgab, hohe Frau, ſagtet Ihr, daß meine Liebe ſtets ſo lau geweſen, daß Euch Niemand um ſie beneiden möchte! — Eliſabeth, wir ſind allein, und nur der große, ewige Richter kann unſere Worte und Gedanken wägen. Vor ihm ſchwöre ich Euch, ſo wahr mein Vater ſchuldlos und unverſöhnt dahinfuhr, ſo wahr Dudley in dem Schlunde ſeiner eignen Verbrechen verſank, — das heiße Gefühl, das Euch der wilde Knabe Eſſex zu Woodſtock glühend entgegentrug, lebt heiß und unverändert in mir und wird mit mir in's Grab gehen! Zweimal ward ich irre an Euch und Euer Bild erblaßte; es war, als Dudley mich verführte, als um Felizien ich in halben Wahnſinn ſank." —

„Und iſt, Du falſcher Mann mit Deiner zwiefachen Liebe, Felicia's Name wohl geeignet, in dieſer Stunde genannt zu werden?!"

„In dieſer Stunde gerade, Eliſabeth! Ihr ſollt ſo ganz in mich hineinſehen, wie ich bin, daß zwiſchen uns kein Irrthum ferner möglich iſt. Es könnte kommen, daß er uns einſt ſo verderblich würde, wie der Tod, und Ihr da gerade an mir zweifeltet, mich mißverſtändet, wo meine Liebe ihr Beſtes für Euch wagt! Mögt Ihr es tadeln, mögt Ihr's noch ſo übel empfinden, aber — ich liebe Felicia, wie der Mann das Weib lieben muß, die Gefährtin ſeines Lebens! Und Eſſex bedarf Deren, wenn er ein rechter Mann in Eurem Dienſte ſein will! Die Liebe, die ich Euch aber weihe, iſt mehr als Mannesliebe, hat mit ihr ſo wenig gemein, als wie das Wohnhaus, in dem meine kleinen ſüßen Freuden leben, mit dem Tempel des ewigen Gottes, zu dem ich bete! Um Felicia möchte ich ewig leben, und Selbſtſucht iſt dieſer Wunſch; für Euch, Eliſabeth, zu ſterben, wäre meines Lebens ewiger Ruhm, mich an die Hörner des Altars ſelbſt zu binden, der vor dem ganzen Jahrhundert zu Eurer ewigen Verklärung entzündet wird! Nehmt jedes meiner Worte, meiner Thaten, ja nehmt ſelbſt meine Fehler alle, — es ſind Gebete, Eurem Glücke gebracht! Zu einem Weibe Euch zu machen, rieſengroß an Glück wie Tugend, gleich Solon und Sokrates nach Jahrhunderten noch von der Menſchenlippe geprieſen, das iſt mein Lebenszweck; ihm opfre ich Alles, ſelbſt Weib und Kind und Ehre, und jeden

Tropfen dieſes heißen Bluts, das Euch ſo oft gekränkt hat! 's iſt ja die einzige, höchſte Art der Liebe, welche der Königin gebührt, die ihre Frauenliebe der Nation geopfert, und die Gott ſelber hoch über alle Männerwünſche geſtellt hat!"

In Eliſabeth's großen blauen Augen ſchimmerten Thränen. Halb lächelte ſie verklärt, halb machte Wehmuth ihre Lippe zittern.

„Ich lerne Dich begreifen, Robert; faſſe auch Du mich ganz. Was Du aus Eliſabeth machen willſt, Das zu werden iſt ihres Strebens Impuls, aber die Natur hat mir das Rieſenmaß von Kraft, die ſtolze Höhe von ſonnenlichter Tugend verſagt, die mich's erreichen läßt! Hab', wenn Du ſo mich lieb haſt, wie Du ſprichſt, Geduld, wenn ich nicht immer vergeſſen kann, daß mir Entſagung, Entbehrung beſchieden iſt, daß ich nicht Weib wie Andre auf den Thronen ſein darf! Laß — meine thörichte Neigung nicht entgelten, — daß ich bei Dir ſo oft vergeſſe, wie Zeit und Zweck uns trennen, ich wenigſtens nach einem blaſſen Scheine von Lebensfreude geize! Willſt Du das?!"

Er ſank ihr zu Füßen. „Ich will es, Majeſtät! Gebt mir auch einen Beweis dafür, daß Ihr jetzt Eſſex recht kennt!"

„Gern, mein Freund! — Was willſt Du?" —

„Ich will, daß Ihr Euch meinen Händen anvertraut, Euch wie die Dame, die ſo hoch ange-

betet wird, dem Ritter anvertraut, der dienend sie beschützt! So lange thut es nur, bis die kommende, finstre Stunde vorüber ist! Vertraut Ihr mir genug, in Euch mir Englands Heiligthum blindlings anheimzugeben?!"

„Ich thu's! Doch ich bitte Dich, was steht mir bevor?! Was sinnt Philipp, denn von ihm nur kann das Uebel kommen?!" —

„Ihr müßt in dieser Stunde noch krank werden, Majestät. Ich weiche von Eurer Seite nicht! Lopez muß Euch behandeln!"

„Mein Gott, wozu das?"

„Lopez ist von dem Spanier gedungen, Euch zu vergiften! Sein Plan muß durch Eure Verstellung beschleunigt werden, um ihn bei der That zu entlarven. Im andern Falle werdet Ihr, sei es in kürzerer oder längerer Frist, sein Opfer!"

„Sinnt der ekle Philipp fortan auch noch auf nackten Mord?!" — Elisabeth stand entsetzt und blaß.

„Nachdem ihm alle Waffen gegen Euch fehlschlugen, bleibt ihm nur diese verworfene noch! Euch retten, die That entdecken und dann, vor ganz Europa ihn anklagend, suchen wir Rache zu Madrid!"

„Und wie kamst Du dazu?"

„Das bleibe der Untersuchung vorbehalten! Heimlichkeit, Verstellung ist, um ihn zu fangen, das einzige Mittel. Ich muß in Eurer nächsten Nähe verborgen

werden und Herbert, ſo weit es gerathen iſt, eingeweiht ſein!"

„Willenlos wie ein Kind will ich Dir folgen! Hat Gott zu meinem Engel Dich beſtimmt, will ich mich Dir auch unterwerfen." —

Auf den Ton des Pfeifchens trat Montgomery ein, welchem befohlen wurde, Graf Herbert, ſeinen Bruder, den Capitain der Nobelgarde, zu rufen.

Herbert erſchien.

„Graf, unſer Leben bedroht ein Mordanſchlag, dem des Babington gleich! Der zweite Leibarzt Dr. Lopez iſt dringend verdächtig. Ohne äußerlich in Unſerer Bewachung Etwas zu ändern, werdet Ihr Sorge tragen, heut Abend heimlich Eure beſten Leute auf die Gallerie neben Unſern Privatgemächern zu bringen, die Euch Neriſſa zeigen wird. Graf Eſſex bleibt ebenfalls in Unſerer Umgebung. Ueber die ganze Sache wird tiefſtes Schweigen bewahrt. Weitere Befehle empfangt Ihr von Mylord!"

„Wie man ſich des Schuldigen bemächtigen kann, ſollſt Du ſpäter wiſſen, Vetter!" ſetzte Eſſex hinzu. „Sobald er feſtgenommen iſt, wird er gleich in mein Haus geſchafft; ein Brief an meine Mutter ſoll die Vorbereitungen angeben, welche [illegible] zu ſeiner Verwahrung zu treffen ſind."

„Warum ſoll er zu Dir ſtatt in den Tower gebracht ſein? Das iſt höchſt ungewöhnlich!" fragte Eliſabeth.

„Nicht ungewöhnlicher, als wie der ganze Fall. In meinem Hauſe habe ich die ſicheren Mittel, ihm zu beweiſen, daß er Philipp's Creatur ſei. Cecil, Cobham und Howart können ihn eben ſo gut zu Eſſexhouſe verhören. Ich bitte um Vollmacht, daß ich die Unterſuchung mit allen Mitteln, die gegen Majeſtätsverrath und Königsmord nur aufgewendet werden dürfen, führen kann.“ —

Die Königin fertigte ſogleich die Ordre aus. — Darauf zogen ſich beide Grafen in den geheimen Corridor zurück, zu welchem ſie die herbeigerufene Neriſſa führte, und der, die inneren Gemächer begrenzend, auf Hamid's Zimmer nach dem inneren Hofe mündete. Dort beriethen ſie das Weitere.

Sinnend ſtarrte Eliſabeth vor ſich nieder. —

„Felicia liebt er, mich betet er an — zu allen Himmeln, über alle Jahrhunderte erheben möchte mich der edle Mann! — Nein, daß er um mich ſterben müſſe, das woll' Gott nicht! Sein Tod, ich weiß es, wäre mein eigner Untergang! O Herr des Himmels, wo blieben Deine irdiſchen Statthalter, entſtöhe einmal aus ihrer Diener Herzen die goldene Treue! Sie iſt's — ſonſt Nichts, was uns erhaben macht, wir ſind ſo hoch nur, weil wir auf ihren feſten Schultern ſtehen!!“ —

Ein Geräuſch riß ſie aus ihrem Sinnen. Es war Neriſſa, die von der geheimen Gallerie zurückkehrte.

„Wenn Du je treu, verſchwiegen und klug geweſen,

ſo ſei es heute! Ich muß mich ſogleich höchſt unwohl fühlen! Bringe mich raſch auf meinen Ruheſeſſel, ruf' höchſt beſtürzt die Damen und laß den Lopez holen! Verſtellung thut noth, wo Tücke Uns umlauert!' —

Neriſſa verſtand ihre Gebieterin vollkommen. Sie ließ dieſelbe augenblicks niederſetzen, ſchob ihr ein Kiſſen unter's Haupt, legte eine Decke über ihre Füße und eilte mit allen Zeichen der Beſorgniß hinaus. —

Im nächſten Augenblick waren ſämmtliche Damen vom Dienſt mit Gräfin Pembrocke, der Oberhofmeiſterin, um ſie beſchäftigt.

‚Majeſtät iſt plötzlich erkrankt!' hallte es ſchreckhaft durch St. James. —

XV.

Es war gegen Abend, als Dr. Lopez im St. James-Palaſt mit der Seelenruhe eines vortrefflichen Gewiſſens und der Devotion eines vollendeten Hofmanns erſchien. —

Eliſabeth war eine von den regſamen, jede Weichlichkeit verachtenden Naturen, die das Krankſein haſſen und das Bett fliehen. Sie pflegte nur im äußerſten Nothfalle des Uebelbefindens von demſelben unwillig Gebrauch zu machen, denn es mahnte ſie immer an's Sterben, und der Tod war ihr ein höchſt unleidlicher Gedanke. Nur bei vollendeter Geſundheit ſchlief ſie gern unter dem Thronhimmel ihrer vergoldeten Bettlade. So war es auch diesmal nichts Ungewöhnliches, daß ſie nur ihr leichtes Ruhebett wählte, auf welchem ſie gewöhnlich ihre Sieſta zu halten pflegte, und das in einer weiten Bogenniſche ihres Arbeitszimmers ſtand, welche, faſt ein Nebengemach bildend, an beſagten hinteren Corridor grenzte. Schwere Vorhänge umgaben dieſen Ort der Ruhe und ſchloſſen ihn ab. Eine verborgene Thür dieſes

Cloſets jedoch, von den Vorhängen verdeckt, führte auf den beſagten Gang hinaus.

Lady Scrope hatte den Dienſt im Vorzimmer, Lady Trogmorton war unmittelbar um die Majeſtät, indeß Gräfin Pembrocke mit den Secretären und Räthen die unumgänglichen laufenden Geſchäfte, je nach mündlicher Anweiſung der Königin, abmachte und Beſcheid ertheilte. Dieſelbe ging ſomit ab und zu.

Als Lopez von Lady Scrope flüſternd der Miß Trogmorton gemeldet wurde, war's grabesſtill im königlichen Gemach. —

Eliſabeth lag mit halbgeſchloſſenen Augen hinter den Vorhängen, Neriſſa ſaß am Eingange des Cloſets auf einem Tabouret.

Lady Trogmorton eilte von der Thür behutſam auf den Zehen heran. „Dr. Lopez iſt angelangt, Neriſſa!“ flüſterte ſie.

Die Mohrin erhob ſich und verſchwand hinter den Vorhängen. Es dauerte mehrere Minuten, ehe ſie wieder erſchien.

„Laßt ihn kommen!“ klang Eliſabeth's matte Stimme. —

Die Vorhänge theilten ſich, Neriſſa ſchlug die Draperieen zurück, die bleiche Königin ward ſichtbar.

Miß Trogmorton verbeugte ſich und ſchlich leiſe zur äußern Thür, dieſelbe öffnend.

In demſelben Momente bewegten ſich die verſchloſſenen Vorhänge der innern Seite der Niſche,

jenſeits des Ruhebetts. Sie öffneten ſich ein Wenig; die Königin richtete ihren Blick dorthin. Sogleich ſchloß ſich die Oeffnung wieder. Es war Graf Eſſex, der dort ſtand.

Miß Trogmorton führte den Italiener ein, und dieſer näherte ſich der Königin.

„Seid Ihr endlich da? Wir haben Euch ſchmerzlich erwartet, Doctor!“

„Ich habe mich nach Kräften beeilt, dem Befehl zu folgen. — Wie fühlt ſich die Majeſtät?“

„Matt, ſterbensmatt! Mich plagt eine fortwährende Trockenheit der Kehle, und bei ungewohntem Hange zum Schlaf, fühle ich doch eine Unruhe ohne Gleichen.“

Er unterſuchte den Puls. — Derſelbe ging ſtark und fieberhaft, denn Eliſabeth war aufgeregt in Erwartung der Dinge. „Eine leichte Entzündung, Majeſtät. Ich werde einen beruhigenden Trank für die Nacht verſchreiben, darauf wird ein ruhiger, tiefer Schlaf erfolgen, denn Schlaf allein kann die Urſache Eures Uebels heben. Sollte Majeſtät ſcheinbar alſo matter nach der Arzenei werden, ſo thut das Nichts, die Reaction zum Beſſeren erfolgt um ſo ſicherer. Ich werde die Mixtur ſelbſt eingeben, damit ich genau weiß, wann die erſte Wirkung erfolgen muß.“

„Thut das, Herr, die Auseinanderſetzungen erlaſſen Wir Euch!“

Lopez ſetzte ſich und ſchrieb die Mixtur auf.

„In einer Viertelſtunde kann ſie der Apotheker zuſammengeſtellt haben.“

„Gebt das Recept an Lady Trogmorton. Ihr mögt es ſelbſt in die Officin hinüberbringen und auf die Mixtur warten, Leah; Montgomery begleite Euch.“

Die Dame nahm das Papier und entfernte ſich. —

Einige Secunden ſpäter fühlte Lopez die Stirn der Königin an und wendete ſich zu der Mohrin.

„Majeſtät tranſpirirt ſtark; wir wollen ihr doch die Arzenei vorerſt mit etwas Waſſer geben!“

Die Dienerin entfernte ſich, Lopez und die Königin waren allein. Eliſabeth wendete das Haupt nach der Wand.

„Doctor,“ ſagte ſie leiſe, „wenn Wir zufällig einſchlafen ſollten, bevor der Trank kommt, weckt Uns ohne Weiteres; ſetzt Euch nur ſo lange an den Tiſch!“

Lopez trat leiſe an den Tiſch. — Wie die Königin geäußert hatte, geſchah's; alsbald gähnte ſie halblaut einige Male, und bald verkündete ihr tiefes Athmen, daß ſie entſchlummert ſei.

Bisher hatte der Arzt wie eine Bildſäule geſtanden. Nun wendete er den Kopf nach der Patientin um und horchte. Es war ſo ſtill im Gemach, daß man allein den Pendelſchlag der Uhr hörte.

Leiſe ließ Lopez die rechte Hand in den linken Aermel ſeines Talars gleiten und brachte aus ihm eine ſehr kleine Phiole hervor. Noch einmal blickte

er — ſtarr und ſeltſam nach Eliſabeth. Dann öffnete er haſtig das Behältniß, und blitzſchnell fuhr er mit ihm nach einem leeren Glaſe, in das er den Inhalt deſſelben ausſchüttete. Sogleich verſchwand die Phiole.

Der Inhalt derſelben ſchien ſo unbeträchtlich, daß er im Glaſe kaum für's Auge erkennbar war.

Vom Tiſche leiſe zurücktretend, lächelte der Italiener vor ſich hin.

Neriſſa erſchien bald nachher mit einem Gefäß voll friſchen Waſſers. —

Lopez eilte ihr leiſe entgegen, nahm es ihr ab, und goß das Glas halb voll, in welches er die Phiole vorher entleert hatte. — Wieder verſank er in Unthätigkeit, die Mohrin nahm ihren früheren Platz ein.

Ein Geräuſch von Außen wurde vernehmlich. Miß Trogmorton erſchien und übergab dem Arzte das mitgebrachte Medicament.

„Weckt Ihro Majeſtät, ſie hat es befohlen!“ ſagte der Italiener, ſchüttelte dabei die Mixtur um und öffnete die Flaſche.

Die Königin wurde geweckt. — „Iſt — iſt er etwa weg?“ —

„Die Medicin, Majeſtät!“ —

„Ah, gut. — Schnell nur, damit Wir Ruhe haben!“ —

Der Italiener hatte das Waſſerglas, die Arzenei

und zwei Löffel auf eine ſilberne Platte gelegt und übergab dieſelbe Neriſſa, während Lady Trogmorton einen der Armleuchter ergriff, welche auf dem Tiſche brannten. So näherten ſich alle Drei dem königlichen Lager.

Eliſabeth hatte ihr Auge ſtarr auf den Arzt gerichtet.

Mit unerſchütterlicher Ruhe ergriff Lopez das Arzneiglas, nahm einen Löffel, füllte ihn mit der Mixtur und koſtete ſie, denn es war damals Sitte, daß der Leibarzt ſein Medicament vorher an ſich ſelber prüfen mußte. Darauf füllte er den andern Löffel, entleerte ihn in das Waſſerglas und rührte das Gemiſch ſorgſam um.

„Iſt Euere Majeſtät bereit?“

„Gebt her, ich ſehe, Ihr —“ ſie wollte damit das Glas nehmen, als beide Vorhänge der Rückſeite ſich blitzſchnell theilten und Eſſex mit der Linken das Glas, mit der Rechten Lopez' Handgelenk packte — „ein Giftmiſcher!!“ donnerte er.

„San Giuſeppe Maria!!“ fuhr Lopez geiſterbleich auf. — Mit einem Schrei ließ Lady Trogmorton zurückprallend den Armleuchter fallen.

„Die Garden herein, ergreift den Schurken!“ rief Eſſex.

Die Nobelgarden mit Herbert drangen ein und banden Lopez die Arme augenblicklich auf den Rücken. —

Lopez hatte ſeine Ruhe wiedergewonnen, obwohl er blaß war. „Was wollt Ihr, Mylord? Was bedeutet das? Könnt Ihr den Schrecken auch verantworten, den Ihr der kranken Majeſtät macht?!“

„Ich fürchte ſelbſt, Mylord, Ihr thut ihm doch zu viel!“ ſagte Eliſabeth unſicher.

„Das wird ſich finden, meine Königin! Bringt ihn nach Eſſex-Houſe, übergebt ihn dem Gilbert Salisbury und meiner Mutter. Drei Doppelpoſten bleiben dort, bis die Unterſuchung geführt iſt; ich ſage, er iſt ein Giftmiſcher! — Befehlt ſogleich die Herren des geheimen Raths hierher, indeß ich das Glas verſiegle!“ —

Im Fluge wurden Eſſex' ſämmtliche Befehle erfüllt. Lopez ließ ſich lautlos wegbringen.

Mylady Pembrocke erſchien von dem entſtandenen Lärmen ſogleich, und nachdem Eſſex das gefährliche Glas mit Papier verſchloſſen und ſeinem Ringe verſiegelt, verließen die Garden das königliche Gemach. — Das Schloß war in wilder Aufregung. Damen und Cavaliere eilten beſtürzt herbei. Der geheime Staatsrath erſchien, trat mit Eſſex bei der Königin ein, und die Aufnahme des Thatbeſtandes begann. —

Leider trafen verſchiedene Umſtände zuſammen, die beabſichtigte That des Italieners ſehr unwahrſcheinlich zu machen und die Meinung zu erwecken, Graf Eſſex habe höchſt geringfügige Anläſſe hervorgeſucht

und durch blinde Furcht die Königin nutzlos beunruhigt. Die Herren vom geheimen Rath, nämlich beide Cecils, Cobham und Howart, waren Eſſex' Gegner, mithin ſehr geneigt, die Ausſagen Mylords weit eher zu bezweifeln, als den Arzt, gegen welchen bis zur Stunde nicht das Geringſte vorlag, zu beargwöhnen. Zwar war es nicht wenig auffällig, daß er ein und dieſelbe Perſon mit Malveda, dem Gehülfen der Ferettis, alſo ſchon bei Babington's Anſchlag betheiligt ſein ſollte. Hierfür ſprach aber Nichts weiter, als die Aehnlichkeit der Handſchrift ſeiner Recepte mit dem Briefe Malveda's, welchen Lady Dudley präſentirte, und daß Wolaſton, ihr Hausmeiſter, nach ſieben Jahren noch einen Mann wiederzuerkennen behauptete, den er nach ſeiner eignen Ausſage höchſtens dreimal, und ſehr flüchtig, geſehen hatte.

Die Kälte und Klarheit, mit welcher der Angeklagte dieſe Verdächtigung bei ſeiner Vernehmung zu Eſſex-Houſe als haltlos zurückwies, imponirte den Lords, und machte ſie nur noch behutſamer in Annahme ſeiner Schuld. Das betreffende Medicament war vom Hofapotheker gemacht worden, konnte alſo keine gefährliche Ingredienzien enthalten. Das Waſſer hatte Neriſſa vom Koch der Majeſtät ſelbſt empfangen, die Arzenei hatte Lopez vorher ſelbſt gekoſtet, und ſie vor Lady Trogmorton, Neriſſa und der Königin mit dem Waſſer gemiſcht. Daß letzteres

vorher vergiftet ſei, hatte nur Eſſex geſehen, und Lopez beſtritt es. Die Phiole endlich fand ſich nirgend mehr vor.

Als nach langem, nutzloſem Verhör William Cecil und Howart darauf drangen, der Hofapotheker ſolle die Flüſſigkeit doch unterſuchen, widerſetzte ſich Eſſex mit der Bemerkung: „Wird die Mixtur unterſucht, ſo wird, ganz gleich, ob ſie Gift enthalte oder nicht, dieſelbe in ihrer jetzigen Form vernichtet, alſo das ſtärkſte Beweismittel gegen den Schuft! Erſt wenn alles Uebrige vergebens iſt, die Sache aufzuhellen, werde ich die Analyſe des Getränks geſtatten!“ — —

Die Lords legten in des Grafen Gegenwart am nächſten Morgen Eliſabeth Bericht von der Voruntersuchung ab. Die Königin war vom geſammten Hofe umgeben, der erſte Lord vom Hauſe der Peers, der Sprecher der Gemeinen, Biſchof Whitegift, Primas von England, waren anweſend. —

Die kalte, eherne Stimme des alten William Cecil legte Factum auf Factum in dieſer Angelegenheit bloß, und erwies in ſcharfer Folgerung die Unmöglichkeit des Verbrechens und die Unwahrſcheinlichkeit, daß Dr. Lopez jener Malveda ſein könne.

„So,“ ſchloß er, „läuft die Sache, nach unſrer, des geheimen Staatsraths, gewiſſenhafter Ueberzeugung, auf — leider muß ich's ſagen — eine grenzenloſe Uebereilung Mylords von Eſſex hinaus, und wir

ſehen uns gezwungen, bei Euer Majeſtät darauf anzutragen, daß der ſchwergekränkte Mann aus der Gewalt ſeines Anklägers entlaſſen und ihm öffentlich ſeine Ehre zurückgegeben werde, eine gewiß ſehr mäßige Entſchädigung für den Verluſt an Gunſt, Stellung und gutem Namen, den derſelbe mit ſich in ſein Vaterland zurücknimmt!" —

Eliſabeth, welche noch immer gemeint hatte, die Unterſuchung müſſe ganz eclatante Beweiſe gegen den Verklagten liefern, erhob ſich grenzenlos erſtaunt.

„Bei der Gerechtigkeit, hören denn Unſere Ohren falſch, oder faßt Unſer Verſtand die Sache nicht? Dieſer Lopez iſt unſchuldig, die ganze Anklage ein jämmerlich Poſſenſpiel, das auf ein Glas Medicin hinauslauft, welches Mylord eigenſinnig nicht unterſuchen ließ?! Gottes Tod, wohl iſt nie eine unerhörtere Gaukelei mit einer ſouveränen Königin geſpielt, nie Unſer guter Glaube an die Beſonnenheit, Redlichkeit und Pflichttreue eines Mannes ſchamloſer betrogen worden, als durch Euch, Eſſex, den Mann, auf deſſen Wahrheit und gerechten Sinn Wir das Abendmahl genommen hätten!"

„Bei meinem Haupte," donnerte Eſſex, „ſchwöre ich, dieſe Unterſuchung iſt falſch, treulos, gemein, und nichts weiter, als eine Handhabe von Cecil's Haß und Howart's Niedertracht, mich zu verunglimpfen!!"

„Ich aber," rief Cecil, „ſchwöre, daß ich mit

meinen Genoſſen parteilos dies ungeſuchte Richteramt verwaltete! Ich habe mich allein an die vorliegende Sache, nicht an die verdächtigen Nebenumſtände gehalten, die der Unterſuchung vielleicht eine ſehr — ſeltſame Wendung hätten geben können! Graf Eſſex mußte uns gerade ſehr dankbar ſein, daß wir die Unterſuchung in den engſten Schranken thatſächlichen Befundes gehalten!" —

„Was iſt das, Lord! Ihr habt hier Nichts zu berückſichtigen, als Unſre Sicherheit und Würde! Was ſind das für Nebenumſtände? Bei Eurem Eide, redet! Wir haben Mittel, Euch die Zunge löſen zu laſſen!"

„Auch ich fordere das, Mylord!" rief Eſſex bleich vor Wuth. „Das Schlimmſte, was Ihr ſagt, ſoll Euch eher verziehen ſein, als dieſes hämiſch mitleidsvolle Gebahren!"

Cecil zauderte. —

„Was beſinnt Ihr Euch, Lord Burleigh," fuhr Howart höhniſch auf, „zu ſagen, was wir denken! — Zwei Fälle ſind nur möglich! Entweder die Arzenei iſt nicht Gift, dann iſt Lord Eſſex ein Verleumder, der dies ſchamloſe Spiel erſann, durch ſolche Schrecken ſeine ſelbſtſüchtige Uebermacht über Eure Majeſtät und deren Regiment an ſich zu reißen. Deshalb alſo will er die Mixtur nicht unterſuchen laſſen, und während wir hier ſprechen, weiß Niemand,

was aus dem Tranke in den Händen einer Dame, wie — Mylady Dudley wird!"

„Der Schurke ſchändet ſelbſt meine Mutter?!" ſtieß Eſſex ſchneidend aus.

„Ich ſchände nur, was — ſchändlich iſt!! — Geſetzt, der Trank enthielte aber Gift, Mylord! Gift von dieſem Lopez bereitet, um die Majeſtät zu morden! Wer ſagt denn, daß Philipp II. ihn gedungen haben müſſe, der eigentliche Urheber nicht viel näher zu finden ſei?! Lady Dudley war kurz vor der Majeſtät krank. Zwar ſagt ſie, um Lopez auf die Spur zu kommen; wer weiß denn aber das? Iſt Lopez wirklich Malveda, Babington's Genoſſe, und iſt erwieſen, daß der ver — ſtorbene Dudley um Babington's Anſchlag wußte, ſo konnte auch Lady Dudley den Lopez rufen laſſen, um die vor ſieben Jahren unterbrochene Bekanntſchaft zu erneuern! Man weiß ſehr genau, daß Mylord nach dem Sohne Maria Stuart's ſchielt! Dann erhielte Graf Leiceſter's Ende an der Tafel zu Kenilworth ein ganz anderes Licht, und die Mixtur ununterſucht zu laſſen, wäre für Gräfin Dudley erſt recht eine Pflicht der Selbſterhaltung!!" —

„Howart, Eure Zunge mordet!" rief Eliſabeth. „Dann wäre jene Stunde heuchleriſcher Verehrung, Eſſex, in der Du Uns ganz Deinem Willen unterzuordnen befliſſen warſt, nur ein teufliſch

Spiel von Mutter und Sohn, Uns — zu vernichten?!" — —

Ein entſetzlicher Augenblick lähmender Stille erfolgte. Ein Fröſteln ging durch die Verſammlung.

„Ich werde" — und Eſſex' Stimme klang ſchmerzvoll bebend — „mit keinem Worte einer Sache entgegnen, die nur von einem Hirn erdacht, einem Herzen gehegt werden kann, das ſelber des Verraths und der Ehrloſigkeit voll iſt! Daß Eliſabeth von England einen Augenblick nur ſo ſchmählich von Robert Eſſex denken konnte, beſchimpft ihn bis zum Grabe! Verflucht iſt, wer auf Fürſtenherzen traut! Verflucht, wer glaubt, es wohne ächte Liebe und Feſtigkeit im Buſen einer Frau, die mit dem Hermelin ſich auch zugleich mit ſchmeichelnder Ehrloſigkeit, als ewiger Krankheit ihres Lebens, umgab! Biſchof Whitegift, ſofern Ihr Gottes wahrer Diener, Herzog Normanton, ſo wahr Ihr der erſte Lord des hohen Hauſes der Peers, Ihr Mylord-Sprecher aber der redliche Vertreter der Nation ſeid, Euch übergeb' ich mich! Ihr folgt mir in mein Haus! Vor Euch ſei das letzte Mittel, die Wahrheit zu entdecken, verſucht! Lopez ſoll die Arzenei, die er gemiſcht, ſelbſt trinken! — Du haſt mein Herz zerſchlagen, Königin, mein — Kopf ſteht Dir zu Dienſten, ſonſt — Nichts mehr!!!"

Er wendete ſich kurz um. Mit dem Stolze eines Monarchen gab er den drei Bezeichneten einen Wink.

„Folgt ihm, Mylords!“ verſetzte Eliſabeth dumpf. „Wer an dieſes Tages ſchwerer Unbill Schuld hat, der nehme ſeinen verworfenen Leib in Obacht! Niemand rührt ſich vom Platze, bis die Sache klar iſt!“ —

Sie ſchritt allein zu ihrem Cabinet und warf dröhnend hinter ſich die Thür zu. — Die Verſammlung blieb lautlos und erſchrocken zurück. —

Graf Eſſex verließ mit den Dreien St. James. Im Vorſaale traf er auf Graf Herbert.

„Du folgſt mir mit Zehn Deiner Garden, Vetter. Ich erkläre mich vor der Hand als Staatsgefangner!!“

Alle begaben ſich ſofort nach Eſſex-Houſe. —

Wie ſie an deſſen Schwelle von den Pferden ſtiegen, ſagte Eſſex: „Begebt Euch vor mir zu meiner Mutter hinauf. Seht, wie Ihr Mylady antrefft, und nehmt Act vom jetzigen Befunde des Arzneiglaſes. Laßt Lopez, mich und die Lady dann vor Euch kommen, auch Salisbury, Wolaſton und Margareth. Felicia, mein Gemahl, wird inzwiſchen Befehl zur Abreiſe der Meinen nach Hatfield geben!“ —

Während Eſſex in der Halle bei Herbert und den Garden blieb, verfügten ſich die Lords, von Gilbert geleitet, zu Lady Dudley. Sie fanden dieſelbe mit Felicien und Franziska friedlich an einer großen Tapiſſerie. Schonend und höflich machten

ſie die Damen mit dem Zweck ihrer Anweſenheit bekannt, und konnten auf deren Fragen nicht umhin, zu geſtehn, daß es ſich bei der Unterſuchung geradezu um Ehre und Freiheit Mylords handle.

„Erbleiche nicht, Felicia! Nimm Franziska mit Dir und ordne die Abreiſe an. Ich ſehe, Cecil und Howart haben aus der Sache eine Verleumdung gegen meinen Sohn geſchmiedet. Nehmt dieſen Schlüſſel, Herr Biſchof, er öffnet meinen Schreibtiſch; ſein Inhalt ſteht zur Verfügung. In der mittelſten Lade iſt die Mixtur, wie ſie Mylord von St. James brachte und hinſtellte.“

Felicia und Franziska verließen erſchreckt und bewegt das Zimmer.

Der Biſchof nahm den Schlüſſel und brachte das verſiegelte Glas. „Alles iſt, wie Mylady angegeben.“ —

Der Sprecher begann das Protokoll.

„Wo ſind die in der Sache gehörten Zeugen?“ begann Normanton.

„Ruft ſie Alle herein!“ befahl Läticia einem herbeigerufenen Diener.

Margareth, Cuff und Wolaſton traten ein.

„Bittet Mylord und ſeine Begleiter herauf, und bringt den Gefangnen!“ —

Faſt zu gleicher Zeit traten Eſſex, mit Garden und Herbert neben ſich, von dem Corridor der gefeſſelte Lopez, durch Salisbury und Eſſex' Dienſtmannen geführt, in's Gemach. —

„Im Namen der Majeſtät und unter nachträglicher Genehmigung beider Häuſer des Parlaments von England,“ ſprach Normanton, „übergebe ich Euch, Miſter Salisbury, dieſes durch mich entſiegelte Glas. — Sobald ich winke, laßt den Angeklagten ſeinen Inhalt trinken, damit er ſeine Unſchuld ganz beweiſe. Herr Biſchof, Euer Amt beginnt!“ —

Whitegift's ehrwürdige Geſtalt trat zu Lopez. „Unglücklicher Mann, die Zahl Deiner Tage iſt abgelaufen. Du gehſt dahin, wo der Schöpfer aller Creaturen Dich richten wird! Nur zu wählen haſt Du, ob Du in Deinen Sünden dahinfahren und an Deiner eignen Unthat enden, oder bekennen und Dich auf die königliche Gnade verlaſſen willſt, die den Tod weniger ſchreckhaft machen kann! Sprich, iſt dies Gift? Iſt es von Deiner Hand gemiſcht, und Wer iſt, der Dich zu der That vermochte?“ —

Lopez ſchien ſich zu bedenken. — „Ich bin unſchuldig. Thut, was Ihr wollt!“ —

„Komme denn ſeine eigne That über ihn!“ ſagte Normanton. „Gebt ihm den Trank!“

Da — als Salisbury ihm mit dem Glaſe nahte, und die Reiſigen ſich anſchickten, ihm gewaltſam den Mund zu öffnen, ſchrie Lopez entſetzt auf: „Nein, nein! Es iſt ein gar jämmerlicher Tod! Ich — ich will bekennen!!“

„Laßt ihn!“

„Dulcis virgo Maria! Ora — ora pro nobis! — Es iſt Gift! — Von mir gebraut! — Der ſpaniſche König hat mich durch Don Jago Alveira, ſeinen Geſandten zu Florenz, für 100,000 Piaſter und einen Prälatenhut gedungen, die That zu thun! Ich bin Malveda, des Babington und Feretti Gehülfe, der damals mit bei der Geſchichte in der Paulskirche war, ich brachte auch Lord Dudley's Einverſtändniß mit Parma in den Niederlanden zu Wege!“ —

„Dann, großer Gott, kenn' ich ihn wieder!“ Salisbury trat vor. „Du galteſt damals für den Padre Molina! Ich ſah Dich nach dem Verluſt von Sluys in Dudley's Zelt!“

„Wohl möglich! — Molina, Malveda oder Lopez, gleichviel, — ich habe manche Larve getragen im Leben. Jetzt fällt die letzte!“ — —

Normanton erhob ſich. „Miſter Salisbury und Wolaſton bringt mit Mylords Leuten den Schuldigen in engſte Haft zurück, bis der Staatsgerichtshof ſeine Auslieferung verlangt. — Wir brauchen Euch nicht zu ſagen, mein theurer Lord, daß unſre einzige Pflicht nur darin beſteht, Ihro Majeſtät das Bekenntniß dieſes Verbrechers zu überbringen, wir gerade uns beſonders glücklich ſchätzen, den Beweis führen zu können, daß England Euch die Erhaltung ſeiner Königin verdankt! Die Majeſtät iſt Euch und Eurem Hauſe um ſo mehr Genugthuung ſchuldig

als Eure Gegner die ſchönſte That Eures Lebens mit dem Geifer ihres Haſſes beſudelt haben!!«

»Mylords und Ihr mein würdiger Biſchof, ſagt Englands Königin, daß ich auf Alles verzichte, was ihre Gnade erſinnen mag, mir zu bieten. Einmal ſo verkannt zu ſein, von ihr, — da gerade verkannt zu werden, wo ihre Huld allein mir Stärke verlieh, — wo, mir zu glauben, ihre Ehre meiner Redlichkeit anheimgeben, ſo viel hieß, als zwiſchen Tod und Leben wählen, das kann — ein Unterthan wohl verzeihen, vergeſſen kann's Robert Eſſex nie! Ich bin durch meine That genug belohnt, für andres Lob, als mir mein Herz giebt, bin ich zu ſtolz. Gott ſchütze Eliſabeth!!« —

Als ſich der Biſchof mit den Lords in ſtummer Verbeugung entfernte, trat Felicia mit Franziska ein, ſie waren in Reiſekleidern.

»Wie hat's geendet, theurer Robert?« eilte die Gattin zu ihm.

Er umfing ſie und küßte ſie tiefbewegt, dann reichte er Läticia die Hand.

»Von nun an hegt Eſſex in Euch und ſeinem Herzen den einzigen Schatz des Lebensglücks! Kommt, laßt zu Hatfield uns ganz dem Frieden unſrer Familie leben. Eliſabeth verdankt uns mehr, als Ruhm und Glück, mehr als die ſchimmernde Krone; wir gaben ſie dem Leben und ihrem Volk zurück,

das ſei die letzte öffentliche Handlung von Walter Devereux' Sohn.“ —

Eine Viertelſtunde ſpäter ſchlug Graf Eſſex nebſt Familie und Dienerſchaft die Richtung nach Hatfield ein. —

Ganz London war an dieſem Morgen auf den Beinen, und Jedermann fieberiſch geſpannt auf den Ausgang einer Unterſuchung, die dem Proceſſe Babington an Furchtbarkeit nicht nachſtand. Vor St. James, vor Eſſex-Haus, auf Clemens-Inn und dem ganzen Strande wogte Kopf an Kopf. Als Biſchof Whitegift nebſt Normanton und dem Sprecher aus dem Portale von Eſſex-Haus ritten, umringte ſie das Volk mit dem Rufe: „Iſt's wahr, Mylord? Hat man die Königin doch vergiften wollen? Iſt der Schändliche gefangen? Rettete Lord Eſſex die Majeſtät?!“ — Man griff ihnen in die Zügel und hielt ihre Pferde auf.

„Beruhigt Euch, meine Freunde! Eben hat der Leibarzt Lopez vor uns ein Bekenntniß abgelegt: der König von Spanien habe ihn gedungen, unſre theure, erhabene Königin zu vergiften! Graf Eſſex entdeckte und ertappte ihn! Eliſabeth lebe noch lange zu ihres braven Volkes Freude!“

„Es lebe Eliſabeth! Eſſex, Eſſex! Nieder mit allen ſpaniſchen Giftmiſchern!“ ſo brüllte und jauchzte das Volk in ſeiner Freude. Von Zunge zu Zunge lief die Nachricht der glücklichen Abwendung

der Gefahr um, und die Aufregung der Freude überſtieg alle Grenzen. Wie in einem Triumphzuge wurden der Biſchof und die Lords von der Menge nach St. James geleitet.

Dort, bang und ſtill den Ausgang erwartend, war noch der Hof verſammelt, Eliſabeth in ihrem Cabinet allein. Der wachſende Tumult von Außen vermehrte nur die Unruhe und Pein der Situation. Donnerndes Beifallrufen und Lebehoch verkündeten endlich die Rückkehr der Lords.

Die Thür des Audienzſaals ſprang auf. Von Maxwell geleitet, durchſchritten Normanton, Whitegift und der Sprecher die Schaaren der Höflinge und Damen und verſchwanden im Cabinet der Königin.

„Es lebe Eſſex und Eliſabeth!“ ſchrie draußen die Menge. — Die Cecils, Cobham, vor Allen Howart, erblaßten.

Langſam trat Eliſabeth nun, das Protokoll Normanton's in den Händen, mit den Unterſuchungsrichtern ein.

„Mylords und Damen! Der Leibarzt Lopez hat geſtanden, daß die beſagte Mixtur ein Gift ſei, welches er Uns als der gedungene Mörder Philipp's von Spanien geſtern gereicht habe. — Cecil, Howart, Cobham!!“

Die tödtlich Erſchrockenen ſanken ihr wortlos zu Füßen.

„Wenn Ihr nicht ſeit dem Tage Unſrer Thronbeſteigung Uns gedient hättet und im Uebrigen von Uns treu erfunden wär't, Cecil von Burleigh, — wenn Euch, Großadmiral, nicht das Verdienſt zu Hülfe käme, das Ihr Euch im Kampfe gegen die Armada und um die Größe Unſrer Flotte erworben habt, und was von Unſrem Königsblute hättet, das zu Uns um Erbarmen ſchreit, — ſo wahr der allmächtige Gott ſeine Hand über Uns wunderbar wiederum gehalten, Wir würden Euch Beide als giftige Natternbrut von Unſrem Throne hinabwerfen in ehrloſes Daſein!! Nur weil Wir, um der Barmherzigkeit Gottes mit Uns, auch Erbarmen mit Euch haben wollen, laſſen Wir Euch im Dienſt, aber Wir achten Euch nicht mehr! Howart, Ihr ſeid von London verbannt mit Eurem ganzen Anhang, zu Plymouth bei der Flotte iſt fortan Euer Platz! Ihr, William Cecil, habt Uns nur noch zu nahen, wenn es der Dienſt des Staats durchaus erheiſcht, freien Zutritt zu Unſrer Perſon — nicht mehr! An Eures Sohnes Robert Cecil's Stelle kommt Sir John Pickering als Siegelbewahrer; Cobham mag bleiben wo er iſt, aber auf weitere Gunſt verzichten. Nicht eher ſollt Ihr vor Unſren Augen wieder Gnade finden, bis Ihr Lord Eſſex demüthig um Verzeihung batet, er ſelbſt, als Unſres Mitleids werth, Euch empfohlen hat! Lord Normanton nehmt das Protokoll und Cecil's Acten, der Staatsgerichtshof Unſerer Stern-

kammer verhandle über Lopez, und vor den Augen meines Volks geſchehe dem Elenden ſein Recht! — Zu Pferde! Wir wollen ſelbſt im Eſſex-Hauſe dem Schutzengel Unſers Lebens mit tiefgerührtem — reuigem Herzen danken!' — —

Unter'm Frohlocken des Volkes ritt Eliſabeth mit dem Hofſtaat nach Eſſex-Haus. — Ihr Schutzengel — war ausgeflogen.

„Mylords erſchöpfte Geſundheit,' erklärte Saliſbury, „zwang ihn, nebſt Familie ſofort gen Hatfield aufzubrechen!' —

„So werden Wir ihm denn morgen daſelbſt Unſern Beſuch machen!' — —

Eine erſchütternde Scene war's, die ſich am andern Tage zu Hatfield ereignete. — Während der Hof theils in der Halle, theils im Parke barrte, trat die große Eliſabeth, begleitet von den Pembrockes und Southamptons, die man durch eilige Boten berufen, als eine — Reuige bewegt vor Eſſex, bei welchem Lätitia und Felicia ſtanden.

Weinend ſank die Königin ihrem Günſtling in die Arme.

„Verzeihung, Du vielgetreuer Mann! Wenn Eliſabeth verblendet dem Retter ihres Lebens Wunden ſchlug, wenn ſie Den, welchen ſie über Alles liebte, über Alles kränkte, Gott mag ihr Zeit und Mittel gewähren, das Unrecht zu verſöhnen, was ſie beging!

Zu danken Dir — vermag ſie nicht, Du ſtehſt ja weit — über allem Danke!!"

„Majeſtät, es würde dem Unterthan ſchlecht ziemen, zu ſchmollen, wo eine Königin bittet! Was Ihr mir, für alle Liebe, die Euch mein Herz geweiht, gethan, ich kann's verzeihn, ich will es zu vergeſſen ſuchen, denn wahre Treue wankt ſelbſt unter der Schande nicht! Aber die Schmach, die furchtbare Beſchimpfung, welche offen gegen die Frau geſchleudert worden, die mich gebar, die Hartgeprüfte, ſtets Geſchmähte, von welcher ich doch Alles habe, was mich Euch werth machte, das zu ertragen, zu vergeſſen, vermag ich nicht! Eſſex, Königin, hätte vor'm Tode Euch nicht behütet, hätte Lätitia Dudley's glühender Eifer für Eurer Wohl, die Liebe, welche ſelbſt im Leid nicht ſtarb, ſie unter dem Lopez den Malveda nicht entdecken laſſen, hätte ſie die Mittel mir nicht gegeben, ihn zum Geſtändniß zu bringen! Hier ſteht Euer eigentlicher Retter, und Gott bewaffnete für Euch die Hand gerade, die Ihr, obgleich der Bolein Blut ſie nährt, ſeit einem Menſchenalter von Euch geſtoßen!!"

„Eſſex!! Lätitia!! Seid Ihr bei Sinnen?! — Du armes Weib warſt es, das den Elenden entdeckte?! Du hätteſt Tag und Nacht geſonnen, mich zu behüten?!" —

„Der Himmel, Majeſtät, hat mir die Gnade ver-

liehn, in di ſer That den finſtern Irrthum meines Lebens abzubüßen!"

„Abbüßen? — Nein, auslöſchen, willſt Du ſagen! Auslöſchen? Nein, Du haſt in dieſer That mir eine Schweſter zurückgegeben! An meinem Herzen ruhe fortan, Läticia! Du ſollſt in Wahrheit die „Freudvolle" heißen. Bei Unſrer Krone und königlichen Ehre, bei Allem, was Uns heilig gilt, Du und Felicia ſollt — als Glück und Freude — die Nächſten mir am Herzen ſein, hinfort wird Keiner ſo hoch mir ſtehn, ſo mein Vertrauen genießen, mein Umgang und mein Rath ſein, als das Geſchlecht der Eſſex und Pembrockes. Seid Ihr die Schützer meines Lebens geweſen, ſollt Ihr mir Freunde auch bis zum Tode ſein! Brecht auf mit mir nach London! Durch's jauchzende Volk führ' ich Euch in Englands königliche Hallen!!" —

Wie im Triumphe führte ſie die Familie Eſſex zurück. Eliſabeth ritt zwiſchen Läticia und Felicien, Eſſex und alle Pembrockes folgten ihr, und was Londons Adel Glänzendes hegte, eilte, dieſen Tag zu verherrlichen. Blumen empfingen die Zurückkehrenden, London ward erleuchtet, und an Freudentafeln ſpeiſte die City alle ihre Armen. —

Fortan galt die Familie Eſſex Alles, ein königlicher Glanz umgab ſie. Es brach eine Epoche der Luſt, der Herrlichkeit und Poeſie an, wie ſie England

nimmer erlebt; Luxus, Genuß, Poeſie und Ritterlichkeit wurden des Adels Aufgabe, und aus dem vollen Born des Ueberfluſſes ſchien die Nation einen ſtolzen, ſüßen, ewigen Rauſch zu trinken. — —

XVI.

Ende Juli; blauer Himmel und grünes Laub leuchtet fröhlich ins Land; Jagdhörner tönen durch Woodſtocks weite Wälder, von allen Zinnen wehen Banner und Fahnen, Blumengewinde ſchmücken Pforten und Simſe, das reiche Bürgerthum Londons, das Volk aus der Umgegend ſtrömt herbei. Ueberall hin war ja die Kunde gedrungen, Eliſabeth, die gerettete Königin, wolle den Reſt der ſchönen Jahreszeit zu Woodſtock unter glänzenden Feſten verleben und zu dem Zwecke habe auch auf Lord Southampton's Befehl Miſter Shakeſpeare vom Globe ein köſtlich ſeltſam Zauberſpiel geſchrieben, „der Sommernachtstraum" geheißen, welches vom Adel ſelbſt mit unerhörter Pracht vor der Majeſtät dargeſtellt werden ſollte. —

Auf der alten Warwicker Hauptſtraße, die in den alten Sitz der Plantagenets in nordweſtlicher Richtung mündet, da, wo heute die einſam-ſtattlichen Hallen Blenheims liegen, bald hinter dem Flecken Chipping, welcher ſeitlich bleibt, zogen unter

mancherlei geputzten Leuten zu Fuß, auf Leiterwagen, oder auf feiſten Harttrabern auch zwei mürriſche Geſellen einher, die jämmerlich genug ausſahen und von den bunten, lachenden und fröhlich ſchwatzenden Gruppen ſehr zu ihrem Nachtheil abſtachen.

Der Eine war ein Mann von vorgerücktem Lebensalter, ſein Haar ſtark ergraut, und er hockte gekrümmt und matt auf einem klapperbeinigen Gaule, dem die Rippen recht kläglich herausſtanden. Ein Querſack und ein Bündel Heu waren ſein Reiſegepäck. Doch nicht ſowohl das Alter ſelbſt, als Sorge und der immerwährende Kampf mit widerwärtigen Gedanken ſchienen ihn zu beugen und die Laſt ſeiner Jahre mit der Wucht des Mißgeſchickes zu vermehren.

Der Andere war ein blutjunger Geſell von etwa 15 Jahren. Seiner Aehnlichkeit wegen mochte er des Alten Sohn ſein, aber ſeine Phyſiognomie hatte noch eine ſolche Unreife, daß er eher einem Knaben als Jünglinge, ja eher einem verkleideten Mädchen als einem Burſchen glich. Denn obwohl groß gewachſen, ſchlank und voll, hatten doch ſeine Glieder die Weiße und Weichheit, wie die Bewegungen eines Mädchens. Eine Ledertaſche hing an ſeiner Hüfte, ſeine Füße ſteckten in groben Schuhen, und in ſeiner Hand trug er einen Stecken, auf den er ſich ſtützte, oder mit welchem er gelegentlich den matten Gaul zu größerer Eile antrieb. Beider Kleidung war bürgerlich und von anſtändiger Einfachheit, aber ſie

ſahen höchſt herabgekommen aus, und der Zweck ihrer Reiſe ſchien nicht der Freude gewidmet. Sie ſprachen wenig oder nur halblaut. Der Inhalt ihres Geſprächs galt meiſt der Richtung des Weges, wie weit man wohl noch hätte, ob man denn noch vor der großen Feſtivität ankommen werde und was dergleichen augenblickliche Fragen mehr ſind. Der junge Menſch ließ ſich dabei angelegen ſein, dem Alten gut zuzureden und ſeine trübe Laune zu begütigen. Ihre Schweigſamkeit und das augenſcheinliche Bemühen, unbemerkt zu bleiben, hatte ſeinen natürlichen Grund in der Beſchämung, die ihnen ihr jämmerlicher Aufzug und wahrſcheinlich der Unterſchied ihres jetzigen und ehemaligen Glücksſtandes auferlegte.

Viele der Vorbeiziehenden beachteten ſie nicht, aber es gab genug luſtige Käuze, welche mit dem magern Gaul und ſeinem melancholiſchen Gebieter loſe Scherze trieben und die Armen mit allerlei Bemerkungen aufzogen. Es gab indeß auch Andere, welche ſie nur zu gut kannten, Leute aus demſelben Orte wahrſcheinlich, die einander bei ihrem Anblick Verſchiedenes in die Ohren raunten, aber im Vorbeigehen thaten, als wenn ſie ſie nicht kennten. Wer will überhaupt das Unglück kennen, zumal wenn man gerade rechte Luſt hat, luſtig zu ſein? — Endlich nahte ſich der Strom der Reiſenden Woodſtock-Park. Man hörte deutlich Hallo, Rüdengebell und das muntere „Tralliralla“ der fernen königlichen Jagd.

Vor dem Luſtſitz theilte ſich der Weg und mithin die Schaar der Herbeiſtrömenden, welche von königlichen Waldwärtern zurechtgewieſen wurden, damit Niemand verbotene Wege betrete. — Unbekannt mit den Oertlichkeiten, folgte der Alte mit dem Jungen und ihrem matten Thiere dem reicher geputzten Theile der Beſucher, welche genauere Bekanntſchaft mit Woodſtock verriethen. Da es ihnen aber an Muth wie Luſt gebrach, ſich Jemand Kundigerem anzuſchließen oder um Rath zu bitten, wurde das Häuflein ihrer Wegweiſer bei jedem Kreuzweg dünner und — endlich geriethen ſie in einen ſo einſamen Theil des Gehölzes, ſo zwiſchen Zäune und Jagdgehege, daß ſie ſich nicht nur allein, ſondern auch pfadlos ſahen. —

„Ich ſag's ja, Edmund, wer nichts haben ſoll, verliert auch noch die Sohle vom Schuh! Der Gaul kann kaum mehr ſtehen und hier ſitzen wir wie im Sacke und wiſſen nicht wo aus noch ein! Tagelang können wir in dieſer Wildniß ſuchen, ehe uns ein Menſch den rechten Weg zeigt. Indeß iſt Alles vorbei und wir treffen ihn nicht mehr!"

„Nicht doch, Vater, ſind wir bis hierher gekommen, kommen wir auch noch weiter. Seht, da iſt ein Stück Gehege eingebrochen. Laßt uns hindurch! Jenſeits ſchlingt ſich ein Waldweg hinein, der wird doch wohl endlich zum Schloſſe führen. Seh' ich den alten Roſamundenthurm nur erſt, ſo haben wir gewonnen."

„Wir gerathen aber da in's königliche Revier, und wenn man uns packt, hält man uns für Wilddiebe!!"

„So berufen wir uns auf den Will. So viel wird er doch wohl thun können, um uns von Bock und Halseiſen loszureden. Ueberdem haben wir weder Bogen, noch Spieß, noch Waidmeſſer. Mit 'ner lahmen Mähre und 'nem Weißdornſtock geht man doch nicht auf Eber und Hirſche!"

„'s iſt einerlei; ſo komm denn!" Damit ſtieg der Alte ab, nahm ſein Thier an den Zügel, führte es behutſam durch die Lücke des Zaunes und der junge Mann folgte. — Sie ſchritten nebeneinander den dunklen Waldweg hin, dem Jagdtumulte lauſchend, der ſich näherte, aber, wahrſcheinlich die Richtung wechſelnd, bald wieder verklang. —

„Wer mir je geſagt hätte," begann der Alte, „daß ich noch mit grauen Haaren dem ungerathenen Schelm und Vagabonden nachlaufen müßte, noch ein gut Wort Dem geben müßte, der ja an Allem Schuld iſt, Den hätte ich für verrückt gehalten! 's iſt unmöglich! Ganz unmöglich iſt's, daß aus ihm Was geworden ſein kann!"

„Aber Ralph Sadler, Vater, wird doch den Will kennen? Denkſt Du, ſo 'n vorſichtiger Mann, wie er, würde uns baare zwei Pfund Sterling zur Herreiſe geliehen haben, wüßte er nicht, wie's um den Will ſteht, dächte er nicht, 's diente uns Allen zum

Guten? Wenn der Will doch großes Glück gemacht hätte und vornehme Leute ihm gnädig geſinnt wären?!"

„So wird er auch gerade der Menſch ſein, ſich der Familie zu erinnern! Hat er unſerer nicht geachtet, ſo lange wir im Glücke waren und ihm helfen konnten, wird er unſerer in Liebe ſich etwa annehmen, wo er uns nicht braucht und im Vollen ſitzt?"

„Er hat doch genug Briefe geſchrieben, Vater, aber — —!"

„Wir haben ihn von uns geſtoßen! Ja, ja, ich hätte die Hiſtorie vom verlorenen Sohn mehr leſen und mir ein Beiſpiel nehmen ſollen! Nun iſt's zu ſpät und das Schickſal drehte den Speer um!"

„Da — kommen Leute! Gott ſei Dank!" —

Sie ſtanden ſtill. —

„Dank's dem Teufel lieber! 'ne ſchöne Geſchichte! Das ſind adlige Damen! Gewiß von der Majeſtät Gefolge?"

„Sieh' doch, ein ganz ſchwarzes Frauenzimmer iſt dabei, Vater! Das muß wohl eine von den Wilden ſein, die Raleigh vom fernen Goldlande Virginien mitbrachte?!"

„Es hilft nicht! Sie haben uns ſchon geſehen, alſo müſſen wir ſie nur dreiſt anſprechen!" —

Demzufolge zogen Beide die Mützen, verbeugten ſich tief und blieben demüthig auf ihrem Platze.

Die bezeichneten Damen waren ſämmtlich zu Pferde und in Reitkleidern von grauem flandriſchen Tuch.

Außer der dunkelfarbigen, die Edmund für eine Wilde gehalten, waren es ihrer Drei. Eine ganz junge, dann eine volle ſchöne Frau in höchſter Lebensblüthe und eine alte mit graublondem Haar, deren Gewand mit Silberlitzen beſetzt war.

Die Jägerinnen ſchienen über die Reiſenden ſowohl ſich zu beluſtigen, wie zu erſtaunen. Lachend wechſelten ſie einige Worte, dann trieb die Jüngſte anmuthig ihr Pferd mit der Gerte an, ritt auf die Beiden im Galopp zu, und die andern folgten.

„Was ſoll das heißen?“ ſagte ſie vorwurfsvoll. „Wißt Ihr nicht, daß Ihr Euch im königlichen Jagdbezirk befindet und Strafe verdient? Wer ſeid Ihr und was ſucht Ihr hier?!“ —

„Wohl wiſſen wir, edle Dame, daß wir auf unrechten Wegen ſind,“ ſagte demüthig der Alte, „aber den rechten Weg wiſſen wir eben auch nicht. Wir geriethen ſo in die Irre und zwiſchen die Gehege, daß wir uns gar nicht anders helfen konnten, als der Naſe nach zu gehen.“

„Wohin wollt Ihr?“

„Ach gnädigſte Dame, wir wollen zu einem Manne, den Ihr wohl nimmer kennen werdet, zu einem Nichtsnutz von Comödianten, der bei den Feſtivitäten, wie ſie ſagen, Dienſte leiſten ſoll.“

„Seid Ihr ſelber von ſeiner Sorte?“ fragte die Aelteſte ſcharf und ritt vor die Andern hin.

„Gott ſtraf' mich, nein, das wäre mir noch's

Letzte! Arm bin ich wohl, aber'n — Comödiant, dafür behüte mich der Himmel!"

Die Damen lachten hell auf.

„Guter Freund," ſagte ſpöttiſch die Alte, „ich glaube, Gott that noch viel weiſer, Eure Zuſchauer vor Euch zu bewahren! Gilianna, Der müßte einen wackern Junker Valentin, einen recht hausbackenen Protheus abgeben!" —

„Wenn Euer Gnaden lieber ſo gewogen ſein wollten, einem alten Manne auf die rechte Spur zu verhelfen, als ihn zu verhöhnen, weil er arm iſt — ſo würde Ew. Gnaden ein recht chriſtliches Werk thun!"

„Aber mein alter Herr," ſagte die Bejahrte, „wenn Euch Gott vor dem Comödiantenthum behüten ſoll, ſo iſt es gar kein chriſtlich Werk nach unſerem Bedünken, Euch den Weg zu einem Schauſpieler zu zeigen! — Wie heißt denn Euer Mann und was ſeid Ihr denn ſelber, daß Ihr ſo chriſtlichen Abſcheu und ſo unchriſtliche Wege habt?"

„Ach, edle Frau, daß ich das ſagen muß! Es preßt mir's Herz ab! — Aber da Ihr wohl ſelber Mutter und Großmutter ſeid — "

„Was ſagt der Narr da?!" fuhr die Dame heftig auf. Sie beſann ſich jedoch ſogleich. „Ja, — haha! — er hat Recht. Wohl, Freund, ich habe ſogar ſehr viele Kinder, und was mein Alter betrifft, ſo hat das mit Eurer Sache gewiß nichts zu thun. Alſo?" —

„Ach tauſendmal bitt' ich Euch um Verzeihung, wenn ich ein Tölpel geweſen bin, denn das Unglück hat mich ganz von guter Lebensart gebracht! Der Menſch nämlich, den ich ſuche, heißt Shakeſpeare, William Shakeſpeare. Ein liederlicher Wicht, ein Taugenichts zwar, aber ich bin ſein Vater John Shakeſpeare, Bürger und Handſchuhmacher zu Stratfort, vordem auch Alderman daſelbſt, und meine Ehefrau iſt eine geborene von Arden, aus dem Geſchlecht Derer von Feversham. Es ging uns auch vordem gut, aber ſeit uns Gott mit dem Will geſtraft hat, iſt all' unſer Vermögen und Reputation zu Ende!"

„Das muß aber ein grundſchlechter Geſell ſein, der Will, nicht wahr, meine Damen? Wie könnt Ihr denn mit einem ſo verlorenen Sohn und Schauſpieler dazu noch Freundſchaft halten und ihm nachlaufen? Wer ſo ſeines Vaters, ſeiner Familie Unglück und Schande iſt, der muß doch ein gar böſes, verworfenes Herz haben?"

„Nein, gute Dame, das iſt gelogen! Ein böſes Herz hat der Will nimmermehr! Er iſt nur ein Vagabond und Faullenzer, ein liederlicher Strolch geweſen, den mir die ſchlechten Kerle vom Globe, der Burbage und der Green verführt haben, bis er ſo ſchlimme Streiche machte, daß er Eltern und Heimath, Weib und Kinder verlaſſen mußte und zum Tempel 'naus lief!"

„Weib und Kind?! Wahre Dein graues Haupt vor Lüge, Menſch! Seit wann hat Shakeſpeare Weib und Kind?“

„Hohe — Lady,“ ſagte die Dame mittleren Alters ſanft, „Ihr ſchüchtert den Mann nur ein. Ich kann nicht dulden, daß Ihr einen Unterthan Ihrer Majeſtät ſo hart anlaßt. Der alte Mann mag uns Alles erzählen, und in ſeiner einfachen Art.“

„Damit wir Euch aber dann dienſtlich ſein können, vorzüglich ich,“ ſagte die Jüngſte, „ſo müßt Ihr wiſſen, mein Mann iſt mit Eurem Sohne ziemlich bekannt. Sagt alſo ganz offen Alles, was den William angeht, denn die Majeſtät leidet nicht, daß irgend Jemand ſeine Pflicht vernachläßigt. Hat Euer Sohn das gethan, ſo ſoll er ſchon gezwungen werden, in ſich zu gehn!“ —

„Das will ich ja nur eben! — Seht, er war ſchon von klein auf ein Schlingel, der Will, lag lieber in Wald und Feld, als daß er in die Gildeſchule ging. Wie er das nichtsnutzige Schauſpielervolk aber kennen lernte, war's gar aus! Ich habe gewiß Alles an ihm gethan! Ich wollte ihn auf mein ehrſam Gewerbe anlernen, verheirathete ihn gar mit einer guten, ſittſamen, geſetzten Perſon und dachte, nun endlich ſolle er doch gut thun, — nein! Auf's Verſemachen, auf die Schauſpielerei, ach, — was das Schlimmſte iſt, auf's Wilddieben hat er ſich gelegt, rein aus Uebermuth, Nichtsnutzigkeit, und nur

um den Friedensrichter von Charlecotte zu ärgern.“ — „Den Sir Thomas Lucy?“ ſagte die Aelteſte. — „Wir erinnern Uns ſeiner. Er iſt ein ziemlich dummer Menſch für ſeine Stelle, und man ließ ſie ihm nur, weil ſein Reichthum bei den Leuten in der Gegend ihm das meiſte Anſehn vor ſeinen adligen Genoſſen gab.“

„Ach, dumm konnte er ſchon ſein, aber er iſt 'n — ſchlechter Kerl!!“

„Tropf, Ihr redet von 'nem Friedensrichter der Königin!“

„Aber gnädigſte Frau, kann Ihro Majeſtät nicht auch mal 'nen ſchlechten Kerl zum Friedensrichter haben?“

„Haha, wohl wahr! Warum nicht? — Wir haben noch ſchechtere gekannt, die mehr wie Lucy waren. — Alſo was iſt mit ihm?“

„Er erwiſchte meinen Will einmal im Forſte bei 'nem feiſten Bock. Statt uns nun in Geldbuße zu nehmen oder ihn einzuſtecken, kurz, zu behandeln, wie man guter Leute Kind behandeln ſoll und wie 'nem chriſtlichen Friedensrichter zukommt, — nein, vor ſeiner Thür in den Bock thun, — aus — auspeitſchen wie 'nen Zigeuner und Spitzbuben, das that Sir Lucy meinem Sohne!! — Vor der ganzen Welt geſchändet waren wir! Er mußte ſein Bündel ſchnüren und in's Weite gehn, denn uns wollte ja gar kein Menſch mehr anſehn! Da ſchlug

er an Lucy's Parkthor überdem ein Schandgedicht, daß Lucy ein Esel sei, lief nach London und — ein Comödienspieler ist er geworden! Des Elends war aber noch nicht genug. Sir Lucy schädigte mich, wo er konnte, des Gedichts wegen, und als er eines Tages von dem Kanzler eine derbe Nase erhielt, — wer weiß, wer dem Hatton die Sache mit dem Will wiedersagte, da ging er ganz auf unser Unglück aus! Kurz, wie ich hier stehe, bin ich nun ein Bettler. Alles, meiner Frau und Schwiegertochter Geld ist draufgegangen. Mein ältester Sohn Richard kann mir nichts geben. Ich bin verschuldet und habe mir 2 Pfund von Sadlern leihen müssen, dem dicken Brauer Sadler nämlich, um nur zuzusehen, ob ich den Will nicht habhaft werden kann, und ob er seinem alten Vater denn nicht aus der großen Noth zu helfen im Stande ist!" —

Die jungen Damen blickten still auf die Aeltere.

„'ne schlimme Geschichte, Alter! — Wie viel seid Ihr denn schuldig, um Euch auszulösen?"

„Ach so viel kann ja gar kein Mensch mehr auftreiben, als ich verloren habe. Aber wenn ich 200 Pfd. hätte, so könnte ich doch das alte Haus, Obstgarten und etwas Acker wiederkriegen, daß wir eben doch 's liebe Leben fristen könnten!"

„Ei, das ist eine ziemlich hohe Summe in unsren Zeiten! Und Euer Sohn, der Schauspieler, hat, glaubt Uns, kaum die Hälfte davon in einem Jahre!

Wir wollen Euch aber nur geſtehen, daß Euer Sohn gar kein ſo übler Mann iſt, wie Ihr ſagt, und daß Wir ihn ſehr wohl leiden können! — Wehe Euch indeß, wenn Ihr je davon ſprecht! — So mag Euch Miſter Wallingfort denn zweihundert Pfund Sterling aus Unſrer Kaſſe zahlen. Neriſſa, führe die guten Leute zu ihm, laß ihnen das Geld geben und bedeute Ralph, daß er Sorge trage, dieſen Beiden in Unſrer Nähe einen guten Platz anzuweiſen, damit der Vater doch auch einmal ſehen kann, was ſein Sohn für tolle Streiche macht. Kein Wort mehr, Miſter John, Wir können nicht den ganzen Tag hier ſtehn, um mit Euch zu plaudern!"

Damit wendete die alte Lady lächelnd ihr Pferd, ſprengte ſeitwärts durch's Laub hinweg und ließ den verblüfften, ſtarren Miſter Shakeſpeare, Bürger und Handſchuhmacher von Stratfort, mit ſeinem Gaul und ſeinem Edmund ſtehen. Die beiden andern Damen folgten ihr, und noch von fern ertönte ihr herzliches Gelächter.

Die ſchwarze Dienerin winkte dem Sprachloſen, ſetzte langſam ihren Zelter in Gang, und wie in Trunkenheit folgten ihr die Reiſenden. — —

„Edmund!" ſagte nach einer Weile der Alte. —

„Vater!"

„Edmund, mir iſt ganz ſonderbar im Hirn! Ich möchte weinen, und könnte mich doch todtlachen!"

„'s iſt gerade, als wäre ich in 'nen Zauberwald

gekommen, Vater, und eine Fee hätt' mir den Glückstopf geſchenkt!!'

„So hätten wir denn doch wenigſtens das gute, alte Haus und den Garten wieder. Gelobt ſei Gott! — Nun ſoll's wohl wieder beſſer mit uns werden, Junge!' — —

„Wer die Dame gar nur ſein muß, die in den Will ſo verſchoſſen iſt, daß ſie 200 baare Pfund d'rangiebt?!' — —

„Hm, das hat wohl ſo — ſeinen — guten Grund!'

„Wieſo denn, Vater?' —

„Still, Junge! Sagt man nicht — ſogar von unſrer geheiligten Majeſtät ſelbſt, daß ſie — 'n — weiches Herz für allerlei ſchmucke Männer hätte? Aber ſchweig', ich bitte Dich!' — —

Ob Edmund den Alten völlig verſtand oder nicht, jedenfalls wurde ſein Staunen über das Geſchehene nicht vermindert. Neriſſa ſchien auch nicht die Perſon, ſich zu Erklärungen herbeizulaſſen, und als bald darauf ein Portal in der Tiefe des Parkweges ſichtbar wurde, wendete ſich die Mohrin raſch zu Vater und Sohn, deutete mit der Gerte auf das ferne Thor und, ihrem Pferde einen Streich gebend, trabte ſie voraus und verſchwand bald in der Tiefe der Allee.

Auf ihren eignen Scharfſinn nunmehr angewieſen und ſich gegenſeitig zur Eile antreibend, legten Beide ihren Weg zurück. Wie ſie endlich aus dem Forſte

traten, lag ein Seitenflügel des alten Schloſſes Woodſtock vor ihnen. Allerlei Volk trieb ſich geſchäftig um, und da ſie zaudernd ſtillſtanden, geſellte ſich ein ältlicher gravitätiſcher Herr zu ihnen.

„Seid Ihr nicht Miſter John Shakeſpeare, des Schauſpielers Vater?“

„Ja, werther Sir!“

„Mein Name iſt Wallingfort, in Dienſten der bewußten Dame. Heda, Saunders! Bringt des Mannes Thier in den Stall und laßt es ſo lange freſſen, bis es vor Vergnügen über ſeine Lage einſchläft! Kommt mit, Herr, Wein und Roſtbraten warten und Euer Geld dazu. Dann mögt Ihr ausruhen, bis es Zeit wird zum Schauſpiel!“ Mit dieſen Worten führte er Miſter John und ſeinen Edmund in einen abgelegenen Theil des Gebäudes und überließ ſie daſelbſt allen den Gefühlen des Behagens, deren ſie ſich vermuthlich ſeit lange ſchon gleich ihrem Gaule entwöhnt hatten. — —

Die Stunde des Feſtes, Nachmittag gegen 5 Uhr, rückte heran. Miſter Wallingfort erſchien, und nachdem er einige Verbeſſerungen im Anzuge ſeiner Gäſte angeordnet hatte, führte er dieſelben durch mehrere Zimmer und Corridore über eine Treppe. Sie traten auf einen weiten Platz hinaus, von einer Menge Edelleuten erfüllt, deren Federn wogten, ſeidne Mäntel rauſchten, und luſtige Hörner wie Flöten ſpielten dazu auf. Sie ſchritten zu einem weiten

halbkreisförmigen Gerüſt von grünem Zeug bekleidet, deſſen Treppe ein Nobelgardiſt mit ſeiner Partiſane verſperrte.

Zwei Worte Wallingfort's machten, daß er zurücktrat. Alle Drei erſtiegen die Stufen.

Oben angelangt, entrang ſich der Bruſt des alten John wie Edmund's ein erſtauntes Ach!

Vor ihnen nämlich in lichten Reihen ſaß Englands Adel, die Großen des Reichs, die Damen in ihren Prachtgewändern. In der Sonne blitzte wie ein Meer von Thautropfen ihr edles Geſtein, Banner rauſchten und Blumengewinde ſchwangen ſich von Baum zu Baum. Die guten Stratforter waren ganz geblendet.

„Nur immer mit, Freund!“ flüſterte Wallingfort. „Kehrt Euch nur an die ſcheelen Blicke nicht, ſondern kommt dreiſt vorwärts! Ihr habt ein Recht, hier zu ſein; laßt es nur Diejenige verantworten, die's ſo befohlen hat!“ Damit ſtieg er den Treppengang der Tribüne hinab, und Miſter Shakeſpeare nebſt Sohn folgten ihm zum großen Aerger vieler vornehmen Leute, die ſolche Frechheit nicht zu faſſen vermochten. Sie erreichten drei leere Plätze, wo ſie ſich mit Wallingfort niederließen. —

„Seht, lieber Miſter John, hier nebenan die leeren Plätze nimmt der königliche Hofſtaat ein, und ſo werdet Ihr denn unſere gnädigſte Herrin ganz nahe ſehn. Da unten vor Euch im grünen Walde wird

Eures Sohnes William Zauberſtück „der Sommernachtstraum“ nunmehr geſpielt werden. Er hat es auf Lord Southampton's des Herzogs Befehl geſchrieben. Se. Hoheit ſpielt ja ſelber den König Theſeus, Mylady Trogmorton die Hippolita, die Frau Herzogin Gilianna die Fee Titania und Mylord Montgomery den Elfenkönig Oberon. Lauter hoher Adel ſpielt drinnen, und die Schauſpieler vom Globe machen die Bürgersleute und die Rüpel. Euer eigner Sohn giebt Zetteln, den Weber! 's wird 'ne wahre Hexenluſt werden!“

Der Alte hörte mit offnem Munde ſtaunend zu. — „Ja aber verzeiht mir, guter Herr, kann ſo ein armſeliges Geſchöpf, wie mein Will, denn all' die prächtige Luſt ausſinnen, die Ihro Majeſtät ſo ergötzt? Ein Herzog ſein Gönner? Sagt mir doch bloß, was — was iſt denn aus meinem Schelmen von Jungen in Eurem tollen London geworden?!“

„Das zu ſagen, guter Freund, iſt gar ſchwer. Seht, William Shakeſpeare iſt zwar nur ein Schauſpieler, aber ein ganz andrer Mann, als die Andern alle, ein Mann, der ſeinen geringen Stand nunmehr ſehr zu Ehren gebracht hat und der mit Ihro Majeſtät reden darf, wie's ihm um's Herz iſt! Wollt Ihr noch mehr wiſſen, was er iſt? Nun, ſeht den alten Wallingfort an, der verdankt ihm allein ſeine Stelle in der königlichen Kammer, und

wer den Miſter Will kennt, wie ich, der — der läuft für ihn durch die Hölle! So iſt's 'raus, und Ihr könnt Euch wohl jetzt die Freude denken, die ich hab', ſo neben ſeinem Vater zu ſitzen und dem das Alles ſagen zu können!" Wallingfort's Augen wurden naß.

„Mein Gott! Mein barmherziger Gott!" flüſterte der alte Shakeſpeare leiſe. —

Rauſchendes Fanfarenſchmettern tönte, — die ganze Verſammlung erhob ſich.

„Hut ab, die Majeſtät!" flüſterte Wallingfort.

Beide Shakeſpeares richteten ihre ſtarren Blicke auf die Seite, wo bunte Teppiche und Roſengewinde die Stelle bezeichneten, welche der königliche Fuß betreten ſollte.

„Es lebe die Königin!" ſcholl es ringsum, und von zahlreichen Herren und Damen begleitet erſchien Eliſabeth im vollen Glanze feſtlicher Pracht.

„Die Dame von vorhin!! Vater, was haſt Du gethan!!" ſchrie Edmund empor.

„Die Majeſtät ſelbſt hat mit mir geſprochen? Hat mir das Geld geſchenkt?!" —

„Stille doch! Man achtet bereits auf Euch! Seht, da kommt ſie herab zu ihrem Stuhl!" —

Eliſabeth ſchritt vorwärts, nach allen Seiten blickend, und nickte im Gruß. Da — plötzlich ſah ſie den Alten und Edmund!

Die Zähne klapperten Beiden in Fieberfroſt. — Eliſabeth lachte.

„Guten Tag, mein Lieber!“ klang es fröhlich von ihren Lippen her, und ſich umwendend, ſprach ſie zu ihrem Gefolge: „Dort, Mylords und Ladies, dort ſitzt William Shakeſpeare's Vater!“ — Aller Blicke wendeten ſich nach Beiden hin. Wie die Majeſtät aber noch leiſe einige Worte hinzufügte, flog ein heiteres Lachen durch die Reihen.

Nun trat ſie vor ihren Sitz und winkte. Die Muſik erklang und die Vorſtellung nahm ihren Anfang. — —

Es wäre wohl nicht leicht zu ſagen, ob der gute, alte Miſter John mehr von Dem, was ihm widerfuhr, mehr von der Pracht, dem feenhaften Zauber einer ſolchen ariſtokratiſchen Vorſtellung im Freien, oder von den wunderbaren Verſen berauſcht wurde, den erhabenen wie drolligen Perſonen, kurz von dem Allen, was aus dem Hirne ſeines eigenen, leibhaftigen, nichtsnutzigen Sohnes William gekommen ſein ſollte, und das ſich einen „Sommernachtstraum“ nannte.

War's nicht ein Sommernachtstraum für's Herz eines armen Vaters? War's nicht der Sommernachtstraum voll Feenwunder, wie ihn Southampton und Gilianna auf der Terraſſe von St. James erträumt? War's nicht ein leibhaftiger Sommernachtstraum, als im vierten Acte in

Wahrheit der Mond über der Scene aufging, da Zettel der Weber in Titania's Armen, oder William mit dem Eſelshaupte zu Schön-Gilianna's Füßen ruhte, bunte Ampeln durch's Laub glühten und der Feenſpuk ſich kichernd über den Raſen hinrollte, bis Puck mit ſeinem Beſen Traum und Nacht, Rauſch und Poeſie wegfegte wie Spinnweben? —

Nicht der alte Shakeſpeare und Edmund allein, die ganze Verſammlung war bezaubert. Als die Rüpel die Pyramus- und Thisbe-Tragicomödie mit Dornbuſch, Löwe und Wand als Perſiflage auf Drayton's Trauerſpiel und die alten Volksmoralitäten aufführten, da jauchzte Hoch und Gering.

„William Shakeſpeare, William Shakeſpeare!“ klang es von allen Lippen!

Eliſabeth erhob ſich. „Man rufe den William Shakeſpeare!“

Aus dem Grunde der Scene hervor, zwiſchen Southampton und Gilianna, von all' den Geſtalten ſeines Gedichtes zauberiſch umgeben und unter Vortritt der Nobelgarde, deren Windlichter ſtrahlten, nahte der ehemalige Ruſburſche.

„Mein Sohn!“ ſchrie weinend und jauchzend der alte John auf. „Mein Herzenskind! Laßt mich doch nur zu meinem Sohne!“

„Vater!! Gott, 's iſt mein Vater!!“ —

Und Sammetroben wie Atlasmäntel zur Seite drängend, hinunter, hinüber, — der alte John

Shakeſpeare lag weinend am Herzen ſeines William! —

„Das iſt wie in der heiligen Schrift; — der Vater findet den verlorenen Sohn!“

Eine Thräne glänzte in Eliſabeth's Augen.

Ende des zweiten Theils.

Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Hamlet.

Roman

von

A. E. Brachvogel.

Dritter Band.

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen iſt vorbehalten.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1867.

Epilog.

Wenn dies mein Buch nicht jene Lieblichkeit
Und muntern Witz auf ſeinen Seiten ſpiegelt,
Der einſt Alt-England ſelbſt in ſchwerſtem Streit
Doch immer neu mit junger Luſt beflügelt,
So denkt: ich ſchrieb's in kriegeswilden Tagen
In — Feindesland, — ach, feindlich mußt' ich's nennen
Und fühlte in des Kampfes Bitterkeit
Mein deutſches Herz im Weh' und Grimm entbrennen!
Im Weh', daß man mein nordiſch Land mir ſchmähte,
Im Grimm, daß mit der Selbſtſucht krankem Trutz
Man neuen Haß mit allem Unkraut ſa'te
Und bei dem Gallier hoffte deutſchen Schutz! —
Wenn alſo düſt'rer ſo mein Werk erſcheint,
Weil mich bedrängten dieſes Jahres Schmerzen,
So hab' in ihm ich Alles doch geeint,
Was Shakeſpeare je bewegte mir im Herzen!
O möchte doch, — wie der Armada Fall
Dem kleinen England half zu hohen Dingen,
Und ſeiner mächt'gen Tage Wiederhall
Gefunden hat in William's Harfenklingen,
Daß uns dies Jahr auch zu dem Idus werde,
Der's alte deutſche Elend niederſchlägt,
Damit doch die geeinte Vatererde
Den Adlerflug der beſſ'ren Zeit verträgt!
Wenn dann aus des Jahrhunderts ſchwerem Ringen
Der ideale Sinn uns neu erſteht,
So gebe Gott, daß auch ein ſchön'res Singen,
Als mein's, den Frieden Euch in's Herze weht!

I.

Die Art, in welcher William Cecil, namentlich Großadmiral Howart bei der Angelegenheit des Lopez gegen Eſſex in offenem Haß herausgegangen waren, hatte ſich ſo verderblich erwieſen, daß Erſterer ſich jetzt bei Hofe der höchſten Behutſamkeit befleißigte und kein Mittel der Devotion verſäumte, um ſeine Gebieterin milder gegen ſich zu ſtimmen, ſowie dem Verdachte Eſſex' und ſeiner weiteren Rache zu entgehn. Er unterließ nicht, als ſich der erſte Sturm bei Hofe nur erſt gegen ihn gelegt hatte und ſein Gegner die unbeſtrittene alleinige Gunſt der königlichen Neigung beſaß, die Gelegenheit zu ergreifen, denſelben um Entſchuldigung ſeines Benehmens zu bitten und ihn zu verſichern, daß er vor ihm die äußerſte Hochachtung hege, wobei er zu verſtehen gab, wie der Großadmiral ja doch allein es geweſen, welcher ſo entehrende Verdächtigungen gegen ihn ausgeſprochen habe.

Eſſex glich wirklich dem Löwen. Er war ein eben ſo rückſichtsloſer wie offener Gegner, aber auch

eben ſo ſtolz und großmüthig, wie der König der Thiere.

„Mylord Burleigh,“ erwiederte er ihm, „ich will nicht unterſuchen, ob Ihr oder Howart zuerſt auf ſolche Infamieen gekommen ſeid, auch iſt es gleichgültig, wer ſie gerade ausſprach. Genug, daß Ihr Beide es nicht unter Eurer Würde hieltet, an dieſelben zu glauben, denn ſo viel Charakter traue ich Euch zu, daß Ihr ſie wenigſtens glaubtet und nicht mit vollem Bewußtſein eine Lüge ausſpracht! Daß ich Euch ſo wenig als Lord Howart achten kann, in Euch fortan den Mann erblicken muß, der mich zu ſchädigen ſinnt, könnt Ihr Euch allenfalls denken! Wäre meine Natur wirklich der Eurigen gleich, ſo würden Selbſtſucht und Groll mir gewiß reichlich die Mittel an die Hand geben, Euch in dieſelbe Dunkelheit zu ſchleudern, welcher Euer ehemaliger Genoſſe Daviſon, ein Mann von beſſerem Stoffe als Ihr, durch Eure Machinationen anheimfiel. Trotz meiner vollſten Abneigung aber weiß ich doch viel zu ſehr zu würdigen, was Ihr der Königin und dem Lande geleiſtet habt, weiß, daß Ihr dem Intereſſe Englands wenigſtens treu ſeid und Euch ſtets da geſchickt erwieſen habt, wo es ſich um des Landes inneres Wohl handelte! Deshalb, und weil ich den klugen Miniſter Burleigh immer noch mit demſelben Reſpect anſehe, wie in Woodſtock einſt der junge Robert Devereux that, will ich auch

über ihm den kleinlichen neidiſchen Intriguenſpinner Burleigh vergeſſen und der Majeſtät ſagen, daß ich kein Hinderniß mehr zwiſchen Euch und Ihrer Gnade ſein will! Lernt jetzt wenigſtens einſehn, daß mich nur mein Gewiſſen, nicht Eiferſucht zu Eurem Gegner machte und unſere Ziele, wo's das öffentliche Wohl gilt, nicht ſehr weit auseinandergehn!" —

So ſprach Graf Eſſex, ſo handelte er, denn er ſöhnte alsbald den Miniſter mit der Königin aus.

Läticia Dudley, die bei dieſer Scene vor Eliſabeth zugegen war, ſchüttelte ernſt das Haupt.

„Das war ſehr ſchön und groß gethan, mein Sohn," ſagte ſie ihm nachträglich unter vier Augen, „aber es war — dumm!"

„Wieſo dumm? Ich finde nicht, daß Dummheit je groß und gut zu ſein verſtand."

„Ich fürchte, Du wirſt erleben, das an Dir ſelber noch zu erproben! Der Grundſatz alter Zeiten, ſo oft Du dieſelben auch belächeln magſt, war: Vernichte Deinen Feind! Beſiegte Gegner ſind die ſchlimmſten!" —

„Beſiegte Gegner ſind nicht Gegner mehr, und unſere Zeit iſt furchtlos frei genug, daß man im Feinde ſelbſt das Genie erkennt!"

„Erkenn' es denn, mein theurer Sohn; zu wenig fürchten iſt auch ein Laſter, das uns verderben kann!"

„Haha! Dann laß mich an dem Laſter ſterben!" —

So klug und ſo wenig würdevoll wie William Cecil war Carl von Howart nicht. Das Gefühl ſeiner Schmach, ſeines bittern Haſſes geſtattete ihm wie ſeinem ſtolzen Weibe nicht, den leiſeſten Schritt zu thun, um Eſſex zu verſöhnen und durch ihn die königliche Gnade wieder zu erlangen. Mit finſterer Ironie nahmen ſie Beide die allgemeine Verachtung auf ſich und warteten in Plymouth beſſerer Zeiten. Ein Tag des Triumphes und der Rache mußte kommen, und ſie harrten ſeiner mit finſterer Ruhe. —

Inzwiſchen war der Prozeß Lopez durch die Sternenkammer beendet und die tödtliche Sentenz an ihm mit barbariſcher Feierlichkeit unter dem Jauchzen des Volks vollſtreckt worden, das ſich zu ſeinem Tode wie zu einem Nationalfeſte drängte. Das Attentat hatte England wieder einmal recht nahe gelegt, Was es an ſeiner Eliſabeth habe, wie eng es mit ihrer Perſon ſelbſt verwachſen ſei. Mochte man über ihren autokratiſchen Eigenſinn auch grollen, die Eitelkeiten bewitzeln, durch welche ſie ihr Alter hartnäckig zu verleugnen ſuchte, man betete doch recht eifrig, daß Gott ſie ja recht lange noch der Nation erhalte, denn was jenſeits ihrer Bahre lag, war furchterregend und räthſelvoll. Dieſem Gefühl entſprach es auch, daß das Parlament, ſeiner früheren Meinung höchſt zuwider, ein verſchärftes Religionsedict votirte, weil es damit der Königin eine Freude machte. —

Ohnmacht ſucht ſtets nach Allianceu, das iſt überall

in der Welt so Brauch. Minister William Cecil stand jetzt allein und seine Lage war trotz der Versöhnlichkeit der Majestät eine sehr schwierige und verlangte seine äußerste Vorsicht. Er blickte sich also nach einem Verbündeten um, und die Gelegenheit führte ihm denselben zu.

Nach John Parrot's Verrath hatte Elisabeth den Grafen Norris als Statthalter nach Irland gesendet. Wenn Walther Raleigh auch ein tüchtiger Soldat und Seemann war und auf der grünen Insel nothdürftig Ordnung hielt, so nahm die Königin doch sehr gerechten Anstand, seinen habsüchtigen Händen das arme, ruhelose Land anzuvertrauen. Es bedurfte eines Mannes, der selbständig als Staatsmann die Verwaltung zu leiten, die wilde Bevölkerung zu zügeln wußte und dem lockenden Klange des Goldes unzugänglich war. Raleigh hatte ferner während seiner langen Seereisen die Routine und Kenntniß der Dinge daselbst verloren, die jetzt um so mehr noththat, als Parrot die irischen Verhältnisse in grenzenloser Verwirrung hinterlassen hatte. Raleigh war also auch dort übrig geworden. Es schien gerade, als würfe ihn alles feste Land aus und verwiese ihn wieder auf sein schwankendes, ursprüngliches Element. Er verkaufte seine irischen Besitzungen und rüstete mit einem Theil seines Vermögens eine neue Expedition gegen die spanischen Colonieen aus. Sein Name führte ihm sogleich eine große

Schaar lungernder Glücksjäger zu, und selbst Sir Martin Frobisher bot ihm seine Dienste an. Vor Abgang der Schiffe war indeß die königliche Zustimmung und Ertheilung der Kaperbriefe nothwendig und Walther wendete sich deßwegen an Cecil. Diesem aber kam die Gelegenheit überaus erwünscht, um den Versuch zu machen, seinen ehemaligen Clienten der Gnade Elisabeth's in's Gedächtniß zu rufen und sich durch einen Mann bei Hofe zu verstärken, der einst mit eben so viel Geschick wie Klugheit dem Fuchse Dudley die Stirn geboten, dessen tödtlichen Hasses gegen Essex er aber sicher war.

Minister Cecil trug also in der nächsten Audienz die Sache mit dem trockensten geschäftsmäßigen Tone vor.

„Was meint Ihr davon, Burleigh? Ihr seid augenscheinlich nicht gerade von dem Unternehmen sehr erbaut?" erwiederte Elisabeth.

„Von dem Unternehmen wohl, denn Alles, was Spanien schwächt, stärkt uns, aber —"

„Aber?!" —

„Es wäre vielleicht gut, man hörte Mylord Essex über die Sache!"

„Wenn Wir es für gut befinden, so werden Wir Ihn befragen. Jedenfalls seid Ihr doch wohl Mann genug, Eure eigene Meinung zu haben?"

„Es ist die, daß wir wohl Ursache hätten, mit unseren Seehelden zu sparen, sie sich nicht ferner in

kleinen Affairen aufreiben zu laſſen. Cavendiſh ſtarb auf der See, Drake und Hawkins ſind noch nicht zurück, und Lord Howart's Glück auf dem Meere iſt ſeit den Azoren ſehr zweifelhaft geworden. Geſetzt, es drohte uns jetzt ein Ueberfall Don Philipp's wie im Jahre 1588, wir hätten außer Mylord ſelbſt nur noch Sir Walther und den alten Frobiſher. Warum ſie Beide ſenden? Daß Philipp wieder rüſtet, wiſſen wir, nicht aber, ob unſere Leute glücklich wiederkommen!"

„Wohl wahr; Wir finden das Bedenken verſtändig! — So ſoll Martin Frobiſher denn allein die Fahrt thun! — Was aber beginnt Ihr mit dem Raleigh?"

„Das eben iſt ein Argument, was mich zögern ließ, offen zu reden. „In Irland," ſchreibt er, „bleib' ich nicht. Bin ich doch nur ein bloßer Abenteurer und Matroſe, laſſe man mich auch ſo enden!""

„Hm, denkt Ihr denn, es ſei gerathen, ihm wieder gnädig zu ſein und ihn zurückzurufen?"

Burleigh zuckte die Achſeln. „Hätte Ew. Majeſtät gegen Die, welche während Eurer langen und glücklichen Regierung durch Leidenſchaft oder Irrthum gefehlt, nie Gnaden verübt, wer von uns Allen wäre — noch übrig?"

„Meiner Treu', Wir fürchten, nicht ein fähiger Kopf! — So ſagt ihm denn, er möge wieder vor Uns kommen, doch daß er Ruhe hält! Es ſoll nur

von ihm abhängen, ob er wieder Unſer Vertrauen erhält. Er mag Cornwall wieder verwalten; doch — auf die Finger ſollt Ihr ihm ſehen!' — —

Mit ſolcher Manier kam Raleigh denn als Seneſchall zurück und erſchien bei Hofe, deſſen Phyſiognomie ſich inzwiſchen ſo ſehr verändert hatte. Er war unendlich zahm geworden. Sein erſter Beſuch, — noch ehe er zur Audienz ging, galt Eſſex, dem er verſicherte, daß, wenn er damals hätte ahnen können, Lady Gilianna ſei Sr. Hoheit dem Herzoge von Southampton verlobt, ſo hätte er gewiß nicht gewagt, mit ſeinem Antrage zu beläſtigen; er ſei irregeleitet geweſen. —

Eſſex hatte um ſo weniger Grund, Raleigh das Vergangene nachzutragen, als er ja Burleigh bei Eliſabeth das Wort geredet. Raleigh war überdem wirklich damals von ihm mit Gilianna dupirt worden und deſſen Benehmen daher um ſo verzeihlicher, weil es nicht, wie das des Miniſters und Howart's, einem berechneten Plane, ſondern der Enttäuſchung des Augenblickes entſprungen geweſen. Trotzdem empfing ihn Eſſex weit kühler, vornehmer, und ſetzte dem ſchmeichelnden Tone Sir Walther's eine dürre Höflichkeit entgegen, deren Sinn etwa war: Biſt Du auch wieder da? So magſt Du meinetwegen denn da ſein! — Er haßte ihn gewiß weniger als Cecil, aber verachtete ihn mehr, nicht nur, weil er es vermocht, nach Felicien noch um Gilian-

nen zu freien, nicht nur, weil er als schmutzig habgierig bekannt war, sondern um seiner jetzigen servilen Demuth willen, die dem ruhmreichen Entdecker Virginiens nicht ziemte.

Die Manier, wie sich Raleigh fortan bei Hofe bemerkbar machte, war auch eigenthümlich und unseemännisch genug; er spielte nämlich den vollendeten Höfling, den literarischen Schöngeist, welcher den Globe besuchte, mit Francis und Antony Bacon philosophirte und — Sonette schrieb, die er Ihro Majestät und deren Hofdamen vorlas. Er machte förmlich seinem ehemaligen Günstlinge Spenser, dem Hofpoeten, Concurrenz. So komisch und seiner bisherigen Lebensart widersprechend dies anfänglich erscheinen mußte, es glückte ihm doch gut genug. Stand ihm das höfische Wesen auch etwas ungelenk, so nahm er den losen Spott seiner Umgebungen darüber dennoch lachend hin und hatte sich bald wieder in jene höfische Lebensart gefunden, welche er einem Leicester gegenüber vordem mit ziemlichem Glücke geübt hatte. Seine Fahrten und Kämpfe gaben ihm übrigens genug Stoff zur Unterhaltung; er log höchst angenehm und war einer der besten Erzähler seiner Zeit.*) Die Studien, welchen er vordem zu Oxford obgelegen, waren zwar längst begraben, aber als ein offener Kopf von gutem Gedächtniß fand er es nicht

*) Seine Memoiren beweisen das. D. V.

allzu ſchwer, ſie in Spenſer's Umgange wiederzuerwecken und ein leidlicher Verſificateur zu werden, da ſeiner Sucht, zu ſchmeicheln, es weder an Stoff gebrach, noch die Eindrücke ſeiner Erlebniſſe ihn um Tropen und Metaphern in Verlegenheit gerathen ließen. Im Uebrigen ſpielte er doch gegen ſonſt eine unbedeutende Figur, ſo daß Charles Blount witzelnd zu Eſſex ſagte: „Ich bin im Zweifel, Mylord, ob Raleigh jetzt ein gelehriger Eſel oder ein planmäßiger Schurke geworden, oder ob er nicht noch eher ein planmäßiger Eſel iſt, um ſich als einen deſto gelehrigeren Schurken zu erweiſen?“ —

„Nimm an, daß er Beides zugleich iſt, ſo haſt Du ihn beſſer getroffen, lieber Charley, als Signor Zuccero's Pinſel es je vermöchte!“ — —

Die Zeit der Luſt, des Glanzes und der Poeſie, welche mit den Woodſtockfeſten und Shakeſpeare's Sommernachtstraum begonnen, die Huldigungen, die man Eliſabeth, Eſſex, den Familien Southampton und Pembrocke jetzt ſclaviſcher als ſonſt erwies, hatten eine Sonettenfabrikation zu Wege gebracht, wie ſie nie wieder ſo epidemiſch auftrat. Daniels und Drayton, Conſtabel, Barnefield, Green, Raleigh und Smith überflutheten mit emphatiſchem Klingklang die Ohren der guten Geſellſchaft und drängten ihres Meiſters Spenſer pathetiſch-erhabene Geſänge in den Hintergrund. Selbſt der ſtrenge Puritanismus wählte durch den wür-

digen Barnabas Barnes dieſe allbeliebte Form. Um ſo begreiflicher war's, daß Shakeſpeare ſeine Sonette, die ſchlichten Kinder ſeiner eigenſten Gefühle, nur den liebſten Freunden gönnte und dieſelben nicht über die Schwelle von Garterplace, Baynard-Caſtle oder die Meermaid hinauskamen. Er hätte ſich ja geſchämt, das reine Echo ſeines Herzens da glänzen zu laſſen, wo Jeder mit matter Ueberſchwänglichkeit prahlte.

Die parfümirte Troubadourexiſtenz höfiſchen Nichtsthuns war indeß eine Aufgabe, welche auf die Dauer für den Mann nicht taugte, der ein ſo ruheloſes Wanderleben geführt und ſeinen Ruhm in kühner Thatkraft gefunden hatte. Walther Raleigh kam bald auf ſehr thörichte Gedanken! — Schon zur Zeit Leiceſter's hatte er par distance mit der ſchönen Leah Trogmorton ein geheimes Schäferidyll angeſponnen, was aber von dem Augenblicke an ein jähes Ende nahm, wo ſeine Gefühle für Sidney's Wittwe und Eſſex' Schweſter einen ſo ſcandalöſen Ausgang gefunden. Da Miß Leah von dem Gram über ſeine Untreue indeß weder bleich noch mager geworden, oder graue Haare bekommen hatte und ſie noch immer — wenn auch zu den vollreifen — gewiß zu den blendendſten, ſinnlichſten Schönheiten des Hofes gehörte, ſo wurde jetzt das alte Verhältniß vermöge etlicher Versſeufzer und mehrerer verſtändigenden Stelldichein nicht nur hergeſtellt, ſondern auch

ſo — folgenreich, daß nicht hinter daſſelbe zu kommen wirklich ganz unmöglich war.

Eines ſchönen Tages erfolgte unter vier Augen zwiſchen der Majeſtät und Leah eine ſehr ſtürmiſche Scene, in Folge deren ſich noch dieſelbe Nacht die Hofdame wie ihr liebevoller Sir Walther Raleigh der Seneſchall im Tower zu London befanden, und Niemand mehr wagte die Namen dieſer „Schändlichen“ bei Hofe auszuſprechen. Die „jungfräuliche“ Königin fühlte ſich durch ſie vor allen Leuten beſchimpft und wollte mittelſt äußerſter Strenge wenigſtens beweiſen, daß für ſie die Reputation Ihrer Umgebungen keine — Kinderei ſei. Da zu gleicher Zeit einer der Günſtlinge Eſſex', Robert Cary, Lord Houndſton's von Berwick Sohn, der Bruder Lady Scrope's und Maria Howart's, das Verſehen beging, eine reiche runde Aldermans-Wittwe mit 5000 Pfund Renten zu heirathen, ſo war Eliſabeth's Laune ſelbſt in dieſer — Herbſtroſenzeit ihres Lebens nicht gerade immer roſenfarben. Robert Cary nebſt Gattin wurden dem Vater mittelſt Escorte nach Berwick geſchickt und ihnen die Rückkehr nach London für immer verboten.

Mit dem „Sommernachtstraum“ war von Shakeſpeare in den Augen der Königin und des Hofes der Makel ſeines Standes gewichen; der Dichter trat bei ihnen fortan in den Vordergrund, und man war geneigt, ihm nun höhere geſellſchaftliche Rechte

zuzugeſtehen und Freiheiten nachzuſehen, die man von jedem Andern ſehr übel aufgenommen hätte. Die perſönliche, laut ausgeſprochene Hochachtung und Gunſt der Monarchin, ſeine Intimität mit Southampton und dem Hauſe Pembrocke, noch mehr das bisher unerhörte Factum: daß es der höchſte Adel über ſich vermocht hatte, im Sommernachtstraume aufzutreten, ja, daß aller ſtrengen Sitte zuwider die Damen der Königin zu den weiblichen Rollen ſich herbeigelaſſen hatten, — ein ungewöhnlicher Fall in ſo rigoroſer Zeit, trug dazu bei, William's Anſehen und Ruf durch ganz England zu verbreiten. In London geweſen zu ſein und nicht ein Stück von Shakeſpeare geſehen zu haben, galt nunmehr als ein Zeichen ſehr verwahrloſter Bildung.

Was Shakeſpeare für die langen Jahre harter Prüfung entſchädigt hatte, war der ſelige Augenblick, wo er in Mitte ſeines Ruhmes den Vater an ſein Herz drückte, in des alten Mannes Kuß und Segen, im Staunen und Jubel des Bruders das verlorene Paradies des Elternhauſes, ſeine Anna und ſeine Kinder wie aus einem Grabe neu emporſliegen und eine Hoffnung erſchloſſen, welche ihm längſt untergegangen war. Nicht wenig trug dazu bei, für ſeine verlaſſene Frau in alter Innigkeit zu entbrennen, als er erfuhr, wie ſie ihm ſo oft zu ſchreiben verſucht habe, aber durch die ſtrenge Mutter ſtets verhindert worden ſei, wie ſie ihm ſtets das Wort geredet habe,

um eine verſöhnlichere Stimmung für ihn hervorzurufen, aber kaum jetzt in der höchſten Noth durchgedrungen war. Ein wahrhaft herzzerreißender Brief, den ſie dem Vater heimlich an den Gatten mitgegeben, wie das trübe Geſchick ſeiner bis dahin wohlhabenden Angehörigen vollendeten eine Harmonie, wie ſie bisher in ſolchem Grade eigentlich niemals zwiſchen William und den Seinen beſtanden. Je ernſter er ſich aber die Pflicht auferlegte, mit der That ſeiner Familie zu helfen und deren Zukunft ſicher zu ſtellen, deſto ſchwerer fühlte er auch ſeine eigene Dürftigkeit. Was er an Geld beſaß, gab er ſogleich für Anna und die Kinder mit, es war aber leider wenig genug. Seine Einkünfte hatten für ihn wohl hingereicht, aber zum Sparen war er nie gekommen. Dieſen Kummer nun ſeinem Gönner Southampton zu klagen, etwa gar den Gedanken zu faſſen, daß, wenn er eine Hoheit zum Freunde habe, ihm dieſelbe auch mit ihrem Reichthum helfen könne, dazu war William Shakeſpeare zu zartfühlend und ſtolz. In dieſem zarten Punkte blieb Southampton ihm immer nur der Herzog, denn er fühlte zu wohl, daß man von hohen Perſonen nie etwas wollen darf, wenn man nicht ihre Achtung auf's Spiel ſetzen will. Mit den 200 Pfund, dem Geſchenke der Königin, wurde nun wohl das alte Stammhaus der Familie mit dem Garten zurückerworben und alſo gänzliche Verarmung abgewendet,

aber der übrige frühere Wohlstand Miſter John Shakeſpeare's war dem Jonas Combe, einem jüdiſchen Wucherer zu Stratfort und Sir Lucy des Friedensrichters Helfershelfer, in den Klauen geblieben; wie denn dieſe Menſchengattung damals eine wahrhaft verhaßte Landplage für Hoch und Gering wurde. Anna's Vater lebte allerdings noch, aber er gab nichts mehr, weil er beſorgte, ſein Zuſchuß werde denſelben Weg wie alles Uebrige gehen. Unter ſolchen Umſtänden ſprach Edmund unter Beiſtimmung William's gegen den Vater ſeinen längſt gehegten Herzenswunſch aus, in London zurückzubleiben und ein Genoſſe ſeines Bruders beim Globe zu werden. Die Familie wurde wenigſtens der Sorge um ihn entledigt, und die Brüder konnten leichter gemeinſam Erſparniſſe machen, die ihren Lieben in Stratfort zu Gute kamen. Dies Argument und die Hoffnung väterlicher Eitelkeit, ſeinem jüngſten Sohne könne es ja auch ſo glücken, wie dem William, brachte die Zuſtimmung des Alten zu Wege, und allein, aber mit froherem Herzen und vollerem Beutel trabte der alte Herr der Heimath auf ſeiner Roſinante zu, deren Humor in den königlichen Ställen ſich auch bedeutend verbeſſert hatte. William's Scharfblick betrog ſich in der Begabung Edmund's nicht. Seine mädchenhafte Figur, ſeine Jugend befähigten ihn, neben Philipps die geringeren Frauenrollen zu übernehmen, und da er keck, anmuthig, voll Eifer war,

ſeine Reize mit wahrhaft weiblichem Raffinement zu benutzen wußte, überdem Alles fabelhaft leicht faßte und richtig wiedergab, ſo kam es, daß Miſter Edmund nicht nur bald ein Liebling des Publikums wurde, ſondern ſich vornehme Herren und Damen oft genug in ihn verliebten. Er war zum Schauſpieler von der Natur eben ſo ſehr beſtimmt, wie ſein genialer Bruder zum Dichter. —

Sir Walther Raleigh hätte wohl für ewig im Tower ſeiner Liebesſünden denken müſſen, wäre nicht nach ſechs Monaten Sir Martin Frobiſher glücklich von ſeiner ſpaniſchen Kaperfahrt zurückgekehrt und hätte ihm 80,000 Pfund Sterling Priſengelder mitgebracht. In einer de- und wehmüthigen Bittſchrift bot Raleigh dieſe Summe der Königin für ſeine Begnadigung und die Anerkennung ſeiner Ehe an, und Eliſabeth fand dieſes klingende Zeugniß ſeiner Reue ſo überzeugend, daß ſie ihm, nachdem er im Gefängniß mit Miß Leah getraut worden, die Freiheit und zugleich Ordre gab, ſeine Grafſchaft Cornwall an Ort und Stelle zu verwalten. Er reiſte ſogleich nach Falmouth ab. — Dieſe Begnadigung erwies ſich nach allen Seiten hin als klug. Nicht nur, daß ſie Eliſabeth's Schatz eine unerwartete Vergrößerung eingetragen hatte, Raleigh nun endlich doch gewitzigt ward, man konnte ſeiner auch jetzt nicht entbehren. Philipp II. beabſichtigte einen neuen Landungsverſuch im Weſten Englands,

und man mußte gerade den Verluſt der zwei größten Seefahrer Englands beklagen, die Helden Drake und Hawkins waren nicht mehr. Auf den Höhen von Hombre-Dioz ſcheiterte ihr Admiralſchiff und Beide gingen unter. Zwar mit Beute beladen, aber nur mit genauer Noth rettete ihr treuer Lieutenant Basquérville die anderen Schiffe der Expedition. So war der einſt ſtolze Kreis bewährter Neptunsſöhne auf den greiſen Frobiſher, Howart und Raleigh zuſammengeſchmolzen, mit denen man nun ſehr ſchön thun mußte, deren Kräfte man nicht mehr in abenteuerlichen Spaziergängen um die Erde erſchöpfen durfte. — —

Nie hockt ſich's traulicher im engen Stübchen, wie wenn der Herbſt beginnt, die Winde pfeifen und blaſen, mit den Windfahnen und Blechſchilden ihr kreiſchendes, klapperndes Concert beginnen und die Ziegel von den Dächern reißen. Am traulichſten aber zu London iſt's dann, wenn draußen fauſtdick die Nebel lagern, die Waſſer der Themſe ſtöhnen, indeß in dem alten kleinen Häuschen beim Globe, wo einſt Tarleton ſeligen Andenkens reſidirt, zu ebener Erde das luſtige Feuer im Kamin praſſelt, neben dem am Tiſche, von der Lampe erhellt, von Büchern und Papieren umgeben, William Shakeſpeare im alten Lehnſtuhle ſitzt und arbeitet, ſein Bruder und Wohnungsgenoſſe aber im Schlafzimmer nebenan auf- und

abſchreitet und murmelnd ſeine Rolle repetirt. Im Bunde die Dritte ſchläft die rothe Katze Drake's auf ihrem Pelze, der ihre mütterliche Heimath iſt. Ohnlängſt erſt iſt der Herzog mit dem Ritter Blount weggegangen und hat Thier und Mantel hier gelaſſen, bis Miſter Will Beide einmal wieder nach Garterplace zurückbringt, denn hier wie dort iſt das ſchöne Thier heimiſch und gehört zur Hausgenoſſenſchaft. Während draußen der Orcan heult, iſt es alſo hier innen fröhlich und doch ſtill. Dann und wann nippt der Dichter aus dem Seekruge, wenn er von dem Folianten aufblickt, aus welchem er Notizen macht, oder Edmund ihm zunickend den Trunk bietet.

Woran arbeitet William? Was iſt's, das er in der alten Druckſchrift da auffand, worüber er lächelt, ſeine Blicke leuchten, ſeine Wangen glühen? Nun ſchlägt er den Deckel des Buches zu, ſchiebt es unter den Tiſch und ſeine Feder fliegt raſch über's Papier. Er entwirft die erſte Dispoſition eines neuen Drama's, das ſich „Der Kaufmann von Venedig" nennt. — Jener Foliant, betitelt: „Seltſame Hiſtorien, Sagen und Schwänke aus aller Welt Enden, zuſammengeſtellt von dem Hochwürdigen Sir Haywood, Dechanten von Weſtminſter, Sr. Majeſtät Henrici, ſeines Namens des 8ten, Königs von England, wohlbeſtellten Seelſorgers", enthält ein altes, urſprünglich deutſches Gedicht: „Von dem Kauf-

mann, der dem Juden ein Pfund Schmeer aus ſeiner Seite verſetzt hat. Nach Hans Regenbogen.*) —

„Ich hab's!“ ruft William fröhlich aus, ſpringt auf und wirft die Feder hin! „Jetzt hab' ich's ganz im Kopfe!“

Raſch trat Edmund zu ihm. „Das neue Stück von dem Kaufmanne?“

„Der dem Juden gegen 3000 Ducaten ein Pfund ſeines Fleiſches verſchrieb!“

---

*) Dies Gedicht ſtammt ſchon von anno 1493, alſo hundert Jahre früher, aus Nürnberg oder Straßburg her, und enthält außer dem bezeichnenden Factum des Titels folgende, die ganze Fabel umſpannende Strophen:

„Er ſprach: das gelt, das bring ich dir,
„Der Jud', der ſprach: du byſt geweſt zu lange,
„Das pfundt byſt du verfallen mir — —
„Der kayſer ſprach: ich dir ſagen wille,
„Der gute Mann, der ſol den ſchmertzen leide,
„Und ſolst ſelber nu dran gee,
„Aus seyner seiten schneyde
„Ein pfundt schmerbs, weder minder noch mer,
„Und selbst tu, verloren haſt tu dein leben. —
„Und do der judt höret des kayſers denken,
„Er ſprach: ich hab' den Kauff verloren.
„Ich will ims als ſchenken,“ — u. ſ. w.

Das Gedicht hat 30 Strophen und befindet ſich in der Stadtbibliothek zu Augsburg. D. V.

„Aber weßhalb, ſage mir, machte er den leichtfertigen Vertrag?“

„Genau ſo, wie unſer Vater auch leichtfertige Verträge mit John Combe ſchloß. Ich will dieſen Schuft in meinem Shylok als Juden aller Juden ſchildern, und wenn Edmund Alleyn nie Glück machte, in dieſer Rolle ſoll er's wohl! Mein Kaufmann, ſieh', traut aber ſeinem Glücke, das er dem ſchwanken Meere anvertraute, in kaufmänniſch vornehmer Siegesſicherheit zu ſehr, er muß doch dem armen Freunde, der eines edlen reichen Fräuleins Herz erobern will, zu ſeinem Glücke helfen, und ſeines Herzens großmüthige Freundſchaft führt ihn in des Wucherers mörderiſche Schlinge, die durch der ſchönen Portia Frauenwitz allein nur gelöſt wird in der allerhöchſten Noth!“

„So iſt's ein Schauſpiel?“

„Wie Du willſt! Ein Trauerſpiel iſt's für den Juden und ſein wucheriſch Geſchlecht, ein Schauſpiel für Antonio den Kaufmann, ein Luſtſpiel aber für die glücklich Liebenden. Ich will der Portia auch ſo viele Freier geben, ihr Herz in ſolche Bedingungen preſſen, daß ſie das Loos entſcheiden laſſen muß. Der wahren Liebe geheimnißvoller Trieb wird dann das rechte Loos ziehn, und ich will ſo viele Anſpielungen auf unſrer Königin viel umgirrte Jugend machen, daß ſie den Anjou und den Chriſtoph von Würtemberg, den Arundel und den Savoyen in

Portia's Freiern ſchon erkennen ſoll. Warum ſoll nicht der Dichter auch königliche Eitelkeit einmal zum Beifallsſpender nehmen?"

„Reiße doch alle Sterne vom Himmel und flechte ſie Deinen Helden um das Haupt! Schreib' — und ich will die Herrin oder die Dienerin ſpielen, wie Du willſt! Laß uns mit Sect ſogleich den kleinen, neuen Schlingel taufen, mit dem Dein fruchtbar Hirn in Wehen liegt! Mög' er an Kraft und Schönheit ſelbſt den Sommernachtstraum beſchämen!"

„So taufen wir's ja aber vor der Geburt?"

„Weil's vor der Geburt ſchon fertig iſt, Du brauchſt's nur eben auszutragen!"

„Der Kaufmann von Venedig alſo lebe!"

„Er lebe länger als wir ſelbſt, und der Jude vor Allen!"

Wie ſie fröhlich ſo mit den Gläſern zuſammenſtießen, war's, als feierte der Orcan draußen das Wiegenfeſt der Dichtung in raſender Laune mit. Ein Krachen, Heulen und Praſſeln brach ringsum los, das Haus erbebte in ſeinen Grundfeſten, und dazwiſchen klang's wie Weheſchrei!"

„Heiliger Gott, das Wetter!" — Edmund eilte an's Fenſter. „Ich glaube, der Sturm warf gar den alten Cyclopen ſammt ſeiner Kugel vom Dache des Globus!"

„Helft! Helft!" jammerte es von der Straße her.

„Nein, der Atlas ſteht noch feſt, aber ein Menſch

draußen iſt in Noth! Raſch die alte Laterne her und hinaus!“ —

Während beide Brüder ſich beeilten, Hülfe zu gewähren, rang auf dem Platze des Globe ein Mann mit dem Nebel. Bald mit den Händen vor ſich her taſtend, bald auf dem Boden ſuchend, ſtieß er Klagen und Flüche in immer mehr geſteigerter Angſt aus. Der Wind zauſte an ihm herum, wühlte in ſeinem Haar und er vermochte ſich kaum noch auf den Füßen zu erhalten.

„Gott ſei gelobt!“ rief er, als er plötzlich Laternenſchein gewahrte.

„Wo ſeid Ihr, wo?“ klang's herüber.

„Hierher! Per Jovem et Satanem, eilt Euch! Hierher!!“

Die Laterne ſchwankte näher und die Brüder Shakeſpeare ſtanden bald an des Unbekannten Seite.

„Alle Wetter, Menſchenkind,“ rief William, „was thut Ihr hier im Nebel und Wind?“

„Fragt lieber, was Nebel und Sturm mit mir thun? Ich bin fremd in dieſer vermaledeiten Londinum magna, das die Eſel von Römer an 'ne anſtändigere Stelle der Inſel hätten bauen können! Der Sturm nahm mir den Hut, der Tragriemen riß und ich verlor mein Ränzel.“

„Laßt Hut und Ränzel zum Henker fahren und kommt in's Trockene!“ ſagte Edmund und ergriff

ſeinen Arm. „Wenn das Wetter nachläßt, wollen wir Beides ſuchen!“

„Die Peſt über mich, wenn ich Euch folge. Ich ſoll mein ganz Hab und Gut im Stiche laſſen? Die Kappe meinethalben, aber den Ranzen, in dem mein Manuſcript, mein Stück iſt, den laſſ' ich nimmer! Lieber verfaul' ich hier, oder laſſe mich in die Themſe wehen!“

„Ein Stück?“ fragte Edmund.

„Kein Wort weiter! Laß uns den Ranzen ſuchen!“ Damit ſchnitt William jedes weitere Geſpräch ab, und, wie wenn es ſich um ein verlorenes Kind handelte, begannen ſie alle Drei, beim Laternenſcheine den Boden zu durchſuchen. Die Kopfbedeckung des Fremdlings war den Weg alles Fleiſches gegangen, aber den Ranzen, klein und mager genug, dabei triefend von Näſſe und Koth, eroberten ſie endlich wieder und zogen, ſelbſt ganz durchweicht, den irrenden Nebelritter glücklich in demſelben Augenblick in ihre Hausthür, als der Himmel alle ſeine Waſſerpforten öffnete und die braune Fluth um den Globe in tauſend Bächen Bankſide und der Themſe zurann.

Das erſte Geſchäft der Gaſtfreundſchaft war, daß Edmund dem vor Froſt Schlotternden die Kleider vom Leibe zog und ihn in einen alten Theater-Talar mit weiten Aermeln hüllte. William aber reichte dem Fremden die Sectflaſche mit den Worten: „Trinkt,

Freund, daß der innere Menſch feucht wie der äußere ſei, das gleicht des Himmels Tücke aus!"

Ohne ein Wort der Entgegnung ſetzte der Ankömmling die Flaſche an den Mund, und ſie langſam erhebend, bis ſich ihr Boden gegen die Decke kehrte, beförderte er ihren geſammten Inhalt in ſeine werthe Perſon. Ein lautes Stöhnen der Befriedigung bekräftigte dieſe erſte weihevolle Handlung.

Die Brüder lachten. „Der hat einen umfaſſenden Schlund, Willy, und kommt ſchwerlich aus einer trockenen Gegend!"

„Glaubt Ihr denn," erwiederte der Fremde, „zu Cambridge ſtudire man Humaniora, artem poeticae et histrionis ohne ein reſpectables Getränk? Wißt Ihr nicht, daß Bachus und Apollo nahe Verwandte ſind?"

„Die Liebe nicht zu vergeſſen, Freund! Kommt, ſetzt Euch. Wenn Ihr Hunger habt, eßt, und erzählt, welch' Geſchick Euch in dieſen Theil der Reſidenz führt. Bring' all' unſere trockenen und naſſen Herzſtärkungen herbei, Edmund!"

Damit räumte William ſeine Arbeit ſorgfältig vom Tiſch und ſchloß ſie weg, während Edmund die Hauswirthin ſpielte, und bald ſaßen alle Drei vereint beim warmen Kamin und der Errettete bewährte ſeine Kinnladengewandtheit an den Fleiſchſchnitten und dem Reſt einer kalten Rebhuhnpaſtete.

„So viel,“ begann William, nachdem er lächelnd die gaſtronomiſche Eroberungskunſt des unterſetzten ſchwarzköpfigen Findlings betrachtete, „wüßten wir alſo nun, daß Ihr ein Muſenſohn von Cambridge ſeid. Habt nun auch die Güte, Euren Namen zu nennen und was Ihr eigentlich um den Globe herum zu ſuchen habt, denn Ihr werdet wenig Leute finden, die Euch in dieſer Gegend beſſeren Rath ertheilen könnten, als wir!“

„Iſt mir lieb! Satis, salve!“ — Damit legte er Meſſer und Gabel nieder. „Ihr müßt nämlich wiſſen, daß das Schickſal an mir wie eine ſchoſle Geliebte gehandelt hat, die nicht weiß, welchen Schatz ſie in mir beſitzt. Ich bin Soldat geweſen und hab' in Flandern dem Spanier oft genug gezeigt, was engliſche Stöße, Stoccata und Improcata ſind. Aber ich bin nicht geboren, um auf dem Felde des Mars, ſondern auf dem Parnaß zu ſterben, und John Spenſer iſt nur ein Gimpel neben mir!“

„Dann hat unſere Königin ſomit den Gimpelgeſang gern, denn Spenſer iſt ihr Hofpoet, der, wie ich fürchte, Eure ſchlechte Meinung mit ziemlichem Gleichmuth ertragen wird!“ ſagte William ernſt.

„Das eben iſt ja des Geſchickes grenzenloſe Erbärmlichkeit, daß es das Nichtige auf ſeiner Wage erhebt und das Gold zu Boden fallen läßt. Iſt's nicht eben ſo mit dieſem albernen Shakeſpeare, von deſſen Stücken ſie ein ſo großes Geſchrei machen,

ein Burſche, der weder den Terenz noch Plautus, weder den Euripides noch die ariſtoteliſche Weisheit kennt? Solche Menſchen entzücken die Welt, die kaum der lateiniſchen Schule entlaufen ſind und mensa decliniren lernten!"

Edmund wollte erſtaunt antworten, William fuhr ihm aber lachend in die Rede. „Bravo, Herr, mit dem Shakeſpeare habt Ihr ganz Recht, 's iſt ein Kerl, der nichts gelernt hat! Aber den John Spenſer, bitt' ich Euch, laßt mir in Frieden. Nun, alſo das Ende vom Liede iſt: ihr warft Raufdegen und Partiſane weg, nahmt Käppchen und Kragen und wurdet ein Gelehrter?"

„Zu Cambridge, wo meine Verſe und poetiſchen Geſänge ſchon alle Doctores entzückten. Aber das Schlimme, ſeht, iſt, daß die Poeſie in England noch nicht ſo angeſehen iſt, uns zu Amt und Würden, zu dem rechten gradus honoris in der Welt zu verhelfen, und Geld hatte ich nicht, um mich auf der langſamen Bahn des jus, der materia medica oder Theologie durchzuſchlagen. So bin ich denn mit allen Hülfsmitteln glücklich zu Ende und komme nach London, dem Shakeſpeare zu ſagen, daß er mich zum Schauſpieler mache. So viel Kenntniß ſeines Handwerks und Wiſſens traue ich ihm zu, daß, wenn er zwei Seiten meines Luſtſpiels „Der dumme Teufel" geleſen hat, er mit beiden Händen nach einem Manne

greifen wird, der dem Globe ſolche Ausſicht auf Erwerb und Ehre ſichert!"

„Hm! Das iſt wahr! — Wenn Euer „dummer Teufel" nur halb ſo klug iſt, als Ihr, ſo muß er ein — vortrefflicher dummer Teufel ſein. Wie heißt Ihr denn?"

„Benjamin Johnſon! Ich hoffe nicht, daß Ihr ſpotten wollt?"

„Nun ſeht, lieber Miſter Benjamin, es iſt ſehr ſchön, Talent zu haben, und ſehr klug, zu wiſſen, daß man es hat, aber man ſollte niemals ſeine Zukunft vorherbeſtimmen. Ich ehre gewiß Euren Stolz und bedaure Eure Lage, die Euch zwingt, einen Wicht, wie den Will Shakeſpeare, anzuſprechen, aber ſo wenig ich auch von der Kunſt, zu dichten und Theater zu ſpielen, verſtehn mag, ſo viel weiß ich doch, daß ſo ein kurzer, breitknochiger Kumpan mit pathetiſch ſchwerer Zunge und linkiſcher Geberde, wie Ihr, ſich verteufelt ſchlecht neben einem Burbage, Lowin, Field und Alleyn ausnehmen wird!"

„Eure Gaſtfreundſchaft in Ehren, aber mit welchem Rechte maßt Ihr Euch denn an, über mein Spiel zu urtheilen, ehe Ihr mich ſpielen ſeht?"

„Ich ſehe Euch eben jetzt vor mir ſpielen! Unglücklicher Weiſe bin ich gerade auch der Shakeſpeare!" —

Studioſus Johnſon ſchnellte von ſeinem Stuhl empor, als habe er Feuer unter ſich.

„Ihr ſeid William Shakeſpeare, Ihr? Cavete Cerberum, bin ich denn toll?“ —

„Toll nicht, aber närriſch gewiß! Da Ihr indeß nun nicht erſt nöthig habt, mir ein gut Wort zu geben, ſo gebt mir Euer Stück. Ich will Euch morgen ſagen, ob mit Eurem „dummen Teufel“ Was anzufangen iſt. Nehmt inzwiſchen mit der Nachtherberge vorlieb, die wir Euch bieten können, und es wird Eurer Gelahrtheit wie Eurem Talente nichts ſchaden, wenn Ihr vor'm Einſchlafen die Lehre beherzigt, daß, wenn man in der Kunſt ſelbſt noch gar Nichts iſt, man Niemand, der doch ſchon Etwas iſt, abſprechend behandeln ſollte! Im Leben macht nicht das Wiſſen, ſondern allein das Können, nicht geblähte Claſſicität, ſondern die ſchlichte Wahrheit den Mann zum Manne! Was Ihr in Wahrheit ſeid, werden wir morgen ſehen; alſo laßt nur den dummen Teufel aus Eurem Ranzen auf uns los, hoffentlich wird er nicht vor dem Globe gar zu — wäſſerig geworden ſein!“

Ben Johnſon war verſtummt. Der Schreck hatte ihn nachdenkend und finſter gemacht. Er öffnete ſeinen Ranzen, der nur geringe Garderobe enthielt, und zog aus ihm ein enggeſchriebenes Manuſcript hervor. „Miſter Shakeſpeare, ich wollte Euch nicht beleidigen, denn ich bin Euch Dank ſchuldig. Seid großmüthig und leſt die Arbeit — ohne Groll!“ Er reichte ihm das Buch.

„Groll?“ lächelte William wehmüthig. — „Vor 9 Jahren ſtand ich, wie Ihr ein Bettler, vor dem Globe, rathlos und ohne jede Hoffnung. Da half mir ein redliches Menſchenherz, und der ewige Gott, deſſen Geſchöpfe wir Beide ſind, hat es geſegnet. Nur daran und wie mir in jener armen Stunde war, will ich beim Leſen denken! Geht nur getroſt zur Ruhe, vor meinem Grolle ſeid Ihr ſicher!“ —

Nachdenklich ging der Student nach ſeinem Lager, das ihm Edmund anwies; William blieb auf, entzündete die Pfeife, ein letztes Geſchenk des todten Drake, und vertiefte ſich in des Muſenſohnes Manuſcript. Nur die rothe Katze ſchnurrte in dumpfen Tönen. —

Am andern Morgen war William ſehr ſtill. Sehnſüchtig blickte Ben Johnſon auf ihn; er erwartete ſein Urtheil. Endlich brach Shakeſpeare das Schweigen.

„Ihr habt zum Dichten unleugbar große Gabe, und nutzt Ihr ſie ohne verblendete Eitelkeit, ſo werdet Ihr Euer Glück machen. Dieſer dumme Teufel hier iſt aber ein elendes Stück!“ —

„Ein — elendes Stück?!“ ſchrie Ben auf.

„Sicher, und wollte man es geben, ſo wäre das der gewiſſe Weg, Euch vor den Leuten für immer zu verderben! Euer dummer Teufel iſt nicht luſtig, denn er iſt ein zu jämmerlich dummer Teufel. Er iſt viel zu gelehrt, um wahrhaft dumm, viel zu

dumm, um wahrhaft komiſch zu ſein. Das Stück hat den Humor eines Leichenbitters. Ihr müßt erſt Eure Gelehrtheit vergeſſen lernen, mein Schatz, wenn Ihr Etwas ſchaffen wollt.“

„So ſpricht der Neid aus Euch, weil Ihr Nichts gelernt habt, elender Mann! die verächtliche —“

„Schweigt, Sir Hochmuth, denn ich habe Euch in mein Haus genommen und werde Euch nicht untergehen laſſen! Wäre ich neidiſch, dann ſpielte ich dies Euer Stück, oder ich jagte Euch wieder fort in's Elend. Man kann verzweifelt vom Unglück ſein, aber braucht nicht niedrig zu denken, wie Ihr! Werdet Rufburſche beim Globe, wie ich geworden, lernt, was ich lernte, dann ſchreibt, und Euer beſſeres Glück und größeres Wiſſen ſoll mir gar keinen Schmerz bereiten. Bildet Ihr Euch etwa ein, dieſe große Welt habe nicht für zehn Geiſter Eurer Art genug Raum? — Was alſo wollt Ihr thun?“ —

„Ich will Euch folgen!“ erwiederte Johnſon blaß.

„So werdet Ihr nicht den ſchlechteſten Weg im Leben gehen! Kommt zur Probe mit hinüber und laßt den Studioſen von Cambridge in dem Nebel, aus welchem ich geſtern Euch gezogen!“ — — —

II.

„Geſchlagene Gegner ſind die Schlimmſten!“ hatte Lady Dudley Eſſex gewarnt, und Felicia hegte ähnliche vorahnende Gefühle, wenn ihr auch der politiſche Blick der kundigen Schwiegermutter abging. —

Geſchlagene Gegner! — Wenn je geſchlagen, ſo waren es Eſſex' Feinde, und ſchienen ſo abhängig von ſeiner Großmuth und dem Winke ſeiner Augen, daß es nicht einmal ſeines Stolzes bedurft hätte ſie fernerhin für ungefährlich zu halten. Aber ſie waren doch da, und je weniger bemerkbar ſie ſich machten, je reſignirter ſie in ihr abhängig Loos ſich fügten, deſto ſichrer hätte Eſſex ſein müſſen, daß eine neue Waffe gegen ihn gefunden worden, ſchlimmer, tödtlicher, als alle bisherigen. Cecil hatte die Erfahrung gemacht, daß alle Verleumdungen und Verdächtigungen des Lieblings an Eliſabeth's blinder Zärtlichkeit abprallten, und nur dazu gedient hatten, denſelben mächtiger zu machen, als je ein Edelmann unter ihrem Scepter geweſen war. Dadurch, daß ſie auch nun Eſſex' jüngſter Schweſter Franziska, Dudley's und

Läticia's Tochter, auf ſeinen Wunſch verſtattet hatte, den Lord Rich Grafen von Northampton mit höchſter Pracht zu ehelichen, war, Cornwallis abgerechnet, der ganze Süden, das Herz von England, alſo fünf Grafſchaften und ein Herzogthum, in den lehnserblichen Beſitz dreier engliirter Geſchlechter gerathen, welche eine Frau als mütterliches Oberhaupt anſahen, Läticia Dudley. An Lage, Seelenzahl, Fruchtbarkeit und Ausdehnung war das ein Ländercomplex, der allein ein Königreich wie Holland, Niederlande oder Belgien für ſich zu bilden vermochte. War dieſe Macht gewiß eine Quelle würdigen Stolzes, ſo war ſie auch eine Quelle der Gefahr für das Land, wenn eines Tages die Treue dieſer Geſchlechter wankend wurde.

William Cecil von Burleigh haßte Eſſex indeß nicht wie ein gewöhnlicher Schurke, nicht wie Howart um perſönlicher Kränkungen, bloßer Machtgelüſte oder ariſtokratiſchen Hochmuths wegen, er haßte ihn großartig wie ein Staatsmann, und aus völliger gewiſſenhafter Ueberzeugung. Welchen Ausgang Englands Loos nach Eliſabeth's Tode nehmen, daß es den Stuarts doch ſo wie ſo anheimfallen müſſe, darüber war er, ohne je über dieſen gewagten Punkt geſprochen zu haben, mit ſeinem Gegner einig; er wollte gerade ſo wenig wie Eſſex die Krone in den Händen der Suffolks und Howarts ſehn, die gar keine Sympathieen im Volke hatten. Als ein Mi-

niſter des Friedens aber, der im Handel, in der Schiffſahrt und den gewonnenen Colonieen, wie im Gewerbfleiße des Landes ganze Zukunft ſah, und wohl fühlte, das feiſt gewordene Bürgerthum im Parlament müſſe einſt zur Herrſchaft kommen, wollte er nicht länger dieſe abenteuerlich ritterliche Kriegspolitik, die das Volk zu Soldaten und Piraten machte; der Staat ſollte ſeine Kräfte zuſammenhalten für die kommenden ſchlimmen Tage. Im Grund der Seele haßte er in Eſſex den nun wieder übermächtig gewordenen Feudaladel, der, auf Lorbeern und Monopole ſinnend, das Haupt jetzt um ſo höher trug, je älter Eliſabeth wurde, und deſſen willenloſes Werkzeug König Jacob mit dem Tage werden mußte, wo er über den heimiſchen Tweed als Herrſcher Britanniens zog. In Eſſex brach dieſe ganze engliſche Feudalherrlichkeit zuſammen, und „das Geſetz allein, nicht Günſtlingsthum und Schwertgeklirre muß Herr in England ſein!“ Cecil haßte Eſſex gerade um ſeiner großen Gaben Willen, die einen Stand verherrlichten, welcher noch bisher immer Englands Unglück geweſen war, und Furcht wie Grimm wuchs mit jeder neuen Machtfülle des Gegners, denn ſie war eben ein Triumph von Sporn und Wappen, dem ſich Talar und Feder beugen mußten. Cecil ſtand nicht einen Augenblick an, als Staatsmann aus Machiavel's alter Schule das ſchlechteſte Mittel in ſolchem Kampfe

für gerecht zu erachten, wenn es von der Staatsraiſon geboten erſchien.

Dieſes ſchlechteſte aller Mittel, auf die königliche Empfindlichkeit gegründet, wendete er jetzt an. Nichtsglich der auffällig ſclaviſchen Devotion, dem ſchüchternen Hinhorchen und Fragen, das er in ſich, in Cobham und allen ſeinen Creaturen dem Feinde gegenüber in Scene ſetzte, während er ſich gegen Eliſabeth wie immer betrug. Der Hof, von Eſſex und ſeiner Verwandtſchaft ohnehin geblendet, folgte dieſem Beiſpiel. Die große Vorliebe des Volkes für Eſſex hingegen wurde durch allerlei bezahlte Lobhudler und Prahlhanſe frottirt und ſeine Macht in die Wolken erhoben, als ſei Eliſabeth nur der willfährige Automat ſeiner Laune. Wo er ſich zeigte, bereitete man ihm Ovationen, und verführte ſo Eſſex' eignes unbeſchütztes Herz, an eine Allmacht zu glauben, die er in der That nicht hatte. Und doch, — ſo leicht ging ſelbſt die Ausführung dieſes ſataniſchen Planes nicht, ſo leicht war Eſſex ſelbſt im Garne ſeiner eignen Ehre nicht zu fangen, er trug eines Patrioten großes Herz, das nicht durch Cecil's Lockungen, ſondern nur um das Vaterland ſündigen und brechen, um die Fragen ſündigen und brechen ſollte, welche auch Cecil's einzig Ziel waren.

Die eigentliche Mine, welche ſeine Gegner gegen ihn ſpringen ließen, war geſchickt genug angelegt, um von Wirkung zu ſein.

Cecil's Sohn, Sir Robert nämlich, ſendete einen jener großſchreieriſchen Agenten, an denen kein Mangel war, an einen damals höchſt bekannten Buchhändler, Miſter Thom Turpe, der als unbedenklicher Mann in allen Dingen ſeines Geſchäfts galt, wenn nur damit Etwas zu verdienen war. Der Sendling mußte denſelben auf die Idee bringen, über Philipp II., die Stuarts und die engliſche Thronfolge, drei damals im Volke vielbeſprochene Thema, ein Buch ediren zu laſſen, deſſen Zweck ſei, den allbeliebten Eſſex als den einzigen Mann darzuſtellen, welcher würdig und geſchickt ſei, eine ſo allgemeine und dringende Volksſache zum guten Abſchluß zu bringen. Turpe, der Bedenklichkeit der Sache ſich wohl bewußt, konnte erſt Luſt und Vertrauen zu ihr gewinnen, als man ihm andeutete, daß, ſobald er den Hofpoeten John Spenſer zum Autoren deſſelben gewinnen könne, er ſelbſt ja unter allen Umſtänden geſichert ſei. Der Agent verſchwand, Turpe machte Spenſer ſeinen devoten Beſuch, und der gute Hofpoet, ein wahres Kind in politiſchen Dingen und ein Anbeter Eſſex', ergriff mit aller Eitelkeit und dem Eifer, Beifall zu erringen, die köſtliche Gelegenheit, einmal ſein ſtaatsmänniſch Licht leuchten zu laſſen und Eſſex einen Dienſt zu thun; glaubte aber um ſo zarter, parteiloſer und klüger zu handeln, wenn er ſeinen Namen nicht nenne. Das Buch war ziemlich gut geſchrieben, floß voll Ehrfurcht vor der Königin

über, doch die Lobhudeleien Eſſex' waren übertrieben geſchmacklos, die politiſche Argumentation höchſt gewagt und undiplomatiſch, kurz es verrieth eine Feder, die zum erſten Male in politicis debutirte. Das Buch machte enormes Aufſehn. —

Der Buchhändler beging zugleich die Tactloſigkeit, es zuerſt dem Grafen Eſſex in's Haus zu ſchicken. Er las daſſelbe und wurde über die Ungeſchicklichkeit wüthend, mit welcher wiederum Fragen vor die Oeffentlichkeit gebracht worden, die bereits dem Parlament ſo übel bekommen waren und welche er privatim mit Eliſabeth abzumachen gehofft, zumal ſeine Perſon nun in einer Weiſe mit denſelben verflochten wurde, die ihn nothwendig compromittiren mußte. Er ſendete das Buch augenblicklich an Eliſabeth, drückte ſein Mißfallen darüber aus und forderte, daß man die Urheber deſſelben ermittele. Er ahnte ſehr wohl, daß hier der Punkt ſei, wo er mit der Königin früher oder ſpäter hart zuſammenſtoßen müſſe.

Eliſabeth war über die bezeichneten Stellen des Buches in ganz ungewöhnlichem Grade empört. Ihr Argwohn wurde umſomehr gegen den Günſtling erregt, als er gerade der Erſte war, von dem ſie das Daſein der Schrift erfuhr. Die Proſoße wurden in Bewegung geſetzt, Turpe und durch ihn der unbeſonnene Urheber ermittelt, welcher ſeine Sache ſo beſonders gut gemacht zu haben glaubte. Daß ihr

Hofpoet ſelbſt es geweſen, der ſo gewagte Dinge ſchrieb, ärgerte die Königin doppelt, und nur der Umſtand, daß Eliſabeth keinen öffentlichen Scandal machen und die Thronfolge wieder aufwärmen mochte, ſchützte den Sonettiſten vor wirklicher Strafe. Schlimm genug für ihn, daß er ſtillſchweigend entlaſſen wurde, um ſeine fernere Exiſtenz mit einer Penſion zu friſten, während Turpe durch eine ſtarke Geldbuße davonkam.

Eliſabeth's Unmuth und Mißtrauen richtete ſich hierbei weniger auf die Schuldigen, als auf Eſſex. Sie gab demſelben augenblicklich gegen ſeine Mutter und Schweſtern den heftigſten Ausdruck, und Cecil, um ſeine Meinung befragt, wußte ihr Mißtrauen durch ſein beredtes Schweigen, ſeine Pantomimen und endlich das Argument zu erhöhen, „daß er in allen Dingen Ihro Majeſtät dienſtwilligſter Unterthan ſei, aber bei Gelegenheit des Lopez nur zu ſehr erfahren habe, wie die feſteſte Ueberzeugung irre leiten könne, er alſo beſchloſſen habe, ſich über einen ſo mächtigen Mann wie Mylord Eſſex weder Aeußerungen zu erlauben, noch vorlaute Gedanken zu machen, die er weder vertreten noch beweiſen könne!“ — Das war gerade die rechte Manier, die leidenſchaftlichen Gefühle einer Königin zu erhitzen.

Kaum erfuhr der Graf, wie ſchwer und ſchief Eliſabeth die Sache aufgenommen, als er ſich ſogleich zu ihr begab, nachdem er ſich durch Felicien, die eben den Dienſt hatte, zur Audienz anſagen laſſen.

Eliſabeth empfing ihn finſter und mit einem lauernden Weſen, das ihr gegen ihn ſonſt fremd war.

„Mit Erſtaunen höre ich, daß meine Gebieterin wegen dieſes Machwerks auf mich ſelbſt erzürnt iſt. Kaum kann ich meiner Mutter glauben! Iſt es denn möglich, daß Ihre Majeſtät ſolche Erbärmlichkeit mir zutrauen kann?“

„Und warum nicht, Mylord? Wer des Gedankens fähig iſt, iſt auch der That fähig! Daß Deine Helfershelfer ungeſchickt und frech ſind, iſt noch kein Beweis, daß Du nicht dahinter ſteckſt! Natürlich haſt Du alle Urſache zu leugnen, was ſo zu Deiner eignen Schande fehlſchlug!“

„Wann hätte ich etwas geleugnet, das ich gethan? Wann verdiente ich Euer Mißtrauen? Stellt den Autor und Händler mir gegenüber vor Gericht und verhört mich meinetwegen wie einen Schulknaben! Das iſt eine neue Machination meiner Feinde, die ſeit des Lopez That zu feige ſind, mich offen anzugreifen! Wo iſt in meinem Leben die Stunde, in der ich gegen Euch falſch war, die Gelegenheit, wo ich, ſtatt mannhaft Euch in's Geſicht zu ſagen, was ich für Recht hielt, mich krummer, geheimer Wege bedient hätte, um hinterrücks das zu thun, was ich vor Euch mit lächelndem Schweigen verheimlichte? Iſt's glaublich, daß Ihr, der ich zuerſt meine Empörung über dies geſchmackloſe Buch mittheilte, den Gedanken nur einen Augenblick hegen mögt, ich wolle

Dinge, die Euern königlichen Entſchließungen allein nur zuſtehen, die ich unter vier Augen und in voller Sicherheit Eures Vertrauens nur zu erörtern gewagt habe, auf den offenen Markt bringen, dem Pöbel zum Urtheil, den Narren zur Wirthshausunterhaltung?! Majeſtät, ich habe Eure Zuneigung und Gnade nicht in dem Uebermaß verdient, mit dem Ihr ſie mir ſchenktet, aber Eures Herzens königlich Vertrauen Wenn die vieljährigen Beweiſe meiner Treue nicht hinreichen, mich endlich vor Eurem Argwohn zu ſichern, ſo habe ich Euch als meiner Ehre Pfand nichts mehr zu bieten als mein Leben!!« —

»So ſchön ſind Deine Worte immer und Du verſtehſt vortreffliche Fallſtricke für Unſer Herz zu legen. Wann Du falſch gegen mich warſt, willſt Du wiſſen? Willſt wiſſen, mit Was Du mir vergaltſt? — Nun wohl, Herr Graf, laß Uns einmal die Rechnung ſchließen und ſehen, wie Deiner Tugend Summe ſteht! — Wir nahmen Dich, den Jüngling, mit einer Huld und Liebe auf, als wäreſt Du Uns eines Bruders theurer Sohn. Was war darauf die Antwort? Daß Du mit Dudley in Unſerer ſchwerſten Zeit darauf geſonnen, Uns — zu entthronen. Da half Dir Deine Treue und Offenheit nicht, Deines ermordeten Vaters Bild, ermordet von Dudley ſelber, das mußte Dir erſt den rechten Weg der Ehre zeigen! Dafür, daß ich mein eigen Herz mißhandelte, um Dich beglückt zu ſehen, breiteſt Du mein

Leichentuch ſchon aus, in das Ihr mich lebendigen Leibes hüllen wollt, um Euren theuren Stuart nur zu krönen?! — Ich habe Dein Geſchlecht mit einem königlichen Glanz umgeben, den alten Widerwillen gegen Deine Mutter bezwungen, gleich einer Schweſter ſie betrachtet, und darauf iſt — dies ſchmutzige Buch die Antwort, das Dich als Englands Heiland preiſt, auf den die Herzen ſehnend alle hoffen, das allem Volke ſagt, wie Du der rechte Mann ſeiſt, wenn Wir ſtürben, — dem alten Königsmacher Warwik gleich — England mit einem Herrn von Eſſex' Gnaden zu beſchenken, mit jenes Weibes Sohn, bei deren Tod Du's ausſprachſt, Englands Krone ſei gefallen, die Krone, die noch auf meiner Stirn ſitzt, die Krone, die mir des Volkes Liebe gab, die ich mit Ruhm geſchmückt, wie von den Königen Englands keiner?! Wer ſind Wir denn, wenn Du ſo Alles biſt? Wir glauben faſt, Du beginnſt mit götterſtolzer Hand ſchon langſam Unſre Erbſchaft zu vertheilen? Rede, wenn Du ein Mann biſt, falſcher Eſſex! Zeihe Uns der Lüge, wenn Du kannſt! Hier iſt die Grenze Deines Uebermuths und Unſrer Frauenſchwäche; nicht die ſanftmüthig gnädige Eliſabeth, die Königin ſteht fortan vor Dir!" —

Eſſex war ſtarr. Er wollte ſprechen, aber vermochte es nicht. Wirr faßte er ſich an die Stirn und wankte.

„Erbarmen!“ rief Felicia. „O habt Erbarmen mit ihm!“ Sie eilte auf ihn zu, ergriff des Bebenden Arm und leitete ihn zu einem Seſſel, in den er ſtöhnend niederſank. Dann richtete ſie ihren Blick auf die finſtere, leidenſchaftliche Königin und trat mit einem Adel des Schmerzes vor ſie hin, der Eliſabeth ſtutzen machte.

„Hab' ich auch nicht das Recht, in Dinge mich zu miſchen, die meinem Stande noch Geſchlecht nicht ziemen, das Recht habe ich als Eſſex' Weib, als ſeines Sohnes Mutter doch, für ſeine Treue und Ehre mit meinem ganzen Leben einzuſtehen! Wer war's, der ihn nicht richtete, wie er in Dudley's Schlingen fiel? Ihr, Euer Herz! Wer war's, der ihn aus eines ſchlichten Vaſallen Sohn zu ſolcher Machtvollkommenheit erhoben, wenn er ſo gar nichts werth war? Ihr! Wer hat ihm des Sidney Wittwe gegeben, mich, trotzdem ich ihm um meines Vaters graues Haar entſagte, wer mich mit Bitten beſtürmt, die Gattin des Mannes zu ſein, deſſen Herz Ihr vorher unköniglich gemartert? Ihr wieder! Was ließet Ihr den ſchon dem Wahnwitz Verfallenen nicht einſam ziehen, damit ſein müder Leib ein Spiel der Wogen werde, ſein Blut die Gefilde von Rouen tränke? Wer rief ihm Halt, als Euer Herz! Ihr ſeht jetzt Eure Gnadenfülle nur und rechnet nicht ſein Blut und ſeine Treue; ich aber, ſein Weib, ich ſehe die Thränen nur, die er um Euch vergoſſen!

Euch wiegen ſeine Fehler plötzlich ſchwerer jetzt, als ſeine makelloſe Treue? Nehmt doch Alles von ihm, was Ihr ihm je gegeben, er kann es miſſen! Er bleibt der alte Eſſex doch, an meiner Liebe noch überreich, und kein Herrſcher der Welt lebt, der den Verkannten nicht als edelſtes Juwel an's Diadem ſich heften würde! Das ſagt Euch Sidney's Wittwe, der auch für Euch geblutet, und dem um Euch und England das tapfre Herz brach, als Ihr Maria's Blut vergoſſet! Ich denke ewig dieſes dunklen Tages, und Ihr möget, ſo lange Ihr athmet, doch niemals wegkommen über ihm! Erhebe Dich, Eſſex, und bedenke, daß Die Dich ſchmähte, Die Deine Treue leugnet, Der Du zu Tilbury einſt Reich und Krone, Der Du vor Lopez Gift den Leib gerettet! Sie lebe, herrſche, dünke ſich zu groß, um Deiner noch zu brauchen, Du haſt genug in Dir und meiner Liebe, um einer Königin Neigung zu entbehren, die mit des Windes Laune kommt und geht!!"

Eliſabeth's Geſicht bedeckte die dunkle Gluth zorniger Scham, ſie bebte vor innerer Bewegung.

„Dank Dir, mein herrlich Weib," erhob ſich Eſſex flammend, „daß Du mir ſagſt, was ich noch hab' und bin, denn faſt vergaß mein armes Hirn es ganz, weil's nur für ſeine Herrin ſorgte! Wohl iſt die Krone Englands Euer, doch ob Ihr ſie auch krampfhaft wie der Greif in den arg:wöhniſchen Händen haltet, der Tag kommt doch einſt, wo ſie Euch ent-

ſinkt! Rolle ſie in den Staub denn, zerbreche ſie! Auf Euer Gewiſſen wird die Sünde fallen! Was iſt denn eine Krone mir? Ich hielt ſie hoch, weil Euer Haupt ſie ſchmückte, weil ich mein England liebte! Mein Fehler war, daß ich Euch über mein Weib bisher geſtellt, daß Englands Zukunft mir mehr war, als mein Haus, daß ich auf Eures Herzens wahre Größe mein ganzes Daſein baute! Weil Ihr mich denn beneidet um Das, was Ihr mir gabt, um das beargwohnt, was ich nie erſonnen, ſeitdem habt Ihr die offene Freundeswahrheit in mir erſtickt, denſelben Argwohn, den Ihr hegt, mir in das Herz gegeben. Gott helfe Euch zu offnern Seelen!" —

Er hatte mit bebender Lippe geſprochen, als löſe jedes Wort ſich nur mit Angſt von ſeinem Herzen, dann faßte er zuckend Feliciens Hand und ſchritt ſchwankend wie ein Träumender hinaus.

Alle Kämpfe, welche Eliſabeth bisher mit ihrem Günſtlinge beſtanden, waren mehr leidenſchaftlicher Natur geweſen, entſprangen mehr dem Gemüth des Weibes, als dem der Königin. Bei Lopez' Attentat hatte ſie das erſte Mal ihm wirkliches Mißtrauen gezeigt, und dadurch waren ganz andre Geiſter, die er nicht gern mit den Todten erweckt hätte, wiederum in ihm erſtanden. Ihre Reue, der vollſtändige Triumph der Ehre ſeiner Mutter hatten ihn indeß zur Verſöhnung gezwungen. Aber dieſe Scene, um eines elenden Buches Willen, das mehr lächerlich

als wichtig war, änderte fortan die Stellung Beider. Eſſex war ſo tief in ſeinem ganzen moraliſchen Weſen erſchüttert, daß er ſich ernſtlich unwohl fühlte. Er hatte tief in Eliſabeth's Seele geblickt, entdeckt, wie ſie ihn zu fürchten begann, und mit dem fröhlichen Vertrauen auf ihre Neigung hatte er die Sicherheit verloren, fortan gegen ſie offen und wahr zu ſein. —

Als die Monarchin über das Geſchehene nachdachte, ſie erfuhr, wie ſchwer ſich Eſſex den Vorgang zu Herzen nehme, gerieth ſie in äußerſten Zorn über ſich ſelbſt, erkannte, daß ſie nun ſein Herz verlieren müſſe, und fiel all der bitteren Selbſtpein anheim, deren ein liebendes Frauenherz fähig iſt. —

Die Folge davon war, daß ſie ihn am zweiten Tage beſuchte, bei ihm, bei Felicien und ſeiner Mutter Alles aufbot, den Schmerz gut zu machen, den ſie ihm verurſacht hatte. — Eine Verſöhnung kam nun wohl wieder zu Stande, aber Eliſabeth fühlte, daß alle heißen Verſicherungen ihrem Lieblinge nicht mehr die Unbefangenheit wiedergeben konnten, die er ihr ehedem entgegentrug, daß die Vorſicht jetzt ſeine ſtille Begleiterin geworden und die ritterliche Naivetät der Wahrheit, welche ihm ſeinen ganzen Reiz gegeben, einer träumeriſchen, düſtern Melancholie gewichen war, welche ihn ſchon einmal in's Gewand der Trauer gehüllt, zu jenem räthſelhaft verſchleierten

Brüten gebracht hatte, das die nächtige, krankhafte Seite seines Charakters bildete.

Dies hinderte Essex in seinen öffentlichen Pflichten nicht, und als Philipp II. den längst gefürchteten Landungsversuch zu Cornwallis wirklich unternahm, war er der Erste, welcher Raleigh ein großes Hülfscorps zuführte und mit dem Gegner gemeinsam den Erzfeind abermals zurückwarf, ihn bis auf die hohe See verfolgte, wo der Orkan, gleich wie im Jahre 1588, die weitere Arbeit übernahm, den Spanier heimzublasen. Ein Zeichen seiner jetzigen Gemüthsart aber war, daß er nach gethaner Waffenarbeit still zurück in sein Haus kehrte und es der Königin überließ, ihn aufzusuchen, um ihm zu danken.

„Majestät, ich that nur meine Pflicht als Engländer, Sir Walter Raleigh ist gleicher Anerkennung werth!“ erwiederte er auf ihr Lob.

„Die soll ihm Unsere Gerechtigkeitsliebe nicht schuldig bleiben, Robert!“ — —

Damit kam Raleigh wieder an den Hof und bezog Durham-Place,*) das er vordem schon mit spanischen Prisengeldern gekauft, aber wegen seiner langen Verbannung nicht bewohnt hatte. Hier residirte er mit Leah, seiner Gemahlin, umgab sich mit

---

*) Durham-Place lag an der Stelle des heutigen Häusercomplexes, der seinen Namen den Gebrüdern Adelphi verdankt. D. V.

dem Luxus ſeiner amerikaniſchen Beute und — kalt, heimtückiſch und vorſichtig geworden, allein noch auf ſeinen Nutzen ausgehend, vereinte ihn ſein tiefer Groll mit den Cecils zu neuen Ränken gegen den Mann, welchem er die völlige Verzeihung ſeiner Gebieterin verdankte. — —

Ben Johnſon hatte ſeinen Weg wie William als Rufburſche begonnen, ſein reger, klarer Sinn ſich bald in das Bühnenleben eingewöhnt und ſein großes Talent die Erfahrungen der Bretter ſich raſch zu Nutzen gemacht. Er hatte wirklich ſeines Gönners Rath befolgt und mit der pedantiſchen Gelahrtheit den claſſiſchen Dünkel an den Nagel gehangen, leider indeß nur eben ſo lange, als noch keine Erfolge ſein Selbſtbewußtſein erhoben und er ſich nur auf's Luſtſpiel beſchränkte. Er ſollte zunächſt Zeuge des großartigen Triumphs werden, den Shakeſpeare mit dem „Kaufmann von Venedig" errang. Dies Drama gewann demſelben nicht blos wie der „Sommernachtstraum" die Gunſt der vornehmen Welt, ſondern des Volkes in allen ſeinen Schichten; es machte das Bürgerthum zu ſeinem Freunde. Dieſer allgemeine Beifall lag nicht nur in der genialen Behandlung allein, ſondern auch in der Wahl des Stoffes ſelbſt. Shakeſpeare hatte in ihm eine Frage angeregt, die namentlich dem bürgerlichen Publikum tief in der Seele brannte, der Haß gegen das Judenthum, die Stellung dieſer verachteten Klaſſe von

Fremdlingen der chriſtlichen Welt, und die furchtbare Rache, welche ſie für dieſelbe an Gut und Blut von Hoch und Niedrig damals zu nehmen verſtanden. Ihre neueſte Erfindung war der kaufmänniſche Wechſel und der Handel mit dieſen Papieren; die Leichtigkeit, mit ihm Geld zu machen und ſich zu ruiniren, die Thatſache, daß eine unheilvolle Unterſchrift den Menſchen vernichten könne, war in einer Zeit, wo Handel und Wandel zum erſten Male ſolche Dimenſionen angenommen, von überwältigender Wirkung. So ſehr auch Philipps als Portia, Field als Baſſanio, Burbage als Antonio und Edmund Shakeſpeare als Neriſſa gefielen, der Shylock übertraf ſie alle, und die „Gründlinge" im Parterre raſ'ten wie in einer Rebellion auf, wenn er die Worte auf ſie niederſchleuderte: „die Bosheit, die Ihr mich lehrt, die will ich ausüben, und es muß ſchlimm hergehen, oder ich will es meinen Meiſtern zuvorthun!" In dem frohlockenden Hohn, mit dem es den Augenblick begrüßte, wo Shylock entſetzt vor dem Dogen das Meſſer fallen ließ und aufſchrie: „Iſt das Geſetz?" glich das Publikum einer raſenden Kinderſchaar, die ſich an den Qualen und Grimaſſen eines blinden Krüppel weidet. Noch war man damals nicht fähig, die tief ſittliche, humane Lehre der Dichtung zu begreifen, denn die Gefühle waren roh, aber um ſo naiver empfanden ſie die tiefe Wahrheit im Herzen, welche eine größere ſociale

Vergeltung an dem Wucherweſen jener Zeit nahm, als alle Urtheile der Sternenkammer es vermochten. Ein bis dahin Unerhörtes geſchah. Von der Wirkung des Stückes und den Anſpielungen deſſelben auf ihre eigne Jugend unterrichtet, erſchien Eliſabeth zum erſten Male perſönlich im Globe. Sie war entzückt und ließ Shakeſpeare durch Southampton in die Loge rufen.

„Sir William Shakeſpeare! Wir danken Euch herzlichſt! Auf Antrag Mylords von Southampton und nach Ermittelung Unſres Heroldsamts ſei Eurer Familie als Anerkennung Eurer Würdigkeit das Wappen zurückgegeben, was Euer Aeltervater von Heinrich Tudor zu Bosworth empfangen, mit allen Rechten, die Sporn und Schild gewähren!“

William ſank ihr zu Füßen und küßte ihre Hand. —

„Was Ihr um meinetwillen den Meinen thut, erhabene Königin, das ſei geſegnet für alle Zeiten, mir aber erlaßt das Wappen und den Sir. Den Adel verdienen, Herrin, iſt mehr werth, als ihn beſitzen, und eine Stunde Eurer hohen Gunſt, wo Euer Herz mein Sinnen mochte erkennen, iſt ein ſo adlig Vorrecht meines Lebens, daß ohne Schild es ſtolzer noch erſcheint!“

„Ei, wenn Du denn durchaus kein Sir ſein willſt, Meiſter Will, auf Unſre Neigung weit ſtolzer biſt,

ſo biſt Du der erſte Edelmann, den Könige nicht zu machen brauchen, weil er von Gott ſelbſt kommt! Nenne Dich, wie Du willſt, das Recht des Wappens haſt Du, brauch's, oder laß es ruhn!" —

Der alte John Shakeſpeare nebſt Familie waren nicht wenig erſtaunt, und Friedensrichter Sir Thomas Lucy noch mehr, als ſie die neue Beſtätigung und Wiederverleihung eines Titels und Rangs erfuhren, auf den ſie ſich kaum mehr beſinnen konnten. Ihre Verarmung überdem hinderte ſie, denjenigen Nutzen daraus zu ziehn, den ein Wappen damals unleugbar gewährte. Ein ſolches Geſchenk aus den Händen der großen Eliſabeth ſelber hatte indeß zur Folge, nicht allein den Makel auszulöſchen, welcher zu Stratfort auf dem guten Rufe der Familie lag, ſondern ihnen eine öffentliche Hochachtung in der Gemeinde einzutragen, die viel zu ihrem größeren Wohlbefinden beitrug. Der briefliche Verkehr der Familie mit William und Edmund zu London war ſeit dem „Sommernachtstraum" wie die Sehnſucht glücklichen Wiederſehns erwacht und Nichts zeigte mehr die innigen Gattengefühle William's für ſeine Anna, als jene Sonette,*) die er als eben ſo viel Friedenstauben an ſie nach der Heimath ſandte.

---

*) Es ſind die in der Bodenſtedt'ſchen Sammlung mit Nr. 93, 119, 120, 130, 132 und 133 bezeichneten.
D. V.

„O wolle nicht mich falſch von Herzen nennen,
„Schien Trennung auch zu wandeln meine Gluth;
„So leicht könnt' ich mich von Dir ſelber trennen,
„Als meiner Seel', die Dir im Buſen ruht,
„Da iſt die Heimath meiner Liebe! Weit
„Wohl ſchweift' ich fort, doch kehrt' ich ſtets zurück
„Zu rechter Zeit, nicht wechſelnd mit der Zeit,
„Durch Buße neu verdient' ich mir mein Glück. —
„Nichts Liebes beut' die Welt mir außer Dir,
„Du meine Roſe, Du mein Alles hier!" — —

Der neue Invaſionsverſuch des ruhelos haſſenden Philipp II., die Gährung Irlands, deren ſteigende Gefahr ſelbſt Lord Norris nicht mit dem Aufgebote ſeiner Kräfte und Mittel zu bewältigen wußte, und die Erwägung, wie leicht ein dem Gegner günſtiges Glück ihm Irland ganz in die Hände ſpielen, Schottland ihm öffnen und ſo die Exiſtenz Englands hart bedrohen mußte, legte Eliſabeth und ihren Räthen die Pflicht auf, den alten Feind nochmals in ſeinem eignen Lande aufzuſuchen, ihn ganz vernichten zu müſſen, um dann die Rebellion in Irland auszurotten und das Eiland dem Beſitz der Krone zu ſichern. Cecil und ſeine Anhänger waren ſomit jetzt Politiker des Krieges geworden. Erſtens, weil es durchaus nöthig war, ferner weil ihr alter Verbündeter, Großadmiral Howart, dann wieder zu Einfluß kommen mußte, endlich weil ſie ihn mit Raleigh und Eſſex gemeinſam an eine Unternehmung ſchmieden konnten, wo in der natürlichen Gegnerſchaft des-

ſelben erſtere gerade ihr rechtes Feld der Thätigkeit fanden. Es ward eine Expedition gegen Cadix beſchloſſen, großartiger als je eine dorthin ausgerüſtet worden. Die Kriegsflotte ſollte Howart als Großadmiral, Raleigh als Admiral die Transportflotte, ſelbſtredend aber Eſſex die Landungstruppen befehligen. Letzterer ſah dieſe Pflicht unabwendbar an ſich herankommen, hatte zu der Unternehmung aber ſchlechte Luſt. Die Wahl ſeiner Collegen, Howart's zumal, konnte ihm nichts Gutes weiſſagen, und ſein mißtrauiſcher Sinn war um ſo reger, als er das lebendige Bewußtſein hatte, ſich nur noch auf ſein gutes Glück, nicht mehr auf's rückhaltloſe Vertrauen der Königin verlaſſen zu können, und — Kriegsglück iſt wandelbar, kein Feldherr, und ſei er ein Hannibal, vermag Mars und Bellona dauernd in ſeinen Dienſt zu ſchmieden; das hatte er ja an ſich erfahren. Das Verlangen Eliſabeth's, die Truppen zu commandiren, lehnte er ſomit Anfangs ab, die Nothwendigkeit des Kriegszuges aber, die Bitten der Königin, das Andrängen Blount's, Northampton's, Pembrocke's, alſo ſeiner eignen Partei, endlich der Ausſpruch ſeiner Mutter Läticia: „In dieſem Augenblicke Dich zu verweigern, wo Du Englands dauerndes Glück in Händen hältſt, das würde die Geſchichte einſt als Feigheit und Verrath auf Deinen Grabſtein ſchreiben! Denke Deines Vaters!“ entriß ihm ein qualvolles „Ja“. Sein

Herz aber war ſchwer, ſein Geiſt umdüſtert; er verſank nach der Audienz, wo er das widerwillige Ja gegeben, in grübleriſche Träumerei. —

Felicia theilte ſeine Gefühle ganz. Seit jener Scene vor der Königin, wo ſie ihn vertheidigen mußte, fühlte ſie, daß Eliſabeth und ihr Gatte einander Das nicht mehr waren, was ſie ſich ſonſt geweſen, und ihr Frauenherz ängſtigte ſich mit der Vorſtellung irgend eines Unglücks, das ihrem Gemahl bevorſtehe. Aber ſie ſprach nicht. Einmal wollte ſie ihn nicht auch noch mit ihren Befürchtungen beſchweren, da er augenſcheinlich an den eignen genug hatte, ferner wäre ſie auch in Widerſpruch mit der eignen Verwandtſchaft, insbeſondere mit Läticien gekommen, zumal zwiſchen derſelben und ihr bereits eine geheime Spannung beſtand, ſich beide Frauen einander mehr entfremdet hatten, als bei einem ſo nahen Verhältniß gut war. Läticia war ſtolzer und herriſcher, ſelbſtſüchtiger auf Ruhm und Anſehn als ſie, Felicia ſanft, liebevoll, aufopfernd und durch ihre Frauenpflichten beglückt genug. Sie hätte ihrer Schwiegermutter mehr weibliche Sanftheit, Läticia ihr aber mehr ſtolze Energie gewünſcht. So lange nun die Gattin Eſſex' vor deſſen Mutter noch Ehrfurcht und kindliche Liebe hegen konnte, ließ ſie ſich von ihr willig leiten und beherrſchen, ſeitdem ſie in ihr aber die ſchuldige Frau entdeckt hatte, um die Walther Devereux ermordet worden, hegte ſie ſtatt

Liebe geheimes Grauen vor ihr, ſtatt Ehrfurcht eine ſtille Empörung ihrer ſittlichen Frauenwürde. Sie fand nicht ſehr gut, daß Lady Dudley den Sohn in ſeinem excentriſchen Weſen und ſeinem Stolze beſtärkte, und den heilſamen Einfluß trübte, den ihre ſanfte Gewalt über Eſſex' Herz ſo oft ſchon wohlthätig geübt hatte. Bittrer als bisher empfand ſie bei der jetzigen Gelegenheit, wie wenig ihre Meinung da in Anſchlag gebracht wurde, wo es ſich wahrſcheinlich um das Schickſal ihres Gatten handelte, und kein ſympathiſch Weſen war ihr nahe, dem ſie ſich hätte vertrauen können. —

Beide Gatten ſchliefen in demſelben Gemach. Felicia war an dem Tage, wo er dem Kriegsrath endlich zugeſtimmt und das Commando angenommen, vor Eſſex zur Ruhe gegangen, aber einſchlafen konnte ſie nicht. Trübe Gedanken, entſetzliche Beängſtigungen quälten ſie, und Thränen, die ſie weinte, ohne eigentlich zu wiſſen, weßhalb, netzten ihr Kiſſen. Eſſex, der nebenan im Cabinet mit Cuff und Salisbury noch an dem Kriegsplan gearbeitet hatte, entließ endlich Beide, kam herein, und einen leiſen Kuß auf ihre Stirn drückend, flüſterte er: „Gott ſegne Dich und den holden Knaben!“ Dann ſuchte er ſein Lager.

War es nun die Nähe des geliebten Mannes oder ſein treuer Wunſch und ſeiner Lippen Berührung, was Felicia beruhigte, aber ſie entſchlief gleich darauf wie ein Kind, das bei dem nahenden Tritt

ſeiner Mutter ſchon ſtill und zufrieden wird. Der Mond ging auf, es war eine wundervolle Maiennacht. —

Wie lange ſie ſo gelegen, wußte ſie nicht, aber ſie erwachte vor ſeltſamen, ſchreckhaften Tönen; ihr war, als legte eine kalte feuchte Hand ſich beklemmend auf ihr Herz.

Sie richtete ſich empor und ſchlug die Gardine zurück.

Da ſtand Robert, ihr Gemahl, im vollen Mondſtrahl; geiſterhaft hielt er die Hände vor ſich ausgeſtreckt und ſeine Stimme klang grauenvoll.

„Steh', bleich' Geſpenſt, und ſprich! — Drohe mir nicht, wenn Du wirklich ſeine wirre Seele biſt; wann drohten abgeſchiedene Väter je? — Was deuteſt Du an Dein Ohr? — Iſt es die Höhle, die Saviola's Höllenſaft einſog, damit meine Mutter ihre Schande berge? — Sprich, Walther, einmal zu dem Sohne, der Deiner ſtets werth geweſen! — Iſt Dein Drohn eine Warnung? — Oeffne endlich die blutloſe Lippe! — Melde, was mir bevorſteht! — Sage, was ich meiden ſoll!!"

„Geh nicht von Deinem Weibe in dieſen Krieg!" rief Felicia entſetzt und richtete ſich ganz empor.

„Barmherziger Heiland, das Fantom ſprach!" erwiederte der Schlafwandelnde. — „Nicht in dieſen Krieg? Von meinem Weibe nicht?!"

Felicia ſtürzte zu ihm, ihn umfangend. „Robert, was iſt Dir? Was ſiehſt Du?“ —

Mit einem Aufſchrei ſank Eſſex ohnmächtig zuſammen. —

Felicia rief augenblicklich die Kammerfrau. — Zum Glück war der Zuſtand vorübergehend, man brachte den Grafen zu Bett, und mit dem Befehle, über den Vorgang zu ſchweigen, wurde die Dienerin nach einer Stunde wieder entlaſſen.

Felicia ſetzte ſich an das Bett des matten Gemahls. „Biſt Du genug gekräftigt, theurer Mann, mit mir zu ſprechen?“

„Rede nur, Kind, ich bin's!“

„So beſchwöre ich Dich bei unſrer Liebe, ſage mir, was vorging!“ —

„Felicia! ich ſah wiederum Walther's, meines Vaters Geiſt!“

„Nein das iſt eine Krankheit Deiner aufgeregten Sinne, denn ich ſah nichts und war doch wach. Seit wann haſt Du dieſe Krankheit? So lange ich Dir angehöre, ſah ich dergleichen nie an Dir?“

„Das glaub' ich wohl, denn er erſchien mir nicht, ich war ja glücklich! 's iſt, glaube mir, keine Krankheit blos, nein er erſcheint mir wirklich, ſo wie er im Leben zu ſein gepflegt! Die Bacons ſpotten zwar über den Geiſterglauben, aber ſie ſpotten auch über Gott und die Kirche. Wer unverſöhnt dahin in ſeinen Sünden fuhr, ermordet wie er, der iſt ver-

dammt, des Nachts zu wandern und ſeines Hauſes Geſchick vorher zu künden!"

„Du hatteſt die Erſcheinung ſchon oft?!"

„Sobald mir Unheil drohte, oder Gewaltiges bevorſtand, kam immer das Geſpenſt. Wär' es nicht eins und meines Hirnes Wahnſinn, es könnte mir nicht ſogar im wachen Zuſtand erſcheinen!"

„Wann ſahſt Du's denn immer?"

„In jener Nacht zu Greenwich zuerſt, da Eliſabeth Dudley's Anſchlag entdeckte, ſeitdem läßt es nicht mehr von mir. Es kommt, ſo wie mir Was geſchehen ſoll. Das andere Mal nach Dudley's Tode auf der Straße gen Woodſtock ſah ich's vor mir reiten. Gilianna weiß darum; ſie konnte es ſo wenig ſehen, wie Du. Darauf gleich nahte ich Dir zum erſten Male nach Philipp's Tode wieder, und unſer großes Leiden, unſer ſchmerzreiches Lieben begann! Dann auf den Wellen ſtand's, vor dem Bug des Schiffes, das mich nach Rouen führen ſollte; es winkte immer mir zurück. Hierauf wurdeſt Du mein. — Seitdem bis heute kam's nicht wieder."

„So kündete es Dir doch Glück, mein Freund!?"

„Nein, niemals Glück, ſondern Gefahr; es warnte mich immer ſo traurig. Nur weil bisher noch nie geſchah, was es nicht wollte, deßhalb ſchlug mir's zum Glück aus. Diesmal indeß geſchieht, wovor mich das Geſpenſt warnt, es — es wird mein Un-

glück werden! — „Zieh' nicht von Deinem Weibe in den Krieg!“ ſprach es.“

„Du täuſcheſt Dich, beſter Mann! Ich war es ſelbſt, die Dir in Angſt die Worte zurief, da ich Dich ſo gräßlich ſtehn und reden fand!“

„Du ſelber? Mein beſtes Kind, wenn Du es ſagteſt, hörte ich's nicht. Dann hegteſt Du mit dem Geiſte ein Wort und einen Sinn! Ich kenne ſeiner Stimme Ton zu wohl; tief, hohl und klagevoll!“ —

„Wenn Du durchaus es glauben willſt, ſo glaub' es, glaub' uns Beiden und gehe nicht mit der Flotte!“

„'s iſt mein Verhängniß, daß ich's eben muß, und ende es, wie es wolle, 's iſt ein Unglück für uns, daß ich es muß! Rede nicht mehr dawider! Ich kann von meiner Mutter mich nicht feige ſchelten laſſen, kann nicht England mein Schwert entziehen, wo es ihm noththut! Meinſt Du, der Königin Mißtrauen werde nicht lichterloh entbrennen, wenn ich bleibe?!“

„O dieſer Mutter heilloſer Einfluß, die unſres Hauſes ewiges Unglück war, ach dieſes Mißtrauen einer Königin, die ſtets mit Deinem Herzen, Deiner Ehre ihr launiſch Spiel trieb! Dieſe beiden Frauen ſind unſer Elend, und meine Liebe, meine Sorge, meine Treue wird uns nicht ſchützen vor dem Fürchterlichen, das ich kommen ſehe!“

„Was ſiehſt Du kommen? Laß in der Stunde dieſer Nacht uns von den Menſchen unbeirrt die

Seelen tauſchen, daß wir, was dann auch komme, doch eins ſind im Leben wie im Sterben!"

„Im Leben und im Sterben eins! Mein Gott, gewähre es uns in Deiner Gnade! — Eſſex, ich bin nur eine ungeſchickte Frau in öffentlichen Dingen, doch lernte ich an Deiner und Philipp's Seite vom Kriege genug, um Alles für Dich zu fürchten! Nicht bebe ich, Dich im Kampfe zu wiſſen, nicht vor der Kugel und dem Schwerte, die Dich treffen könnten, ich bin ein Soldatenweib! Doch Raleigh's und Howart's Hinterliſt, die Dir zur Seite ſtehn, den Sieg Dir zu entwinden, im Unglück Dich zu verlaſſen, und Cecil, der, indeß Du ringſt, der Königin hier im Ohr liegt, um ihres Argwohns Flamme ſtets anzuſchüren, das ſind für eines edlen Mannes Glück zu viele Klippen! Giebt, ich bitte Dich, es nicht noch einen Ausweg, von ſolchen Schlingen Dich zu befreien? Sinne nach, laß uns Was finden, das wie ein cherner Harniſch Dich beſchützt, an dem Deiner Feinde Liſt zerſchmettert!"

„Solch' einen Panzer, undurchdringlich, hatte ich ſonſt an Eliſabeth's Vertrauen, ſie ſelber nur konnte ihn zerbrechen; jetzt ſtehe ich nackt und ſchutzlos, ein Fechter in der Arena, ſo lange kämpfend, bis mich doch ein Hieb früh oder ſpät zu Boden ſtreckt!"

„So bitt' ich Dich bei Deiner Gattenpflicht, bei Allem, was Du mir geſchworen, geh' morgen zu der Majeſtät! Laß Dir von ihr ein bindend Unterpfand

unwandelbaren Zutrauens geben für Alles, was Du künftig thun magſt! Giebt ſie es Dir, biſt Du im Handeln frei, verweigert ſie es, ſo hat Deine Ehre Grund, Derjenigen Treue zu verweigern, die der Treue ſelbſt ſo baar iſt? Das, Robert, mußt Du mir verſprechen, ſonſt folge ich mit dem Knaben im Arme Dir auf das Schiff, damit das erſte Blei, der erſte Stoß mich treffe, denn ich will Eſſex' Untergang nicht ſehen!!"

Eſſex hatte, halb erhoben und auf den Arm geſtützt, ihr ſinnend zugehört. Er umfing ſie ſanft und mit unausſprechlicher Liebe. „Du treues, ſüßes, — Du mein kluges Herz! Ja, bei dem Schatten meines armen Vaters, Dir will ich folgen! Vollſte Sicherheit für alle Zeit ſoll ſie mir geben, daß die Verleumdung nie mir nahen kann, ſonſt, bei der Hölle, will ich keinen Zoll von meiner Klinge um ſie entblößen, verlaß Dich drauf!!" —

Im Troſt des Friedens und des Hoffens verſchliefen die Gatten endlich die Schauer dieſer bangen Nacht. —

Andern Tages um die Stunde des großen Empfangs begab ſich Eſſex, mit aller Zier ſeines Ranges angethan, nach St. James, nachdem er vorher der Königin brieflich gemeldet, er müſſe ſie des Kriegszuges wegen in geheimer Audienz ſprechen, wenn er nicht am gedeihlichen Ausgang der Sache verzweifeln ſolle. — Er war ſehr ernſt und bleich. Noch nie

war ſein gedankenvolles Sinnen ſo allgemein aufgefallen. Cecil, Walther Raleigh und Lord Howart, der mit ſeiner Gemahlin zum erſten Male zur Aufwartung gekommen, waren mit dem geſammten Hofſtaate im Audienzſaale verſammelt und warteten, wann die Reihe, in's königliche Cabinet gerufen zu werden, an ſie komme. Es fiel auf, daß Eſſex' Gegner, obwohl ihm zu einem Kriegszuge geſellt, doch keinerlei höfliche Begrüßung mit ihm wechſelten; ſie glaubten nun, der Sommernachtstraum, mit Wriotsley's Herzogthume begonnen, ſei endlich aus und nun erſcheine ihr Tag.

Als Lord Eſſex anlangte, meldete Marwell ihn augenblicklich. Sogleich trat die Majeſtät heraus und, indem Alles ſich verneigte, ſchritt ſie auf Eſſex zu.

„Dein Brief, der die Privataudienz bei Uns erbittet, ſpricht von erneuten, ſchwierigen Bedenken betreffs Unſers Vorhabens. Seit wann bedachte ſich mein kühner Eſſex denn je ſo viel, wenn es zu handeln galt?“

„Ich werde meiner königlichen Frau darauf die Antwort nicht ſchuldig bleiben!“

„So komme denn, Herr Zauderer, und ſchütte Dein thörichtes Herz aus!!“

Lächelnd nahm ſie ſeinen Arm und führte ihn in ihr Cabinet, das Marwell ſchloß und vor welchem er, den Stab ausſtreckend, lautlos ſtehn blieb.

Alles zog ſich aus dem Umkreis des weißen Stabes nach der andern Hälfte des Saales zurück, und erwartungsvolles Schweigen herrſchte in der erlauchten Schaar. — —

Daſſelbe Gemach war's, mit demſelben Divan im Erker, da Eſſex mit Eliſabeth geſeſſen, als er ihr des Lopez Mordplan entdeckte. Er führte ſie wie damals ſtumm auf denſelben Platz und ſetzte ſich wie ehmals neben ſie. Die Königin war nachdenklich geworden.

„Erinnert ſich Eliſabeth noch Deſſen, was zwiſchen ihr und Eſſex vorging, als Beide das letzte Mal hier ſaßen?"

„Ich weiß es, Robert!"

„Damals ſagt' ich Euch, wie ich Felicia und wie ich Euch, meine Königin, liebe! Ich hielt es treu, ob auch in Eurem Herzen der Glaube an mich wankte! Seitdem hat ſich gar viel verändert!"

„Das heißt, Du glaubſt an Unſre Neigung nicht mehr?"

„Nein, nicht mehr! Und das zu ſagen, wider Willen aus Pflichtgefühl und meines Weibes wegen, komme ich! An Eurem Mißtrauen ſcheitert mein Feldherrnglück, und wie ein Schatten ſtumm und — doch gewiß ſchleicht es mir nach!"

„Und daß ich ſolche Gewalt, ſo vieler Unterthanen Leben, ſo viel Gelegenheit zu Ruhm und Glanz, daß

ich des Landes Ruhe in Deine Hände lege, iſt Das denn kein Vertrauen?"

„Nein, es iſt Noth! Gut bin ich, weil kein Beßrer eben da iſt, und wär' ein Beßrer dort draußen nur, ich wäre der Schlechten Schlechteſter gewiß! Ich bin des Ruhms und Glanzes müde, Eliſabeth, ihr Schimmer kann mich nicht mehr beſtimmen. Was meinen Händen Ihr vertraut, Ihr legtet es ſchon zu Greenwich in des ertappten Verräthers Eſſex Hände, dem Ihr dieſe Jugendverblendung noch nicht vergeßt. Ihr habt dem Howart, Raleigh, dem Dudley und Lord Norris auch oft genug die Würfel der Entſcheidung vertraut! — Ich kann mich nicht mit dem Pfande mehr begnügen, das ſich vor eines hirnloſen Schmeichlers plumper Feder unlängſt ſo ſchwach erwies! Des Landes Ruhe, ſeine Wohlfahrt liegt nicht in dem Siege über Philipp, nicht in Beruhigung Irlands nur, ſo dringend das erſcheine, es liegt in Dingen, — über die Ihr ſchweigen wollt, die anzurühren Ihr bei Kerkerpein und Ketten verbietet. Ich ſchweige, Majeſtät, ich rühre ſie nicht an, doch bei jener Stunde voll treuer Gefühle, die dieſen Ort zum Tempel meiner Treue einſt machte, mein Fuß betritt, Gott helfe mir, das Schiff nicht, das meiner Zukunft Dunkel mich zuführt, habe ich nicht Eures Zutrauens Sicherheit, die über Grab und Tod und Argliſt geht! Verzeiht, ich kann nicht anders! Es iſt, als

wenn des Vaters Geiſt ſich vor mir aus dem Boden höbe und mir zuriefe: „Traue nicht noch einmal! Du ſpielſt mit Deiner Ehre um Dein Leben!“ —

Eliſabeth war erſchüttert. — „Welchen Beweis, Eſſex, ſoll ich Dir noch geben, daß Du mir trauſt, nein, mehr noch, daß Du mich liebſt, ſo wieder liebſt, als Du mir hier gelobteſt? — Gut denn, ich will — einmal und dann nie wieder will ich auf dieſe Frage, auf die Ihr Alle ſo hungrig wie die Geier ſeid, auf — mein Ableben will ich zu ſprechen kommen! — Wenn ich zehn Tode leiden müßte, wenn deren Qual mir Thränenſtröme unter Schmerzenslauten abpreßte, Robert, — keine Menſchenſeele preßt doch den Entſchluß mir ab, der Feindin Sohn, der todten Stuart Geſchlecht auf meinen Stuhl zu ſetzen! Wer hinter mir mein Land regiert, muß keine Memme ſein, die nicht das Blitzen des Schwertes vertragen kann*), kein ekler Schleicher und Pedant, den die Gelahrtheit närriſch, die Ränkeſucht verächtlich machte. Eine offne, königliche Seele nur ſoll meines Lebens Frucht genießen, nur wen mein Volk liebt, der ſoll ſein Herrſcher ſein, nur wer wie — kurzum, wenn ich erſt todt ſein werde, ſoll ſich's finden, wer mir folgen mag. Wir ſchwören Dir bei Unſerm Seelenheile, Ihr Alle ſollt

*) Bekanntlich war Jacob I. die krankhafteſte Feigheit angeboren. D. V.

mit ihm zufrieden ſein! Iſt das genug Vertrauen von Deiner Herrin?!" —

„Ich verſteh' Euch nicht! Wenn Stuart nicht, wer ſoll das Land beherrſchen! Es giebt nicht einen Klang in meinem Ohr, der ſonſt noch einen Herrſcher mir bezeichnet! Jacob mag ſchlecht genug und unwerth ſein; wo aber nur die Wahl um Einen freiſteht, hört eben die Wahl auf! Doch laßt lieber das Thema auf gelegnere Zeit, wo ich wieder Muth finde, es Euch nahe zu legen! Wenn ich mit Freuden kämpfen, jauchzend dienen ſoll mit all' der alten Liebe Opfermuth, brauch' ich ein ehern Pfand bis an Euer und mein Grab, das mich vor Eurem eignen Neid und Argwohn ſchützt, ſonſt ſendet jeden Andren hin; ich fühl's, mit ſo geſchlagner Hoffnung, wie ich habe, muß ich von Philipp leicht geſchlagen ſein!"

Eliſabeth erhob ſich. Sie glich nicht einer Königin mehr, ſondern einer erhabenen Greiſin, die alle Lebenskränze fortwirft. „So will ich Dir denn mein Vertrauen bis über's Grab beweiſen, merk' Dir's, bis über's Grab!!" — Sie zog einen großen Solitär vom Finger. — „Kennſt Du den Ring und ſeine Bedeutung?!" —

„'s iſt Eures Vaters, König Heinrich's Siegelring. Ihr brauchtet ihn ſtets zu Euren beſondern Befehlen."

„König Heinrich's Ring, mit dem er Anna Bolein's Todesurtheil beſiegelt hat, er ſollte

mich im Leben bei allem Thun erinnern, daß Die ſchuldlos geendet, welche mir mit dem Leben Englands Krone gab! Ich will den Ring — hier — vor Dir — einmal jetzt nur noch — zum letzten Mal will ich ihn brauchen!" —

Sie ſchritt zu ihrem Arbeitstiſch, berührte eine Feder und zog aus einem geheimen Fach ein Document. — „Nein, tritt nicht näher! Seinen Inhalt ſollen ich und Gott nur wiſſen!" —

Sie öffnete es, las es noch einmal durch, dann faltete ſie es, legte das Siegelwachs auf den Verſchluß und drückte den Ring auf. „Es iſt entſchieden!" murmelte ſie in ſich hinein. Dann ſchob ſie das Pergament in das geheime Fach, es ſchnappte zu. Sie kam in ungeheurer Bewegung zu Eſſex.

„Nun nimm den Ring und mit ihm meinen Schwur! Thu' Unheilvolles, Unglückſeliges, Falſches, was Du auch magſt, haſſ und verrathe mich, bei dieſes Ringes Mord an meiner Mutter, nie ſoll mein Zorn und Argwohn je Dich treffen, und wenn die Leidenſchaft mich ja verleitet, an Dir, an meinem Freunde, meinem Sohn zu zweifeln, zeige oder ſende dieſen Ring mir nur, und meine Königsſcham wird meinen Irrthum Dir abbitten! Glaubſt Du nun?!" —

„Ich glaube Euch, meines Lebens Sonne, Euch, meiner zweiten Mutter, Euch, meines Lebens — meines Todes Gedanke!"

Er umfaßte weinend Eliſabeth, dann ſank er ihr zu Füßen. Stumm nahm ſie eine Perlenkette von ihrem Hals, befeſtigte den Ring an ſie und hing ihm das Kleinod um, das ſie dann — lächelnd, ſinnend — in ſeinem Wamms verbarg. —

„Nur einen Augenblick laß mich jetzt allein; ich will mich faſſen — im Gebet — für England!“ —

Eſſex neigte ſich tief und ging leiſe hinaus.

Eliſabeth trat langſam zurück zu ihrem Arbeitstiſch. Wie ſegnend breitete ſie die Hände über ihn her. „Ja Dieſer, Du großer Gott, der nicht verſtehen kann ſeiner Größe Fülle, die ihm aus meinem Grabe blüht, er ſoll einſt Englands König ſein! O, gieb ihm Glück und — meinem Herzen Frieden!!“ —

III.

Eſſex mit Eliſabeth's heiligſtem Kleinode, dem Ringe König Heinrich's auf der Bruſt, deſſen Geheimniß allein Felicia mit ihm theilte, war, gegen alle Lebensſtürme und jeden Erdenhaß nunmehr gewappnet, fröhlich an ſeiner Gegner Seite in See gegangen, und nie ſchlug kampfesmuthiger ſein Herz, nie lebte die Zuverſicht zu ſiegen feſter in ſeinem Gemüthe. — — —

Ben Johnſon war ein ſehr ſchlechter Schauſpieler. Er ſah das eben ſo bald ein, wie ſeine Kunſtgenoſſen, aber ſein unleugbar dramatiſches Talent war inzwiſchen erwacht, und mit ſeinem erſten Luſtſpiele: „Jedermann in ſeinem Vergnügen", das auf Shakeſpeare's Empfehlung am Globe gegeben wurde, hatte er ſich der Reſidenz als Dichter empfohlen, und der allgemeine Beifall hob ſein Bewußtſein und ſchwellte ſeinen Dünkel. Er ſuchte den gelehrten Pedanten, welchen er in der Noth bei Seite gelegt hatte, wieder hervor, drängte ſich in die vornehmen Kreiſe, die ſich ihm leichter als vordem

William öffneten, ſpielte den laureatus und hob ſich keck abſprechend über ſeinen Meiſter, den Mann, dem er die Grundlage ſeines jetzigen Glückes anzurechnen hatte. Er bedachte nicht, daß der Parnaß ſteil und glatt iſt und man ihn höchſt langſam nur erſteigen könne; ſein Verhältniß zu Shakeſpeare wurde geſpreizt und ſteif.

William lächelte hierüber, ſein reines, fröhliches Herz konnte leicht ertragen, was ſich im Leben ſo ſchwer erträgt, Neid und Undank. Er wägte nicht, wie der Mann ſich gegen ihn betrug, dem er geholfen, ſondern was er leiſtete, und Ben Johnſon hatte das Glück, daß ihm anfänglich Nichts mißglückte. Shakeſpeare ſtrebte auch ſelbſt viel zu ſehr mit aller Kraft ſeiner Seele, um ſich nicht an dem geiſtigen Leben, das bereits rings um ihn erwacht war, zu erfreuen, am Ringen der Andren ſein eignes zu entzünden. Chapman, Naſh, Wither, Sir Jarvis Markham und Sir John Beaumont betraten mit Beifall das Feld der heitren Kunſt, und bald ſollte ſich der drollige Fletcher auch zu dem Kreiſe geſellen, der ihn umgab; es war die Blüthezeit des Globe. —

Seltſam iſt's, auf welchen Wegen der Genius zu ſeinem Schaffen kommt, räthſelhaft oft, woher er den Stoff ſeiner Gebilde nimmt. Bald liegt es in der Luft, wonach er ſucht und was er ſoll, bald iſt's begraben im Schutt vergilbter Schriften. Dort hat es ihn aus den Zügen des gemeinen Lebens angelacht,

hier plötzlich holt er's aus dem tiefen Schachte pſychiſcher Probleme. Ein Ding, über das Tauſende hinweg=ſehen, eine Nichtigkeit wird ihm zur Mutter ſeines Schönen, und arglos im Erfaſſen deſſelben, iſt Naivetät ſeines Gebildes ſchönſter Schmuck.

Die rothe Katze, welche ſammt dem Mantel Drake's zwiſchen dem elenden Southwark und dem majeſtätiſchen Garterplace, dem Stübchen des Dich=ters und den prunkenden Hallen des Herzogs, als wechſelnder Gaſt ſich heimiſch gemacht, erinnerte Shakeſpeare oft an jenen Abend in der Meermaid, wo er ſeine Liebe zu Southampton und Eſſex in plötzliche Verſe geſchmolzen, wie dann der alte See=mann gekommen war und ſein ſeltſames Geſchenk brachte, das an ſeine Gefahren, ſeine Jovialität und ſein unbekanntes Ende mahnte. Noch ſah er den blaſſen Eſſex im ſchwarzen Wamms, hörte ſeine ätzenden Reden über jene andre — alte rothe Katze, um deretwillen er von Dieſer da nichts wiſſen wollte. Mußte William denn nicht auch Eſſex' Bild an jenem Morgen vor Augen ſtehn, wo der faſt ſchon ausge=brochene Wahnwitz ihn ſeines Lebens — ſeines Hauſes dunkelſte Seite vor dem Dichter enthüllen ließ, und der Schwur ihm entſchlüpfte, daß er die widerſpänſtige alte Katze zähmen wolle? — Das war der verlorene Eſſex geweſen, der ſich gemein gemacht, der Tolle, den von der wilden See man erſt zu ſeiner Hochzeit einfangen mußte. Der jetzige, allgebietende, beglückte,

„der große Graf", wie das Volk ihn nannte, war ein ganz andrer Mann, er hatte jener Zeit und seines Shakespeare's längst vergessen! — Das Factum mit der Katze aber blieb, seine vierbeinige Hausfreundin erinnerte William immer wieder daran. So kam er denn auf die komische Idee, eine menschliche weibliche Katze darzustellen, die ein energisch kraftvoller, fröhlicher Mann mit ihren eignen Waffen unterwirft und zum sanften Lamme macht. Er schrieb „der Widerspänstigen Zähmung" und achtete nicht des tollen Getriebes der Weltgeschichte, noch weniger fiel ihm ein, man könne von einer Dichtung Arges denken, deren Anlaß so rein äußerlicher Natur, und durch so gänzlich veränderte Verhältnisse nur zur leeren Fiction einer exaltirten Stimmung geworden war.

Das Brausen des Weltgetriebes war indeß hörbar genug. Im Hochsommer nach langer peinlicher Stille der Erwartung, während William gerade sein Werk beendigte, um Southampton seinen Gönner zu überraschen, welcher mit Gilianna zur Zeit nach Hereford gereist war, wurde London von der Nachricht überrascht, daß Graf Essex die spanische Flotte verbrannt und Cadix erobert habe. Der Jubel, den man über diese neue ungeheure Niederlage des spanischen Philipp empfand, und die Vorbereitungen, welche man traf, den Helden und seine tapferen Genossen in der Heimath würdig zu empfangen, waren ganz außergewöhnlich. Ehrenpforten erhoben sich

überall, und Herzog von Southampton nebſt Gemahlin kehrten eiligſt zurück, Zeuge des neuen Glanzes zu ſein, den Eſſex ſeinem Geſchlecht und Englands altem Adel abermals verliehen hatte. Es ahnte wohl daheim Niemand, daß der bewunderte Held in tiefſtem Unwillen über Carl Howart wiederkam, weil ihn derſelbe verrathen, hämiſch in der Stunde der Noth verlaſſen, ihm wie dem Lande ſomit den vollen, dauernden Preis des Sieges verdorben hatte. Die glänzende Reihe von Feſten, welche Eliſabeth ihrem Lieblinge bei dieſer Gelegenheit zu geben beabſichtigte, ſollte mit der Darſtellung der „Widerſpänſtigen" zu St. James enden, denn der Geſchmack an dramatiſcher Kunſt war bereits ſo allſeitig rege geworden, daß nunmehr keine außergewöhnliche feſtliche Gelegenheit bei Hofe ohne Vorführung eines womöglich neuen Drama's gedacht werden konnte. So waren denn alle Hände bis zur Ankunft des ſiegreichen Heeres mit Vorbereitungen beſchäftigt.

Mit einer förmlich trunkenen Vergötterung, einer Freude, einem Stolze, wie ſie nur flammender Patriotismus ſeinen ruhmgekrönten Helden entgegenbringen mag, empfing London ſeinen Eſſex, der gefolgt von Raleigh, Howart und den übrigen Officieren, feſtlich einritt. Nichts glich der mütterlich rührenden Dankbarkeit, mit welcher Eliſabeth, in Begleitung Felicia's und Läticia's wie aller ſeiner Verwandten, ihn am Thore vor allem Volke um-

armte. Im Rauſch der Stunde bemerkte nur ſein eignes Weib die verſchleierte Melancholie ſeiner Züge, eine gewiſſe Kälte und Bitterkeit, die er nicht zu verdecken vermochte. Felicia dachte unwillkürlich an jene ſchreckhafte Mondnacht und den Ring Eliſabeth's. — Wohl hatte ſie den Gatten wieder, aber ſo nicht wieder, wie er ausgezogen war. — Die ununterbrochene Reihe von Feſtlichkeiten, die Rolle, welche ihr ſowohl als Dame von der Königin unmittelbarer Umgebung, wie auch als Gattin des Gefeierten zufiel, hinderte jeden freien Austauſch mit ihm. Nur einmal, bei dem Banket, das der Majeſtät wie ihnen von der Bürgerſchaft in der Guildhall gegeben wurde, und bei welchem ſie neben Eſſex Eliſabeth gegenüber ſaß, fand ſie geeignete Gelegenheit, ihm zuzuflüſtern: „Trotz Deines Talismans, lieber Robert, trotz Deiner Siege kommſt Du nicht froh zurück! Was fehlt Dir?“

„Nichts,“ entgegnete er eben ſo leiſe. „Im Gegentheil, ich habe viel zu viel! — Ein Schatten ſchreitet ſeit Cadix immer hinter mir her, derſelbe ruheloſe Geiſt jener Mondnacht! Er warnt mich ewig vor dem Ringe, als würde der mein größtes Unglück.“

„Der Ring Dein Unglück! — Haſt Du nicht gerade dem Bewußtſein ſeiner Kraft den Sieg zu danken?“

„Den Sieg! — Es iſt nur ein ſehr bittrer Sieg, und in ſeinem Gefolge hat er viel Schmerz! — Genug, die Königin blickt auf uns! Du wirſt

ſchon noch die herben Folgen dieſer Freudentage ſchmecken!“

Felicia ſchüttelte leiſe das Haupt. —

Dieſe räthſelhaften Folgen ſollte ſie während des Feſtrauſches noch nicht empfinden und die ſtrahlenden Gewänder bedeckten duftig die dunklen Gedanken, welche in den Herzen Derer lebten, die ſich jetzt gerade am wenigſten bemerkbar machten. Nicht genug aber, daß ihr Gemahl Angeſichts der Kriegsreſultate keineswegs den Enthuſiasmus, welcher hauptſächlich doch ihm galt, von Herzen zu theilen vermochte, er hatte bei ſeinem Einzuge auch Etwas geſehn, das ihm ſelbſt den vollendetſten Sieg verbitterten, die Röthe der Scham und Beſorgniß auf die Wangen treiben mußte.

Weit vor dem Thore noch, am Wege zu Barking, hatten ihn — vor allen Uebrigen zuerſt — der edle Ritter Sir John Old-Caſtle, Nym, Piſtol, Bartolph und Poens in höchſt deſolatem Zuſtande begrüßt und an ſeine frühere, ſtrafbar heimliche Verbindung mit König Jacob, Maria Stuart's Sohn, und jene Tage erinnert, — an die alte, rothe, widerſpänſtige Katze, — an Alles, was ihm jetzt mehr als ſchmachvoll, ja nun geradezu ſchreckhaft erſchien. Ein Glück, daß Cuff, ſein gewandter Schreiber, die verſtromerten Burſche augenblicklich auf die Seite nahm und ihren Rachen geſchwind mit Gold ſtopfte, ehe ſie noch Gelegenheit fanden, Mylord mit ihren guten Wünſchen zugleich ihre ehemaligen Beziehungen zu

ihm in's Gedächtniß zu bringen. Ohnehin ſeit dem letzten Zuſammenſtoße mit Eliſabeth zu den alten Ahnungen und Grübeleien geneigt, über den eigentlichen Erfolg des Kriegszuges bitter geſtimmt, und ſich ſehr wohl bewußt, daß die moraliſche Kraft des Ringes auf ſeiner Bruſt und die in jener wilden Zeit gepflegte Verbindung mit dem Sohne der Todfeindin Eliſabeth's ſchneidende Gegenſätze bildeten, war die Erſcheinung dieſer Schufte jetzt gerade höchſt geeignet, in ihm einen Zuſtand zu erzeugen, der dem jener unglücklichen Tage wiederum ſehr ähnlich war. Noch vor Beendigung der Feſtlichkeiten ſollte derſelbe verſtärkt werden und — nicht mehr, gleich dem Geſpenſte ſeines Vaters von ihm laſſen. —

Die feſtliche Vorſtellung der „Widerſpänſtigen" war gekommen, mit ihr das Ende der Tage, wo das Vergnügen eine ſehr ermattende Arbeit und die Repräſentation eine wahre Laſt geworden, welche Eſſex jetzt mehr als ſonſt empfand. An jenem Abend bot St. James gewiſſermaßen die Blüthe Deſſen, was man bisher an Pracht und Freude genoſſen, und die Leute vom Globe waren wohl ſelten vor einem ſo zahlreichen und erlauchten Auditorium erſchienen, als heute. Thom Field machte den Petruchio und Edmund Shakeſpeare die Käthe. Herzog Southampton, als Protector der Geſellſchaft, war geſchäftiger als ſonſt und in Darbietung der Mittel faſt verſchwenderiſch geweſen, damit die Scene ja einen

neuen und überraſchenden Eindruck gewähre, einen Eindruck, den allerdings unſer heutiger Geſchmack wahrſcheinlich überaus ſchlicht finden würde.

Die vornehme Verſammlung war höchſt geſpannt, von guter Erwartung und naivem Vorgefühl kommender Luſt erfüllt, alſo in einer gewiſſen Carnevalsſtimmung, die ſchon in der Hoffnung lachen zu können, vorweg lacht. Eſſex war weit von derſelben entfernt, der Titel des Stückes mißfiel ihm höchlich, denn er erinnerte ihn an Das, was zu vergeſſen er um ſo dringender, aber deſto vergeblicher wünſchte. Das Vorſpiel indeß behagte ihm nicht übel. Die Scene, wo der jagdliebende Lord den trunkenen Keſſelflicker findet und den Plan faßt, ihn glauben zu machen, er ſei ein Lord, und ihm ſeinen Pagen als Gemahlin zuzuführen, ſchließlich aber die Comödie vorſpielen läßt, weckte nicht nur allſeitiges Ergötzen und prickelnde Spannung, es machte ſelbſt Eſſex lachen und überwand ſeinen Widerwillen. Auch die Eingangsſcene machte ſeine Erwartung angenehm rege. Wie aber Edmund als Katharina auftrat und ihre erſten Charakterunarten zum Beſten gab, ja wirklich einer vollkommenen zweibeinigen Katze glich, ſtiegen plötzlich alle üblen Nebenempfindungen mit ſeiner Erinnerung in ihm auf, und als im zweiten Acte Petruchio mit Käthen ſeine drollige Zähmungscur begann, wuchs ſeine innere Erbitterung von Scene zu Scene. Bei jedem Acte wurde er bläſſer, biß die

Zähne übereinander und hatte Mühe, ſein Benehmen ſo weit zu zügeln, daß er nicht die Aufmerkſamkeit ſeiner Umgebungen, oder der Königin auf ſich zog.

Was der arme William mit der Dichtung bei ihm verbrochen, welche ſchlimmen Geiſter die Comödie in Eſſex heraufbeſchworen und welche Gedanken in ihm wühlten, ſich kreuzten und würgten, mochte Gott wiſſen. Ein Glück, daß alle Uebrigen mit Auge und Ohr nur auf der Bühne waren und das Lachen, Entzücken, das Empfinden von Spott und Schadenfreude mit jeder Scene, wo Katharina zahmer wurde, zunahm, um in rauſchenden Jubel auszubrechen, als ſie, beſiegt, den anderen Frauen Sanftmuth und Gehorſam lehrte. Es fiel keiner Seele, am wenigſten Eliſabeth ein, an dem Stück etwas Anderes zu finden, als daß es grenzenlos komiſch, das Luſtſpiel aller Luſtſpiele ſei, welches ſie jemals geſehn, und Shakeſpeare ein wahres Juwel für ihre gute Laune. Die Hiſtrionen wurden mit Beifall förmlich überſchüttet, zumal Field und ſeine reizend tolle Käthe, Edmund Shakeſpeare.

„Ein köſtliches, unbezahlbar luſtiges Stück!“ rief Eliſabeth beim Fallen der Gardine. „Lieber Herzog, ruft Uns den Meiſter Will, daß Wir ihm danken!“

Die Verſammlung erhob ſich lachend, ſchwatzend und ganz erfüllt von dem Werke. Eſſex, der zu thun hatte, ſeiner inneren Erregung Herr zu werden, benützte die allgemeine Freude, ſich in die Vertiefung

eines Fenſters zurückzuziehen, um dadurch der Gefahr zu entgehen, etwa ein Urtheil zu fällen.

Nur Wenige bemerkten ſein Benehmen, denn das Erſcheinen des Dichters feſſelte bald die Aufmerkſamkeit der Meiſten. Aber Cecil, Howart und deſſen Gemahlin, denen die Luſtigkeit entweder auch nicht ſo vom Herzen gekommen, oder die genauer als die Uebrigen wiſſen mochten, was auf die Zeit des Frohſinns folgen werde, erſchien Eſſex' Benehmen höchſt auffällig.

„Was mag er haben, Lord Cecil," flüſterte Howart; „das Stück ſcheint nicht nach ſeinem Geſchmack?" —

„Es hat ihn gelangweilt," erwiederte dieſer. „Er ſpielt ſeit ſeiner Rückkehr den Melancholikus, wie damals, wo er ſchwarz ging und toll wurde."

„Er dürfte nächſter Tage genug Urſache zur Melancholie finden," lächelte der Großadmiral.

„Es iſt mehr dahinter, als Ihr meint," ſagte Lady Maria kalt lächelnd. „Ich beſchäftige mich den ganzen Abend, ihn zu beobachten. Von Wort zu Wort hat ſich ſeine ſchlechte Stimmung vermehrt. Der Widerſpänſtigen Zähmung machte ihn ganz wild, und mehrmals ſah er aus, als wolle er mitten drinnen losbrechen!"

„Er wird doch nicht die Dichtung auf ſich beziehen?" ſagte Cecil erſtaunt.

Maria blickte ihren Gatten und den Miniſter ſtarr an, dann lachte ſie hell auf. „Dahinter will ich wohl kommen!“ — Sie begab ſich ſogleich in die unmittelbare Nähe Eliſabeth's und trat gerade an Feliciens Seite, als Shakeſpeare, von Southampton geführt, eingetreten war und unterm Händeklatſchen der Verſammlung vor der Königin erſchien. Jetzt trat Ruhe ein. —

„In der That,“ begann Eliſabeth, dem Dichter heiter die Hand reichend, „Ihr ſeid Unſers Vergnügens wahrer Herrſcher, mein Freund; der König Unſrer königlichen Luſt! Es iſt daher billig, daß Wir Euch als einen ſo mächtigen Herrſcher im Lande der Fantaſie ſo huldreich begrüßen, als Uns nur möglich iſt! Wer ſo die Menſchen kennt, wie Ihr, wer ſo die Herzen im Wehe erſchüttert und in Luſt erleichtert, dem beugt ſich auch eine irdiſche Königin gern und aller Dank, den ſie ihm etwa bieten kann, iſt zu gering für ſeinen Reichthum, mit dem er Uns eine holde Welt erſchafft, die ohne ihn Wir nicht mit allem Golde erkaufen und aller Waffen Gewalt erobern könnten! Herzlich frohen Dank, mein lieber Meiſter Will; laßt ſeine und ſeiner wackren Leute Belohnung vierfältig diesmal ſein, Herr Herzog! Und hört, ſagtet Ihr Uns ohnlängſt nicht, zu Blackfriars ſei ein ſchicklich Gebäude zum Kauf, Shakeſpeare aber wünſche im Winter ſeine Muſe von Southwark in die City zu verlegen? Wir be-

fehlen, daß dieſes Haus aus Unſrem Beutel gekauft und der Globe-Geſellſchaft wohlbeſchaffen zur Benutzung übergeben werde. Unſer liebes London ſoll bequemer fortan ein ſo edles Vergnügen genießen, das eines kraftvollen Volkes geſündeſte Nahrung iſt!" —

Der Dichter hatte der Königin Lob kniebeugend mit dem Handkuß erwiedert und war im Begriff, ſeiner Dankbarkeit Worte zu leihen, als — halblaut zwar, aber vernehmlich — Lady Howart ſich zu Felicien wendete:

„Mylord, Euer Gemahl, ſcheint nicht dieſer Anſicht?" —

Eliſabeth blickte um ſich. — „In der That, Wir ſehen Mylord nicht! Wo iſt Graf Robert?" —

Mit ziemlicher Ueberraſchung wendete ſich der glänzende Kreis, den Grafen ſuchend, der ſeinen Namen von der Königin ausſprechen hörte, aus tiefem Sinnen auffuhr und zögernd herantrat.

„Das iſt wirklich ein ſehr ſaures Geſicht nach ſolcher Luſt! Hier wollte eben Jemand behaupten, Graf, das Stück ſei nicht ſehr nach Deinem Geſchmack? Sollteſt Du der Einzige ſein, der keine Freude daran hätte und für Shakeſpeare kein Wort der Anerkennung?" —

„Wo das Lob ſo allgemein auf ihn hernieder-rauſcht, ja eine Königin das Außerordentlichſte, was Dank erſinnen kann, an Miſter William geſpendet,

wird ſeine Eitelkeit wohl geſättigt genug ſein, um meiner Anerkennung zu entbehren!"

„Aber was iſt das, Freund? Du warſt ſonſt, Unſers Bedünkens, der Literatur und dem Umgange des Mannes geneigt? Womit hat er Deine Mißgunſt erregt? Was findeſt Du an dem Stücke, was Dich verſtimmt, da es uns Alle doch entzückte?"

„Ich finde —, da es denn doch mein ewiges, unſeliges Amt iſt, wahr zu ſein," entgegnete er mit ſchlecht unterdrückter Heftigkeit, „daß Demjenigen, der dies ſchamloſe Gedicht erſann, was ihn wie Alle die es ſahen erniedrigt, mit jener Züchtigung allein würdig gedient ſei, die er ſchon einmal durch Sir Lucy von Charlecotte — — —!!"

„Mylord, was hab' ich Euch gethan!" rief Shakeſpeare zitternd.

„Erniedrigend für Die, ſo's anſahn? Beim Himmel, gilt das Uns?!"

Eſſex faßte ſich an die Stirn. — „Ich — ich meine nur, — daß — daß es mich empörte, ſo eine Frau in ihrer Weiblichkeit entwürdigt — einen Mann — ſo als den Narrn der Mannheit uns vorgeführt zu ſehen und man Das luſtig nennt!" —

„Gewiß iſt's luſtig und nur ein kranker Sinn kann in ihm ſehn, was Niemand ſonſt findet! Du thuſt ihm ſehr Unrecht und Wir leiden nicht, daß Du ſeinen Werth herabſetzt und Unſere muntere Stimmung trübſt. Du biſt blaß, Du warſt ſchon

die letzten Tage ziemlich schweigsam! Fehlt Dir im Ernste Was?!" Elisabeth faßte seine Hand.

„Nein, nein Majestät! — Mein Kopf ist mir nur etwas wüst, ich — will mich einen Augenblick zu ziehen!" Er verbeugte sich kurz, nahm der erschreckten Felicia Arm und verließ die Gesellschaft.

„Nehmt Euch nicht Mylords Worte zu sehr zu Herzen. Er ist angegriffen, und ein wüster Kopf, lieber Will, ist sicher vor Eurem Witz entschuldigt, denn gesunde Geister nur würdigen Euch! Lebt wohl und denkt, daß Ihr vorzüglich in Unsrer Gnade steht. Southampton, sorgt in Person, daß diese guten Leute alle auf Unsre Kosten sich mit demselben Rechte jetzt vergnügen mögen, mit welchem Wir es eben auf ihre Kosten gethan!" —

Sie reichte nochmals Shakespeare die Hand, der inbrünstig dieselbe küßte und sich dann rasch mit Southampton entfernte. —

Elisabeth hielt ihre von ihm geküßte Hand den Damen hin, die sie zunächst umstanden. „Myladies seht, — eine Thräne von William Shakespeare auf Unsrer Hand! — Wer weiß, ob man nicht, wenn wir längst Alle nicht mehr sind, den größten Demant der Welt für eine kleine — Shakespeare-Thräne bieten würde. Euer Sohn that sehr Unrecht, Läticia!" — —

„Nun seht Ihr doch klar genug," flüsterte Maria Howart lächelnd Cecil und ihrem Gemahl zu,

„daß er die Widerſpänſtige auf ſich und Eliſabeth bezieht? Wie den Fuchs beim Taubenſchlage, ſo hat man ihn bei ſeinen böſen Gedanken ertappt! Wenn Ihr jetzt die Fährte nicht zu ihm findet, dann ſeid Ihr keine Jäger!!“

Die beiden Andren lachten fröhlich auf, — ſo endete des Feſtes Zauber.

Mit wundem Herzen hatte Shakeſpeare St. James verlaſſen. In dem tiefſten, einſamſten Winkel ſeiner kleinen armſeligen Wohnung hätte er ſich bergen, ſo recht aus vollſter Seele ausweinen mögen, doch er ſollte nicht. Mit Wort und Handſchlag hatte er Southampton verſprechen müſſen, mit ihm und den Schauſpielern des Globe in der „Meermaid“ zuſammenzutreffen, wo derſelbe ihnen Allen und den adligen Verehrern der Schauſpielkunſt ein ſolennes Feſtmahl bereitet hatte. Wort halten mußte er dem dringend bittenden, ſelbſt höchſt erregten Southampton, um den einen Freund nicht um des anderen ſchon Verlorenen Willen zu verlieren.

Wie ein Träumer wankte er einſam Pallmall hinauf über den mondbeſchienenen Charingcroß mit ſeinem hohen einſamen Kreuze von Stein, das ihm wie ein Grabmal vorkam, — das Grabmal der hohen, theuren Liebe, die er, ſchon ſo oft verkannt, verſchmäht, an Eſſex mit makelloſer Treue und Begeiſterung verſchwendet hatte. Hier warf er ſich auf die kalten Stufen hin und klagte um den Verluſt, als ſei ihm

ein Bruder geſtorben. Hier ſann er nach, bis das Hirn ihm ſchier zerſpringen wollte, was er denn eigentlich gethan, Eſſex ſo zu empören, eine Aeußerung auf ſeine Lippen zu rufen, die nicht nur alles Adels bar, nicht nur boshaft geweſen, nein, die ihn in der ſüßeſten, ſtolzeſten Stunde ſeines Lebens an ſeine tödtlichſte Schmach lieblos erinnert hatte. Er fand es nicht! — Wohl erinnerte er ſich der bitteren Aeußerungen Eſſex' in jener trüben tollen Zeit, wo derſelbe an der Grenze der Vernunft zu ſtehen ſchien. Aber was hatte ſein Stück mit dieſem Zuſtande gemein? Was jene Lage Eſſex' mit ſeiner heutigen? War es möglich, in dieſer harmloſen Fabel, im italieniſchen Maskenſtyl gehalten, nur irgend etwas Bezügliches zu finden? — Ach, William Shakeſpeare kannte die geheime Gedankenverbindung nicht, welche einen Eſſex an dieſe Widerſpänſtige knüpfte, wußte ja die Hälfte von dem nicht, was Eſſex in jener wilden Zeit getrieben, kannte die ſchlimmſte ſeiner Handlungen nicht, noch ſein widerwilliges, kürzliches Begegnen mit Old-Caſtle, und daß ſich vergangnes Uebel gerade an Eſſex zu einer ſolchen Zeit zu rächen begann, wo ihn Eliſabeth's Ring über jede Nemeſis zu erheben ſchien. Entweder Eſſex' Benehmen war William ganz unfaßbar, zweck- und hirnlos oder der Ausfluß einer lange genährten tief-inneren Mißachtung, eines Widerwillens, der nun die öffentlichſte und boshafteſte aller Formen gewählt hatte, um ſich

ſeiner endlich auf die ganz unzweideutigſte Art zu entledigen. —

„O Sonnenſchein des Ruhms,“ flüſterte er leiſe in die Nacht hinaus, „jauchzender Beifall der Mitwelt, du Echo der Unſterblichkeit, wie überreich biſt du mir heute und von den Beſten meiner Zeit geworden! Nur von dem Einen nicht, der mir der Beſten Beſter war, für deſſen Lächeln, deſſen Druck der Hand, für deſſen kurzes, liebevolles Wort mir alles Jauchzen einer trunkenen Menge feil war, an dem Nichts — ach ſein ſtolzer Spott, ſein Zürnen nicht einmal, ein Makel ſchien! Und ſo hinweggeſtoßen werden! Ziemte ſich ſolch' Wort für eines Helden Mund, um deſſen Scheitel das Vaterland den Lorbeer neu gewunden?! — Weg mit ihm, weg! Er riß mit eigner Hand ſich, ſeine Liebe, all' die trauten Stunden, das, was er zauberiſch mir ſtets geweſen, durch dieſes wüſte Wort aus meiner Bruſt! Hier an dem Kreuz, das Treue einſt zum Scheidegruß erbaute,*) ſei meiner Liebe und Treue Scheidegruß an ihn gerichtet! Dann ſei der Eſſex hier begraben, der meiner Seele liebſter Freund, der meines Herzens heiligſter Gedanke war!!“

Er nahm zitternd die Schreibtafel aus dem Wamms und ſchrieb an ihn ein ſchmerzvolles Lebe-

*) Von Eduard I. als Denkmal der Zärtlichkeit für ſeine verſtorbene Gemahlin Eleonore. D. V.

wohl im Schein des Mondes nieder. Drauf löſ'te er das Blatt, faltete es wie ein Billet zuſammen und ſchrieb darauf: „An Mylord Devereux, den ſtolzen Grafen von Eſſex!“ —

„Schlafe denn hier den ewigen Schlaf, erſtorbene Freundſchaft! Wache nie wieder als Deines Daſeins abgeblaßtes Geſpenſt auf, Deine alte Unſchuld und Einfalt haſt Du ja doch verloren!“

Er erhob ſich und ſchritt wankend den öden Strand, die dunklen Häuſerreihen entlang, Derer nicht achtend, die ihm auf ſeiner nächtlichen Wanderung begegneten. — „Können denn Ruhm und Ehre die Wunden meiner Bruſt bedecken, daß ich vergeſſe, was ich trotz Allem bin? Weckt nicht ein Schmerz die andern Schmerzen alle, nicht eine ſchamhafte Erinnerung alle Erinnerungen auf? Kann königliche Huld und Schmeichelei jemals zur duftigen Wiege werden, das zuckende Gatten- und Vaterherz, der Gegenwart Entbehrung und der Zukunft Sorge mir in Schlaf zu ſchaukeln? — Eilf Jahre vorbei, ſeit ich Stratfort verließ! — Das Glück der Familie dahin, und ſie hüllen daheim ſich nur in die zerriſſenen Fetzen alten Wohlſtandes, verklungener Ehre! — Nun ich ein Mann im Wetterſturm des Lebens geworden, ſoll ich nichts Andres wollen und können, als was der flüchtige Hauch des Ruhms mir bietet? — Nein, nein, Armſeliger, Du kannſt Nichts! — Mein Herzenskind Hamnet, Du mein

einziger Sohn, mußteſt ſterben, und ich konnte Dich nicht einmal mit eignen Händen einbetten in's kühle Gemach unter den Sommerblumen, Deine Züge nicht noch einmal ſehn, meines armen Selbſt hinfällige Wiederholung? — Warum?! — Armuth und Pflicht feſſelten den elenden Sclaven an die Scholle! — Haha, und ſo Einen beneidet Johnſon! — An meinem Geburtstage noch ſchrieb das liebe Weib: Wann kommſt Du wieder? Wann werden wir einmal glücklich ſein? — Wann, wann?!" — — Er hatte düſter brütend die alte Fridayſtraße erreicht. Von der Erregung und dem weiten Wege gleich ſehr erſchöpft, wankte er die enge Gaſſe hinab, welche belebt von allerlei Volk war, das nächtlich dem Bachus diente. Da ſchwankte die alte Laterne endlich und goß ihr träges Licht ungewiß auf das Blechſchild mit dem Meermädchen aus und beleuchtete eine Menge Leute an der Thür. Wallende Federn, ſtattliche Wämmſer, mehrere vergoldete Tragſeſſel glänzten dort. Vornehme Geſellſchaft war in der Nähe.

Man hatte ihn alsbald erkannt, man flüſterte, der Haufe gerieth in Bewegung. Plötzlich flammte es hell auf die Straße entlang, Pagen mit Windlichtern und Cavaliere eilten ihm entgegen, der junge Graf Herbert trat mit Montgomery zu ihm heran.

„Mein Gott, Mylords, was bedeuten die vielen Leute?"

„Es bedeutet, daß die Meermaid nicht alle Eure Freunde faſſen kann, die ihr warmer Huldigungseifer verſammelt hat!“ Damit faßte ihn Herbert unter den Arm.

„Erlaubt, daß ich gleich Euch würdig mit Dem ſchmücke, was Eurer Würde äußres Zeichen iſt!“ Montgomery drückte ihm einen Eichenkranz auf.

„Des Göttervaters heiliger Zweig iſt ſtets das Diadem der Dichter!“

„Nicht doch, mein gnädiger Herr! Macht meine Beſchämung und meinen Gram nicht größer. Man ſchmückt — Beſchimpfte nicht!“ Er nahm den Kranz ab. „Geſtattet, daß ich mit dieſem Zeichen Eurer Liebe das Grab meines Kindes kränze!“

„Ihr tretet Euch zu nahe, Will. Doch, wie Ihr wollt, ein König bleibt ohne Krone auch, was er iſt! Kommt, tretet ein, man wartet Eurer lange!“ —

Shakeſpeare's Gemüth war eben ſo wenig in dieſem Augenblick für öffentliche Ovationen, wie die rauſchende Luſt geſtimmt, welche ihn beim Eintritt empfing. Unterm Jubelrufen der Edelleute und Schöngeiſter, die ſich an ihn drängten, um ihm wenigſtens die Hand zu ſchütteln und ein Wort der Anerkennung zu ſagen, ſchritt er durch das Vorhaus und den Garten, faſt tageshell durch Fackeln erleuchtet nach dem Gartenhauſe, wo er ſonſt ſo oft fröhlich geweſen. Mit bunten Lampen war deſſen Eingang erhellt und die Genoſſen vom Globe erwarteten ihn,

mit ſchallenden Lebehochs ihren Meiſter zu grüßen. Er reichte ihnen allen die Hand, küßte Burbage, Field und ſeinen Edmund, aber ſprechen konnte er nicht.

Als er in das Zechgemach trat, blieb er erſtaunt ſtehn. —

Nicht die prangende Tafel, nicht die blumenduftenden Wände machten ihn wirr, ſondern ein improviſirter Thron von Roſen und Epheu am oberen Ende des kleinen Saals, auf dem Gilianna, Herzogin von Southampton, im Gewande der Fee „Titania" ſaß und ein goldenes Käſtchen mit Steinen reich beſetzt im Schoße trug. Neben ihr zur Rechten, eine ſilberne, kunſtreich getriebene Trinkſchale haltend, ſtand ihr Schwiegervater, der greiſe Pembrocke, an ihrer Linken der Herzog ſelber. —

Southampton trat ihm entgegen und faßte herzlich ſeine Hand.

„Wir kommen nicht etwa als erlauchte Gönner hierher, mit gnädigem Danke oder großmüthig eitlem Lohne uns mehr als Dich zu ehren. Heinrich Southampton, der nebenbei auch Herzog ſein muß, Romeo kommt mit ſeiner Julia, Dein — Heinz kommt heut in Mitte ſeiner Lieben zu ſeinem liebſten Freunde! Und wenn kein Tag bisher in meinem Leben was werth geweſen, Herzens-Will, der heutige ſoll's. — Was meinſt Du wohl, Was das goldene Käſtchen da enthält, das in Titaniens Schoße ruht?"

Shakeſpeare lächelte träumeriſch. „Wenn's eins von Portia's Käſtchen wäre, dürft' ich's gewiß nicht wählen!!“

„Dann müßte es wohl von Blei ſein? Nein, mein und meiner ſüßen Gilianna Bilder ſetze ich ſolchem Zufallsſpiel nicht aus, ſie ſollſt Du ohne ſolche Hülle haben! Nun, was liegt drinnen?“

„Das iſt vergebene Müh', denn wenn ich zu hoch oder zu niedrig rathe, — ich würde in beiden Fällen Eurer Liebe und meinem armen Verdienſte Unrecht thun. Eins ruht gewiß dort, Euer volles Herz, ein herzoglich erhabnes Herz, ſo groß, um auch den William Shakeſpeare einzuſchließen!!“

„Nein, nein, ſo kommſt Du mir nicht fort! — Sieh', Du biſt gewiß ein recht großer Poet, Freund, haſt mich und Gilianna, haſt uns Allen zu ewigen Schuldnern gemacht und heute erſt in der Widerſpänſtigen gezeigt, wie man mit trotzigen Käthen umſpringt. Doch bei dem Allen biſt Du gegen mich doch ein ſehr ſchlechter Dichter!“ — Southampton wurde ſehr bewegt. „Du haſt uns wohl bewieſen, wie man alle Weiber zähmen kann, doch das trotzigſte, leichtfertigſte, treuloſeſte aller Weiber der Erde, — das — armer Freund, haſt Du nimmer gezähmt! Kennſt Du es wohl?!“ —

William ſtand beklommen und ſeltſam befangen. „Das treuloſeſte? — Ich? — Nein, ich — kenn' es nicht!“

„Sehr wahr,“ rief Southampton flammend, „Du kennſt es nicht! — Dies trügeriſche Geſchöpf, das uns unter der beißeſten Umarmung verläßt, um dem Elenden nachzulaufen; dies bubleriſche Weib, das bis zum Tode uns mit funkelnden Hoffnungen narrt und kommt, wenn wir es nicht brauchen, ſchwindet, wo wir's erſehnen, dies Weib, das, ſchlimmer als zehn Käthen, ſelbſt Könige und Eroberer nicht bändigen, es iſt, — das Glück, das goldene Glück ſorgloſen Herzensfriedens, bei dem wir lächelnd der Welt in's blaue Auge ſchaun, bei dem die Seele ſich jubelnd dehnt, das Herz in göttlichen Empfindungen ſich weitet!! Und dieſes Glück zu zähmen für meinen William, es gebunden für immer vor den Sonnenwagen ſeiner Poeſie zu ſpannen, — verzeih' mir, Freund, Dein Southampton hat es gewagt; er iſt ſo ſtolz gemacht von Deiner Liebe, daß er's zu wagen glauben durfte! Du holde Fee des Traums der Sommernacht, aus deren Schoß das Glück ihm blühen möge, mit Deiner reinen Frauenlippe deute ihm der ſchämigen Freundſchaft Liebeswerk!“

Gilianna ergriff das Käſtchen. Ihre Augen ſchimmerten feucht, ihre Stimme bebte wie Harfentönen.

„Als wir ohnlängſt in Herefort und Warwick geweſen, kamen wir auch — durch Stratfort! — Mußten wir nicht die Wiege unſres Freundes, die Seinen ſehen, die fern von ihm ſind? Wir grüßten

Eure Eltern, — Eure blasse, liebe Anna — mit den Kindern! — Eure Geburtsstätte ist düster und ärmlich, — der Geist der Sorge und trostlosen Sehnens geht drinnen um! — Da — da dachten wir, das Haus des Ritters Sir Hugh Clopton nebst Gut, das eben zum Verkauf stand, wär' — unserm William, dem Sänger aller Sänger, doch schicklicher und —" schluchzend drückte Gilianna das Kästchen in des Sprachlosen Hände — „mag Fortuna an uns Rache nehmen, für Euch sei sie gebändigt!!"

Tief erschüttert, überwältigt vom Sturme wehmüthig seliger Gefühle, das Kästchen an die Brust gepreßt, die Hände gefaltet zum Gebet, stand William. „Vor wenig Wochen," begann er dumpf, „schrieb sie mir noch: Wann kommst Du wieder? Wann werden wir glücklich sein! — O Weib, lange verlassenes Weib, ich komme wieder, nun winkt das Glück! — Hohe Frau, — Southampton!" er fiel dem gerührten Freunde um den Hals, „Ihr habt Unendliches gethan! Der arme William nicht, nur der große Vater der Liebe kann Euch danken. O Himmel und Erde, Menschen und Sterne, jauchzt auf im Halleluja dieser unsterblichen Minute! Das Herz von der Sorge des Lebens befreien, heißt dem Genius tausend Flügel geben!! Steig' auf, mein Geist, raff alle Herrlichkeiten vom Aether, daß ich der holden Frau die Stirne schmücke, dem Manne goldig sie zu Füßen breite, deß hohe Liebe mich frei machte!

In der Stunde der Weihe will ich feuchten Blicks „Southampton“ flüſtern, und die Gebilde des Schönen ſollen ſtrahlend erſtehn gleich einem Feenwerke durch dieſes — ſüße — eine Zauberwort!!“

„Nicht doch, William, ſo nicht!“ ſagte Southampton ernſt mit faſt beklommener Beſcheidenheit. „Das Schickſal der Großen dieſer Welt iſt wankelmüthig, wie Wind und Fluth; ein Stoß wirft uns zu Grunde! Beglückt bin ich, wenn nach manch' hundert Jahren, wo meine Aſche — mein Geſchlecht vielleicht verweht iſt, bei Deinem heiligen Namen, Shakeſpeare, man auch ein wenig des ſtillen Freundes denkt, der in der Bruſt ein Stück von Deinem großen Herzen als höchſtes Kleinod barg!“ Stürmiſch umhalſete er ihn und ſtieß ihn dann lachend fort. „Und nun fahr' Lordſchaft, Hoheit, Herzogthum zum Teufel! Wir wollen in der Meermaid die Zähmung der größten Widerſpänſtigen des Weltalls feiern! Schafft uns eine Bowle, Nickel Dun, ſo tief und weit, daß Eure Seejungfer drinnen tauchen mag, bis keine Haarlocke mehr von ihr zu ſehn iſt.“

„Und aus der Trinkſchale hier,“ ſagte der alte Graf, „die heute die Pembrockes dem Freunde reichen, deſſen ſchlichtes Herz in allen ernſten Stunden treu, aufopfernd und doch beſcheiden zu ihnen hielt, laßt uns den feierlichen Umtrunk thun, und Alles, was ſich künftig Shakeſpeare nennt, ſoll an dem heutigen Tage ſie immer zum Gedächtniß ſeines

Ahnherrn leeren, deſſen Speer, das funkelnde Wort, ſo tief in's Herze ſeiner Zeit getroffen!"

Alles drängte ſich jauchzend herbei. Der Umtrunk, credenzt von Gilianna, ward fröhlich gethan, dann verließ die Herzogin mit ihrem Vater und den Pagen die jubilirende Geſellſchaft, die ſich zum Mahle niederließ. — Schon ſtieg die Morgenröthe des neuen Tages auf, als noch das Lied von der „Meermaid" erklang. —

Im Laufe deſſelben Tages trabte, einen berittenen Burſchen nebſt einem Packpferde hinter ſich, ein gedankenvoller, ſtill-ſeliger Reiter die alte Straße gen Oxford zum Thor von St. Giles hinaus. Hinter ſich ließ er Kleinmuth, Niedrigkeit, Kränkung und Sorge, mit ihm zog das Glück; weit, weit vor ihm mit den goldigen Wolken aber flatterte die ungeduldige Sehnſucht und zog ihn zur langentbehrten fernen Heimath hin. — —

IV.

Deſſelbigen Tages, der William Shakeſpeare ſo ſtrahlend zur Heimath leuchtete, ein wahrer erſter Feſt- und Feiertag ſeines Lebens, wo er das drückende Joch mühevoller Vergangenheit und die Laſt des Gewerbes von ſich geworfen, um fortan ſeinen Flügeln freieren Schwung zu geſtatten, ſaß Derjenige, welcher ihn geſtern ſo ſchmachvoll behandelt, der ſtolze Liebling ſeiner Königin, der allgeprieſene Sieger, mit ſich und ihm, mit aller Welt grollend, in ſeinem Arbeits-Cabinet zu Eſſerhouſe über ſeinen Papieren. Er hatte den Bericht ſeines Kriegszuges an die Königin begonnen, aber bald wieder die Feder hingeworfen. Er grübelte mürriſch vor ſich hin. — Eigenthümliche Weltordnung, räthſelhafte Fügung, die den Kleinen, einſt ſo Nichtigen, Verachteten, zu derſelben Zeit emporhebt auf dem Rade wohlverdienten Glückes, indeß ſie den unnahbar Stolzen, Angebeteten, der ehern allen Feinden widerſtand und deſſen Zukunft ſich leuchtend in die Sterne geſchrieben, durch den eigenen unlösbaren Zwieſpalt ſeiner Bruſt zu Boden drückte, — ihn,

dem Nichts mehr im Leben unerreichbar, deſſen Bahn glatt wie ein Lichtſtrahl in die Weite führte, bereits an ſeines Weſens inneren, verborgenen Klippen ſtranden ließ. Noch hatten ſeine guten Geiſter nicht alle ihn verlaſſen, aber ſein Dämon erhielt ſchon Oberhand in ihm und quälte ihn mit Deductionen, die um ſo gefahrvoller für die Lauterkeit ſeines Herzens, die Geradheit ſeiner beſſeren Natur werden mußten, je unleugbarer, richtiger ſie ſchienen, je mehr ſie ſein Gewiſſen zu belügen, mit allem Schein des Rechten zu blenden wußten. — Eh' über den dem Untergange Geweihten aber das Fatum unerbittlich hereinbricht, gönnt ihm die Vorſicht noch eine helle Stunde, mahnt ihn mit allen beſſern Gefühlen, allen liebevollen Erinnerungen noch einmal an das Einfachſte, Klarſte, Nächſtliegende, ja führt ihm vorzeitig ſchreckhafte Bilder, Warnungen und Eindrücke zu, die ſeine Vernunft erkennen, bemeiſtern ſoll, und welche nur Verblendung hinwerfen kann, um ſich an ein Fantom der Wahrheit zu hängen und mit Eigenſinn die Straße zu wandeln, die ins Dunkle geht. Solch' eine Stunde, ſo ein Tag war heute! —

Nach jener ſeltſamen Scene mit Shakeſpeare vor der Königin, nachdem er ſich, ſeine grenzenloſe Verwirrung zu verbergen, zurückgezogen, ein Unwohlſein geheuchelt hatte, was ſicher nur ein moraliſches geweſen, war er wieder zur Hofgeſellſchaft zurückgekehrt, um Unbefangenheit zu heucheln, ſein Benehmen mit

geiſtreichen Argumenten zu entſchuldigen, und zugleich die Schärfe ſeines Urtheils mit falſchem Freimuth zu widerrufen, wie ſehr auch von dem Allen in ihm das Gegentheil vorhanden war. Jetzt dachte er an Leiceſter's Aeußerungen über die „Heimlichkeit, die ein offner Mann auch hat", ärgerte ſich über ſeine geſtrige Offenheit, wie ſeine Verſtellung, und der Sieger von Cadix kam ſich zum erſten Male ſehr niedrig vor. —

Leiſe öffnete ſich die Thür, Gräfin Felicia trat mit Schriftſtücken in der Hand herein. Sie ſah nicht fröhlich aus; es ſchien ſogar, als habe ſie heimlich geweint, und Schmerz wie Beſorgniß lagen auf ihrem Geſicht. Ohne ein Wort zu reden, legte ſie ihm ein Blatt Papier vor. Flüchtige verworrene Züge enthielt's, wie Seufzerhauch.

„Ach, Du biſt's, Felicia! — Verzeih', ich habe Dich heute noch nicht begrüßt, Dich noch nicht wegen geſtern um Verzeihung gebeten!"

„Mich brauchſt Du nie um Verzeihung zu bitten, Du haſt nicht mir, Dir ſelber haſt Du weh' gethan. Lies das, es ſagt Dir Alles!" —

„Was iſt's? Von wem kommt das Blatt?" —

„Es iſt William Shakeſpeare's Lebewohl."

„Sein Lebewohl? — Wer brachte es?"

„Sein Bruder Edmund eben. Willſt Du's nicht leſen?"

„Du kennſt den Inhalt ſchon, und — er ergriff Dich! — Verſe? Ließ ſie mir. — Wenn dieſes Man-

nes Gefühle reiner wären und ſeine Stanzen rauher, er würde mir mehr gefallen!"

„Mir iſt jetzt eben noch ſo ein Räthſel, wie geſtern, was Dir an ſeinen Gefühlen mißfällt, und ſonſt ſo klar, biſt Du mir, ſeit ich Dich wiederſah, unverſtändlich, Robert. — Urtheile, ob dieſe Gefühle unwerth dieſer Strophen ſind." — Sie las das Blatt.

„Leb' wohl! Du ſtehſt im Preis zu hoch für mich
„Und fremd biſt Du dem eignen Werthe nicht.
„Frei macht das Vorrecht dieſes Werthes Dich,
„Mein Recht an Dir erliſcht, wie Deine Pflicht,
„Denn wie beſäß' ich Dich, als durch Dein Geben?
„Nicht durch Verdienſt ward ſolcher Reichthum mir.
„Der Grund ſo holder Gunſt fehlt meinem Leben,
„Und ſo kehrt das Geſchenk zurück zu Dir!
„Du gabſt Dich ſelbſt, fremd Deinem eignen Werth,
„Gabſt Dich mir eigen ohne Ueberlegung,
„So fällt das Gut, mir unbedacht gewährt,
„Zurück an Dich nach reiflicher Erwägung.
„Mir war's wie Schmeicheln eines Traumgeſichts:
„Im Traum ein König — und erwacht ein Nichts!"

Eſſex erhob ſich unwillig. — „Seht doch den ſtolzen Herrn Poeten, den Apoll des Globe, der königlich mit ungnädiger Kälte mir das zurückſchickt, was er meine Freundſchaft genannt, ich aber — meine Schwachheit nenne! Hältſt Du dieſe Gefühle hier wirklich ſo hoch, Felicia, um an ſie ein Bedauern für mich zu knüpfen? Sie ſind, ich gebe Dir mein Wort, des niedrigen, gemeinen Triebes ganz würdig,

der ihn die „Widerſpänſtige“ ſchreiben ließ. Wer ſo die Gefühle eines Edelmanns verletzt, die düſtern Stunden marktſchreieriſch entſchleiert, die ihm allein verſtatteten, mir zu nahn; wer mir das bittere Wort des Grimms, der Tollheit, da meine Seele an Deiner Liebe krankte, ſtiehlt wie ein Bube, um aus ihm ein Spiel des Witzes zu ſchmieden, das man entzückt belacht, der iſt nicht einmal der Verachtung werth, mit der ich ſeiner mich erinnere, und daß ich's geſtern vor der Königin that, war eine Narrheit meines empörten Herzens!!“ —

„Robert, er ſchreibt ja ſelbſt, was Du jetzt eingeſtehſt; Du — gabſt Dich an ihn weg! — O, ſag' mir Alles! Ich weiß, Du warſt in jener Zeit nicht mehr Du ſelbſt. Vertraue Deiner Frau doch, der Du nichts bisher als jene ſchlimme Zeit verheimlicht, was war das für ein ſchlimmes, bittres Wort, das er mißbrauchte?“ —

„Felicia, ich habe bisher gelebt, rein, makellos, ein Edelmann, und wo ich irrte, war es offen, und eben ſo offen eingeſtanden. Zu widerrufen, was mein Eifer that, hab' ich Manches Urſache, mich zu ſchämen aber — nur jener Zeit, und dieſe meine Scham hat Der, dem Gunſt ich ſchenkte, geſtern an's Licht gezogen vor Ihr, die Inhalt meines Schämens iſt! Ja, ja, ich warf mich weg in jener Zeit! Wie Einer, der ſich ſelbſt ſchänden will, gab ich mich — ſolchem Abſchaum des Pöbels in die Hände, dem nie ein Edel-

mann zu nah kommt, ohne ſich zu beſchimpfen, gab ihm meines Grimmes Innerſtes, das Finſterſte von meinem ganzen Denken, — ich mag nicht einmal ſagen, wie ſehr ich's hingab!"

„Und dieſes Wort, dieſen Gedanken!" —

„Du kennſt die rothe Katze Southampton's und Shakeſpeare's. Zu der Zeit, wo Eliſabeth mir ein ſchlimmerer Feind ſchien, als der Tod, brachte Drake dies Thier zur Meermaid und bot mir's an. — „Ich habe an einer andern alten rothen Katze genug!" erwiederte ich und ſie Alle verſtanden den Hohn ſehr wohl! Damit nicht genug! Am Tage, wo ich nach Rouen aufbrach und der Wahnſinn ſchon mein Hirn verſengte, ſprach ich vor Shakeſpeare das traurige Geheimniß meines Hauſes, ſprach Dinge aus, die — nie der Unterthan von ſeinem König ſagen ſollte! Vermaß mich, die alte, königliche, widerſpänſtige Katze zu zähmen — und nachdem ſie mich mit ihrer Huld gezähmt, mich menſchlich ganz erneute, über Alle erhob und mit dem Ringe nun unantaſtbar machte, erneut mit dieſem eklen Gaukelſpiel der Elende mir hämiſch die verdammungswürdige Erinnerung wieder!"

„Und Du warſt ſo verblendet, Dich deſſen zu erinnern, was ſonſt in Niemandes Erinnerung lebt? Einen Verdacht der Königin, der Howarts erregteſt Du durch Einbildungen, die keines Menſchen, keines Shakeſpeare — nur Deines mißtrauiſchen Kopfes Ausgeburt, das wilde Baſtardkind der Scham ſind? — Ach,

Robert, nicht Deiner Worte ſchämſt Du Dich, die zu entehren William nie dachte, Du ſchämſt Dich ſeines prophetiſch-hellen Auges, das durch die Schatten Deiner Seele dringt und Dich mit leiſer, liebevoller Warnung vor einem Feinde warnt, der in Dir ſchläft! Dieſe Lieder hier, die er Dir ſchrieb, die Du ſo achtlos ſtolz bei Seite warfſt, zeigen, wie er Dich im tiefſten Weſen, ach, beſſer kennt, als Du Dich ſelbſt! Er liebte Dich „wie die ungewiſſe See, die blaue Fluth, die dem Piloten winkt," er ſieht „die Perlen alle in Deiner Seele Schoß", hört „drinnen ſchwermuthsvollen Klang von einem längſt verſunknen Eden ſingen, und finſtre Geiſter heben wahnſinnskrank das Haupt und regen traurig ihre Schwingen!" Und ſolchem Geiſte trauſt Du Schmutziges zu, ſolch' einen Freund haſt Du von Dir geſtoßen? Eſſex, des Stolzes raſende Dämonen ſind Deiner Seele einzig Weh, ſind die Geſpenſter, die Dich peinigen! Sie treiben Dich, das Nächſte zu verachten, in ruheloſem Ringen mehr zu wollen, wie Du als Sterblicher vermagſt. Du achteſt das Glück, das Du errungen, klein, dieweil Du's haſt, und Das nur ſtrebſt Du an, was Deiner nimmerſatten Sehnſucht wilde Schwingen von Neuem hebt. Wie Du den Freund hinwarfſt, weil Dich der Königin Ring krankhaft empfindlich machte, wirſt Du Dein Weib auch hinwerfen, wenn Dich Gott noch eine Staffel höher hebt! Halt' ein, Du ſtehſt an Deines Glückes Grenze!

O laß Dich ſelber zähmen, Widerſpänſtiger, dann wird Dich nicht verletzen, was kranke Sinne allein empört! Ach, es iſt meine Ahnung ſtets geweſen, daß ich nicht ganz Dich und Dein Wünſchen füllen kann, daß grenzenlos Dein Wollen ſei und grenzenlos darum Dein — Irren und Dein Fallen! So reich auch Gott mit allen Gaben und allem Glück Dich überſchüttet hat, Eſſex, bedenk', Du bleibſt doch nur — ein Menſch, und Deines Vaters Geiſt, — iſt er Dir wirklich vom Jenſeits nahe, warnt Dich vor Nichts, als vor dem kranken Dämon Deiner Seele, dem Shakeſpeare heut den — Scheidegruß geſchrieben!!"

„Felicia, faſt glaub' ich, was Du ſprichſt! Ich fürchte mich ſeit geſtern beinahe vor mir ſelber!" —

Felicia wollte antworten, aber das Geſpräch wurde durch Tuff, den Secretair, geſtört, der haſtig eintrat.

Eſſex ſchrak auf. „Was ſoll's? Ihr wißt, ich will allein ſein; ich bin nicht in der Stimmung für Geſchäfte!"

„Verzeihung, Mylord! Nur dringende Nothwendigkeit zwingt mich, Euer Gnaden Befehl zu übertreten. Man will Euch ſprechen."

„Ich bin für Niemand da, ſchickt Alles fort, was kommt!"

„Ich that es, gnädiger Herr. In dieſem Falle vergeblich. Es giebt Leute, die man ſo wenig abweiſt, wie eine — Krankheit!"

Eſſex blickte Cuff ſcharf an und ſein Geſicht begann ſich zu entfärben. „Wer iſt der Freche, der drauf beſteht, mich zu ſehen?“

„Jener bekannte Mann, der mit ſeinen Genoſſen beim Einzuge Euch zu Barking aufwarten wollte und nur —“

„Teufel! So laßt ihn, wenn's ſein muß, aus dem Hauſe werfen!!“ —

„Das dürfte ein ſehr ſchlechter Dienſt ſein, der Ew. Lordſchaft damit geſchieht! Er könnte leicht andre Thüren finden, die ſich ihm dafür deſto weiter öffnen; er drohte mit ſo Etwas! Ich glaube, man — muß ihn hören!“ —

Es hätte nicht einmal Feliciens erwachter Beſorgniß bedurft, jetzt die Bemerkung zu machen, daß Eſſex von geheimem Schreck erfüllt war und ſich entſetzlich zwang, denſelben nicht merken zu laſſen.

„Ich bitte Dich, theure Frau, laß mich nur eine Viertelſtunde allein! Du hörſt ja, man muß mich ſprechen! Ein alter Offizier! — Ich ſuche Dich bei der Mutter auf!“

Felicia ſah ihn gedankenvoll mit großen Blicken an. Er erröthete und wandte ſich ab. Die Lady ſenkte das Haupt und verließ das Gemach. —

„Was will der Schuft!“ flüſterte Eſſex leiſe.

„Geld oder ſonſt 'ne Gunſt erpreſſen, Mylord! Ich fürchte, Piſtol war damals nicht ehrlich genug

und dieſes Volk hat ein — Papier von Euch in Händen!“ —

„Genug! Laßt den Elenden kommen!“ Mühſam faßte ſich der Graf, um wenigſtens Kälte zu heucheln.

Die Perſon, welche jetzt eintrat, war keine andere, als der feiſte Ritter Sir John Oldcaſtle ſelbſt. — Der Eindruck, welchen der ehemalige Kumpan des Eberkopfes jetzt auf Eſſex machte, war gewiß ein ſehr peinlicher, Felicia aber, die in unerklärlicher Bangigkeit an der leicht angelegten Thür lauſchte, empfand wie einen Stich in's Herz, als ſie dies ehrenwerthe Subject ſah und den Ton ſeiner Stimme vernahm.

„Ei, Roby, mein muntrer Sohn, ſeid Ihr ſo ſpröde geworden, 'nen alten Streithahn, wie mich, fortzuſchicken? Sonſt war't Ihr doch gerade keine Jungfer in meinem Umgange?“

„Ich habe weder Luſt noch Veranlaſſung, den Ton zu erwiedern, in welchem Ihr mich an eine Zeit erinnert, Sir, die ich aus meinem Leben weglöſchen will. Macht Euer Geſchäft kurz ab und nennt ſogleich den Preis, um welchen Ihr Eure Bekanntſchaft mit mir losſchlagen wollt!“

„Losſchlagen, Roby? Deine — des großen Grafen Eſſex Bekanntſchaft verkaufen?! — Pfui doch, das wäre gegen die Moral und mir ſcheint, Du haſt Dich ſehr verſchlechtert, ſeit Du meiner jovialen Erziehung entſprangſt.“ —

„Ich rathe Euch, meine Geduld nicht zu reizen, ſonſt dürftet Ihr Euch im Umſehn an einem Orte befinden, wo Euch die Luſt vergehen ſoll, in ſolcher Mundart zu ſprechen.“

„Gewalt? — Immer ſchlimmer! — Euer Gewiſſen iſt anſehnlich weit geworden, Mylord. Glaubt Ihr denn, der alte Sir John ſei ein Gimpel, der in die erſte beſte Falle fliegt? Bildet Ihr Euch ein, Freund, ich, der Magiſter und Doctor illustrissimus aller ſieben freien Künſte der Gaunerei und Schlauheit, wiſſe nicht, daß wir Mondſcheinkinder von der Hecke, wir Grafen vom leeren Beutel Euch vornehmen Herren nur gerade ſo lange gut genug ſind, wie Euch Fortuna den Rücken kehrt, uns aber die Peitſche koſten laßt, wenn Ihr auf dem hohen Roſſe des Ruhms und Anſehns reitet? — Nein, guter Roby, Du haſt Dich uns einmal an den Hals geworfen und wirſt uns nicht los! Wir halten Dich vor Liebe ſo feſt, daß Du eher den Kopf in unſerm Arme laſſen ſollſt! Deine Bekanntſchaft verkaufen? Meiner Treu', das müßte höchſtens an Einen geſchehn, deſſen Bekanntſchaft uns noch mehr einbrächte, als die Deine! Sind wir vom Schickſal beſtimmt, niedrig im Dickicht wie die Pilze zu leben, holla, ſo wollen wir uns auch an die ſtattliche Eiche gehörig feſtſaugen, auf die der Himmel in ſeiner Gnade unſern verachteten Samen geworfen hat! Es iſt das Geſetz der Natur, Roby,

und gegen die Natur kann ſogar 'n — Eſſex nichts machen!"

„Ihr braucht mich nicht erſt zu verſichern, welch' ein Schurke Ihr ſeid, Oldcaſtle," erwiederte Eſſex bleich. „Es handelt ſich zwiſchen uns um Nichts, als Geld, mit dem ich Euer Schweigen erkaufe. Wie viel?"

„So gar glatt rechnen wir nicht, mein Sohn! Wir, nämlich meine Perſon, der Piſtol, Nym, Bartolph und Poens rechnen nicht auf ein Kaufgeld, ſondern als Deine luſtigen alten Nachtvögel auf einen fortwährenden guten Sold in Deinem eignen edlen Dienſte und bei der erſten beſten Gelegenheit Beförderung auf irgend eine honorable Art. Ihr Günſtlinge habt immer ſo'n Dutzend von warmen Stellen in der Taſche, Eure Lieblinge in ſie einzuwickeln, und wir ſind Deine Lieblinge! Du mußt uns lieb haben? Oder denkſt Du nicht? — Gut, ſo gehen wir alleſammt zu dem Cecil oder Howart, und meiner Treu, wenn Piſtol ihm Deine ſchottiſchen Streiche erzählt und ein paar Briefe zeigt, die er als Andenken von Dir aufbewahrte? — Junge, Du ſiehſt, Du mußt uns liebhaben!" —

Ein Geräuſch machte Eſſex aufſchrecken. Er wendete ſich um.

Seine Mutter Läticia Dudley ſtand vor ihm; ſie war blaß und finſter. — Oldcaſtle verbeugte ſich verblüfft. —

Die Lady richtete ihren ſtarren Blick auf den Ritter. „Welche Beſoldung verlangt Ihr, Sir?“

„Hm, ein Pfund auf den Tag für Jeden von uns, ſo lange wir leben, und irgend eine Stelle beim Kriegsweſen, denn der Krieg, gnädige Frau, iſt — nahrhaft!“ —

„Das Pfund iſt Euch zugeſtanden. Mit der Stelle müßt Ihr Euch gedulden, aber entgehen ſoll ſie Euch nicht. — Eure Gefährten gehen Euch nichts an; ſobald ſie ſich einzeln bei Lady Läticia Dudley melden laſſen, aber einzeln, ſollen ſie gleichfalls wohl verſorgt ſein. Nehmt dieſen Beutel einſtweilen. Eins aber merkt Euch noch, ich bin in meinem Haß und meiner Rache, falls Ihr nicht Eure Pflicht des Schweigens erfüllt, nicht ſo bedenklich wie Mylord, mein Sohn, und will Euch wegblaſen wie dürre Strohhalme von ſeinem Wege, ſobald ich finden ſollte, er beginne Euretwegen zu ſtraucheln! Und nun geht da hinaus!!“

Mit ſtummer Verbeugung entfernte ſich Sir John.

„Verflucht!“ flüſterte er, „nun liegen die Würfel wieder gleich. Der alte Satan braute dem Dudley ſeinen Trank — und — das iſt 'ne verfluchte Ausſicht für 'ne durſtige Kehle!“ — —

Als Eſſex ſeines Beſuchs entledigt war und mit geſenktem Haupte vor ſeiner Mutter ſtand, erhob Läticia drohend den Finger.

„Eſſex, Du haſt mit Jacob Verbindung angeknüpft! Das iſt ſchlimm! Noch ſchlimmer aber, daß Du — ſolches Gelichter wähltest! Am ſchlimmſten gar, daß Du die Verbindung abbrachſt und Jacob's Haß und Argwohn erregteſt! Was Du willſt, wolle ganz, und fange nichts an, was Du nicht endeſt! Biſt Du ein Zaudrer wie Dein Vater?!“ Sie verließ ihn. —

Eſſex warf ſich in den Seſſel und ſtützte ſein wüſtes Haupt. — Da umfingen ihn weiche, liebevolle Arme, Felicia preßte weinend ſein Antlitz an ihre klopfende Bruſt.

„Siehſt Du die Dämonen,“ flüſterte ſie, „die Du gebarſt, erſteigen?! Ach, ſtolzer Robert Eſſex mit Deinem Königsringe auf der Bruſt, wie iſt doch William Shakeſpeare an Dir gerächt!!“

V.

Heilige Stätte, du Vaterhaus! Wunderſamer Ort, wo unſere Wiege ſtand, wo aus dem Pflanzenleben der Jugend, aus der dämmernden Kinderſeele ſich langſam das Bewußtſein dieſer Welt und ihrer unermeßlichen Ordnung rang! — Wie groß war damals unſer kleines Bett; groß, wie ein Schiff! Wie furchtbar weit und mächtig das Haus, wie hoch der Eltern Stube, wie ungeheuerlich jegliches Geräth! Die Büſche des Gartens reichten uns weit über's Haupt, die Wieſenblumen hoch bis zur Bruſt und zwiſchen den Kohlköpfen oder hinterm Hundehaus konnten wir uns verſtecken und die Mutter fand uns lange nicht! Wie düſter, wichtig, wie ſchreckenvoll ſchien uns da der Schulmeiſter, tief und verblüfft zogen wir vor dem erhabenen Vater der Stadt die Mütze, vor einer Gerichtsperſon ſtanden wir ſtaunend im Schreck und ganz von ferne hörten wir von Ihro Majeſtät reden, und die Reſidenz mußte wenigſtens ſo viel wie Paradies und Hölle zuſammen ſein. Droben der Abendſtern aber, die goldene Sonne, der

grüne Baum mit ſeinen Aepfeln, die Roſe am Strauch war zu unſrer Freude allein gemacht, nur deswegen der Himmel ſo groß, daß alle Engel, ſo viel todte Menſchen und der liebe Gott auch Raum drinnen hatten und Mond und Sonne einen Ort, ſich ordentlich aufzuhängen. Mußte das uns nicht ganz unbegreiflich zauberhaft vorkommen? Lag der Bach, die Wieſe, der Wald in ſtummen Räthſeln nicht, flüſterten nicht allerlei ſpukhafte Geiſter neben uns, hinter uns, bald da, bald dort, und hatten die Bienen, wie das Schneeglöckchen etwa keine Seele? — So kam das Märchen lächelnd zu uns geſchlichen und legte ſeinen geiſterhaften Sinn in alle die ſtummen Geſchöpfe, daß ſie uns mit unſeres Herzens eignen Träumen anredeten! — O Jugend, Heimath, Vaterhaus, wie melancholiſch ſüß iſt's, deiner zu gedenken! — Kommt aber das Kind, der Knabe als Mann zurück und ſieht die lieben Stellen — ach, wie ſchrecklich klein iſt Alles. Man ſtößt überall mit den Ellenbogen — ſelbſt mit Worten an, und kann ſich in die große Enge der weiten Welt des Kindes nicht mehr finden. Damals war Alles neu und prächtig, jetzt ſieht es uns alt, trübſelig, ärmlich an. Das Haus hat Runzeln bekommen und manches Möbel wurde lahm, wir ſind — zu groß geworden und unſere Maße, räumliche, wie geiſtige, ſtimmen nun gar nicht mehr.

Wohl Dem, der heimkehrt und dann nicht nur unter Ruinen wandelt! Wohl Dem, welchem Ge-

burtshaus und Vaterſtadt nicht weit fremder ſind, wie Orte, die er ſonſt nie gekannt! Ein Glückskind iſt, wer, zum Mann geworden, als ſeines eigenen Glückes Schöpfer wiedereinzieht und alle Lieben, alle Freunde noch findet, und dem die Jahre der Trennung zu einem bloßen Heut und Geſtern zuſammenſchrumpfen, zwiſchen welchem höchſtens einige Falten, etwas bleicheres Haar und ein Paar Thränlein liegen, die der Jubel glättet und wegküßt, die das Glück vergeſſen läßt! Glückſelig iſt ſo Einer!

Und ſolch ein Mann war William Shakeſpeare! — Als er von Banbury weſtlich herüber die alte Straße ritt, zitterte ſein Herz vor lauter Weh und Wonne, und da er abwärts die Hügellande kam, wo die Heerſtraße der alte Feldweg durchſchneidet, welcher nach Compton und Moreton führt, liegt rechts drüben das alte Waltonhouſe, das ſeinem Jugendfreunde, dem Esquire John Ruſſel, gehört, links aber nah und näher blickt murmelnd das Silberband des muntren Stour. Shottery's Dächer, ſeiner Anna Geburtsort ſteigen aus dem Grün der Rüſtern und vor ihm hebt der alte Gildethurm von Stratfort ſein zinnenkantig Haupt empor. Lieber gleich das Roß Apollos hätte er jetzt unter ſich fühlen mögen, um nur mit einem Satz und Flügelſchlage hinüber zu ſtürzen zur Stätte ſeiner Sehnſucht! — Aber nein, er hält ſein munteres Pferd an. Der alte Gildethurm mit der Kapelle hat ſeine irdiſchen Gefühle zurückgedrängt und ſeinen Geiſt

zum Ewigen gewendet. — „Gott ſei allein die Ehre!“ flüſtert er. — Alle trifft er ja wieder, nur Hamnet ſeinen einzigen Sohn nicht mehr! Mag er ſo hoch ſich auch im Glanze der Zeit erheben, wie er wolle, mit dieſes Knaben abgefallener Blüthe ſinkt auch der Name Shakeſpeare in das Grab! „Alles Irdiſche iſt eitel und auch das Schöne muß ſterben!“ — Erſt ſei dem Heimgegangenen ſein ſchmerzvoll ernſter Vatergruß gebracht, eh' William dem Leben voll und ganz ſein Recht zurückgiebt. Iſt's heute nicht gerade jährig, daß Hamnet ſtarb? Hat William nicht dieſen Tag wenigſtens an ſeinem Grabe ſtehen und Blumen pflücken wollen, die aus ſeiner Aſche wohl ſchon emporgeblüht? — Er reitet weiter abwärts; der Avon rauſcht, das Thal des rothen Roſſes öffnet ſich. Nordöſtlich gen Warwick zu ſtreckt ſich rechts ein ferner Weg von Ulmen, da liegt Charlecotte mit ſeinem Wildpark, wo Sir Lucy der Friedensrichter reſidirt, wo Shakeſpeare — ſündigte und geſtraft ward! Schmerzhaft erinnerte ihn Das an Eſſex' Liebloſigkeit! — Er verläßt die breite Landſtraße und ſchlägt linker Hand den Wieſenweg ein, der über die Hügelſenkungen zum Landwege führt, welcher ſich vor Shottery nach Shipston und Chipping ſpaltet; mehr weſtlich öffnen ſich jetzt die Gefilde von Evesham und am nördlichen Horizonte mit dunkelgrünem Prangen ſteht ſinnend der hohe Birkenwald von Arden gleich einem Heere reiſiger Knechte. Shottery links laſſend, gelangt er

an den Avon zur Sohle des Thales, ſteigt bei dem verfallenden Fiſcherhäuschen ab und dem Burſchen die Weiſung gebend, mit den Thieren voraus durch die Furth hinüber zu gehen, um ihn an der Ecke der Henley-Straße beim Falken zu erwarten, nimmt er nur Montgomery's Eichenkranz mit und tritt zu dem Fiſcher, ſeine ehemalige Bekanntſchaft erneuernd, und bittet, daß er ihn überſetze. Der Alte kennt ihn nicht mehr. Grämlich bemerkt er: „für ſeine beſondere Mühe müſſe er zwei Pence haben, da er zwar Einheimiſche aber nicht auch fremdes Volk noch umſonſt herüber und hinüber zu bringen verpflichtet ſei; für die wäre die obere Landſtraße auch bequem genug.“ Damit löſt er ſein Boot, legt das Ruder aus und hält die Hand hin.

Lächelnd giebt ihm William zwei Sixpence und vor freudigem Erſtaunen grinſend zieht der Ferge die Kappe: „Gott vergelt's, Sir!“

„Ihr ſeid wohl lange in der Gegend, mein Alter?“

„Ich bin hier geboren, Sir! wir haben ſeit Menſchendenken ſchon Boot- und Fiſchrecht in dem ſilbernen Avon.“

„Habt Ihr nebenbei nicht auch noch mancherlei anderes Gewerbe betrieben?“

Der Fiſcher ſchreckte auf, zog das Ruder ein und ſtarrte William in's Geſicht. „Wie ſo? — Ich? Behüt' mich Gott, daß ich was Anderes, als

meine Netze zur Hand nehme, Sir! — Der Herr ist wohl vom — Grafschafts-Gericht?"

William lachte. „O nein; ich dachte nur, es sei ein gar ärmliches Gewerbe, Freund, das seinen Mann kaum allein ernähren kann! — Da Ihr aber hierherum bekannt seid, so kennt Ihr auch wohl einen — gewissen Shakespeare?"

„Shakespeare? — Das will ich meinen, 's sind ihrer hier noch genug. Da ist erstlich der alte John sammt Mistreß Mary. Vordem waren sie fast die ersten Leute in Stratfort, aber nun ist Ansehn und Reichthum dahin, und sie fristen ihr Leben so gut sie mögen. Haben sie doch noch die Anna, ihre Schwiegertochter, mit den beiden Mädeln durchzufüttern. Dann ist noch der Gilbert, der in Warwick seines Vaters ehemalig Gewerbe treibt, der Richard, der drüben bei dem Squire auf Walton 'ne Art Verwalter ist, und die Joan, zu der sich auch noch Keiner hat finden mögen, 's müßte denn William Hart der Hutmacher sein, bei dem eben nicht viel zu holen ist!"

„Giebt es noch mehr Brüder? Ich hörte so Etwas zu Banbury!"

„Man spricht davon nicht gern, Sir. — Der älteste, William, war — sagen die Leute — ein wilder Falke und schlechter Kerl, der in die weite Welt unter die Comödianten ging, und der jüngste, Edmund, hat's ihm vor etlichen Jahren auch nach-

gethan. Sie meinen Alle, der William ſei an dem ganzen Unglücke Schuld! Aber ich weiß es beſſer, Sir, denn ich habe den Burſchen gekannt, und ſage nur, daß er luſtig war und eben lieber im Grünen lag, als Leder zu Handſchuhen und Falkenbeuteln verſchnitt! Hätte man ihn nur manierlich behandelt und wäre da drüben der verfl— ich will d'rüber nicht weiter reden; er hatte eben mächtige Feinde, und wenn er noch lebt, wird er wohl nicht wünſchen, das Thal des Avon wiederzuſehen. Gott laß es ihm aber wo anders wohlgehn, das wünſch' ich ihm von Herzen!" — Sie waren am Ufer und William ſtieg aus.

„Für dieſes treue Andenken ſag' ich Euch an ſeiner Stelle herzlichen Dank, Vater Redditch, und wenn Ihr den Schilling hier auf William Shakeſpeare's Andenken trinken wollt, ſo wird es Eurem grauen Haupte wohl bekommen!" Damit ſchob er ihm das Geld in die Hand und eilte den Fußweg über die Wieſe weiter. —

Der Fiſcher ſtarrte ihm lange nach. — „Der — das —, der kann das doch unmöglich —? Heiliger Gott, der William ſelber! Er kommt zurück und ſtattlich wie ein Squire? Der Burſche mit den drei Pferden, die überſetzten, waren ſein? — Herr Du meines Lebens, wird das 'n Aufſehn geben! Holla, für'n ganzen Schilling kann ich ſein Lob doch wohl herumtragen; habe den luſtigen Strick immer ſo lieb

gehabt und manche helle Mondnacht ſind wir hier auf den Fang oder in Charlecotte-Park auf — was Vierbeiniges ausgeweſen!“ Geſchwind wendete er den Kahn, brachte ihn in die Mitte des Flüßchens und ruderte aus Leibeskräften ſtromaufwärts zum Stadtthor bei der Brücke, um Highſtreet und Marktplatz von Stratfort noch vor dem Ankömmlinge zu gewinnen und der Erſte zu ſein, welcher die unerhörte, ſeltſame Neuigkeit der Oeffentlichkeit übergab.

Der Held derſelben ſchritt jenſeits des Avon den Uferhain empor, durch die wallenden Felder dem ſtillen Kirchhofe zu, der mit ſeinen Taxushecken, Trauerweiden, Cypreſſen und dem gothiſchen Thurm der epheubeſponnenen Dreifaltigkeitskirche zu ihm herüberſah. Er trat gedankenvoll durch das hintere Pförtchen und wandelte langſam zwiſchen den blühenden Gräbern hin. Ein namenloſer Gottesfriede ruhte auf dieſer ſtillen Welt, und Alles ſchien mit ſüßem Wehmuthsgeflüſter und ſanfter Sehnſucht ihm zu ſagen: „Das iſt die Stätte der Verwandlung!“ —

Er traf auf eine offene Gruft. Des Todtengräbers Kopf ſah neugierig aus ihr hervor, dann warf ſein Spaten Erden auf; es war, als ſpiee der Mund des Jenſeits ſeine Opfer aus, denn Gebein und — jetzt ein Schädel rollte über den Rand zu William's Füßen.

Er hob ihn auf und betrachtete ihn.

„Ein Grabſcheit und ein Spaten wohl,
„Sammt einem Kittel von Lein,
„Und o eine Grube gar tief und hohl
„Für ſolchen Gaſt muß ſein!“ —

Sanft legte er das bleiche Gehäuſe, in dem einſt die Unruhe der Gedanken, das Räderwerk des Wollens, Handelns und Empfindens lebte, auf den kühlen Raſen unter die blauen Vergißmeinnicht.

„Ihr ſeid gewiß ein Arzt, Herr?“ fragte der Todtengräber innehaltend.

„Aber für die Geſunden!“

„Ihr ſpottet; die Geſunden brauchen den Doctor und mich nicht!“

„Dann verſteht Ihr meinen und Euren Beruf nicht! Die Geſunden bedürfen des Arztes, um nicht krank zu werden, und die Lebendigen des Grabes, um wieder aufzuſtehn. — Könnt Ihr mir ſagen, wo des kleinen Hamned Shakeſpeare Grab iſt?“

„Ach, das von des Schauſpielers Sohne, der heut vor'm Jahre ſtarb? Das iſt dort hinten, den Seitenweg links; 's iſt ſchon Wer bei ihm!“

„Wer bei ihm?“ — Eine heftige Unruhe machte, daß der Fragende raſch den bezeichneten Pfad aufſuchte.

In der Tiefe deſſelben, halb im Schatten von Stechpalmen, Epheu und Roſen, ſah er zwei Frauen, die einen kleinen Hügel mit Kränzen und Blumen ſchmückten. Die Eine, mit ſchönem, ernſtem, etwas

blaſſem Geſicht, in mittlerem Lebensalter ſtehend, war ſchwarz gekleidet; ſie ſaß und ſchaute gedankenvoll zu, wie die Andere, ein roſiges, dunkeläugiges Mädchen von 13 Jahren in braunem Rock und ſchwarzem Mieder, das üppige Haar in Zöpfe gewunden, die Kränze ordnete und die Blumen begoß.

Shakeſpeare blieb ſtehen, den Kranz in der Hand. „'s iſt ſchon Wer bei ihm!“ flüſterte er. — Eine Ahnung ſtieg in ihm auf, daß es Anna ſein Weib und ſeine älteſte Tochter Suſanna ſein müſſe. Er zögerte, denn er wollte dieſen ſtillen Gottesdienſt nicht durch ungeſchickte Ueberraſchuug ſtören, ſondern abwarten, bis Beide ſich erheben würden.

Anna, abgewendet und ganz in ſich verloren, hatte den langſam Kommenden nicht bemerkt, aber Suſanna, in ihrem emſigen Geſchäft der Schweſterliebe gerade ihm zugewendet, mußte endlich den fremden Mann ſehn, der da allein auf dem Wege mit ſeinem Kranze ſtand und weder kam noch ging. Befremdet nach ihm blickend, ſagte ſie einige Worte zu der Aelteren, die William der Entfernung wegen nicht verſtand, welche die Frau in Trauer aber bewogen, ſich umzuwenden. Sie warf nur einen flüchtigen Blick auf ihn und kehrte ſich wieder ab. Wie wenn ein Erinnern doch in ihr aufdämmere, ein Gedanke, — richtete ſie indeß auf ihn noch einmal den großen, fragenden Blick. —

Shakeſpeare näherte ſich einige Schritte, um wieder ſtill zu ſtehn. Es war ſein Weib Anna.

Da ſtand die blaſſe Frau auf, fuhr mit der Hand über die Augen und wankte.

„Mutter, Mutter, wer iſt's denn, was haſt Du??“

„Helf' mir Gott, mein Mann!“ ſchrie Anna auf, und ihr Angeſicht röthete ſich. Dann mit ausgeſtreckten Händen eilte ſie zitternd heran.

„William! Biſt Du — wirklich William Shakeſpeare?“

„Kann meine Anna das noch fragen! Gott grüß' Dich, liebes Weib! Suſanna, mein Kind!“

Sprachlos und weinend ſank ihm die entzückte Frau in die geöffneten Arme, indeß die Tochter ſtaunend heraneilte, mit gefalteten Händen Shakeſpeare anſtarrte und dann ſeine hingereichte Hand an die Lippen preßte.

„Das alſo, Mutter,“ — ſagte ſie weich und voll kindlicher Ehrfurcht, „das iſt mein Vater, der alle die ſchönen Lieder und lieben Briefe an uns ſchreibt, und den vordem die Großmutter immer nicht mochte?“

„Ja, beim Himmel, Kind,“ entgegnete Anna, die ſich ſanft aus der Umarmung wand und beide Hände auf des Gatten Schultern legte, um ihn ſtaunend und freudetrunken anzublicken, „faſt möcht' ich ſelber ſo fragen, und weiß doch gar zu gut, daß er es iſt! Kommſt Du von London? Zu mir? — Warſt Du

daheim ſchon und biſt uns nachgegangen hierher zu — zu unſerm lieben Hamned?"

„Nein, beſte Anna, ſo iſt's doch nicht. Freilich komme ich von London und zu Dir, zu Euch ja Allen, aber erſt wollt' ich doch zu unſerm armen Sohn, den ich ja nicht wiederſehen darf; wollte ihm — Alles — abbitten, und — komm' an ſein Grab! Da hinein wollen wir alle Trübſal zu ihm ſenken, allen Kummer, den ich Dir, ja, Suſanna, den ich, Dein Vater, einſt Deiner Mutter gemacht habe. Wollen Gott recht herzlich danken, daß er's ſo wohl mit uns hinausgeführt hat und mit dieſes theuren Sohnes Opfer genug ſein ließ der Prüfung!"

„Er hat an ſeinen Sohn zuerſt gedacht; mag der Himmel ihm das ſegnen!" ſprach Anna leiſe.

Da traten alle Drei an das Grab. Dort im Gebete ließ William Shakeſpeare alle Schuld ſeiner Jugend mit ſeinem Dichterkranz zurück, und aus dem kleinen Hügel ſtieg mit dem Duft der Blüthen die Verſöhnung und ſanfter Friede liebend auf.

„Hier, Anna, — das laß uns gegenſeitig angeloben, hier laß mich einſt an Deiner Seite mit unſern Eltern und Kindern ruhn, bis der Herr uns weckt zur Auferſtehung!"

„So ſoll es ſein, William, und daß uns hier wie dort auch nichts mehr trenne!" —

Nach ſtummer Raſt, einer Todtenfeier, inniger wohl kaum von Menſchenherzen begangen, verließen

ſie ernſt und dennoch froh den Gottesacker. Anna hatte ſich an William's Arm gehangen und blickte ihn noch immer wie einen wiedergefundenen Schatz an, indeß Suſanna ſeine Hand hielt, bald weinte, bald auf-jauchzte. Es war das zauberiſche Bewußtſein eines jungen Gemüths, daß es endlich Den habe, leibhaftig ſehe, der ihr Vater, der Inhalt ihrer Träume bisher geweſen. Tauſend Fragen drängten ſich im Dahin-ſchreiten der Mutter wie Tochter auf die Lippen, aber der ernſte Ort, die Stätte der Vergänglichkeit duldete nicht das irdiſche Wort. Erſt, als ſie der Kirche vorbei auf die Straße traten, drängte die Gegenwart das Vergangene, Begrabene in den Hintergrund.

„Du bleibſt doch nun auch ganz bei uns, lieber Vater?"

„So lange es irgend geht und ich von London Erlaubniß habe, Kind, denn ſeiner Pflicht ſoll Jeder warten. Aber wer ſpricht vom Trennen ſchon, ich komme ja erſt, und wenn ich endlich gehen muß, iſt's nur, um recht oft zu kommen, bis ich endlich ganz bei Euch bleiben darf!"

„Wenn Du nicht ſchon in unſerem alten Hauſe warſt, wie kamſt Du denn her, William? Zu Fuße doch nicht, denn Dein Kleid iſt rein und neu? Biſt Du mit Ringham, dem Fuhrmann von Banbury, gefahren?"

„Behüte, Kind! Dann müßt' ich mein Gepäck doch bei mir haben? Oder glaubſt Du, ich käme

mit leeren Händen, wie ich ging? Zu Pferde mit meinem Burſchen bin ich gekommen. An der alten Shotteryſtraße ließ ich ihn voraufreiten, ging über die Wieſe und der alte Redditch ſetzte mich über, ſo daß ich durch's Hinterpförtchen auf den Friedhof kam."

„Mit Pferden und einem Diener? — Deinen eigenen Pferden, Mann?" —

„Ja, denkſt Du denn mit Anderer Pferden, Frau? Dort vor dem „wilden Falken" hält eben mein Burſche."

„Sein Burſche! — Aber du lieber Himmel, kannſt Du denn ſo ſchöne Pferde halten, wie der Eſquire von Walton, oder der Lucy kaum hat? So feiſt und vollgepackt, wie 'nes Edelmanns Saumroß?!"

„Liebe Mutter, wenn der Vater doch ſo ſüße Lieder und ſo ſchöne Sachen ſchreibt, daß die Königin ſelbſt ihn gern hat, was ſoll er nicht auch ſchöne Pferde haben dürfen?"

„Ei, Jungfer Weisheit," lächelte Shakeſpeare, „Du argumentirſt ja prächtig. Aber ziemlich Recht hat ſie; dieſer Burſche iſt wirklich mein Knecht, dieſe drei Gäule und was auf ihnen hängt, iſt mein, iſt Dein, und auch wohl genug, um mehr Pferde zu halten, als Du Dein Lebtag geſehen haſt!"

Anna ließ ihn faſt im Schreck los. „Ich bitte Dich, wie iſt das möglich! Sage mir bloß, ſind wir denn nicht mehr arm und verachtet?!!"

„Arm? — Es kommt darauf an, was Du eben arm nennſt. So viel, mein Schatz, haben wir nun

wohl, daß Du mit den Kindern zufrieden wie 'ne ehrſame Bürgersfrau in Deinem Eigenen leben kannſt, Vater und Mutter ſich aber nicht mehr zu ängſtigen brauchen wegen des kommenden Tages. Was das Verachtete aber anbetrifft, ſo denk' ich, daß die Shakeſpeares zu Stratfort bald mehr Freunde haben werden, als ihnen lieb ſein kann, denn die Achtung der Menſchen läuft dem Glücke nach wie der Leumund dem Elend!"

„In — in unſerem Eigenen? William, ich bitte Dich, täuſche nicht mein thörichtes Herz! Du meinſt doch nur das alte Haus, was der Vater noch mit dem Gelde gerettet hat, das er durchaus von der Majeſtät ſelber und nicht von Dir haben will?"

„Nein, Herz, das mein' ich nicht! Meines Vaters Haus iſt ſein Haus, und er mag's vererben, wem er will; ich meine mein und Dein Haus! Aber mehr ſag' ich Dir durchaus nicht! Die Alten müſſen doch noch eine Ueberraſchung haben, und um den Tiſch plaudert ſich's beſſer. He, Jones, folge mit den Pferden!"

Wie im Traume, wie in einem Wunder, kopfſchüttelnd, ſelig und mißtrauiſch zugleich ging Anna Arm in Arm mit William dahin, ſich manchmal umwendend, ob der Knecht mit den drei Roſſen auch wirklich folge, oder Alles plötzlich in blauen Dunſt zerſtiebe. Aber Jones folgte leibhaftig, und mit ihm eine Schaar wohledler neugieriger Handwerker und

anderer Einwohner Stratforts, die ſich beim Falken verſammelt hatten.

„Lieber Vater, Mutter, ich halt's nicht mehr aus, ſo ſpringt mir's Herz! Soll ich denn nicht vorauf, den Großeltern und Tante Joan ſagen, was uns für ein Glück unterwegs iſt?"

„Ich glaube ſelbſt, das Kind hat Recht; wir wollen die Alten nicht erſchrecken!"

„Ach ja; ich denke ſchon an gar nichts, ſo iſt mir zu Muthe!" erwiederte Anna. „Die Mutter möchte wirklich ſchelten, wenn man ihr ſo über den Hals kommt. Geh' alſo, ſag's!" —

„Ja ja!" Damit eilte Suſanna in größter Haſt mit langen Schritten weg, die ſich aber ſogleich in ein Springen verwandelten, als ſie der Mutter aus dem Geſicht war. —

Redditch der Fiſcher hatte indeß zu Stratfort ſeine Schuldigkeit gethan, hatte im Gildehaus und auf dem Marktplatze gemeldet, daß William, der weggelaufene William Shakeſpeare als ein vornehmer Herr mit drei Pferden und einem Knecht zurück ſei, und war, ſo raſch ihn ſeine Beine tragen konnten, nach Shakeſpeare-Haus gerannt und überbrachte noch vor Suſanna's Eintreffen die ſonderbare Mähr.

Steif und finſter erhob ſich Miſtreß Mary von ihrem Herdfeuer, ſetzte den Topf weg und ſagte mit ihrem herben Ernſte: „Das glaub' ich nicht! Er

kommt nicht wieder, und wenn er's thut, fürcht' ich, 's iſt zum Guten nicht!"

„Aber es iſt zum Guten!" ſprang Miſter John auf. „Und wenn Du auch mir nicht, dem Wappen vom Heroldsamte nicht, wenn Du auch dem feinen Lord nicht und der Lady nicht glauben willſt, die neulich hier geweſen, und daß ſie herzogliche Hoheiten ſind, Deinen eignen Augen, ungläubiger Thomas Du, wirſt Du's endlich wohl glauben müſſen!" ſo eilte er barhaupts hinaus.

„Meinen eigenen Augen!" ſagte die alte Dame. „Und die will ich brauchen! Bin vordem blind genug geweſen, bis das Unglück nicht mehr zu halten war! In die Thür treten kann man aber doch, — 's wär' zu unglaublich?" —

Die Magd nahm ſtumm der Miſtreß Platz in der Küchenſtube ein, indeß die Hausfrau Zimmer wie Flur raſcher, als ſie ſonſt zu thun pflegte, durchſchritt, in die Hausthür trat und die Hand vor die Augen hielt, weil ſie die Sonne blendete. Sie ſah ihren Mann neben Redditch links die Straße hinabeilen, die Nachbarn zuſammenlaufen und dort unten eine Menge Menſchen. Suſanna aber kam wie ein geſcheuchtes Wild daher. „Großvater, der Vater iſt da! Großmutter, liebſte, beſte Großmutter, wo iſt Judith, wo iſt Tante Joan? Der Vater — mein Vater William iſt von London gekommen!!" Sie wollte in's Haus ſtürzen.

„Halt, Mädchen, was iſt das für Narrheit! Bleib', komm' zu Athem, ſprich! Dein Vater? Mein Sohn William? — Er — nicht wahr, er ſieht ſchlecht aus?"

„Aber Großmutter! Er — er hat ja ein nagelneues flandriſch Kleid an, feine Spitzen um Hand und Hals! Ein braun-ſammtnes Wamms, einen Hut mit 'ner Feder! Drei Pferde und einen Knecht, und ſo vollgepackt, wie Krämer Murrey's falbe Stute aus Warwick nicht tragen kann!" —

„Heiliger Gott, dann geht gewiß die Welt unter! So wäre denn Alles wahr von den Wundern, die Vater John aus Woodſtock erzählt hat, von der Königin und den Herzogsleuten? Kind, ruf' mir die Mildred, ruf' ſie Alle hierher! Mein Schöpfer, wo thut man denn nur die drei Pferde hin!"

Suſanna ſprang hinweg und alsbald erſchien Mildred vor ihrer gedankenvollen Meiſterin. „Ach, das iſt 'ne Qual, — nein, 'n Glück, Mildred! Aber — Mildred, mach' doch das alte Hofthor auf und — und den Stall mach' geſchwind zurecht! 's iſt fünf Jahre kein Stück Vieh drinnen geweſen, ſeit Combe der Jude das letzte abgepfändet hat. Wo bleibt denn die Joan nur?"

„Miß Joan! Judith!" zeterte die Magd durch's Haus, indeß ſie die erhaltenen Befehle zu vollziehen eilte.

Tante und Nichte kamen vom Oberſtübchen mit Suſanna herbei.

„Joan, mein Kind, hier iſt der Schlüſſel! Nimm Geld, zwei Schillinge nimm und kaufe Fleiſch! Du, Judith, nimm's Hafermehl vom Feuer, aber verbrenne Dich nicht, Schatz, und Du, Suſanna, fege die Vorderſtube, wiſche den Staub und dann ſeht auch, ob — allmächtiger Schöpfer, ob wir auch noch ſo viel Stühle haben für alle die Leute!“

Die alte Miſtreß Shakeſpeare war trotz ihres Unglaubens doch bereits ſo deſperat von ihres Sohnes Ankunft, daß ſie nicht wußte, was ſie eigentlich beginnen ſollte, und ſo wählte ſie denn das zweckmäßigſte Mittel, Nichts zu thun und ſich widerſtandslos dem Strome der Ereigniſſe zu überlaſſen, welche bereits das Städtchen Stratfort aus der behäbigen Form ſeines gleichgültigen Alltagsdaſeins aufſcheuchten. Konnte der ſtattliche Mann an Anna's und ihres Eheherrn Seite da denn derſelbe leichtfertige Burſche ſein, der über die Familie ſo viel Wehe gebracht hatte und bei Nacht und Nebel davon gehen müſſen? Wie mochte er ſich denn nur wieder hierher wagen, Sir Lucy, dem Friedensrichter, zum Trotz? Konnte ein Menſch, der vor den Leuten Comödiantenkünſte trieb, es denn nur wirklich zu was Rechtem in der Welt gebracht haben? —

Lautlos ſtarrte ſie dem auf ſie Zuſchreitenden in's Geſicht. —

„Liebe Mutter, kennſt Du mich denn nicht mehr, oder willſt Du mich nicht kennen?“

„Meiner Seele, 's iſt doch der William! — Und ſo iſt denn Alles wahr von dem Glück, das Du gemacht haſt, und von der Gunſt, die Dir bei Hofe zu Theil geworden?“

„Ja, es iſt wahr, beſte Mutter, aber es wird mir alles das Gute doch nichts helfen, wenn Du mir nicht verzeihſt.“

„Mein Sohn, wenn Du in Ehrbarkeit und Gottesfurcht Das erlangt haſt in der Ferne, was Du daheim verſäumt, ſo ſegne der Himmel ſo Deinen Eintritt, wie Deine Mutter jetzt Dich ſegnet!“

Sie legte die Hände zitternd auf ſein geſenktes Haupt, große Thränen rannen von ihren Wangen, dann küßte ſie ihn. — „Komm', William, komm', Alter! Tretet raſch ein, 's ſind zu viele Geſichter für unſer junges Glück.“ —

„Bald, theure Mutter; laß mich und den Vater nur mit dem Jones die Pferde ins Gehöft bringen und abpacken. Da iſt mein Beutel, Anna, ſorg' als meine muntere Hausfrau, daß es an Nichts fehle, was Leib und Seele erfreuen kann. Heute müßt Ihr's Euch ſchon einmal gefallen laſſen, meine und Anna's Gäſte zu ſein, wir waren ja lange genug die Euren! Edmund läßt tauſendmal grüßen und das Andere nachher, meine armen Thiere müſſen zuerſt bedient ſein.“ Er küßte fröhlich ſeine jüngſte

Tochter wie Joan und folgte Jones, der mit dem Vater die ſtattlichen Thiere in den Hof führte, deſſen Thor ſich ebenſo wie die Hausthür ſchloß und den Gaffern alle weiteren Familienſcenen entzog.

„Gott ſoll leben,“ ſagte ein alter krummnaſiger Mann mit grauem Barte, deſſen langer Rock, beſonders aber die gelbe Pelzkappe den Hebräer kennzeichneten, „er is es ſelber, der wilder Nimrod, der Verächter von de Geſetze, der geſeſſen is im Bock? Werd' ſich der Herr Friedensrichter ſehr wundern über der Frechheit, daß er is gekommen zurück!“

„Ja, ja, Jonas Combe,“ lachte der Fiſcher, „und Will Shakeſpeare ſieht nicht aus, als wenn er ſich aus dem Sir Lucy noch was machte, oder duldete, daß ein Wucherer den Seinen 's Fell noch weiter über die Ohren zieht!“

Damit lachten die Uebrigen ſpöttiſch auf und die Nachbarſchaft verlief ſich, um das eben Erlebte weiter zu tragen. —

Inzwiſchen entwickelte der weibliche Theil der Familie innerhalb des alten Hauſes eine umfaſſende Thätigkeit, während der männliche die Pferde abſattelte, in den zur Nothdurft hergerichteten Stall unterbrachte und verſorgte. Darauf wurde das Gepäck in die Wohnſtube gebracht, und bald einte Freude wie Neugier die Familie nebſt Mildred der Magd und Jones den Burſchen nach alter Sitte um den gemeinſamen Tiſch.

Bisher hatte William lächelnd aber conſequent jede weitere Auskunft verweigert, aber jetzt, nachdem die erſte Eßluſt befriedigt, der angelangte Sect entkorkt und der Burſche mit einem Führer nach Waltonhouſe hinübergeſendet worden, den Squire wie Richard herzubitten, widerſtand er den allgemeinen Bitten nicht länger. Seine Anna rechts, die Mutter links, den Vater mit den Töchtern und der Schweſter ſich gegenüber, zog er aus ſeinem Mantelſack die koſtbare, ſilberne, ſchwervergoldete Trinkſchale Pembrocke's, ſetzte ſie vor ſich auf den Tiſch und füllte ſie bis zum Rande.

Ein Ach entfloh allen Lippen.

„'s iſt ein Geſchenk des edlen Geſchlechts der Grafen Pembrocke an mich und meine Familie zu immerwährendem Zeugniß der Gunſt und Freundſchaft, womit ſie mich beglücken. Alljährlich, an einem und demſelben Tage ſollen alle Shakeſpeares zuſammen daraus ihren Umtrunk thun zum Gedächtniß," und er erhob den Pokal, „daß der ewige Gott mich, den Geſchmähten, Einſamen, unter ſeine gewaltige Hand nahm, durch Irrung und Leid erhoben und edler Menſchen Liebe, meiner Königin Achtung werth gemacht, und an dieſem guten Tage wieder zurückgeführt hat in meiner Väter Haus! Ich trink' ihn zur Ehre aller Pembrockes auf das Glück aller Derer, die je meinen Namen tragen, und auf die ewige Ruhe

meines Hamnet! Wer mich lieb hat, der thut alſo!“ und er trank. —

Feierlich kreiſte der Becher von Mund zu Mund, bis er leer zurückkam. „Der älteſte Lebendige unter uns ſoll immerdar des Kleinods Wächter ſein und es feſtlich credenzen!“

Gedankenvoll betrachtete Miſtreß Mary des Bechers Schildereien. „Ja hier ſteht's eingegraben, von den Grafen von Pembrocke. Das Wappen iſt wohl ihres? Ei ſeht, und dort auch unſer Schild, der Falke, der Arm mit dem Speer und dem alten Sinnſpruch: „Weich', oder ich werfe!“ — Und ſo iſt das neulich doch Dein Herzog geweſen?!“

„Der Herzog Southampton und ſeine Gemahlin Gilianna waren bei Euch, das weiß ich. Dieſelben, Vater, die Du im Sommernachtstraum zu Woodſtock geſehen!“

„Da haſt Du's, Mutter! — Sie wollte mir's immer abſtreiten, Will, und durchaus Nichts glauben!“

„Aber iſt denn nur ſo 'was zu glauben?“ rief Miſtreß Mary. „Du mußt meinem armen Kopf das auseinanderſetzen, Sohn, denn das Unglück hat ihn mürbe gemacht. Seit Menſchendenken iſt's doch nicht geſchehen, daß ſolch' Heil Einem widerfuhr, der unter die Schauſpieler lief.“

„Ich habe ihr aber ſchon erzählt, William, was mir Miſter Wallingfort geſagt hat, daß Du gar kein

ſolcher Mann ſeiſt, wie die andern Comödiantenleute alle, die in der Welt herumziehen, ſondern ein Dichter, bei dem einer lachen und weinen muß, ſobald er will, und den die Menſchen gern haben müſſen, ob ſie ihn auch ihren Lebtag nicht zu Geſichte kriegen!"

„Verſündige Dich nicht, Mann, mit ſolchen Reden, dann müßte er Was von Gottes Eigenſchaft haben!"

„Der wahre Dichter und der wahre König, Mutter, haben auch Was von ihm! Das iſt ſein heiliger Geiſt, der in guten Stunden hernieder zu ihnen kommt, daß ſie lehren und thun, was gut und wahr iſt! — Vielleicht verſtehſt Du's beſſer, wenn Du einmal nach London kommſt und zuſiehſt, was Dein Sohn treibt. Dann wird es, glaube mir, ſelbſt unſerer großen Eliſabeth nicht zu gering ſein, meiner Mutter ein freundlich Wort zu geben. Anna und Suſanna ſollen mit, wenn ich fortgehe, das heißt, wenn ſie mit aller Einrichtung in unſerem neuen Hauſe zu Stande kommen kann."

„Ich vor die Königin, Gott bewahre!"

„Mit nach London?"

„Euer neues Haus?" — klang's durcheinander.

„Das mag dennoch geſchehen! Vor drei Tagen wurde vor der Königin mein neues Stück „der Widerſpänſtigen Zähmung" gegeben, da brach meine Glücksſtunde an. Nach dem Spiel nämlich hat mir der Herzog von Southampton dies Käſtchen geſchenkt!"

Er ſtellte den Schatzkaſten auf den Tiſch. — „Hier innen liegt der Kaufbrief von Haus, Gut und Garten des Sir Hugh Clopton, das Seine Hoheit für mich gekauft hat, und baare 500 Pfd. Sterling!“

„Clopton-Houſe? das ſchönſte in ganz Stratfort, unſer?“ rief Anna.

„Deshalb alſo,“ ſagte Miſter John, „waren eben die Hoheiten hier?!“ —

Wortlos nahm Miſtreß Mary das Käſtchen William aus der Hand, öffnete zitternd das Schloß und ſtarrte hinein.

„Sieh' nur Alles ordentlich an, liebe Mutter!“

Faſt ſcheu griff ſie hinein, zog das Pergament hervor und entfaltete es. — „Gott, mein Gott, wenn ich im Unglück meine fünf Sinne nicht verlor, gieb, daß ich jetzt nur bei Verſtand bleibe!“

Die alte Frau ſank ihrem William um den Hals. —

Draußen aber ſchlugen luſtig die Finken und Meiſen, der Himmel lachte herein und in aller Herzen war Sonntag! — — —

Freude wie Trauer haben bei allen geſunden, vernünftigen Menſchen das Gute, ihnen ſelten auf die Dauer ein Uebermaß von Gefühlen zu geſtatten, und nur kranke Gemüther gefallen ſich lange in ihm. In beiden Fällen weiß der ſolide Sinn ſich des Guten,

was ihm verliehen worden, bald eifrig zu verſichern, oder das Uebel, welches ihm einmal widerfahren, nach Kräften zu überwinden; Geſchäftigkeit, Arbeit iſt dann das wohlthätige Mittel, um das Extrem der Gefühle auf ein verſtändiges Niveau zu bringen. Solch' geſunden Sinn beſaß die Familie Shakeſpeare im hohen Grade, und ging auch die wahrhafte Bedeutung ihres William und ſomit die fürſtliche Großmuth und Freundſchaft eines Southampton bis jetzt noch weit über ihren Horizont, ſo war das greifbare Glück ihnen doch Beweis ſeines Werthes genug. Von ſämmtlichen Gliedern des Hauſes, ſelbſt Frau Anna nicht ausgeſchloſſen, hatte Suſanna den richtigſten Begriff von Dem, was eigentlich wohl ihr Vater ſei. Sie wußte alle ſeine Gedichte und Briefe auswendig, die er bisher nach Stratfort geſchrieben. Ihre geiſtigen Anlagen waren denen des Vaters ſo ähnlich, daß beide ſich bald wunderbar gut verſtanden und Suſanna dadurch ſeinem Herzen noch theurer und unbewußt ſein Lieblingskind wurde, deſſen Anſicht, ſo beſchränkt und naiv dieſelbe auch ausfallen mochte, eine ihm keineswegs gleichgültige Sache wurde. Er empfand ja mit namenloſer Freude, daß ſie ein Stück ſeiner Künſtlernatur in der Seele trage. — Am Abend dieſes geſegneten Tages geſellten ſich dem gaſtlichen Herde nun auch Richard, William's vorletzter Bruder, ſeine Jugendfreunde Hamned Sadler, Ruſſel der Squire von Walton; ja ſelbſt William

Walker, des Dichters Pathe und Mayor von Stratfort, mußte vorſprechen. Die alten Tage lebten beim Becher und Rundgeſang wieder auf, und was einſt ſo viel Hader, Thränen und Unheil erregt hatte, der Wildfrevel von Charlecotte, Lucy's Erbärmlichkeit und Jon Combe's Schuſtereien zogen jetzt im Schimmer des Humors an ihnen Allen vorüber. —

Das erſte Geſchäft des nächſten Tages war ein Beſuch, den William mit Anna und dem Eſquire von Ruſſel dem Ritter Sir Hugh Clopton und zugleich ſeinem neuen Grundſtück machte. Das ſtattliche, dreigieblige Haus mit ſeinen Erkerfenſtern, der geräumige Hof mit Ställen, Taubenſchlag und Backhaus, der große, obſtreiche, wohlgepflegte Garten nebſt Feldern und Wieſen wurden vortrefflich befunden, und da der Ritter bereits auf die Uebergabe gefaßt war, bedurfte es nur noch dieſes ſolennen Actes vor dem Friedensrichter, um William Shakeſpeare in den neuen Beſitz zu ſetzen und ihn zum „wohledlen Bürger" ſeiner Heimath zu machen. Der Termin dieſer juriſtiſchen Handlung wie des Einzuges ward feſtgeſetzt; ſofort miethete Miſter John die nöthigen Knechte und nahm die Aufſicht über Garten und Feldwirthſchaft unter ſeine väterliche Hand, während Mutter Mary mit Anna und Joan ſich die Köpfe zerbrachen und höchlich ereiferten, wie nun das Innere des Hauſes demgemäß auszuſtatten ſei. Sie fuhren nach Warwick hinüber, die nöthige Einrichtung

zu beſtellen, und Frau Anna, deren Wangen von ihres Herzens Freude widerſtrahlten, behauptete trotz ihres Trauergewandes ein über das andere Mal: „daß es ihr jetzt zu Muthe ſei, als wenn ſie gerade erſt Braut wäre und Hochzeit mache, obwohl ſie doch ſchon zwei ſo große Mädchen habe.“ —

Ganz Stratfort nahm an dem ungeahnten Glücke der Familie gebührenden Antheil, nur drei Perſonen ſahen aus ſehr verſchiedenen Gründen ſcheel darein. Der erſte war Miſter Richard Hothaway, Beſitzer der Farm Shottery, jenſeits des Avon, William's Schwiegervater. Er war mit der Familie ſchon ſeit den erſten Thorheiten, die er ſeinen Herrn Eidam begehen ſah, zerfallen, und betrachtete ſeine Tochter als ein unglücklich verblendetes Geſchöpf, das ſich eben an einen ſchlechten Kerl gehangen habe. Die nachfolgenden Begebenheiten hatten dies nicht nur zu beſtätigen geſchienen, ſondern die unglücklichen Speculationen Miſter John's und der Verfall ſeines Wohlſtandes beſtätigten ihm die längſt gehegte Anſicht, daß die Shakeſpeares eben alleſammt für den Teufel Nichts taugten. —

Obwohl Anna ſein einziges Kind und er in ganz geordneten Verhältniſſen war, hatte er ſich doch mit dem trotzigen Eigenſinn eines echten Warwickſhirer Landmannes und dem Mißtrauen eines verbitterten Vaters geweigert, einen Fahrding für ſo leichtſinniges

Volk hinzugeben, bei dem alles Geld ſo viel nutze, wie ein Eimer Waſſer in den Avon. Wohl hatten ihm geſchwätzige Zungen, — denn Anna wagte ſich längſt nicht mehr zu ihm, — den neuen Reichthum ſeines zurückgekommenen Schwiegerſohnes gemeldet, aber er hielt Alles für unehrlich Spiel, „dem Sir Lucy und der Sheriff wohl bald genug ein Ende machen würden“. —

Die andere Perſon, welche voll Aerger und einer gewiſſen Sorge den Aufſchwung der Shakeſpeares begrüßte, war Jonas Combe, der Handelsmann. War es nun die Ueberzeugung, ihnen mit Nichts mehr an den Leib zu können, oder daß er nicht ſo ganz ſicher in dem Beſitze des Erworbenen ſei, was ihn quälte, jedenfalls war er der Erſte, welcher ſtehenden Fußes hinüber nach Charlecotte eilte, um Sr. Gnaden dem Herrn Friedensrichter die weltbewegende Neuigkeit mitzutheilen. Ein wilder, hochadliger Zornausbruch, der ſeine ſtandesgemäße Ableitung auf Combe's Rücken fand, und welche derſelbe auch mit der damaligen Reſignation ſeines maltraitirten Stammes hinnahm, war die Antwort auf eine ſo erfreuliche Eröffnung. Dann ſann Sir Lucy mittelſt ſeines Schreibers auf irgend eine Geſetzesſtelle, vermöge welcher er die alte eilfjährige Sache wider den Wilddieb und Schmähſchriftenſchmied als Beleidiger einer obrigkeitlichen Perſon im Amte von Neuem anpacken könne. Der derbe Verweis indeß, welcher ihm vor-

dem ſchon von Kanzler Hatton ertheilt worden, und die Beſorgniß, ſich vor ſeinem viel rechtskundigeren Nachbarn, dem Eſquire Ruſſel von Walton, Shakeſpeare's Freunde, Blößen zu geben, hielten ihn ab, ſeinem Haſſe friedensrichterliche Folgen zu geben. Wie ihm indeß vom Mayor Walker zu Stratfort angezeigt worden, daß Sir Hugh's Beſitzung an William Shakeſpeare übergegangen und die Beſitztitelberichtigung vor ihm nun erfolgen müſſe, wollte er ganz aus ſeiner ritterlichen Haut fahren. Den Verhaßten wohlbegütert in Stratfort zu ſehen, ging über das Maß ſeiner Geduld, und er beſchloß, mit all' den Mitteln, die ſein Amt ihm bieten mochte, hemmend und hindernd dazwiſchen zu treten, und der ſchwache Reſt und Verſtand, den er ſich noch etwa erhalten hatte, ſchien in dieſer Aufgabe ganz und gar untergehen zu ſollen. Ein Glück, daß ſein Schreiber Joſuah Penwhither, — einer von den „Reinen vor dem Herrn", — es um ſo beſſer verſtand, ſeinem erbitterten Vorgeſetzten auf die rechten Sprünge zu helfen. Die Beſitztitelangelegenheit wurde deshalb von ihrer Seite mit einer endloſen Reihe von Formalien, dieſer uralten Plage engliſchen Gerichtsweſens, begonnen, eine Menge amtlicher Fragen in Warwick, Stratfort, ſogar in London geſtellt, und eine Maſſe Papier und Zeit vergeudet, ehe von dem geſegneten Tage nur die Rede ſein konnte, wo der amtliche Termin zu erhoffen ſtand. Sir Hugh Clopton

war außer ſich über dieſen Zuſtand der Ungewißheit, der ihn noch immer an einen Beſitz band, den er factiſch gar nicht mehr hatte. William's Eltern und Anna wollten ſchier verzweifeln, ja ſie ahnten von Sir Lucy's Argliſt bereits das Schlimmſte. Nur William ſelbſt blieb ruhig, hatte ſich im Elternhauſe ein traulich Studirſtübchen zurecht gemacht und ſchrieb an dem ſüßeſten und tragiſchſten Spiel der Liebe, das je aus einer Dichterſeele kam, an „Romeo und Julia". Er war nicht nur in der glücklichen Lage, warten zu können, ſondern hatte auch alle Urſache, mit den Maßregeln zufrieden zu ſein, die ihm ſein alter Freund, der luſtige Eſquire Ruſſel, vorſchlug, um den Kerl mit dem ſilbernen Hecht und Leuen im Wappen in die Brennneſſeln ſeines eignen Jus zu ſetzen. Ruſſel hatte nicht nur alle Schriftſtücke Sir Lucy's über die Sache geſammelt und gloſſirt, ſondern auch den Ritter Clopton auf den Gedanken gebracht, dieſelben nebſt Darſtellung der Sache an Herzog von Southampton, als den urſprünglichen Käufer, einzuſenden. — Da der vierwöchentliche Aufenthalt William's zu Stratfort bereits aber längſt überſchritten war, der Herzog wie der Globe die Abweſenheit ihres Lieblings ſchmerzlich entbehrten, William jedoch in ſeiner ſchriftlichen Bitte um Nachurlaub ſich mit gutem Grunde auf Lucy's Rechtsverzögerung berufen konnte, ſo war das über die Welt genug für den Herzog, der Sache ein Ende zu machen. —

Das gute Stratfort ward nicht wenig befremdet, einen Repräſentanten der Nobelgarde Ihro Majeſtät vor dem Gildehaus halten und nach Sir William Shakeſpeare von Sr. Hoheit Globetheater fragen zu hören. Mayor Walker ſelbſt führte ihn unterm Zuſammenlauf der Leute hin; der ſtattliche Reiter trat in's Haus und überraſchte William und ſeine Familie beim Mittagsmahl.

„Sir Guilford Davenant!“ rief der Dichter aufſtehend, „Was verſchafft mir die Ehre Eures Beſuches im Vaterhauſe?“

„Das Recht der Majeſtät, mein lieber Sir. Ich bringe Euch einen Brief Sr. Hoheit und muß gleich weiter!“

„Ihr werdet uns doch wenigſtens das Vergnügen gönnen, Gaſt an unſerm Tiſche zu ſein?“

„Das geht nicht, Theurer, meine Route reicht direct bis Warwick. Auf dem Rückwege indeß, wenn Ihr mir 'nen Platz warm halten wollt, werde ich's annehmen, ſchon um meinen Kindern ſagen zu können, ich habe an des Dichters William Heerde zu Stratfort geſeſſen. Dann hoffe ich Euch ein Wort in's Ohr zu raunen. — Einſtweilen lebt wohl.“ Damit eilte er, den Brief zurücklaſſend, hinaus, beſtieg ſein ſchäumendes Thier und galoppirte die Straße gen Norden. —

William erbrach des Herzogs Schreiben, indeß ſämmtliche Inſaſſen des Hauſes ihn umdrängten.

„Lies laut, Sohn,“ ſagte ſeine Mutter, „ich möchte wiſſen, wie ſo'n Herzog eigentlich an Dich ſchreibt.“

Shakeſpeare lächelte und begann. — „Lieber Freund Willy!“ —

„Er nennt ihn Du?!“ rief Anna. —

„Und Freund!“ echote die Mutter. —

„Lieber Freund Willy! Du kannſt Dir denken, wie ich und Gilianna ſich nach Dir ſehnen. Der Vater und Herbert meinen, es ſei förmlich öde zu Baynard-Caſtle ſeit Du fort biſt, ſelbſt die rothe Katze ſcheint wieder Luſt zu haben, einmal jenſeit der Themſe zu ſchlafen. Mit Edmund aber geht ſie doch nicht; Du biſt eben der Allerweltszähmer. — Was Deine Sache mit dem Lucy betrifft, darauf wird der reitende Gentleman der Nobelgarde ſummariſch Antwort geben. Du hätteſt nur Ihro Majeſtät Augen ſehen ſollen, als ſie die Schriftſtücke und Clopton's Epiſtel an mich zu Geſicht bekam! Du weißt doch, was für Augen ſie machen kann? Und John Pickering kam ihr gerade Recht, ihm einen ihrer ſcharfen Tänze aufzuſpielen. „Die Sache iſt erledigt,“ ſagte ſie, „ich ſchicke den Davenant hin. Wenn Ihr ſchreibt, ſagt dem Shakeſpeare, er ſoll machen, daß er zurückkommt, damit Wir zum Herbſt was Neues haben; er mag Frau und Kinder mitbringen, wenn ihm das Scheiden ſchwer wird, Uns wird's das Meiden.“ — Das ſind ihre Worte, und Du weißt, was Du zu thun haſt. Jedenfalls ſchreibe,

wann und mit Wem wir Dich erwarten können; eine neue Ode Mylady's, meiner Mutter, ſchmachtet auch nach Dir! — Nun noch ein Wort, und 's iſt ernſt genug. Meinem Schwager Eſſex thut die bewußte Sache im Herzen leid, er iſt unbegreiflich trübſinnig jetzt. Das Schlimmſte iſt, der Old-Caſtle iſt ihm in's Haus gekommen, und — nun es geht ein Schatten um — und in der Welt iſt's auch düſter genug. Die Feinde wachſen, die Howarts blähen ſich wieder! Da thut denn Meiſter William als Seelenarzt noth, und die Majeſtät ſpürt, wie Du ſiehſt, das auch. Gott erhalte Dich, Frau Anna, Eltern und Kinder und ſegne Euer Haus. Dein treuer Heinrich Wriotsley von Southampton!" —

„Nun, Alte," lachte Miſter John, „wirſt Du doch endlich ordentlich zufrieden ſein! Ja, ja, an dem Tage, wo der Will hier drinnen geboren ward, haſt Du nicht geglaubt, daß Du einem Menſchen 's Leben giebſt, nach dem 'ne Majeſtät ſelber Sehnſucht hat, haha!"

„Ich ſoll mit nach dem großen London," ſprach Anna ſchüchtern. „Und — William, Du biſt ſo ernſt geworden?"

„'s iſt nichts, Kind, was Dich beunruhigen kann. Ich bin ernſt aus Sorge für einen — einen — faſt verlorenen Freund, den Grafen Eſſex!"

„Den großen, allmächtigen Grafen?" —

„Ja, eben weil er ſo groß und allmächtig iſt! — Ihr wißt nicht, meine Lieben, wie leicht in dieſer Welt die Mächtigen ſtürzen, die Stolzen fallen und das Zeitenrad gerade die Trotzigſten niederbeugt, deren Scheitel die Sonne berührte! Dann iſt's ein Segen vom Himmel, ein Vorzug, beſcheiden und klein im Herzen zu ſein, treu ſeinen Weg zu wandeln, und nie mehr zu wünſchen, was man kann. Das fühlt mein herzoglicher Freund! Er weiß, vor'm Jenſeits ſind wir gleiche Menſchen! — Doch laßt das, Ihr begreift's doch nicht. Haltet Alles nur fertig, um in den neuen Platz zu ziehen, Sir Lucy ſoll uns wenig kümmern!"

Denſelben Tag noch gegen Abend kehrte Sir Guilford Davenant von der Nobelgarde von Warwick nach Stratfort zurück und nahm Shakeſpeare's Gaſtfreundſchaft für eine Nacht in Anſpruch. Ueber ſein Geſchäft in der Metropole der Grafſchaft äußerte er nichts weiter, als „daß in längſtens acht Tagen Termin in der Kaufangelegenheit ſein werde und Shakeſpeare ja nicht verſäumen möge, den Eſquire von Walton als Zeugen und Rechtsbeiſtand mitzubringen". Man ſah dem Sir eben an, daß er im außerordentlichen Auftrage reiſte und das Amtsgeheimniß als eine Pflicht betrachtete, die er ſelbſt dem Freunde des Herzogs Southampton gegenüber aufrecht erhielt.

Die Wirkung ſeiner Anweſenheit zeigte ſich indeß, noch bevor er am andren Tage wieder zu Pferde

ſtieg, denn es erſchien ein Diener des Friedensgerichts, welcher ſowohl den Mayor von Stratfort, wie „einen gewiſſen William Shakeſpeare in London und Sir Hugh von Clopton, Ritter, aufforderte, binnen dreien Tagen zu erſcheinen und ihrer Sache gewärtig zu ſein vor Sir Thomas Lucy von Charlecotte, coram Eſquire und Friedensrichter Ihro Majeſtät im Bezirke Stratfort, Warwickſhire". — Sir Davenant nahm lächelnd Abſchrift von der Vorladung und ſchob ſie in ſeine Depeſchentaſche mit den Worten: „Denket des Davenant freundlich, beſter Sir William coram, wenn Ihr von Charlecotte-Hall kommt!" So trabte er fröhlich auf London zu. — — —

Der Tag der Gerichtsverhandlung, an welchem William ſeinem alten Feinde nach langen Jahren gegenüberſtehen ſollte, war gekommen. Ruſſel von Walton war mit ſeinem Schreiber und etlichen Dienern zu Pferde herüber gekommen, den Freund, wie Mayor Walker abzuholen. Die Familie war in banger Aufregung und Stratfort nicht wenig bei dem Ausgang dieſes Handels intereſſirt, und zwar aus triftigen Gründen. Sir Lucy der Friedensrichter war bei den Wenigſten beliebt, denn ſeine Brutalität, Beſchränktheit und Parteilichkeit hielten einander die Wage, und das Uebelwollen gegen ihn hatte im Laufe der Zeit um ſo heftiger zugenommen, als es kein Mittel gab, ſich ſeines Einfluſſes zu entledigen. Das Erſcheinen des königlichen Boten, der

einen ſo ungewöhnlich ſchnellen Termin herbeiführte, was man dabei zu Warwick gemunkelt und herüber nach der kleinen Stadt getragen hatte, ſchien ihre Bewohner ſehr in der Anſicht des alten Fiſchers zu beſtärken, daß diesmal doch endlich „der ſilberne Hecht an einer ordentlichen Grundangel hängen bleiben werde!“ — Nicht Wenige, den Vater Redditch vor Allen, trieb die Neugier, hinüber nach Charlecotte zu gehn und zu ſehn, was wohl aus dem Dinge werde! —

Unter beſten Wünſchen und bänglichen Seufzern ſetzte ſich Shakeſpeare, mit allen Papieren verſehen, nebſt ſeinen Begleitern nach dem Friedensgericht in Bewegung. — —

Der Weg mit hohen Ulmen führt jenſeits des Avon in nordöſtlichem Bogen nach Charlecotte-Hall, einem alten Edelſitz von maſſivem Werkſtein, mit großem Vorhofe und Thor, deſſen eiſerne Gatter heut geöffnet ſind. Ein Gerichtsdiener ſteht mit der Kolbe am Eingange, um dem vielen Volke zu wehren, deſſen unberufene Neugier heut ärger als gewöhnlich iſt. Ueber dem Portal, das zwiſchen zwei gothiſchen Thürmen zur Halle führt, prangt das Wappen mit den drei ſilbernen Hechten und dem Leuen, und Alles athmet hier die ſteife Würde der ehernen Juſticia, welche von Geſetzesſtellen lebt; Charlecotte iſt in dieſem Augenblicke ganz Paragraph geworden.

Das Feuer brennt ſelbſt um dieſe Jahreszeit im Kamin, denn die hohe Steinhalle iſt immer froſtig, auch ſcheint ihr Gebieter die „nährende Flamme“ als eine Art ſymboliſches Lararium des Hauſes zu betrachten. Vor dieſem Kamin, von den Fenſtern beleuchtet, ſteht der Gerichtstiſch, auf dem alles Handwerk des Geſetzes bereit iſt. Die Büttel harren in reſpectvoller Entfernung, Schreiber Penwhither kaut erwartungsvoll an der Feder und Sir Thomas Lucy der Friedensrichter, in weißen Schuhen mit großen Bandroſetten, ſteifer Krauſe, den Federhut auf dem Haupte, das Amtszeichen auf der Bruſt, geht gedankenvoll auf und nieder, die Hände auf dem Rücken, und ſeine Finger drehen den Zepter ſeiner Gewalt, die Amtskolbe mit dem Krönlein. Es iſt indeß ihm ſelber ſehr ungewiß, ob ſeine Seelenverfaſſung mehr Würde oder mehr Verlegenheit ſei. Ohnweit der Thür ſteht Jonas Combe, der Jude, gleichfalls herbeſchieden, und er beobachtet die Züge Daniel's, des gerechten Richters. — Nun wird es draußen lebendig, Sir Thomas hält in ſeinem Spaziergange inne.

„Miſter Joſua Penwhither ſeht nach, ob die Parteien in praesenti locis jurisdictionis ſind!“

Der Angeredete trat an's Fenſter. „Sie ſind in loco, Ew. Gnaden!“

„Conſtabel Dwinning öffnet die Gerichtsſtätte und ruft die Parteien in Angelegenheiten des Sir

John Clopton, Ritter, und eines ſogenannten William Shakeſpeare, Schauſpieler von London, vor uns!"

Der Conſtabel öffnete feierlich das Portal, trat hinaus und ſeine Stimme ertönte, als wollte er eine Kriegsproclamation erlaſſen. Ehe indeß die Introduction dieſes bevorſtehenden Triumphes engliſcher Rechtspflege beendet war, erſchien mit großen Schritten, ſtattlich geputzt, aber feuerroth und ohne ſonſtige Gravität, die Frau Friedensrichterin durch eine andre Thür.

„Was bedeutet dieſe Haſt, Mylady! Sie ſtört die achtungsvolle Stimmung der Gemüther!" —

„Achtungsvolle Stimmung hin oder her, der Sheriff von Warwick kommt, Sir, und das iſt ſehr ſonderbar! Nehmt unſer adlig Wappen in Obacht und bedenkt, daß ich einen Friedensrichter geheirathet habe, keinen bloßen Sir, und thut danach!" Damit verſchwand die Dame.

„Der Baronet von Warden?!" ſagte Sir Thomas tonlos.

„Von Warden!" echote Penwhither bedeutſam und, ſich auf die Zehen erhebend, deutete er mit der Feder ſeines Kiels nach dem Fenſter. „Seine Gnaden reiten eben ein!" —

Lucy war augenſcheinlich in ſeinem Selbſtbewußtſein erſchüttert. Er trat zu ſeinem juriſtiſchen Genius und flüſterte ihm zu: „Wir verlaſſen uns auf

Euch und daß alle Punkte durchgeführt werden: cautelae, conclusiones et interpretationes und Was zu den explicationibus questionibus helfen kann!"

Der Schreiber nickte und zuckte zugleich mit den Achseln, so daß die Pantomime doppelte Auslegung zuließ. Zugleich trat der Sheriff von Warden ein, dem die Vorgeladenen folgten.

„Verzeiht, Sir Lucy, wenn ich Euch überrasche aber da mich mein Amtsweg hier vorüberführt und ich eine Stunde frei habe, will ich mir nicht das Vergnügen versagen, Zeuge Eurer Amtsverwaltung zu sein. Zur Sache, wenn ich bitten darf!"

Warden nahm ohne Umstände von dem Sessel Sir Lucy's Besitz.

Der Friedensrichter, so flau ihm auch um's Herz war, nahm, gleich allen Leuten seines Schlages, all' seine zähe Dickköpfigkeit und Zuversicht zu Hülfe.

„Vor uns, Ihro Majestät Friedensrichter des Bezirks, sind geladen und erschienen Sir Hugh Clopton, Esquire und Ritter, welcher sein Haus zu Stratfort am Avon verkauft hat; seid Ihr das?"

„Ihr wißt es gut genug, Sir, dreimal war ich schon selbst deswegen bei Euch!" —

„Gut denn. — Ferner William Shakespeare der sich einen Schauspieler in London nennt. Seid Ihr da der Mann?"

„Ich bin William Shakespeare, vortrefflichster Friedensrichter, für Euch Sir William! Ferner Mit-

glied Sr. Hoheit von Southampton Geſellſchaft vom Globe zu London. Ich berufe mich auf das Recht der Stellung, welches mir der Herr Herzog vor dem Baronet von Warden ſelbſt im Kaufpact beigelegt hat.“

„Kommt an die Sache, Sir, die Identität der Perſonen iſt ſicher!“ ſagte der Sheriff.

„Sano! — Zwiſchen Sir Hugh und Sr. Hoheit iſt der Verkauf einer Liegenſchaft vor dem Sheriff Sir Warden, Baronet, abgeſchloſſen worden und zwar zu Gunſten des — alſo eines Sir William Shakeſpeare, der — von weſſen Geſellſchaft er auch iſt, doch alſo ein Schauſpieler iſt! Seid Ihr das?“

„Gewiß bin ich das!“

„Auch gebt Ihr zu, der älteſte Sohn des Bürgers John Shakeſpeare zu Stratfort zu ſein?“ —

„Weshalb ſoll ich das nicht zugeben?“ —

„Was thut das zu dieſer Sache, Sir?“ fiel Warden verwundert ein.

„Mehr denn genug! — Wer hat an die Maſſe Shakeſpeare Anſpruch zu Stratfort und gedenkt dieſelbe hierbei anzuhängen?“

„Anhängen? — Ich, Jonas Combe, Handelsmann, will ihm anhängen! Als in meinem Buch ſteht ſchuldig zu ſein John Shakeſpeare 350 Pfund 10 Schilling gegen Pfand bis zu geändertem Glücksſtand von ihm oder ſeine Familie!“

„Worauf das Geſetz ſagt,“ erhob ſich Penwhither, „daß bei Unvermögen der Eltern die Kinder verhaftet ſind zu jeglicher Schuldzahlung ohne Umſtände!“

„Aber der Nachtrag zu dieſem Geſetz erklärt,“ und Eſquire Ruſſel trat vor, „daß alsdann vorausgeſetzt ſei, daß die Kinder in irgend einer unumſtößlichen Weiſe in dieſe Schuldpfändung u. ſ. w. gewilligt, alſo ſich ſelbſt verhaftet haben! Der Nachtrag iſt das dritte Parlamentsedict vom Jahre 1572, das die Majeſtät ſelbſt veranlaßt hat.“

„Wie, was? Davon —! Seit wann!“ —

„Es iſt ſo, Sir,“ fiel Warden ein. „Iſt ſonſt noch ein Rechtsaufenthalt?“ —

„Gewiſſermaßen. — Es lautet in puncto Henrici septimi legis, „daß in dieſen Unſern Landen weder ein Schauſpieler, Jude, Seiltänzer, Hauſirer noch ſolcherlei unchriſtlich landläuferiſches Volk feſten Beſitz haben, einen ſolchen vererben oder in Pfand haben darf, außer beſonderer Genehmigung der hohen Sternkammer, oder mit ganz ausnahmsweiſer Duldung des Grafſchaftsgerichts!“

„So frage ich den Sheriff der Grafſchaft, Euch, Baronet von Warden,“ erwiederte Ruſſel, „ob dieſer Jude, Jonas Combe, ein Recht auf ſein Haus zu Stratfort hat? Ich frage ferner, ob William Shakeſpeare, dem Ihro Majeſtät doch ſelbſt Adel und Wappenrecht feierlich zugeſprochen hat, was

durch dies Pergament hier bewieſen iſt, ſich im Falle dieſes Geſetzes befindet?“

„Sanè, er befindet —“

„Er befindet ſich nicht.“ — Damit erhob ſich der Baronet Warden. „Euren Amtskolben, Sir Lucy!“ —

Willenlos überließ der Ritter ſeinem Vorgeſetzten denſelben.

Dröhnend ſchlug der Sheriff auf die Gerichtsbank. „Im Namen der Majeſtät!“ — Er zog feierlich ein Schreiben aus ſeinem Amtsbeutel.

„Wir, Eliſabeth, Königin von England, Wales und Irland, im Namen Gottes gebieten Euch, Sir Lucas Warden Baronet, Sheriff Unſrer Grafſchaft Warwick, nach Unſrem gnädigen Gruße, daß Ihr nach Befund der Euch von Uns bereits empfohlenen Sache, und ſobald Ihr gewiſſenhaft dieſelbe erwogen haben werdet, ſofort als einen durchaus unwürdigen Diener, ungerechten und unkundigen Richter den Sir Thomas Lucy von Charlecotte entſetzt und Stab wie Würde, die er innegehabt, dem Eſquire von Walton, Sir Ruſſel, übergebt, als Unſerm nunmehr daſelbſt befugten Friedensrichter. Eliſabeth Regina. Großkanzler John Pickering! — Demnach Eſquire Ruſſel, nehmt dieſe Kolbe im Namen der Majeſtät und führt — ein beſſerer Richter — dieſe Sache zu Ende. Ich erwarte Euch morgen in Warwick zu Eidesleiſtung und Bericht!“ —

Die Verſammlung war zu einer Salzſäule gleich Lot's Weib geworden. Baronet Warden verließ Charlecotte.

Der bedauernswürdige Sir Lucy, dereinſt Friedensrichter — coram, wiſchte ſich den Angſtſchweiß von der Stirn und blickte offnen Mundes auf Miſter Penwhither, als könne aus deſſen Munde noch eine rettende Geſetzesſtelle entſchlüpfen.

Ehe dieſer ſein genius loci dazu aber noch den Willen oder die Kraft bekundete, rauſchte die Thür nach den inneren Gemächern auf. Sir Lucy's Ehegemahl ſegelte in vollem Ehezorn herein und faßte den bereits von aller Würde Entblößten heftig am Arm.

„Kommt weg von hier, Sir, Eure Einfalt hat genug Spott erregt und Schimpf über unſer Haus gebracht! Was ſteht Ihr wie der geprellte Narr im Faſtnachtsſpiel? Folgt mir!“ —

Sie zog ihn mit ſich und er vermochte nur noch beſtürzt zu ſtammeln „Sano“. —

„Der ſilberne Hecht ſitzt am Hamen, Kinder!“ ſchrie Fiſcher Redditch und ſtürzte aus dem Portal. „Abgeſetzt hat ihn die Majeſtät, Sir Ruſſel iſt Friedensrichter!“ — „Es lebe Eliſabeth!“ jauchzte die Menge. —

VI.

Shakespeare war nicht allein auf sehr summarische Weise in den Besitz seines Grundstücks gekommen, welches er im Gegensatze zu seinem Elternhause New-Place nannte, ihm war auch vor der Bevölkerung seiner Heimath die größte Genugthuung für alle Unbill geworden, die er und seine Familie durch Sir Thomas Lucy erdulden müssen. William galt von nun an als Stratforts Abgott. — Esquire Russel, der neue Friedensrichter, ging, getreu seiner ausgesprochenen Ansicht, Combe zu Leibe, und dies hatte die wohlthätige Folge, daß der erschreckte Hebräer sich bereit finden ließ, die ihm längst verfallenen Familiengüter gegen allmälige Rückerstattung des Schuldcapitals an William herauszugeben. Des Dichters Glücksgüter, einmal auf so solider Basis gegründet, vermehrten sich im Laufe der Jahre somit ansehnlich, da William es besser als sein Vater verstand, das Errungene festzuhalten. So außergewöhnliche staunenswerthe Glücksveränderung seines Schwiegersohnes verfehlte denn auch nicht,

auf Miſter Richard Hathaway zu Shottery einen mächtigen Eindruck zu üben und ihn zu einer ſo gründlichen Verſöhnung zu veranlaſſen, daß er vor dem neuen Friedensrichter zu Walton Anna Shakeſpeare, ſeiner einzigen Tochter, ſein geſammtes Eigenthum teſtamentariſch zuſicherte.

Nachdem die Zukunft der Familie alſo dauernd befeſtigt worden und man ſich in New-Place vorläufig eingerichtet hatte, war William, begleitet von ſeiner Frau und Suſannen, in einem Gefährt, das Southampton eigens geſendet hatte, nach London aufgebrochen. Mutter und Tochter in ſo ſtattlichen Gewändern, wie ſie noch nie getragen, mit der ſtillen Zufriedenheit, welche Ehre und Glück verleihen, fuhren zum erſten Male im Leben mit einer Hoffnung, einem gerechten Stolze und einer Erwartung nach der Reſidenz, wie ſie nur ahnungsloſen Kindern eigen zu ſein pflegt, die das erſte Mal das Weichbild ihres Ortes verlaſſen, um die große Welt zu ſehn. William indeß nahm ziemlich ernſt und mit geheimer Wehmuth von dem lieben Stratfort und ſeinen ſchlichten Menſchen, von dem ſtillen, lachenden Aſyle Abſchied, das er ſich als Stätte ſeines Alters auserſehn. Wußte er doch, was Niemand der Seinen ahnen konnte, welch' ernſten Dingen er entgegenging. — Southampton's Nachrichten vom Hofe, von Eſſex und den neuen Verwicklungen ſtimmten ihn nicht ſehr froh, und, wenn auch kein großer Politiker,

war er doch ein Mann, der die Charaktere der Perſonen, die Verhältniſſe dieſer vornehmen Leute gar zu genau kannte, um nicht Unheil für Diejenigen zu befürchten, welche ſeinem Herzen durch lange Jahre ſo nahe ſtanden. Der Empfang Shakeſpeare's und der Seinen in Pembrocke-Houſe und Garter-Place war ſo außerordentlicher und liebenswürdiger Art, daß nicht nur Frau Anna und Suſanna, ſondern viel weltklügere Leute ſich von ihm hätten geblendet fühlen können; beide waren ſicher nicht die Menſchen, welche unter dieſem ſtrahlenden Pomp, dieſer Grazie und höfiſchen Feinheit zu bemerken vermochten, welche Sorgen, welche Unruhe in dieſen vornehmen Herzen wohnte. Hätte man Mutter und Tochter geſagt: „Alles, was Ihr hier anſtaunt, wird eines Tages ein Nichts ſein und Eure eignen Augen werden es ſehn," — ſie hätten es noch weniger geglaubt, als vordem ihres William Glück und Größe. Es fiel ihnen indeß doch auf, daß derſelbe hier, namentlich wenn er ſich mit ihnen allein befand, viel trüber war als zu Stratfort; er wich ihren Fragen jedoch aus und entſchuldigte ſich mit ſeinem Berufe. Seit ſeiner Rückkehr bewohnte er das Haus Blackfriars in der City, welches der Globe-Geſellſchaft laut königlichem Befehl als Winter-Theater übergeben und nach damaliger Anſicht prächtig genug eingerichtet worden.

Die Beſorgniſſe, welche der Dichter für Eſſex

Southampton und die Pembrockes hegte, deren Loos ja gegenseitig auf's Engste verflochten war, mußten sich durch Das, was ihm der Herzog vertraulicher als je mittheilte, zu einer steigenden Bangigkeit gestalten. Der krankhafte Zustand in Essex' Seele war gewachsen, der Kriegszug hatte beigetragen, seine Gegner wieder stärker als jemals zu vereinen, und war man zuerst in der Vergötterung des Siegers etwas zu weit gegangen, so setzte man tückisch jetzt sein Verdienst herunter, vindicirte Howart den ersten Preis und erhob dessen Thaten in den Himmel, anstatt, wie Essex verlangte, zu untersuchen, ob sich derselbe nicht vielmehr gröbliche Pflichtverletzungen gegen ihn, den Oberbefehlshaber, zu Schulden kommen lassen, die Einheit der Kriegsleitung absichtlich unmöglich gemacht habe und somit ein Resultat herbeigeführt worden sei, das, nach den schon errungenen Vortheilen über den Feind, ein weit günstigeres hätte werden müssen. Der Vorschlag, mit seinen siegreichen, kampfeseifrigen Truppen wenigstens Calais den Spaniern zu entreißen, war ihm sowohl von der Eifersucht Heinrich's IV. von Frankreich wie von Elisabeth abgeschlagen worden, welcher Cecil mit seinem Anhange versicherte, das Volk habe das ewige Kriegführen satt, und an die kaum gedämpfte Opposition des Parlaments erinnerte. Häufige, sehr befremdliche Volkstumulte bestätigten Elisabeth in diesem Glauben. — Essex' selbstquälerischer Gemüths-

zuſtand und die heftigen Aeußerungen, zu welchen ihn derſelbe veranlaßte, wurden mitunter ſo verfänglicher Natur, daß ſelbſt Francis Bacon, der längſt ſeinen Beruf als Volksmann quittirt hatte, um bei Hofe den Fuchsſchwänzer zu ſpielen, ihn vor „gefährlichen Wegen“ warnte. Die Spannung der Parteien war wiederum eine ſo beſorgnißerregende, für Eliſabeth ſo unbequeme geworden, daß Sir Walter Raleigh bei ihr wie beiden Gegnern ſich ein Verdienſt erwarb, als er zwiſchen Cecil und Eſſex eine ſcheinbare Verſöhnung zu Stande brachte, deren Grundbedingung ein erneuter Kriegszug gegen Cadix war, bei welchem Lord Howart mit Raleigh unbedingt unter Eſſex' Oberbefehl ſtehen ſollten. Das drohende Unwetter legte ſich alſo wieder und während man den Winter über rüſtete, rührte „Romeo und Julia“, Shakeſpeare's erſtes Trauerſpiel, Hof wie Reſidenz zu Thränen. Das patriotiſche Drama „König Johann“ folgte kurz darauf, und Frau Anna mit Suſannen, die nun ſchon etwas beſſer als vordem wußten, was ein Dichter ſei, hatten Gelegenheit, ſich in William's Triumphen zu ſonnen. Mochte Eſſex' ehrenhafter Sinn auch aufrichtig die Kränkung beklagen, welche er Shakeſpeare zugefügt hatte, ſo erſtreckte ſich ſeine ganze Genugthuung doch nur auf gelegentliche Aeußerungen gegen Southampton und Giliannen. Sein Stolz verbot ihm, den erſten Schritt zu thun, und ſeine Abhängigkeit von Old-

caſtle und deſſen Genoſſen, ſeine ganze Stimmung machten ihm eine Annäherung William's um ſo weniger wünſchenswerth, als er beſorgte, das ſcharfe Auge des Dichters möchte zu bald die „Dämonen“ ſeiner Bruſt entdecken. Wieſo Eſſex dazu komme, Creaturen *wie* Oldcaſtle, Piſtol *und* Poens nicht nur zu unterhalten, ſondern ihnen zu geſtatten, ſeine Schwelle zu betreten, da er doch ſonſt vor jener dunklen Epoche gar ſo viel Empfindlichkeit an den Tag gelegt, begriff Southampton ſo wenig wie Shakeſpeare. Noch mehr betroffen waren ſie, zu entdecken, daß Gräfin Läticia nicht nur darum wußte, ſondern auch der Sache perſönlich ein geheimnißvolles Intereſſe widmete.

„Wo dieſe Horde ſich mit ihrem verkäuflichen Gewiſſen einniſtet,“ ſagte William zum Herzoge, „da ſpinnt Lüge und Verrath auch ihr verderblich Netz. Mylord Eſſex hat zu viel Feinde, als daß ſich nicht Käufer für Alles finden ſollten, was im Schoße von Eſſex-Haus vorgeht!“

„Und ich fürchte,“ erwiederte dieſer, „daß daſelbſt Manches jetzt geſchieht, was ſchlecht zu enden beſtimmt iſt. Ich habe meine finſtere eigenſüchtige Schwiegermutter nie lieben können und ihr Einfluß iſt nicht der beſte auf Eſſex' Gemüthsart. Was thut dieſe ſtolze Frau mit ſolch' ruchloſem Volk? Was berechtigt einen Oldcaſtle, Räume zu betreten, die Dir ſich nicht öffneten?“

„Vielleicht berechtigt ihn das, was mir eben des Grafen Thür verſchließt. Er fürchtet den Warner, deshalb fällt er dem Schuft und Lügner in die Hände! Laß ihn heute im melancholiſchen Unmuthe oder gereizten Zorne einen unheilvollen Schritt thun, ſo ſind Dieſe die Erſten, welche ihn ſeinem Verderben überliefern!“

„Und wer bürgt uns, daß er nicht ſchon ſolch' einen Schritt gethan? Wenn er, gegen alle Gewohnheit ſeiner ſonſt offnen Natur, vor mir, ſeinem nächſten Freunde und Blutsverwandten, Dinge verheimlicht, welche dieſe Leute betreffen, muß ich nicht glauben, daß ſeine Verbindung mit ihnen von der ſchädlichſten Art ſei! O, ſinne nach, Freund, Du haſt ja ſchon ſo oft Deinen Scharfblick bewieſen! Denke auf ein Mittel, ihn zu warnen, aufzuſchrecken, zur Beſinnung zu bringen!“ —

„Ich kenne eins nur, auf das ſeine ſeltſame Empfindlichkeit mich ſelbſt gebracht hat! — Wenn ein Luſtſpiel, wie die „Widerſpänſtige“, ſchon ſeiner ſtolzen Scham Dinge in's Gedächtniß rief, die Du wie ich längſt als begraben angeſehn, ſollte es ſeiner Ehre, ſeinem Gewiſſen kein memento mori werden, wenn ich ihm auf der Bühne dieſes Gelichter und ſein ehemaliges Treiben unter ihm leibhaftig vor die Seele führte?“

„William, das iſt ein furchtbares — aber ein letztes Heilmittel! Wie willſt Du das bewirken?“ —

„Ich las ehelängſt des Daniel Roſenkriege, und bei einem Geſpräche über jene Zeit gab er mir die alte Chronik, aus der er weſentlich geſchöpft hat. Ich kam auf die Geſchichte des vierten Heinrich und ſeines Sohnes und fand, es wäre gut, dieſelben nach dem „Johann“ auf's Theater zu bringen. Prinz Heinrich von Wales, ſeinem ſanften Bruder ſehr unähnlich, trieb ſich in der Jugend auch mit derlei Geſindel um. Einer von ihnen hieß — Oldcaſtle, und ich erinnere mich, wie der dicke Sir John mit der Freundſchaft dieſes Prinzen für ſeinen Ahnherrn im Eberkopfe prahlte. Jener Umgang hielt aber den ritterlichen Wales nicht ab, Percy den Heißſporn zu beſiegen und nachmals ein ſehr guter König zu ſein!“ —

„Wenn Du mich, wenn Du — Eſſex noch liebſt, thu's, beſter William! Mit der Geißel der Satire treibe ſeinem Stolze das Blut in die Wange, daß er jene Brut in die ſchmutzige Höhle des Vergeſſens zurückweiſt, in die er ſie an dem Tage ſchleuderte, da er Felicia's Gatte wurde!“ —

„Noch — lieb' ich ihn! Gott weiß es, wie ſehr! Viel Thränen hat mich dieſe Liebe gekoſtet, und nur die Deine hat ſie zu Perlen umgeſchmolzen, mein edler Freund! Ich — ich weiß es nicht, ich fürchte mich faſt, mit Abſicht jetzt zu thun, was abſichtslos ſchon einmal ſo traurige Wirkung hatte. Der Dicht-

kunſt, Heinrich, iſt's nicht würdig und rächt ſich immer an ihr ſelbſt!" —

„Des edlen Menſchen, des treuen Freundes würdig iſt's aber, und iſt der nicht in dieſem Falle mehr? Gott hat Dir die Gabe verliehn, William, daß ſelbſt das Ekle unter Deinen Händen noch von den Grazien einen Hauch erhält, das Niedre ſogar einen Anflug von Unvergänglichkeit. Denk' Eſſex Dir als Prinzen Heinrich — vielleicht heilſt Du im Heinrich mir den Eſſex!"

„Ich will's verſuchen!" entgegnete Shakeſpeare ſchwermüthig und drückte Southampton die Hand. —

Er ſchrieb das hiſtoriſche Doppeldrama „König Heinrich IV." taufte den Ritter Oldcaſtle in Sir John Fallſtaff um und machte aus ihm eine Spottgeburt adligen Lumpenthums, ein Ideal der ſocialen Hefe, die ſich auf dem Boden einer wilden hiſtoriſchen Epoche als peſthauchender Sumpf niederläßt. —

Im Frühjahr 1597, um dieſelbe Zeit, als die neue Kriegsexpedition nach Cadix unter Eſſex von Plymouth auslief, kehrten Frau Anna und Suſanna, voll von den Wundern Londons und William's Ruhm, nach Stratfort zurück, wo ihre Anweſenheit nöthig geworden war; im Herbſt wollte ſie Shakeſpeare wieder holen. Kaum waren ſie fort und der Dichter auf's Neue mit Edmund allein, als die Nachricht London durchlief, ein Unwetter habe die geſammte

Flotte zurückgeſchleudert und dieſelbe mit bedeutendem Verluſt im Hafen von Plymouth Schutz ſuchen müſſen. Wirklich erſchien auch Lord Howart in London und erklärte, die Expedition ſei wegen der vielen Havarieen unmöglich geworden. Er empfing dafür als Mann von Umſicht den königlichen Dank. Eſſex, deſſen Sache es aber nie geweſen, von dem einmal Begonnenen abzulaſſen, raffte den beſten Theil der Schiffe und Mannſchaften zu einem Zuge gegen die Azoren auf und Raleigh folgte ihm, um dem Gegner doch ſolch' einen chevalereſken Genieſtreich nicht allein zu überlaſſen. In dieſem Punkt glichen Beide zwei tollen, losgelaſſenen Füllen.

Wenn Eliſabeth je Grund gehabt, erzürnt zu ſein, war es jetzt, wo ſie die Kräfte des Landes, welche ſie mit ſchweren Opfern einer ernſten Kriegsaufgabe gewidmet hatte, ſo vergeudet ſah. Wenn ſie je Urſache gefunden, eine ſchlechte Meinung von der Einſicht und Vernunft ihres Lieblings zu faſſen und mit ſich zu Rathe zu gehn, wie dieſer ruheloſe Geiſt denn einmal zu zügeln ſei, ſo war es nun. Sie zürnte auf das Heftigſte, und Eſſex' Feinde jubelten. Jetzt erſt erkannten dieſelben ihre Aufgabe vollſtändig klar. Es galt ja nur, Eſſex indirect in ſeinen Extravaganzen zu beſtärken, dieſelben hervorzurufen, das Mißtrauen der Königin zu immer helleren Flammen anzufachen und in ſeiner Abweſenheit dem vorjährigen Zuge nach Cadix eine ſogenannte parteiloſe Unterſuchung zu wid-

men. Natürlich war das Resultat derselben: „daß dem Grafen Essex nichts weniger als solcher Triumph, wie geschehen, vielmehr Howart die Ehre des Sieges gebühre“. Hierüber mußten sich die Verwandten Essex schwer verletzt fühlen; Felicia war traurig bewegt, Läticia aber grollte in tiefster Seele.

Der Hof war um dieselbe Zeit zu Greenwich und die Mittagstafel der Majestät, obwohl nur auf den engsten Zirkel ihrer Hofhaltung beschränkt, hatte etwas Einsilbiges und Frostiges.

Elisabeth mußte es endlich selbst auffallen. „Um Uns ist seit einiger Zeit eine sehr große Windstille der Unterhaltung eingetreten, Ihr Herren? Woran liegt das? — Werden Witz, Galanterie und Anmuth denn unter Euch so selten?“

Man blickte sich allseitig verlegen an. —

„Fast muß ich es befürchten, Majestät!“ erwiederte Lady Maria Howart lächelnd. „Seit Graf Essex uns verließ, um alle Stürme des Weltmeeres für sich in Beschlag zu nehmen, sind auch wohl die ritterlichen Tugenden mit ihm gegangen. Jedenfalls ist die Sehnsucht und Besorgniß um ihn dafür hier zurückgeblieben.“

„Ich möchte der Lady Howart erwiedern,“ sagte Läticia Dudley kalt, „daß wenn Etwas hier zurückblieb, was meinen Heldensohn angeht, es außer des Sehnens und Sorgens auch die Verleumdung und Undankbarkeit ist, die sich allerdings mit dem echten Ge-

fühl des Frohſinns und der Munterkeit, die ein ruhiges Gewiſſen verleiht, nicht ſonderlich vertragen!«

»Wie? Ein Zweikampf unter Damen?! — Nun, wenn Lady Howart den Handſchuh hinwarf und Gräfin Dudley ihn ſo eifrig aufhebt, müſſen Wir wohl dazwiſchen treten, um ſchließliches Blutvergießen zu hindern! Ihr ſolltet daran denken, Lady Howart, daß Ihr von Einem Abweſenden und in Gegenwart ſeiner Angehörigen ſprecht, alſo Eure Zunge nicht ſo ſpitzen! Wenn Du aber von Verleumdung und Undankbarkeit, Sehnſucht und derlei Dingen ſprichſt, Läticia, ſo müſſen wir Dir ſagen, daß wenn Eſſex ſeine unbeſonnene, abenteuerliche Haſt hätte mäßigen, nicht Unſere Leute, Unſer Kriegsgut und Geld wie ein leichtſinniger Verſchwender dem Spiel der Elemente ausſetzen wollen, Niemand um ihn Sorge zu haben brauchte! Lord Robert nimmt unter Uns einen ſolchen Platz ein, wurde von Unſerm Herzen ſo hoch, ja — über alles Maß geſchätzt, daß die Worte Verleumdung, Undank und Mißgunſt ſich ſeltſam in Deinem Munde ausnehmen! Meinſt Du aber, ſie ſeien würdige Bezeichnungen für das Bemühen, die Thatſachen des vergangenen Kriegszuges mit etwas kühlerem Blute zu unterſuchen und auch das ſehr hervorragende Verdienſt andrer Leute, — zumal Unſers Howart, gelten zu laſſen, ſo trifft Dein Tadel Niemand als Uns! Wir mögen ihn verdienen, aber wohl nur, weil Wir Deinem unbändigen Sohn die Zügel zu

ſehr ſchießen ließen und über ihm bisher Den zu belohnen vergaßen, der allein die ſpaniſche Flotte vor Cadix geworfen und Eſſex mühelos den Weg zu ſeinen Thoren geöffnet hat! Du erinnerſt Uns ſehr zur Zeit daran! Tretet näher, Lord Howart!"

„Majeſtät," erwiederte Läticia, ſich bitter erhebend, „dieſer Ausſpruch iſt ein Hohn auf Euer eignes königliches Blut und Robert Eſſex' Wunden!"

„Wenn Meines Blutes ich mich bei ihm und Dir erinnere, ſo thut das eben königliche Gutherzigkeit, nicht Euer Recht! Ich rathe Euch, nicht zu verwegen darauf zu pochen! Auch in den Howarts fließt es, und Wir ſehen nicht ein, was Unſern Willen abhalten ſollte, ihn Euch ganz gleich zu achten, ja über Euch zu ſtellen, wenn Uns das weiſer dünkt! Leiht Uns Euer Schwert, Pembrocke!"

Alle erhoben ſich, Howart trat vor ſie hin und kniete nieder.

„Deſſen zum Beweis und Deiner Verdienſte zu Cadix wegen ernennen Wir Dich, Großadmiral Carl von Howart, Unſern Vetter, für Dich und Deine Nachkommen zum regierenden Grafen von Nottingham!" —

Der Degen in ihrer Hand ſenkte ſich dreimal auf Howart's Schultern.

„Majeſtät," und Läticia bebte an allen Gliedern, „ſeitdem mein Mutterauge Das ſah, mein Ohr

Das hören mußte, begehre ich hier nichts weiter zu erleben!!« ſie wendete ſich.

»Und Wir begehren Euch nicht mehr zu ſehen; Uns beiden iſt dann geholfen, Lady!«

Den letzten Theil der königlichen Rede hatte Lätitia nicht abgewartet, ſondern den Saal und gleich darauf Greenwich verlaſſen.

Nach einem Augenblick der Stille, in welchem Eliſabeth nach Selbſtbeherrſchung rang, indeß Howart ihre Hand mit ſtummem Danke küßte, wendete ſie ſich zu Southampton. »Herzog, um dieſer Ernennung die öffentliche Weihe und geſetzliche Kraft zu geben, befehlen Wir Euch, als Englands Wappenkönig in kürzeſter Friſt die Feier der Inveſtitur zu beſtellen!«

»Bei aller Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe, Majeſtät,« verſetzte Southampton bewegt, »ja bei dem beſten Willen, Eure Befehle zu vollziehen, gebricht mir diesmal hierzu die Kraft, wie die Freiheit des Gewiſſens!«

»Beim Haupte Gottes, was heißt das? Wie kommt Euer Unterthanengewiſſen zu ſolchem Bedenken?!«

»Der Königin Englands ſteht das hohe Recht zu, jedweden Mann und jedes Geſchlecht, weß Blutes auch, in einen Stand, zu einer Macht zu erheben, wie's Ihrem hohen Willen behagt! Der Adel Englands, vertreten durch mich als ſeinen Wappenkönig,

hat aber gleichfalls das ſouveraine Recht von Alters her, Den nur in ſeine Reihen aufzunehmen, Den nur ſich gleich und ſeiner würdig zu achten, der ſolche Würde ſonder Fehl und Flecken vor Gott und Welt errang! Kraft ſolchen Rechts weigere ich Carl Howart die Inveſtitur, weil er durch Verleumdung, Hinterliſt und Falſchheit die Grafenkrone errang, die nur der höchſten ritterlichen Tugend und Reinheit Lohn iſt!"

Howart ſtand bleich und knirſchend auf.

„Unſer königlich Anſehn, Unſre Gnade und Weisheit wagſt Du durch ſolch freche Weigerung anzutaſten? Menſch, der Du ſelbſt ein Geſchöpf Unſrer Gnade biſt, begreifſt Du nicht, daß Du damit Dein eignes Verderben ausſprichſt?!"

„Ich begreife, daß königlicher Zorn mir nehmen kann, was königliche Huld mir gab, doch die Geburt und Eurer Ahnen alt Geſetz hat mich zum Wriotsley und Wappenkönig gemacht, und meinen Leichnam ſelbſt noch wird der Tabard ſchmücken! Auf dies Vorrecht und mir verliehene Gewalt hin ſchwör' ich, eher geht Pembrocke's Sohn in's Elend, ehe er Carl Howart Krone und Wappen der Grafſchaft Nottingham ertheilt!"

„Ihr habt zu wählen, ob Ihr gehorſam — oder verbannt von Unſern Augen und Unſerm Lande ſein wollt!"

„Sei denn Verbannung mein Loos!"

„Bevor noch die Sonne dreimal aufgeht, verlaßt Ihr London und nähert Euch Uns ſowohl wie einer Eurer Lehnsbeſitzungen nicht auf zwanzig Meilen in der Runde! Es wird ſich finden, wohin Euch zu ſenden Uns ſpäter belieben mag. Graf Nottingham wird auch ohne Euren Willen die Spange mit den zwölf Perlen tragen!“

„Er trage ſie, und — möge es Eurer Majeſtät nie reuen!“ er wendete ſich tief bewegt und warf Giliannen einen ſchmerzlichen Blick zu.

Sie eilte in ſeine Arme. — „Ich habe Deinen Glanz getheilt, ich theile auch Dein Leid! O reißt nur, Majeſtät, die Blumen alle Euch vom Herzen, die Ihr einſt ſelbſt ſo königlich pflegtet! Wo Untreu ſiegt und Haß ſo trotzig blüht, da fliehet Treue und Liebe und verbirgt ſich — ſelbſtverbannend!“ —

Beide Gatten verließen den Kreis. —

„Genug! Wir haben des Trotzes und Widerſtandes genug! Wollt Ihr nicht auch mit ihnen gehn, Pembrocke? Nicht Ihr, Felicia, das Weib Deſſen, um den all' dies Unheil geſchieht?“

„Was Lady Dudley that, that ſie auf — ihre Verantwortung, die ich beklage!“ erwiederte der alte Graf. „Was aber Southampton, mein Sohn that, that er aus ſeiner Pflicht; ich ehre ſie! Die meine aber und Herbert's iſt, Eurem königlichen Leibe und Eurem Wohlſein zu dienen! Das werden wir bis an's Ende, mögt Ihr ſonſt immer thun, was

Euch behagt; unſrer Billigung braucht Ihr ja nach dem Geſetz nicht!"

„So iſt doch wenigſtens in einem Pembrocke noch Vernunft! Verlaßt Uns, Wir ſind — zu ſatt in Eurer Geſellſchaft geworden!"

Um Eliſabeth wurde es leer, der Hofzirkel ging unheimlich erregt auseinander. Nur Eine blieb, Felicia. —

„Was hat Robert Eſſex' Frau Uns zu ſagen?"

Felicia trat vor die Königin. „Ich will hier bleiben, jetzt, wo Alles weicht, um meines Mannes tiefgebeugte, ſchutzloſe Ehre als Weib zu wahren. Nach dem Geſchehenen frage ich nur noch das: Als Eſſex nicht gen Cadix ziehen gewollt, weil ſeine Ahnung ihm ſagte, daß der Kampf heillos enden müſſe, bei welchem er dreier Gegner Haß zum Schwertgenoſſen zu nehmen gezwungen ward und Euer alter königlicher Argwohn als vierter, fürchterlichſter ſeiner Feinde ihm im Rücken ſtand, was thatet Ihr, welch' Pfand gabt Ihr ihm mit, daß er ſich dennoch von mir losriß und in den Streit ging?! Gabt Ihr ihm die Kraft, des Herzens trübe Ahnung zu beſiegen, den Muth zu ungewiſſem Streit, warum, grauſame Frau, habt Ihr des heiligen Pfandes vergeſſen, warum ſeid Ihr Euch ſelber untreu worden? Wenn ſogar Englands Königin kein irdiſch Mittel kennt, das ihr Vertrauen an Eſſex' Treue bindet, wenn Ihr Euch ſelber nicht mehr glauben könnt, ſo kann nur Eſſex'

Tod Euch ſeine Treue beweiſen! Mag dies Pfand Euch reizen, ſo nehmt's! Es iſt der erſte Mann nicht, den Euch Felicia zum Opfer brachte!!« —

»Kennſt Du dies Pfand, mein Pfand auf ſeiner Bruſt?!« Eliſabeth faßte ihren Arm.

»Ich kenne es nicht, und weil er es vor Menſchenaugen ſo verheimlicht, muß es ſo ſchwer und heilig ſein, daß nur ſein — Haupt das — Gegenpfand ſein kann!« —

»Felicia! furchtbar biſt Du in Deiner Gattenliebe! Ich, — ja, ich bin zu weit gegangen! — Ich ſteh' nun an der Grenze! Wenn Du ihn liebſt, mich liebſt, ſinn' auf Verſöhnung, denn, ich ſage Dir, wir gehen — er und ich — ſonſt aneinander zu Grunde! — O ſei ſein Engel und der meine, Du weißt nicht, was Großes Du an England damit thuſt!!« — — —

Unter Eſſex' Gegnern herrſchte geheimer Jubel; Howart, Graf von Nottingham, war obenauf. Unter Eſſex' Freunden und Verwandten herrſchte indeß Zorn, Trauer, und das Gefühl ſchwer beleidigter Würde ſchlug fortan ſeine verderblichen Wurzeln. —

Die alte Staatsmaxime Eliſabeth's, die Gegnerſchaften im Schoße ihrer Regierung zu ſtärken und in der Wage zu erhalten, hatte ſich diesmal als durchaus unglücklich erwieſen, hatte die Königin eine Inconſequenz begehen laſſen, aus der ſie nicht mehr heraus konnte. War Eſſex ihr ſo über Alles werth

und theuer, daß ſie ihm den Ring vertraute, ſo mußte ſie ihm auch des Ringes Sinn vertrauen, nämlich wie derſelbe ihren letzten, heimlich gefaßten Willen verſchloß, welcher Anna Bolein's Enkel, Läticia's Sohn, auf ihren verwaiſten Thron ſetzte, mußte ſie Eſſex ganz außer allen Bereich einer Nebenbuhlerſchaft bringen und die Nation ſo an den Gedanken gewöhnen, welchen ihr Tod verwirklichen ſollte. Das that ſie nicht, ſie führte Eſſex irre, mißtraute ihm doch bei jeder nächſten Gelegenheit wieder und hatte Howart, den ſie ſonſt nie geliebt, Demjenigen gleich gemacht, in welchem ſie das Abbild Courteney's von Devonſhire liebte. Was ſie nun aber einmal gethan, das hatte ſie gethan.

Gegen Abend deſſelben Tages kam Miſter Wallingfort in aller Haſt zu Shakeſpeare; das Ausſehen des Mannes zeigte von tiefem Kummer und Rathloſigkeit.

William kam ihm betroffen entgegen. „Ihr bringt Unglückskunde! Sagt's mit zwei Worten!“

„Ich kann und darf's nicht, weiß ich doch ſelbſt nicht Alles! Augenblicks ſollt Ihr nach Baynardcaſtle; ſpart jede Silbe, es iſt gefährlich!“ —

Voll Schreck und Aufregung ordnete Shakeſpeare ſchnell ſeinen Anzug, indem er Edmund die Weiſung gab, bis Mitternacht ſeiner zu warten, dann aber das Haus zu ſchließen und zur Ruhe zu gehen. Beide beſtiegen Walligfort's bereitgehaltene Pferde und er-

reichten in möglichſter Eile Baynardcaſtle. — Das Rennen und Flüſtern der Dienſtleute, eine ſeltſame, unheimliche Geſchäftigkeit und Beklommenheit herrſchte in dem düſtern Gebäude. Wallingfort zurücklaſſend, eilte William die Freitreppe empor, der Page vom Dienſt öffnete die Thür der Halle und er trat ein.

Da ſaß Lady Felicia, das Haupt an Maria Pembrocke's Schulter gepreßt. Der Graf im Sorgenſtuhle ſtützte mit beiden Händen das greiſe Haupt und ſtarrte finſter zu Boden. Im Erkerfenſter, wohin Maria's Mutterblick gebannt war, ſtanden aneinander gelehnt Southampton und Gilianna und blickten gedankenvoll hinab in den Hof. — Graf Herbert, heftig auf- und abſchreitend, gewahrte Shakeſpeare zuerſt. —

„Da iſt Shakeſpeare!“

Die andern erwachten wie aus einem Traume. Southampton, der Giliannen umſchlungen hielt, ſchritt langſam, wehmüthig auf William zu und reichte ihm ſtumm die Hand. —

„Ja ja, mein lieber Freund!“ der alte Pembrocke erhob ſich wankend und klopfte dem Dichter auf die Schulter, „Ihr ſeht hier ein Stück von der Wandelbarkeit des Glückes! Stoff genug für Euern Gänſekiel, der Welt das Elend alles Irdiſchen zu zeigen und wie das Gute ſtirbt, das Ueble ſiegt!“ Eine Thräne rollte ihm in den Bart.

„O Mylord, ſprechen Sie aus, was dies Haus bewegt! Foltern Sie meine Ahnung nicht länger!!“

„Was uns bewegt?“ lächelte Southampton bitter. „Nun, heut zu Greenwich in unſrer Aller Gegenwart hat unſre ſehr — gerechte Majeſtät den Carl Howart ſeiner großen Verdienſte zu Cadix wegen zum Grafen Nottingham ernannt!!“

„Howart? Den giftigen Verleumder? Den treuloſen Kriegsgenoſſen des Grafen Eſſex? Das iſt — gemein!!“

„Ja, 's iſt gemein!“ ſagte Felicia, „Und tückiſch iſt's zugleich! Das heißt den fernen Kämpfer hinterrücks des Sieges berauben, des Mannes Ehre zur Verzweiflung treiben, der Sie von Lopez' Gift errettete! Was kann das Ende ſein, als Verderben? Mylady Dudley verließ den Hof ſogleich!“ —

„Da ich erklärte, meine Pflicht als Wappenkönig verbiete mir, Howart die Inveſtitur zu geben, bin ich von der Königin verbannt. Du ſiehſt, auch Dich beraubt Willkür des Freundes und meine fernere Gunſt wird Dir gefährlich; das Glück nimmt Rache an uns!“ —

„Herzog, — Ihr verbannt?! Euch ſogar konnte ſie mißtrauen? Gott erbarme ſich ihrer Verblendung! Will ſie denn Alles, was Eſſex anhängt, beſtrafen? Weil man ihn liebt? — Wohin ſollt Ihr denn? Ach, wenn Ihr fort ſeid, wird mir ſein, als wenn mir meine Seele fehle!“

„Wohin? Haha, nun irgend wohin in der Welt. Ich darf nicht in mein Herzogthum oder in ein Lehnsgut unſrer Verwandtſchaft gehn, muß ganz den Süden meiden; die Königin denkt, ich umgürte mich ſonſt mit meinen reiſigen Vaſallen in Grimm! Sie iſt — ſeit ſolcher That und in ſo ruchloſen Händen fähig, ſelbſt an Verrath bei uns zu glauben!“ —

„Eure Liebe, Hoheit, hat mir in Stratfort einen Herd gegründet. Was Ihr im Glücke mir ſchenktet, lege Unglück wieder in Eure Hände!!“

„William!!?“ —

„Theilt doch wenigſtens mit mir, was ohne Euch ich nie erlangt hätte! Seid, wenn nicht Herr, doch Gaſt in New-Place! In Warwickſhire lebt Ihr wie in der Fremde. Niemand kann ja dort Euch verdächtigen, Ihr geht ſelbſt Eſſex' Rückkehr aus dem Wege, und was immer auch aus dieſer Wirrſal folge, es wird unmöglich ſein, Euch und Mylady darin zu verflechten! Glaubt mir, wenn Edles vor dem Gemeinen ſo zu Boden ſinkt, dann thut es wohl, ſich in die tiefſte Stille zurückzuziehen! Dann muß es ſich wie den verſchwundenen Diamant, ſuchen laſſen, und einſt kommt die Stunde doch, wo man Euch ſucht! In Stratfort werdet Ihr mir nicht ferner ſein, als Frau und Kinder iſt, ich aber will hier für Euch beten und wachen. Mich ſchützt mein Stand, ſchützt meine Dankbarkeit für Euch vor aller königlichen Scheelſucht!!“

„Du treues — Du unendlich reines Herz! Du wollteſt für mich den argwöhniſchen Zorn Eliſabeth's auf Dich laden?!“

„Weil ich ihn tragen kann! Ich bin durch Gott, der mein Talent mir gab, durch Eure Huld das, was ich bin! Eliſabeth kann Grafen machen, doch nicht verhindern, daß ich Euch dankbar bin, bis dieſes Lebens arme Flamme verlöſcht!“ —

„Großherzig nicht allein ſpricht Shakeſpeare,“ erwiederte Pembrocke aufathmend, „er ſpricht vernünftig, denn er ſchlägt Das vor, was königlichen Zorn beſchämen, entwaffnen muß!“ —

„Bei Gott, ich thu's! Southampton braucht nicht Standesgenoſſen anzuſprechen, ſich nicht auf ſeiner Vaſallen Macht zu ſtützen, damit ſich dem Verbannten, Beſchimpften ein gaſtlich Thor aufſchließe, er wirft den Tabard wie den Mantel weg, ſeine Heimath iſt ja ſeines lieben William's Herz. Gilianna, nicht wahr, wir gehn nach Stratfort?“

„Keinen liebern Platz, um ohne Glanz ſich glücklich zu fühlen, Harry, möcht' ich jemals wählen, als unſers treuſten Freundes Heimath!“

„Ihr aber, theure Eltern, mögt, ohne der Königin Argwohn zu erregen, durch William mit uns in Verbindung bleiben, kommt fortan zwiſchen Eurer Pflicht und Liebe nicht in's Gedränge. Leicht mögen wir ſo beſſ'rer Tage warten, die einmal doch kommen müſſen, wenn die Natur Derjenigen Grenzen ſetzt,

Die, grenzenlos in ihres Alters Verblendung, das Auge hartnäckig vor der Zukunft ſchließt, — ach, daß doch Eſſex gleich uns zu warten wüßte! — Noch eine heiße Bitte, William! Sieh' auf die bleiche Gattin meines Eſſex! Denk' an — den Eberkopf und König Heinrich's Sohn! Gott aber gebe Ihm dann das offene Herz, den einzigen Mahner zu hören, der noch an ſeiner Seite ſteht!' — —

Eine Stunde ſpäter ritt ein Dienſtmann Pembrocke's mit Briefen William's an deſſen Frau wie ſeinen Freund Ruſſel, den Friedensrichter, nach Stratfort und brachte denſelben die vertrauliche Nachricht, daß der große Southampton in dem kleinen Stratfort Shakeſpeare's Gaſt ſein werde, ein Herzog — verbannt — in eines Dichters Hauſe! Am nächſten Tage folgte Southampton mit Giliannen und nur wenigen Dienern. —

Ueberaus klug und nützlich erwies ſich gerade dieſe Maßregel. Die mit Eſſex und Southampton verwandten Familien waren in beiden Höflingen zu tief beleidigt, als daß Eliſabeth es nicht mit großer Unruhe empfinden ſollte. Southampton ging aber an einen ganz neutralen Ort, Northampton blieb theilnahmlos in London, Pembrocke und Herbert thaten mit größter Gewiſſenhaftigkeit ihren Dienſt, und Alle ließen ſo die königliche Ungnade ſtumm über ſich hintoben. Was freilich Eſſex bei ſeiner Wiederkunft thun,

wohin ſein Unmuth ihn treiben werde, das war die ängſtliche Frage ſeiner Anhänger, und das Benehmen Lätitia's ließ ſchwerlich den guten Engel in ihr vermuthen, welcher den rechten Balſam für ſeine todeswunde Ehre zu bereiten verſtand. —

Eine Woche nach dem geſchilderten Vorgange fragte Eliſabeth den Grafen Pembrocke: „Wohin ging Euer Herr Sohn, der Herzog, denn? Es wird doch gut ſein, zu wiſſen, Was er treibt?“

„Er hat mir die Verwaltung ſeiner Lehne übergeben und erwartet zu Stratfort, was ſeiner Königin Strenge weiter beſchließen mag.“

„Zu Stratfort? Das am Avon? Mein Gott, was thut er da?!“

„Er wohnt als Gaſt in William Shakeſpeare's Haus, pflanzt Blumen und treibt literariſche Studien.“

„Schämt ſich der Wappenkönig nicht, ſo tief ſich zu erniedrigen?!“ rief ſie heftig.

„Meine Königin fand ihn nicht erniedrigt, als er im Glücke Shakeſpeare Gunſt erwies, ſollte es denn ſchimpflich ſein, im Mißgeſchicke des Freundes Treue anzunehmen? Shakeſpeare glaubte, daß Southampton wenigſtens in ſeinen vier Pfählen nicht mehr beneidet würde!!“

„Pembrocke,“ — und Eliſabeth's Stimme zitterte, „Wir aber beneiden Euren Sohn um William's

Treue! Gut, mag der Herzog da bleiben vor der Hand!“ — —

Am Hofe war vollendete politiſche Windſtille. Eliſabeth ſchämte ſich im Stillen. Die Inveſtitur Howart's zum Grafen von Nottingham mußte indeß doch nun wohl durch den Kanzler vollzogen werden, aber der größte Theil des Adels blieb von dem Acte fern. Um die Härte deſſelben gegen Eſſex zu mildern, machte ſie nun deſſen Freund Sir Charles von Blount mit Howart zugleich zum Lord von Montoye und legte gegen die Pembrockes, namentlich Felicia, eine Freundlichkeit an den Tag, welche nur zu gut bewies, wie ſehr ſie Eſſex' Erſcheinen fürchte. Hätte Läticia das leiſeſte gute Wort gegeben, Eliſabeth wäre ihr entgegengekommen, doch dazu war die ſtarre Dudley nicht die Frau; ſie hatte abgerechnet mit der Couſine Eliſabeth Tudor! —

Shakeſpeare's Heinrich IV. war inzwiſchen vollendet und kam in ſeinem erſten Theil auf die Bretter. Sein Beifall beim Adel war nicht nur vollſtändig, die Bevölkerung der City, die Leute vom Stand erkannten jubelnd in Sir John Falſtaff das Original Oldcaſtle vom wilden Schweinskopf, und derſelbe erlangte mit ſeinen Spießgeſellen eine ihm ſelber nicht ſehr angenehme Popularität; das Laſter meidet ſtets den Spiegel. — Eliſabeth hörte auch von dem Drama und befahl, man ſolle es vor ihr

ſpielen. — Sonderbar, alle Welt lachte, die Königin nicht! Kein Wort für oder wider kam gegen Shakeſpeare über ihre Lippen, ſie ignorirte den Dichter. Nur im Herausgehn wendete ſie ſich zu Pembrocke: „Fragt doch den Shakeſpeare, ob er nicht ſo einer Creatur, wie Falſtaff, den rechten Lohn zu geben weiß? Es ſtände ſchlimm um die Welt, wenn ſolche Leute glücklich ſtürben!“ — —

Eſſex kam nebſt Raleigh im Herbſt von ſeiner Kriegsfahrt zurück. Wie bei des Letzteren Haß und Nebenbuhlerſchaft zu erwarten ſtand, hatte er ſich mit Eſſex überworfen, deſſen Pläne gekreuzt, und außer vielen Verluſten brachte der Seezug nicht das geringſte Reſultat. — Mochte dies beſchämende Gefühl es machen, oder hatte ſich Eſſex gerade Angeſichts der ſchwerſten Kränkung ſeiner Feldherrnehre beherrſchen gelernt, er erwähnte Howart's Erhebung gegen Niemand mit einem Worte, nahm finſter, aber ſtumm die gelinden Vorwürfe Eliſabeth's hin und entwaffnete ihren Zorn durch dieſelbe leidende Melancholie, welche ihr ſonſt ſchon unheimlich an ihm geweſen. Was im Innern von Eſſexhouſe aber vorging, wer mochte es wiſſen? Nur auf Felicia's Antlitz konnte man leſen, wie viel traurige, heiße Kämpfe es im Schoße der Familie Devereux gab.

Eines Tages ſagte Graf Herbert, als er mit ſeinem Vater und Eſſex die Morgenaudienz verließ:

„Kennſt Du des Shakeſpeare neues Stück Heinrich IV.?

„Du weißt, ich liebe weder den Shakeſpeare noch das Theater mehr!“

„Schade,“ nahm Pembrocke das Wort, „in ihm ſpielt einer der größten Lumpe, Sir Falſtaff, mit ſeinen Spießgeſellen bei Heinrich von Wales eine große Rolle. Man ſagte mir, der Prinz ſei das getreue Abbild eines — großen Herrn von unſrem Hofe, der in eines ähnlichen Schuftes Klauen fiel!“

„Shakeſpeare alſo ſchrieb das mit Abſicht!?“

„Die Königin fragte auch angelegentlich darum und ſo horchte ich William darüber aus. „„Diesmal ſchrieb ich mit Abſicht!““ ſagte er.“

„Ich — ich werde das Stück ſehn!“ —

Graf Eſſex ſah Heinrich IV. — Am andern Tage verließ er mit Frau und Mutter die Reſidenz und ging nach Maldon. — „Mylord iſt krank und bedarf der Ruhe!“ — hieß es bei Hofe.

Eliſabeth's Mitleid und Liebe ſiegte, wie ſchon ſo oft, bei dieſer Nachricht über den von Howart und Cecil künſtlich unterhaltenen Unwillen; ſie ſendete Eſſex das Patent der Oberhofmarſchallswürde für ſich und ſeinen Erben, und ſtellte ihn wie ſein Haus ſo für alle Zeiten über die Nottinghams und den geſammten Hof. Daß er auf dieſe Auszeichnung nicht zurückkam und nur ſchriftlich höchſt froſtig dankte, bemerkte ſie zwar übel, aber ihn entſchuldigte bei ihr ſeine

vorgeſchützte Kränklichkeit und — ihre eigene Reue. Längſt darauf ſinnend, Southampton in ſchicklicher Weiſe zu rehabilitiren, wählte ſie den Ausweg, ihn dem Lord Cecil als außerordentlichen Botſchafter nach Frankreich mitzugeben, um daſelbſt mit allen Kräften das Project Heinrich's IV. zu verhindern, mit Philipp II. Frieden zu ſchließen. In jeder Weiſe ſuchte ſie einzulenken, auszugleichen, um endlich Frieden zu haben und jenen Kreis von Neuem um ſich zu ſehn, in dem ſie ſo oft glücklich war, mit dem ſie ſich jung gefühlt hatte trotz grauer Locken.

Dieſen alten, ihr lieben Kreis ſollte ſie ſo froh, ſo unbefangen, ſo ihr mit Herz und Sinn ergeben — nie wiederſehn. Die Perſonen, die Zuſtände hatten ſich zu ſehr geändert, die innern Verhältniſſe des Landes entſprachen dem patriarchaliſch-fröhlichen Daſein früherer Zeit nicht mehr, wo ſich das Volk ſo leicht noch leiten ließ. Mit tiefem Schmerz bemerkte Eliſabeth, daß man ihr nicht mehr ſo hell und freudig zurief, wenn ſie ſich öffentlich zeigte, daß ihr Anſehn beim Parlamente ſank, welches mit größerer Energie die alten verhaßten Forderungen wiederholte. Sehr ehrenwerth für den Ruf ihrer gerechten Güte war's auch nicht, daß der vordem allgefeierte Edmund Spenſer, ihr Hofpoet, in einem Winkel Londons elend ſtarb; daß aber Eſſex auf eigne Koſten eine pomphafte Leichenfeier deſſelben unter großartiger Betheiligung des Volks veranſtaltete und als erſter

Leidtragender erſchien, empfand Eliſabeth als eine Kränkung, eine directe Demonſtration gegen ſich ſelbſt. Ein unruhiger Geiſt war zudem in der Bevölkerung erwacht, welcher dieſelbe zu allerlei Händeln geneigt machte, ſo daß die Polizei verſchärft und Sir Thomas Willford, ein ſtrenger Generalprofoß, ernannt werden mußte; ach, Eliſabeth kannte ihr fröhliches England nicht mehr wieder.

Das Schlimmſte indeß waren die Zuſtände Irlands. O'Neal von Tyrone, der alte, ſo oft geſchlagene Parteigänger Spaniens, Maria Stuart's und des Katholizismus, hatte ſich gefährlicher als je erhoben, die ganze Provinz Ulſter ſtand in Flammen, und weder Lord Norris, noch daß Eliſabeth den iriſchen Häuptling zum Grafen von Tyrone ernannt hatte, noch mit ihm einen Tractat zu errichten ſtrebte, konnte dieſen Geiſt des Widerſtandes bewältigen. Eliſabeth hatte darauf Lord Borough an Norris Stelle geſetzt und Letzterm befohlen, unter ihm gegen Tyrone zu dienen. Dieſe Kränkung trieb Norris in Verzweiflung und den Tod, welchen er in dem mörderiſchen Kampfe zu Blackwater fand, in welchem Tyrone den größten Theil der ganzen engliſchen Kriegsmacht vernichtete und den Aufſtand durch die ganze Inſel trug. Auch Lord Borough war unmöglich geworden.

Rathloſigkeit und Beſtürzung überkam Eliſabeth um ſo mehr, als Cecil mit Southampton

eben von Frankreich mit dem ſchlimmen Reſultat zurückkehrten, daß Englands langjähriger Verbündeter, trotz ihrer Einſprache, mit Philipp von Spanien heimlich zu Vervins Frieden geſchloſſen habe. In höchſter Aufregung und Sorge ließ ſie Charles Blount von Montoye rufen, um ihm die Statthalterſtelle in Irland anzutragen. Derſelbe erwiderte: „daß er noch nie ein Obercommando geführt habe, und es zwar übernehmen wolle, unter einem Eſſex ein guter General zu ſein, aber ſelbſt nimmermehr Irland niederwerfen möge!“ — Ob Blount ſich von ſeiner Freundſchaft für Eſſex inſpiriren laſſen, ob Vorſicht oder zu große Beſcheidenheit ihn zu ſolcher Antwort vermochten, Cecil und Howart nahmen Erſteres an und ſchlugen zu dieſer wichtigen und gewagten Miſſion einen Mann vor, der ſich in der Normandie und den Niederlanden Ruhm erworben hatte, deſſen Beſonnenheit und Treue gar keinem Zweifel unterlagen, der aber ſeit Leiceſter's ſchlimmem Ende nicht mehr bei Hofe erſchien und weder Lätitia's noch ihres Sohnes Freund war, nämlich den Grafen John von Warwick, Robert Dudley's älteſten Bruder. Er kam und erklärte ſich bereit, das Amt zu übernehmen. —

Die Mitglieder des Kriegsraths wurden zuſammenberufen, hierüber ſowie die Mittel Beſchluß zu faſſen, wie der Aufſtand zu bewältigen ſei. Eſſex, beſonders von Maldon gerufen, Southampton, Pem-

brocke und Blount trafen vor Eliſabeth mit Cecil, Howart und den Räthen nach langer Friſt zum erſten Male wieder zuſammen.

Die Königin war ſehr finſter, den Uebrigen, im Vorgefühl einer ſchweren Stunde, wo eine Frage aufgeworfen, ſo viel hieß, wie alle Fragen — und ſomit der langjährigen Zwietracht — zu erörtern, war auch bellommen genug zu Muthe und ſie hatten ſich gegenſeitig die größte Kälte zur Pflicht gemacht, um die Schuld neuer Verwirrung nicht wieder auf ſich zu laden.

„Noch iſt wohl einem Monarchen nie ſo ſchwer geworden, vor den Männern, die ſeines Thrones Stützen ſind, offen zu reden, Mylords, als heute Uns vor Euch! Das treuloſe Frankreich ſchloß mit Spanien Frieden und noch liegt Philipp nicht am Boden, zu neuem Kampfe rüſtet er! Wie es in Irland ſteht, wißt Ihr zu wohl, und wenn Unſre Vorgängerin mit der Schmach ſtarb, Calais verloren zu haben, droht Uns, nach langem, ehrenvollen Regiment, Irland, einen Theil von Unſerm alten Lande, Unſerm eignen Volke, Uns aus dem Herzen geſchnitten, dem verhaßten Fremdling in die Arme ſinken zu ſehn!! Mit allen Kräften das zu hindern ſei Unſer letztes Werk, wenn Uns kein friedlicheres beſchieden iſt, und Graf Warwick ſcheint der rechte Mann dazu. Was ſagt Ihr? Welche Mittel gebt Ihr an! Sprecht Ihr zuerſt, Nottingham.“

„Ich ſtimme für Graf Warwick und nachdem kein andres Mittel anſchlug, die Irländer zum Gehorſam zu bringen, gilt es eben einen Vernichtungskrieg. Unſre Flotte, von mir und Raleigh commandirt, umſpinne dieſe Inſel. Was waffenfähig iſt in Cornwall, Wales und im Weſten, werfe man auf Irland und erſticke in der letzten Hütte dies rebelliſche Geſchlecht. Engliſche, proteſtantiſche Coloniſten ſind Irlands einziges Heil!“

„Es frägt ſich ſehr,“ erwiderte Eliſabeth kopfſchüttelnd, „ob das für Unſere Hand nicht zu viel werden dürfte! Wir ſcheuen Uns, ſo blutig die Bahn eines Regiments zu ſchließen, das ſeither mit milderen Mitteln glücklich geweſen. Was räth Cecil?“

„Ich gehe nicht ſo weit. Ob mit Recht oder Unrecht Tyrone ſo redet oder nicht, ob er mit Grund behauptet, daß, wenn man Parrot's Verträge mit ihm aufrichtig gehalten, die Majeſtät wenigſtens den Tractat, den Norris vorſchlug, eingegangen wäre, ſich Irland endlich zum Ziel gelegt hätte? — Tyrone iſt zwar ein rauher, aber ſehr gewitzter Diplomat, der ſeine Fäden ſo gut in Edinburgh wie Madrid hat, überdem jetzt Sieger. Ich würde vorſchlagen, mit ihm im Guten wie Schlimmen, mit der Feder und dem Schwerte zu operiren und manche von ſeinen Forderungen nachzugeben, zumal Euere Majeſtät, im richtigen Hinblick auf die Zukunft, ſich nicht noch in endloſe Kriege verwickeln will!“

„Nachgeben! Das klingt ſehr doppelſinnig in ſeiner Milde! Was ſollen Wir nachgeben? Doch nicht, daß Papſtthum und Spanien da regiere, oder Wir Uns Unſren — Nachfolger und die Verwaltung Irlands vorſchreiben laſſen ſollen? Der Geiſt des Widerſpruchs regt ſich ringsum, iſt's Recht gethan, ihn zu ſtärken?! Eſſex, was haltet Ihr davon?“

„Ich wünſchte lieber jetzt, ich wäre ſtumm geboren, als daß ich in dieſem Augenblick ſprechen muß. Ich kann nicht lügen, und wahr zu ſein, iſt gleich gefährlich für meine alte Dankbarkeit, wie für Euer Herz. Ich bitte, mir meine Meinung zu erlaſſen!“

„So muß das eine ſehr ſchlimme Meinung ſein!“ erwiderte Nottingham.

„Wenn Ihr ſchlimm nennt, was Euch zuwider iſt, Lord Howart, thut mir's leid, dann habt Ihr Recht! Ich ſpreche hier aber um Englands Willen, nicht zu meinem Vortheil!“

„So ſprich um Englands Willen,“ entgegnete Eliſabeth, „und ſei verſichert, Wir nehmen's auch ſo auf! In dieſer Stunde iſt Schweigen verrätheriſcher, als das ſchlimmſte Wort, das Du im guten Glauben redeſt!“

„Im guten Glauben denn, Majeſtät! Daſſelbe Bild des Zwieſpaltes, wie Irland längſt, wie England bereits zu bieten begonnen, daſſelbe Bild bieten ſeit Jahren wir in dieſem Kreiſe! Wo die Lenker

im Hader liegen, kann nicht im Lande Friede ſein! Laßt uns vor unſrer Königin denn, Mylords, einmal ganz die Maske und mit ihr alle Gegnerſchaft abwerfen, daß ſie in Freude und Ruhm ihre Tage ſchließe! — Das Jahrhundert neigt ſeinem Ende zu, ein neu Geſchlecht mit neuem Geiſte, höherem Bedürfniß pocht an die Thore, öffnet ihm, ehe es hereinbricht über Euer Grab, öffnet ihm und Ihr habt Friede!'

Die Lords blickten ſämmtlich ſcheu und angſtvoll zur Erde. —

‚Wie ſollen Wir das verſtehn?' Eliſabeth ſah ihn durchdringend an.

‚Seht, Majeſtät, dieſe Herren ringsum verſtehn es wohl! Ihnen liegt Allen derſelbe Gedanke im Sinn, dieſelbe ſchwere räthſelvolle Frage der Zeit. In ihrer Antwort ſind wir Alle einig. Nur ſie verbergen ſie tief im Herzen, leugnen ſie, weichen ihr aus und meinen, von ſelber komme das ganz bequem und ſie brauchten dann nur zu rufen: das haben wir längſt gewollt! Wollt's jetzt, wo Ihr noch frei ſeid, nicht wo Ihr müßt! Der gährende Geiſt der neuen Zeit wartet nicht auf Eure Erlaubniß! — Was iſt Tyrone's Forderung? Irland will ſeinem Glauben leben, nicht dem, der uns genehm iſt, daſſelbe wollte Englands Parlament, als es in Moris die Biſchöfe angriff. Verweigert's nur ferner, und Ihr erzieht — Rebellen! Tyrone will: daß Irland ſich ſelbſt

durch ſeine eignen Leute regiere, die am beſten wiſſen, was ihm fehlt, das Parlament von England will daſſelbe, will frei im Handel und Wandel, frei in der Rede ſein, daß Jeder fröhlich rege ſeine Schwingen, verweigert's länger und — von Bäumen und Hecken wird man's einſt predigen! Tyrone will und unſer Parlament auch: daß die Majeſtät endlich ſage, Wem ſie einſt ihre Krone vererben will. Derjenige, den Jeder heimlich nennt, deſſen Anrecht am wenigſten Widerſpruch leidet, der Proteſtant und doch bei Katholiken wie Puritanern nicht verdächtig iſt, der nie ſich England feindlich zeigte und deſſen Stamm nicht auszuſterben droht, iſt Jacob Stuart!"

Die Verſammlung athmete tief auf, es war, als ſei eine Exploſion vorüber. —

Eliſabeth erhob ſich leichenblaß, die Lippen gekniffen, blitzenden Auges, ſo ſchritt ſie auf Eſſex zu.

„Und Du, aller Undankbaren Elendeſter, wagſt Uns zum zweiten Mal an Das zu mahnen, wovon Wir nichts hören gewollt? Wagſt zu fordern, was Hochverrath und offne Meuterei kaum ſinnen konnte! Nie laſſen Wir des Regiments Zügel nur einen fingerbreit aus der Hand, wer wagt es, ihn Uns zu entwinden? Uns die Mutter des Sohnes der todten Buhlerin nennen, die gegen Uns den — Mord bewaffnet? Eh' ſei der Wahnſinn Englands König und Eſſex Narr an ſeinem Hofe! Geht, laßt Euch hängen für den Schurkenrath!!" —

Eſſex trat kalt von ihr zurück, dann lachte er höhniſch auf. „Haha, keine Königin, nur eine alte eigenſinnige Frau hör' ich ſo ſprechen, die kein Mutterrecht kennt, weil die Natur ihr es ſchon bei der Geburt entzogen!!“ Er wendete ſich ab, um zu gehen.

„Wirklich? Nun, ob ich auch alt bin, kann ich doch noch mein Mutterrecht auf Eure Wange ſchreiben!“ —

Ein Schlag erfolgte! Eſſex' Hut, den er bereits aufgeſetzt, rollte zu Boden! Raſend wendete er um!

„Beim Höllenelement!!!“ — Eſſex riß den Degen heraus.

„Eſſex, um Gottes Erbarmen!“ ſchrie Pembrocke und hielt ihm die Rechte feſt.

„O laßt nur, laßt! — Wärſt Du ſtatt eines Weibes ein Mann, Dein Vater Heinrich ſelbſt hätte den Schlag mit ſeinem Blute bezahlen ſollen!“ — Eſſex ſtürzte hinaus, Southampton, Pembrocke folgten ihm. — Der Kriegsrath ging ſtumm auseinander.

Eliſabeth ſtand ſtarr wie ein verſteinert Bild. Ein Fieberfroſt lief über ſie hin. Dann wankte ſie nach jenem Ruhelager, wo Eſſex ſie von Lopez' Gift errettet, dort fiel ſie weinend nieder. — —

Ein unheimlich, unglaubliches Gerücht lief durch London und gelangte in's Globe-Theater, das heute trotz Falſtaff's Poſſen leerer als ſonſt war. So ſeltſam und ſchreckhaft war die Kunde, daß man ſie

kaum zu wiederholen wagte. Endlich war das Theater aus, die Menge verlief ſich raſch, denn es regnete in Strömen.

William Shakeſpeare ſagte Allen ein trübes Lebewohl und ſchritt durch den dunklen Gang, der an der Seite aus dem Theater führte.

Dort ſtand eine Geſtalt tief in den Mantel gehüllt. —

„Was thut Ihr hier, Sir, der Eingang iſt nicht für Fremde!?“

„Ich warte auf Euch!“

„Mylord, — — mein Gott!“ —

„Schweigt, kommt!“

Shakeſpeare führte den Fremden hinüber in ſein Haus.

Der Beſucher ſchlug ſeinen Mantel zurück. — Es war Graf Eſſex.

„Wundert Ihr Euch, William, daß ich Euch ſuche? Haha, glaub's wohl! Ich hab' Euch ſtets, trotz Eurer Treu' und Liebe, verächtlich abgeſtoßen! Dünkte mich ja ſo hoch, daß ich mich ſchämte, weil Ihr Etwas von meinem allgewaltigen Sein Euch zu erkennen vermeſſen! Fürchtete mich feig vor des Freundes Blick und ward dem Schuft zum Raube! Ei, was ſo ein Schlag nicht thut! Er öffnet verdammt die Augen! Verzeiht mir, Will, ich that Euch ſehr Unrecht, aber nun büß' ich's. Wollte die Dämonen in mir ableugnen, die Ihr doch ſaht, wollte mit Wahrheit handeln und Großmuth feilbieten, hahaha,

da kam die alte rothe dürre Katze und ſchlug mir Angeſichts des ganzen Hofes die Krallen in die Wange — ſeht — ſeht her!! Bei der zehnfachen Höllenqual, ſie ſchlug die träumenden Dämonen in mir lebendig und losgelaſſen ſei ihre Wuth vor aller Welt! Nun gilt's ein Würfelſpiel um Tod und Leben!!'—

Tief in der Nacht brachte William mit Southampton, den man herbeigeholt, den Grafen in ſein Haus zurück, er fantaſirte im Fieber. Einige Wochen ſpäter ſtarb der alte Cecil von Burleigh. Er hinterließ Sir Robert, ſeinem Sohne, ſein Amt, ſeine Regierungsmaxime und ſeinen Haß gegen Eſſex. ‚Ich habe den Schlag erlebt,' ſagte er, ‚ich ſterbe zufrieden; jetzt geht es abwärts mit ihm.' —

VII.

Jenſeits Holborn, öſtlich des alten Fleed-Canals, in dem noch heute Smithfield genannten nördlichen Stadttheil Londons, auf dem Charter-House-Yard, lag zu jenen Zeiten der Stammſitz der Norfolk-Howarts. Seit des Großadmirals Standeserhöhung wurde es Nottingham-Place genannt, wie wenn man damit abſichtlich das Andenken der edlen Norfolks verwiſchen wollte, die um Maria Stuarts willen ihr Leben geopfert hatten.

In dieſem alten gothiſchen Sitze ſouverainer Feudalmacht, in welchem ſo viel rebelliſcher Geiſt, ſo viel Trotz, Opfermuth und ſo viel Luſt zur Intrigue gewohnt, war vier Wochen nach der unheilvollen Kataſtrophe Eliſabeth's und Eſſex' und bald nach des alten Burleigh's Hintritt eine kleine Geſellſchaft hoher Perſonen zu einer wichtigen und geheimen Berathung verſammelt, die einer jener Conſpirationen glich, welche einſt von hier aus ſo verderblich wie nutzlos das Land beunruhigt hatten. Doch nicht Umſturz der öffentlichen Ordnung war's, was ſie

ſannen, nicht eine jener blutigen, kühnen Thaten trotziger Ritterlichkeit, bei denen Verbrechen mit Tugend, Ehrgeiz mit mißverſtandener Treue Hand in Hand ging, ſolcher Energie alter Zeiten waren die kleinen Höflings- und Diplomatenſeelen, welche hier brüteten, nicht fähig. Ihr Plan galt weder England noch der Dynaſtie, ſondern nur einem verhaßten Gegner, Robert von Eſſex. —

Draußen rauſchten die Herbſtwinde und ſchüttelten die dürren Blätter von den Bäumen; in der Nähe des Kamins der großen Halle ſaßen nach beendetem Nachtmahl der Wirth des Hauſes, Carl Howart von Nottingham, Maria, ſeine ſtolze, ruhmſüchtige Gemahlin, und ihre Gäſte waren Sir Robert Cecil, nunmehr Miniſter an des Vaters Stelle, Sir Walther Raleigh, Cobham, Lord Buckhurſt und Eſſex' Freund — nun ſein Iſchariot, Sir Francis Bacon, der — Humaniſt!

Die Diener waren entfernt worden und man rückte, von gleichem Inſtincte magnetiſch berührt, zum flüſternden Geſpräch zuſammen.

„So wären wir an die Entſcheidung gelangt," begann vorſichtig Cecil, „die nicht nur unſren oder Eſſex' Untergang, die auch die künftigen Geſchicke des Landes in ſich ſchließt. Die Frage des Jahrhunderts liegt verſchleiert und doch erkennbar vor uns. Zu ſagen, Wer in Irland commandiren ſoll, heißt auch beſtimmen, wer allein in England ohne Nebenbuhler

herrſchen, wer ihm einſt ſeinen neuen Monarchen geben ſoll!"

„Wohl, Mylord," erwiederte Lady Maria. „Ich fürchte, dieſe Frage iſt nur ſchon halb erledigt ohne uns! Erledigt durch eine geheimnißvoll unbegreifliche Gewalt, die Eſſex und die Königin wie zwei Schlangen in magiſchem Blicke feſſelt, der — ob er nun in Haß, ob Liebe, in Furcht oder Hingebung ſprüht, dieſelbe Zauberkraft behält, ja in des Ringkampfs Leidenſchaft wächſt. Ich will die Scenen nicht wiederholen, die dieſe Beiden ſeit langen Jahren dem Auge des Hofes und der Welt preisgaben, nicht ſagen, wie oft der wilde Eſſex unſre Schlingen zerriß und uns unter die Füße trat, wie oft er ſo gut ſchon wie geſtürzt war und doch ſich neu erhob, als gäbe ſein Fall ihm, wie dem Balle, zum Aufſchwung neue Kräfte. Die Hälfte Deſſen, was er ſich gegen die Majeſtät erlaubte, der dritte Theil der Frechheit, mit welcher er ihr Das entgegenſchleudert, was ihr das Fürchterlichſte iſt, hätte genügt, einen Dudley zu vernichten; Eſſex vernichtet Nichts! Dachten wir nicht, der Schlag auf ſeiner Wange zertrümmere jede Gemeinſchaft zwiſchen ihnen? War's ein Moment nicht, wo wir meinten, ſie hätten ſich Beide an Leib und Seele vernichtet? — Doch Was geſchieht? Kaum liegt er in der Raſewuth des Fiebers, ſo iſt ſie bei ihm, ihm weinend abzubitten, daß ſie ihn bediente, wie einen zuchtloſen Buben! Was er ihr that, ver-

gißt ſie, nur ſeines Schmerzes gedenkend, und Läticia, die alte Giftmiſcherin, die taubenäugige Felicia, das Romeopärchen, ſelbſt William Shakeſpeare, ſeiner Gnaden Krankenpfleger, müſſen ihr bitten helfen bei ihm, und der Schlag, der jedweden andern Edelmann für ewig entehren mußte, machte ihr ihn gerade ſo lieb, als Küſſen und Umarmen den feurigen Mann dem Weibe machte! Löſ't mir dies Räthſel, ihr Männer, mir iſt's unfaßbar!" —

„Man ſagt," lächelte Raleigh, „wenn Frauen, namentlich Jungfrauen, im Alter lieben, mache die Leidenſchaft ſie oft zu — Furien oder Bachantinnen!! Konnte Diana ſelbſt ſich doch vor Endymion nicht mäßigen, Wer alſo will Englands Diana Kälte lehren?!"

„Endymion war ein ſchüchterner Schäfer, Sir Walther," entgegnete Cobham, „der eben die Ehre zu würdigen wußte, die eine Göttin ihm anthat, auch hatte ſie das annehmliche Vorrecht ewiger Jugend. Ob Ihr in Eſſex je ſchäferhafte Schüchternheit, an der Majeſtät je göttliche Verjüngung entdecktet, die dieſen Schlag verſöhnen können, überlaſſe ich Eurer Klugheit, nur hab' ich nie einen Mann geſehn, der größere Kälte und Achtloſigkeit ſeiner erhabenen Geliebten gezeigt, ihr trotziger begegnet, allen ihren Wünſchen ſchneidender entgegengehandelt hätte, als er! Soll Liebe dauernd ſein und nicht erkalten, gehört mindeſtens dazu Gegenſeitigkeit der Neigung.

Wenn die Geliebte Alles giebt, er Alles nimmt und Nichts gewährt, das hält keiner Bäuerin Blut aus; ſteht darin eine Königin um ſo viel tiefer?"

„Ich fürchte —, ſo viel höher," fiel Buckhurſt leiſe ein, „und unſer Auge reicht nur nicht an jene unſichtbaren, ſtarken Fäden hinan, die — ſie vereinen!"

„Haha, Ihr glaubt doch nicht, daß Eſſex unter vier Augen das nachzuholen weiß, was ſeine offne Sprödigkeit verleugnet?" lachte Howart. „Das wäre eines Leiceſter würdig, doch davon ſprech' ich Eſſex frei. Er ward nicht geboren, das Leiſeſte geheim zu halten!" —

„Das fällt Keinem ein zu glauben," erhob Bacon ſeine ſpöttiſch-klare Stimme, „doch daß er, allein mit ihr, ganz überwältigend unerklärlichen Einfluß übt, der den der bloßen Sinne weit überragt, glaub' ich feſt! Hat vor uns nicht ſchon ſeiner Rede Zauber ſie ſo oft beſiegt? — Wir wollen ehrlich ſein; es ſind eben zwei ſtarke Geiſter, titanenhaft im Wollen und Empfinden, und — rings um ſie ſind alle Seelen ſchwach, pygmäenhaft! So müſſen ſie ſich Beide allein denn ewig ſuchen, finden, abſtoßen und verſöhnen, ohne den Andern wird der Eine Nichts ſein, und weil ich das empfinde und ſie geſchaffen ſind, einander zu zerſtören, — weil ihres Verderbens Anfang nun begann, darum verlaß ich Eſſex' ſchirmendes Dach, eh' es zuſammenbricht, und geh' in's Freie, ein

wärmer Neſt zu ſuchen. Daß Ihr gleich mir denkt, das macht uns einig!"

„Was Sir Francis ſagt, iſt treffend, gleich einem Schwerte. Wenn's auch die Frage nicht löſt, es lichtet ſie. Eliſabeth war bisher unausgeſetzt von Eſſex' Verwandtſchaft umgeben, ſo daß es faſt unmöglich iſt, zu ſagen, wann und wie oft er im Geheimen ſo auf ſie wirkte."

„Das, Lady Maria, geſchah ganz ſicher vor dem Attentat des Lopez, als Heinrich IV. katholiſch geworden und Eſſex die Königin zum Frieden mit ihm beredete. Da wurde er ihrer ſo Meiſter, daß unſer tiefſter Schimpf die Folge war. — Ein andermal bezwang ſie ihn! — Bedenkt, wie er den Zug nach Cadix nicht unternehmen wollte, ſeine Seele trübe, von einer Vorſicht, einem Mißtrauen erfüllt war, wie nie vordem! Da muß ſie ihn mit ſolchem Talismann ewiger Liebe, ſo ſicherem Pfande unzerſtörbarer Allmacht verſehen haben, daß er ſich gewappnet gegen Alles hielt. Und dieſer ſelbe Zauber ließ ihn ſich auch nach dem Schlage, der uns ewig zu ihrem Feinde gemacht hätte, wieder mit ihr verſöhnen! Wenn auch grollend, iſt der Löwe Eſſex doch wieder zahm und leckt die Hand, die ihn gezüchtigt!"

„So lange leckt er, bis er zuſchnappt und ſie zwiſchen den Zähnen behält!" lachte Bacon.

„Teufel, das wäre ſo viel geſagt, als daß er auf Hochverrath ſinnt?"

„Er ſinnt nur, Howart, was er ſagt, und ſagte ſo deutlich, was er von Irland, dem Parlament und Jacob Stuart hält, daß jener Schlag die prompte Quittung ſeiner Rechnung war. Dennoch — nachdem ſie Beide ſo handgreiflich ihre Herzensmeinung wiſſen, vertragen ſie ſich!“ Cobham ſchüttelte das Haupt!

„Wir ſtehn vor dieſem Räthſel immer wieder! Viel gäb' ich drum, zu wiſſen, was ſie gleich einer hölliſchen Verſchreibung ſo innig aneinander bindet!“

„Vielleicht, Lady, bin ich dem auf der Spur. Erinnert Ihr Euch nicht, — beſonders Ihr, Cecil und Cobham, müßt's, — daß ſie ein Kleinod bei ſich trug, ein über Alles ihr werthes Kleinod? Jetzt ſehe ich es nicht mehr an ihr?“

„Welches meint Ihr, Buckhurſt?“

„Entſinnt Ihr Euch des Siegels, womit ſie ehedem beſonders wichtige Ordres, womit ſie damals Maria Stuart's Urtheil ſiegelte, Cecil, eh' Mylord, Euer Vater, es von Daviſon zur Vollziehung erhielt?“

„Ich war noch nicht im Amte, doch habe ich noch vor zwei Jahren unter Decreten Walſingham's etliche hochwichtige gefunden, die den Namenszug Heinrich's VIII. trugen!“

„Bei Gott, Cobham, jetzt tagt's in mir! Daſſelbe ſtand unter der Stuart Urtheil. Mein Vater pflegte zu ſagen, ſie habe mehrmals geäußert, ſie halte dieſen Ring ſo hoch und heilig, daß die Beſchlüſſe,

welche er beſiegelt, ihr für unabänderlich gelten, und wer ihr folge, ſolle das auch!"

„Cecil, Cecil!" rief Lady Maria und ſprang empor, „wenn Eſſex dieſen Ring beſäße, Eſſex mit dieſem Ringe aber ihr — Teſtament, das ſie vielleicht geheim gemacht, weil offen ſie — wohlbegründete Scheu trägt?"

Alle erhoben ſich, wie von Geiſterhand unheimlich gepackt.

„Wahrhaftig, thut Ihr doch," ſagte Raleigh endlich, „als ob Ihr ein Geſpenſt geſehn! Wäre Mylady's Annahme richtig, hätte Eſſex den Ring und wüßte er um ſolch' eines geheimen Teſtamentes Inhalt, dann wäre ſein hartnäckig Beſtehen auf die Thronfolge närriſch, das Auskramen ſeiner ſanftmüthig freiheitsſtürmeriſchen Politik für Irland und das Parlament voreilig und ungeſchickt, wahnwitzig aber, den Namen Jacob Stuart's zu nennen!"

„Bei meinem ſonſt doch klaren Kopfe, ich weiß nichts von dem Ringe, ſo oft ich doch um Eſſex war. Er trägt ihn ſicher dann ſehr geheim, oder er hat ihn gar nicht! Doch könnte er nicht den Ring und mit ihm das Verſprechen ewiger Unverantwortlichkeit vor ihr beſitzen, ohne zu wiſſen, welch' ein Geheimniß er verſchließt, ohne zu wiſſen, wie nahe es ihn ſelbſt angeht? 's iſt wohl das erſte Mal, daß die Majeſtät doppelſinnig iſt? Daß ſie längſt mit ſich einig, dem Fatum ihre Wünſche überläßt, um noch

im letzten Augenblicke ſich ſelbſt corrigiren zu können? Er wäre ſo an ſie und ſie an ihn gebunden, ohne daß ſie ſich in dem Punkt verſtünden, der aller Fragen Ausgang und alles Kampfes Ende iſt? Das wäre dann des Räthſels Räthſel, wir aber hielten der Löſung Schlüſſel in der Taſche!"

„Bei Gott, Sir Bacon, Ihr ſchreckt uns faſt mit Eurem Geiſte!" rief Cecil.

„Dann iſt die Auskunft glatt, das Ende ſicher. Dann ſind ſie Beide, wie Ihr ſagt, geſchaffen, ſich zu zerſtören, wie wir geſchaffen ſind, aus ihrem Falle das neue England aufblühn zu ſehn! Ich, Mylord, für tauſend Tonnen Goldes, ich ginge nicht nach Irland!"

„So iſt das einzige Mittel, Lord Raleigh, Eſſex zu vernichten, wenn man ihn nach Irland ſchickt?!" rief Buckhurſt.

„Schickt ihn nach Irland — und er iſt verloren! Entweder läßt er Leib und Ehre da — oder Englands Krone! Ich kenne die Iren und den Tyrone. Sidney's Bruder, Parrot, Norris, ich ſelber und Borough mußten an ihnen ſcheitern, und Jeder, den in dieſes Land Ihr ſchickt, hat dort den erſten Nagel zu ſeinem Sarge gefunden!"

„So ſind wir darin einig?" fragte langſam Cecil.

Ein Ja hallte durch den kleinen Kreis. —

„Ich will ihm einen pfiffigen Genoſſen mit weitem Gewiſſen und etliche kluge Geſellen mit hinübergeben,“ lächelte der Miniſter, „die ihn durch ſeine früheren Sünden in den Händen haben, von Mylady Dudley nun aber zu allerlei diplomatiſchen Geſpinnſten benutzt werden und von beiden Parteien Geld zu verdienen geneigt ſind.“

„Was für Leute ſind das?“ —

„Ei, Howart, wie wird ein Miniſter ſo aus der Schule ſchwatzen! — Seht Heinrich IV. des Shakeſpeare an, ſo macht Ihr mit dem Conterfei der Strolche die beſte Bekanntſchaft. Eſſex, — darauf wird gedrungen, — muß uns nach Irland, — in die Falle!“ —

Innerlich höchſt befriedigt und äußerlich ganz einig ging die edle Verſammlung auseinander. Ihre Befriedigung war gewiß ſehr umfaſſend, aber ihre Einigkeit höchſt begrenzt. Jeder von ihnen legte ſich alsbald die Frage vor: „Wohin er ſein Steuer wohl nach dem Siege richten wolle?“

Bacon und Cecil verſtändigten ſich in dem Satze: nach Eliſabeth folgt Jacob Stuart! Sie wollten alſo, was Eſſex wollte.

Die Uebrigen folgten einer andern Windrichtung.

Graf Eſſex war allerdings auf herzliches Zureden Southampton's und der Pembrockes, zumal durch Aufgebot aller liebreizenden Sanftmuth Felicia's, zur Verwunderung der Gegner wiederum mit Eliſa-

beth verſöhnt und dieſelbe ſuchte durch vermehrte Zärtlichkeit ihm das Geſchehene vergeſſen zu machen. Eſſex' offene Natur wurde aber durch dieſe künſtliche Verſöhnung in einen Zwang hineingetrieben, der ihn gegen ſich und Eliſabeth unwahr machte, denn das Gefühl ſeiner jetzigen Bitterkeit ließ ſich von der Dankbarkeit für frühere Gnade nicht bemeiſtern; wußte er doch zu gut, wie er ihr das Beſte im Leben erſt hatte gewaltſam abringen müſſen. — Leiceſter's große Kunſt des — Abwartens — hatte Eſſex nie verſtanden. Er war ſtets geradedurch gegangen, bis jener Schlag ihn aufgeweckt hatte und ihm plötzlich eine Verſtellung auferlegte, welche ſeiner Natur zuwider war.

Alle Welt, zumeiſt ſeine Feinde, waren einig, „daß Niemand ſo würdig und vermöge ſeines Kriegsruhms wie der Lauterkeit ſeiner Denkweiſe geeigneter ſei, der Rebellion in Irland ein Ende zu machen, als Eſſex, inſofern er nur die umfaſſendſten Mittel hierzu in außergewöhnlichem Maße erhielte!"

Den Grafen erfüllte dieſe Nachricht mit unerklärlicher Furcht und Bangigkeit, als wenn unbekannte Gewalten ihn von einem Schritt zurückhielten, den Freunde wie Feinde wünſchten, und zu welchem ihn zu vermögen gerade Läticia, ſeine eigene Mutter, mit dämoniſcher Redſeligkeit befliſſen war. So oft man ihn auch von allen Seiten drängte, ſich für die Annahme der Statthalterſtelle in Irland zu erklären, je größere Mittel man ihm zur Erfüllung ſeiner Auf-

gabe ſtellte, je weiter man den Umfang ſeiner Macht ſteckte, ja obſchon man ihn zum Vicekönig Irlands an Stelle der Majeſtät ſelbſt ernennen wollte, er ſagte „Nein“, war voller Bedenken, Schwierigkeiten, Vorbehalte und Ausflüchte. Man nannte Eſſex zu London jetzt nicht mehr den „Perikles“, ſondern nur noch den „grillenhaften Zauderer!“ —

Jene unglückſelige Kataſtrophe, die den glänzenden Grafen, den Helden und Liebling ſeiner Nation ſo zur Lüge ſeines eigenen Weſens verändert, hatte ihn nicht nur an das Herz William Shakeſpeare's zurückgebracht, ſondern auch die Seelen beider außerordentlichen Männer durch den Schmerz unauflöslich vereint.

„Das eben iſt die zauberiſche Bande,
„Die mich und Dich für immer eng geſellt,
„Wir Beide träumen von dem fernen Lande,
„Das geiſterhaft ein Dämon niederhält!
„Und während wir im Sehnſuchtskampf gerungen,
„Erforſcht' ich Dich, Du — hielteſt mich umſchlungen!“

O ja, umſchlungen hielt er ihn, wie wenn Eſſex nun ganz wüßte, der große Seelentaucher Shakeſpeare verſtände ihn, und in des Freundes namenloſe Herzenstiefen ſenkte William den Blick, um zu lieben und doch zu klagen, zu ſtaunen und doch zu ſchaudern; — denn ſtill aber unaufhaltſam heran kroch das Verhängniß.

Die letzte Entſcheidung nahte heran. Morgen ſollte unabänderlich in einem letzten Kriegsrath über die

Statthalterſtelle verfügt werden; die Rüſtungen waren faſt beendet, die fürchterlichen Zuſtände Irlands und Tyrone's wachſende Herrſchaft drängten zum Handeln.

In Eſſexhouſe waren Robert Devereux' Vertraute, Southampton, Northampton, Blount von Montoye verſammelt. Shakeſpeare, der gleich ihnen Allen nur zu wohl erkannte, daß in dieſer Stunde der Wendepunkt von Eſſex' ganzem Leben liege, war herbeigeeilt, den Ausgang zu erwarten. Daſelbſt liebte man ihn ja, ſah ihn als Freund des Hauſes an, beſonders Felicia. Nur Eine begegnete ihm mit kalter Verachtung, Eine konnte ihn nicht leiden, die alte Dudley. — Als er Eſſex' Privatcabinet betrat, fand er ihn mit Felicia allein.

„Ah, da iſt er ja. Wußte ich doch, daß mein Pilot nicht in dem Augenblicke fehlen werde, der über mein ruheloſes Leben entſcheidet!“ damit reichte ihm Eſſex traurig die Hand. „Wenn wir uns je wiederſehen, wie werden wir's! — Sein oder Nichtſein, das iſt die Frage jetzt, William! — Ich gleiche einem verſtimmten Inſtrument, das Jeder zu ſpielen glaubt in ſeiner eignen Melodie, als wüßten die Narren nicht, daß ſie nur klingen kann in meinen Tönen! O was man ſoll, iſt leicht zu wiſſen, klar ſteht der Wahrheit und des Rechts Gedanke an's Firmament geſchrieben! Doch wie man's thue, wohinaus es komme — wer kennt den Weg in's ungewiſſe Land? Wer fährt zurück, wenn alle Steige

ſehlen! Nach Irland gehn — iſt mir, als ging ich in den Tod, und geh' ich nicht — bin ich Verräther und Mörder meiner Ehre! O Dudley, Dudley, ich fühle Deinen Fluch! Wie Du geſagt, ich lernte — ſeit jenem Schlage — bei mir entſchuldigen, was ich bei Dir verdammt! Ich liege an derſelben Sclavenkette, die Dich erdroſſelt, und jener Ring wird mir —"

„Robert, mein theurer Freund, mein Gatte!" — Felicia legte ihm ſanft die Finger auf den Mund und ſchmiegte ſich an ihn. „Nicht ſo! — Dein ſchlimmſter Feind ſind Deine eignen unſelig ſchweifenden Gedanken, die — ſtets das Nächſte überſpringend — an's Ferne ſich richten, mit Schreckbildern bald und bald mit überkühnen Thaten Dich plagen. Laß der Zeit ihr Recht und zwinge Deinen ſchrankenloſen Geiſt zum einfach menſchlich Schlichten. Ach, bannt doch, William, mit Eures Wortes Arzenei des Freundes düſter grübleriſche Qualen, die ihn zwiſchen Thun und Laſſen hin- und herwerfen. Folge denn ich Dir nicht hinüber und wohin Du immer gehſt? Weiß ich nicht, daß Du Nichts thun kannſt, was falſch und ſchlecht iſt? Wenn Du Dir ſelber mißtrauſt, Eſſex, wer ſoll auf Dich ſeine Hoffnung ſetzen?!"

„Du ſollſt auch bei mir im Guten wie Schlimmen ſein, Felicia, denn mit Dir iſt mein Glück! — Ihr ſeht, lieber Will, mein eigen Weib räth mir, den allgemeinen Wünſchen zu folgen! Ich ſag' Dir aber,

Alle ſeid Ihr blind! Ihr wißt nicht, was Ihr wünſcht, ſo wenig Ihr wißt, wo das Geſchoß einſchlägt, das Ihr entzündet! Was rathet Ihr, Freund, der an der Sache doch unbetheiligt iſt? Wohin, Pilot, der meine Fluth kennt, wohin treibt ſie der Wind, der anhebt?!"

„Das müßt Ihr mich nicht, Gott müßt Ihr das fragen. Er wohnt in Euch und wird des Herzens Dämonen mit ſeiner heiligen Stimme übertönen! Daß Ihr nicht ſtürmiſch an ein gefahrvoll zweifelhaft Werk geht, iſt klug, doch übermäßige Klugheit verſieht ſehr oft das Einfachſte. Fragt Euer Gewiſſen, ob Ihr gehn müßt, und ſeht dabei von Allem, was Euch geſchah, von jedem Zweifel ab. Habt Ihr zu handeln Euch aber entſchloſſen, ſo thut nicht, als ob Ihr der große Eſſer wär't, der die Entſcheidung in der Hand trägt. Sie ſteht in den Wolken, Ihr aber kämpft der Erde harten Kampf. Bildet Euch lieber ein, Ihr wär't noch ein ganz ruhmlos unbekannter Mann, der jeder Stunde einen Lorbeer abgeizt! Haltet im Handeln Euch niemals mit Klügeln auf und laßt Euern Kopf fortan allein in Eurem Arme wohnen! Dann habt Ihr — ſei Glück oder Unglück das Ende — gethan, was Ihr gekonnt, mehr wollen ſoll Keiner!"

„William," lächelte Felicia, „ich wünſchte, Ihr könntet auch in Irland bei uns ſein, dann —"

Die Thür öffnete ſich, Gräfin Läticia erſchien. „Mein Sohn, wir warten Deiner; ich dächte, das Philoſophiren fände nun ein Ende!!“

„Ich komme, Mutter. Da Du das Grübeln vor der That ſo haßt, will ich nur wünſchen, daß — nach der That es nicht Dein ausſchließlich Geſchäft wird! Erwartet mich hier, William!“ —

Er folgte mit Felicien ſeiner Mutter. — —

Shakeſpeare ſaß ſtumm und hörte die wirren Stimmen, das Hin- und Widerreden nebenan. Die Zeit ſchien endlos ſich zu dehnen. Wohl konnte er nicht vernehmen, was ſie verhandelten, er vernahm nur Blount's, Southampton's, Eſſex' und Felicia's Stimme, aber lauter, eindringlicher noch hörte er Lady Dudley's Wort, das in dem Meinungskampfe obzuſiegen ſchien.

„Sie iſt ſein Dämon! Zwiſchen Eliſabeth und dieſer Frau mit der granitnen Stirn, dem Eiſenherzen, geht er zu Grunde!“ flüſterte Shakeſpeare. —

Endlich war Eſſex beſiegt. „Nun denn zur Hölle, ja, ich geh' nach Irland!“ dröhnte ſchneidend ſeine Stimme. „Was d'raus auch wird, Ihr habt es ſo gewollt! Auf Dein Gewiſſen, Mutter, falle denn mein Loos und Dudley's Fluch, ich habe nicht das Rad des Schickſals losgelaſſen!“

Er riß die innere Thür auf und trat herein.

„Auf mein Gewiſſen falle beides, der Ruhm ſei Dein allein!“ klang Läticia's Antwort. —

Eſſex warf ſich in William's Arme. „So treibt Dein Freund denn widerwillig ſelbſt dem Wirbel zu, der ihn begraben ſoll, Du aber biſt der lichte Abendſtern, der niederſchaut auf mein einſames Grab, das Deine Laute mit ewigen Liedern ſchmückt! Leb' wohl! So — treffen wir hienieden uns nicht wieder!!“ — — —

Am andern Tage ging durch ganz London die Kunde, Graf Eſſex habe das Amt als Irlands Vicekönig angenommen, Herzog von Southampton, Lord Blount-Montoye und die edelſten, zuverläßigſten Cavaliere, welche bisher unter ihm gedient, würden ihn begleiten. — Aber ſelbſt nachdem ſich der Graf entſchieden, ließ dieſe qualvolle Bangigkeit nicht von ihm. Er wendete in unerklärlicher Seelenangſt ſich noch einmal an die Königin, um ihrer Gnade, ihrem Mitleid die Befreiung von einem Amte abzuringen, welches Ehre und Pflicht ihm aufgezwungen. Er ſchrieb an die Königin:

„Meine hohe Herrin! — Von einem Geiſte, der mit Sorgen genährt, durch Leidenſchaften zerſtreut, — von einem Herzen, das durch Gram und Plage zerriſſen wird, — von einem Manne endlich, der ſich und Alles haßt, was um ihn iſt und ihn lebend erhält, — welchen Dienſt kann ſich Ew. Majeſtät da verſprechen, beſonders da irgend ein früherer Dienſt nichts als Verbannung und Verweiſung in die abſcheulichſte aller Inſeln mit ſich führt? Der Stolz,

das Glück jenes Rebellen muß mich berechtigen, mich von dieſem verhaßten Kerker frei zu machen, meinen verabſcheuten Körper zu verlaſſen, und geſchieht dies, ſo werden Ew. Majeſtät nicht Urſache zum Mißvergnügen über die Art meines Todes haben, da mein Leben ohnedies nie Euren Beifall gewinnen konnte.

„Glücklich, wer ihn dort kann finden,
„In der Einſamkeit den Tod,
„Wo ihn Lieb' und Haß nicht binden,
„Wo verſchwunden jede Noth!
„Ruhig wird er ihn erwarten —
„Unter Bäumen, groß und klein,
„Selbſt ſich bauen ſeinen Garten,
„Selbſt ſich ſeiner Früchte freun.
„Stirbt er, ſinget auf der Flieder
„Seines Grab's die Droſſel Lieder.

Ew. Majeſtät verbannter
Robert Eſſex*).

Dieſer Brief mußte ſeine Wirkung verfehlen. Er war nichts als der Nothſchrei einer gequälten Seele, der Beweis ſeiner gänzlichen inneren Zerriſſenheit, die Manifeſtation einer in ihren Grundfeſten kranken Natur. Selbſt wenn Eliſabeth es gewollt hätte, konnte ſie eine Maßregel nicht zurückrufen, die ergriffen werden mußte und zu der kein andrer Mann geeignet war, deren Verantwortung Niemand auf ſich nehmen

*) Des Grafen Originalbrief. D. V.

konnte, als Derjenige, welcher ihr unumſchränkteſtes Vertrauen beſaß, welchen ſie und Jedermann nun einmal als ihr alter ego betrachtete. Um ſeine Schwermuth indeß zu bannen, ſeine Beſorgniß vor ihrem Argwohn zu zerſtreuen, beantwortete ſie dieſen Brief mit einem feierlichen Beſuch in Eſſex-Haus, wo ſie ihn unter vier Augen noch einmal an die Kraft des Ringes mahnte und ihm zuſchwor, daß keinerlei Mißgeſchick, Irrthum, Verleumdung oder der etwaige Eintritt unvorhergeſehener Ereigniſſe ihn in ihrer Achtung, Liebe und ihrem Vertrauen erſchüttern könne. Zugleich überreichte ſie ihm ſeine Ernennung zum Vicekönig von Irland und legte eine Gewalt in ſeine Hände, wie ſie noch niemals ein Edelmann beſeſſen hatte. Er ſollte nur ihr für ſeine Handlungen Rechenſchaft ſchuldig ſein, 20,000 Mann Fußvolk und 2000 Reiter ſtanden unter ſeinem Befehl, die Wahl ſeiner Generale ſtand ihm frei, ſowie die Ausübung aller Souveränitätsrechte, die ihr ſelbſt in Irland zuſtanden. Er konnte endlich ſeine Familie mit ſich führen, eine fürſtliche Hofhaltung, Southampton wie Blount ſollten ihn begleiten. Wollte ihn Eliſabeth auf dieſe Weiſe ſchon bei ihren Lebzeiten an die Ausübung der königlichen Würde gewöhnen? — — Leider fühlte ſich Eſſex ſelbſt nicht ſehr königlich. Er wußte zu gut, daß er bereits viel zu weit gegangen, um nicht vor ſich ſelbſt ſtraffällig zu erſchei-

nen, wußte, daß er noch weiter gehen müſſe, und jeder größere Beweis ihres Vertrauens war nur ein um ſo ſchreienderer Widerſpruch ſeiner eigentlichen Lage. — —

VIII.

Am Abend des 25. März 1599 hatte Shakespeare von Eſſex und Southampton zum letzten Male und auf — lange Zeit, das fühlte er, Abſchied genommen, war ſchweren Herzens nach ſeiner Wohnung zu Blackfriars mit Anna und Suſannen zurückgekehrt, welche den Winter abermals in London zugebracht hatten. Die Truppen waren ſchon voraus, der weſtlichen Küſte zu; am Morgen früh verabſchiedete Se. königliche Hoheit Mylord von Eſſex ſich nur noch von der Königin, um unverzüglich dem Heere zu folgen.

So liebevoll und fröhlich William auch ſonſt mit Gattin und Tochter umging, ſo verſchloſſen und einſilbig war er heut. Beide Frauen, wenn ſie auch nicht Alles mitempfanden, was in ihm vorging, hatten ihn doch in ſo ernſten Stunden bisher immer ſeines Weges gehn laſſen, daſſelbe thaten ſie auch heute und zogen ſich, ſelbſt über den Abſchied von Southampton und Eſſex betrübt, in ihr Gemach zurück, als ſie William zu ſeinen Papieren greifen ſahn.

Er wollte noch arbeiten, — vielleicht nur, um dieſer trübſeligen Stimmung Herr zu werden. — Noch lange hörten ihn Mutter und Tochter in ſeinem Zimmer auf und ab ſchreiten, endlich überwältigte ſie der Schlaf.

In Shakeſpeare's Seele gährte es inzwiſchen fieberhaft. Sein Abſchied von Graf Robert war ihm geweſen, als wenn er ſein Liebſtes verloren hätte. Nun allein — von ſchweigender Nacht umgeben, tauchten ihm alle jene Bilder vergangner Stunden auf, in denen des Grafen Charakter mit ſeinen Licht- und Schattenſeiten, ſeinen kraſſen Gegenſätzen ihm offenbar geworden, die tollen Scenen alle im Eberkopfe und der Meermaid, — was er bei Drake's Katze allda geäußert, — was er im halben Wahnſinn vor der wilden Fahrt gen Rouen ihm enthüllt, — ſein Benehmen bei der Widerſpänſtigen Zähmung und wie er ſich in ſeiner tiefſten Mannesſchmach ihm wieder verſöhnt hatte, endlich dieſe letzten unbegreiflichen Seelenkämpfe! Das Alles drängte ſich ihm zu jener melancholiſch träumeriſchen, philoſophiſch verrückten und doch ſo ergreifend wahren Geſtalt zuſammen, die im Gewand der Trauer oft genug vor ihm geſtanden und nun geiſterhaft in ſeinem Inneren ein zweites unabhängiges Leben begann. Die Imagination wirkte bei der nächtigen Stille ſo tief und erſchütternd, ſo ahnungsbang und grauenvoll auf ihn, brachte ſein Blut ſo zum Sieden, daß er — unfähig

zum Schlaf — ſeinen Fantaſieen nachging. Plötzlich erinnerte er ſich der Anekdote von dem unglückſeligen Dänenprinzen Hamlet, „der, toll über ſeines Vaters Mord geworden, mit ſeinem Hauſe zu Grunde ging“. — Irgend wo in einer Chronik wohl hatte er ſie vordem geleſen. — Er ſchrie faſt laut auf über die Aehnlichkeit, welche er jetzt zwiſchen dieſer einfachen Erzählung und Eſſex' Charakter wie Lebensumſtänden fand, und ſein Hirn verwebte alsbald Beides, baute im Spiele der Gedanken ein Doppeldaſein auf, in welchem Wirklichkeit und Sage, bittre Wahrheit und poetiſche Fiction ein wunderbares Durcheinander bildeten. Er dachte auch wieder an die Freunde, welche der nächſte Tag ihm entführen, die wilden iriſchen Wogen von ihm trennen ſollten. Was iſt die Zeit dann in ſolch' unbeſchreiblichem Seelendaſein, wo man ſich ſelber abhanden kommt, von ſeiner Perſon nichts fühlt und die äußere menſchliche Maſchine fortathmet, indeß der Geiſt, faſt losgetrennt ſchon, ſeine geheimnißvollen Bahnen wandelt! Blaß dämmerte es im Oſten, William's Geiſt zog müde endlich langſam die Schwingen ein; er erinnerte ſich, daß er doch ſchlafen müſſe.

Ein Geräuſch von unten, ein Schlagen und Poltern weckte ihn aus der Lethargie ſeiner Erſchöpfung. — Das waren Leute, die dort unten bei ſo früher Morgenſtunde zankten, und er hörte deutlich ſeines Bruders Stimme. Er ſchritt hinaus zur Treppe.

„Edmund, ich bitte Dich, was haſt Du da? Mit Wem zankſt Du!“

„Ach, 's iſt der Eſel, der hirnlahme Franz, der Aufwärter vom Eberkopf! Er will um dieſe Zeit durchaus in's Haus, um Dich zu ſprechen. Der Schlingel muß zu viel Gläſerneigen genoſſen haben, ſolch' ſinnloſes Zeug ſchwatzt er!“

„Ach, Meiſter Will, hört mich doch nur, wenn Ihr's ſeid!“ klagte weinerlich eine andre Stimme von unten.

William ſtieg die Treppe hinab. „Was haſt Du, närriſcher Tropf?“

„Miſter, ich muß Euch ſtören, denn großes Unheil ſteht bevor und ich kann mir nicht anders helfen, denn ich lieb' Euch und Mylord!“ entgegnete Franz, ein langer, flachsköpfiger, dürrer Geſell, der ſtatt ſeiner Aufwärterſchürze nun einen Degen an der Seite und eine Büffeljacke trug, die ihm um die Hälfte zu weit war.

Shakeſpeare mußte über die komiſche Geſtalt unwillkürlich lachen. „J, Franz, wie ſiehſt Du denn aus? Du willſt doch nicht etwa auch in den Krieg?“

„Ich muß wohl, Herr, und wenn ich deshalb ein Narr bin, ſo kenn' ich einen hohen Lord, der auch nicht will, aber muß, und ein weit größerer Narr iſt, denn ich!“

„Wie kommſt Du zu ſolchen Reden, Kerl? Doch mach' raſch mit Deinem Anliegen, ich habe nicht Luſt, in der Dämmerung zu frieren!"

„O, Miſter, Euch wird bald heiß genug werden! — Ihr wißt doch noch, Miſter, daß Mylord mit Euch vordem im Eberkopfe geweſen und mit dem alten Ritter und ſeinen Schuften umging, und Ihr mit mir Euer tolles Weſen triebt. Wißt Ihr noch, wie Ihr immer „He Franz, he Franz!" rieft und mich mit der alten Miſtreß Quick einmal zuſammengeben wolltet?!"

„Iſt's Zeit, von ſolchem Unſinn zu ſchwatzen? Wozu ſoll das?"

„Ich weiß wohl, Ihr wollt ſo wenig davon wiſſen, wie Mylord. Ihr brachtet's auf's Theater und mich dazu und ich habe mich leibhaftig im Globe umgehn und zum Narren haben ſehn, wie damals —"

„Geh' zum Henker mit Deiner Salbaderei! Willſt Du Dich jetzt bei mir bedanken?!"

„Wie Ihr's nehmt, Herr; denn ſeit ich mich und den Ritter ſammt ſeinem Volk auf dem Theater geſehn, ſind mir die Augen aufgegangen, was er für'n ſchlechter Kerl iſt, und wie ſchlimm's iſt, wenn hohe Leute mit ſolcher Brut zu thun haben. Ach, daß Mylord nicht vom Eberkopfe wegblieb, das iſt noch ſein Verderben!"

William ſchrak empor. „Komm' hier herein, Franz. Geh' auf mein Zimmer, lieber Edmund, ich fürchte, der ehrliche Burſche hat Dinge zu ſagen, die nur für mein Ohr gehören."

Sie traten in Edmund's Stübchen, indeß dieſer kopfſchüttelnd die Treppe emporſtieg.

„Wir ſind allein! Sage mit wenig Worten, was Du haſt."

„Ich weiß, daß Sir John mit Mylady Dudley zuſammen ſteckt und von ihr Geld kriegt, ich weiß auch, daß der Piſtol und der Poens nach Schottland öfters reiten und ein heimlich Hin- und Hergehn iſt mit Briefen und Commiſſionen, und die alte Dame hat immer ihre Hände dabei. Davon lebte denn nun die Sippſchaft. — Seit Kurzem aber verthaten ſie mehr Geld, als ſonſt, ſagten, ſie gingen auch in den Krieg und thaten ſehr wichtig. Dieſe Nacht, Herr, kam's denn zu Tage und die Beſoffenheit ließ ſie ſchwatzen. Ach Gott, Mylord geht nach Irland, Miſter, und dies Volk hat ihn an den Cecil und ſeine Feinde verrathen und ſich denen als Spione verkauft; ſo iſt der arme Herr gewiß verloren! „Da habt'r 'n Percy," lachte der dicke Schurke dieſe Nacht und ſagte: „Shakeſpeare's Percy ſoll uns in Irland d'ran glauben!" Der Bartholph aber war nüchtern geblieben, merkte, daß ich Alles wußte, und ſie zwangen mich mit dem Dolch in der Hand, zu ſchwören, daß ich mit ihnen ginge, damit ich Nichts verrathen könne.

Sie ſagten noch, Cecil ließe mich ſicher hängen, wenn ich's Geringſte ſagte! So bin ich, als ſie denn endlich ſchliefen, hergelaufen! Ach, was ſoll ich thun!" —

Shakeſpeare, blaß, an allen Gliedern bebend, ſtarrte ihn an. — Endlich kam Bewegung in den beſtürzten Dichter.

„Gott ſei ihm gnädig! Nun, Eſſex, begreif' ich Deine Seelenangſt, begreife, was die ſataniſche Läticia will! Doch noch iſt's Zeit, ihn zu warnen! — Höre mich, wenn Du ein Gewiſſen haſt, Franz, und thue danach. Ich will Alles aufbieten, daß Mylord ſich in Acht nimmt, Du aber mußt mit den Schurken hinüber und wo Du Unrath witterſt, wende Dich an Lord Blount, an den Herzog oder den Vicekönig ſelbſt! Sag' ihm, Du thäteſt's auf mein Geheiß, und entdecke ihm Alles! Fort, Gott befohlen, und denke, daß Du vielleicht die beſte Arbeit in Deinem nichtigen Leben verrichteſt!" —

„Nein, Miſter, ſo nichtig iſt's nicht, da Ihr's vor die Leute brachtet, und komme, wie's will, ich werd' Euch keine Schande machen, ſo lange ich noch einen Arm zum Stoße frei hab'!" Er eilte hinaus.

Gelähmt vor Schreck und Kummer, vom Nachtwachen übermüdet, ſchleppte ſich Shakeſpeare in ſein Zimmer empor.

„Edmund, weck' die Frauen, zieh' Dich an! Wir müſſen weg, Eſſex iſt in — Todesgefahr, wenn er

nicht gewarnt wird! Jede Minute iſt ein Leben werth!"

Mit ſtummer Beſtürzung that Edmund, wie ihm geheißen. Suſanna und Anna erſchienen auf Edmund's Ruf und erfuhren durch wenige Worte den Zweck dieſer Störung. Auf nähere Erklärung verwies ſie William bei ſeiner Zurückkunft und bald befanden ſich die Brüder auf dem Wege nach Eſſexhouſe. Längſt war daſelbſt Alles lebendig. Reiſige traten an, Packwagen fuhren aus dem Thor, die Dienerſchaft ſchickte ſich an, den Palaſt zu verlaſſen.

„Ich muß ſofort Mylord den Grafen ſprechen!" keuchte William.

„Seine Hoheit der Vicekönig iſt ſeit einer halben Stunde ſchon mit Familie hinüber nach St. James zu Ihro Majeſtät, die Abreiſe wird zwei Stunden früher erfolgen!"

Shakeſpeare rang in ſtummer Verzweiflung die Hände. Wenn er Eſſex nicht mehr ſah, wie wollte er ihn warnen? — „Zum Schloß!" ſtöhnte er. —

Der Weg war lang, Miethspferde nirgend zu haben und es war bereits Tag, als ſie auf Pallmall anlangten. Da ſtanden Kopf an Kopf ſchon Tauſende, die Eſſex' Abzug anſehen wollten, eine lebendige Mauer, die zu überſpringen unmöglich war, zu durchdringen Zeit und Mühe koſtete. Nach mehr denn einer Stunde Ringen, Bitten und heilloſer Erſchöpfung befanden ſich beide Shakeſpeare's in der vordern

Reihe. Vor dieſer aber bildeten Fußknechte ein dreifach Spalier, welche die Andringenden zurückſtießen und ihnen drohten, ſie als Ruheſtörer feſtzunehmen. So eingekeilt in die Menge, ohne Hoffnung, harrten ſie, William ſchwirrte es vor den Augen. — Mechaniſch blickte er auf dies bunte Treiben, auf dieſe militäriſche Feierlichkeit. Die Welt erſchien ihm wie ein Narrenhaus und heiße Thränen rannen von ſeinen Wangen, als er ganz von ferne Eſſex an Eliſabeth's Hand aus dem Portale des Königsſchloſſes treten ſah. Die Menge jauchzte, jubelte; er hätte fluchen mögen.

Eſſex war in dieſem Augenblicke gefaßt, aber ſehr bleich. Er küßte Eliſabeth zum Abſchiede die Hand. „Mag Ihro Majeſtät," ſagte er leiſe, „ſich erinnern, daß nicht mein, ſondern Euer hoher Wille mich gehen hieß. Mögt Ihr des Fernen ſo gedenken, daß zwiſchen Euch und ihm nie Zwietracht oder Argwohn Raum hat. Ich werde thun, was ich thun muß!"

„Eſſex," erwiederte die Königin, „vielleicht ſehn Wir Dich nie wieder, vielleicht findeſt Du, zurückgekehrt, Eliſabeth nicht mehr! Erinnere Du Dich dann aber bei dem Pfande auf Deiner Bruſt, daß, wenn auch eine ſtrenge, leidenſchaftliche — Wir dennoch immer Dir eine Mutter voll heißer Liebe waren und dieſe Unſre Liebe ſollſt Du erſt in ihrer

vollen Kraft jenſeits Unſres Grabes empfinden! Lebe wohl, Eſſex! — Leb' herzlich wohl!"

Eliſabeth umarmte ihn und begann — ſeltſam für dieſe Frau — in lautes Schluchzen auszubrechen, ſo daß ſie nur mit dem Tuche noch einmal winkte, dann aber auf Lady Pembrocke geſtützt in's Portal zurücktreten mußte.

Ihr letztes Geſpräch hatte Niemand gehört, am wenigſten der ferne Shakeſpeare; aber wie ſie ihre Thränen trocknend, alle Faſſung verlierend, ihm noch zuwinkte, Eſſex indeß, hohläugig wie der Tod, ſich in den Sattel ſchwang, das ſah er wohl!

Die Trompeter bliesen einen rauſchenden Kriegsmarſch, die Menge heulte vor Enthuſiasmus — vorbei, vorbei, — Alles vorbei!

Matt auf Edmund gelehnt, kehrte William Shakeſpeare nach Blackfriars zurück. —

„Haſt Du ihn geſehn, geſprochen? — Haſt Du ihm Deine Furcht mitgetheilt?" rief Anna ihm entgegen.

„Nein! — Geſehn von ferne, — geſprochen nicht! Er ſoll einmal nicht dem Verhängniſſe entgehen, ſoll dem Verderben geweiht ſein, und ſeine eigne Mutter iſt's, die des Unglücks Furien in den Sold genommen! — Hamlet, Hamlet! Sein oder Nichtſein, das iſt jetzt die Frage!" —

IX.

Irland, Hibernia, das alte Königreich Irin, die „grüne Insel“ ist's, auf der wir stehn. Wenn jetzt noch seine Cultur und Gesittung darniederliegt, ein ungeberdig und armes Volk in ihm wohnt und gälische List wie gälischer Trotz noch heute dies Land zu einer ewigen Drohung Englands macht, so kann man sich einen Begriff von der Oede, Einsamkeit und dem hartnäckigen Sonderleben einer Menschenrace im Jahre 1599 machen, wo sie noch in ungeschwächter Urwildheit von Viehzucht, Jagd und Fischfang lebte. Im Sommer sieht sich das Land noch leidlich an, aber kaum ist die kurze Freude warmer Tage dahin, kaum fegen die Seewinde über die dürren Gräser, so wird Alles ein großer ungeheurer Moor, bald feucht zum Versinken, bald trocken, daß der schwammige Boden reißt. Die Kiefernwälder rauschen traurig und das röthliche Heidekraut hin und wieder ist noch sein freundlichster Anblick. Solch ein irischer Herbst ist's nun und in der nordöstlichen Grafschaft Ulster, dem Herde der Rebellion. — Der Erne windet sich

nördlich hinab nach zwei Seen, durch welche er in's Meer fließt. Weit und breit iſt keine Ortſchaft, Wellenhügel mit kleinen Forſten beſtanden, tiefe Sumpfmulden und hin und wieder bricht der nackte Felſen an ſchroffen Thalſenkungen zu Tage. Dieſſeits, öſtlich des Fluſſes auf den Plateaux, lagert das engliſche Heer, die Reiterei und Artillerie campirt auf den Höhen oder an den Waldlehnen, die Infanterie hat ſich tiefer gezogen. Die ganze Stellung deutet auf eine bevorſtehende Schlacht, die ihre Richtung nach dem Flußlauf und jenſeits deſſelben durch die zottigen Thäler nehmen wird. Dort hinten jenſeits des Fluſſes wie Füchſe im Bau lauert indeß das Volk des Tyrone in einem Froſcharkadien von Moor und Schilf, und höhniſch herüber zum Kampfe locken die wilden Kriegshörner der Männer von Donegal und Sligo.

Das iſt das ſtattliche, engliſche Heer nicht mehr, welches im März herüberkam. Wie Viele ſind ſchon gefallen, wie Mancher liegt begraben im iriſchen Moor; Eſſex hatte einmal kein Glück. Er konnte keins haben, denn indem er kämpfte, kämpfte er gegen ſich ſelbſt, und ſein Zug in Irland glich auf ein Haar den Affairen des todten Dudley in den Niederlanden. Sein Corps, ſchwerfällig auf grundloſen Wegen, in einer halben Einöde Mangel leidend, die ſchon längſt von der Bevölkerung verlaſſen worden, war endlich dem Tyrone bis hierher gefolgt, und nun ſchien's das Letzte zu gelten.

Ein Meer von Schilf deckte Flußniederung und Uferränder. An des Stromes rechter Seite, da, wo er einen ſcharfen Bogen nach außen bildete und ſein Lauf ſtärker ſchien, trat hohes, zerklüftetes Gefels ſo nahe an ihn heran, daß ſcheinbar kein Raum, in Wahrheit aber ein Verſteck am Waſſer blieb, das durch buſchige Erlen und krüppelhafte Weiden vor Entdeckung geſichert war. Hier lag an den überhängenden Fels gezwängt eine kleine unendlich elende Hütte, ehedem von Fiſchern bewohnt, aber längſt verlaſſen. Der gebrechliche Schlot ließ indeß dünnen Rauch aus ſeinem Innern ſteigen, der die Felsquadern mit Ruß überzog und zwiſchen ihrem Pflanzenwuchſe verrann.

Die Hütte war bewohnt, wenigſtens zeitweilig, auch tönte mitunter leiſes Wiehern. Das Innere war verräuchert und beſtand ſcheinbar nur aus einem Raum, deſſen Mittelpunkt der Herd bildete, auf dem ein Torffeuer qualmte. Baumſtümpfe vertraten Tiſche und Stühle, und an den Wänden zogen ſich etliche Streuen Heidekrauts hin, welche den Inſaſſen zur Nachtruhe dienten. Lanzen, Pferdeſättel, Halftern, Raufdegen und Piſtolen kündeten kriegeriſche Einquartierung an, etliche Flaſchen und Mundvorrath aber, daß man ſich hier vortrefflich zu verſorgen verſtand. Da die Hütte nur durch die Thür ihr Licht empfing, das noch von den Schatten der Weiden und des Unterholzes, das bis an den Fluß ragte, gedämpft wurde,

ließen ſich die Bewohner erſt erkennen, wenn ſich das Auge an dieſes claire obscure gewöhnt hatte. Ueberdem war's noch nicht gar lange Tag.

Am Herde, deſſen Flackerlicht ſich beſonders an dem Sectkruge brach, der vor ihm ſtand, ſaß Sir John Oldcaſtle und führte mit Bartholph ein halblautes Geſpräch, während Nym durch ſein Schnarchen die dunkle Stelle in der Hütte verrieth, wohin er ſeinen Leichnam gebettet hatte. Der unglückſelige Franz, zerlumpt und traurig genug, war beſchäftigt, den Morgenimbiß für ſeine alten Kunden, nunmehrige Herren und Peiniger, zu bereiten, und mochte wohl ſchmerzlich an den Eberkopf zurückdenken und wie viel klüger er gehandelt hätte, doch die alte Miſtreß Quick zu heirathen.

„Er muß bald herüberkommen, alte Feldflaſche, verlaßt Euch drauf," ſetzte Bartholph das Geſpräch fort, „Poens hat es uns zugeſchworen, heute habe die Sache ſo wie ſo 'n Ende, und Eſſex werde die Schlacht aufgeben, um endlich den Tractat mit dem Tyrone abzuſchließen. Von Schottland iſt geſtern an Mylord Southampton 'n Bote mit Depeſchen gekommen und alles Bedenkens ſei aus!"

„Sela, das wird meinem Leibe ſehr wohl thun, Junge, und unſerm Beutel am beſten. 's iſt 'ne Schande, was 'n Mann meiner Art ſich quälen muß, eh' er emporkommt! Auf gute Eintracht von Tyrone, Jacob Stuart und Sr. Gnaden Eſſex! Dieſe

Neuigkeit wird uns zu reichen Leuten machen, Kinder, und Du ſollſt auch Dein gemeſſen Theil haben, Franz Dein gemeſſen Theil von Mylord Cecil!"

„Wenn Jeder ſein gemeſſen Theil kriegte in der Welt, Sir," antwortete dieſer, „wär' ich's wohl zufrieden. Einer kriegt's gewiß, ſo wahr ich lebendig bin!"

„Ich glaube, der Hund will drohen?!" fuhr Bartholph auf. „Er iſt überhaupt, ſeitdem wir in hohem Dienſt hier drüben ſind, borſtig wie 'n Igel! Soll ich Dir —?!"

„Stille, laß ihn! — Jedermann hat ſeine Philoſophie und er liebt das Maulhängen von Alters her! Horch, da! — Da draußen iſt Wer!"

„Eine Geſtalt huſchte herein und verdunkelte die Thür!"

„Wer da!?" fuhr Bartholph auf und griff zum Degen.

„Laß Deinen Spieß ſtecken!" damit trat Piſtol in's Helle. „Nehmt lieber 'nen raſchen Trunk und dann auf! Eſſex ſteigt in 'ner Viertelſtunde zu Pferde, drunten wird's auch lebendig. Tyrone wird mit ihm reden, und wenn wir klug ſind, verſtehn wir Wort für Wort. König Jacob iſt einverſtanden, und wie die Proclamation erlaſſen wird, iſt das Ding gethan!"

„Auf denn, Nym! Munter, Ihr Schlingel!" lachte Bartholph. „Es müßte mit der Hölle zugehn, wenn wir nicht in drei Tagen vor Cecil ſtänden und ihm das Huhn gerupft vorſetzten!"

„Sperrt erſt den Franz hinten in den Stall, Kinder, denn er hat für Das, was da kommt, ein Maul und zwei Ohren zu viel. Setz' Dich nicht wieder zur Wehr, mein dürrer Ritter von der Kelle, mein Lord vom Spülnapf. Es ſollte uns der alten Bekanntſchaft und chriſtlichen Erbarmung willen Leid thun, wenn wir Dich ſtumm machen müßten, ehe Du „Piep“ ſagen kannſt!“

Franz, der wirklich einige Anwandlungen zum Widerſtande verſpürt hatte, ſenkte in Ergebung ſein Haupt und ließ ſich ohne Widerſtand von Bartholph und Nym in den Stall oder vielmehr eine Felshöhle führen, an die die Hütte ſtieß, und dort an den Pferdetrog binden. Darauf kehrten die Spione zu Sir John und Piſtol zurück, um gemeinſam noch eine Stärkung für den Morgennebel zu nehmen; dann verließen Alle die Hütte.

Die Vegetation begünſtigte ihre Abſicht wohl. Piſtol als Vortrab, die beiden andern Raufbolde folgend und den fetten Sir John zum Schluß, ſchlichen ſie geduckt zwiſchen Weiden und rauſchendem Schilf das Ufer entlang, zeitweilig ſtehen bleibend, um zu horchen. Plötzlich klang von dieſſeits ein langgedehnter Trompetenton, der alsbald jenſeits des Stroms beantwortet wurde.

„Das iſt das Zeichen!“ flüſterte Piſtol zurückſchleichend. „Bleibt dicht hinter mir, ſie müſſen bald zuſammentreffen! Hört Ihr den Hufſchlag? Eſſex

kommt! Duckt Euch, noch nie hat's Ducken mehr Geld gebracht!" —

Dieſer Weiſung gehorchend, kroch das Convivium näher, zeitweiſe anhaltend, um die Perſonen zu beobachten, welche ſich von verſchiedenen Seiten dem Fluſſe näherten. —

Zuerſt ſprengten Lord Sandys und der greiſe Capitain Gilbert Salisbury von rechts an's Geſtade, ritten auf und nieder, um zu recognosciren, ob Alles ſicher ſei, dann lenkten ſie ihre Pferde nach jenem Theil des Fluſſes, wo derſelbe am engſten und zugleich am beſten zu überſchauen war und wohin Bartholph ſeine Helfershelfer geführt hatte, die ſämmtlich regungslos lagen.

„Das iſt das geeignete Terrain, Mylord," ſagte Salisbury. „Hier kann Se. Hoheit den Tyrone bequem und ohne verderbliche Zeugen ſprechen. Wir ſind aber nahe genug, die geringſte Hinterliſt des Feindes zu bemerken. Habt die Gnade, Meldung zu thun und Se. Hoheit herzuführen!" —

Sandys nickte, wendete ſein Roß und trabte zurück.

Von derſelben Richtung nahte ſich nunmehr Eſſex, ernſt, aber nicht mehr träumeriſch, nicht mehr zwiſchen Wollen und Können ſchwankend, ſondern voll alter Energie und feſt entſchloſſen, einen Schritt zu thun, den er bereits in England als unabweislich erkannt. Niemand war ſonſt bei ihm, als Herzog Southamp-

ton, ſein Reitergeneral, Blount von Montoye, Commandeur der Fußtruppen, und Cuff, ſein Secretair. In der Entfernung hielt ein ſtarkes Reiterpiket als Bedeckung.

„Ihr habt doch keinerlei Bedenken mehr, Freunde?“

„Nicht das leiſeſte, Robert. Ende dieſe Sache, wie ſie wolle, Du wirſt Southampton immer an Deiner Seite finden!“

„Und an der andern Blount. Wäre das Unternehmen auch noch ſo widerſinnig, ich würde Euch nicht im Stich laſſen, denn noch fühle ich im Herzen den Stich, den Euch mein Degen in der närriſchſten Stunde meines Lebens zufügte. Was iſt überdem auch Unvernünftiges in unſerm Beginnen? Nutzlos die Armee aufopfern, um ein Volk zu unterdrücken, der Laune einer alten Königin zu Liebe, ſteif wie 'n Bock auf ihre Vorurtheile?“

„Das eben iſt's!“ ſagte Eſſex. „So oft ich mir ſagte, Dankbarkeit mache es uns zur Pflicht, ſie gewähren zu laſſen, ſo lange ſie eben mag, ſo oft ſagte mir auch die Vernunft, daß dieſes Gewährenlaſſen verderblich für England und ſie ſelbſt iſt, und es ein ſchlechterer Dank iſt, ſeine Mutter in der Fiebertollheit alle Uebrigen wie ſich beſchädigen zu laſſen, als ſie in ihrer Willkür zu beſchränken!“

„Sobald ſie nur erſt ſieht, wir ſtehen mit Irland und Schottland ſchlagfertig da und die Sache geſchieht nöthigenfalls ohne ſie, dann, glaubt mir, wird ſie

erwachen, ſich dem Unvermeidlichen fügen, den Wünſchen des Parlaments nachgeben, Jacob Stuart's Nachfolge ſichern und unſere Uebereinkunft mit Tyrone ſegnen, die ihr dies Land auf die einzig mögliche Art erhält!"

„Deſſen bin ich verſichert! – Heinrich, Du haſt doch die ſchottiſchen Depeſchen ſicher bei Dir verwahrt?"

„Im innern Futter meines Unterkollers. So lange ich athme, kann Keiner an ſie!" —

„Vorwärts, dort kommt ſchon Sandys vom Ufer her!" — Sie galoppirten vorwärts.

„Hoheit, Graf Tyrone nähert ſich!"

„Haltet Euch ſo, daß Ihr den Inhalt unſers Geſprächs genau vernehmen könnt, daß ſich Keiner mit Mißverſtändniß entſchuldigen kann!"

Sie wendeten ſich ſämmtlich dem Fluſſe zu und ritten zu der Stelle, wo Salisbury hielt. —

Faſt zu gleicher Zeit erſchien jenſeits eine Gruppe von drei Reitern, an Tracht und Bewaffnung ſehr verſchieden, aber an Kraft und Wildheit ſicher jedem Streiter in der Chriſtenheit gleich. Es war Archim O'Neal Graf Tyrone und die iriſchen Häuptlinge O'Donnel, O'Brien und Desmond. Kopf und Oberkörper im Harniſch, waren ihre Arme und Beine theilweis nackt, ihr Unterleib in Felle gehüllt, ihre Füße nach altgäliſcher Sitte mit Lederriemen umwickelt. Schwert, Schild, Streitkolbe und Spieß

machten ihre Waffen aus, denn das Feuerrohr war ihnen unbekannt.

Tyrone, an drei Geierfedern und einem Mantel von Wolfsfell kenntlich, winkte seinen Begleitern, zurückzubleiben, und während Esser an dem äußersten höchsten Rande des rechten Ufers stehen blieb, setzte der irische Häuptling in den Strom, der seinem Pferde bis an die Brust ging, watete in des Flusses Mitte und hielt dort, einen mäßigen Steinwurf von Esser entfernt.

Essex grüßte mit der Hand. — „Nun, Graf, weshalb kommt Ihr nicht aus Euren Sumpflöchern und nehmt ritterlich die Schlacht an, die wir Euch bieten? Was weicht Ihr überall aus?"

„Weil wir nach unsrer Weise kämpfen, nicht nach der Euren, und keine Narren sind, uns der Vortheile zu begeben, die unsre Heimath bietet. Was kommt Ihr herüber, wenn Ihr nicht den Gefahren der alten Irininsel gewachsen seid! Wollt Ihr kämpfen, seid so gut und rückt vor, wir werden Euch wohl bedienen, wenn wir Euch nur erst auf unserm Spielplatz haben. Ist das der ganze Zweck unsrer Zusammenkunft?"

„Ich denke nein, und seit gestern hab' ich beschlossen, die Feindseligkeit einzustellen, ja mit Euch so weit auf guten Fuß zu kommen, als Ihr selbst Willfährigkeit an den Tag legt. Ihr ließet mir sagen, Ihr hättet Botschaft von Edinburgh?"

„Zeit geſtern, und denke, Ihr müßt auch welche haben. Rund heraus, ſeid Ihr ein Freund und Anhänger König Jacob's von Schottland, der edlen Märtyrerin Maria Sohn, und gewillt, ihm zu dem Throne der drei Reiche zu verhelfen?“

„Das bin ich, bei meinem Haupt und meiner Ehre! Ich erkläre Jacob Stuart, Maria's Sohn, zum alleinigen und rechtmäßigen Nachfolger Eliſabeth's von England, meiner Gebieterin! Ebenſo aber erkläre ich auch, daß, bevor dieſelbe das Zeitliche geſegnet hat und Englands Thron ledig iſt, ich keinerlei Verſuch machen oder geſtatten will, König Jacob gewaltſam auf Eliſabeth's Thron zu bringen und verrätheriſch meiner Königin Recht wie Regiment zu kürzen!“

„Auf die paar Jahre der Alten ſoll's uns hier drüben nicht ankommen, aber wiſſen ſoll ſie, daß Stuart unſer König iſt und ſein muß! Daß wir weder von Friede noch Anerkennung ihrer Gewalt Etwas wiſſen wollen, bis ſie nicht den heiligen Schatten der Gemordeten verſöhnt und ohne Vorbehalt den Sohn Maria's als ihren eignen Sohn und Erben eingeſetzt hat!“

„Einverſtanden! Und um dies zu bewirken, ſoll zwiſchen uns Friede, Freundſchaft und Einigkeit ſein, falls Ihr nicht drückende Bedingungen beifügt, die unſrer Waffenehre ſchimpflich ſind!“

„Mylord Eſſex, ich bin ein zu alter Streithahn, um auf bloße Worte Was zu geben, habe aber auch ſchon zu oft geſiegt, um meinem Gegner nicht ſein Recht zu laſſen. Ich ehre nicht nur, nein, ich fürchte den Ruhm Eures kühnen Schwertes, und wenn Ihr mich nicht ſchon an den Boden gelegt habt, ſo verdanke ich's nur meiner Liſt und unſern Sümpfen. Eure Vorgänger waren Memmen und Federfuchſer, Ihr ſeid ein Mann, und das, bei Gott, iſt viel zugeſtanden von einem Tyrone! Geht Euch von Herzen, was Ihr verſichertet, ſo ſehe ich keinen Grund zur Feindſchaft. Laßt uns zuſammen in Irland gewaffnet ſtehn, Ihr im Südoſten, ich im Nordweſten. König Jacob will Euch zu ſeinem Regenten auf Irland machen, ich bin's zufrieden. Nur zweierlei verlange ich, ehe ich ſage, „Tyrone und ſeine Leute ſtehen unter Eurem Befehl", nämlich, daß Ihr unſrer Väter Glauben, die heilige römiſche Kirche, frei walten laſſet in Irland —!"

„Zugeſtanden!"

„Daß Ihr in keinerlei Art das Land bedrückt, ſondern zufrieden ſeid mit dem Tribut, den wir vordem an König Heinrich zahlten, und alle Verordnungen wider unſre Freiheit und unſre Sitte, die ſeidem mit blutiger Verfolgung durchgeführt worden, aufhebt!"

„Das iſt gleichfalls gewährt!"

„Wollt Ihr auf ritterliche Ehre das ſchwören vor Gottes Angeſicht und der Euren wie der Unſeren Beiſein?!“

„Das will ich! Bei meiner Ritterehre, bei meinem Haupt und ewiger Seligkeit!“

„So beuge ich mein Haupt vor Deiner Hoheit! Dir, Robert von Eſſex, Regent von Irland, Englands größtem Manne, ſchwöre ich Friede und Treue, erkenne Eliſabeth von England und deren Nachfolger Jacob Stuart von Schottland als meine geſetzlichen Herren an und will dafür verhaftet ſein mit meinem Leben!!“

„So ſei denn Friede und gemeinſame Hülfe zugeſagt in Allem, was abgeredet iſt. Damit aber feſt und unverrückbar ſei, was wir beſtimmten, ſoll Cuff, mein Schreiber, den Tractat zu Papier bringen, in unſrer und Eurer Sprache, und von uns Beiden wie den Zeugen dieſer Stunde unterſchrieben. Derſelbe ſoll abſchriftlich alsdann in die Hände der Majeſtäten von England wie Schottland gelangen.“

„So lebt denn wohl! Ich werde das Schriftſtück unterzeichnen, in Perſon mit meinem Anhange zu Euch bringen, um wiederum den alten Lehnseid der Krone Englands zu leiſten, welchen Tyrannei mich zu brechen zwang!“

„Auf Wiederſehn!“

Sie winkten einander gegenſeitig freundlich mit der Hand zu, wendeten die Roſſe und bald waren ſie nebſt Begleitern verſchwunden. —

Als der letzte Hufſchlag verhallt war, erzitterte das Röhricht und Buſchwerk ohnfern der Stelle, oberhalb welcher Eſſex zu Roß gehalten und mit Tyrone geſprochen hatte. Bartholph's, Nym's und Piſtol's Geſtalten wurden ſichtbar, endlich wickelte ſich auch der dicke Ritter aus dem Pflanzengewirr.

„Hab' ich Euch zu viel geſagt? Iſt Piſtol nicht 'n Kerl, der zum Politiker geboren iſt?"

„Pah, halt Dein renommiſtiſch Maul!" erwiederte Bartholph. „Du hätteſt wohl viel gewußt, wenn Poens Dir's nicht zugetragen hätte, der bei der alten Dudley umherkriecht und zehnmal pfiffiger iſt, wie Du!"

„Streitet nicht, Kinder, Eintracht macht ſtark! Laßt uns gleich in die Hütte und aufſitzen. Wir müſſen die Geſchichte fein ſauber zu Papier bringen, eher mehr wie weniger! Denkt, jeder Buchſtabe iſt ja ſo gut, wie 'n Roſenobel, alſo ſeid mit der Gottesgabe nicht knauſerig. Am Anfang war's Wort, und wenn's Wort die Welt erſchuf, ſoll es uns auch aus der Armuth reißen!" Damit gingen ſie zurück.

„'s iſt doch 'n Teufelskerl, der Eſſex," ſagte Nym bedenklich. „Schade, daß ſein Kopf dabei ſpringen muß!"

„Schade?" erwiederte Oldcaſtle. „Iſt's nicht ſchade um alles Irdiſche, mein Sohn, und lohnt es

der Mühe, darüber nachzudenken? Wenn die Großen dieſer Welt um Kronen ſpielen, ſollen wir Kleinen hungern, weil wir zu 'n weiches Herz haben? Wetter, wer würde wohl nach mir fragen, wenn ich hin bin? Soll ich mir 'n Gewiſſen machen, mein Leben auf 'nes Andern Koſten zu erhalten? Haha, Jeder redet von Staatswohl, von Ehre, Pflicht, Moral und was der Vorwände mehr ſind, um ſeinen eignen Beutel zu füllen! Ohne Vorwand 'n Schurke ſein, heißt, 'n reeller Schurke ſein, die Andern und Eſſer voraus ſind doppelte Spitzbuben, ſela!!" —

Als die vier Spione in ihren Schlupfwinkel zurückkehrten und in den Stall eilten, um Franz loszubinden, wie die Pferde in Stand zu ſetzen, erſchraken ſie nicht wenig, ihren Famulus nirgends zu finden.

„Verflucht, er iſt entſprungen!" ſchrie Piſtol.

„Hab' ich's nicht geſagt," und Bartholph ward kreideweiß, „daß der Höllenhund uns noch verrathen wird?"

„Er iſt in's Hauptquartier und giebt uns an!"

„Kinder, thut mir'n einzigen Gefallen, zu Pferde! Jede Minute länger, deſto gewiſſer der Galgen! Helft mir, geſchwind! O wer doch je hinter dem dummen Lümmel ſo viel Hirn geſucht hätte!!"

Mit einer Schnelligkeit, die bei ſeiner Corpulenz ganz widernatürlich erſchien, machte der dicke Ritter ſich an ſein feiſtes großknochiges Thier, führte es aus dem Unterholze auf ebnere Bahn und buxirte ſich,

indem er einen großen Stein zum Tritt nahm, ziemlich geſchickt in den Sattel.

Piſtol ſaß ebenfalls auf und ſprengte an ſeine Seite. „Wir reiten zuſammen, Dicker! Halbpart! Ich ſchütze Deinen fetten Leichnam nnd bin Dein Zeuge, Du giebſt mir die Hälfte vom Verdienſt!“

„Ich ſchwöre Dir's zu, Piſtolchen, fort, fort! Mögen die Eſel ſehn, wo ſie bleiben, zu Fünfen theilt ſich's ohnehin ſchlecht! Cecil's Papiere helfen uns ſchon durch!“

Mit dieſem löblichen Entſchluſſe nahmen Beide ihren Lauf direct gen Oſten, und alle Vertiefungen des Bodens benutzend, waren ſie bald den Uebrigen aus dem Geſichte, die nun in Streit geriethen, wohin der Ritter mit Piſtol ſich gewendet habe. Bald war ihnen klar, Beide haben ihnen zuvorkommen wollen, oder es jedenfalls doch für nützlicher gehalten, allein zu reiſen. Bartholph wie Nym hatten indeß wenig Luſt, das zu dulden, und eine ähnliche Richtung einſchlagend, verſchwanden ſie gleichfalls von dem Schauplatz ihrer Thätigkeit!

Um dieſelbe Zeit war Graf Eſſex mit Begleitern in ſein Zelt zurückgekehrt. Er hatte beſtimmt, daß Reginald Cuff ſofort den abgemachten Tractat zu Papier bringen, daß das Lager inzwiſchen abgebrochen werden und der Rückmarſch ſüdöſtlich auf Dublin erfolgen ſolle. Freude herrſchte im engliſchen Lager, Rührigkeit überall, und Poens ging bereits voraus, den

Damen Felicia, Gilianna und Läticia des Feldherrn nunmehrige Rückkehr zu melden. In dieſem Durcheinander, wo Jeder mit ſich ſelbſt und der frohen Ausſicht beſchäftigt war, den erfolgloſen Krieg geendet zu ſehn und die Winterquartiere zu beziehn, war es dem entronnenen Franz gelungen, das Zelt des Vicekönigs zu erreichen, und er befand ſich eben in lebhaftem Streit mit dem Wachtpoſten, der ihn nicht einlaſſen wollte, als Capitain Salisbury den Lärm hörte und unwillig heraustrat.

„Könnt Ihr nicht Ruhe halten? Was will der Mann da, Poſten?“

„Will durchaus zu Sr. Hoheit und ſagt, er bringe eine Nachricht. Woher er kommt und was er iſt, verweigert er anzugeben!“

„Du biſt nicht beim Heer im Dienſt, wie ich ſehe, ſondern gleichſt eher einem Strolch, der auf den Schlachtfeldern Nachleſe hält?“

„Ich bin nicht vom Heer, das iſt gewiß,“ erwiederte der Angeredete, „aber ich komme, Mylord den Grafen vor 'nem großen Unglück zu warnen!“

„Du? — Haha, wer biſt Du denn?“

„Ihr braucht blos Mylord zu ſagen, daß ich Franz, der Aufwärter vom Eberkopf zu London bin, ſo wird er ſchon wiſſen —“

„Daß Du ein Narr biſt und wird Dich in's Eiſen ſtecken laſſen! Was willſt Du denn für'n Unglück wiſſen, das Du hier an den Mann bringen kannſt?“

Franz ſah Salisbury unſchlüſſig an, blickte dann auf die Wache und — näher tretend, — flüſterte er: „Ich weiß, was drunten am Fluſſe vorging und daß es Leute gehört haben, Sir, die ſchon auf und davon ſind, es dem Cecil zu hinterbringen!“

„Kerl, bei der ewigen Gnade, Du redeſt Tod und Verderben! Folge mir ſogleich!“ — Das innere Gemach des Zeltes haſtig betretend, rief er den Feldherren zu: „Mylords, Alles iſt entdeckt, der Cecil hatte Spione in der Nähe; laßt den Mann hier reden!“

„Das iſt nicht wahr! Das kann und darf nicht ſein!! Wer iſt der Erbärmliche — Franz? Was — Du? Wie kommſt Du hierher?!“ Eſſex zitterte an allen Gliedern. Southampton und Blount traten in höchſtem Schrecken herzu.

Unter tiefſter Stille erzählte der ehemalige Aufwärter des Eberkopfs, was er bereits Shakeſpeare in der Nacht vor dem Ausmarſch berichtet hatte, ſeine erzwungene Begleitung der Spione, alle ihre Schliche, ihre Verbindung mit Poens, was am Flußufer geſchehen ſei und wie er mit Mühe ſeine Flucht bewerkſtelligt habe, ehe ſeine Quälgeiſter zurückgekehrt ſeien.

Mit athemloſer Spannung hatten die Anweſenden den Bericht des treuen Burſchen vernommen. Die Gewißheit, ſich verrathen zu ſehen, ſpiegelte ſich auf allen Geſichtern. Als er geendet, athmeten Alle ſchwer auf. —

„So ſind wir denn Rebellen und Hochverräther, Mylords!“ ſagte Eſſex eiſig.

„Noch nicht, ſo lange die Schurken noch im Bereich unſrer Gewalt ſind!“ rief Blount. „Auf, Salisbury, kommt mit! Zwei Schwadronen Reiter zu Pferd, den Flüchtigen gen Oſten nachzuſetzen! In ihrem Blute ſei das Geheimniß erſtickt, das vor der Zeit aus dem Ei ſchlüpfen will!!“ Er ſtürzte mit Salisbury hinaus, die Lärmtrompete ſchrie, man ſetzte den Spionen nach. —

Eſſex zog ſtumm eine Börſe und reichte ſie dem Aufwärter. „Da nimm, Du treuer, ſo oft verächtlich behandelter Geſell, es iſt genug, Dein Glück zu gründen. Eſſex wird nicht mehr — „He Franz!“ rufen! — O verflucht iſt die Stunde, da ich's zuerſt that, verflucht die Mut —! Nein! Ich will meiner Mutter nicht fluchen; Dudley's Rachewunſch trifft ein, ſie, die mich gebar, ſie bringt mich in's Verderben! Sie drängte mich zu dieſer That, die groß wohl war, wenn ſie gelang, mißlungen aber Hochverrath ſich nennt! Geh' gleich nach Dublin, Southampton, ſage den Frauen Alles und bringe ſie mir nach London!“

„Nach London willſt Du?!“

„Unverzüglich! Will Eliſabeth, noch ehe Verleumdung meine Handlungsweiſe fälſcht, ſagen, was ich that! Ich hab' ein heilig Pfand von ihr, das

ſichert mich ſelbſt in dieſer Noth, ich will erproben ſeine Kraft und — ſterben, wenn's ſein muß!!"

„Dein Wille, Robert, iſt der meine; ſei Dein Loos, was immer es auch wolle, ich theil's mit Dir! Gott helfe unſern Weibern!!"

Stumm ſanken ſie einander in die Arme. — —

Eine Stunde ſpäter marſchirte die engliſche Armee in gerader Linie öſtlich auf Drogehda zu, während Southampton mit den Reitern ſüdlicher gegen Dublin rückte. — Der Tractat gelangte nie in Tyrone's Hände!

Von den ſaubern Spießgeſellen Sir John Oldcaſtle's wurden richtig Nym und Bartholph unterwegs erwiſcht, ſie hatten die Richtung verfehlt. Sogar Piſtol hielt man noch an der Küſte an, Trunkenheit hatte ſeine Fahrt um eine Nacht verzögert. Der dicke Ritter aber, froh, auch den letzten Genoſſen los zu ſein, hatte heimlich eines Schmugglers Schiff gemiethet und ſchwamm ſchon auf dem iriſchen Canale, ſeinen Verfolgern das Nachſehn laſſend. Das Verhör, welches mit den drei Raufbolden und Poens abgehalten wurde, bewies die Angaben des Aufwärters nur zu ſehr. Blount von Montoye ließ alle Vier hängen und beſchloß, ſeinen Kopf nicht wie Eſſex und Southampton „in der Löwin Rachen zu ſtecken", ſondern in Irland zu bleiben. —

Als Lätitia den unglücklichen Ausgang der Sache hörte und den ſchweren Vorwurf, welchen der eigne

Sohn ihr machte, erwiederte ſie kein Wort. Das Ungeheure ſchien ſie der Sprache beraubt zu haben. Sie mied aller Menſchen Umgang, am meiſten Felicia's ſtrafenden Blick; ſie glich einer wandelnden Mumie. —

Als Felicia neben Southampton und Giliannen auf dem Verdeck des Fahrzeuges ſtand und ihren verſchwommenen Blick nach England hinüber richtete, dem vorausgeeilten Gatten nach, dachte ſie an die ahnungsvolle Stunde, wo ſie Eſſex das Teſtament Sidney's gegeben.

„O ja, ja,“ murmelte ſie vor ſich hin, „Dein letzter Wille, Philipp, war nicht das Ende meines alten Wehes, nein — dieſes Elends Grundſtein iſt er geworden! Ach, wenn er ſterben muß, mein Gott, laß mich mit ihm die dunkle Straße in's Land der Seelen ziehn!“

X.

„Wär' dieses Leib's ſchwerfälliger Stoff Gedanke,
„So trennte Raum und Zeit Dich nie von mir! —
„Doch thu' Dein Aergſtes nur, entflieh! Es bliebe
„Mein Glück mir doch zeitlebens zugeſellt;
„Mein Leben überlebt nicht Deine Liebe,
„Die ganz allein es trägt und nährt und hält!“ —

So ſang und klagte Shakeſpeare indeß zu den fernen Freunden hinüber, die er in zwiefacher Gefahr wußte und welche keine auch noch ſo kleine Antwort für ihn hatten, ja die weder ſeine Sorge zu begreifen, noch ſeine liebevollen Vorwürfe zu beachten ſchienen. Er ahnte nicht, daß ihnen die wenigſten ſeiner Briefe zugekommen waren und ſowohl im Kriegsamt wie an der Weſtküſte ein ausgebreitetes Syſtem der Ueberwachung herrſchte; daß Cecil nach Allem fahndete, was ſeinen Gegner verdächtigen konnte. Eſſex' ganzes Thun und Laſſen während des Kriegszuges hatte reichlich dazu beigetragen, den Argwohn der alten Königin auf's Neue anzufachen. Sir John Oldcaſtle in der Doppelrolle eines politiſchen Agenten

Lady Dudley's und eines Auſpaſſers Cecil's, hatte Letzteren nach Kräften bedient, und ſo wußte der Miniſter ſehr genau, daß der Graf bereits in die Falle gegangen und nach reſultatloſem Kriegszuge mit Tyrone in geheimen Briefwechſel getreten ſei, ja den Rebellen ſchon einmal geſprochen habe. Aber noch fehlten die greifbaren Beweiſe, daß zu Jacob Stuart's Gunſten hochverrätheriſch conſpirirt werde.

Während der Sommerszeit hatte Shakeſpeare Heinrich's IV. zweite Hälfte und Heinrich V. im Globe vorgeführt, aber an den Hamlet keine Hand gelegt. Es war ihm, als wenn er mit dieſem tragiſchen Spiegelbilde ſeines melancholiſchen Freundes das unheilvolle Geſchick deſſelben heraufbeſchwöre. Je beſſer das Publikum ſeine Dichtungen aufnahm, je weniger Freude hatte er am Theater und ſeinem Beruf. Ihm fehlte der rechte Lebensmuth. — Das Haus Pembrocke war auch keine Stätte harmloſer Luſt mehr, dort begegnete er gleichfalls nur ſorgenvollen Mienen und Andeutungen kommender ſchwerer Dinge. Alle ſeine Sonette aus jener Zeit athmen eine Daſeinsunluſt und Unzufriedenheit, welche in ihm das Gefühl einer ruhigen wolkenloſen Zukunft trotz vermehrter Glücksumſtände nicht aufkommen ließen. Ben Johnſon's Anmaßung und Ränkeſucht bei den Mitgliedern des Theaters hatten, ſeit derſelbe „Epicöne“ und „Catilina“ mit Glück auf die Bretter gebracht, eine Spannung zwiſchen ihnen erzeugt, die auf des Dichters

Gemüth, wie Mehlthau auf die Blume wirkte, ach, ihm war ſelbſt hamletiſch genug zu Sinne. —

Am 25. September früh Morgens zwiſchen 8 und 9 Uhr, wo es gewöhnlich in dem königlichen St. James noch ſtill zu ſein pflegte, ſchlüpfte ſtaubbedeckt, dicht in den Mantel gehüllt und den Hut tief in die Stirn gedrückt, ein Cavalier durch die inneren Höfe und flüſterte den wachthabenden Nobelgardiſten raſch einige Worte in's Ohr, welche ſie mit ſtummem Staunen erwiederten und die Piken ſenkten. So erreichte er das Pförtchen, welches empor zu Hamid's Gemach und auf jenen geheimen Corridor führte, der bei dem Attentate des Lopez ſo außerordentliche Dienſte geleiſtet hatte. Im inneren Vorgemach, welches das Schlafcabinet der Königin mit ihrem Arbeitszimmer verband, harrten die dienſtthuenden Hofdamen, zu denen nunmehr auch die Gräfin Maria Howart von Nottingham und deren Schweſter Lady Scrope gehörten, des Augenblicks, wo die Majeſtät ſichtbar ſein werde. —

Die tiefe Stille im königlichen Schlafgemach unterbrach plötzlich ein kurzer Schreckensſchrei, ein Schrei der Königin ſelber! Beide Damen fuhren empor, eilten an die Thür, und Gräfin Maria wollte eben die Hand an das Schloß legen, als Lady Scrope ſie zurückhielt.

„Ich bitte Dich, nicht vorwitzig! Horch, eine männliche Stimme!“

Beide Schweſtern lauſchten. — Man hörte die Königin ſchelten und das Bitten und Vertheidigen des Andern, — eines Mannes.

Gräfin Nottingham erblaßte. Sie zog der Schweſter Hand heftig von der Thür hinweg. „Das iſt ſeine Stimme! Eſſex iſt zurück, heimlich von Irland zurück und ſchmeichelt ihr Verzeihung ab! — Er iſt uns doch zuvorgekommen!“

„Und ich freue mich Deſſen, denn ich wünſche, daß Mylord nicht Eurer Liſt erliege! Denke in dieſer Stunde nicht des Haſſes und Neides, Maria, der zwiſchen Deinem Manne und ihm lebt, nicht der Kränkungen, die Ihr gegenſeitig in Leidenſchaft Euch zufügtet, denke lieber, daß er uns einſt Gutes that, er unſres Bruders, unſer Freund war, wo wir einflußlos und arm genug geweſen! Er brachte uns in der Königin Gunſt, er lenkte ihren Zorn von Cary ab, er verſchaffte ihm des Vaters Amt zu Berwick! Er allein iſt Schuld, daß Du ihm jetzt gefährlich werden kannſt!“

„Sei Du ſein Anwalt, wenn Dein weichmüthig Herz es muß, ich nicht! Ich bin Howart's Weib! Der Ginſterſtrauch, den er einſt niedertrat, ſo lange gebrochen, ſoll ſich aufrichten über ſeinem Grabe, das ſchwör' ich Dir! Geh' Deinen Weg, ich gehe meinen!“

„So mag Gott über Deine Handlungen wachen und ſie richten! Die Rache iſt Deine Führerin, ich habe keinen Theil an Dir! Mag nie die Vergeltung,

der Du ſo eifrig dienſt, an Deinem Todtenbette Abrechnung mit Dir halten!!" —

Gräfin Nottingham lachte kurz auf. Lady Scrope wendete ihr tief bewegt den Rücken und trat in den Erker.

Das ſeltſame Zwiegeſpräch nebenan ward milder. Die Nottingham lauſchte, — die Stimmen kamen der Thür näher.

„Geh' nur, geh', unbeſonnener Mann, Wir laſſen Dir's abermals hingehn! — Zum Abend ſprechen wir weiter!"

Gräfin Maria trat raſch zurück und ſank in einen Seſſel.

Die Thür des Schlafcabinets ſprang auf, — es war wirklich Eſſex, der heraustrat. Er verbeugte ſich kurz gegen Lady Howart und ſchritt durch's Zimmer.

Lady Scrope eilte auf ihn zu. „Zurück, Mylord? Wie ſteht drüben in Irland Eure Angelegenheit? Es gehen hier ſchlimme Gerüchte über Euch um!" —

„Verſchlimmert von der Bosheit!" — Er ergriff der Dame Hand und küßte ſie. „Wenigſtens weiß ich, daß mir in Euch und Eurem Gatten zwei edle Herzen zurückblieben. Geduld nur, Alles ſteht nun wieder gut!"

Er verbeugte ſich und ging. — Auf der großen Treppe begegnete ihm Cecil, der Miniſter, welcher große Eile hatte. Beide prallten faſt aufeinander.

„Zurück, Mylord? Allein?"

„Wie Ihr ſeht — und habe bereits mein Thun verantwortet!“

„Um ſo erfreulicher für uns Alle!“

Mit ſteifer, ironiſcher Reverenz gingen ſie aneinander vorüber. —

Cecil betrat gleich darauf das Vorzimmer.

„Gott ſei Dank, daß Ihr kommt!“ rief die Nottingham. „Wißt Ihr die Neuigkeit ſchon?“

„Ich habe ſie eben die Treppe herabkommen ſehn. Meldet ſofort meine Anweſenheit, theure Gräfin, denn meine Neuigkeiten ſind noch ſeltſamerer Art. Er konnte uns gar keinen größeren Gefallen thun, als zu kommen; nun haben wir ihn!“

Lady Scrope ſtand ſtarr in banger Erwartung; Maria meldete den Miniſter an. —

In wenig Minuten erſchien die Königin. Sie war noch im Morgenmantel, Erregung und Verlegenheit ſpiegelte ſich in ihrem Antlitz.

„Ihr habt ſchon gehört, daß Wir etwas ungewohnt frühen Beſuch hatten?“

„Ich wußte vorige Mitternacht ſchon, daß Mylord der Statthalter ſeinen Poſten verlaſſen habe, um dem gerechten Zorne ſeiner Königin perſönlich vorzubeugen!“

„Was will man denn mit ihm machen, als ihm verzeihn, Cecil? Er iſt unfreiwillig, — mit höchſtem Zwange iſt er gegangen. Soll man ihm ſo ſchlimm anrechnen, daß es ihm nicht gelang, Irland

zu unterwerfen, da bisher Alle doch an dieſer Aufgabe ſcheiterten?"

„Majeſtät iſt entſchloſſen, Milde zu üben, ſtatt Gerechtigkeit, und ich weiß dies Gefühl zu ehren. Daß er Southampton, der noch nie im Kriege geweſen, zum Reitergeneral erhob, in nutzloſen Kämpfen Gut und Blut der Nation verſchwendete, — das ſind Dinge, die ein Monarch verzeihen kann, wenn er will, aber es fragt ſich, ob eine Handlungsweiſe, für welche John Parrot, Ew. Majeſtät Vetter, rechtskräftig als Verräther verurtheilt wurde und im Gefängniß ſtarb, bei Lord Eſſex als Kleinigkeit gelten ſoll, über die man hinwegſieht!"

„Wir ſollen doch nicht glauben, Cecil, daß Ihr wahr ſprecht? — Sollen dieſe Verdächtigungen denn nie ein Ende nehmen?! — Mag er närriſch gehandelt haben, gut, er iſt mit ſeiner Scham beſtraft, ſein trotziger Muth und Dünkel iſt gebrochen! Im Uebrigen traf ihn des Krieges Mißgeſchick, dem ſelbſt ein Hannibal erlag! Ehe Ihr Dinge ausſprecht, die unſere Anſicht hierin verändern, erinnert Euch, wie elend Ihr Eure Verleumderrolle bei Lopez' Sache ſpieltet, wie Euch, dem Howart und dem Cobham kein Mittel zu ſchlecht war, Unſre Gunſt dem Grafen zu entwenden! Wir wollen ein- für allemal, daß Nichts mehr gegen ihn geſagt wird, bei Unſrem Zorn! Was wollt Ihr noch?"

„Nichts mehr, Majeſtät! Dann bitte ich nur, mich augenblicklich aller Aemter zu entbinden!“ —

„Was hat Das mit dem Grafen zu thun?“

„O Nichts, Majeſtät! Die Folgen wird man bald genug erleben, und da ſie einmal wie ein anrückendes Wetter kommen müſſen, ich ſie — bei Eurem Zorne — nicht beſchwören darf, ſo ſei mir wenigſtens geſtattet, mich ſelber ihnen zu entziehn und noch bei guter Zeit dahin zu gehn, von — wo der Wind weht!“ —

„Ihr wollt England verlaſſen? Wohin geht denn die Reiſe?“

„Nach Schottland! Zu König Jacob I. von Britannien!“ —

Eliſabeth zuckte auf. „Cecil, Ihr ſcheint Luſt zu haben, Euren Kopf in den Kauf zu geben! Was wagt Ihr damit anzudeuten?!“

„Daß meine Augen nicht ſehen wollen, wie Eliſabeth, von ihrer Väter Thron geſtoßen, in Maria Stuart's Zelle zu Fotheringay enden muß, indeß der Todten Sohn an Eſſex' Hand in London einzieht! Was ich und Howart Verdächtigendes bei Lopez' That gegen Mylord geſprochen, war Verleumdung, denn man verleumdet immer, wo der Beweis fehlt, und ich zweifle nicht, daß Eliſabeth erſt dann an Eſſex' Verrath glaubt, wenn ſie bereits geopfert iſt! In dieſem Sinne verleumde ich vielleicht wieder! Wenn man's aber verdächtig nennen muß, daß Euer Statt-

halter mit dem Rebellen Tyrone heimlich ſich verſtändigte, es verdächtig iſt, daß König Jacob ſchon ſeit Rouen mit Eſſex Briefe wechſelt, zwiſchen Lady Dudley und den Stuarts Zwiſchenträger hin- und hergehn, verdächtig iſt, daß Eſſex nach zweimaliger Zuſammenkunft mit Tyrone zuletzt zu Ulſter am Eire ſtatt die erwartete Schlacht zu ſchlagen ein feierliches Tractat vor Zeugen beſchwor, deſſen Inhalt von den Zeugen in dieſer Schrift wiedergegeben iſt, dann — haha — iſt Eſſex — ein ſchuldlos Lamm und ich bin ein Verleumder!!' —

‚Woher die Nachricht? Welche Zeugen habt Ihr?' — Die Königin nahm die Schrift.

‚Jene Leute, deren Eſſex und ſpäter Dudley's Wittwe ſich als Agenten in Schottland bedienten. Sie ſind eine Bekanntſchaft, die der Graf in ſeiner ‚tollen' Epoche im Eberkopf gemacht. Der Pfiffigſte von Ihnen heißt Sir John Oldcaſtle' —

‚Ich kenne den Elenden, das Original des Falſtaff.' —

‚Wenn — zu meinem größten Staunen, Majeſtät den Mann kennt, wird ſie begreifen, daß er auch mir käuflich war. Ich nahm ihn und ſeine Gefährten in Dienſt und ließ ſie nach Irland gehn. Nach der Zuſammenkunft mit dem Tyrone am Eire kam ihnen Mylord aber auf die Spur, und es gelang, ihrer bis auf Sir John habhaft zu werden. So ſetzte, ſeine Gefahr erkennend, ſich denn Mylord zu Schiff, um

durch einen Fußfall Allem zuvorzukommen. Sir John erreichte London um Mitternacht, Graf Eſſex heute früh.“

Eliſabeth, die regungslos ihn angehört, las jetzt die Schrift Wort für Wort durch. Dann gab ſie Cecil und ihren Damen einen ſtummen Wink und ſchritt, gefolgt von ihnen, in ihr Arbeitskabinet, langſam, geiſterhaft zu ihrem Schreibtiſche tretend. Eine Feder knackte, ein Fach ſprang auf, ein Schreiben ward ſichtbar in ihrer Hand.

„Kommt her!“ ſagte ſie in heiſerem Tone. „Alle Drei! — Ihr auch, Lady Scrope, ſeine gute Freundin!“ —

Die Damen und der Miniſter traten zu ihr.

„Hier liegt verborgen, wonach das Parlament ſeit Jahren ſchreit, was Jeglichem von Euch ſo viel Hirnweh machte, die Thronfolge! Mit dieſem meinem letzten Willen, verſchloſſen mit meines Vaters Ring, werfe alle Gunſt und Zärtlichkeit, werf' alle Frauenſchwäche und Geduld, werf' meinen letzten falſchen Erdentraum ich — in die Flammen!“

Sie ging zum lodernden Kamin. Langſam ſtreckte ſie die magere Hand hinein, der Brief entglitt ihren Fingern. — Auf lohte das Pergament, — ſie lächelte eiſig. — Dann, ſich zuſammenraffend, kam ſie zurück. „Lady Scrope verläßt mit Euch die königlichen Zimmer nicht, Nottingham! Niemand ſagt ein Wort, der nicht den Tower ſchmecken will! Den

Oldcaſtle bringt durch den Corridor vor uns! — Wenn Eſſex zum Abendzirkel kommt, wird er verhaftet, inzwiſchen ſind ſeine Papiere fortzunehmen, ſein Secretair feſtzuſetzen. Der geheime Staatsrath tritt in der Nacht zum Verhör zuſammen und — iſt er ſchuldig, bei meines Vaters modernden Gebeinen, der Gerechtigkeit will ich ihr Opfer nicht vorenthalten!!" — —

Nichts iſt bei Hofe ſo geheim, es wird ausgeplaudert. Den Nobelgarden, bei welchen Eſſex Eintritt begehrt, konnten die Zungen nicht gefeſſelt werden. Vom St. Jamespalaſt durch Weſtminſter und zur City verbreitete ſich die abenteuerliche Nachricht: „Eſſex iſt heimlich zurückgekehrt, er iſt in's Gemach der Majeſtät gedrungen. **Devereux est vereux** — Mylords Sache ſteht ſchief!"

Das Gerücht drang ſpät, auf Umwegen und mit befremdlichen Zuſätzen auch in's Theater und ſetzte das Perſonal in Schrecken. William konnte kaum das Fallen des Vorhangs erwarten, um nach Clemens-Inn zu eilen und ſich von der fabelhaften Wirklichkeit zu überzeugen. Es war bereits ganz dunkel, als er hinkam. Eſſexhouſe war von Nobelgardiſten beſetzt, er konnte nicht hinein.

„Was geht hier vor?" fragte er die Leute, welche ringsumher ſtanden.

„Die Herren vom Rath ſind drinnen und nehmen Alles fort. Mylord ſoll bei der Königin ſein. Eben

brachten ſie den alten Salisbury und Cuff den Schreiber heraus, 's heißt, man ſei 'ner großen Verſchwörung auf der Spur!'

„Verſchwörung?' rief ein alter Mann. „Bringt das Wort mit meinem Vetter Eſſex nicht zuſammen, oder wir wollen Euch mit Karſt und Walke an den Leib, ſo wahr ich Owen Chapel bin! Eſſex iſt treu wie Gold und wehe den Spitzbuben, die das Unheil angeſtiftet haben!' —

Der bange Dichter wendete ſich zum Strand und eilte hinauf gen Weſtminſter. Er erreichte Charingcroß, daſſelbe Steinkreuz, auf deſſen Stufen er um Eſſex geweint, an ihn ſein Lebewohl gerichtet hatte. Jener Abend ſtand ihm lebendig wieder vor der Seele. Von Pallmall tönte ihm Stimmengewirr entgegen, Fackeln qualmten, dunkle Menſchenhaufen wälzten ſich heran, unheimlich wie Nebel, die nächtig am Boden ziehn. — Alle Pulſe ſtockten, William preßte die Hand auf's Herz, als wolle es ihm ſpringen; er trat auf des Kreuzes Stufen, um beſſer ſehn zu können.

Die Menge theilte ſich, das rothe Flackerlicht beleuchtete die Reiter, welche herankamen. Er erkannte den Grafen Herbert, der mit gezücktem Schwert finſter und geiſterbleich voraufritt. Hinter ihm, zwiſchen Nobelgardiſten, in die Nacht hinausſtarrend, ritt Eſſex, — man brachte ihn eben von St. James.

William, die vor ihm Stehenden zur Seite ſto-

ßend, ſtürzte zu Herbert. — „Mylord, iſt — iſt er denn gefangen?“

„Ja!“ tönte es ſchneidend von Herbert's Lippen, „und ich — muß meine Pflicht thun!“

„O laßt mich nur einmal noch die Hand ihm reichen, Mylord!“

„Macht ſchnell und haltet uns nicht auf!“ Er wendete kurz ſein Pferd um.

Ein Augenblick nur war's, daß Shakeſpeare ſich zwiſchen die Gäule drängte und beide Arme ſchluchzend dem Gefangenen entgegenſtreckte.

„Ah, William, Du treue Seele!“ er reichte ihm die Hand. „Leb' wohl und merk' Dir, das iſt die Geſchichte von der alten rothen Katze, Will, wie ich Dir immer geſagt! Ich bin ihr letzter Biſſen, haha! Leb' wohl — ewig wohl! Vorwärts, Gardiſten!!“

Shakeſpeare ſchrie auf und taumelte. — Als er erwachte, lag er auf den Stufen des Kreuzes, Leute ſtanden um ihn.

„'s iſt William Shakeſpeare vom Globe, ihm bricht ſein Herz um Eſſex.“

„Mein Herz!“ hauchte er. — Man brachte ihn nach Haus.

XI.

Vom ſtreng juriſtiſchen Standpunkt aus ließ ſich nach dem erſten Verhör des Grafen Angelegenheit keineswegs ſo ſchlimm. Salisbury ſagte, er wiſſe Nichts. Cuff, der Secretär, durch deſſen Hände die ganze gefährliche Correſpondenz Eſſex' wie Lady Dudley's gegangen, war aber treu, ſchlau und unerſchütterlich, er hatte die meiſten Papiere überdies gleich nach der Ankunft in London verborgen. Ein bezahlter Spion, wie Sir John, konnte viel behaupten, was er nicht zu beweiſen vermochte. Eſſex geſtand freimüthig zu, daß er zwei Unterredungen mit Tyrone gehabt, deren Inhalt auf Beendigung des Aufſtandes abgezielt hätte, aber von einer Verſchwörung ſei keine Rede geweſen, und erwarte erſt, daß man gegen ihn die Beweiſe einer ſträflichen Handlungsweiſe beibringe. Dieſe ſcheinbare Ruhe, und daß Oldcaſtle, als er ſchon ſeine Ausſagen beſchworen hatte, hinterher doch theilweiſe Unrichtigkeiten und Uebertreibungen zugab, milderten den anfänglichen Verdacht, ohne ihn indeß zu beſeitigen.

Was Eſſex am meiſten beunruhigen mußte, waren die Depeſchen Jacob's I., welche den Tag vor ſeiner Unterredung mit Tyrone gekommen waren, die als beſonders wichtig Southampton in Verwahrung hatte und welche nicht nur den ſchottiſchen König ſelbſt, ſondern Eſſex und alle ſeine Genoſſen ruiniren mußten. Auf dieſe Depeſchen, deren Daſein Oldcaſtle feſt behauptete, hatte es Cecil's Partei vor allen Dingen abgeſehen und Howart ließ ſeine Schiffe im iriſchen Canale kreuzen, um Alles abzufangen, was etwa der Landſpionage entgehen konnte. Warum vernichtete nicht Cuff alle Papiere, warum Southampton nicht dieſe wichtigſte, gefährlichſte aller Depeſchen? Weil ſie ſelbſt Angeſichts des Verraths zu feſt auf Eſſex' Stern, auf den Zauber bauten, welchen er in den ſchwierigſten Augenblicken bezwingend auf die Königin geübt. Sie wußten nicht, daß er, mit dem nun erwachten Rechtsgefühle in der Bruſt, denſelben verloren hatte, er nicht mehr trotzen, ſondern nur noch bitten, ſich beugen konnte, und daß jetzt der Verzeihung bedürfen, ſo viel hieß, als ſich ſchuldig fühlen! Ein andrer Grund, dieſe Papiere lieber zu verſtecken als zu vernichten, war, daß ſie mit ihnen den ſchwanken Jacob von Schottland ſelbſt in der Hand hatten und Eſſex aus ihnen das Eine ſchlagend beweiſen konnte, daß er nicht ſelbſtſüchtige Abſichten verfolgt hatte und ſein Verbrechen, ſo klar es dann auch war, mit ſeiner Vater-

landsliebe und dem Argument vertheidigen konnte, er habe nur das gewollt, was ausgesprochen ihm — den Schlag der Königin eingetragen hatte! Die Annahme endlich, Eſſex habe im Vereine mit Tyrone gar eine Alliance mit Spanien erſtreben wollen, fiel durch die einlaufende Nachricht zu Boden, daß Philipp II. eben im Escurial verſchieden ſei. Ein außerordentlicher Geſandter ſeines Nachfolgers, Philipp's III., brachte zugleich Friedensvorſchläge. Ironie des Geſchicks, daß gerade Englands Erzfeind ſtarb, da der Mann, welcher außer Drake ſein glücklichſter Beſieger, der Verderber ſeiner ganzen ungeheuren Macht geweſen, als Hochverräther angeklagt wurde! Nichts war geeigneter, Eliſabeth mildere Geſinnungen einzuflößen, die Partei Cecil-Howart vorſichtiger zu machen, wie dieſer Zwiſchenfall. Die äußere Behandlung Eſſex' war auch noch immer eine durchaus achtungsvolle, man begnügte ſich, ihn im eignen Hauſe gefangen zu halten, aber doch ſo, daß er total abgeſchnitten von der Außenwelt war.

Wer aber gab ihm wieder, was er nach der moraliſchen Seite verloren hatte? Sein Fall, und mochte ſich der Proceß noch ſo glücklich wenden, war beſiegelt! Der Mann, welcher ſeine Königin mehr als ein Leiceſter regiert hatte, dem ſie zuletzt noch die ſouveraine Regierung des dritten Theils ihres Landes anvertraut hatte, war gefangen, bei Hofe zu erſcheinen für immer unfähig erklärt, die Verwaltung

ſeiner Güter ihm abgenommen worden, „er, der Cadix erobert hatte, war ein Dutzendedelmann geworden, als hätte er nicht gelebt, geblutet, ſeinem Vaterlande keine Dienſte geleiſtet. — Das Volk hatte dies Gefühl. — Ein Murren zog durch London, man ging der Majeſtät aus dem Wege. — Mochte es dies bittre Gefühl ſein, oder daß man eine Emeute fürchtete, auf Befehl des Staatsraths ward Eſſex nach Yorkhouſe unter die ſpecielle Aufſicht des Großſiegelbewahrers Sir John Pickering gebracht. Bald darauf erſchien Southampton mit einer großen Anzahl von Officieren, die, unwillig über Eſſex' Geſchick, das Heer in Irland verlaſſen hatten, nebſt Gilianna, Eſſex' Frau und Mutter in London. Obwohl ganz unnöthig, wurde ihnen Allen der Hof verboten, in Folge deſſen quittirten auch Lady Maria Pembrocke und Franziska Rich von Northampton den königlichen Dienſt. Dudley's Wittwe, düſter und ſchweigſam, lebte mit ihrer Margareth allein in Eſſexhouſe, ſtillſchweigend von allen Verwandten gemieden, denn man gab ihr mit Recht den Fall des Sohnes Schuld. Felicia, leidend, wohnte nebſt Gilianna und Southampton in Pembrocke-Houſe, denn der Herzog, „als im Verdacht der Mitſchuld" ſtehend, hatte im Heroldsamte nichts mehr zu ſuchen. Er wurde vor dem Staatsrath vernommen. Seine Erwiederung war, daß er weder vor dem Geſetz noch der Moral verpflichtet ſei, gegen den

Bruder ſeiner Frau und den Freund ſeiner Jugend Zeugniß abzulegen, er ſich aber zu Dem bekenne, was Eſſex gethan, denn er ſei ihm in Irland nicht von der Seite gewichen und alle ſeine Maßregeln ſeien von ihm gebilligt worden. Er verlange für ſich das gleiche Urtheil. Dieſe Aufopferung erſchütterte die Richter und bewegte der Königin Herz. So leicht rotteten ſich die alten Gefühle der Innigkeit für ihren Liebling doch nicht aus Eliſabeth's Bruſt und ſchon ging ſie mit dem Plane um, den Proceß fallen zu laſſen; Eſſex war ja genug beſtraft.

Plötzlich herrſchte Jubel im Lager ſeiner Gegner. Eine Barkaſſe Howart's hatte einen iriſchen Schooner aufgebracht, der O'Donor, einen iriſchen Häuptling, an Bord hatte, welcher in's Geheim an Eſſex geſendet worden, um ihm ein Schreiben Tyrone's zu bringen. O'Donor ward nach London geſchleppt, am 15. October vor den Staatsrath gebracht, Tyrone's Brief an den Vicekönig erbrochen und die Angaben Oldcaſtle's fanden ſich bewahrheitet. In derſelben Nacht wurde Eſſex mit Cuff und Salisbury von Yorkhouſe nach dem Tower gebracht und Southampton unter ſeines Vaters Obhut geſtellt. Er durfte Baynard-Caſtle nicht mehr verlaſſen. Der Proceß nahm neue, größere Dimenſionen an.

Die Veranlaſſung zu Tyrone's heilloſem Briefe war eine gutgemeinte Unbeſonnenheit Blount's von Montoye. Tyrone mußte nach ſo feierlicher Ueber-

einkunft jedenfalls erwarten, das Versprochene ausgeführt und durch schriftliche Anerkennung desselben Essex gebunden zu sehn. Daß dies nicht geschah und der Rückmarsch des Executionsheeres von Ulster nicht nur wegen des Uebereinkommens statthatte, konnte er nicht träumen. Statt der besagten Schrift kam ihm die Nachricht zu, Essex sei nach London gegangen und Southampton ihm gefolgt. Das machte den Iren stutzig. Er verlangte von Blount, der das gesammte Commando allein übernommen, Erklärung und Erfüllung des Beschwornen. Blount, nur der Gefahren Essex' denkend und daß denselben vielleicht eine That retten könne, die das Gegentheil dessen beweise, was ihm und seinen Unterfeldherren zur Last gelegt werde, fiel mit seiner gesammten Kriegsmacht über Tyrone her und schlug ihn. Außer sich ging der Getäuschte in seine Sümpfe zurück, bot die ganze männliche Bevölkerung auf und sendete durch O'Donor einen Brief an Essex, der denselben in den heftigsten Ausdrücken an seine Ehrenpflicht, seinen Schwur erinnerte und sowohl die Unterredung am Eire wiederholte, als auch bedenkliche Anspielungen auf König Jacob's Depeschen machte.

Diese Depeschen, wer sie doch fände, dann war das Haus Essex-Pembrocke hin! —

Die Sache stand verzweifelt. Bisher hatten hin und wieder Lady Dudley, Felicia und Gilianna Essex im Tower besuchen dürfen, das hörte auf

Das Einzige, was noch dem Grafen half und was der Großsiegelbewahrer Pickering, sein heimlicher Freund, mit strenger Consequenz hervorhob, war, daß der Brief von einem soeben geschlagenen Gegner Essex' herrühre und, wenn auch des Verdachtes genug, die Thatsache des Hochverraths nicht biete. Ja, daß Essex' ganzes Verfahren ebensowohl eine Kriegslist gegen den Feind gewesen sein könne. Dies Argument hielt Allem die Wage und der Proceß blieb resultatlos dabei stehn.

„So kommt man nie vom Fleck," rief Lady Nottingham Cecil unwillig zu. „Es ist dieselbe Affaire, wie mit Dudley vor dem Armadakriege!"

„So würde man ja besser thun, der Königin Milde gegen Essex zu empfehlen und ihn — gänzlich beraubt — der Verachtung und Ohnmacht anheim zu geben? Vielleicht endet er auch durch sich selbst, wie Dudley!"

„Durch Gift gewiß nicht, eher durch die Wuth seiner geschändeten Kriegerehre!"

„Das wäre zu überlegen! Man muß gestehn, Ihr kennt genau das Laster stolzen Ehrgeizes!"

„Man kennt am besten, was man selbst besitzt!" —

Cecil fand den Rath der Dame Nottingham vortrefflich und trug die Angelegenheit der Königin vor.

Zum Beginn des neuen Jahrhunderts, im Februar 1600, erhob sich das Parlament, obschon Moris als Opfer seines Freiheitssinns zu Tutbury gestorben,

Advocat Wentworth noch im Tower ſaß, von Neuem für ſeine alten Forderungen und der Volksgeiſt wendete ſich immer mehr einer andern Ordnung der Dinge zu. Dies Alles laſtete wie ein Alp auf dem Herzen der verbitterten Königin. So kam ihr Cecil's ſcheinbar mildherzige Verwendung ſehr gelegen. Sie wollte Eſſex unſchädlich machen, denn ſie glaubte an ſeine Untreue, aber ihn zu vernichten, das Abbild ihres Courtney, dagegen ſträubte ſich ihr Herz.

Sie ſchlug den Proceß nieder und bewilligte Eſſex, daß er in ſeinem eignen Hauſe leben könne. Er durfte ſich mit ſeinen Freunden, ſeinen Dienern umgeben, aber er mußte alle ſeine Würden und Aemter niederlegen, zu Gunſten ſeines Sohnes auf die Grafſchaft Eſſex verzichten, welche unter die Verwaltung des königlichen Chancery-Hofes, des Kanzleramts, kam, und ſich der genauen Ueberwachung ſeines Oheims John von Warwick, Dudley's älteſtem Bruder, unterziehen, der wieder bei Hofe war und zu Warwickhouſe in London lebte. Zu gleicher Zeit ließ aber Eliſabeth auch Wentworth, den Advocaten, frei, erlaubte ihm, ſeinen Sitz im Parlamente einzunehmen und bereitete — Reformen vor. Beide Befreiungen erregten den Jubel der Bevölkerung, mit Thränen der Freude begrüßten Felicia, die Pembrockes und William Shakeſpeare Eſſex wieder. Nur er ſelbſt war aller Freude bar; an ſeinem wie Southampton's Herzen nagte ein tödtlicher

Wurm, das Bewußtſein verfehlten Daſeins und gänzlicher Erniedrigung, welches ihnen zwar Felicia's und Giliannens heiße Liebe und Shakeſpeare's Freundſchaft auf Augenblicke mildern, aber nicht tilgen konnte. Vom Einfluß, von ſo langjährigem öffentlichen Wirken in Mitte voller Mannskraft zurücktreten, ſtets beobachtet und unbeſchäftigt leben zu müſſen, wurde ihnen mit jedem Tage mehr zur Höllenqual. Eſſex, ſtolzes Blut kam in's Sieden, ſein Geiſt, dem alle Nahrung entzogen war, kehrte zu den fixen Ideen und Fantaſieen zurück, die ihn ſo oft ſchon aus den Gleiſen kühler Vernunft getrieben. Er nahm ſeine alte Verbindung mit Wentworth und dem Parlament, mit der Tuchmachergilde und der Bürgerſchaft auf. „Was ſoll ich nicht mit meinesgleichen jetzt umgehen, bin ich doch, hoho, nichts weiter mehr als ein — Weinhändler!“ —

Im Herbſte gerade, ſo wollte es das ſchlimme Ohngefähr, lief das von 5 zu 5 Jahren laufende Weinmonopol ab, dieſe größte aller Einnahmequellen für Dudley und Eſſex. Es mußte erneuert werden und der Graf richtete mehrere dringende Briefe an Eliſabeth, ihm umſomehr dieſe Gnade weiter zu gewähren, als er, in ſeinem Lehnbeſitze beſchränkt, dieſe Finanzquelle jetzt um ſo weniger entbehren könne. Er erhielt keine Antwort! Ein finſtrer Argwohn flog durch ſeine Seele! —

Mochte Eliſabeth glauben, er ſtachle die neue,

mehr als je gerüſtete und beredte Oppoſition des Parlaments an, mochte Hayard's eben erſchienenes Buch: „Heinrich IV. von Frankreich," in welchem Eſſex' Thaten und Charakter bis in die Wolken erhoben, er als Opfer ſeines freiſinnigen Patriotismus hingeſtellt wurde, die Monarchin gereizt haben, oder hatte ſie nur die geſetzliche Ablaufsfriſt des Patentes erwartet, — jetzt ließ ſie ihm ſchriftlich melden: „daß das Monopol der ſüßen Weine ihm nicht mehr verlängert werde und ihre Miniſter wie der Kronfiscal angewieſen ſeien, zu unterſuchen: ob dieſes und derlei andere Monopole mit dem Wohl des Landes ferner verträglich ſeien. Er zeige zwar große Demuth in ſeinen Briefen, wie er denn um ſchöne Worte überhaupt nie verlegen ſei, aber ſie wolle erſt wirkliche Proben von ſeiner Zerknirſchung ſehn, ehe ſie eine Beſſerung ſeiner Lage eintreten laſſe!"

Vor ſeinem Arbeitstiſche ſitzend hält Eſſex dieſe heilloſe Nachricht in ſeinen zitternden Händen, lauernd blickt ſein Secretair auf jede zuckende Muskel ſeines Angeſichts. Nun erhebt er ſich. —

„Das iſt mehr als ein Todesurtheil, Cuff! Ruft Mylady und meine Mutter, Salisbury ſoll den Herzog, meinen Schwager, holen und ſorgt, daß unbemerkt ein Bote nach Schottland abgehn kann!" —

Der Schreiber entfernte ſich. Mit großen haſtigen Schritten, wie ein Raubthier, das im Käfig ruhelos umherirrt, ging der Graf auf und nieder, bleich,

dämoniſch, zerwühlt von wilden Schmerzen. So fanden ihn Felicia und ſeine Mutter.

„Robert, mir ſagt mein Herz, daß etwas Entſetzliches vorgefallen ſei!“

„Gewiß!“ verſetzte Läticia herbe. „Wie hätte mein Sohn ſonſt begehrt, daß ich ihm nahe, wenn nicht das Unheil ſchon im Hauſe iſt; er ſagt ja ſelbſt, ich paſſe zu ihm!“

„Ja, dazu paſſeſt Du, Mutter, und weil die letzte trügeriſche Hoffnung auf dieſes alten tückiſchen Weibes Herz ſchwand, weil das Unheil, mag ich mich auch wenden, wie ich will, mich doch begleitet, ſollſt Du in dieſer hölliſchen Stunde mir auch Gefährtin ſein! O, warum folgte ich Dudley's Rath und ſeinen Planen nicht? Was ließ ich mich von dem Bilde meines Vaters zu Greenwich abwendig machen von ihnen, durch hirnloſe Erſcheinungen blenden, dieſem weiblichen Raubthiere je treu zu ſein, für ſie mein Blut zu verſpritzen, des Jahrhunderts Ruhm auf ihre Baſtardkrone zu laden, die durch Maria Stuart's Blut gekittet ward?! Leiceſter's Fluch trifft ein. „Sie wird Dich einſt auch ſo opfern, wie ſie mich geopfert!“ Sie hat's gethan! Jene Güte und Zärtlichkeit, ſagte der Todte, die ſie dem Pöbel mit vollen Händen zuwirft, iſt nur die ſtaatskluge Leimruthe, den Gehorſam der Menge zu fangen, indeß ſie unſres Adels Geſchlechter lichtet! Was war meiner Treue Lohn? Entehrung! Was meiner Offenheit Lohn?

ein Schlag in's Geſicht! Nachdem ſie mich ſchon wie Dudley verdammte, geſchändet zu leben, hinzuſiechen an meinem eignen Grame, da macht ſie mich auch ganz zum Bettler und entreißt mir das Monopol, das ſie dem Volk nicht gönnte! Da ſeht! Geh' in's Kloſter, Felicia, verbirg Dich unter Gräbern und im Dunkeln! Du aber, Eſſex' Mutter, nimm Krücken und bettle auf der Londonbrücke, mit meinem Knaben an der Hand, ſo endet das Haus Devereux!!"

„Unmöglich," ſagte Felicia ſtarr, „ſie kann uns ſo nicht behandeln! Kann zu der Schmach und Ohnmacht noch die Entwürdigung der Armuth nicht geſellen!"

„Sofern Du Augen haſt, zu ſehn, ſofern Dein Hirn nicht lahm vom Kummer wurde und noch Gedanken faſſen kann, lies Dies, und wenn Du die ſchadenfrohe Tücke, den Haß nicht fühlſt, der ſchlangenhaft aus jedem Worte Dir hier entgegenziſcht, ſo haſt Du weder Herz noch Sinne mehr!"

Läticia hielt ihr die Schrift hin: „Sie opferte den Philipp Sidney, opferte den Vater Dir, Felicia, nun macht ſie Robert Eſſex zum Pöbelſpotte und Gelächter!"

Geiſterbleich nahm Felicia das königliche Schreiben und las es durch, während Lady Dudley in eiſiger Ruhe den Sohn beobachtete, der mit einem letzten ſchrecklichen Entſchluſſe rang.

In demſelben Augenblicke trat Southampton mit Shakeſpeare ein, welchen ſeine Beſorgniß zu dem Herzoge und nun mit dieſem hergetrieben.

„Ich weiß es ſchon,“ rief Southampton heftig, „ſie hat Dir das Monopol entzogen; Herbert brachte die Nachricht eben!“ —

Felicia legte der Königin Schreiben weg, ihre Stirn glühte, ihr Buſen athmete ſchwer. — „Iſt's edler, alle Pfeile des Schickſals zu ertragen, geduckt die Geißelhiebe zu dulden und dumpfe Klagen nur gegen den Himmel zu ſtöhnen, oder iſt's edler, dem Sturm zu trotzen, lieber im offnen Streite männlich zu erliegen, — ich weiß es nicht, nur daß wir untergehen — ſo wie ſo! Ende denn, Eſſex, aber ende als Mann, deſſ' Lorbeer unverwelklich, deſſ' Andenken in England unvergeßlich ſein muß, Dein Weib und Philipp Sidney's Schatten ſind bei Dir! Erheb' Dich, Löwe von Tilbury und Cadix, denn eine beßre Sonne wird einſt noch über Deinem Haupte aufgehn!!“

„Und dieſer Sonne Morgenroth ſoll blutig ſich in meinem Schwerte ſpiegeln!“ entgegnete Eſſex. „So wahr mein Vater verdammt ſein möge, ruhelos geſpenſtiſch zu wandern, bis Sie, die Mörderin meines ganzen Seins, gefangen und entthront im Grabe liegt, eh' ich ſo mir zum Ekel lebe, eh' ſoll vor allem Volk am Towerhill mein Haupt vom Rumpfe rollen! Dieſe meine Hand ſetzt Jacob Stuart auf den Thron,

ich ſchwör's, und löſe dem Tyrone meinen Eid! Sie oder ich muß hin, die Welt hat nicht mehr Raum für uns Beide. Willſt Du auf dieſes Wort einſchlagen, es mit mir löſen, Southampton?"

„Auf Leib und Leben!"

„Und mich nehmt auch mit drein!" ſagte Läticia heiſer. „Hätten wir dem Gift des Lopez einſt ſeinen Weg gelaſſen, wärſt Du von Irland nicht in vorzeitiger Reue zu dieſer Semiramis Füßen geſunken, das Unglück hätte ſich nicht ſo gegen uns gekehrt!" — —

William Shakeſpeare trieb's wie mit Geißeln aus dem Hauſe; er wollte von der Welt nichts mehr wiſſen, wollte nicht ſehn, was Fürchterliches aus dieſem Tage ſich gebäre. Wenn er dem Wahnſinn nicht verfallen, wenn ſein Herz nicht brechen ſollte, mußte er ſich in eine andre Welt verlieren, ſein Weh' und ſeine Angſt loswerden durch — Arbeit. — Er verſenkte ſich in's Gebilde ſeines Hamlet, denn dieſem gleich war ja ſein Freund dem Tode verſchrieben.

Von nun an begann ein ſeltſam düſtres, geheimnißvolles Treiben zu Eſſexhaus. Am Tage war Alles ſcheinbar ſtill, dafür ging's in der Nacht deſto lebhafter zu. Extreme Puritaner, Officiere, die vom Heere zurückgekommen, Parlamentsmitglieder, Boten von und zu Blount, Tyrone und nach Schottland gingen aus und ein, Southampton hatte mit Giliannen Bainardcaſtle verlaſſen und war nach Eſſexhaus übergeſiedelt, Graf Pembrocke aber, Schlimmes

fürchtend und trotz allen Grolles loyal, hatte sich von dem eignen Sohne und Esser zurückgezogen. —

Es war Winter. Hamlet war beendet, wurde gegeben, — Hamlet fiel durch! Man verstand das „verworrne Zeug“ nicht und Ben Johnson machte seine höhnischen Glossen, wie „leer“ das Theater bei ihm bleibe und wie Shakespeare „gar erbärmlich den Geist von Hamlet's Vater winsele“! — Kein Mensch wußte, wie entsetzlich gleichgiltig das dem Dichter sei und er nur noch traumhaft vegetire. Er rechtfertigte augenscheinlich die Annahme Aller, daß es „bereits mit ihm zu Ende sei“! Edmund glaubte es selbst.

Am 5. Februar 1601, spät Abends, kam der alte Wallingfort, bereits schon gar gebrechlich, in tiefem Kummer zu William.

„Ich weiß wohl, daß ich mich gegen die Majestät vergehe,“ sagte er leise zu ihm, „aber ich kann mir nicht helfen. In Esserhouse müssen schlimme Dinge im Werke sein und es ist auf dem Kämmreramte geflüstert worden, nächster Tage sollen die Leute dort in neue Untersuchung vor die Sternkammer kommen! Ich liebe den alten Grafen, den Herzog und Mylord zu sehr und möchte ihnen 's Schlimmste sparen. Könnt Ihr sie denn nicht warnen, daß sie nicht sehenden Auges in die Gefahr rennen?“ —

„Sogleich — ich will gleich hin!“ — William sprang verwirrt empor, stülpte den Hut auf und ohne

ſich damit aufzuhalten, den Mantel erſt hervorzuſuchen, riß er der Katze Drake's den Pelzmantel weg, hüllte ſich in ihn und ſtürzte fort. Vielleicht war's doch noch möglich, die Raſenden zu warnen. Edmund ſchloß das Haus und brachte den alten Ralph nach Baynardcaſtle zurück.

Mit vieler Mühe und erſt nachdem Capitain Salisbury dazu kam, geſtattete der Poſten am innern Thore, daß Shakeſpeare eintrete. Er begegnete viel Leuten und bemerkte allerlei kriegeriſche Vorbereitungen. Da Eſſex, wie ihm geſagt wurde, Berathung hielt, mußte er warten und, erhitzt vom Laufen, warf er in der ſtark erheizten Halle den Pelzmantel auf einen Stuhl im Erker und ſchritt, ſich abzukühlen, umher. Bald nachher kam Salisbury und führte ihn in ein kleines Zimmer, wo Eſſex, Southampton, Felicia und Gilianna an einem Tiſch ſaßen, einen Plan der Stadt vor ſich.

„Ihr kommt zu keiner guten Stunde, Will, und ſeht hier Dinge, die nur Euer Gewiſſen nutzlos beſchweren. Wir hoffen, Ihr wißt zu ſchweigen!"

„Was hilft mein Schweigen, Mylord Eſſex, wenn man bei Hofe ſchon genug weiß?"

„Genug weiß?" rief Southampton. „Rede, Was weiß man?"

„Daß Ihr auf Verſchwörung ſinnt, man wird Euch nächſter Tage vor die Sternenkammer fordern. Die Nachricht habe ich eben von Baynardcaſtle!"

„So früh ſchon wittern ſie's? Nun gut denn, ſie ſollen uns gerüſtet finden; je eher der Tanz, deſto näher das Ende!“

„Eſſex, ich beſchwöre Euch, reißt nicht Euer Haus, nicht Southampton und Pembrocke in Euer Verderben! Der Abgrund, in den Eure Verwegenheit Euch zieht, gähnt dicht ſchon vor Euch! O Southampton, laß Du Dich wenigſtens von meiner Dankbarkeit erbitten, denk' Giliannens, denke der Eltern —“

„Genug,“ erwiederte Southampton, „wir ſind zu weit bereits gegangen, ringsum lauert der Tod, nur äußerſte Kühnheit mag uns helfen.“

„O Ihr Verblendeten, mir ruft es wie vom Himmel zu, ich ſehe Euch das letzte Mal! Flieht lieber nach Schottland oder Irland —“

„Fliehen?“ Eſſex lachte auf. „Ich floh nicht, wo das Leben mit allem Reiz mich lockte, ſoll ich fliehn, wo mir das Leben Nichts iſt als eine Wüſtenei, der Tod der einzige Friede! Geh' Deines Wegs und ſprich kein Wort, Gott ſegne Deine Treue!“ Er reichte dem zitternden Dichter die Hand.

Felicia trat herzu. „Eſſex' Weib und Schweſter, wie Southampton würden ſich ſchämen, Den zu verlaſſen, der einſt ihr ganzes Glück war. Wir kennen keine Pflicht im Leben mehr, als an ſeiner Seite über die Falſchheit dieſer Königin zu ſiegen oder ſein

Loos zu theilen! Denkt an uns in der Stunde der Gefahr, wie wir an Eure Liebe denken wollen!"

„Sprich nicht mehr, William, geh'! Sorge für Deine eigne Sicherheit." Damit umarmte ihn Southampton ſtürmiſch, führte den Betäubten zur gegenüberliegenden Thür hinaus und befahl zweien Reiſigen, ihn zum Thor zu bringen.

Faſt wußte er nicht, wie ihm geſchah, als er ſich auf der Straße erblickte; er fror. Jetzt erſt bemerkte er, daß er den Mantel vergeſſen habe. Zurück konnte er nicht mehr, man hätte ihm den Eintritt verweigert. Wie er ging und ſtand eilte er nach Hauſe. —

Kaum hatte ſich Shakeſpeare entfernt, als Lady Dudley mit Salisbury, Lord Sandys, dem Ritter Thomas Leighs und Cavalieren eintrat. „Iſt er aus dem Hauſe?" fragte ſie kurz.

„Ja, Mutter, und er hat nichts geſehn als etliche Bewaffnete."

„Recht, nun wiſſen wir, was zu thun iſt, Mylords," erwiederte die Alte mit faſt militäriſcher Strenge. „Wie feſtgeſetzt, vertheilt Ihr Euch mit Euren Leuten, das Feuerzeichen vom Thurme zu St. Clemens iſt das Signal, das uns hier vereint, dann rücken wir auf Weſtminſter. Tyrone von Irland, Cary von Schottland her werden ſo wenig wie Blount auf ſich dann warten laſſen!"

In demſelben Augenblicke ſprang Etwas knurrend herein, Alle ſchraken zuſammen. —

„Die rothe Katze!“ rief Eſſex überraſcht und ſtreichelte das Thier, welches ſich wedelnd an Southampton drängte und ſeine Hand leckte. „Das iſt ein gutes Omen, Freunde! Wie dieſe Beſtie, ſo ſoll uns auch die königliche rothe Katze in's Garn gehn! Auf Wiederſehn beim Sturmgeläute!“ —

Zwei Tage ſpäter erhielt Eſſex Befehl, nebſt Southampton vor der Sternenkammer zu erſcheinen. Er ließ zurückſagen, daß er krank ſei und nicht kommen könne. Einige Stunden hierauf erſchienen John Pickering, Graf Worceſter und Sir William Knolles, Laticia's eigner Bruder, um Beide im Hauſe zu vernehmen. Sie wurden gefangen. Die Grafen Ruthland und Southampton brachen ſofort mit 300 Mann aus Eſſerhaus, beſetzten die Kirche von St. Clemens, das Feuerzeichen erſcholl, die verſchwornen Edelleute brachen von allen Stadtvierteln auf und der Ruf: „Es lebe Jacob Stuart, König von Britannien,“ tönte durch die Stadt, das Volk ſtürzte auf die Straßen. — Als Shakeſpeare dieſe Töne hörte, ſank er weinend auf ſeine Kniee, er betete für ſeiner Freunde Rettung. —

Eliſabeth war auf Alles gefaßt. Pembrocke, Warwick und Howart waren zu ihr geeilt, Herbert commandirte die Garde.

„Rührt Euch Keiner vom Platze!“ ſagte ſie mit furchtbarer Kälte. „Das Volk, was Uns er-

wählt, entſcheide, ob Mir die Krone nicht mehr werth ſind!" —

Wunderbare Gewalt der Volksliebe, die wie eine Mauer noch um ſie ſchützend ſtand! Die Erhebung ſchlug fehl, das Volk rief nicht den Stuart aus, es eilte nicht für Eſſex zu den Waffen. Verzweifelt ritt er mit ſeinen Getreuen durch die Straßen, die Menge zu entflammen! Verzweifelt rief er Owen Chapel und ſeine Gilde auf, es rührte ſich Keiner. Den treuen Eſſex hatten ſie geliebt, den — Verräther verließen ſie. Er zog ſich mit den Seinen nach Eſſexhaus zurück, um wenigſtens ſein Leben theuer zu verkaufen, denn Warwick, ſein Oheim, Herbert, Southampton's eigner Bruder, und Howart rückten heran. — „Es lebe Eliſabeth!" rief die Menge.

Eſſexhouſe wurde eingeſchloſſen, Feldſchlangen aufgefahren und Admiral Howart befahl, Eſſex ſolle ſich ergeben.

„Ergieb Dich nicht, fechte bis auf den letzten Mann!" rief ihm Läticia zu.

Felicia ſtand bleich und ſtumm. —

„Ich bin Dir mehr denn zu ſehr gefolgt, Mutter. Der Traum iſt verronnen! Ein Thor, der noch an dieſen Pöbel glaubt, für dieſes feige Land ſein Herzblut opfert! Leb' wohl, mein Weib! Das Thor auf, ich ergebe mich, wer folgt mir?!" — Er dachte an den Ring auf ſeiner Bruſt. —

„Ich!“ ſagte Southampton. „Gott ſchütze Dich, Gilianna!“

„Lebe wohl!“ hauchte ſie und reichte ihm in dumpfer Reſignation die Hand.

Ein Krachen erfolgte in dieſem Augenblicke, der alte Gilbert Salisbury hatte ſich erſchoſſen.

Wie ein Marmorbild ſtanden Felicia und Gilianna am Fenſter, als ſich ihre Gatten an Howart auslieferten. Ihre Mitſchuldigen thaten das Gleiche. Man brachte ſie zum Tower. Stumm folgte Gilianna den flehentlichen Bitten Alice Gatterhill's, ihres Mädchens, und ließ ſich auf ihr Zimmer bringen. Sie fühlte Nichts mehr, ſie war wie lebendig todt! es war das Uebermaß menſchlichen Schmerzes. Felicia war gefaßter. Schweigend ging ſie in ihr Gemach an ihres Sohnes Bett. „Dieſen Eſſer ſoll mir kein König Englands tödten!“ —

Um dieſelbe Zeit trat Edmund, den die Unruhe aus dem Hauſe getrieben, geſenkten Hauptes in William's Haus.

„Bruder, das Schreckliche iſt geſchehen. Sie ſind gefangen!“

„Hahaha, die alte rothe Katze wird ſie alſo doch freſſen, er hatte damals ganz Recht! Gottes Tod und — weg iſt eine!“ —

„Den Tod mir wünſch' ich, wenn ich anſehn muß,
„Wie das Verdienſt zum Bettler wird geboren
„Und hohles Nichts zu Glück und Ueberfluß,

„Und wie der treuſte Glaube wird verſchworen,
„Und goldne Ehre ſchmückt manch ſchmachvoll Haupt,
„Und alle Herzenstugend wird geſchändet,
„Wie wahre Hoheit ihres Lohns beraubt,
„Und Kraft an lahmes Regiment verſchwendet,
„Müd' alles deſſen, möcht' ich ſterben — bliebe
„Durch meinen Tod nicht einſam meine Liebe!"

Das war ſein Nachtgeſang. Ach, ſeine Liebe, ſein Weib, Kinder und Heimath, — alles Andre war ja verloren. —

XII.

Es iſt eine alte Erfahrung bei Seelen- wie Leibesſchmerz, daß die gefährlichſten Wunden ſolche ſind, welche man in des erſten Schreckes Starrheit nicht fühlt. Sie wachen um ſo wilder auf mit ihrer vollen Marter, wenn die Beſinnung in uns zurückkehrt. Bei Gräfin Dudley kehrte ſie nicht zurück. Daß ihr Sohn und Schwiegerſohn gefangen ſei, dem Tode verfallen, war ihr unmöglich, ihr Geiſt konnte das nicht faſſen. Sie verſank in's Brüten, ſchloß ſich ab und ließ kaum die alte Margareth zu ſich herein. Der ſtählerne Geiſt dieſer Frau, welche zweier Männer Leben auf ihrem Gewiſſen trug, fing an vor der Möglichkeit zu zerbrechen, ihr geliebter Sohn könne untergehn und durch — ihre Schuld. —

Felicia war auf des Gatten Verderben viel länger, ſichrer vorbereitet. Lange genug hatte ſie gegen den Dämon ſeines Charakters und den Läticia's nutzlos angekämpft, jetzt fühlte ſie, daß ſein Spiel verloren ſei, aber daß es ein großes, edles Spiel geweſen, was

er verloren, und hüllte ſich in die ſtolze Reſignation eines Heldenweibes.

Gilianna war weicheren, unvorbereiteteren Herzens, in ihr litt die Schweſter wie die Gattin; der Stolz ging unter in unſäglichem Weh, und je mehr ſie ſich die ganze Fülle jugendheißer Liebe bewahrt hatte, je weniger ſie auf ihres Mannes Thaten pochen konnte, deſto mehr ſank auch vor ihr der falſche Rauſch dieſer wahnwitzigen Verſchwörung zu Boden. Sie ſah, Felicien ſehr ungleich, jetzt das Verbrecheriſche derſelben ein, und wenn ſie Eliſabeth auch als die Verderberin ihres Bruders haßte, die Königin blieb ſie ihr doch, an deren Krone und Freiheit man Hand anlegen gewollt. Um ſo mehr war ihr Läticia grauenhaft, war ihr die entſetzliche Mutter, die durch dämoniſche Hetzerei den Bruder und Gatten ihr in's Verderben gejagt. So verbrachte ſie mit Alice, ihrem Mädchen, die Nacht. Aus ſchrecklicher Angſt tauchte endlich die trügeriſche Hoffnung auf, es gäbe noch ein Mittel, Beide, oder den Gatten wenigſtens zu retten. Sie wußte, daß die gefahrvolle Correſpondenz mit König Jacob und Eſſex im Hauſe verborgen worden, alſo wenn der Bruder und Cuff nur ſchwieg, ſeine Schuld in nicht gar ſo grellem Licht erſcheinen möge; aber ihr Gatte trug ja ſeit Irland die verderbenbringendſten aller Papiere bei ſich im Unterwamms genäht, ſie hatte ſie ja ſelbſt einnähen müſſen, die Proclamation Jacob's an die Engländer: für

ſein Thronrecht ſich zu erheben und die Mörderin ſeiner Mutter zu ſtürzen. Fand man ſie im Tower bei ihm, ſo war die Sentenz kurz. Wie ein irrer Geiſt wandelte ſie rathlos auf und nieder. — Ein andres Weſen war noch um ſie, gleich ruhelos. Die rothe Katze, welche man während des heutigen Tages zufällig in ein abgelegenes Gemach geſchloſſen und die, nachdem die Gefangenen weggebracht worden, von den das Haus durchforſchenden Offizieren und Soldaten der Königin befreit worden. Sie lief von einem Zimmer in's andre, knurrend, mitunter laut aufheulend; das Thier ſuchte ſeinen Mantel, den Pelz, den ihm der Inſtinct unentbehrlich gemacht hatte.

„Das Thier iſt wie ein Geſpenſt, Alice; was thut, was will es?!“

„Ach, Hoheit, es ſucht den alten Pelz gewiß. Der Herzog, Euer Gemahl, nahm ihn mit fort und hüllte ſich in ihn, als er Mylord in's Gefängniß folgte!“

Gilianna ſchrie auf. „Alice, iſt es gewiß, daß er ihn mitnahm?!“

„So wahr mir Gott helfe, er that's. Ich ſah ihn noch groß an und wunderte mich, wie er dazu noch die Beſinnung hatte!“

„Dann iſt noch nicht Alles verloren! Ich — ich werde etwas erſinnen, daß — Wenn der Tag graut, ſollſt Du Shakeſpeare holen, und was ein treues Herz nur thun, eines Hirnes Witz erſinnen kann, das wird ihn ſeine Liebe zu uns lehren!“ —

Der anhebende Tag brachte der bekümmerten Herzogin mehr Ruhe; William Shakeſpeare eilte auf ihren Ruf herbei; auch Graf Pembrocke, ihr Schwiegervater, und Montgomery, ihres Gatten jüngerer Bruder, vom Gram gebeugt, kamen, um ſie nebſt Felicia zu bewegen, nach Baynardcaſtle überzuſiedeln. Beide hatten ihre Entlaſſung vom Hofe genommen. Sanft, aber eben ſo beſtimmt lehnte ſie ab, vorläufig Eſſexhaus zu verlaſſen, hatte ſie doch ganz andere Dinge im Sinn, betrachtete ſie ſich doch hier als die Hüterin der unſichtbar im Hauſe weilenden Papiere, deren Auffindung Eſſex verderben konnte. Gräfin Felicia aber nahm ihr Erbieten an. „Sein Sohn ſei mein einzig Gut, um das ich die Pflicht des Lebens übe!“ ſagte ſie und folgte, ihren Knaben an der Hand, dem trauernden Pembrocke und Montgomery. Gilianna war froh, die trübſeligen Dränger los zu ſein! Nun mit William und ihrem Mädchen allein, vereinigten alle drei ihre Anſtrengungen, einen Weg zu finden, Southampton's gefahrvolle Documente von ſeiner Perſon und dem Tower zu entfernen. —

Der Staatsrath, unter dem Vorſitze Lord Buckhurſt's, des Hofoberrichters, hatte das erſte ſcharfe Verhör mit den Verſchwörern gehalten. Die Anklage lautete auf hochverrätheriſchen Aufruhr zum Sturze Ihro Majeſtät und Erhebung eines Stuart auf Eng-

lands Thron. Eſſex hatte dieſe Anklage in Abrede geſtellt und ſich glänzend vertheidigt.

„Gegen Euer heuchleriſch-tückiſches Regiment, Mylords, die Ihr jetzt meine Ankläger und Richter zugleich ſein wollt, war mein Schwert gerichtet, das räum' ich ein, nicht mehr! Macht nicht Thaten, die vielleicht irrig und ungeſetzlich genannt werden müſſen, zu einem Verbrechen gegen den Leib und die Ehre der Majeſtät, welcher zu dienen, die zu beſchützen der liebſte Zweck meines Lebens geweſen. In mir mordet Ihr Englands Herz, mordet der Bolein Blut, mordet die Vaterlandsliebe! Im Herzen denkt Ihr ſo wie Ich, Ihr ſeht im Hauſe Stuart das künftige Herrſchergeſchlecht Britanniens, wie ich, Ihr fühlt, daß man dem Volkswunſche ſich endlich beugen muß, Irland nicht mehr mit Geißeln peitſchen kann! Wer nicht ſo denkt, Der mag mich richten, Ihr aber nicht, Ihr dürft den erſten Stein nicht auf mich werfen, denn in mir ſteinigt Ihr Euer eigenes treuloſes Gewiſſen!“

Erſchüttert und betroffen hatte der Gerichtshof geſchwiegen, Buckhurſt mit Mühe nur Faſſung gewonnen, um Southampton zur Ausſage aufzufordern.

„Nehmt nur in allen Stücken an, daß ich Dasſelbe denke, Daſſelbe that und gleicher Strafe wie Eſſex ſchuldig bin. Mich trieb nicht Ehrgeiz, Ruhmſucht noch irgend ein Gewinn, ſein Gefährte zu ſein,

nur Lieb' und Treue für jenen Mann, deß Größe und Redlichkeit Ihr nie begreifen mögt! Bewundrung und gerechter Sinn ließ mich mein Schickſal an meiner Gilianna Bruder ketten, mit ihm im Guten wie Schlimmen denſelben Weg gehn! Stirbt er, ſo will ich ſterben, ein Grab laßt unſrer Beider Stätte ſein, und wenn dann doch geſchieht, was wir erſtrebten, wenn doch der todten Maria Haus einſt zu Templebar einzieht, dann denkt, daß die beiden ehrlichſten engliſchen Herzen durch Eure Schlechtigkeit zu ſchlagen aufgehört, und alle Kunſt des Schranzenthums mag Euch nicht ſchützen, daß nicht die Welt auf Euch mit Fingern deutet und ſpricht: „Seht, das ſind Eſſex' und Southampton's Mörder!" —

So viel man beide Lords durch Kreuzfragen in's Gedränge zu bringen ſuchte, man richtete Nichts mit ihnen aus. Sie wurden in ihre Zellen zurückgebracht, man hoffte von ihren Mitverſchworenen mehr herauszubringen. —

Es war bereits finſter. Im linken, innern Thurm desjenigen Towergebäudes, das den Namen Whitetower führt, hoch unterm Dach in kreisrunder Zelle, zu der eine enge Wendeltreppe führte, ſaß Southampton gefangen. Weder Kamin noch ſonſtige Feuerung gab's dort, es war bitter kalt und der Mond ſchien eiſig grell durch einen ſchmalen Spalt an der Decke, welcher mehr als Schießſcharte, denn als Fenſter gelten konnte, im Uebrigen war's in der Zelle Nacht.

Ein Strohlager auf der Erde, ein Krug mit Waſſer und ein Stück Brot bildeten das ganze Mobiliar eines Southampton. Er ſchritt unruhig umher, das Vergangene rollte an ſeiner Seele vorüber. Er dachte an alles Liebe, von ihm Ferne, an Gilianna und die Eltern, an William und eine vergangene glückliche Zeit, er dachte auch an die verhängnißvolle Schrift, die er dicht auf dem Leibe trug; man hatte ſie, als man ihn beim Eintritt in den Tower durchſuchte, Gott ſei Dank, nicht gefunden.

„O wenn ich die nur los wäre,“ murmelte er, „ſie iſt ſein und mein Verderben!“ —

Wie Froſt lief's über ihn hin. Er warf ſich auf's Lager und deckte ſich mit dem Pelz. Zum erſten Male fiel ihm auf, daß er ihn mit ſich genommen; er dachte an Drake's rothe Katze, an Shakeſpeare's Sonette. Wehmüthig ſummte er die Stanzen: „Dich lieb' ich, wie den hellen Sommertag“ — ! — —

Diejenigen, bei welchen jetzt des Gefangenen Erinnerung weilte, waren ihm näher, als er glaubte, und ihre Seelen ſtanden mit der ſeinen in ſeltſamem Rapport. — Ohnweit des großen Portals, das links von der Landſeite und City her in den Tower führt, unter mancherlei Gruppen, die von Eſſex und dem Herzog ſprachen und „daß ſie nun gewiß gerichtet würden“, ſtand William Shakeſpeare in einen weiten Mantel gehüllt. Er trug etwas unter ihm, das ſich oft lebhaft bewegte; es war die Katze. Das Thier

wollte durchaus von ihm, biß und kratzte, aber trotz ſeiner Schmerzen ließ er es nicht und preßte es mit aller Gewalt an ſich. Hinter ihm in der unſcheinbaren Tracht von Londoner Bürgerfrauen ſtand Herzogin Gilianna, auf ihr Kammermädchen geſtützt. So barrten ſie, gleich dem neugierigen Volke, welches die Herren vom Hofgericht herauskommen ſehn wollte, um möglicherweiſe Etwas über den Gang des Prozeſſes aufzuſchnappen. Endlich knarrte das innere Thor des Towerportals!

„Jetzt, William!“ flüſterte Gilianna.

„Noch nicht; — kommt vorwärts!“ Er drängte ſich näher an den Wallgraben, kaum konnte er des Thieres mehr Herr werden. Zitternd folgten ihm die Frauen.

Da ſenkte ſich von jenſeits her klirrend die Zugbrücke nieder, Fackeln im Eingangsthor und Männer im Herausſchreiten wurden ſichtbar. Shakeſpeare betrat die Brücke, bückte ſich raſch und ließ die Katze frei. Sie ſchüttelte ſich, heulte kurz auf, und über die Brücke huſchend, war ſie in demſelben Augenblicke im dunklen Thore verſchwunden, als Howart, Cecil und Raleigh herausritten.

„Eins wäre geglückt!“ athmete der Dichter ſchwer auf. „Kommt, laßt uns gehn, man dürfte Euch erkennen!“ Damit bot er Giliannen den Arm.

Die Lords ritten dicht an ihnen vorüber. „Und

dies muß gleich geſchehn, die Majeſtät wird ſonſt wieder weichmüthig!" ſagte Einer von ihnen heftig.

„Nach Hauſe!" hauchte Gilianna. Die kleine Gruppe entfernte ſich. Eben läutete die Löſchglocke.

Um dieſelbe Zeit pflegten die Gefangenen, namentlich ſchwere Verbrecher, welche nur einmal binnen 24 Stunden bedient wurden, ihre kärgliche Koſt zu erhalten und mußten ſich einer ſtrengen Zelleninſpection unterziehn. Der zeitige Lordlieutenant war wohl ein ſtrenger Mann, aber von Bildung und Wiſſen, ein Verehrer der humaniſtiſchen Schule, und Billigkeit lebte in ſeinem Gemüth. Er war aber auch ein kluger Mann. So gut er wußte, mit Rebellen ſeien keine Umſtände zu machen, wußte er doch eben ſo genau, wie kurz nur noch die Lebensdauer der alten Königin ſein und ihr Nachfolger möglicherweiſe den Untergang ſeiner Parteigänger rächen könne. Er ließ mithin Eſſex wie Southampton achtungsvoll behandeln und enthob ſie aller Quälereien; ſicher genug hatte man ſie ja. Deshalb war's den Schließern verboten worden, ſie zu ſtören oder durch kleinliche Ueberwachung zu beläſtigen.

So brachte denn jetzt Pipoody, Southampton's Wärter, das friſche Waſſer und neue Brot die Stiege zu Mylord's Thurmgemach empor, die Lampe in der Linken. Er ahnte nicht, daß hinter ihm ein andres Weſen ſcheu und liſtig einherſchlich, eine Verrätherin, eine Bundesgenoſſin des Inculpaten. Er ſetzte die

Lampe an die Erde, Krug und Brot dazu, ſteckte den rieſigen Schlüſſel in die eiſenbeſchlagene kleine Eichenthür und drehte ihn mit beiden Händen um; die Pforte knarrte auf.

In demſelben Augenblicke, als der Lichtſtrahl einfiel und der Alte ſich wendete, Krug und Teller aufzuheben, huſchte es hinter ihm herauf, hinein in die Zelle. Er wendete ſich haſtig um, leuchtete die Treppe hinab und auf dem engen Abſatz umher, Nichts regte ſich.

„War't Ihr an der Thür jetzt, Mylord?“ rief er zurückkommend hinein.

„Ja, ja, ich ging eben vorbei!“ ſagte Southampton haſtig, denn er hatte beim Schein des Lichts die Katze geſehn, ſah ihre zwei großen Funkelaugen im Dunkeln auf ſeinem Lager. Er ſtürzte hin und deckte ſie mit dem Pelze zu, — warum — wußte er nicht.

„Was treibt Ew. Gnaden da?“ ſagte Pipoody ſcharf, indem er eintrat und die Lampe erhob.

„Ich wollte den leeren Krug für Euch ſuchen.“

„Iſt nicht nöthig, Ew. Gnaden, ich weiß, was ich zu thun habe!“

„Wie Euch beliebt. Nur bin ich müde geworden und angegriffen. Für heute möchte ich endlich Ruhe!“ Damit ſetzte er ſich auf ſein Lager und legte die Hand auf den Pelz, das Thier niederdrückend.

„Die ſollt Ihr haben, denn morgen wird's wohl heißer hergehen mit Euch.“ Er ſetzte die neue

alte Koſt hin und leuchtete umher. — „Gute Nacht, Mylord!“ damit ging er hinaus.

Die Riegel knarrten, die Tritte verhallten auf der Treppe, Southampton war allein. Was er beim Anblick des Thieres empfunden, was ihn angetrieben, es zu verbergen, war ſchwer zu ſagen. Es giebt Augenblicke, wo man ohne Gedanken handelt, wo der Inſtinct allein in uns Herr iſt. Ueberraſchung und Freude war ſein erſtes Gefühl. Ein lebendiges Weſen um ſich zu fühlen, gerade das Thier, was die Erinnerung ihm ſo lieb machte, erſchien dem Verlaſſnen eine himmliſche Wohlthat. Indem er nachſann, wie wohl die Katze zu ihm den Weg gefunden, und daß es kaum glaublich ſei, dieſelbe könne ohne menſchliche Hülfe bis zu ihm gedrungen ſein, ſtreichelte er liebevoll ſeine alte Geſellſchafterin. Wie ſeine Hand ſo dem ſchnurrenden, vor Wonne ſich wälzenden Thiere über den ſammtnen Leib fuhr, entdeckte er, daß es Etwas um den Hals trug, ein dickes Halsband! — Sonderbar, nie hatte ſie ein ſolches getragen und von dieſer Stärke! — Was ſollte das bedeuten? Er drückte das Band, er löſ'te es endlich dem Thiere ab! — „Iſt drinnen eine Nachricht von meinem armen Weibe, ein Rath William's, eine Warnung?“ — Er ſprang empor. Ein Streifen grellen Mondlichts fiel herein, er hielt das Halsband in's Helle. Es war von Seide und hatte rückwärts eine Nath. „Ich muß es öffnen!“ — Lange taſtete er am Boden um-

her, ob er wohl ein taugliches Inſtrument finde, dasſelbe zu öffnen, — nein. Endlich entdeckte er unterhalb der Schleife des Halsbandes eine Oeffnung. Er griff hinein und — o Jubel — er zog ein Papier heraus und begann im Mondlicht ſeinen Inhalt zu entziffern.

„Man wird morgen den Mantel fordern. Schicke, was Dich beſchwert, auf gleichem Wege zurück. W. S.“

Rettung, Hoffnung! jauchzte es in ſeiner Seele, und wie die Hoffnung Witz leiht, die Sehnſucht Flügel, ſo liehen Beide ihm auch ſogleich die nöthige Kälte, um einen geeigneten Plan zu erſinnen, ſich der Proclamation Jacob Stuart's zu entledigen. Ein Glasſcherben, den er in einem Winkel entdeckte, diente ihm zum Meſſer, und ſich ſeiner Oberkleider, dann des engen hirſchledernen Unterwammſes oder Kollers, wie alle Cavaliere ihn damals ſtatt des Hemdes trugen, entledigend, trennte er mühſam das innere Futter auf und zog die ſchlimmen Beweiſe ſeiner und Eſſex' Abſichten hervor. Den empfangenen Zettel zerriß er in kleine Stückchen und ſtreute ſie unter ſein Stroh, dann begann er die Pergamente, nachdem er ſie mit Waſſer getränkt und gefügig gemacht, auf's Engſte zuſammenzurollen, ſo daß ſie möglichſt geringen Raum einahmen und ſuchte ſie alsdann in die leere Hülſe zu ſchieben, welche das Halsband bildete. Faſt die ganze Nacht brachte er mit dieſer mühevollen Arbeit zu, bis ſie vollſtändig geglückt war, dann aber warf

er ſich nieder zum Gebet, daß Gott nun auch das Weitere fügen wolle, und ſchlief neben ſeinem Thiere beruhigter ein. —

Der Tag kam, doch nicht das Verhör, welches er um ſo mehr fürchten mußte, als man die Katze während ſeiner Abweſenheit um ſo leichter entdecken konnte.

Im Laufe des Vormittags erſchien William am Hauptthor des Towers, nannte ſeinen Namen und bat, den Lordlieutenant auf einige Minuten ſprechen zu dürfen; er nahm dabei eine Decke und einen Mantel unter den Arm, die ihm ein Diener nachgetragen hatte. Shakeſpeare war eine zu beliebte Perſönlichkeit, als daß er nicht eben ſo gern gemeldet und von dem Lordlieutenant empfangen worden wäre. Man brachte ihn auf die Commandantur.

„Beſucht Ihr auch einmal den Tower, mein munterer Liebling der Muſen?“ begrüßte ihn der Commandant.

„Ich komme mit einer recht großen Bitte, Mylord!“

„Euer wehmüthig Geſicht verräth mir den Grund. Ihr nehmt Theil an Eſſex' und Southampton's Geſchick, denn ſie waren Euch befreundet. Mir thut es weh, Euch ſagen zu müſſen, daß Ihr ſie nicht ſehen dürft. Es wäre gegen meinen Amtseid. Habt Ihr ſonſt Etwas, das ich gewähren kann?“

„Ich habe einen Mantel und Decke für Herzog Southampton mitgebracht und bitte, ſie ihm zu geben.

Er nahm, als man ihn abführte aus Eſſexhaus, einen Pelzmantel mit, den er von mir geliehen, er iſt ein Geſchenk Sir Francis Drake's, das ich nicht gern miſſen möchte und —"

„Und Euer Sinn ſteht eigenſüchtig auf einem elenden Kleidungsſtück, Herr, das einen Mann bedeckt, der, mag er noch ſo ſchuldig ſein, im Glanze und auf der Höhe des Lebens ſich nicht für zu gut hielt, Euer Freund zu ſein? Unglück bringt Undank, wie ich ſehe, und Euer Herz weiß von den hohen Gefühlen nichts, die Eure Verſe ſchildern!" Der Lordlieutenant riß heftig die Thür des Vorzimmers auf. „Lieutenant Anſon, Schließer Pipoody ſoll drei der beſten Decken nehmen, dem Herzog Southampton bringen und Shakeſpeare's Pelzmantel fordern. Laßt Mylord zugleich ſagen, ich werde beim Rath Erleichterung ſeiner Haft beantragen!" Er kehrte zurück. „Nun ſeid ſo gut, nehmt Eure Sachen da wieder, Eure Mildthätigkeit brauchen wir hier nicht. Am Hauptthor wird man Euch Euer Eigenthum geben!"

Geſenkten Blickes, glühenden Angeſichts entfernte ſich William. — „Das Comödiantenvolk iſt doch das elendeſte Geſindel dieſer Erde!" brummte der Commandant hinter ihm her. —

Wenige Minuten hierauf vernahm Southampton Pipoody's knarrenden Schritt auf der Treppe. Auf Alles gefaßt, bedeckte er die Katze ſorgfältig und

trat auf die Thür der Zelle zu. Eine Klappe in derſelben wurde geöffnet, der Schließer blickte herein.

„Der Shakeſpeare iſt da und will ſeinen Mantel haben, Mylord, dafür ſchickt Se. Gnaden der Lordlieutenant Euch die Decken. Er wird beim Rath 'n gutes Wort einlegen, daß Ihr beſſer gehalten werden dürft. Nehmt!“ Damit ſchob er mehrere Decken durch die Luke, welche Southampton haſtig hereinzog und auf ſein Lager breitete. Den Pelzmantel dann ſchnell hervorziehend, reichte er ihn hinaus. „Bringt mit ihm dem Schurken meinen Fluch, der mich im Elende beraubte!“ rief er.

Die Klappe fiel, der Herzog athmete auf. Tiefgebückt und beſchämt nahm am Außenthore William Mantel und Fluch in Empfang und enteilte dem düſteren Gebäude. „So gebe Gott nur noch eine geſegnete Dunkelſtunde und ſein Leben iſt geſichert!“ flüſterte er.

Die Dunkelſtunde kam. Im Schatten der Häuſer beim Towerthor harrten Gilianna mit ihrer Begleiterin, William und Edmund. Die Löſchglocke tönte wie geſtern wieder und hörbar ſchlug ihr Herz. — Eine Stunde verrann in ſchrecklicher Pein. Da kam ein Trupp Reiter, an ihrer Spitze Raleigh und Bacon mit einem Dritten, herangetrabt.

„Macht Eure Sachen gut, ehrwürdiger Herr, wenn Ihr die Dechantenſtelle wollt!“ ſagte Bacon zu dem Dritten im Talar. Die Erwiederung konnte

man nicht vernehmen, denn ein Trompetenſtoß forderte Einlaß. Die Brücke ſank, ſie zogen hinüber.

In demſelben Augenblick umwedelte die treue Katze William's Fuß. „Sie iſt da, Gott ſei Dank, ſie iſt da! Nun das Meſſer!“ Er zog es haſtig aus dem Wamms und ſchnitt dem Thiere das Halsband los. „Fort, Mylady, jetzt fort!“

Sie eilten zur nächſten Ecke, wo ein Diener William's mit Pferden ſtand. Schleunigſt beſtiegen ſie dieſelben und eilten in des Dichters Haus nach Blackfriars. — Als ſie in ſeinem Zimmer ſtanden, öffneten ſie, dicht gedrängt um das Licht, das geſegnete Halsband. Die Documente kamen zum Vorſchein.

„Ich danke Dir, Gott, ſie ſind es, es ſind alle!“

„Verbrennt ſie mit eigener Hand, damit Ihr wißt, Hoheit, daß ſie vernichtet ſind!“ —

Die Flamme verzehrte die Schriften. Dann reichte Gilianna mit ſchwermüthiger Rührung dem Dichter beide Hände. „William, was Menſchen thun konnten, geſchah zu meines theuren Harry Rettung, und daß es Gott zuließ, erfüllt mein armes Herz mit Hoffnung wieder. Wenn ich aus dieſer Trübſal je den Mann auf's Neue als ein Geſchenk der Fügung mir hervorgehn ſehe, ihn je wieder in meine Arme ſchließe, ſo dank' ich's Eurem opfermuthigen Herzen, das mehr an uns gethan in unſ'rer Noth, als wir im höchſten Glück vergelten können!“ —

„O wenn einmal nur erſt der Befreiung Stunde ſchlägt, wo wir ihn wiederhaben, dann werde ich reicher als alle Erdenkönige mich fühlen! Der Himmel helfe Euch mit Geduld!“ —

Hoffnung für Southampton, ja ſelbſt für ihren Bruder im Herzen, kehrte die Herzogin nach Hauſe zurück. — Sie ſollte ſich wegen des Letzteren ſehr täuſchen. An demſelben Tage, wo ihr Gemahl ſich wie durch ein Wunder der ſchlimmſten Beweiſe ſeiner Schuld entledigen durfte, hatte Eſſex zwei Beſuche empfangen.

Der eine, auf Befehl der Königin, war Gräfin Maria Nottingham. Lange blieb ſie bei ihm in der Zelle und als ſie heraustrat, ſtrahlte ihr Auge in teufliſcher Freude. Der andre Beſuch, welcher ſpät Abends zur Löſchzeit erſchien, war der ehrwürdige Presbyter Dr. Aſton, welcher ihm geiſtlichen Zuſpruch anbot. — Was die Nottingham gethan, wer wollte es wiſſen, aber ſeit ſie weggegangen, hatte ſich Eſſex' Weſen verändert. Nicht Trotz mehr, ſondern Demuth, Erkenntniß, daß er gefehlt, Reue gegen Eliſabeth war über ihn gekommen. Aſton fand alſo leichte Arbeit, denn der trotzige Löwe war wie durch ein magiſches Wort gelähmt. Während der Nacht geſtand der Unglückliche, wo die geheimen Briefſchaften verborgen ſeien!

Eſſexhaus wird vor Tage aus dem Schlaf geweckt, Soldaten, Commiſſare des geheimen Raths, an ihrer

Spitze Howart und Raleigh, dringen ein und — finden die Briefschaften. — —

Gilianna verließ stumm, thränenlos hinter ihnen das Haus, um nach Baynardcastle zu Felicia und ihren Eltern zu gehn; nun wußte sie, ihr Bruder sei verloren. Ein Bote meldete Shakespeare das inzwischen Geschehene. Dieser, die Herzogin noch in Essexhaus vermuthend, eilte hin, aber fand alles leer. Nur Wolaston mit Margareth bewachte Lady Dudley, sie war wahnsinnig geworden.

Mit brennendem Licht ging sie bei Tage umher, wusch ihre Finger und geisterhafte Töne flossen von ihren Lippen. —

„Weg! das Gift weg, der Lopez hat zu viel genommen, o! — Sie sagen, ich habe meinen Sohn verrathen, getödtet, nein — zum König von England wollt' ich ihn machen — aber da kam Dudley's und Walther's Gespenst! Hinweg, wollt Ihr hinweg!" — Der Dichter floh wie ein gehetzter Verbrecher aus dem wüsten Hause, und nicht eher ging dies wilde Bild aus seiner Seele, bis er — den „Macbeth" geschrieben hatte, dort begrub er Läticia's Andenken. — Dudley's Schwur im Tode war eingetroffen. —

Das Volk drängt sich um den Towerhill, denn Essex ist verurtheilt, Essex muß heut sterben. — Lord Southampton ist zeitlebens zum Tower begnadigt,

In der Nähe der Minories ſteht Shakeſpeare mit Edmund, Burbage und Heminge, ſie leſen das königliche Proclama am Anſchlagpfahle und ſtumm und blaß harren ſie der Kataſtrophe, welche den letzten Augenblick des Helden von Tilbury und Cadix bezeichnet. Am Ende der Straße jener Platz, wo Kopf an Kopf die Menge wogt, das iſt der Tower-Hamlet, der Ort, ſo reich gedüngt von engliſchem Adelsblute. — Tiefe Pauſe herrſcht! Ein finſtres Gemurmel endlich, die Gruppen löſen ſich, die Menge wogt zurück.

„Es iſt geſchehn!“ ſagte William wild auffahrend, „das größte Herz in England hat ausgeſchlagen, der kühnſte, wahrhaftigſte aller Geiſter hat ſeinen Weg zum Schöpfer gefunden! O wenn er Euch Allen auch todt iſt, mir ſoll er im Herzen wie im Liede leben!“ Er wankte fort, von Edmund begleitet.

Die Andern wollten zögernd folgen, als Burbage Heminge anſtieß und die Straße hinaufdeutete.

„Kennſt Du den da? Ich glaube, 's iſt gar Sir John, das dicke Ungeheuer! Der Schurke hat doch nicht etwa ſein Ende angeſehn?“

„Warum ſollte er's nicht?“ erwiederte Heminge. „Sagt man doch überall, er ſei reich geworden, weil er bei Eſſex des Cecil Spion gemacht!“

„Was will der Andre da von ihm? Iſt — ja iſt das nicht Franz, der Aufwärter vom Eberkopf?

Laß uns hin, das giebt zwiſchen ihnen was!" Burbage trat ein paar Schritte auf die Bezeichneten zu.

„Ja Franz, he Franz", rief der Aufwärter trotzig Oldcaſtle an, „hab' ich Euch im Leben bedient, kann ich's auch wieder thun! Hab' ich ihn nicht retten können" — er riß ſeinen Degen aus der Scheide und rannte ihn Oldcaſtle durch den Leib. „Da habt Ihr den Percy!!"

Der Ritter fiel, die Menge ſchrie und ſammelte ſich um ihn. — „Gut gebrüllt, Löwe!" ſtöhnte Sir John. „Ein Loch zu viel im Felle, das iſt der ganze Fehler! Hole der Teufel — die Lanzette, — die mich auf die Moralität curirt! — Moral — und Tod, — da iſt — kein — Humor dabei; — uf!"

Am Abend deſſelben Tages verließ eine Cavalcade die Reſidenz mit dem Schwur, ſo lange Eliſabeth lebe, nicht mehr zurückzukehren. Es war Graf Pembrocke und Gemahlin, Montgomery ſein Sohn, Gilianna von Southampton und Felicia, Eſſex' Wittwe mit ihrem Knaben, ſie gingen nach Montgomery-Hall; Shakeſpeare geleitete ſie eine Strecke.

Ganz England klagte um ſeinen Helden. — Als er weg war, der Titane mit dem Adlerflug der Seele, fühlten ſie Alle erſt, was er geweſen! Der Beförderer einer neuen Zeit, war er ihr zum Opfer gefallen, um die launenhafte Souverainität Eliſabeth's zu retten.

Sir Eduard Sackville bezeichnete ſein Loos für's allgemeine Gefühl ſehr treffend:

„Sein höchſter Liebreiz ward ihm zum Verderben,
„Ein Irrthum, der ſonſt Andre groß gemacht,
„Ein Laſter, das ſonſt Königen Heil gebracht,
„Die Liebe ſeines Volkes ließ ihn ſterben!“

XIII.

Frei war neben Eliſabeth die Stätte, welche ihres Courteney Ebenbild ſo lange eingenommen, nicht um Felicia's Liebe zu beneiden, noch um des Volkes Liebe beargwohnen brauchte ſie ihn mehr. — Empfand denn Eliſabeth dieſe Leere nicht? War von dem einſt ſo theuren Manne nicht eine ſüßere, liebere Erinnerung in ihrem Herzen zurückgeblieben? — — Sie war eben einer jener ſtarken Geiſter, die, einmal von einer jahrelangen Schwäche geneſen, unerbittlich Abrechnung hielt. Dieſe Schwäche einer Matronenliebe, dieſer jahrelange Widerſtreit des Weibes mit der Königin in ihr war vorbei, ausgebrannt der Vulcan in ihrer Bruſt und aus Eſſex' Aſche erſtand ihr der ſtolze Phönix königlicher Majeſtät. Aus eignem Willen mochte ſie jetzt herrſchen, aus eignem Willen Gnade verleihn und nachdem der Trotz von ihr gebrochen, der Verſchwörer gefallen war, wollte ſie mit einem Winke ihres Herrſcherſtabes die Begeiſterung und alte Liebe der Nation neu auferwecken,

das Andenken Eſſex' und ſeiner Thaten durch einen grandioſen Act der Selbſtverleugnung verdunkeln.

Daſſelbe Jahr ſchon, im Herbſt, ließ ſie dem Parlament vermelden, daß fortan alle Monopole abgeſchafft ſeien, daß ſie ihm Freiheit der Rede und des Leibes, freien Zutritt jederzeit zu ſich und Abſchaffung der ſtrengen Edicte gegen Katholiken und Presbyterianer zugeſtehe und Irland, nachdem Lord Blount von Montoye den Tyrone geſchlagen und im Kampf getödtet, Selbſtverwaltung zugeſtanden ſei. Nur über Eins ſchwieg ſie, — die Thronfolge. — Daß ſie ſo Alles zugeſtanden, was ſämmtlichen Parteien ſeit Jahren am Herzen lag, brachte einen Freudenrauſch ohne Gleichen hervor. Das Haus der Gemeinen erſchien feierlich, um ihr zu danken und ſie erwiederte ihnen mit den denkwürdigſten aller Königsworte:

„Ich danke Euch für die treue Liebe, mit der Ihr mir meinen bisherigen Irrthum zu erkennen gegeben, welchen ich nicht vorſätzlich, ſondern aus Unwiſſenheit begangen habe! Ich wollte lieber meine Hände verlieren, als fortan Verfügungen unterzeichnen, die dem Wohle meines Volkes gefährlich ſind, und bin nicht vom Glanze königlicher Hoheit ſo geblendet, daß ich allwiſſend mich glaubte und die Schranke der Gerechtigkeit nie überſchreiten könne!“*)

*) Das ſagte ſie wörtlich. D. V.

Der Jubel des Parlaments deckte den Reſt ihrer Rede zu. Nur ein Unterhausmitglied, der Theologe Benjamin Hall, war in dieſem großartigen Augenblick traurig ernſt. Vorahnend zeigte er ſeinem Nebenmanne der Königin weißes Haar und flüſterte: „Wenn dieſer Schnee ſchmilzt, wird's eine große Fluth geben!“ —

Eliſabeth, ob ſie's begriff oder nicht, hatte Eſſex' letzten Willen, um den er ſterben mußte, als Erbtheil angetreten. Sie ſollte ihn bald ganz erfüllen und die Nemeſis ſtand dicht hinter ihr. —

Shakeſpeare, trotz ſeines tiefen Wehes um den gefallenen Freund, hätte das „ferne Land“, was Eſſex ſtets erträumt, nicht kennen, ſeine Zeit weniger verſtehen müſſen, wenn er nicht ſo gut wie alle Welt von dieſer That Eliſabeth's ergriffen worden wäre. — Er ſchrieb Heinrich VIII. — Es war das letzte Mal, daß Eliſabeth ein Theaterſtück anſah und Shakeſpeare dankte, er ſollte das Antlitz von Englands Pallas Athene nicht wiederſehn. —

Wenn ſeit Eſſex' Untergange und dem Fall ſeiner Familie für Shakeſpeare das Leben ſeinen Duft verloren, er alle irdiſchen Dinge fortan nur als der Verweſung Raub betrachtete, ſo war das Daſein Eliſabeth's ein nicht minder iſolirtes, ödes, und ſie fühlte das. Sonſt gewöhnt an die ſchimmernde graziöſe Nähe von Männern und Frauen, von denen jede einzelne Perſon einzig und liebenswerth in ihrer

Art genannt werden mußte, hatte ſie jetzt Niemand mehr zur Seite, auf deſſen reelle Treue ſie ſich verlaſſen konnte, wie den Commandeur ihrer Garde, Graf Herbert, der letzte Pembrocke, welcher geſchworen, er wolle ſeine alte Herrin trotz ſeines Familienunglücks ſo wenig verlaſſen, als Beddingsfield ſie je verließ. John Pickering, der Miniſter, war nach dem Proceß Eſſex' geſtorben, ſie fühlte ſich gegen Robert Cecil, der die Leitung der Geſchäfte in Händen hielt, eben ſo erkältet, wie gegen Bacon, und bemerkte ſehr wohl, wie dieſelben ihr nur noch laue Diener waren, hinter ihrem Rücken längſt mit den ſchottiſchen Stuarts liebäugelten. Den Ritter William Seymour, ihren Neffen, hatte ſie in den Tower ſtecken müſſen, weil er heimlich ihre Nichte Arabella Stuart geheirathet und ſo zum Kronprätendenten geworden war, Raleigh lebte grollend und — conſpirirend dem Hofe fern, da er nicht Miniſter und Mitglied des Cabinetsraths geworden war, nicht genug einträgliche Aemter erworben hatte. Der Königin einzigen Umgang bildeten die Howarts und Lady Scrope, ohne daß die eiſig kalte, hochmüthig abſprechende Maria Nottingham ihr die Dichterin Maria Pembrocke, der Großadmiral ihr den ſanften, zartſinnigen Southampton hätte erſetzen können, und die traurig ſtille Lady Scrope, Eſſex' alte Freundin, füllte nicht den Platz der frohen Gilianna aus, der Blume ihres Lebens, die nun von ihrer Bruſt geſunken war. Die königliche Greiſin

hatte nur noch ihres Volkes Liebe und ſie badete ſich mit ſehnſüchtiger Unerſättlichkeit in dieſem letzten Glücke, berauſchte ſich in dieſem letzten Traum, zeigte ſich nie im Leben öfter, reiſte mehr, war eifriger auf zerſtreuende Veränderungen bedacht, als jetzt. War ihr bereits die Welt zu enge?

Gegen Ende des Jahres hatten die Howarts eine Reiſe nach Plymouth, Portsmouth und Southampton unternommen, denn der Großadmiral hatte die Flottenarſenale und Werfte zu beſichtigen. Er war mit ſeiner Gemahlin eben auf der Rückreiſe durch die Grafſchaft Surrey begriffen, man konnte ſie alſo täglich zurückerwarten. Statt ihrer erſchien indeß ein Bote eben ſo eilig, als beſtürzt, der einen verzweifelten und verworrenen Brief Howart's überbrachte, welcher die Nachricht enthielt, Lady Maria liege zu Richmond todtkrank darnieder und flehe die Königin an, zu ihr zu kommen, ſie habe derſelben vor ihrem Hintritt noch ein Bekenntniß abzulegen, das ſie ſchwer belaſte.

Eliſabeth erſchrak und verlor ihre bisherige, in den ſchwierigſten Stunden bewährte, männliche Faſſung. Sie fühlte, wenn dies herzloſe Weib Etwas zu bekennen habe, müſſe es etwas eben ſo Wichtiges, wie Schreckliches ſein, und ein Verdacht erwachte in ihr, den ſie mit Grauen von ſich abzuweiſen verſuchte, aber welcher ſie doch ſo peinigte, daß ſie augenblicklich in Begleitung ihres alten Dr. Hude, der noch immer lebte, zweier Unterärzte, der Lady Scrope,

Schweſter Maria Nottingham's, und des Grafen Herbert mit Bedeckung gen Richmond aufbrach.

Auf demſelben Stadthauſe, von welchem einſt Eliſabeth's Ahnherr, Heinrich Tudor, ausgezogen war, dem Tyrannen Richard III. entgegen, um ihn zu Bosworth niederzuwerfen, lag Maria Howart, in Höllenqualen ein Ende erwartend, das ſie entſetzte, eine Gebieterin erwartend, die ſie fürchtete. Rathlos neben ihr ſaß der verſtörte Gatte, und fahl goß die Decemberſonne ihren Strahl in die dunkle gothiſche Halle.

In lautloſer Spannung, nur vom Aechzen der Leidenden unterbrochen, in Verbrecherangſt harrte man des Erſcheinens der Königin. — Pferdegetrappel, Lebehochrufen des Volks, das herzulief, erſcholl.

„Barmherziger Schöpfer, ſie iſt's!“ —

Howart eilte an's Fenſter. „Ja, ſie iſt's! Gott ſei Dir gnädig!“

Der Tumult vor dem Hauſe verkündete, daß die Majeſtät angelangt ſei.

„O, geh' ihr entgegen, Carl! Bereite ſie vor!“ flehte die Kranke.

Howart ging ſtumm hinaus.

„Sarah! Das kleine Schmuckkäſtchen gieb mir, Du kennſt's, mit — mit den Ketten und Ringen!“ — Die Dienerin reichte es ihr. Die Kranke nahm eine Pretioſe heraus, klemmte ſie krampfhaft feſt in

ihre Rechte und warf das Etui fort. Spangen, Ringe und Stirnketten rollten im Falle aus ihm hervor und verſtreuten ſich auf dem Boden.

Inzwiſchen trat der Großadmiral der Majeſtät entgegen, die eben in der Thür des Hauſes erſchien.

„Wie kam das, Nottingham? Wie hat ſie das ſo ſchnell angeweht?“

„Die Anſtrengung der Reiſe, hohe Frau, und eine ſchwere Erkältung zogen ihr ein hitzig Fieber zu!“

„Führt Uns zu ihr! Lady Scrope, Euren Arm.“

Während das nächſte Gefolge im Hintergrunde des Krankenzimmers blieb, trat Eliſabeth mit Lady Scrope, dem Leibarzt und Howart an Maria's Lager.

„Seht nach ihr, Hude! — Wie geht's Euch, Mary?“

„Schlecht, denn — es geht zu Ende!“

„Iſt's wahr, Doctor? Ohne Umſchweiſe!“

„Es geht zu Ende,“ ſagte Hude leiſe.

„Tretet denn zurück.“ — Die Königin ſetzte ſich zu der Kranken und richtete unheimlich ihr großes, ſtarres Auge auf ſie. „Was haſt Du Uns zu bekennen?“

„O, allein! Die vielen Leute —!“

„Was Wir gethan, es ſei auch was es mag, können alle Leute wiſſen, was Du thateſt, hoffentlich auch. Wenn nicht, deſto ſchlimmer für Dich! Im Tode giebt's Nichts mehr zu verſtecken!“

„O ja und ich ſeh's an Eurer Erbarmungsloſigkeit, — auch Nichts zu vergeben! — So gehe es denn, wie's

will. — Eliſabeth, Ihr wiſſet vielleicht nicht, wie ſehr ich Eſſex haßte. — Ich haßte ihn, weil ich ihn einſt geliebt. Er brachte mich und meine Schweſter Scrope zu Hofe und ich dachte, er habe Neigung zu mir. In meiner Jugendthorheit ſteckte ich ihm — einſt einen Liebesbrief zu; er lachte mich aus und gab ihn mir wieder! — Dies Lachen vergaß ich ihm nie! — Ich nahm den Howart und — Gott weiß es, ohne Liebe! Der Stolz, der Ruhm war meine einzige Leidenſchaft und auch dieſe zerbrach Eſſex! Ich haßte ihn, wie ſelbſt der Fürſt der Finſterniß nicht wilder den Engel haſſen kann, der ihn vom Throne Gottes ſtürzte!"

„Und was thateſt Du gegen ihn, das Dir's ſo ſchwer nun macht, ihm vor dem Ewigen zu begegnen?"

„Ich hab' ihn getödtet!"

„Närrin, Du ſprichſt im Fiebertaumel, er ſtarb von der Hand des Geſetzes."

„O ja, des Geſetzes, das ihn zu Tutbury ſchützte, weil Ihr ihn brauchen konntet, und nun verdammte, wo er im Wege war! — Mir im Wege!"

„Weib, nimm Deine Sinne zuſammen! Du, — keine Seele als Du weißt, daß Wir ihm ſelbſt bis zum letzten Augenblicke verzeihn gewollt, daß Unſre Zärtlichkeit ſelbſt größer war als ſein Verbrechen! Hießen Wir Dich zum Tower nicht gehn und ihn fragen, ob er nicht ſeinen wilden Trotz und ſeine Starrheit demüthigen wolle und ſein Unrecht ein-

ſehn? Ließen Wir ihn durch Dich nicht fragen, ob er zu Unſrem Herzen kein Vertrauen, keine Achtung mehr hege, um das einzige Pfand ſeiner Rettung zu wählen, das er von Uns ſeit Cadix beſaß? — Thaten Wir das nicht?! — Ließ er Uns nicht verächtlich durch Dich ſagen, Unſer Pfand von Cadix liege auf dem Grunde der iriſchen See, er brauche Unſre Gnade ſo wenig wie Unſer Herz? Ließ ich nicht dann erſt dem Rechte ſeinen Lauf? Sprich, war's nicht ſo!"

„Nein!" erwiederte Maria ſchneidend. „Ihr ſo wie er waren betrogen! Ich ging mit der Begier, ihn zu verderben, zum Tower! Ich ſagte ihm, was Ihr mich ſagen hießet, und ſeine alte Dankbarkeit erwachte! Reumüthig, wie noch nie ein Schuldiger, weinend, bittend legte er den Ring in meine Hände! Ich — behielt ihn und belog Euch; da fiel ſein Haupt! Hier iſt er!" — Sie hatte ſich aufgerichtet und reichte Eliſabeth Eſſex' Kleinod.

Die Königin ſchrie auf. „Den Ring?" Sie ſtand entſetzt. „Meines Vaters Heinrich Ring?! Er gab ihn Dir in Todesnoth und bittrer Reue, Du aber behielteſt ihn, damit Eſſex verderbe?!" — Sie riß der Kranken den Ring weg, ihn anſtarrend, als wolle ſie ihn mit den Augen verſchlingen, dann rang ſie in Entſetzen und Jammer die Hände. — „Elendes Weib, was haſt Du gethan, zwiſchen ſein Leben und meine Gnade biſt Du getreten! Meinen Liebling, meine Freude, die heiligſte Erinnerung Devonſhire's,

das Glück meines Lebens haſt Du erſchlagen, haſt meiner Mutter, haſt mein eigen Blut, haſt meinen lieben Sohn und Englands König freventlich ermordet! Weh' Dir, weh' mir, Verfluchte! Derſelbe Ring, der meiner Mutter ſchuldlos Haupt, hat auch des ſeinen Fall beſiegelt, unter Deinen Händen, Furie, mußte dieſes große Herz, dieſer lichte Geiſt verenden! Er rettete von Lopez' Gifte mich und ich Unſelige hab' ihn dafür erſchlagen! Er warf des Philipp ſtolze Macht zu Grunde, dafür ließ er ſein Haupt in meinen Händen. Weil Großes, Hohes er mit meinem Volk erſtrebte, weil er der Genius Englands war, ſchlug dieſe Hand ihn, die mir Gott verdorre, und ſchuldlos — ſchuldlos — ſtarb der Mann, deß Willen ich doch verdammt bin zu vollſtrecken, weil Neid mein arges Herz zerfraß! Was ziſchtet Ihr Schlangen um mich ſo lange, bis meines Argwohns Drache war erwacht, jetzt bricht die Vergeltung mit ewiger Reue auf mich herein, zerrt mich ihm nach in's ungeweihte Grab und Stuart's Brut wird England doch beherrſchen! Meine Krone fällt mir vom Haupte, mein Scepter aus der erlahmten Hand, mein Herz iſt hin und meine Königsehre, alt und geſchändet, nackt und bar hintreten will ich vor die Welt und ſchrei'n: ich habe meinen Sohn, — Engländer, Euren geliebten Eſſex hab' ich erſchlagen!"

Sie war keine Königin, war kein Weib mehr. In wüthendem Grimme ſchien ſie ſelbſt Hand an ſich

legen zu wollen; mit dumpfem Seufzer ſank Maria Nottingham todt auf's Lager zurück.

Da trat Graf Herbert zur Königin heran und faßte heftig ihren Arm. „Und wenn er todt iſt, wollt Ihr Euch auch morden? Wollt Ihr wahnſinnig werden? Sollen wir noch bei Eurer Lebenszeit den Stuart in's Land rufen! Wenn Heinrich's VIII. Tochter ſündigte, ſo nehm' ſie auch in königlichem Schweigen die Schuld mit ſich in's Grab, daß wir ſie wenigſtens beweinen, nicht aber verachten müſſen!“

„Das iſt das Wort eines Pembrocke! So hätte der Todte ſelbſt zu mir geredet, wenn er noch lebte! — Verſtumme denn mein Mund, daß nichts aus ihm und in ihn mehr eingehe nach dieſem Jammertage! Sorgt, daß Keiner mir mehr nahe als die Scrope und Herbert! Bringt mich weg, gen London in mein Haus, dort ſoll der Tod mich auf ſich warten finden! O Richmond, ſtolzes Richmond! Deine Hallen ſahn einſt die Tudors ausziehn, um eine Krone zu erringen, heut zieht die letzte Tudor von dir aus; ſtreu' Salz auf deine entweihte Stätte!!“ —

Sie ſchritt, auf Herbert geſtützt, wankend hinaus, neben ſich die bleiche Scrope, die ihrer todten Schweſter nur einmal noch in ſtummem Lebewohl die Hand gedrückt. Feierliche Stille lag ringsum; das Volk draußen wußte ſchon, was ſich begeben hatte.

„Schließt Euch eng um die Majeſtät, Gardiſten, und zieht die Schwerter!“ donnerte Herbert, „wir

haben Englands letztes Heiligthum vor Pöbelblicken zu bewahren!« —

Ein dichter Schwerterwall umgab Eliſabeth. Das Volk wurde aus dem Wege getrieben, ſcheu wich Jeglicher weit hinweg. Man ſetzte ſich zu Pferde und ſo, die Hand an ihres Zelters Zügel, führte Herbert Pembrocke ſie hinweg, einen — lebendigen Leichnam. —

Etwas über ein Vierteljahr noch lebte ſie ein bejammernswerthes Daſein. Sie ſchlief keine Nacht mehr, auf der Erde lag ſie, in ihre Kiſſen gewühlt, und kein Wort, ſie hatte es geſchworen, kam über ihre Lippen, ja faſt keine Nahrung. Ein raſendes Fieber tobte in ihrem Gebein und löſte dieſe eiſerne Natur auf. — Es war kein Geheimniß mehr, daß ſie an der Reue um Eſſex litt, daß Weh' und Sehnſucht um ihn ihr ehern Herz brach. Wer ſie noch nie geliebt hatte, mußte ihr jetzt Mitleid und Rührung ſchenken. Wenn ſie ſo um Eſſex büßte, wie mußte ſie ihn nicht geliebt haben, und da ſie ihn im Herzen als ihren Erben angeſehn, welch hohes Zeugniß ſeines Werthes legte ſie nicht ab? Von Tag zu Tag nahm ihre Schwäche zu. — Cecil regierte in ihrem Namen, aber factiſch bereits ſchon nach den Befehlen, die er von Edinburgh empfing. König Jacob von Schottland aber wartete voll Spannung der Stunde, wo ſeiner Mutter Feindin die Augen ſchließen würde. Mehrere Male fragte ſie Cecil im Beiſein der Räthe,

wen ſie zum Nachfolger wolle, ſie ſchwieg. Einmal ſagte ſie rauh: „Kein Lump ſoll nach mir kommen.“

Am 24. März 1603 lag Eliſabeth im Sterben. Noch einmal mit ſämmtlichen Miniſtern traten Cecil und Howart vor ſie hin und ſagten: „Im Namen des Volks und des Geſetzes, wen beſtellt Ihr, Eliſabeth, Königin von England, zu Eurem Nachfolger auf dem Thron? Nennt ſeinen erlauchten Namen!“

Mit gläſernen Blicken ſtarrte ſie den Miniſter an. — „Meines Thrones Erbe kann nur ein König ſein! Wer anders als mein Vetter von Schottland? Laßt mich in Ruh'! — Ihr, Dr. Hude, wenn ich todt bin, geſtattet Niemand, Unſrem Leibe zu nahn!“ Heftig wendete ſie ſich um und lag fortan ganz ſtill.

„Eliſabeth von England iſt nicht mehr!“ ſprach Hude, der bei ihr ſtand, nach einer Weile. „Der Gram hat ſie getödtet!“ —

William Shakeſpeare's Nachruf an die große Todte endete:

„O nein! Ich weiß, kein früheres Jahrhundert
„Hat, was ſich Dir vergleichen mag, bewundert!“ —

Fürwahr, es ſtarb mit ihr eine unvergleichlich große Zeit, und was derſelben noch zu folgen beſtimmt war, bewies, daß ſie eben ſo Recht hatte in ihrer Vorausſicht, als Eſſex in der ſeinen, und zwei Menſchen alſo durch einander zu Grunde gegangen waren, die Beide das Vernünftige gewollt, aus falſchem

Argwohn und ſtolzem Eigenwillen ſich aber nicht zu verſtändigen vermocht hatten.

Kaum war der Königin letzter Seufzer verhallt, eilten auch reitende Boten ſchon nach allen Winden, das große Ereigniß zu melden. Cecil hatte ſofort die Nachricht an Eſſex' ehemaligen Günſtling, Lady Scrope's und der Nottingham Bruder, Robert Cary von Hounsdon geſendet, welcher an ſeines Vaters Stelle Gouverneur von Berwick war, und kaum hatte dieſer dem Boten die Depeſche entriſſen, eröffnet und geleſen, als er ſich auf's Pferd warf, um Sr. Majeſtät von Schottland mit dieſer Nachricht zugleich auch ſeine erſte Huldigung als Unterthan zu bringen und denſelben demüthig einzuladen, Beſitz von ſeinen Landen zu nehmen.

Mit offnen Armen zu Edinburgh empfangen, machte Cary durch dieſen Parforce-Ritt ſein Glück, und während ganz England um Eliſabeth, ſeine „Mutter", trauerte, London die armen irdiſchen Reſte dieſes Rieſenweibes in Weſtminſter begrub, Jeder lange fragte: „was kommt nach ihr?" zog, von John Cary geleitet, mit ſeiner Familie und einem ärmlichen Gefolge von kaum 200 Menſchen, König Jacob V. von Schottland, der ſich ſelbſt den „Salomo des Jahrhunderts" nannte, über die engliſche Grenze und ritt unterm Geläute aller Glocken in Berwick, einige Wochen ſpäter in Newcaſtle und Durham ein, ließ ſich von Adel und Städten hul-

digen, und mit jeder Meile engliſchen Bodens, die ſeines Roſſes Huf betrat, wuchs das Gefolge, welches vor dem Sohne Maria Stuart's das Knie beugte und Nichts eifriger zu thun hatte, als möglichſt geſchwind das Haus Tudor und die Wohlthaten Eliſabeth's zu vergeſſen.

Wie Londons Glocken zu ihrer Todtenfeier riefen, hatte auch Läticia Dudley dieſer Mahnung Folge geleiſtet. Der dröhnende Ton hatte ihren geplagten Geiſt in die Vernunft zurückgerufen. Als ſie gefragt, wer heut begraben werde, und es erfahren, hatte ſie ernſt geſagt: „So iſt meine Zeit auch um!“ In der folgenden Nacht war ſie verſchieden. —

Der Tod der Königin ſchloß ſämmtliche Theater. Shakeſpeare hatte Edmund und Burbage mit Briefen an die Pembrockes nach Montgomery geſendet und war nach Stratfort mit dem Ausſpruch gegangen, daß er ſich von der Bühne zurückziehen wolle. Daheim traf ihn bereits Nachricht von Herzogin Gilianna, welche ihm meldete, daß der alte Graf, von den Ereigniſſen zu ſchwer in allen Tiefen erſchüttert, ohnlängſt geſtorben ſei und ſie ſämmtlich zu Stratfort mit William zuſammentreffen und dem „neuen Könige“ entgegengehn wollten, um Herzog von Southampton's Befreiung zu erbitten. —

Inzwiſchen gährte es in London. Die Katholiken, ſo ſehr ſie Maria Stuart als ihre Märtyrin hin-

ſtellten, verſprachen ſich von dem Sohne derſelben nichts Gutes, der ja ein pedantiſch ſtrenger Proteſtant war. Die Puritaner, welche Eliſabeth trotz ihrer Strenge hochgeachtet hatten, bildeten bereits die Partei der „Unabhängigen“, um das Selfgovernment unter einem Könige zu erringen, der, wie man längſt wußte, ein geiſtreicher Narr und Schwächling war. Carl Howart von Nottingham aber, die anhebenden Wirren benutzend, hatte ſich mit Raleigh und Cobham verbunden. Sie zogen zu Wincheſter Truppen zuſammen und ſuchten den Süden Englands zum Aufſtande zu bringen, um London zu beſetzen, Arabella Stuart aus dem Tower zu befreien und dieſelbe zur Königin auszurufen. Hofften ſie doch, daß unter einem neuen Weiberregiment ihr Glück von Neuem blühen werde. So begrüßte den erſten Stuart ſchon an der Schwelle des Throns von England die lichte Revolution.

Cecil, Graf Herbert, Bacon, der greiſe Graf Osborne von Leeds, Lordmayor von London, aber waren mit dem Lordlieutenant des Towers ganz einig, was zu thun ſei; der letzte Wille der gewaltigen Todten ſtand als eiſernes Geſetz in ihrer Bruſt. Herbert, nach ſeines Vaters Tode Graf von Pembrocke, überfiel mit den königlichen Garden und Graf Osborne mit der reiſigen Miliz von London die Verſchwörer inmitten ihres Beginnens, und Howart, Raleigh wie Cobham ſaßen mit Ketten beladen in

demſelben Whitetower, der noch immer Southampton umſchloß und von welchem ihr Todfeind und Opfer Eſſex ſeinen letzten Gang angetreten hatte.

„Dieſes verbuhlte, heuchleriſche, am Hirn und Herzen ſieche Geſchlecht der Stuarts mit ſeiner Sippſchaft von Bettelſchotten“ — das, wie Eliſabeth gewollt, „nie über England herrſchen ſoll, das England, das ſie groß gemacht“ — dies ſelbe Geſchlecht, dem ihr letztes Wort dann doch das Thronrecht zugeſprochen, ward jetzt in London feierlich als Englands Königshaus ausgerufen, und Pembrocke an der Spitze der Nobelgarden und unter'm alten Banner: „Honny soit, qui mal y pense“ zog feierlich dem neuen Könige entgegen, der bereits Yorkſhire im Rücken hatte. —

Ein ernſter Reiſezug brach im Juni deſſelben Jahres von Stratfort auf, um über Warwick und Leiceſter nach Nottingham zu gehn und ſeine Zukunft in die Hände von Maria Stuart's Sohn zu legen. Gräfin Maria war's, Pembrocke's Wittwe, Felicia Eſſex mit ihrem Sohne, Gilianna von Southampton und Montgomery, welche die nordöſtliche Richtung in Begleitung William Shakeſpeare's und etlicher Dienſtleute einſchlugen. Ein kleines Häuflein bekannter, ſonſt ſo fröhlicher Leute hatte ſich ihnen mit Erlaubniß angeſchloſſen, Edmund Shakeſpeare, Richard Burbage und John Heminge. Auch ſie erwarteten von der neuen Majeſtät ihr Geſchick und das der alten Schaubude-

vom Globe und Blackfriars. Ueber ihnen ſchmetterte wie ein Troſt das ſelige Lied der ewig frohen Lerche, Erinnerung, Wehmuth und Sehnſucht zogen mit ihnen. —

Das alte Städtlein Nottingham hatte ſich mit Fahnen und Blumen, Teppichen und Emblemen überreich geſchmückt. Die ganze Bevölkerung war auf den Beinen und in keinem Gaſthauſe ein Plätzchen mehr. Ueberall klirrten Sporen, rauſchten adlige Gewänder und von kecken, hoffnungsſichern Häuptern wehten Reiherfedern. Jeglicher ſchien mit dem neuen feſtlichen Kleide auch eine neue feſtliche Zeit angezogen zu haben, und der allgemeine Jubel, mit dem man heute die königlichen Stuarts erwartete, war ſo überaus groß, daß es den Anſchein gewann, als wolle das vordem luſtige Altengland ſich in ein tolles Jungengland verwandeln.

Da nahmen ſich denn unſre ſtillen Freunde mit ihren Trauerkleidern und ihrem Weh im Herzen nicht gerade vornehm und feſtlich aus, und es konnte ſie deßhalb nicht befremden, daß Jeder ſie überſah und ihnen um ſo weniger Aufmerkſamkeit erwies, als ſie ſelbſt die geringſte Neigung verſpürten, ſich der Wohlthat ihres Incognito zu entſchlagen oder Rechte zu beanſpruchen, die das Schickſal ſo erbarmungslos in den Staub getreten. Nach ſo furchtbaren Erfahrungen über den Wechſel von Glück und Ehre ſahen ſie nur mit Kummer und Mißtrauen in die Zukunft.

Die Hauptſtraße und das Thor, durch welches die Majeſtäten einziehen ſollten, bot ihnen keinen Platz, dieſelben ſchicklich zu erwarten, und der übermüthige Spott, mit dem man den kleinen Trupp regalirte, war eben ſo verletzend wie der Jubel eines Volkes, das ſo leicht vergaß, was es verloren hatte, um Etwas vorlaut in den Himmel zu erheben, das es noch nicht kannte. Auf Montgomery's Rath verließ man die Stadt und zog bis zum Weiler Arnod, eine halbe Stunde nordwärts auf York zu, und machte beim Wirthshaus an der Straße Halt, wo auch ſchon Alles im Putz war und man ſich eingerichtet hatte, den „neuen Herrſchaften unterthänigſt" mit Allem, was da war, aufzuwarten.

Bald hörte man in der Ferne luſtiges Trompetenſchmettern, das Wirbeln von Heerpauken und jenes halb dumpfe, halb klappernde Geräuſch, welches vom Herannahen vieler bewaffneter Reiter erzeugt wird. Maria Pembrocke, Montgomery, Gilianna wie Lady Eſſex, ihren neunjährigen Sohn an der Hand, ſtellten ſich am Wege auf, die Schauſpieler beſcheidentlich im Hintergrunde. Wohl ſchlugen Menſchenherzen nie bänglicher und lauter.

„Wenn nur Lord John Cary, der bei dem König iſt, ſich unſrer erinnert und uns vorſtellt!?" ſagte Gilianna gepreßt.

„Rechne nicht auf der Menſchen Dank. Sterb-

licher wie der iſt Nichts auf Erden!" — erwiederte Lady Eſſex bitter.

„Lebt er denn in keiner Seele fort, hohe Frau?"

„Ja wohl in Euch, mein theurer William!" ſagte Gilianna warm und reichte ihm die Hand. „Sie iſt ja unſer einziger, unſer liebſter Schmuck! Tretet neben mich und Lady Eſſex, Ihr ſollt nicht dahinten bleiben. Alles habt Ihr ja bisher mit uns getheilt!"

„Das ſoll er auch, der edle Mann"; ſetzte Lady Maria eifrig fort, „kommt, macht keine Umſtände, Freund!"

Auf dies Geheiß trat Shakeſpeare neben die Damen und ergriff unwillkürlich des Knaben Linke. —

Der Zug des Königs nahte. — Vorauf ritt er ſelbſt, der ſchottiſche Salomo, in ein dickgeſteppptes Wamms von violettem Atlas gehüllt, etwas corpulent, mit vorgebeugtem Haupte, langem Haar und Henriquatre, und ſein langer blauer Mantel von Seidenbrokat mit breiter Stickerei hing um ihn her wie ein Currenderock. Die dicke, ſteife Halskrauſe, verbunden mit der krummen Haltung des Reiters, machte ihn nicht ſehr königlich würdevoll. Sein Antlitz endlich zeigte ein Gemiſch von ſuperklugem Dünkel und Gutmüthigkeit. In gleicher Linie mit ihm ritt ſeine königliche Gemahlin Anna, Prinzeſſin von Dänemark, eine blühende, üppig volle, heiter lachende Dame, welche die materiellen Vortheile ihrer Würde augenſcheinlich für das Beſte an derſelben

hielt. Zwiſchen beiden befand ſich Prinz Heinrich, der künftige Thronfolger.

Wohl war kein Sohn den Eltern unähnlicher, als er. Obwohl in Wahrheit erſt 14 Jahr, war er doch groß und ſchlank. Entbehrte er auch der Zierlichkeit und des Nimbus einer königlichen Perſönlichkeit, ſo erſetzte doch die Kraft und Ungezwungenheit ſeiner Haltung, die intelligente Offenheit ſeines genial häßlichen Angeſichts reichlich, was ſeinen erhabenen Eltern abging, und ließ ihn wenigſtens vier Jahre älter erſcheinen, als er war. Die Lebhaftigkeit, mit welcher er die Converſation führte und den lächelnden Majeſtäten das Wort vor dem Munde abſchnitt, bewies, daß er ſie ſowohl wie den ganzen Hof beherrſchte und ſich einen Einfluß zu verſchaffen wußte, wie jeder kraftvolle Charakter über unbeholfene Pedanterie und elterliche Affenliebe erringt.

„Difficile est onus coronae!“ ſtöhnte Jacob, von Ferne die Gruppe am Wege gewahrend. „Wolle Gott, daß dieſe Huldigung Unſrer geliebten Unterthanen durch Unſern baldigen Einzug in London ein Ende nehme! Da ſtehen ſchon wieder Welche am Weg und die Hahnenſuppe, Paſteten und Rehkeulen, welche die guten Bürger in Nottingham Uns vorſetzen wollen, müſſen eine halbe Stunde länger warten.“

„Die Leute können doch unmöglich glauben,“ ſagte Anna, „daß Wir aller Orten halten und Jedermann anhören ſollen? Laßt Uns nur ohne Aufenthalt vor-

über, denn John Threhearne ſagte geſtern, Wir hätten bereits eine ganze Schiffsladung Bittſchriften abgenommen!"

„Ich weiß aber noch gut genug," fiel Prinz Heinrich ein, „wie zu Holywood Ew. Majeſtät gar nicht erwarten konnten, in dies geſegnete Land zu kommen! Iſt die Krone Englands eine ſo unerträglich bittre Laſt, dann war meine Großmutter gewiß eine rechte Närrin, für uns das Leben einzuſetzen, um ſie unſerm Stamm zu ſichern. Erlaubt, daß ich wenigſtens die Manen Maria's ehre und das heilige Gut zu würdigen weiß, das ihr gar ſo theuer zu ſtehen kam. Ich erkläre, daß mir keines Engländers Bitte zu viel ſein ſoll und ich Eure Majeſtäten überall vertreten werde, wo ſich dieſelben zu ſchwach oder bequem erweiſen ſollten! Lord Cary, folgt mir!" Damit ſprengte er vorauf, der harrenden Menge am Wirthshauſe entgegen.

„Tace, tarde, filius albae gallinae, möge Deine kühne Zunge und raſcher Geiſt Unſern Glanz mehren!" lächelte Jacob. „Heinz iſt ein kluges Kind über ſeine Jahre und hat Recht, meine Liebe!"

„Man thue ihm nur immer ſeinen Willen, denn er hat noch nie etwas Närriſches geſagt! — Cary, folgt doch Sr. Hoheit." —

Während dieſes königlichen Ehedialogs war der Prinz vorwärts galoppirt und langte eben bei der Wirthshausgruppe an, als Lord John ihm nacheilte. Die Muſik ſchwieg.

In demſelben Augenblick, als William den Prinzen, von deſſen vortrefflichem Geiſte er längſt gehört, heranreiten und den Hut lüften ſah, hob er — in unwillkürlicher Uebergewalt der Empfindung — den neunjährigen Robert Eſſex auf ſeine Arme und, vortretend, rief er mit von Thränen gepreßter Stimme:

„Sieh', Knabe, das iſt der Königsſohn, um den Dein armer Vater ſein Haupt verlor!!"

„William!" rief Gilianna erſchreckt. —

„Was iſt das? — Wer ſeid Ihr und wem gehört das Kind?"

„Es iſt das einzige lebendige Blut, das Robert Graf von Eſſex von ſich auf Erden ließ, Hoheit; ſein andres hat er auf dem Towerhill von London um Euch verſchüttet!"

„'s iſt wahr, Hoheit," ſagte John Cary bewegt, „und hier ſteht ſeine Wittwe Felicia, Gilianna von Southampton, ſeine Schweſter, und Maria, Pembrocke's Wittwe, mit ihrem Sohne Montgomery!"

Erſchreckt und blaß ließ der Prinz die Zügel ſeines Roſſes fallen und ſchlug die Hände zuſammen. „Ihr hier? In Trauer unſrer wartend? Das Eſſex' Wittwe, ſein Sohn und Schweſter?"

Er warf ſich blitzſchnell aus dem Sattel, ſo daß Cary kaum raſch genug ſein Roß am Zügel halten konnte, nahm William den Knaben ab und, Thränen im Auge, küßte er ihn. „Gott grüße Dich, Sohn des einzigen Eſſex, und wenn Dein großer Vater

um uns ſein ritterlich Leben ließ, ſei getroſt, ich will Dein Bruder ſein! Wie eines Königs Sproſſen will ich Dich halten und als ein theures Kleinod hohen Opfermuths!"

Er wendete ſich und eilte, den Knaben an der Hand, ſeinen königlichen Eltern zu. „Hier Majeſtäten, bring' ich Euch des hochherzigen Eſſex einzigen Sohn, daß Ihr ihm Vater und Mutter ſeid, wie ich ihm Bruder ſein will! Kein König ſoll auf ſeinem Herrſcherwege dem kleinſten Unterthan vorbeigehn, er kann nicht wiſſen, ob Der nicht mehr für ihn gethan, als mancher reiſige Haufe im grünen Felde! Nehmt nur in Eure Arme das Kind, mein königlicher Vater, es wird Euer Gnaden wohl anſtehen, wenn Ihr in's Neſt der tückiſchen Howarts einreitet und das Volk ſagt: Seht, Jacob Stuart iſt gerecht, er giebt dem Kinde Deſſen die größte Ehre, der um ihn ſchuldlos die größte Schande litt!"

Der König ſah etwas verlegen drein.

„Nehmt den Knaben," raunte ihm Anna zu, „es wird dem Volke wohl gefallen; Heinz iſt der beſte Diplomat!"

Als der Prinz den Knaben dem König in den Sattel reichte, lächelte er leiſe und ſagte: „Gewiß, gnädige Mutter, die feinſte aller Künſte iſt Offenheit und Gerechtigkeit!" Dann wendete er ſich um und ſchritt auf Felicia, Gilianna und die Pembrockes zu, die Majeſtäten mit dem Zuge folgten ihm. Eſſex'

Wittwe und Schweſter bei der Hand ergreifend, ſtellte er ſie und Lady Pembrocke den Majeſtäten vor.

Jacob wie Anna, mochte man ihnen noch ſo große Wunderlichkeiten nachreden, hatten ein redliches Herz, und als ſie ſo die letzten Reſte zweier einſt hochangeſehenen Familien ſahen, die ihnen lieb und werth geweſen, ergriff ſie wahrhafte Rührung und königliche Großſinnigkeit.

„Wie, Myladies, Ihr wartet Uns in Trauer und mit klagenden Mienen auf?“ ſagte Jacob. „Wo iſt der Herzog, Euer Gemahl, wo Euer wackrer Eheherr, Mylady Pembrocke, und Euer älteſter Sohn?“

„Mein Gemahl,“ erwiederte Gilianna, „ſitzt noch im Tower zu London und wartet ſeines trüben Looſes, mein Schwiegervater Pembrocke ſtarb im Gram und Graf Herbert, mein Schwager, iſt in der Reſidenz beſchäftigt, die letzten Funken des Aufruhrs Raleigh's und Howart's zu verlöſchen. Gebt, mein königlicher Herr, wenn Euch mein Bruder je werth geweſen, o gebt den Gatten mir zurück, der Eſſex und Eure Sache nicht verlaſſen wollte!“

„Im Tower?“ rief Jacob heftig. „Southampton im Tower, da Wir als Souverain doch den engliſchen Boden betraten? Cary, gedankenloſer Narr Ihr, was dachtet Ihr nicht eher dran, Uns Unſrer größten Pflicht zu erinnern? Bringt Pferde für die Ladies und Euch möge gefallen, Uns mit Euren Leuten gen Nottingham zu geleiten, denn Ihr ſollt wiſſen, daß

Euer herzoglicher Gemahl Unſer Freund, Günſtling und erſter Rath der Krone ſein und kein Menſch Uns näher ſtehen wird, als das edle Haus der Pembrockes, als die Wittwe Unſres Vetter Eſſex! Steigt auf und keinen Dank! Wir wollen gleich Jemand ſenden, der Hals über Kopf Unſerm Lieutenant des Towers den Befehl bringt, Se. Hoheit freizulaſſen, damit er zu Uns eilen kann!"

„Laſſe Euer Majeſtät dann mich der Mann ſein," bat Shakeſpeare nähertretend, „ich will nicht Roß noch Reiter ſchonen, bis Euer königlicher Wille gethan iſt!"

„Wer ſeid Ihr denn, Freund?"

Eine kurze Pauſe erfolgte, der Dichter ſenkte erröthend das Haupt und trat zurück. Gilianna's Geſicht verklärte ein heiliges Lächeln.

„Schämt Euch nicht, lieber William, tretet vor. Dies, Majeſtäten, iſt kein hoher Lord und Ritter, iſt wohl ein armer Poet nur, aber der theuerſte Freund meines Bruders und Mannes, deſſen Treu' und Liebe uns niemals verließ und deſſen Opfermuth Southampton wunderbar errettet hat, der Mann heißt William Shakeſpeare!"

„Shakeſpeare?" lächelte Jacob ſtaunend.

„Das wäre mein Liebling, mein Dichterkönig Will!" rief Prinz Heinrich, „Der, welcher ſeines Freundes Eſſex Bild im Hamlet verewigt? Gott grüß Euch," und er reichte Shakeſpeare herzlich beide Hände, „denn

wahrlich, Ihr ſollt Unſer ſehr vertrauter lieber Freund ſein! Einem Könige, gnädiger Herr und Vater, thut's wahrlich noth, die Dichter hoch zu halten, denn wo die Tafeln der Geſchichte ſelbſt von uns ſchweigen, verklärt ihr Genius unſer Grab! Ach, unſer ſchönſter Ruhm und tiefſte Schande ſchläft ungeahnt in unſrer Dichter Saiten!"

„Wahrlich, Heinrich hat wieder Recht! Willkommen, mein fröhlicher und mein trauriger Will, Ihr mit Euren Leuten ſollt Euch fortan Unſre königlichen Diener und Schauſpieler nennen dürfen! Nun brauchen Wir doch nicht mehr wie vordem Unſren Geſandten zu London um Abſchriften Eurer Stücke anzugehn, Ihr ſollt ſie Uns ſelbſt vorſpielen und den „Hamlet" zuerſt, damit Wir in ſeinem Leiden Unſres Eſſex in Liebe gedenken. Auf zu Pferde, Myladies, und fort, ſonſt denken zu Nottingham die Leute, Uns ſei die Krone leid geworden und Wir wären den Weg nach Berwick zurück!" — König Jacob winkte, die Trompeten und Pauken begannen von Neuem, Gilianna, Felicia, die Pembrockes und William beſtiegen mit Hülfe des eifrigen Gefolges die Pferde und dahin zog *der neue König*.

Eine ſehr komiſche Figur ſpielte König Jacob, als er, den neunjährigen Knaben, einer Kinderfrau ähnlich, vor ſich im Sattel in das Städtlein Nottingham einritt; aber als er dem Lordmayor am Thore ſagte: „Wir bringen Euch zum Danke für Eure guten

Wünſche und Gelöbniſſe das beſte Zeichen Unſrer väterlichen Geſinnung, des Grafen Eſſex Sohn, auf den Armen zu, damit Ihr erkennet, daß von mir und meinem Geſchlecht die Treue des Vaters zehnfältig an den Kindern gelohnt werden ſoll!« — da war er nicht lächerlich, ſondern die Weihe tiefempfundner Rührung, die von ihm auf alles Volk überging, ließ ganz Nottingham in Jubel und Thränen ausrufen: »Heil Jacob dem Erſten von Britannien! Geſegnet ſei der Stuart Haus, geſegnet ſei Eſſex' Andenken!«

Da ſchwoll in ſtolzer Wehmuth Felicia's ſchwer bedrücktes Herz. »Geſegnet ſei der Tag für alle Zeit, der die geliebten heiligen Schatten der beiden Gatten mir verſöhnt, jetzt will ich nicht mehr klagen!« —

Vierzehn Tage etwa nach dem Einzuge in Nottingham machten nachdenklich ernſt zwei Edelleute auf dem inneren Wall des Towers ihren Spaziergang, der Lordlieutenant der Veſte und ſein Gefangener, Herzog von Southampton. Allerdings hatte ſich des Letzteren Loos nach Eſſex' Tode weſentlich verbeſſert, ja nach der Königin Hintritt waren ihm die vornehmſten und bequemſten Räume dieſes traurigen Ortes und eine ſtandesgemäße Dienerſchaft gewährt worden; dies Alles hatte indeß der Lordlieutenant auf ſeine eigene Verantwortung und nach Verabredung mit Herbert, Grafen von Pembrocke, gethan, der den Bruder öfters beſuchte. Das aber war doch die goldene Freiheit nicht, war nicht das ſtolze

freudenreiche Glück der Jugend an ſeiner Gilianna Seite, und jeglicher Gegenſtand mahnte ihn an ſeine unwiederbringlichen Verluſte. Dort oben im öden Eckthurme des Whitetowers war des Herzogs Käfig geweſen, da drüben auf dem grünen Hügel des Platzes am nördlichen Wall war ſeines theuren Eſſex Blut gefloſſen, hier in der Tiefe hinter dem engen Gitter hatte der ſtolze Recke, welcher „die alte rothe Katze“ zähmen gewollt, ſeine letzte Nacht vollbracht und an demſelben Gitter erſchien nun ein blaſſes Geſicht mit ſtruppigem Haar, — Sir Walther Raleigh, der Virginien entdeckte. Längſt ſchon hatte Southampton erfahren, daß die Nottingham Eſſex den Ring der Königin, der Pfaffe Aſton ihm die Papiere abgeſchwatzt und ſo der Tod deſſelben bewirkt worden war, wußte auch, daß Reue die ſtolze Howart wie Eliſabeth ihm nach in's Grab gezogen hatte.

„Es iſt eine ſonderbare Fügung, daß es ſo kam, Mylord,“ ſprach Southampton gedankenvoll, „aber noch ſonderbarer iſt wohl die Fügung, welche gewollt, daß ich nicht gleich meinem Schwager endete?!“

„Eure Anhänglichkeit und verwandtſchaftliche Liebe zu dem Todten, das Familienloos gewiſſermaßen beſtimmte Eure Hoheit wohl nur, an ſeinen Plänen theilzunehmen, die, wie Ihr ſeht, ſich auch ohne Aufſtand verwirklicht haben. Die Königin war gerecht genug, dies bei Euch einzuſehn!“

„Meint Ihr, Mylord?“ lächelte der Andre. „Gelang es, Euch wirklich ſo zu täuſchen, daß Ihr nie auf den Gedanken kamt, daß Papiere vorhanden ſeien, die mich eben ſo ſchuldig hätten erſcheinen laſſen müſſen, wie ihn?“

Der Commandant blickte ihm erſtaunt in's Geſicht. „Wo ſollten ſich dieſe Papiere befunden haben?“

„Im Tower ſelbſt!“

„Ew. Gnaden,“ ſagte der Lord faſt unwillig, „ich hoffe, daß Ihr ſcherzt, denn ich müßte ſonſt vorausſetzen, daß ich oder einer meiner Diener im Amt ſäumig geweſen, deſſen ich mich in meinem langen Leben ſonſt nicht zu erinnern wüßte. Seid ſo gut und erklärt Euch!“ —

„Hoffentlich iſt wohl wenig mehr Gefahr dabei. — Was ſagtet Ihr, wenn ich Euch auf mein Ehrenwort verſichere, daß ich dieſe Papiere auf meinem Leibe bei mir hatte. Sie wurden, Proclamation und Briefe König Jacob's, heimlich hinweggeſchafft und wahrſcheinlich vernichtet!“

„Unmöglich! Wer kann Euer Helfershelfer geweſen ſein?“ —

„William Shakeſpeare, ein gewiſſer Pelzmantel und eine Katze! Wohin kein Menſch gelangen konnte ohne Euer und Pipoody's Vorwiſſen, da drang das treue Thier, und als Shakeſpeare den Mantel wieder holte, lief ihm die Katze nach, die Papiere im Halsband mitnehmend!“

„Sagt mir in aller Welt, Hoheit, wie —?“

„Haltet, horcht! — Hört doch, welch' Lied von der Themſe heraufſchallt. — Das Lied von der Meermaid! O Gott, welch' eine Erinnerung ſeliger Tage!“

Ein helles Trompetentönen und Jubelſchrei'n von der bezeichneten Seite ſchnitt weiteres Zwiegeſpräch ab.

„Das iſt von der Waſſertreppe, vom Verräther-thore her! Kommt, Ew. Gnaden, ich muß ſehn, was es giebt!“

Beide eilten den innern Wall hinab und traten eben vor das unheimliche Thor der Waſſerſeite, durch das ſo viele altadlige Namen, die Norfolk, Howart, Suffolk, Seymour, Northumberland geſchritten waren, ohne je wiederzukehren.

„Botſchaft von Sr. Majeſtät!“ meldete der Capitain — und knarrend fuhr das eherne Thor auf, das Fallgatter raſſelte in die Höhe, der Themſe ſonnenlichter Spiegel blitzte herein, bunte Gondeln drängten ſich in die Pforte. —

„Ewiger Gott!“ ſchrie Southampton, „Gilianna, William, Herbert, Mutter! Mein Weib, mein ſüßes, geliebtes Weib!!“ — Gilianna weinte in ſeinen Armen.

„Geſegnet ſei Gott,“ ſagte Maria Pembrocke mit erhobenen Händen, „der mir den lieben Sohn in alter Ehre wiedergiebt!“ —

Ein Mann trat langſam aus den Reihen der Angekommenen, Lord Robert Cecil, der Miniſter; er war ſehr blaß.

„Laut dieſer königlichen Ordre habe ich Ew. Hoheit nicht nur Befreiung und Einſetzung in alle Ehren, Güter und Würden anzukündigen, ſondern auch, daß Se. Majeſtät König Jacob I. von Britannien geruht hat, Euer Hoheit zum erſten Rathe Seiner Krone, Oberſthofmarſchall und Kämmerer des königlichen Hauſes zu ernennen und zu befehlen, daß Ihr ihm ſogleich zu Thurland-Hall bei Nottingham aufwarten ſollt! — Indem ich gerade es bin, der Euch dies mit aufrichtigem reuevollen Herzen eröffne, Herr Herzog, bitte ich auch Euer großmüthig Herz, daß es Euch mit mir verſöhnen wolle und Ihr vor Sr. Majeſtät nicht meiner in Groll und Unehre gedenken wollt; Ihr habt die Macht jetzt, Euch zu rächen.“

„Und das werde ich! Ich befehle Euch, Lord Cecil, zu Eurem ehemaligen Freunde und Genoſſen Sir Walther Raleigh zu gehen und ihm zu ſagen, daß ich auf mein Ehrenwort es übernehme, Se. Majeſtät zu bitten, daß ſeines hochverrätheriſchen Lebens geſchont ſei!“

„Und Howart?“ fragte geſenkten Blickes Cecil nach einer Weile.

„Der denke an ſein Weib und ſterbe wie ein Mann ich werde das Geſetz nicht hemmen!“ —

Stumm entfernte ſich Cecil mit dem Capitain des Thores nach Raleigh's Gefängniß.

„Weißt Du wohl," ſagte Gilianna ſanft, „wer der Erſte vor König Jacob war, Dich zu befreien? — Shakeſpeare!"

Da trat aus der Uebrigen Kreis der freudeſtrahlende Dichter. Er trug den alten Mantel Drake's und — ſchnurrend umkreiſ'te ihn die — rothe Katze.

„O William, Du Retter und Du Liebling meines Lebens!" Southampton fiel ihm jubelnd um den Hals.

„O woll' auch als mein letzter Tag mir glänzen,
„Mit letztem Blumenduft mein Grab umkränzen!"

flüſterte Jener.

Der Lordlieutenant aber bückte ſich, ſeine Rührung zu verbergen, und ſtreichelte das einzige Weſen, welches je ſeine Wachſamkeit getäuſcht hatte.

XIV.

Glück, Friede, Wohlfahrt, Einigkeit war das Programm des neuen Königsgeſchlechts, und mochten die Perſonen beider Majeſtäten ſelbſt auch nicht der blendenden Würde von Anna Bolein's Tochter und dem äußeren ſtolzen Embaras entſprechen, das England von ſeinen Königen gewohnt war, Prinz Heinrich, der bei jeder Gelegenheit in den Vordergrund trat, wo es galt, die Geſinnung der neuen Dynaſtie in Wort und That öffentlich darzuthun, war ſo bezaubernd, ſo geiſtvoll, daß er Aller Herzen gewann und man ihn den „andern Eſſex" nannte. Wenn auch an Leibesſchöne und chevaleresker Tournure nicht, aber an geiſtiger Bedeutung, an freimüthiger, redlicher Offenheit und energiſchem Temperamente war er ihm überaus gleich, ja übertraf ihn inſofern, als er nichts von der Melancholie und träumeriſchen Grillenfängerei beſaß, welche demſelben eben ſo gefährlich wie nachmals allen übrigen Stuarts geworden. Daß Jacob ſich ausſchließlich mit Anhängern und Freunden Eſſex' umgab, zu denen ſich auch jetzt Cecil und Bacon

eifrigſt zählten, trug nicht wenig bei, das neue Herrſchergeſchlecht beim Volke zu accreditiren und das Bild Eliſabeth's erbleichen zu laſſen. So lange denn auch der liebenswürdige Heinrich lebte, war Fürſt und Volk ein Herz, eine Seele, und Niemand fiel es ein, an den Freiheiten zu rütteln, mit welchen Eliſabeth in fieberiſcher Begier das letzte Glück ihres Lebens zurückerkauft hatte, ihres Volkes Liebe.

Jacob I., ein Philologe in Purpur, ein Pedant des Wiſſens, erhob alsbald die Wiſſenſchaft und Dichtkunſt auf den Thron, verſah die junge oſtindiſche Compagnie mit weitreichenden Gerechtſamen und das Gildeweſen erſtarkte unter ihm zu ganz ungeahnter Macht. Prinz Heinrich zumal liebte das Theater über Alles, und da ſein helles Auge bald einſah, daß das vergrößerte England auch ſtark in Waffen ſein müſſe, wendete er dem Heer- und Flottenweſen ſeine beſondere Gunſt zu. —

William Shakeſpeare galt nun bei Hofe Alles, ſo daß ihm, John Heminge und Green mit beſondern Conceſſionen für Globe und Blackfriars unter dem Titel „Sr. Majeſtät königliche Theatergeſellſchaft in London" ſogar eine beſondre Amtstracht von ſchwarzem Sammt und rother Seide*) ertheilt wurde. Unter

*) Solche Farben trägt noch die Gewandung ſeiner älteſten, gemalten Büſte. D. V.

den Hoffeierlichkeiten, die bei Gelegenheit des Einzuges veranſtaltet wurden, ward auch „Hamlet“ gegeben.

Dieſe berühmteſte aller Theatervorſtellungen der Shakeſpeare'ſchen Epoche hatte wahrlich nicht die Phyſiognomie einer „vergnüglichen Luſtbarkeit“, ſondern eines feierlichen Gottesdienſtes, eines Todtenamts, den Manen Eſſex' und ſeiner Familie gewidmet. Nicht lauter Jubel und Händeklatſchen war des Dichters Lohn, aber der heilige Schauer der Empfindung, als Burbage brütend ſagte: „Sein oder Nichtſein!“ —; die Thränen ſchmerzvoll heiliger Erinnerungen flochten einen ewigen Lorbeer um William Shakeſpeare's Stirn.

Als nach dem Schließen der Gardinen Alles tief aufathmete und auf Jacob's Befehl der Dichter vor ihm erſchien, ging eine tiefe Bewunderung durch die glänzenden Reihen. Prinz Heinrich eilte mit noch feuchten Wimpern auf ihn zu und umarmte ihn.

„Sagt mir nur, Ihr Gewaltigſter aller Lebendigen, welch' glühende Liebe und Treue muß das ſein, die aus ſo heiligem Schmerz ſo Großes geſchaffen?“

„Ich weiß nicht, ob es groß iſt, mein Prinz, ich weiß nur, daß ich's ſo erlebte und empfunden! Meine Liebe und Freundſchaft für den einzigen Mann, den ich, ſo lange ich lebe, beweinen muß, gleicht der Camille und dem Wieſenveilchen. Wie ſie am ſchönſten duften, wenn man ſie zertritt, ſo blühte mir aus meinem großen Schmerz der Dichtkunſt vollſte Be-

deutung auf und machte mir ihren Dienſt zum Dienſte Gottes!“ —

Southampton legte ſeine Rechte auf William's Schulter, indeß Gilianna ſeine Hand wehmüthig lächelnd an ihr klopfendes Herz gedrückt. —

„Das eben iſt die zauberiſche Bande,
„Die Dich und ihn ſo enge ſich geſellt,
„Ihr Beide träumtet von dem fernen Lande,
„Das jetzt kein finſtrer Dämon niederhält.
„Ihr Beide habt im Sehnſuchtskampf gerungen,
„Er ſank dahin, — Dir iſt der Sieg gelungen!“ — —

Gelungen war der Sieg William's über die Menſchheit, wie die Erbärmlichkeit des Lebens. Als er am andern Tage in ſeinem Hauſe zu Blackfriars ſaß, umgeben von ſeiner Familie, trat Ben Johnſon blaß und bewegt ein. Er that nichts, als daß er Shakeſpeare's Hand ergriff und an die Lippen preßte: „Verzeiht mir, Meiſter, Ihr bleibt doch unter uns der größte; Gott mache mich Eurer Güte werth!“

„Nenne mich Bruder und ſei mir im Schaffen Gefährte, uns Beiden wird das die ſüßeſte Rache ſein!“

Sie blieben Freunde bis an's Ende. In den vier erſten Jahren nach der Stuarts Thronbeſteigung ſchwang ſich des Dichters Genius zu ſeiner ganzen Rieſenhöhe auf. Die Tragödieen Richard III., Othello, Lear, Macbeth folgten einander, ſie Alle waren in

der tief düſtren Weihe geſchrieben, die Eſſex' Schatten im Gemüth des Dichters zurückließ. —

Anno 1605 ſtarb — 17 Jahr erſt — der liebenswürdige Prinz Heinrich, mit ihm der Geiſt des Friedens und der Vernunft im Lande, mit ihm der einzige Stuart, der an Hirn und Herz kein — Stuart war. Die fürchterlichſte aller rebelliſchen Gefahren, die Pulververſchwörung der Katholiken, war entdeckt und niedergeworfen worden, mit dem Haupte Howart's, Seymour's, Cobham's und Arabella Stuart's Tode war die letzte Kronprätenſion in den drei Reichen erſtickt worden, aber, wie wenn Jacob froh wäre, der geiſtvollen Vormundſchaft ſeines todten Sohnes endlich ledig zu ſein, begann jene Reaction, die, ebenſo brutal als lächerlich, ebenſo unredlich als kraftlos, ſich in kurzer Zeit um alle Achtung bei der Nation brachte.

Nun zeigte ſich erſt, wie ſcharf und richtig Eliſabeth, neben welcher nun friedlich Maria Stuart zu Weſtminſter ruhte, das „Gezücht der Stuarts" beurtheilt hatte. — Die Bettelſchotten, James Carey, Villiers u. ſ. w., mit ihrem unerſättlichen Uebermuth, kamen in's Land, ein Günſtlingsweſen in nie erlebter Frechheit blähte ſich auf und ließ die Southamptons und Pembrockes dem Hofe entſagen. Die Freiheit der Parlamente wurde beſchränkt, die Monopole, ſeit 11 Jahren aufgehoben, kamen in einer neuen ſo drückenden Form auf, daß Handel und Wandel durch ſie

gelähmt wurde, und was Eliſabeth nie in den Sinn gekommen, Jacob begann das Dogma „von der göttlichen Gewalt der Fürſten“ vor Volk und Parlament in einer Zeit auszuſprechen, wo die Humaniſten alle gebildeten Kreiſe beherrſchten, ein Bacon den „animus-mundi“ an Gottes Stelle proclamirte und Hubert Languet, der republikaniſche Niederländer, ſeine vindiciae contra tyrannos losließ, um Jacob's theologiſch-politiſche Staatsphiliſterei mit Bibelſtellen, wie mit eben ſo viel Keulenſchlägen zu zerſchmettern. Da ſtand der alte Paul Wentworth wieder zürnend auf der Tribüne, neben ſich den heißblütig genialen Sohn, da hob John Pym ſein ehern Haupt, Hollis, Strade und die Presbyterianer wie Puritaner, von Biſchof Lauds fanatiſchem Wahnſinn wie Buckingham's und Rocheſter's Uebermuth geſtachelt, in dem blöden Carl von Wales kein Heil Englands mehr ſehend, gaben die Parole: „Nieder mit den Stuarts!“

In jene Epoche, bis zum Jahre 1611, fallen Shakeſpeare's Römerdramen Cäſar, Antonius, Coriolan; im Timon aber brach ſein patriotiſch Herz über dem Unheil ſeines Landes. Politiker war William nie, doch ein Royaliſt gewiß.

„Macht ſoll in einer Hand ſein, Recht in jeder, und Recht ſoll ſtets vor Macht gehen“ — das iſt der einzige große Sinn dieſer ſeiner Gebilde alle, die Jeglichem ſein Theil von Ironie, der anhebenden

puritaniſchen Pöbelwirthſchaft aber reichlich deren zweie gaben. Darum haßte ihn endlich auch das politiſche Frömmlerthum ſchlimmer wie die Peſt. — Seit Prinz Heinrich's Tode hatte er der Bühne ganz entſagt, das letzte Mal ſpielte er im „Sejan" des Ben Johnſon, der jetzt persona grata bei Hofe war. In glücklicher Zurückgezogenheit lebte er im lieben Stratfort mit ſeiner Familie und ſeinen Jugendfreunden, oft beſucht von den Southamptons und Pembrockes, den alten Collegen Burbage, Alleyn, Green und Heminge. — Edmund, ſein Bruder, und Thom Field lagen ſchon lange auf dem Friedhofe zu St. Saviours, ſeine Eltern längſt bei Hamned, ſeinem Sohne. Nur höchſt ſelten kam er nach London, und niemals, daß es ihn dort freute. Die Phraſe und die „gute Geſinnung" war Mode geworden und von Beidem war Meiſter William bekanntlich nie ein beſondrer Liebhaber geweſen.

Die letzte Reiſe, welche er unternahm, geſchah auf Ben Johnſon's Veranlaſſung nach Cambridge. — Es war gerade in der Zeit der heftigſten Kämpfe zwiſchen dem „Salomo des Jahrhunderts" und ſeinem tollen Volke, gerade die Zeit, wo Jacob der Deputation John Pym's, Wentworth's, Haslerig's und Strade's beim Eintritt in ſein Cabinet zugerufen hatte: „Platz und Stühle für meine 12 Könige," als er dieſe Univerſität beſuchen wollte, welcher Biſchof Laud als Rector vorſtand. Der hochgelahrte Herr

wollte der Majeſtät ein recht großes Vergnügen machen und Dr. Johnſon ward als ehemaliger academiſcher Bürger beauftragt, ein ſchönes allegoriſches Poſſenſpiel in lateiniſchen Verſen zu ſchreiben, welches die Herren Studioſi vor dem Hofe ſpielen ſollten, und das die Tagespolitik nach Ihro Majeſtät Gaumen zu tractiren unternahm. Auf Ben Johnſon's Bitten erſchien William Shakeſpeare mit dem Squire von Walton, ſeiner Tochter Suſanna, deren Gatten, dem Medicus Hall, und dem herzoglichen Ehepaare.

Dies Stück hatte den — ominöſen Titel: **Ignoramus***), und den noch ominöſeren Inhalt: daß es Nichts in der Welt gäbe, woran ſich ein König zu kehren braucht. Nicht nur die damaligen Parteiführer, nicht nur die Wünſche und Bedürfniſſe des Volks wurden in dieſem Opus lächerlich gemacht, ſondern auch der Charakter Eliſabeth's verunglimpft und Alles, was ſie dem Volke geweſen war, Alles, was ſie ihm gegeben hatte, als ſchwächliche Narrheit und das unkönigliche Gebahren einer alten Frau bezeichnet. Weder der Verfaſſer noch die gelahrten Darſteller, am wenigſten der dermalige Hof begriffen, daß ſie hier die Geiſter der alten wie der neuen Zeit gegen ſich heraufbeſchworen und Maria Stuart bereits an ſolch' einem — „Ignoramus“ zu Grunde gegangen war.

---

*) Wir wollen davon nichts wiſſen. D. V.

König Jacob nebſt Gemahlin, die ſowohl Prinzeß Eliſabeth wie „das Kindlein Carl“ (ſo nannte man den nachmaligen Souverain) bei ſich hatte, wurden eben ſo ſehr davon gaudirt, wie Rocheſter und Buckingham ſelbſt. Der König, welcher mit großem Wohlgefallen Shakeſpeare's und Southampton's Erſcheinen begrüßt, ſich bei ihnen nach allerlei gleichgültigen Dingen erkundigt und eine ziemlich krankhafte Gelehrſamkeit entwickelt hatte, ernannte Ben Johnſon nach Beendigung des Spieles ſofort zu ſeinem Hofpoeten und fragte dann ſehr naiv, wie Shakeſpeare und Southampton dieſes vortreffliche Opus denn gefallen habe.

Shakeſpeare's finſtres Geſicht hätte die Majeſtät belehren können. Als Jacob ſich indeß weder von der Verlegenheit des Dichters noch ſeinem Achſelzucken abhalten ließ, ſondern durchaus ein Urtheil verlangte, erwiederte William: „Was wir von dem Stücke **Ignoramus** halten, Euer Majeſtät? — **Ignoramus!!**“

Er verneigte ſich tief, Southampton lachte, und, ſich entfernend, ließen ſie die Majeſtät mit Hochdero Hofſtaat ſtehn. Sie ſahen den Salomo des Jahrhunderts nie wieder. —

William's letzte Arbeiten waren „der Sturm“ und „das Wintermärchen“. Die Wirklichkeit bot ihm keinen großen Gedanken zur Verkörperung mehr, und ſo ſchwang er ſich mit ſeiner letzten Kraft in's Fabel-

reich einer eingebildeten Weltordnung, wo die Elemente Menſchen wurden, nachdem das Menſchliche ein Spiel brutaler Elemente geworden. Auch die irdiſche Stätte von des Dichters Wirken ſollte nicht der Vernichtung entgehn; das Globetheater brannte 1613 ab und Blackfriars friſtete kaum wenige Jahre noch ſeine Exiſtenz.

Im Jahre 1616 wollte man den 52jährigen Geburtstag des Dichters feiern. Southampton und Gilianna, Ben Johnſon und Heminge waren gekommen, ſaßen mit ihm und Anna, mit Suſanna, Judith und deren Männern fröhlich um denſelben Tiſch, der Pembrocke-Becher kreiſ'te, alte Zeiten wurden wach und da — — plötzlich an Southampton's Bruſt ſinkend, verſchied er. Des Freundes Herz ward ſeines Hauptes Bett, des Freundes Arme ſeine letzte Wiege. — Sonnig, lächelnd verklärt ging er hinweg in's große Reich der Geiſter, ſein letztes Wort war eine Ironie: „Ignoramus!“ — Wie er gewünſcht, in der Seinen Mitte ruht er auf dem kleinen Dreifaltigkeitskirchhofe, wo die Vergißmeinnicht blühen.

Man kann nicht William Shakeſpeare's Namen nennen ohne Southampton's und Eſſex' zu gedenken. Von dem Herzoge, von Giliannen und Felicien berichtet die Geſchichte nichts mehr.

Wie Cecil und Bacon endeten, iſt bekannt, auch daß Raleigh auf Southampton's Verwendung von

Jacob mit ewigem Kerker begnadigt wurde. Im Tower ſchrieb er ſeine Denkwürdigkeiten. Seine Sehnſucht nach Freiheit, noch mehr ſein fantaſtiſcher Abenteurerſinn verleitete ihn aber, im Todesjahre William's ſeine Befreiung unter der Bedingung zu erbitten, das alte fabelhafte Goldland Guyanna zu erobern, noch einmal Eldorado aufzuſuchen. Jacob, deſſen leere Schatzkammern das Gold ſehr brauchen konnten, geſtattete ihm ſeinen Wunſch mit der Bedingung, daß er den Kopf verliere, wenn er ihn täuſche. — Er täuſchte ihn und ſich. Er kam unverrichteter Sache als ein Gefangener ſeiner meuteriſchen Leute wieder und ſein Haupt ſank an derſelben Stelle, wo er vor 15 Jahren Robert von Eſſex ſterben ſah.

Die bitterſte Ironie der Geſchichte aber iſt, daß des großen Grafen Sohn, derſelbe Knabe den vor ſich im Sattel Jacob Stuart zu Nottingham eingezogen war, derſelbe, den Prinz Heinrich wahrhaft brüderlich gehalten hatte, ja den, um ſich an ihm keinen Feind zu erziehn, Cecil mit Catharina Howart, der letzten Frau aus engliſchem Königsblute, verheirathet und ſeinem eignen Sohne verſchwägert hatte, daß dieſer ſelbe Knabe die Stuarts nie leiden konnte und ſeit ſeiner Mutter Tode den Hof mied, wo er konnte. Von dem üppigen Günſtlinge Rocheſter war er, gleich ſeinem Großvater, um ſein Weib betrogen worden, aber moderner, als jene verklungene

Zeit geſinnt, verſtieß er ſie, ging zur Partei des Volkes über und wurde der erſte Parlamentsgeneral, der ſein Schwert gegen König Carl zog. „Nieder mit den Stuarts!“ war das Motto von Eſſex' Sohn.

Ja nieder! — Schon ging's abwärts; die Revolution begann.

„Der König iſt ein Edelmann
„Und ich — ſind ihrer zwei,
„Kommt noch der liebe Gott dazu,
„Dann ſind es — gerade drei!“

ſang der Londoner Pöbel; Shakeſpeare's Werke wurden verachtet, die Theater geſchloſſen. — Nur eine hohe reine Seele noch dachte ſein, John Milton, der Sänger des verlornen Paradieſes. —

Im Jahre 1643 am 16. Juni erhielten das alte Shakeſpearehaus und New-Place zu Stratfort hohen ungeahnten Beſuch. Es war Königin Henriette, Carl's Gemahlin, welche William's Tochter, Suſanna Hall, beſuchte. Aber ſie beſuchte ſie nicht etwa, um das letzte lebende Kind des großen Dichters zu ſehn, das ſie matronenhaft ernſt in der Wittwenhaube empfing, nein auf der Flucht war Königin Henriette und lebte hier einſam und verborgen, bis Prinz Rupert von der Pfalz mit ſeinen blauen Cavalieren ihr Rettung brachte. — Am Tage, wo die Königin ſchied, brachte Suſanna zum letzten Male den Pembrocke-Becher an's Licht der Sonne. Sie füllte ihn

mit Sect bis an den Rand und netzte ihn mit ihren Lippen.

„Hier bringe ich der Majeſtät von England des Vaters Erbſtück als Zeichen der alten Liebe und Treue der Shakeſpeares an Altenglands Königthum. Mag Recht, mag Unrecht liegen, wo es will, dies Kleinod aber ſoll in keines Rundkopfs Hände fallen! Schmelzt es in Eiſen um und gebt's in eines braven Mannes Hand, damit die Dichtertreue noch ſeinem verfolgten Könige diene!“

Als die Königin das Geſchenk nahm, war ſie viel ärmer als des Dichters Kind. —

Nach ſolchem Beſuche konnte Suſanna zu Stratfort ohne Gefahr des Lebens nicht mehr bleiben. Sie ging nach London trotz des Tumults in ihr altes Haus Blackfriars. —

Sechs Jahre ſpäter am 30. Januar fiel Carl's I. Haupt vor Whitehall. Suſanna hörte es und lachte bitter „Ignoramus!“ — Noch in demſelben Jahre ſtarb ſie. —

Eſſex' wie Eliſabeth's Abſichten hatte die Zeit ganz durchgeſetzt. Die Stuarts waren gekommen und — gegangen, die Freiheit der Nation mit Blut getauft. Ein Hamlet war Eſſex, ein Hamlet die ganze wilde Zeit. Das Höchſte wollen und beim Höchſten zaudern und blutig durch ſich ſelber untergehn!

Rein und verklärt aber ſtehſt Du da, Gigant, der wie die Sphinx voll ewig weiſer Schöne emporragt aus der Wüſte von Memphis, um uns zu ſagen: „Hier, wo ich ruhe zu Eurem Staunen, da ſchläft auch eine große untergegangene Welt!“

Ende des dritten Theils.

Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Der blaue Cavalier.

Roman in drei Bänden

von

A. E. Brachvogel.

Erſter Band.

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Breslau,
Verlag von Eduard Trewendt.
1868.

1 145

Erſtes Kapitel.

In der erſten Hälfte der Regierung König Jakob's I. von Britannien „grünte und blühte," wie die Chronik prunkhaft meldet, Sir William Craven, Gewandſchneider Sr. Majeſtät und Vorſteher jener ehrſamen Gilde, welche mit Nadel, Zwirn und Scheere befliſſen war, aus den Londonern und Londonerinnen „Leute" zu machen. Er „grünte" gewiß, denn in den Werkſtätten ſeines alten Hauſes auf der Drury-Lane, dem vormals berühmten Drury-Hauſe, lagen über 50 Geſellen und Schneiderinnen dieſem löblichen Geſchäfte ſeit langen Jahren ob. Sir Craven hatte ja nicht allein den hohen Leib der großen Eliſabeth, welche allein gegen 6000 Staatsroben hinterließ, ſondern auch das ganze, nunmehr herrſchende Geſchlecht der Stuarts und ihre Hofhaltung modiſch verſchönt, und es gab wenig Leute bürgerlichen Schlages, welche ſich reicher nennen durften als er, etwa Sir Thomas Gresham, den Fürſten aller Goldſchmiede im Lombard und etliche India-Kauf-

leute ausgenommen. Er ſtand alſo in der City wie Weſtminſter im höchſten Anſehn, war vor drei Jahren Lord-Major geweſen und hatte ſich ſeitdem aus einem ſimplen Miſter Craven in einen Sir William verwandelt, was ſich bei dem etwas verdächtigen Nebenbegriffe, welchen ſein Name erweckte, allerdings wunderlich genug ausnahm. — Er grünte aber nicht blos, er „blühte" auch, und zwar in zwei Söhnen und einer Tochter, deren einſt zu erhoffende Früchte eine unendliche Fortſetzung des ſeltenen Geſchlechts der Craven und ihrer unſterblichen Kunſt in Ausſicht ſtellten. Dies allſeitige Glück hatte jedoch, wie alles Menſchliche, ſeine erheblichen Schatten. Das Ominöſeſte aber war, daß dieſe Schatten den Blicken des Hofſchneiders theils überaus licht und ſchön vorkamen, ihnen auch theils ganz entgingen, oder doch viel zu gering für ſeine Sorge erachtet wurden. So demüthig kriecheriſch er auch den Mächtigen der Erde begegnete, ſo unedelmänniſch behutſam auch ſein gewöhnliches Auftreten war und ſo ſeinen Namen durch die That zu rechtfertigen ſchien, er hatte doch von ſeiner Würdigkeit, Klugheit und ſeinem Reichthume einen ſehr erhabenen Begriff, ſo wie, daß der Schneider eigentlich das unerläßlichſte Geſchöpf dieſer Erde, der nöthigſte Mann im Staate ſei. Er hegte deshalb den ſtarken Glauben, ſeinen Kindern könne es im Leben gar nicht fehlen.

Sein älteſter Sohn ward gleichfalls William gebeißen, aber nicht Sir, weil des Vaters Adel nur

perſönlich war, ſondern einfach Miſter William oder kurzweg der Miſter. Er hatte ziemlich mit dem neuen Jahrhundert und gerade um die Zeit das Daſein erblickt, als Prinz Carl von Wales geboren ward. Miſter William war ſeinem kleinen gedrungenen Papa an Leib wie Seele aber höchſt unähnlich, denn er beſaß ein ſchlankes, cavaliermäßiges Ausſehen, und es gab wenig Mädchen, die ihn nicht einen „hübſchen Burſchen" genannt und ihn gar holdſelig angelächelt hätten. Eigentlich ſtolz oder eitel war er nicht, denn er zeigte eine milde Freundlichkeit, eine geſetzte Höflichkeit gegen Jedermann, aber dennoch galt er für ſehr vornehm und abgeſchloſſen. Sein Weſen erſchien nämlich als ein ſeltſames Gemiſch von Träumerei und Feuereifer, nur daß ſich Beides nicht auf die Schneiderei bezog, ſondern auf irgend ein Weſenloſes, von dem er ſelber wohl nur einen etwas dunklen Begriff hatte. Eins wußte er indeß, daß ihm ſein Name Craven in der Seele zuwider war, dieſes Synonym einer „feigen Memme" den eigentlichen Gram ſeines Herzens bildete und ihm zum geheimen Stachel wurde, der ſchimpflichen Eigenſchaft, die ſeinen Namen bezeichnete, Trotz zu bieten und ſie in ihr Gegentheil zu verwandeln. Miſter Will hatte zeitig über ſich nachzudenken begonnen, hatte aus den Büchern mehr gelernt, als ein Schneider braucht, und durch den Anblick von Shakeſpeare's Zauberwerken war jenes holde Gift in ſeine Seele gekommen, was man Phantaſterei nennt. Er ſaß lieber über Sidney's Liedern und Bacon's

Schriften, als mit gekreuzten Beinen auf dem väterlichen Werktiſche, galt nicht nur als ein guter Reiter, ſondern auch für weit erfahrener in der Kunſt, mit dem Rapier ſeinem Nebenmenſchen ein Loch in den Leib, als ihm ein Kleid auf denſelben zu machen. Daß dies ſehr bedenkliche Eigenſchaften für den ſonſtigen Beruf des jungen Mannes waren, bemerkte Sir William nicht. Im Gegentheil, es freute ihn, daß ein ſo gebildeter, cavaliermäßiger Sprößling einſt ſeiner unſterblichen Firma vorſtehen und bei den „Herrſchaften" durch ſein nobles Ausſehen mehr Glück und „Aufträge" erlangen werde, als man daheim bewältigen könne. Genug für ihn, daß ſein Aelteſter höchſt manierlich zu reden und zierlich Maß zu nehmen wußte.

Zum eigentlichen Betriebe des Geſchäfts paßte ſein zweiter Sohn Edward, ein Jahr jünger als William, aber um ſo beſſer. Das war die vollendete Schneiderſeele, der wahre Heros von Scheere und Lappen, ein dürrer Simpel ſonſt, deſſen kläglich täppiſches Weſen und herbe Mienen ſchlechte Ausſichten hatten, einem Lord mit Glück das erſte Wams anzulegen, oder eine Herzogin auf gewinnende Weiſe zum neueſten Schnitt zu überreden. Beide Brüder im Verein aber mußten jegliche Rivalität anderer Zunftgenoſſen auf mindeſtens ein Menſchenalter hinaus unmöglich machen. Daß endlich ſeiner ſechsjährigen Maggy eine gute Partie einſt gar nicht fehlen könne, bedurfte bei Sir Craven keiner weiteren Erwägung. — Dieſe klugen Familienberechnungen waren vom

väterlich hofſchneiderlichen Standpunkte aus gar nicht ſo falſch. Wie ſollte es denn anders kommen? War dieſer Weg des gemeinſamen Familienwohls nicht der ſicherſte und natürlichſte? Der gute Sir war nur für Eins blind, wofür ein Vater nie blind ſein darf, für den eigentlichen Seelenzuſtand und Charakter ſeiner Söhne. Die Herzen ſeiner Kinder waren ihm unbekannte Länder, in welche Entdeckungsreiſen zu machen er ſich niemals die Mühe nahm, die ſich ihm von ſelber aber gewiß nicht erſchloſſen. Sir Craven war eher Wittwer geworden, als ſeine Kinder der Mutter entbehren konnten; ſie mußten ſich ſelbſt erziehen.

Im Oberſtock des Drurvhauſes, ſowohl die Straßenfront wie den einen Seitenflügel beanſpruchend, lag die wunderbare Verſchönerungs-Officin dieſes Ehrenmannes. Der erſte Raum, den man von dem Treppenflur betrat, glich einer Art Laden, inſofern ringsum unter Glasſchränken alle denkbaren Arten koſtbarer Stoffe, Stickereien, Franzen, Schnuren und Spitzengarnituren aufgehäuft lagen, an verſchiedenen Kleiderrechen aber reiche Garderobenſtücke umherhingen, denen man anſah, daß ſie erſt kürzlich aus den Händen ihrer Erzeuger gekommen waren. Das Gemach glich aber auch einem Comptoir, denn am Fenſter ſtand ein mächtiges Pult und dabei ein Zähl- oder Waarentiſch. Contobücher waren da bemerkbar, an denen zwei Schreiber arbeiteten, vor Allem aber das rieſige Schuldbuch lag majeſtätiſch gebläbt, in deſſen ſtummen Tiefen das Toilettengeheimniß

mancher Schönen, das halbe Vermögen manches Edelmanns ſchlummerte. Sir William ſchlug oft genug in wohlgefälligem Stolze ſchallend auf dieſen Codex und ſagte: „Das kauft mir Se. Majeſtät mit keiner Parlamentsſubſidie ab!“ — Beſagtes Zimmer ſtand rechts mit des Meiſters Wohnräumen, links mit den Werkſtätten in Verbindung, deren erſte, ein weites majeſtätiſches Gemach, gothiſch gewölbt und vordem Banketſaal der alten Drurys, an dreien ſeiner hohen Fenſter einen ungeheuren kreisrunden Werktiſch beherbergte, auf welchem Edward Craven, wie ein General unter Stabsoffizieren, in Mitte von zehn Geſellen die Nadel ſchwang, indeß die beiden andern Fenſter der große Zuſchneidetiſch einnahm, welchen Sir William unter Aſſiſtenz zweier Gehülfen höchſtſelbſt zu beaufſichtigen pflegte, falls er nicht grade auswärts war.

In keiner andächtigen Gemeinde, keinem Audienzzimmer beim Nahen des Monarchen hätte feierlichere Ruhe herrſchen können, als hier. Nur das ſchnalzende Zuſchnappen der Scheeren, welche die Zuſchneider handhabten, und der gemeſſene Schritt Sir William's ſelbſt, welcher, mit wichtigen Mienen und feſtlich gekleidet, auf und abſchritt, tönte mechaniſch wieder, während Edward und ſeine Umgebung mit einer ſo leidenſchaftlichen Wuth nähten, daß ihnen der helle Schweiß auf die Stirn trat. In nicht weniger fieberiſcher Aufregung beobachtete Sir William die Arbeit, welche ſich bei jedem Stiche förderte, und theilte ſeinen Blick zwiſchen

ſeinem zweiten Sohne, ſeiner dicken ſilbernen Taſchenuhr und den Reihen von männlichen und weiblichen Arbeitern, die in den angrenzenden Zimmern in automatenhafter Gleichförmigkeit ihre Arbeiten verrichteten.

„Fertig!“ ſagte Einer der Geſellen und reichte ſein Penſum hin, das der Sir haſtig abnahm, muſternd betrachtete und dann an einen leeren Ständer hing. „Fertig! — Fertig!“ klang es bald von verſchiedenen anderen Lippen um Edward her, und dieſelbe Handlung des Ablieferns wiederholte ſich bei verſchiedenen Individuen, ſo daß Hoſe, Mantel und Bandelier, durchweg von köſtlichem dunkelblauem Seidendamaſt, alsbald den hölzernen Träger füllten. Nur das Letzte, Wichtigſte, das dickgeſteppte blaue Wams mit weißem Atlas aufgeſchlagen, das Werk Edward's, fehlte.

„Eine Stunde iſt nur noch Friſt, heiliger Dunſtan!“ murmelte der Sir, und ſeine Unruhe verwandelte ſich in Angſt. „'S gilt meine Ehre, die Gnade Sr. geheiligten Majeſtät und all' unſere Reputation, Menſch!“ ſchrie er halblaut auf. Aber er bezähmte ſich mittels des noch furchtbareren Gedankens wieder, daß durch ſeine unzeitige Hitze das wichtigſte Kleidungsſtück vielleicht grade im letzten Stadium noch verdorben werden könne. Er begann jedoch an ſeiner Kappe zu rücken, an ſeinen Nägeln zu kauen, und ſeine Schritte verdoppelten ſich im Hin- und Widerrennen, ſo daß er einer angſtvollen Maus in der Falle nicht ganz unähnlich ſah.

Plötzlich ſchnellte Edward auf. „Auch fertig!“

und auf dem Werktiſch triumphirend wie ein Apoll auf ſeinem Poſtamente ſtehend, hob er das vollendete Wams empor und wendete es lachend nach allen Seiten.

„Alſo doch! Ach, wie iſt mir wohl!“ — Der Sir ſtand ſtill und athmete auf. „Gott ſegne Dich, mein Junge! Gieb mir's, gieb und komm herab!“ Er nahm das Wams und betrachtete es. — „Ein Wunderwerk, hol' mich Dieſer und Jener! Ein Gewand, wie nie geſehen ward, ſeit ein König Alt-Englands Krone trägt! Koſtbar, unbezahlbar! Ruft das ganze Haus her! Ruft den Miſter, meinen Sohn, daß Alle ſich ſatt ſehen an dem unvergleichlichſten Stück, das je auf einem allerhöchſten Leibe geſeſſen!“

Während Sir William ſich ſeinem vollen Entzücken überließ, das Gewand nach allen Seiten drehte und ſeine Vorzüge in Ausdrücken pries, wie ein Verliebter etwa an ſeine Braut verſchwendet, ſtrömte das ganze Perſonal tumultuariſch zuſammen und ſtimmte im Chorus das Loblied dieſes Meiſterwerkes, ſeines Urhebers Edward, vor Allen aber Sir William's ſelbſt an. Wie ein Monarch mit würdevollem Behagen die Schmeichelworte ſeines Hofſtaats, ſo nahm der Hofſchneider die Huldigungen ſeiner Leute hin.

„Genug, genug! 's iſt, wie geſagt, kein Werk in London je gemacht, das den Vergleich mit ihm aushält! O, und wie wird es der Majeſtät ſitzen! Der hohe Herr muß in dem blauen Kleide ausſehen wie die ſtrahlende Sonne am Himmel! Haha, ein köſtlicher

Vergleich, den ich ja nicht vergeſſen will, Sr. Majeſtät devoteſt vorzutragen! Packt — Packt ein! Wo iſt Miſter Will, ich muß ſogleich Miſter Will haben!"

„Doderidge iſt hinüber zu ihm, er muß alsbald kommen," ſagte der älteſte Zuſchneider.

„Gut gut, Belper. Laßt zwei Pferde ſatteln und den großen Tragkorb bringen, den mit Linnen gefüttert, den königlichen Kleider-Tragkorb! Ridgebourn und Cower aber ſollen ihn zierlich tragen. Indeß thu' Dir gütlich, Edward mein Sohn, Krone aller Schneider! Wo nur der Will bleibt?"

Miſter William's hohe Geſtalt trat eben ein und ſchnitt alle ferneren Ausbrüche väterlicher Ungeduld ab. — „Was befehlt Ihr, Vater? Ich war eben über dem Fortſchritt der Wiſſenſchaften und der Weisheit der Alten, um —"

„Was Wiſſenſchaften, Willy! Ich frage Dich, giebt's einen größeren Fortſchritt der Wiſſenſchaften, als dieſer Dein Bruder Edward in dieſem Wams hingeſtellt hat, was?! Iſt's nicht, daß Einem 's Herz im Leibe ſelber himmelblau vor Freude wird? Weisheit der Alten! Junge, Junge, laß alle anderen Alten laufen und nimm dafür Deines eigenen Alten Weisheit an! Die aber iſt: Kleider machen Leute, Handwerk hat 'nen goldnen Boden, und ohne den Schneider iſt Biſchof und König ſelbſt nur ein armſeliges Ding auf Gottes Erde!!"

William lächelte halb zerſtreut, halb verächtlich.

„Nun ja, Ihr habt Recht, und das Wams iſt ſehr ſchön. Aber was befehlt Ihr denn, das ich noch daran thun ſoll?“

„Er daran thun!“ lachte Edward höhniſch auf.

„Von Dir? — D'ran thun ſollſt —? Haha, da käm' ich an den Rechten! Du wirſt nie ſo ein Meiſterſtück machen können, Freund! Was Du ſollſt? Mich nach Whiteball begleiten, es ſeiner geheiligten Majeſtät anlegen helfen, die Ehre und den Ruhm Deines Vaters theilen, das ſollſt Du, mein Schatz!! Was? Macht Dich das Glück ſtarr?! Unter die Augen treten ſollſt Du dem Könige, mit Deiner eigenen leibhaftigen Geſtalt ſollſt Du's zum erſten Male! Iſt das nicht beſſer, als aller Fortſchritt der Wiſſenſchaft und alle Weisheit der Alten?!“

William war blutroth geworden und hatte ſich ſteif aufgerichtet. „Ich? Vor die Majeſtät mit Euch? Wahrhaftig, Vater, das lohnt wirklich, die Bücher einmal liegen zu laſſen!“

„So? Lohnt es?“ und Edward ſprang vom Werktiſch. „Alſo ich, Sir, ich habe das Kleid gemacht, und Er, der nur reitet, ficht und Bücher lieſt, oder höchſtens einmal das Maß zur Hand nimmt, ſoll jetzt die ganze Ehre davon haben?!“

„Ich laſſe ſie Dir ja von Herzen gern, Edward!“ lächelte der Miſter. „Du glaubſt doch nicht, daß ich König Jacob weiß machen will, ich habe das Kleid gefertigt!“

„Wer's machte, kann's ihm auch anlegen, nicht daß 'n Anderer ihm königliche Blicke und Gunſt wegfängt!" ſchäumte Edward bleich.

„Stille, Kinder, ſtille doch, ſag' ich! Iſt's nicht 'n rechtes Leiden, wenn man berühmt iſt und deshalb ehrgeizige Söhne hat? Gieb Dich, Edward, ich befehl's Dir! Trink ein halb Dutzend Flaſchen Claret mit den Leuten und ſpüle Deinen Groll hinunter, haha! Du biſt der Meiſter mit der Nadel, und das ſoll Se. Majeſtät wiſſen, aber Du taugeſt nicht in Whitehall mit Deinen krummen Beinen und Deiner linkiſchen Art. Es muß ein feiner wohlanſtelliger Mann ſein, ſag' ich Dir, der der Majeſtät unter die Augen geht! Hab ich Euch nicht zehn Mal geſagt, Klugheit iſt die Seele im Geſchäft? Du für's Innere, Edward, William für's Aeußere, ſo werdet Ihr viel Geld zuſammenſchlagen; Eintracht macht ſtark. Vorwärts, leg Dein beſtes Zeug an, William. Ich mag weiter kein Einreden leiden in meinem eigenen Hauſe! Bin ich nicht Sr. Majeſtät Gewandmacher und muß wiſſen, was für ihn und uns taugt?!" Damit warf der Alte lachend eine Hand voll Roſenobles auf den Werktiſch.

In ſich hinein einen Fluch knurrend, nickte Edward, ſtrich die blanken Füchſe ein und begann lautlos mit ein paar Gehülfen ſein Meiſterwerk in den „königlichen" Tragkorb unter des Vaters Augen zu verpacken, während der Miſter mit großer Aufregung nach ſeinem Zimmer eilte, um ſein ſchönſtes Kleid anzulegen.

Er war plötzlich aus ſeiner Träumerei geriſſen worden, die andere chevalereske Seite ſeiner Natur war erwacht. Das erſte Mal bei Hofe, — der Kopf wirbelte ihm, und er vergaß hierbei, daß es einigen Unterſchied ausmacht, in welcher Eigenſchaft man vor ſeinen Herrſcher tritt. Während er nach dieſer Richtung hin ſeinen Gedanken zügelloſe Audienz gab, nichts deſto weniger aber eifrig befliſſen war, ſeinen äußeren Menſchen in vortheilhaftes Licht zu ſetzen, öffnete ſich leiſe die Thür, und ein Geſelle ſeines Vaters huſchte herein, derſelbe, welcher ihm vorhin von ſeinem Studium gerufen hatte.

„Du, Dederidge! Was ſoll's? Ich habe jetzt keine Zeit, Freund!"

„Ich wollte Euch nur beim Ankleiden helfen, Miſter," ſagte der junge Mann ſchüchtern und ſenkte den ernſten Blick, „und Euch dabei wenig Worte ſagen. Möchten ſie Euren Ohren wohl eingehen und Eure verblendeten Augen öffnen, daß Ihr die Werke der Gottloſen ſehet und ein Gefäß der ewigen Allmacht werdet, den Sünder zu werfen in das wüſte Thal Hinnom!"

„Kein Wort, ich bitte Dich. Hilf mir, wenn Du willſt, aber verſchone mich mit Predigten. Wie oft ſoll ich Dir ſagen, daß ich Deine Sermone nicht mag. Haba, einen puritaniſchen Text, wenn man zu Hofe will; das iſt 'was Neues. Weißt Du nicht, Mann, daß mein Vater Dich ſicher wegjagt, wenn er Dich wieder peroriren hört, und Du vielleicht noch Deinen Hals in Gefahr bringſt, armer Narr. Du kennſt doch

das ſcharfe Edikt der Sternenkammer gegen Deine Sekte!"

Doderidge begann mit dem Ernſte eines Todtengräbers und der Gewandtheit eines Sachkundigen William Hilfe zu leiſten. „Ich kenne es, und Ihr habt Recht, Miſter. Ich wage auch nur vor Euch das Siegel von meinem Munde zu nehmen und die Sprache der Wahrheit zu reden. Was nützt der Kampf gegen Ahitophel, wo der Stern der Verheißung noch ferne ſteht? Einſt aber wird die Stunde kommen, wo die Kinder Gottes ihr Haupt erheben und —"

„Sei ſo gut und warte bis dahin, Doderidge. Ein ander Mal will ich Dich widerlegen, mache nur ſchnell."

„O, ſchnell genug für Euer Verderben, da Ihr das Wort des Rathes von Euch ſtoßt und die Gotteswaffe wegwerft, die ich in Liebe Euch bot. Mögt Ihr über uns blutende Schafe der gehetzten Heerde Gottes denken, was Ihr wollt, ich verdank' Euch aber, daß Euer Vater mich nicht fortgejagt hat, trotz meinem Bekenntniß, und ich mit meiner armen Mutter und Schweſter mein Brot in der Stille eſſen darf. Soll ich Euch nicht darum vergelten, was Ihr mir Gutes gethan? Wenn ich's nun könnte! Wenn ich, — mit der Sprache der Heiden und Weltkinder zu reden, — Euch Etwas ſagen könnte, wodurch Ihr bei dieſem Jerobeam Euer Glück machtet!"

„Du ſprichſt vom König, Schlingel! — Doch Du

meinſt's mit mir gut, baba. Nenne ihn Salomo, das hört er lieber! Und was wollteſt Du mir denn ſagen, armer Wicht, was mein Glück bei ihm machte? Sprich's kurz aus, ohne altteſtamentariſche Wortſeligkeit!"

„Gut, — kurz genug wird's ſein. Ritter Oversbury, der vor drei Jahren am November im Tower ſtarb, iſt durch den Apothekersjungen Franklin auf Befehl Mylord Rocheſter's — vergiftet worden!"

„Wer? — Vergiftet? Durch Rocheſter?" William Craven entfärbte ſich und blickte Doderidge ſtarr an. „Menſch, wie willſt Du dieſe ſcheußliche Anklage gegen einen Lord und Herzog, einen Mann verantworten, der in der Gunſt König Jakob's allmächtig iſt?!"

„Die Allmacht der Irdiſchen wird ſtets Gewalt, weil Wolluſt und Sünde mit ihnen zu Tiſche ſitzen! Sie müſſen dahinfahren in's Verderben! Ich ſage Euch, Miſter, Oversbury ward im Tower von Franklin vergiftet, gemordet auf Anſtiften Rocheſter's! Franklin hat's letzte Nacht in der Trunkenheit ſeinem Genoſſen Winwood ausgeſchwatzt, dieſer aber wohnt neben meiner Mutter, 17 in der Woodſtraße. Als er taumelnd in der Nacht nach Hauſe kam, und ich ihm aus gutem Herzen öffnete, erzählte er's lallend auf der Treppe. Hatt' ich alſo nicht Recht, daß Ihr der Becher des Zorns ſein ſollt, dieſe tyranniſche Brut zu verderben? Wollt Ihr's nicht, Craven? Wahrlich ſo paßt Euer Name beſſer auf Euch, als ich jemals gedacht habe!!"

„Beim Satan, Menſch, ich will, ich will! 'S iſt nur die Frage, ob ich's kann! — Genug, ich höre meinen Vater, leb wohl!" — Er eilte, den Hut aufſtülpend und den Raufer in's Gehänge ſtoßend, hinaus. — „Was treibſt Du denn, wo bleibſt Du nur? Ich ſage Dir, 's iſt faſt ſchon über die Zeit!"

„Verzeihung, Vater, — ich — ich wurde eben erſt fertig. Kommt!"

„Aber was hat der hochedle Bruder denn da?" fuhr Edward heraus. „Ich glaube gar, Sir, Euer ſtolzer Sohn geht mit 'nem Degen zu Hofe?"

„'Nem Degen?! Heiliger Gott, biſt Du irrſinnig, Burſche?" Der Alte zog William heftig und erſchreckt die Waffe aus dem Bandeliere.

„Hoho, er weiß nicht, daß zu Whitehall einem Schneider kein Schwert gebührt, ſondern ein Bügeleiſen, wenn er auch ſonſt raſſelnd durch die Gaſſen fegt!"

Damit wendete ſich Edward ſchadenfroh um und ging lachend in die Werkſtatt zurück.

„Wahrhaftig! Und dazu haßt Se. Majeſtät noch alles Gewehr auf den Tod, das ſollteſt Du doch wohl wiſſen!"

Tief erröthend warf William nun auch das Bandelier ab, ohne ein Wort zu erwiedern, und folgte dem Vater, der haſtig hinunter zu den Pferden eilte. Bald darauf ſetzten ſich Beide, den Tragkorb hinterher, gegen die Reſidenz in ſchleunigſte Bewegung.

Die Zuverſicht des jungen Mannes war jetzt, wo er

ſich Whitehall näherte, keineswegs ſo kühn, und ſein Eifer, vor der Majeſtät von England zu erſcheinen, ſo hitzig mehr, als im erſten Augenblick. Zweierlei hatte ihn verwirrt und herabgeſtimmt. Seine hochfliegende Kühnheit war vom neidiſchen Hohne ſeines Bruders niedergeſchlagen und ihm die Lehre mitgegeben worden, daß er eben ein — Schneidersſohn ſei und bleibe und durch alle Anſtrengungen, ſeinem Stande zu entfliehen, die er bisher innerlich wie äußerlich gemacht hatte, nur unfehlbarſter Lächerlichkeit und Verachtung anheimfalle. Nicht minder bedrückte Doderidge's Mittheilung ſein Gemüth und erfüllte ihn mit Zweifeln. Was war auf den Ausſpruch eines Trunkenen zu geben, zumal derſelbe den ſtolzen Liebling eines Fürſten betraf? War Overs-bury nicht vordem Mylord Rocheſter's Freund geweſen? In Ungnade gefallen, wegen Unehrerbietigkeit auf des Monarchen Befehl in den Tower geſetzt, war er geſtorben. Wo war da ein Zuſammenhang, wo ein Verdacht zu finden? So vielfach auch Miſter Will mit oder ohne Begleitung des Vaters ſchon in vornehmen Häuſern geweſen war, den hohen männlichen und weiblichen Adel des Hofes und ſo manche verdächtige Bedientengeſchichte von demſelben kannte, an die bloße Möglichkeit eines ſolchen Verbrechens zu glauben, das gar keinen Zweck verrieth, war abſurd. Wenn andererſeits die Sache aber doch Grund hatte, gebot ſeine Unterthanenpflicht ihm nicht, zu reden? Machte er ſich denn nicht zu einem Hehler der That, wenn er ſchwieg?

Daß Doderidge nicht selbst den Kläger abgeben konnte, lag auf der Hand. Man hätte ihm deshalb schon nicht geglaubt, weil er Puritaner war, seine Ehrlichkeit wäre nur sein Untergang geworden. Derlei wälzte sich bunt durch des jungen Mannes Hirn, und sie hielten bereits im innern Hofe von Whitehall, ohne daß er zu irgend einem Entschlusse gelangt war. Gleich so Manchem in seiner Lage überließ er sich also dem Ohngefähr, zumal er sein Augenmerk jetzt auf die Ermahnungen zu richten hatte, die ihm für diesen außergewöhnlichen Fall der Vater mit der ängstlichen Sorgfalt eines Ceremonienmeisters ertheilte. —

Whitehall, die königliche Residenz, war bis vor Kurzem noch schlechthin der „Hof" genannt worden und bestand eigentlich auch nur aus einem weiten, von unregelmäßigen gothischen Baulichkeiten gebildeten Hofe, welcher sich der Themse entlang nördlich von Westminster streckte. In dessen Mitte nun, die Façade gen Süden gekehrt, erhob sich ein alter, normannischer Bau, in welchem Jacob I. residirte. Das alte Banquethaus, welches vordem im rechten Winkel an dasselbe stieß, es mit der Hofkapelle verband und unter Elisabeth nur aus Fachwerk errichtet worden, um zu Festlichkeiten mehr Raum zu gewähren, war niedergerissen worden, und an seiner Stelle erhoben sich bereits die lichten Marmorwände mit Säulen im besten Renaissance, welche Inigo Jones als künftigen Fürstensitz erbaute, für die Rubens bereits die Kartons seiner Apotheose des brittischen

Salomos entwarf. Von dieſem Bau nannte man bereits die ganze Reſidenz die „weiße Halle," Whitehall. Daß unter dieſem Chaos alter Bautrümmer und neuer Steinblöcke und unter dem Gewirr der Handwerker zur Zeit der Fürſtenſitz weder ſehr impoſant noch majeſtätiſch ruhig war, kann man ſich denken. Trotz beſagter Hinderniſſe aber gelangte der ortskundige Craven bald an die rechte Adreſſe, nämlich an Miſter John Trehearne, den Thürſteher und — wie man ſagte, gelegentlichen Vertrauten Sr. Majeſtät, welcher dem Sir alsbald wiſſen ließ, nur gleich mit ſeinem Korbe zum alten Saale herauf zu kommen.

Der Raum, wo man die koſtbare Laſt endlich niederſetzte, war ein düſt'res, hohes und weites Gemach, das ſein Licht von Norden durch drei Bogenfenſter empfing, links und rechts aber verſchiedene Thüren hatte, ſo daß es ſchien, als bilde es die gemeinſame Verbindung aller übrigen Zimmerreihen des Geſchoſſes.

Als Vater und Sohn in dieſem Raume erſchienen, ging Trehearne mit ſeinem goldenen Stabe in feierlicher Ruhe langſam darin auf und ab. Er gab ihnen einen ſtummen Wink, den Korb niederzuſetzen und auszupacken.

„Verhaltet Euch ganz ſtill, Craven! Ganz ſtill! Se. Majeſtät iſt noch bei Tiſche! Se. Hoheit der Prinz, Mylord Villier, der Kanzler, und Se. Herrlichkeit der Herzog ſind bei ihm, da iſt nicht gerathen, zu ſtören. Nehmt die Sachen auf

Euren Schooß und ſetzt Euch an's Fenſter, bis ſie heraustreten."

Dem Gebot ward peinlichſt Folge geleiſtet. Der Korb nebſt Trägern verſchwanden geräuſchlos. Der Hofſchneider, ſein Meiſterwerk zierlich über dem Arm, nahm am Fenſter Platz und unterhielt ſich flüſternd mit Trebearne. Von links her, durch mehrere Thüren gedämpft, hörte man Lachen, Geſchwätz und Gläſerklingen.

Miſter William war mit dem Hut in der Hand an das andre Fenſter getreten, und voll Beklommenheit wie Neugier zugleich ſtreiften ſeine Blicke in der Halle umher und blieben plötzlich an einem faſt lebensgroßen Bilde hangen, das an der Wand gegenüber befindlich war. Was in dem Erſtgebornen des Hofſchneiders in dieſem Augenblicke vorging, hätte er um die Welt keiner lebendigen Seele vertraut. Eine Wonne und ein erſchrecklich Weh, trunkene Wolluſt und namenloſe Traurigkeit überkamen ihn mit einem Male. Das dunkle, weſenloſe Räthſel ſeiner Träume war hier gelöſt, der Inhalt ſeines Sehnens und Strebens. Er fühlte fortan, daß die Perſon, die dieſes Bild darſtellte, ſein — Schickſal ſei! Nur einer Frage bedurfte es noch, den letzten, ſchwachen Zweifel zu löſen. Zitternd und alle Kraft aufraffend, um ſich nur nicht zu verrathen, ſchritt er leiſe zu Trebearne und ſeinem Vater, zwang ſich zu argloſem Lächeln und deutete auf das Bild.

„Wollt Ihr ſo gütig ſein und mir ſagen, Miſter,

wer dieſe Dame iſt; mir däucht, ich habe ſie ſchon geſehen?“

„Dieſe Dame, junger Mann, iſt Niemand Geringeres als Sr. Majeſtät erhabne Tochter Eliſabeth, Kurfürſtin von der Pfalz!“

„Ich dachte es!“ flüſterte der Miſter.

„Ei —, Du erinnerſt Dich wohl?“ fiel der Hofſchneider lächelnd ein. „Du haſt Ihro Gnaden mit Ihrem Gemahl vor drei Jahren geſehn, als die Bürgerſchaft ihnen das große Banket in der Guildhall gab! — Ihr wißt, Miſter Trehearne, ich war Lordmayor der Zeit, und dieſer mein älteſter Sohn gab als Page die Schüſſeln um. Haha, als er ſie der Frau Kurfürſtin reichen wollte, zitterte er vor Angſt, aber ſie ſagte: Pfui, wie kann ein ſo hübſcher Burſch ſich fürchten! drückte ihm auf die Stirn einen höchſteigenhändigen, durchlauchtigen Kuß und denkt, — nahm ihm lachend ſelber die Schüſſel ab! Das hat er nicht vergeſſen, wie Ihr ſeht.“

„Ich hörte von dem Spaß! Ja, ja, 's war ganz in ihrer fröhlichen, herzgewinnenden Art; Gott helf' Ihr im fremden Deutſchland, mir iſt bange — gar bange um ſie!“

„Weshalb, Miſter Trehearne!“ rief der junge Mann haſtig.

„Sie ſieht nämlich ihrer Großmutter, der unglückſeligen holden, ſchuldlos geopferten Maria von Schottland bis auf's Verkennen ähnlich! — Wir haben ein Bild hier von ihr, ein ander Mal ſollt Ihr's ſehn, das

gleicht dieſem Zug für Zug, nur daß Ihro Gnaden Eliſabeth natürlich viel jünger iſt. Die arme ſelige Königin ſoll auch dieſelbe Manier und Fröhlichkeit wie ſie gehabt haben. — Ach, wenn Eliſabeth nur ein beſſer Geſchick einſt hätte! So was ſpricht man freilich nicht laut, aber — 'n alter treuer Diener wie Unſereins denkt doch oft d'ran."

Der Miſter erbleichte. „Ich dank' Euch, Herr," flüſterte er und ging bewegt auf ſeinen Platz zurück, ſich in das Abbild dieſes unendlichen Frauenliebreizes verſenkend. In ihm ſtieg die ferne Fürſtin mit ihrer Lichtgeſtalt ſelbſt wieder vor ſeiner Erinnerung auf, wie ſie als Braut in der Guildhall geſeſſen, und er ihr hocherröthend im Dienſt genaht. Sah er dies jugendſtrahlende Geſicht nicht faſt leiblich wieder? Dies luſtige und doch zauberiſch ſchwimmende, nußbraune Augenpaar, dies Ringelgelock? Dieſes edle Profil, halb kindlich noch und wieder ſo frauenhaft ſinnend? Dieſer weiße Hals und Nacken und dieſe bebende Bruſt? Hatte er nicht den Kuß ihrer Lippen auf ſeiner Stirn, ihren duftigen Athem um ſeine Schläfe gefühlt? Hatte er nicht in dieſer einen wahnſinnigen, holden Sekunde Gift getrunken für ſein langes Leben? —

Vielleicht hätte Miſter William, in das Bild verſenkt, bis in die Ewigkeit hinein geträumt, wäre er nicht von gellen Lauten erweckt und durch das plötzliche Erſcheinen gewichtiger Perſonen in ſehr bittrer Weiſe der Wirklichkeit bewußt geworden.

Das Gläſerklingen, Lachen und Geſchwätz da drinnen war lauter, ausgelaſſener als ſonſt geworden, ſo daß ſelbſt Trebearne, dem dieſe Dinge nicht fremd waren, horchend an die Thür trat, und Sir Craven ſich erhob. Plötzlich wurden heftig Stühle gerückt, man erhob ſich ſehr tumultuariſch, ein Seſſel fiel um. Darauf ward die Thür aufgeriſſen, und eine Geſellſchaft erſchien in der Halle, die ſich entſchieden in einer Weinſeligkeit befand, welche die Grenzen des Ceremoniells nicht mehr gebührend inne hielt.

Der Allerangeheitertſte und, wie es ſchien, Derjenige, welcher auch die Koſten der Luſtigkeit am meiſten beſtritten hatte, war der allgefürchtete Robert Carr von Rocheſter, Herzog von Somerſet. Ihm vorauf ſchritt Carl, Prinz von Wales, der zwar nicht ſo ſtraff wie immer ging, aber trotz aller Heiterkeit doch ſeine gemeſſene Würde nicht ganz verleugnete. Lord Villier, der Mundſchenk, folgte, ohnfehlbar am Nüchternſten und, nach ſeinen ſchalkhaften Zügen zu urtheilen, am Erbauteſten von der eben gehabten Unterhaltung. Einige Herren, ſchien's, blieben im Speiſegemach bei der Majeſtät zurück.

„Was ſchnüffelſt Du wieder, wohlweiſer Trebearne?" rief Rocheſter. „Wenn Du nicht drei Mal zu wenig Hirn für ein Menſchenkind hätteſt, müßte man Dir's mit Deinem eigenen goldenen Stabe ausklopfen! Hüte die Thür, Cerberus, aber am meiſten vor Deinen eigenen thörichten Ohren!"

„Recht, gebt's ihm, Mylord!" lachte Villier. „Ich fürchte ſelbſt, er hat auf dieſe Weiſe ein gutes Pack von Euren Gnaden Geheimniſſen in der Taſche!"

„Um Vergebung, Hoheit und Mylords!" und der Thürſteher trat tiefgebückt zurück. „Ich wartete mit Ihro Gnaden Erlaubniß nur das Ende der Tafel ab, um Sr. Majeſtät den Hofgewandſchneider Sir William Craven zu melden!"

„Den Schneider?" und Rocheſter muſterte den tiefgebückten Künſtler. „Sir William Craven nennt ſich das Geſchöpf?! Haha, welch' ein Wappen habt Ihr denn, Sir William Feigheit, außer einer Elle und 'nem Bügeleiſen, wenn's nicht 'n laufender Haaſe im grünen Klee iſt?!"

„Bei Gott 'n Haaſe! Den muß ihm der Wappenkönig geben!" rief Villier entzückt, und der Prinz lachte.

„Was haſt Du, Schuft, da für 'nen himmelblauen Staat? Sollteſt Du nicht als Edelmann lieber 'n guten Schild am Arm und ein Schwert in der Rechten führen? Vertheidige Dich, Deine Lappen und Deinen Sir, oder ich will Dich in alle Winkel des Erdballs hetzen!"

Im Augenblicke, ehe noch der Stabträger dazwiſchen treten konnte, hatte der tolle Herzog den Degen gezogen, gegen den Schneider eine Fechterſtellung genommen und begann unter Jauchzen und Gelächter den zitternden Ritter von der Nadel in die Enge zu treiben und im

Saale umherzujagen. Prinz Wales ſchien zwiſchen peinlichem Unwillen und Heiterkeit im Streite zu liegen, während Villier ſich vor Lachen die Seite hielt. In der That bot der Hofſchneider ein unnachahmliches Bild komiſchen Entſetzens. In dem Wunſche, dem Streiche ſeines Feindes zu entgehen, hielt er demſelben das neue Kunſtwerk ſeiner Officin vor, was ſchon deutliche Spuren der Verwundung zeigte. Dies inne werdend, ſuchte er dann wiederum das theure Kleid zu retten, gab dadurch ſeinen eigenen Körper bloß und vermochte nur durch krampfhafte Sprünge dem Stahl ſeines halbberauſchten Gegners zu entgehen. Wenige Secunden währte nur dies ausgelaſſene Spiel, als es durch eine jähe und ernſte Kataſtrophe unterbrochen wurde.

Miſter William litt grenzenlos bei dieſer Scene. Die Gedanken, welche er im ſtillen Anſchauen des Bildes der ſchönen Eliſabeth gehegt, ſelbſt wenn er auch betreffs ſeines Namens und Standes weniger empfindlich geweſen wäre, waren ſchlecht geeignet, ſolchen Anblick kalten Blutes zu ertragen. Es ſah ſeinen Erzeuger nicht nur mit Worten inſultirt, ſondern auch der lächerlichſten Art der Entwürdigung anheim gegeben, die dadurch wuchs, daß der Betroffene ein wehrloſer Greis war, und die hellen Augen jenes ſchönen, heißgeliebten Frauenbildes auf den gemarterten Sohn herniederſahen und ihn zu ermuthigen ſchien.

Eben war der Hofſchneider athemlos durch einen

koloſſalen Bocksſprung einer neuen Attaque entgangen, als Miſter William aus der Fenſterniſche wie ein deus ex machina hervorbrach, mit kunſtgerechtem Fauſtſchlage auf's Handgelenk des Peinigers denſelben entwaffnete und ihn, an der Bruſt packend, in die nächſte Ecke ſchleuderte.

„Noch ſind die Craven, Mylord, ſo feige nicht, heimlich den Freund zu vergiften, wenn ſie auch ihr nied'rer Stand Eurem billigen Spotte feil giebt!!"

„Um Gotteswillen, zurück!" rief Trehearne.

„Was redet der Mann da!" rief Prinz Carl, ſcheu zurücktretend. „Wer iſt das?"

„Was wollt Ihr mit dem Vergiften ſagen!" Villier ſprang herzu.

„An ihn! Laßt mich an dieſes Vieh!" ſtöhnte wild der Herzog und ſuchte nach ſeinem Dolche.

„Ich ſage, Hoheit," wendete ſich William heftig zu dem Prinzen, „daß wenn der Herzog den Ritter Oversbury im Tower vergiften laſſen konnte, ſein Muth wohl unter dem eines Schneiders ſteht!!"

„Heiliger Gott, nein! Es iſt nicht wahr, ich ſelber that's nicht, ich —!!" Rocheſter ſtand todtenbleich, der Rauſch war verflogen, Entſetzen lähmte ihn.

„Weil's Franklin, der Apotheker, für Euch that! Bei meinem Leben, es iſt ſo!" —

„Wachen her!" donnerte Prinz Carl. „Ihr ſeid Gefangener des goldnen Stabs, Mylord Rocheſter!

Nimm den jungen Menſchen feſt, Villier, das muß unterſucht werden! Still, Herzog, kein Wort, bei Eurem Haupte!"

Hellebardiere drangen ein, es herrſchte augenblicklich eine unbeſchreibliche Verwirrung.

„Was, was iſt hier los! Verrath? Wer hat das Wort geſprochen? Wo, wie!" —

„Die Majeſtät," murmelte Alles und trat zurück.

Jakob I., welcher heftig und ſchneidend dieſe Frage gethan, ſtand zitternd mitten in der Verſammlung. Alle Häupter entblößten ſich.

Prinz Carl trat vor und erzählte den Hergang, die Beſchuldigung des Herzogs durch William Craven, und wie ſich der Herzog wider Willen halb ſchuldig bekannt. Villier und Trehearne beſtätigten mit einem Eifer, der ziemlich parteiiſch ausſah, die Angaben des Thronerben.

„Aber das iſt doch eine ſchreckensvolle Geſchichte, Mylords! O Herzog, Herzog, müſſen Wir das von Euch denken? **Fatum Bachumque! Fatum Bachumque!** Aber es ſoll Alles rechtmäßig unterſucht werden, Alles! Wo iſt Bacon, Mylord Bacon!"

„Hier, zu Euer Majeſtät Befehl," und der berühmte Rothkopf drängte ſich heran.

„Vernehmt den Herzog augenblicklich in der grünen Kammer, laßt ihn gut bewachen! Villier, führt den jungen vorlauten Burſchen in die hintere Gallerie und haltet ihn wohl, dann kommt ſogleich zu Uns. Cecil

und Du, Kindlein Carl, laßt Uns aber dieſe vermaledeite Geſchichte überlegen. Es ſind ſchlimme Zeiten! **Mors in calice!** Aber Wir wollen ein ſtrenger Richter ſein! Wahre Jeder indeß ſeine Zunge!"

Damit ging der König haſtig durch die aufgeregte Verſammlung nach ſeinem Zimmer, gefolgt von den Befohlenen. Trehearne ſchloß es ſogleich und poſtirte ſich davor, während die äußere Thür von Leibtrabanten beſetzt blieb. In demſelben Augenblicke wurde der bleiche, ganz nüchtern gewordene Rocheſter und Miſter William nach zwei verſchiedenen Seiten abgeführt. Der Hofſchneider mit ſeinem defecten Kunſtwerk aber blieb, vor Schreck, Erſchöpfung und Staunen außer ſich, in der Halle zurück.

Sein Sohn folgte, von Bewaffneten umgeben, indeß Lord Villier geſenkten Hauptes. Wider Willen hatte er ſich zum Helden des Tages gemacht, wider ſeine eigentliche Abſicht Rocheſter angeklagt. Nun ſein Blut kühler ward, ſtellte er ſich alle Folgen vor Augen. Er beſchloß, ſie männlich auf ſich zu nehmen, und gab ſich heilig das Wort, den armen Doderidge nicht in die Sache zu verwickeln.

Durch verſchiedene Zimmer gelangte er endlich an eine Thür, welche Villier öffnete, den Wachen bedeutete, zurückzubleiben, und William befahl, ihm zu folgen.

Derſelbe leiſtete ſtumm Gehorſam und befand ſich in einer Art Gallerie mit dem Höflinge allein. —

Villier hieß ihn ſetzen und betrachtete ihn lange mit ſonderbaren Blicken.

„Sagt, Miſter Craven, hat Eure Anklage wirklich ernſten Grund? Wenn Euch Eure Ohren und Eure rechte Hand lieb ſind, ſagt offen, was Ihr wißt, denn die verliert Ihr unfehlbar, wenn man Euch als Verleumder eines Herzogs überführt! Wie kommt Ihr zu der Sache!“

William wiederholte ihm alle Angaben, die ihm Doderidge gemacht hatte, auf's Genaueſte, nur daß er deſſen Namen verſchwieg.

„Und wer iſt der Jemand denn, der Euch das mittheilte? Ihr begreift doch, daß es ein Zeuge iſt?“

„Nein, denn der Mann iſt ein — Puritaner, und Ihr wißt, Mylord, daß man ſolchem nicht Glauben beimißt. Ich ſollte meinen, darauf käme aber wenig an, und der arme Burſche bliebe füglich außer Spiel. Wenn die beiden Apotheker, der Herzog, und Wer noch dabei half, zum Geſtändniß gebracht werden, braucht's dieſes Mannes wohl nicht mehr. Zeigt ſich aber, daß Alles Dunſt war, ſo bin ich allein der Verleumder und will einen Freund nicht in's Verderben ziehn. Er hat Mutter und Schweſter zu ernähren, Mylord!“ —

„Wahrhaftig, für 'nen Schneider habt Ihr nicht blos Geſchicklichkeit und Muth, ſondern auch Ehre! Ihr ſeid Sir Cravens älteſter Sohn?“

„Zu dienen, Mylord!“

„Was Ihr angabt, könnt Ihr doch beeiden? —"

„Daß ich es ſo und nicht anders gehört habe!"

„Gut, mein muthiger Held von der Elle. Wenn ſich des Herzogs Schuld ausweiſt, werdet Ihr nicht nur viel königliche Huld empfangen, nicht nur bei vielen hohen Leuten Euer Glück machen, ſondern ich werde, beim Eide eines Cavaliers, Euer ewiger Schuldner ſein. Seid gewiß, daß ich den ausgezeichneten Dienſt auf glänzende Art wett machen werde, den Ihr mir heute geleiſtet!"

„Ich Euch, Mylord?" —

„Ganz gewiß, mein allerliebſter Goldkerl. Wenn Ihr Rocheſter ſtürzt, habt Ihr Villier an ſeine Stelle gehoben, und bei Gott, dieſe Schneiderarbeit ſoll Euch mehr einbringen, als hättet Ihr hundert Jahre den königlichen Hof mit Atlas verſorgt!" Er drückte lachend an einer Feder in der Wand, eine Thür rauſchte im Getäfel auf, er verſchwand, und die Oeffnung ſchloß ſich wieder. William war allein.

Wie lange er in krauſen Gedanken verloren geſeſſen hatte, wußte er kaum, nur daß der Tag ſank und die Gallerie dunkel wurde. So ungewiß, ſo drohend ihm ſein Schickſal erſchien, er fühlte wenigſtens, daß er wie ein Mann dem Schimpfe begegnet war, den er öffentlich im Palaſt erlitten. Das beruhigte ihn. War ihm doch, als habe er unter den Augen der hohen Dame ſelbſt, die ihn einſt eines Kuſſes gewürdigt, ſich der Verachtung

ſeines Namens und der Niedrigkeit ſeines Gewerbes entledigt. Jung und phantaſtiſch, wie er war, entſchädigte dies einigermaßen ſein ſehnſuchtsvolles Herz.

Faſt war's ganz finſter in der Gallerie, als die geheime Thür ſich wieder öffnete. Lord Villier trat heraus, von Pagen mit Windlichtern begleitet. Er eilte lächelnd auf William zu und ergriff ſeine Hand. „Es ſteht köſtlich, Alles iſt entdeckt! Folgt mir, Euer Glück winkt, und vergeßt ja nicht, ich bin Euer Schuldner!" Er nahm ihn am Arm und ſchob ihn durch die Panelle, öffnete ein zweites Pförtchen, und William ſtand vor König Jakob, dem Prinzen Carl, der Königin Anna und einem Kreiſe glänzender Herren und Frauen. Sein erſter Blick fiel auf ſeinen Vater, der krampfhaft noch das blaue Wams im Arme hielt.

„William Cravenius, filius hominis, qui vestimentis faciendas victum quaerit, tritt her!"

Der Jüngling trat gebückt vor den Monarchen.

„Weil Du nicht blos heute ein Beiſpiel Deiner muthigen Kindesliebe gegeben haſt, nicht blos der Erſtgeborne eines würdigen Mannes, Unſers getreuen Dieners biſt, der von Uns bei Gelegenheit der Vermählung Unſerer kurfürſtlichen Tochter zum Nobilis gentilis gemacht worden, und es billig iſt, daß dieſe Ehre ſich in ſeinem Blute fortpflanze, ſondern weil Du Uns heute mannhaft zu der Entdeckung des ſchimpflichen, ſchreckvollen Mordes Sir Overburys verholfen und Uns

wie Unſer Haus von dieſem verbrecheriſch ehrloſen Manne Rocheſter erlöſt haſt, alſo — knie nieder!“

William ſank verwirrt dem Könige zu Füßen.

„Denn Wir — Villier, gebt Uns Euer Schwert, aber um Gotteswillen vorſichtig! So! — Alſo ſchlagen Wir Dich, William Craven, zum Edelmanne und Ritter, armigero, im Namen Gottes, des Sohnes und des Geiſtes, und befehlen, daß Du das blaue zerfetzte, für Unſern königlichen Leib beſtimmte Gewand als adlig Kleid trageſt, es im Schilde führen und Dich den „blauen Cavalier,“ eques coloris caerulei fortan nennen ſollſt, haha!“ Er reichte ihm zum Kuß die Hand. „Steh' denn auf und gehe heim!“

William, nicht mehr Miſter, ſondern Ritter, wußte nicht, wie ihm geſchah. Aber die Verwirrung mußte ihm ſehr artig anſtehen, denn er ſah ſich mit einer Fülle von Huld ringsum überhäuft, die er gar nicht begriff.

Endlich traten Vater und Sohn den Heimweg an, — erſt ſtumm genug. Bei Charingcroß hielt der Alte an und fiel William um den Hals.

„Sohn, Sohn, Du biſt Sir, biſt Ritter! Herr du meines Lebens, Der wird die Schneiderei groß machen!!“

Zweites Kapitel.

Der Fall des allmächtigen Rocheſter hatte für William anfänglich wahrhaft betäubende, für das Schickſal des Hauſes Craven höchſt entſcheidende Folgen. Unſer Held wurde nicht mehr Miſter, nicht einmal blos Sir, ſondern Sir William Ritter von Craven, am Allgemeinſten aber der „blaue Cavalier" genannt. Im erſten Staunen waren Vater und Sohn über das eigene Glück ganz verblüfft. Der Alte konnte gar nicht begreifen, was eigentlich ſein Sohn für eine beſondere That gethan habe, William ſelbſt faßte die Größe ſolcher Gunſt nicht einmal, da er ſich doch nur bewußt war, zum Schutze ſeines Vaters aufgetreten zu ſein und ſeine Unterthanenpflicht erfüllt zu haben, ſich nur zu ſehr bewußt war, wie der Zufall hierbei weit mehr als ſein eigner Wille die bewegende Urſache geweſen. Daß kraftloſe Fürſten gerade das zufällige Verdienſt, ſobald es ſie nur in glücklicher Minute von einer perſönlich drückenden Feſſel, von den natürlichen Folgen ihrer eignen Schwäche befreit, am Höchſten belohnen, ahnte er eben ſo wenig, als daß ſolide, aus ſich ſelbſt erlangte Tüchtigkeit eines Unterthans denſelben ſelten mehr als eine zögernde, höchſt laue Anerkennung abringt.

Das plötzlich entdeckte Verbrechen Lord Robert Carrs von Rocheſter, Herzogs von Somer-

ſet, war ſchwer, aber es war nicht ganz ſein eignes. Er ſchien mehr Mitſchuldiger als eigentlicher Thäter. — Graf Eſſex, der Sohn des enthaupteten Lieblings Eliſabeth's, anfänglich König Jakob's Günſtling, war durch Sir Robert Cecil, den Miniſter, an die ſchöne Franziska Howard aus dem königlichen Hauſe der Suffolk vermählt worden, ohne daß Letztere ihn liebte. Sie lernte bei Hofe Rocheſter kennen, Beide faßten eine wilde Leidenſchaft für einander, Eſſex's Ehe ward hierdurch die leibhaftige Zwietracht, und die Scheidung wurde von Franziska alsbald mit den ſchamloſeſten Mitteln betrieben. Der Ritter Oversbury, Rocheſter's vertrauter Freund, war hiergegen aufgetreten. Er hatte verſucht, den Herzog von der Verbindung mit einer Frau abzuhalten, die weder in dem Rufe der Keuſchheit noch Treue ſtand. Franziska, racheerfüllt, wußte aber den ſchwachen Geliebten zu beſtimmen, daß er Oversbury höchſt hinterliſtig um des Königs Gnade, ja in ſo ſchweren Verdacht brachte, daß man ihn in den Tower warf. Dort, unter Rocheſter's Vorwiſſen, hatte Franziska durch ihre Creaturen den Giftmord an dieſem Unglücklichen verübt, und über ſeinem Grabe war ihre Trennung von Eſſex, wie die Verbindung mit dem mächtigen Günſtlinge erfolgt. Hätte es im Plane des Hofes gelegen, Rocheſter aufrecht zu halten, ſicherlich wäre William Craven, ſtatt zum Ritter geſchlagen zu

werden, als Verleumder exemplariſch genug beſtraft worden, und man hätte ſich beeilt, alle Zeugen und Beweiſe für die That bei Seite zu ſchaffen. Rocheſter, der in unumſchränkter Gewalt ſich nach und nach über den eignen Herrn erhoben hatte, war Dieſem indeß längſt läſtig geworden. Der größte Theil des Hofes, beſonders Villiers, haßte ihn und hatte an ſeinem Fall gearbeitet, ohne ihm beikommen zu können. Dieſelbe Schwäche Jakob's, welche Robert Carr erhoben, hielt ihn auch, und die Coterien arbeiteten fruchtlos gegen einander. William Craven's Entdeckung kam Jakob, der Königin, dem Prinzen und Villiers ſomit als eine Erlöſung, und die ſummariſche Haſt, mit der Rocheſter's Proceß betrieben, möglichſt bitter und beſchimpfend gemacht, und ſomit ein Skandal, der dem Hofe ſelbſt wenig zur Ehre gereichte, abſichtlich der Oeffentlichkeit preisgegeben wurde, bewies, wie ſehr man froh war, den überläſtig Mächtigen unter'm Schilde des unparteiiſchen Geſetzes vernichten zu können. Rocheſter und Franziska wie ihre Helfershelfer wurden von der Sternkammer zum Tode verurtheilt. Indeß nicht auf ſtrenges Gericht, ſondern moraliſche Vernichtung, auf die Unſchädlichmachung des ehemaligen Günſtlings nur war's abgeſehen, denn der König begnadigte das verbrecheriſche Paar zum Tower; nachdem die Sache der Erinnerung der Menſchen aber entrückt war, verbannte er ſie auf ihre Güter.

Rocheſter's Sturz aber war zur Zeit für Jeder-

mann das außerordentlichſte und froheſte Ereigniß. Die Königin, Prinz Carl von Wales und Villiers, der ſeine Bahn nun frei ſah, überſchütteten unmittelbar nach begonnenem Proceſſe den „blauen Cavalier“ mit glänzenden Beweiſen ihrer Gunſt. Als Rocheſter verurtheilt worden war, beſuchten Mitglieder des Parlaments ſchaarenweiſe des Hofſchneiders Haus und gratulirten ihm zu dem furchtloſen Patriotismus ſeines Sohnes, der das Land wie den Thron von einem „übermüthigen Bedrücker“ erlöſt habe, und ſtellten William die ſtolzeſte Zukunft in Ausſicht. Bei der Bürgerſchaft und dem niederen Volke erlangte die Familie Craven aber eine Popularität, als ob ihrem Schooße ein Volksbefreier entſtiegen wäre, und nie hatte Meiſter Craven mehr Beſtellungen, als in dieſem geſegneten Jahre. Solchem Uebermaße von Glück war der Geiſt des Hofſchneiders kaum gewachſen.

„Nein,“ rief er mitten im Taumel dieſer Tage, „nein, mein lieber Junge, der Ruhm iſt zu groß für mich, meine alten Schultern können die Laſt der Ehre nicht mehr tragen! Ich bin ein leidlicher Lordmayor geweſen und habe in der Gilde wie vor der Stadt Robe und Barett mit gutem Anſtande getragen. Aber daß unſer Haus in Dir zu ſolcher Höh' gelangen ſolle, das hat wohl Deine ſelige Mutter, die des Faßbinders Uleswather ehrſame Tochter geweſen, im Traume nicht gedacht! Da Du uns und die Schneiderei nun ſo zu Anſehen gebracht haſt, ein Ritter biſt, und — wie die

Herren vom Parlamente, die Leute vom Hofe und Wer mich nur anſieht, verſichern, — Dir wer weiß welche Stellen und Würden noch bevorſtehen, ja man in dieſen bewegten Zeiten doch noch gar nicht wiſſen kann, ob Du nicht 'n mal wie der ſelige Osborne Herzog und Peer wirſt, obwohl er nicht 'n mal 'n reicher Bürgersſohn wie Du, ſondern nur 'n armer Weberjunge und Bettelſchüler von St. Paul geweſen, — darum iſt's billig, daß unſer Haus und die Schneiderei Dir dafür auch erkenntlich ſei, zu allem Guten verhelfe und in Dich ſeinen größten Stolz und ſeine Wohlfahrt ſetze! So wie's geweſen iſt, kann die Sache nicht mehr bleiben! Du biſt für das Geſchäft zu vornehm! Sollſt mir nicht mehr mit Elle und Maß in der Leute Häuſer rennen, was ſich auch für keinen Ritter ſchickt, ſondern als ein Cavalier und Herr leben, wie Dir behagt, ſtudiren und thun, was Du magſt. Allenfalls in den Contobüchern kannſt Du zum Rechten ſehen, denn Du biſt ein Mal, wenn der alte Craven die Augen ſchließt, doch das Haupt der Familie, und ich bin ſicher, Du wirſt ihrer auch im höchſten Glanze nicht vergeſſen, wirſt Deinen Geſchwiſtern beiſpringen, wenn's Noth thut, und dieſes alte gute Haus in Ehren halten!"

William küßte dem Ueberſchwenglichen bewegt die Hand. „Das, lieber Vater, will ich gewiß und werde nie meines Urſprungs, Eurer Güte und meiner Pflichten uneingedenk bleiben. Ihr wißt ja, ich habe niemals für den Werktiſch getaugt, und danke Euch recht innig,

daß Ihr mich nicht länger in Feſſeln ſchmiedet, die mein kindlicher Gehorſam doch auf die Länge nicht zu tragen vermocht hätte. Wohl ſehe ich nicht ab, wie die guten Erwartungen der Leute an mir in Erfüllung gehen ſollen, aber ich habe den beſten Willen, den Lebenszweck, welchen Gött mir einſt zutheilen mag, zu ſeiner wie Eurer Ehre und des Vaterlandes Beſten zu erfüllen."

„Wohlgeſprochen und ritterlich, mein Sohn, Gott ſegne Dich und uns Alle!"

„Damit er's aber thue, Vater, laſſet uns auch gerecht ſein. Nimmer wäre Rocheſter durch mich gefallen, nimmer ſolche Ehre an uns geſchehen, wenn nicht, ehe wir nach Whitehall gingen, Doderidge mir von dem Verbrechen Mittheilung gemacht hätte. Winwood, Franklin's Genoſſe, wohnte ja im ſelbigen Hauſe wie ſeine Mutter und Schweſter! Ihm hatte ſich der Elende in ſeinem Rauſche in der Nacht, da er heimkam, verrathen! Wir verdanken Doderidge alſo unſer Glück, und es iſt billig, ihn zu belohnen. Da er 'n guter Arbeiter iſt, obwohl 'n Puritaner, ſolltet Ihr ihn im Lohn und Arbeit verbeſſern, zumal die Seinen gar ſo arm ſind!"

„Verſteht ſich, Kind, verſteht ſich! Alles das ſoll geſchehen! Ich will über ſeine Sekte und ſeine Niedrigkeit ganz wegſehen, er ſoll die Hülle und Fülle haben! Schon deshalb, mein Junge, daß er uns wegen der Geſchichte mit Rocheſter reinen Mund hält und Deine Verdienſte vor den Leuten etwa nicht ſchmälert! Ruf

ihn mir ſogleich, William, Du ſollſt mit Deinem Alten wohl zufrieden ſein.“ —

In Folge dieſes Geſprächs erhielt Doderidge nicht nur ein namhaftes Geldgeſchenk, ward nicht allein mit doppeltem Lohn unter die erſten Gehilfen aufgenommen, denen neben Edward nur Sammet, Seide und Brokat durch die Finger ging, auch des jungen Mannes Bitte, ſeine Schweſter unter die Näherinnen des Geſchäftes aufzunehmen, ward gegen das Verſprechen des Schweigens erfüllt.

Alsbald erſchien Jeany Doderidge, ein ſanftes, blauäugiges Mädchen im Cravenhauſe, dem die Purpurwangen mit den Grübchen und die milchweiße Haut vortrefflich zu dem hohen, braunen Tuchmieder mit breitem, puritaniſchem Kragen und der ſchwarzen, engen Kappe paßten, die ein ſchmaler Spitzenſaum lieblich um dies Geſichtchen abſchloß. Das Mädchen war von mildem, beſcheidenem Ernſte, höchſt arbeitſam und zurückhaltend. Bei alledem ſprach ſich in ihrem Benehmen aber eine Beſtimmtheit aus, daß man ſah, die kleine dralle Perſon habe einen ſehr entſchiedenen Charakter.

Seit dem Tage ihres Erſcheinens ging in Edward eine auffällige Veränderung vor. Er kleidete ſich ſauberer als ſonſt und war zu den Arbeiterinnen fortan viel höflicher.

William, der „blaue Cavalier“, lebte nunmehr nach dem Willen ſeines Vaters höchſt cavaliermäßig und

ging ſeinem Studium wie ſeinen Vergnügungen mit ſchrankenloſer Freiheit nach. Für andere junge Leute ſeines Schlages wäre dies leicht höchſt verderblich geworden. Die Affenliebe eines ſplendiden Vaters hätte jeden Anderen zum Verſchwender und Wüſtling gemacht, das allgemeine Lob und die Gunſt des Hofes ihn zu dünkelvoller Anmaßung verleitet. William Craven war nicht von ſo windigem Stoffe. Studien wie Waffenübungen machten ihm ein wahrhaftes Vergnügen. Sein ernſter, träumeriſcher Sinn bekümmerte ſich weit mehr um den Weltlauf und ſeines Vaterlandes Geſchicke, als die Völlerei ſeiner Altersgenoſſen, und ſein Umgang galt weit mehr geſetzteren Leuten, von denen er lernen konnte, als leichtfertigen Genoſſen, die zwiſchen Kegelſpiel, Karten, Sectflaſchen und Raufhändeln ihre Muße theilten. Seine Schwärmerei für edle und hohe Thaten, wodurch er einſt ſein Ritterthum verdienen wollte, ſein heißes Sehnen, des Kuſſes jener hohen Dame einſt werth zu ſein, deren Bild auf ihn herab geſehen, als er Rochester entlarvte, und die Ueberzeugung, zwiſchen ihr und ihm beſtehe eine ſonderbare, aber abſichtliche Schickſalsverkettung, hielten ihn von allem Nichtigen und Gemeinen fern. Seine Liebe für den Vater, ſein Pflichtgefühl gegen die eigene Familie, und daß er ſich als das natürliche Haupt derſelben anſah, machten, daß er gern das Rechnungsweſen des Hofſchneiders fortführte und ſo eine Mitregierung ausübte, die der Vater ihm ſelber angetragen. Ritter William fand trotz

Allem indeß keine beſondere Veranlaſſung, ſein Glück für ungetrübt zu halten, und alle Ehre wie Unabhängigkeit vermochten nicht, die Wunden zu heilen, welche ihm der heimliche Groll und Neid ſeines Bruders täglich — ja ſtündlich ſchlug.

War Edward's Verhältniß zu ihm vordem ſchon ein liebloſes, bitteres geweſen, jetzt wurde es ein faſt feindſeliges. Nur Feigheit und Eigennutz zwangen ihn zu einer Verſtellung, die allein dem blöden Auge des von ſich ſelbſt berauſchten Hofſchneiders entgingen. Daß ſein Meiſterwerk, das wundervolle blaue Wams, zerſetzt worden, und der König nun ein anderes haben müſſe, war Edward ſchon ärgerlich genug, aber William in einen Ritter verwandelt zu ſehen, ſein Lob in Londons Munde zu hören, dulden zu müſſen, daß derſelbe über Alles erhaben, der Abgott und Tonangeber des Hauſes werde, ja, daß er gezwungen war, beſagtes blaues Wams auch noch auszubeſſern und zu ändern, damit es zu ſeinem Grimme als adliges Prunkkleid auf dem Leibe des „blauen Cavaliers" prange, das ſetzte ſeiner Erbitterung die Krone auf. So wenig William mit dem Bruder auch im Charakter übereinſtimmen mochte, liebte er ihn doch, ſuchte deſſen Fehler vor ſich ſelbſt zu entſchuldigen und belächelte einen Neid, der ihm zwar verzeihlich ſchien, deſſen er aber an Edward's Stelle unfähig geweſen wäre. Die heimliche und berechnete Bosheit deſſelben jedoch, der Hohn, welchen Edward allen brüderlichen Annäherungen entgegenſetzte, ſein

offener Widerwille, der ſich bei des Vaters Erſcheinen in heuchleriſche Freundlichkeit zu verwandeln vermochte, fielen William ſchwer auf's Herz, denn Edward's ganzes Benehmen zeigte ihm, daß am Sarge des Vaters einſt die Maske fallen, derſelbe ihm als offener Feind gegenüber treten werde.

So ging man neben einander hin. Rocheſter's Fall wie das blaue Ritterthum William's machten bald anderen, wichtigeren Begebenheiten Platz. Villiers, nun Herzog von Buckingham, hatte des gefallenen Günſtlings Platz zum Aerger der Nation eingenommen. Die Unzufriedenheit im Lande wuchs und der Streit der Parteien. In Deutſchland aber hatte jener heilloſe Krieg begonnen, der unter'm Banner der Religion dreißig Jahre den Continent nach allen Richtungen durchraſen ſollte. Die proteſtantiſche Union und die Böhmen hatten ſich gegen den Kaiſer erhoben, Graf Thurn ſtand gegen Dampierre, Ernſt von Mansfeld gegen Bouquoi im Felde, Kurfürſt Friedrich V. von der Pfalz, Eliſabeth's Gemahl, hatte ſich zum Haupte der Union erklärt, und von den Böhmen zum Könige erwählt, hatte der thörichtſte aller Fürſten zu Prag die Krone genommen.

„Eliſabeth von England — Böhmens Königin!" tönte es in William's ſchmerzlich bewegter Bruſt, weshalb, wußte er ſelbſt nicht, wieder. Ach, die hohe Frau ahnte gewiß nicht, daß über'm Canal für ſie das ſehnſüchtige Herz eines Schneiderſprößlings ſchlug, und

ihr munterer Kuß in der Guildhall, ihr Bild in der Reſidenz zu London die Magnete waren, welche den Aermſten mit faſt krankhafter Sehnſucht zu ihr zogen. —

Mehr denn ein Jahr war vergangen, als der Hofſchneider eines Tages den Beſuch Miſter Trehearne's empfing. Es war ſeit dem Sturze Rocheſter's zwar nichts Ungewöhnliches mehr, ihn im Cravenhauſe zu ſehen, aber diesmal zeigte Sr. Majeſtät Thürſteher ſchwermuthsvollen Ernſt, tiefe Traurigkeit. William, der ſich im Comptoir über den Büchern befand, rief den Vater aus der Werkſtatt.

„Ei, ei, Miſter Trehearne," ſagte der Hofſchneider, „das iſt für Euch eine ganz ungewöhnte Tageszeit. Sonſt mögt Ihr um dieſe Stunde doch wenig abkommen? Und was für ein Geſicht! Iſt's nicht, als wenn Ihr eben zu 'ner Leiche gingt? Um Ihro Majeſtät die Königin könnt Ihr unmöglich ſo den Kopf noch hängen, iſt's doch bereits zwei Jahre, daß ſie erblich, und Euer Trauerrock muß längſt verſchoſſen ſein."

„Der König iſt mit dem Prinzen und Mylord Buckingham auf 'ne Woche gen York. Sie haben den langen Evans und ihr Zwergenvolk Jeffrey Hudſon und Archias mit, da hab' ich indeſſen Ruh!" — Er ſetzte ſich ſchwer athmend und ſtarrte den blauen Cavalier an.

„Was iſt Euch aber denn, Miſter?" ſagte dieſer beunruhigt, „Ihr ſeid wie abweſend?" —

„Wie abweſend, ja! — Mein altes Herz iſt bei Der, die wohl 'ne treue Seele brauchen könnte in ihrem grenzenloſen Weh, 'n redliches, altengliſches Herz, das die Heimathloſe grüßte von der Heimath!“

„Herr, ich — ich kann nicht faſſen, was Ihr ſagt!“ ſtotterte William bleich.

„Von Wem redet Ihr denn nur, Mann?“ rief der Hofſchneider.

„Erinnert Ihr Euch Beide wohl noch des Tags mit dem Rocheſter? Des Bildes unſerer lieblichen Eliſabeth, die den Pfälzer nahm? Und daß ich Euch ſagte, ſie ſei ihrer Großmutter ſo gar ähnlich, und wie mich das oft traurig mache? — Meine Vorausſicht trog mich nicht! — Friedrich V., der Böhmenkönig, iſt vor 'nem Monate, grade am 8. November, bei Prag am weißen Berge von Tilly geſchlagen worden! Iſt entthront, iſt in die Kaiſeracht gethan, Prag und ganz Böhmen iſt erobert! Der Spanier Spinola aber hat die ganze Pfalz weggenommen! Flüchtig durch Schleſien und die Mark irrte die Unſelige mit Gatten und Kindern, bis ſie in Holland endlich zu Reenen Zuflucht fand!“ Thränen rollten über des alten Mannes Wangen.

„Entthront?! — Beraubt?! — Heimathslos?!“ ſchrie William auf.

„Heiliger Chriſt, iſt das 'n Unglück!“ Der Schneider ſchlug die Hände zuſammen. „Wo blieben denn aber die deutſchen proteſtantiſchen Fürſten alle, deren Haupt Friedrich doch war?“

„Weg! Sie blieben Alle weg in der Stunde der Gefahr! Die Herren von der Union hatten ja vorher ſchon heimlich ihren Frieden mit dem Kaiſer gemacht und ließen Friedrich nun im Stiche! Hab' ich nicht immer gefürchtet, daß bei der deutſchen Heirath nichts Gutes 'rauskommen werde?!"

„Nein, nein, Trebearne, das allein iſt nicht die Schuld," meinte der Schneider. „Hätten ſie ſich eben nur an der Pfalz genügen laſſen, ſich nicht in die Händel mit dem Kaiſer gemiſcht und die Krone eines Volkes von halben Wilden genommen, die eine barbariſche Sprache reden! König Jakob ſelber war dagegen, ſagt man. Aber die liebe Eitelkeit und der Ehrgeiz, das iſt das Ganze!"

William wollte heftig auffahren, als ihm Trebearne zuvorkam.

„Schämt Euch, Freund, ſchämt Euch, ſo von einer Tochter der königlichen Stuarts zu reden! Galt's nicht die proteſtantiſche Lehre gegen kaiſerliche Uebermacht? — Freilich that Friedrich nicht wohl daran, ſich von Eliſabeth aufreden zu laſſen, die böhmiſche Krone zu nehmen, aber, lieber Gott, iſt der Hang nach Größe denn einer Königstochter ſo unwürdig? War die Aermſte denn nicht kaum aus den Kinderſchuhen, als ſie in die fremde deutſche Welt hinein kam? Dazu an eines Mannes Seite, dem noch nicht der erſte Flaum um's Kinn ſproß! Iſt's ein Wunder, wenn ſie da irrte?!"

„Und königlich hat dieſe hohe, unglückliche Frau geirrt!“ rief William eifrig. „Die Majeſtät wird doch gleich das Parlament verſammeln, gegen den Kaiſer rüſten und mit Allen braven engliſchen Herzen ausziehn, um der beraubten Eliſabeth zu ihrem Lande zu verhelfen?!“

„Ausziehn? Unſer Herr? Das Parlament berufen? — Wo denkt Ihr hin, Sir? — Wißt Ihr denn nicht, wie ſchlimm er mit den Gemeinen ſteht? Daß ſie ihm wohl mit den alten Forderungen und Klagen auf den Leib rücken, aber keinen Roſenoble bewilligen werden, es ſei denn, er demüthige ſich? Dazu des Volkes Haß gegen Mylord Buckingham und dieſer neue unſelige Proceß Lord Bacons. Unſer armer Herr kann ja Nichts thun, Ihm ſind die Hände überall gebunden! Hätte er aber auch Geld und Truppen, kann er denn offen gegen den Kaiſer in's Feld ziehen? Würde ſich denn nicht das Heirathsproject zwiſchen dem Prinzen Carl und der Infantin Maria gleich zerſchlagen, das mit ſo vieler Mühe glücklich in Gang gekommen?!“

„Für den künftigen Vortheil des Sohnes alſo,“ entgegnete William heftig, „läßt der König die Tochter im Elend?! O, nie hat's 'ne herzloſere, unwürdigere Politik in England gegeben, und Schmach wie Unglück wird das Ende ſein!“

„Aber Junge, Junge, was geht Dich denn das an? Kannſt Du den Weltlauf ändern? Willſt Du Sr. Majeſtät weisliches Regiment tadeln? Jeder ſchläft,

wie er ſich bettet! Iſt der Kurfürſt von unſerem Herrn nicht gewarnt worden genug? Mußte ihn denn der Teufel reiten, mit dem Kaiſer anzubinden?"

„Ob der Kurfürſt Recht that oder nicht, das weiß Gott allein, er iſt dafür genug geſtraft, Vater! So viel aber weiß ich, daß, wenn ein Kind ſo in Unglück, Schmach und Trauer gekommen, wie Eliſabeth, ein Vater helfen muß! Einem wahren Könige ſteht es wohl an, mit dem Schwerte ſeinem Kinde Recht zu verſchaffen, ſtatt ſich hinter politiſche Rückſichten und jene ſpaniſche Heirath zu verkriechen, die das Volk wie die Peſt haßt und verwünſcht! Woher dieſer Hader im Lande, der Trotz der Parteien, die man ſich über den Kopf wachſen ließ, als um Günſtlinge zu mäſten, die da enden wie Rocheſter, und nun Bacon, der, groß und weiſe als Denker, mit greiſen Haaren auf der Höhe ſeines Ruhms vor den Schranken der Lords zitternd bekennen muß, er ſei doch nur ein Schuft und Blutſauger ſeines Landes geweſen?! Hatte die todte Eliſabeth je Furcht vor den Gemeinen, und legte das Volk ihr nicht Gut und Blut zu Füßen, wenn's Ehr' und Glauben und eine gute Sache galt? Wenn jener Geiſt der Kühnheit und der Liebe, des Ritterthums und Opfermuths noch wie in ihren Tagen in den Seelen unſeres feigen Krämergeſchlechts lebte, die Tochter Englands ſollte nicht vergebens in der Fremde weinen und ihre Hände hilflos nach der Heimath ſtrecken! Für einen Mann im Lande wenigſtens ſteh' ich gut!" Damit

ſtürmte der junge Mann hinaus. Staunend blickten ihm Beide nach. —

William barg ſeine furchtbare Erregung in ſeiner einſamen Klauſe. Die Schlacht am weißen Berge hatte auf ein Mal ſeinem Leben die rechte Deutung, ſeinen nebelhaften Phantaſtereien ein greifbar Ziel gegeben. Durch das Unglück war ihm Eliſabeth näher gerückt, menſchlicher geworden. Der Wunſch, ſich ihrem Dienſt zu weihen, war kein fernes unbeſtimmtes Sehnen mehr, es war ihm Pflicht, Naturnothwendigkeit geworden. Er ſah ſeine Liebe zu ihr, den Ritterſchlag und ihr jetzig Elend als etwas Zuſammengehöriges, eine Veranſtaltung Gottes an, um ihn zum Retter der Frau zu machen, welche mit ihm einen wunderbar geheimnißvollen Seelenbund geſchloſſen. Sein Entſchluß, das Vaterhaus zu verlaſſen, nach Deutſchland zu gehen und der Kurfürſtin ſeinen Degen anzubieten, ſtand feſt, er erwog nur noch die Art, das zu bewerkſtelligen, und die Mittel, welche ihm hierbei zu Gebote ſtanden.

Während dieſes Alles wie mit Feuerflammen noch durch ſein Hirn loderte, trat der Vater bedächtig und lauernden Blickes zu ihm ein. Die Gefühlsexpectorationen ſeines Aelteſten hatten ihn denn doch ſtutzig gemacht, und nach Trehearnes Weggehen ſah er ſich veranlaßt, dahinter zu kommen, in wie weit ſein Argwohn ſich bewahrheite.

„Was iſt denn das mit Dir, William, daß Du Worte ſprichſt, die ſich eher für'n Puritaner, für den Pym,

Elliot oder Hollis im Parlament als für'n gehorſamen Unterthan ſchicken, den Seine Majeſtät obenein zum Ritter ſchlug?"

„Ja, zum Ritter, und ritterlich drum und treuer, als der König ſelbſt, will ich handeln! Seit ich weiß, dieſe edle Frau ſitzt in ſo namenloſen Jammern, leidet mich's hier nicht mehr! Ich muß weg, Vater! Nach Deutſchland! Und für altengliſche Ehre und Stuarts Tochter das Schwert ziehen! Das iſt das Ritterthum, deſſen ich werth bin, und das ſie auf die Stirne mir geküßt hat in der Guildhall, da ſie noch nicht ahnte, ſie gehe lächelnd in ihr Elend!"

„Und Du glaubſt, ich bin Narr genug, das ruhig anzuſehen?" ſchrie der Hofſchneider außer ſich. „Ich glaube gar, er iſt in ſie verliebt! — Heiliger Georg, will der Menſch hinüber laufen und ſich für 'ne verjagte Frau todtſchlagen laſſen! O willſt Du nicht gar auf meine Koſten 'ne ganze Rotte landloſes Volk aufleſen und als blauer Ritter in's Blaue reiten?"

„Warum nicht!"

„Das wirſt Du bleiben laſſen, Menſch!" kreiſchte der Alte. „Hab' ich darum gearbeitet, darum Vermögen erworben, daß Du's mit ſolcher Windbeutelei verthun darfſt? Biſt Du darum zu Ehre und Anſehen gekommen, um in die Welt zu rennen und wie'n deutſcher Lanzknecht hinter der erſten beſten Hecke zu ſterben, ſtatt daheim Glück, Gunſt und Gewicht zu erlangen? Wenn Dich der Ehrgeiz ſchon ſo kitzelt, giebt's im Lande nicht

genug Gelegenheit, Dich vorwärts zu bringen? Willſt Du in's Parlament, ſag's, ich will Dich bei der Wahl ſchon durchbringen, und wenn Du halbwegs Dein Maulwerk brauchſt für den König, wie vorhin gegen Trehearne, kann Dir's nicht fehlen! Mit dem Fortlaufen in den Krieg aber bleibe mir vom Leibe, oder — ſo wahr ich Dich liebe, nicht 'nen Fahrding geb' ich Dir mehr! Ich will Dir zeigen, daß Du doch noch in meiner Gewalt ſtehſt!!"

„In's Parlament? Ich? — Um für den König zu reden, dieſen König, der ſein Kind verleugnet? Der für ſeinen Günſtling das Volk plündert? Nun, wahrhaftig, Pym und Hollis, ſag' ich Euch, würden Lämmer an Sanftmuth neben mir ſein! Das wäre für den — Hofſchneider freilich 'n Todesſtoß! Beim ewigen Gotte, daß Jakob ſo ſein Kind verläßt, wird ihm einſt fürchterlich ſelber heimkommen! Am eigenen Volke wird er die Untreue noch erleben, die er an Eliſabeth bewieſen hat! Ich will mit ihm Nichts mehr zu thun haben, will ſein Ritter nicht ſein! Wenn ich je durch die That meinem Stande und Namen Ehre mache, allein für's Recht der verlaſſenen Eliſabeth ſoll's geſchehen!"

„Schon gut, Du ſetzt Deinen Kopf auf! Aber ich habe auch einen, Sir, und ſage Dir, Sir, bei meinem Vaterfluche, Du wirſt ſtill ſitzen hier im Lande und leben, wie Du gelebt haſt! Eher in den Tower wegen Deiner gotteslaſterlichen Reden über die Majeſtät ſollſt Du, als daß ich ſo alle Hoffnungen, die ich auf Dich ſetzte, wie

Spreu und Rauch verfliegen ſeh'! Das merk' Dir. Nun thu', was Du Luſt haſt!"

Der wüthende Hofſchneider ließ ſeinen verzweifelnden Sohn allein. William beſtand jetzt einen Kampf mit ſich, der ihn bis hart zur Narrheit führte. Nach dieſem Geſpräch war nur ewige Trennung vom Vater oder gehorſame Unterordnung möglich. — Die Pietät und Vernunft ſiegte. — Was konnte er, mittellos, verlaſſen von den Seinen, einer Frau nützen, die an ihrem eigenen Grame gerade genug zu tragen hatte? Was ihm vorher ſo hoch und heilig erſchienen war, wenn er's im Verein wack'rer Herzen, von der Hoffnung des Volkes begleitet, unternahm, wie elend und lächerlich ſah es nun aus, wie eine Irrfahrt, von einem einſamen, bettelhaften Abenteurer unternommen. In den Staub mit ſeinem brechenden Herzen ſank ſein nutzloſes Ritterthum, der hohe Minnedienſt für Maria Stuart's Enkelin. — Der Sohn des Hofſchneiders beugte ſich ſeinem Schickſale. Aber nicht leicht und willig wie ein feiger Schwächling, ſondern finſter, grollend über ſein Geſchick und mit düſterer Melancholie, die ſich wie ein Bahrtuch jetzt über alle ſeine Wünſche legte. Theilnahmlos gegen Alles, vegetirte er von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr, mit ſchmerzvoller Bitterkeit das Wechſelſpiel des Krieges in Deutſchland betrachtend, und wie Georg von Baden-Durlach, Ernſt von Mansfeld, der wilde Chriſtian von Braunſchweig, Graf Thurn und Chriſtian von

Dänemark vergebens den großen Ringkampf gegen Habsburg kämpften, mit jeder Niederlage, die ihnen Tilly's Arm bereitete, die Hoffnung Friedrich V. von der Pfalz geringer, Eliſabeth's Zukunft ausſichtsloſer ward. Mußte es ihn nicht ebenſo wie die ganze engliſche Nation mit Verachtung erfüllen, daß Jakob mit den Summen, welche man ihm zu kriegeriſcher Unterſtützung ſeiner bedrängten Kinder bewilligt hatte, die glänzenden Marmorhallen Whitehall's vollendete? Vom Plafond des Banquetſaales, der ſeines Gleichen kaum in Paris hatte, blickte Ruben's prunkvolle Apotheoſe des königlichen Jakob auf den Beſchauer in einer Zeit herab, in der dieſer Monarch die ſchmählichſten Beweiſe ſeiner Erbärmlichkeit und Beſchränktheit als Menſch wie Monarch gab und von den Höfen zu Madrid und Wien am diplomatiſchen Narrenſeil gelenkt wurde, um ihn politiſch ganz ohnmächtig zu machen!

William's düſt'rer Seelenzuſtand, ſein faſt einſiedleriſch Abſchließen, ſeine unverhol'ne Disharmonie mit dem Vater hätten Jeglichem auffallen, die Veranlaſſung hierzu den Inſaſſen von Cravenhaus auch ohne weitere Auslaſſungen bald bekannt werden müſſen. Im erſten Ueberwallen ſeines Zorns aber hatte der Hofſchneider mit höchſt unzarter Schwatzhaftigkeit die Pläne und Wünſche des „blauen Ritters" dem ſpöttiſchen Urtheile ſeiner Umgebungen Preis gegeben. Mit wahrer Höllenfreude ſtimmte Edward in den Zorn des

Riten ein, begünſtigte den Riß zwiſchen ihm und dem Bruder auf alle Weiſe, bemächtigte ſich ganz des Vaters Vertrauens, überſchüttete William bei jeder Gelegenheit mit dem ſpitzen Geſchoß ſeiner Sarkasmen und demüthigte das heiligſte Gefühl in deſſen Bruſt durch ſpießbürgerlich plumpe und lächerliche Anſpielungen. Oft war William ihm gegenüber in einer Seelenverfaſſung, wo er des Aeußerſten fähig geweſen wäre, hätte nicht die Heiligkeit der Blutsverwandtſchaft und das Sittengeſetz in ſeiner Bruſt ihn von Dingen zurückgehalten, die nur Reue, Schmach und ewiger Bruch mit den Seinen im Gefolge haben konnten. Man lebte nothgedrungen wohl zuſammen, aber es war ein trauriges, liebloſes Leben.

Ende des Jahres 24 trat aber ein Ereigniß ein, das die drückende Schwüle zu Cravenhaus plötzlich unterbrach, ſeine Bewohner auf's Lebhafteſte beſchäftigte und das Einerlei ihres Daſeins mit dem Reize des Geheimnißvollen durchflocht. Ein ziemlich zerlumpter Kerl, wie deren im Comptoir des Hofſchneiders eben nicht oft geſehn wurden, trat eines Tages plötzlich in daſſelbe und fragte nach Miſter Craven, dem Hofſchneider.

„Ihr meint Sir Craven?“ entgegnete Edward trocken. „Was habt denn Ihr mit ihm zu ſchaffen?“

„Sir oder Miſter, das iſt gleich, in der Grube fault er genau ſo ſicher, als ob er's Hoſenband am Knie hätte. Was ich von dem Hofſchneider will? — Das werd' ich ihm ſelber ſagen.“

„Ich bin Miſter Edward, ſein Sohn, Freund, und das iſt eben ſo gut. Der Sir iſt nicht für Leute Eures Schlags zu haben!“

„Hm, ſeht mir an! Ja, ja, beim Schneider thun's die Kleider, aber's liebe Geld noch mehr. So ſage ich Euch denn, daß Ihr Eurem Vater kund thut: 'n Bote von Harry Welby wolle ihn gleich ſprechen! Er iſt gewohnt, daß man ſeiner Aufforderung folgt!“

Edward machte große Augen. — „Sir — Sir Harry Welby meint Ihr? — Den — den Eſquire von Lincolnſhire?“

„Na ja!“

„Den — den in der Grubſtreet doch?“ —

„Ja doch!“

„Wartet! Seid ſo gut und ſetzt Euch! Mein Vater ſoll gleich zu Dienſten ſein!“ Damit ſtürzte Edward in die Werkſtatt, der Bote aber lachte hell auf und machte vom erſten beſten Stuhle Gebrauch.

„Vater, Vater!“ eilte Edward an den Zuſchneidetiſch. „Denk' nur, der reiche Eſquire von Lincolnſhire ſchickt her und will Dich ſprechen!“

Alle Köpfe richteten ſich ſtaunend empor ob dieſer Nachricht.

„Wer? Sir Welby, ſagſt Du? Der in der Grubſtreet? Der reichſte — räthſelhafteſte Mann Londons? — Schade, daß er weder ausgeht, noch 'n adlich Haus hält, da kann er nicht viel brauchen. — Seit 40 Jahren, Leute, kam er nicht aus ſeinem alten düſtren Hauſe.

Niemand kennt ihn, und doch iſt er ſtets in Aller Munde. Was in der Welt kann der mit mir haben?!" — Der Hofſchneider eilte in's Comptoir, Edward hinter ſich.

„Alſo von Eſquire Welby kommt Ihr, Freund?" redete er den Boten an. „Soll ich denn zu ihm kommen, wie?"

„Das weiß ich nicht; glaub's kaum. Da iſt ein Brief."

Der Hofſchneider erbrach haſtig das Schreiben, Edward blickte ihm geſpannt über die Schulter. — „Schickt mir gleich Einen Eurer Söhne, den, der am beſten Maßnehmen, auch leidlich nähen kann, er ſoll bei mir arbeiten. Wie lange ich ihn brauche, weiß ich nicht, 20 Pfund auf den Tag werden wohl genug ſein. Laßt es indeß den Herzhafteſten ſein, 's dürfte ſonſt zu ſeinem und Eurem größten Schaden gereichen. Harry Welby."

Vater und Sohn ſahen ſich ſtarr an, laſen den Brief abermals, und ihr Staunen blieb unvermindert, ja ſchwankte bereits lebhaft zwiſchen Furcht und Begehrlichkeit. — Harry Welby war das Geheimniß von ganz London. — Man trug ſich mit den ſchrecklichſten und zugleich abenteuerlichſten Gerüchten über ihn, die dieſer Brief nur leider zu ſehr zu beſtätigen ſchien. Was dieſer Mann auch Gutes oder Schlimmes gethan haben oder noch thun mochte, ſein ungeheurer Reichthum und ſeine unſichtbare Gewalt, die, wie man ſagte, bis zum Throne ſich erſtreckte, machten ihn für die bürgerlichen Geſetze unantaſtbar. 20 Pfund Lohn für den Tag waren indeß ein ungeheures, noch nie verdientes Geld, das ſich

Craven doch nicht entgehen laſſen konnte. Was für 'ne Schneiderarbeit mußte aber Das wohl ſein, welche — Muth erforderte? Craven wie Edward bekamen eine gelinde Gänſehaut bei dieſem Gedanken. Welby beſaß jedenfalls die Mittel, der Familie Craven auf eine ebenſo geheimnißvolle Art zu nützen, als zu ſchaden, wie es denn auch bekannt war, daß er hinter Alles zu kommen verſtand, was ihm eben zu erfahren beliebte.

„Na, wird's bald? Antwort oder nicht!"

„Ja, ja!" ſchrak der Alte auf. — „Sag', Edward, willſt Du?"

„Ij — nnnein! — Nein, ich nicht, Vater, ſo gern ich Euch ſonſt gehorche! — Seht, — was — was man ſo gewöhnlich Muth — Kriegsmuth nennt, da — da iſt mir der William doch voraus. Hat's ja geübt mit ſeinem Fechten und Reiten. Will ich denn 'n blauer Cavalier ſein? Gott behüt' mich! Als Schneider leb' ich und ſterb' ich! Hat er ſo große Luſt, über's Waſſer in den deutſchen Krieg zu ziehen und für Frau Eliſabeth ſeine Glieder zu wagen, wird er doch wohl für ſeines Vaters Beutel auch Muth genug haben, dem Eſquire einmal unter die Augen zu gehen. Maßnehmen kann er, und ſo viel Nähen am Ende auch."

Der Bote lachte wieder. — Craven ging ganz verſtört hinüber in William's Cabinet, wo er denſelben über ſeinen Büchern fand. Mit einer gewiſſen Schüchternheit, die aus dem Gefühle entſprang, den guten Willen Deſſen jetzt beanſpruchen zu müſſen, welcher mit

ihm ſeit langer Zeit auf geſpanntem Fuße ſtand, reichte er ihm Welby's Brief.

„Edward will nicht zu dem Eſquire, er fürchtet ſich. Willſt Du nicht hin und mir — ausnahmsweiſe — das ſchöne Geld verdienen? 'S iſt zwar unter unſerer Würde, außer'm Hauſe zu arbeiten, und für Dich, 'nen Ritter, erſt recht, aber bei 'nem Manne, der Einem — ſo nützen und ſchaden kann, dacht' ich, würdeſt Du's wohl thun. Wer erfährt's denn?"

William blickte regungslos auf die Schrift, indeß der Alte in ihn liebevoll dringend hineinredete. Langſam ſtand er auf und blickte mit finſterem Spott auf den Vater.

„Ich gehe hin! Vielleicht trägt's ſo viel ein, wie ich Euch zeither gekoſtet habe."

„Mein lieber Junge, wie Du ſo 'was nur reden kannſt! — Du willſt alſo wirklich hin? Wirklich? — Sieh' das iſt ſchön, das macht mir Freude, Gott ſegne Dich!" Damit eilte er haſtig in's Comptoir zurück.

„Er geht hin, William wird gleich kommen!"

Der Bote lachte und erhob ſich. „Alſo in der Grubſtreet, dicht bei Cripplegate, das graue hohe Haus rechter Hand. Lebt wohl."

„Wollt Ihr denn nicht 'n Schillingsſtück für den Gang nehmen? Und hört, braucht denn der Eſquire kein Zeug zu dem Gewande, das er will?"

„Wer mich ſchickt, bezahlt mich auch. Wenn Welby

blos 'nen Schneider will, ſo will er kein Zeug, ſonſt hätt' er's geſchrieben."

„Aber herzhaft, Menſch, ſoll doch Einer ſein! Es — es geſchieht doch nichts Gottloſes da?!"

„Haha, das weiß ich nicht. Wenn Euer Sohn Furcht hat, ſo bleibe er heim."

William trat eben, den Brief in der Hand, ein. „Wer ſpricht von Furcht? Ich habe geſagt, ich komme; das iſt genug."

„Willſt Du Dir keine Waffe mitnehmen?" ſagte der Hofſchneider halblaut und bänglich an ihn herantretend.

„Eine Waffe? Nein. Ich gehe, um dem Eſquire Dienſte zu leiſten, nicht mit ihm zu ſtreiten. Ich fürchte Nichts mehr im Leben, am Wenigſten die Schrecken, welche mir Eſquire Welby, haha, bereiten mag! Gott iſt um mich überall, und dieſer Mann ſein Geſchöpf ſo gut, wie ich."

Der Bote ſah William ſtarr an. „Hoho, Herr, habt Ihr wirklich ſo viel kalt' Blut? — Deſto beſſer, Ihr könnt' es, wo Ihr hingeht, brauchen!"

„Ihr habt doch welches, da Ihr um den Eſquire ſeid?" —

„Ich um den Eſquire? — Ich kenne ihn nur aus ſeinen Wirkungen, die aber machen Mannesſeelen mürbe. Gehabt Euch wohl!"

Der Bote ſchritt hinaus. Der Hofſchneider und Edward ſtanden noch immer ſtarr und träumend.

Ohne ein Wort weiter zu erwähnen, traf William ſeine Zurüſtungen, hing den Mantel um, und dem Vater zunickend, verließ er das Haus, um dem Rufe des ſonderbaren Briefes zu folgen. —

Die Gedanken, mit welchen ſich der Hofſchneider in den erſten Stunden nach William's Entfernung beſchäftigte, waren zwiſchen Befürchtungen für deſſen Sicherheit, der Berechnung des wahrſcheinlich zu hoffenden anſehnlichen Gewinns und den Muthmaßungen getheilt, welcherlei Arbeit der reiche Sonderling wohl von ſeinem Aelteſten verlangen könne. Edward hingegen war froh, daß er einer ſo fatalen Aufgabe entgangen war, und William ſich durch ſeine trotzige Kühnheit hatte verleiten laſſen, eine Weile demjenigen Gewerbe zu huldigen, für das ihn der Vater ſeit dem Ritterſchlage zu vornehm gefunden. Es vergingen drei, vier Tage, eine Woche, William kehrte nicht zurück. — Das Perſonal begann unruhig zu werden, beſonders Doderidge. Man erging ſich flüſternd in allerlei Muthmaßungen. Der Hofſchneider begann ſchlecht zu ſchlafen und von beängſtigenden Träumen gequält zu werden. Selbſt Edward, der ſonſt nie Neigung für William hatte blicken laſſen, ihm höchſtens ein negatives Intereſſe gewidmet hatte, konnte eine ſteigende innere Aufregung nur mühſam unterdrücken und war einſilbig wie noch nie. War's vielleicht eine Reaction ſeiner beſſeren Natur, oder etwa die peinliche Erwartung einer Kataſtrophe, die ihn für immer von dem ſtolzen Erſtgebornen, dem Theilhaber

am väterlichen Vermögen erlöſe? Er hütete jedenfalls ſeine Zunge und ſuchte eine Gleichgiltigkeit zu heucheln, die Niemand im Hauſe theilte, und welche er in Augenblicken, wo er ſich nicht genug bewachte, ſelbſt Lügen ſtrafte. —Die zweite Woche neigte ſich ihrem Ende, und William erſchien nicht wieder. Da litt es den Alten nicht länger. Eine unerklärliche Angſt überfiel ihn, und er ſprach laut aus, daß er nach der Guildhall oder nach Manſion-Haus gehen, in ſeiner Noth beim Lordmayor und den Aldermans Raths holen wolle. Edward beſtärkte ihn eifrig darin, und der Hofſchneider machte ſich auf den Weg.

Sir Baptiſt Hicks von Campden, der große Seidenhändler, zur Zeit mit der oberſten Würde der Stadt betraut und ſeines menſchenfreundlichen Wohlthätigkeitsſinns wegen berühmt, hörte die Beſorgniſſe Craven's mit Ruhe an und ſah den Brief des Eſquire.

„Dagegen, Sir, ſo leid mir's thut, iſt Nichts zu machen. Wer mit Welby anbindet, mag ſehen, wie er fertig wird. Dieſer Brief iſt ſo gut wie ein Vertrag. Trotz ſeiner eigenwilligen und gefahrdrohenden Bedingungen habt Ihr freiwillig Euren Sohn, großen Lohnes wegen, dem Eſquire überlaſſen. Der junge Mann iſt gleichfalls freiwillig zu ihm gegangen, hat ſich alſo die Folgen ſelbſt zuzuſchreiben. Ihr habt auf Nichts Anſpruch, als das Geld, und zwar ſo lange, als Euer Sohn nicht in Eure vier Pfähle zurückgekehrt iſt, was Euch der Eſquire auch auf die erſte Mahnung gewiß zahlen wird.

Macht Euer Gewiſſen Euch darüber Vorwürfe, Freund, ſo kann ich wohl Eure Vaterangſt mitfühlen, Euch ſehr bedauern, aber weder meine richterliche Macht, noch die eines anderen Gerichtshofes reicht hin, Euch William wiederzuſchaffen, wenn er nicht von ſelbſt kommt."

„Sagt das nicht, Mylord," rief Craven bebend, „ſagt nicht, daß ich mein Kind, den Stolz meines Hauſes, das Glück meines Alters für Mammon verſchachert habe! An die Sternenkammer, zum Könige ſelbſt, will ich gehen! Mein Vaterrecht muß mir doch werden!?"

Der Lordmayor ſchüttelte mitleidig, ja faſt verächtlich das Haupt. „Es iſt Nichts damit, täuſcht Euch nicht. Wollt Ihr ein Narr ſein, erhebt Geſchrei, ſo viel Ihr wollt, aber die Lords der Sternenkammer werden Euch auslachen und ſagen, Eſquire Welby ſei ein Ehrenmann, falls es nicht gar Einem ſeiner ſtillen Freunde einfällt, Euch auf Beſchimpfung eines Mannes vom älteſten Adel anzuklagen. Der König weiß aber wohl am Beſten, daß er Dem nicht an den Leib kann, der ihn in — Verlegenheit bringen und — aus Verlegenheit ziehen kann! So lange Euer Sohn nicht ſelbſt über Gewaltthat und Verletzung ſeiner Rechte als Engländer klagt, thut Ihr am Beſten, Geduld zu haben. Ich rathe es Euch."

Blaß und verzweifelnd kehrte der Hofſchneider in ſein Haus zurück. „Ich habe meinen Sohn verkauft, ich elender Mann! Ich hab' ihn verloren, auf immer verloren! Vermaledeit ſei Alles, Glück und Wohlſtand, die

Zierde iſt hin, die ſchönſten Hoffnungen, die ihm erſt Werth gegeben haben!“ —

Tiefe Beſtürzung und Rathloſigkeit herrſchte im Cravenhauſe. Edward allein machte den eifrigen Tröſter, weil er vielleicht ſelbſt am Getröſtetſten war, und mit jedem neuen Tage, mit welchem die Hoffnung von William's Wiederkehr geringer wurde, klangen Edward's Perorationen in frömmerer Zuverſicht und wurden über den göttlichen Schutz beredter. Die dritte Woche begann und verrann. Alle Befürchtungen vergewiſſerten ſich. Denn daß Welby William wirklich ſo lange und für 420 Pfund beſchäftigen könne, war eine Verrücktheit, an die kein Schneidercalcul glaubte.

Doderidge trat endlich tief bewegt zu dem Meiſter. — „Sir, heute iſt Freitag, der Tag, an dem der Herr litt, der Tag, da der Aermſte vor drei Wochen von uns wegging. Was Gott auch über Euer Haus im Zorn verhängte, nicht länger darf unſere Hand in den Schooß gelegt ſein. Ich will hin und die Satansmacht, in deren Klauen er vielleicht ſchon unterging, zerſchmeißen mit dem Worte der Kraft und die Finſterniſſe dieſes argen Mannes Welby durchdringen! Hilft Keiner uns zum Rechte, ſo iſt eine Macht noch, die der Sternenkammer, dem Welby und dem Oberſten dieſer Rotte Korah noch gewachſen iſt, das Parlament! Vielleicht iſt der Erzfeind William's, der ihn auf dem Gewiſſen hat, näher, als wir meinen!“

Doderidge ſchoß einen wilden, ſtarren Blick auf Edward. Edward erbleichte und wendete ſich bebend ab.

„So gehe denn, Freund, geleite Dich der Himmel! Wenn Du ihn wieder —"

Die Thür ging auf, William ſtand vor ihnen. — Edward prallte zurück, als ſähe er einen Geiſt. Aufſchreiend ſtürzte der Alte in des Wiedergekehrten Arme. „Da? Doch da, endlich? Du lieber, guter Junge, Du mein Herzensſohn und Kleinod? Und geſund? Wahrhaftig, und geſund iſt er! Kommt her, Alle, ſeht ihn an! Er iſt wieder da! Gott ſei gelobt in ſeiner Herrlichkeit, Amen!"

„Das ſei er!" erwiederte William hellen Auges mit ſanftem Lächeln. „Ihr ahnt wohl nicht, wie ſehr auf mich gerade der Ausruf paßt? Ja, in ſeiner Herrlichkeit geprieſen ſei er, aber nicht Jeder kann ſie ſehen, Vater, und das wunderbare Getriebe durchſchauen, was wir Leben nennen und doch oft ſo wenig verſtehen!"

„Aber ſage mir nur, wo und weshalb bliebſt Du ſo lange denn? Wir waren in Todesſchrecken um Dich. Ich bin ſchon beim Lordmayor deshalb geweſen."

„Glaubtet Ihr denn, mir könne was geſchehen? Jedes Weſen hat ſeine abgeſteckte Bahn, und aus der Welt geht Keiner, der nicht das Theil erfüllt, was ihm oblag auf Erden. Wenn ich mir ſelber nur Nichts thue, wer ſollte mir dann was anhaben? Bei dem

Esquire Welby bin ich gewesen, sonst nirgends. Warum so lange? — Die Arbeit, Vater, die da geübt wird," er lächelte, „ist keine, wie Ihr hier macht, keine, die — sobald fertig wird. Ich gehe d'rum auch wieder hin."

„Wieder hin?" rief Edward starr.

„Gott behüte mich!" Craven faltete die Hände. „Und wann denn?"

„Wenn mich der — Esquire rufen wird!"

„Und das Geld, Junge, das Geld! Ist's denn möglich, daß Du so viel verdient hast? Das schaffen in derselben Zeit ja die Hälfte unserer Leute nicht!"

„Ist's Dir um das Geld, Vater, so brauchst Du nur 'ne Anweisung auf Welby zu Gresham, dem Goldschmied, zu bringen, dann hast Du's. Der Esquire meint aber, Du thätest besser, Du ließest es, bis mehr dazu kommt, dann hättest Du doch auch die Zinsen."

„Auch die Zinsen!" echote Edward wie abwesend.

„Nein, wenn ich Dich nicht leibhaftig sähe, Willy, ich hielt's für 'nen Traum! Welby muß Golconda's Schätze ja besitzen, wenn er das zahlen kann!?"

„Er hat mehr Schätze, als sonst das weite England faßt, verlaßt Euch darauf."

„Und welche Arbeit, beim Himmel, ist das denn?" stöhnte Edward. „Sage mir nur, Mensch, ist's in Sammt, Atlas — oder in was Kostbarem sonst ist sie denn gewesen?"

„Mein Christenwort befiehlt mir Schweigen, Bru-

der. Das aber glaube mir, der Stoff, den ich zur Arbeit hatte, iſt der köſtlichſte, ſeltenſte und zarteſte, den je Menſchenhand berührt. Unter rohen, gemeinen Händen wird er vernichtet. Genug, ich habe Anderes mit Euch zu ſprechen. Im Groll und Unmuth, trübem Brüten und finſterem Trotze habe ich ſonſt unter Euch gelebt. Verzeih mir, Vater, Du ſollſt fortan ein willig Kind in allen Stücken an mir finden. Kränkte ich Dich aber jemals, Edward, vergiß es, gieb mir die Hand, und — was uns am meiſten Noth thut, laß uns — Brüder ſein.“ Er umarmte den Alten und ergriff herzlich Edward's Hand. Blöde und ſcheu die Augen niederſchlagend, ließ dieſer ihm die Rechte. „Ich habe ja aber gar Nichts wider Dich!“ Dann wendete ſich Edward ab und ging wie zerſchlagen in die Werkſtube.

„Heiliger Dunſtan, Junge, was hat der Welby denn aus Dir gemacht? 'Nen Engel!“

„Ein Engel, Vater,“ lächelte William, „wird man auf Erden nicht. 'S iſt ſchon ſchwer genug, ein — Menſch zu werden. Nicht Jeder bringt's ſo weit.“

Drittes Kapitel.

Die eigenthümliche Gemüths- und Geiſtesveränderung des blauen Cavaliers übte auf alle Bewohner von Cravenhaus einen unerklärlichen Zauber. Nicht daß William nicht vorher ſchon ein wackerer Mann geweſen ſei und die Zuneigung ſeiner Umgebungen verdient habe, aber alle ſeine guten Eigenſchaften traten vordem gewiſſermaßen nur willenlos aus ihm heraus, ſo daß man ſagen konnte, es ſei weniger ſein Verdienſt, als ſeine Gewohnheit, gut zu ſein. Dabei hatte er Schattenſeiten beſeſſen, die, wenn ſie auch nicht unedel genannt werden konnten, auch nicht geradezu ſchädlich wirkten, ihm ſelber doch Schaden gebracht, ihn weniger glücklich gemacht und von der freien Entfaltung ſeiner eigentlichen Seelenkräfte abgehalten hatten. Das Bewußtſein, eines reichen Mannes Sohn zu ſein, hatte einen gewiſſen Stolz in ihm befördert und den Ehrgeiz, ſich über ſeinen Stand in Sphären zu erheben, die doch nimmer ſeine dauernde Heimath waren. Er hatte den Stand ſeines Vaters heimlich zu verachten ſich gewöhnt, welcher ihm doch die Mittel bot, ſeinen unbürgerlichen Neigungen zu folgen. Sein vormaliges Traumleben, zumal ſeine phantaſtiſche Schwärmerei für Eliſabeth von der Pfalz und der Ritterſchlag hatten ihn um ſo mehr ſeinen angeborenen Verhältniſſen entfremdet, als die

eitle Liebe ſeines Vaters ſeine vornehme Abgeſchloſſenheit begünſtigt hatte, bis endlich ſeine Ueberhebung und romantiſche Thorheit durch die Schlacht am weißen Berge zu ſolch' einer Höhe erwachſen war, daß wenig gefehlt hätte, ihn für immer vom Vaterhauſe zu trennen. Jedenfalls war er demſelben innerlich durchaus entfremdet und in einen Gemüthszuſtand gebracht worden, der weder ihn ſelbſt noch irgend Wen in ſeiner Nähe beglücken konnte. Seit er von dem wunderbaren Eſquire aber zurückgekehrt war, ſchien er ein neuer Menſch, in ſeinem Weſen gänzlich verwandelt zu ſein. Ich ſage „ſchien." Denn in Wahrheit hatte ſich ſein eigentliches Weſen jetzt nur voll und ganz entfaltet und durch's Bewußtſein geklärt. Sein Hirn war nun frei von hohlen Phantaſien, eigenſüchtigem und zugleich widerſinnigem Sehnen. Die Eitelkeit ſeines Ritterthums belächelte er jetzt ebenſo ſehr, als er von ihr vordem geſchwellt wurde, und das peinigende Mitleid um Eliſabeth, ſeine glühende Liebe und Vergötterung der ſchönen Unglücklichen waren einem ruhigen, ernſten Gefühle tiefer Verehrung, zugleich aber zu einer feſten Hoffnung geworden, die gänzlich rein von eigenen Wünſchen war. — Die ganze Welt, das Vaterhaus, hatten ihm jetzt eine neue, höhere Bedeutung, er in ſich ſelbſt einen neuen, ſicherern Zweck, und dies Gefühl, das zugleich Glaube und Wiſſen, ja eine Art höherer, geheimnißvoller Weisheit war, breitete den Schimmer froher Ruhe und gewinnender Herzlichkeit über ſein ferneres Leben. An Allem im Hauſe nahm

er Theil, ohne nach dem Regimente deſſelben zu geizen oder ſich in Dinge des Geſchäfts zu drängen, für welche er ſonſt keinen Sinn gehabt. Er war da, wo man ihn zu brauchen geſonnen war, lebte jedoch ebenſo eifrig ſeinen Büchern und den Waffenübungen, zu welchen ſein Stand ihn berechtigte. Beſonders aber nahm er ſich ſeiner kleinen Schweſter Maggy an, der er ſonſt nur geringe Beachtung gegönnt hatte. Dieſen ſeinen Einflüſſen konnte ſich denn auch Keiner, der im alten Cravenhauſe lebte, entziehen. Der Vater, die Arbeiter vergötterten ihn, Maggy hing an ihm mit wahrer Begeiſterung, und ſo wenig er ſich auch den Anſchein gab, beſtimmen oder befehlen zu wollen, genügte doch ſeine leichteſte Bemerkung, ja der Ausdruck ſeiner Mienen, um die Handlungsweiſe ſeiner Umgebung zu beſtimmen.

Edward ſelbſt vermochte ſich nicht ſeinen Einwirkungen und der brüderlichen Innigkeit zu entziehen, mit der er ihm überall entgegen kam und bei dieſem ſpröden Gemüthe um Gegenliebe warb. Wenn auch noch ſo erzwungen, Edward mußte doch ſeine Freundlichkeit erwiedern. Der reiche Verdienſt, den William ſo ſeltſam dem Säckel des Hauſes zubrachte, die Art der räthſelhaften Arbeit bei Welby, verbunden mit der Neugier, hinter den Schleier dieſer Geldquelle und die Seltſamkeiten des grauen Hauſes in der Grubſtreet zu kommen, welche auf William gar ſo tief gewirkt hatten, verbunden mit dem Verlangen, vielleicht ſelber der Vortheile zu genießen, die dort unzweifelhaft zu

erringen waren, vermochte geraume Zeit den Dämon der Zwietracht und des Uebelwollens, die kleinlichen und doch ſo heftigen Leidenſchaften nieder zu halten, welche in Edward lebten.

„Sag', Willy, iſt's wirklich denn ſo gefährlich bei dem Eſquire, daß man außergewöhnlichen Muth nöthig hat? Könnte Unſereins nicht auch 'n Mal es wagen, bei ihm zu arbeiten? Scheint mir doch eher Gutes zu ſein, was Einem da geſchieht, weil Du ſeitdem ſo gar glücklich und zufrieden geworden biſt?"

„Willſt Du's mit dem Eſquire verſuchen?" erwiederte William lebhaft. „Mein erſtes Wort bei ihm ſoll ſein, zu bitten, daß er auch Dich bei ſich arbeiten läßt! Gefährlich, in jenes Haus zu treten, iſt's ganz ſicher für Den, deſſen Gewiſſen nicht rein iſt. Auf ihn würden alle ſchrecklichen Folgen deſſen fallen, was in ihm an verwerflichen Gedanken, frevlen Wünſchen und giftigen Leidenſchaften wohnt. Wer aber die Prüfung ſeines Innern erſt beſtand, wird nie mehr unzufrieden ſein. Selbſt wenn ich auch treulos geworden wäre, Edward, Dir Alles zu ſagen, was ich über jenen Mann weiß, den ſie einen Sonderling nennen und nur ſeines Reichthums wegen gelten laſſen, Du würdeſt es doch ſo wenig verſtehen, wie etwa eine fremde Sprache. Das will geſehen, gefühlt, im Herzen erlebt ſein, Edward. Ich verſprech' Dir aber, einſt ſollſt Du ſicher in dies Haus; gedulde Dich bis dahin."

Mehr erfuhr Edward trotz aller Bemühungen

nicht, und was er erfahren, war eben ſo ſehr geeignet, ihn zu erſchrecken, als ihn nur deſto lüſterner zu machen, das Dunkel zu durchdringen, welches den unbegreiflichen Welby umgab.

Mehrere Jahre gingen hin. — Zu verſchiedenſten Malen war William längere oder kürzere Zeit bei dem Eſquire geweſen, um zu arbeiten, und ſeine glückliche Heiterkeit blieb ſich immer gleich. So oft ihn aber auch Edward ungeduldig fragte, „wann er denn nun auch ein Mal dort zur Arbeit komme," — antwortete ihm William nur: „Ich habe gefragt und zur Antwort erhalten: er wird gerufen ſein, wenn — ſeine Zeit gekommen iſt!" —

Dieſe Zeit ſchien nie kommen zu ſollen. Dafür aber kam etwas Anderes, Unerfreulicheres. — Das menſchliche Gemüth, durch Klugheit und eigenen Vortheil gezügelt, kann wohl eine Zeit lang ſein wahres Weſen verleugnen, ſeine Antipathien und Gelüſte zurückdrängen, aber nicht auf die Dauer. Die Spannung, welche innerer Kampf ſtets erzeugt, die Unnatur jeder Verſtellung, der Widerſtreit zwiſchen dem inneren Fühlen und äußeren Thun des Menſchen wird endlich ſo groß und unerträglich, daß er alle Bande ſprengt, und ſeine urſprüngliche Natur nur um ſo wilder dann hervortritt. Dies geſchah mit Edward und wurde durch eine neue Leidenſchaft bewirkt, die alle anderen überwucherte und ſeine eigene Zukunft entſchied. Daß er das Haus des Eſquire nicht betreten durfte, erfüllte ihn

mit tiefem Mißtrauen und dem alten, ſchlecht unterdrückten Neide zu William. Er war der Meinung, daß es gewiß nur in deſſen Abſicht und Vortheil liege, ihn von Welby fern zu halten, daß dieſe von aller Welt geprieſene, in den Himmel erhobene Sanftmuth, Herzlichkeit und Liebenswürdigkeit des Bruders aber Nichts ſei, als eine verdammt ſchlaue Berechnung, um ſich der Macht über alle Gemüther, über das Haus und die Erbſchaft zu verſichern, welche er durch ſeine romantiſchen Tollheiten ſchon beinahe verloren gehabt. Edward glaubte feſt, daß dieſes Benehmen William's auch die beſte Manier ſei, ihn bei Welby beliebt und unentbehrlich, ja ſich vielleicht zum Herren des Sonderlings zu machen, indem er alle verrückten Gewohnheiten, wie die Geheimnißkrämerei deſſelben begünſtige, und es wahrſcheinlich ſehr gut zu William's Plänen paſſe, den Ruf der Gefährlichkeit und des räthſelhaften Schreckens mit verbreiten zu helfen, in welchem das Haus auf der Grubſtreet ſtand. Die alte, tiefe Abneigung, der mühevoll bezwungene Haß gegen den Bruder kehrte mit doppelter Stärke in ſein Herz zurück. Sonſt hatte er ihm ſeines cavalieren Lebens, ſeiner Ueberhebung wegen übel gewollt, und nicht ganz ohne einen gewiſſen natürlichen, entſchuldbaren Grund, jetzt feindete er ihn wegen ſeiner Vortrefflichkeit an, welche bei William's ritterlichem Stande doppelt hochgeachtet wurde und Edward's gewöhnliche Denkungsart nur um ſo greller erſcheinen ließ.

Ein neues Moment aber wirkte entſcheidend. — Vom Augenblick an, wo Jeany Doderidge Cravenhaus betrat, hatte ſie tiefen Eindruck auf Edward's Herz gemacht, und er hatte ihr von Stunde an beſondere Aufmerkſamkeit gewidmet, ſoweit ſich dies nämlich mit ſeiner Vorſicht und der Furcht vor dem Vater vertrug. Mit höflichem Ernſt hatte die Kleine ſolch' verſtohlene Galanterien hingenommen.

Ob ſie Edward's Abſichten merkte, war ſchwer zu entſcheiden, aber ſie war Weib genug, um einen Galan hinzuhalten, ohne ihn zu ermüden, denn das verſtehen Eva's Töchter alle. Edward zweifelte einige Zeit auch nicht im Entfernteſten, Jeany werde freudig „Ja" ſagen, ſobald er es für gut finden möge, ſeine eigentliche Bewerbung anzubringen. Seines Vaters zweiter Sohn wußte ſehr genau, was ſein Ehering werth war, und wie hoch die Puritanerin mit ſeiner Liebe geehrt werde. Dieſe Siegesgewißheit hatte indeß einen argen Stoß empfangen, nachdem William das erſte Mal von Welby zurückgekommen, und ſein Auftreten ein ſo verändertes war. Jeany Doderidge erröthete jedes Mal, wenn William mit ihr ſprach, und verrieth ein Intereſſe, eine Ergebenheit zu demſelben, die über das bloße Verhältniß der Dienſtbarkeit hinaus ging, in welchem ſie und ihre Genoſſinnen zum Cravenhauſe ſtanden. William, ſo ſchien's, ſprach aber öfterer und in herzlicherer Weiſe als ſonſt mit ihr. Nur noch die Eiferſucht der Liebe hatte gefehlt, Edward's Haß gegen

den Bruder unverſöhnlich zu machen, ſobald er ſich nur erſt überzeugt glaubte, daß derſelbe ihn, wie bisher überall, nun auch in ſeinem heiligſten Intereſſe, dem höchſten Glück ſeines Lebens bedrohe. Sich dieſe Ueberzeugung zu verſchaffen, nahm er den Augenblick wahr, wo Jeany ſich ein Mal im Comptoir allein befand, um unter den Stoffen und Garnituren das Paſſendſte zu einer Robe für Lady Falkland auszuſuchen. Vater und Bruder waren fort, die beiden Schreiber in Geſchäften des Hauſes ausgegangen und Alles ringsum ſtill.

„Ein Wort im Vertrauen, Jeany," er ſtockte.

„Ich höre, Mſtr. Edward."

„Ihr wißt, Jeany, daß, ſeitdem Ihr in unſerem Hauſe ſeid, ich Euch immer ſehr höflich und zuvorkommend behandelt habe."

„Ihr wart immer gütig, Miſter."

„Sehr zuvorkommend ſogar, kann man ſagen! Was ich Euch nur an Artigkeit erzeigen konnte, wie ich Euch nur bevorzugen und meinem Vater empfehlen konnte, ich that's."

„Gottes Gnade möge dafür groß an Euch werden."

„Ja, und keiner And'ren, glaubt mir, hätt' ich's gethan, Jeany, obwohl Ihr 'ne Puritanerin ſeid und Nichts herbrachtet, als Euer hübſches Geſicht und Eure geſchickten Hände."

„Das Geſicht, Miſter Edward, kann Alter und Krankheit bald entſtellen, dieſe Hand kann erlahmen und Alles, was Ihr an mir lobt, dahinfallen, ſo gut

wie dieſes prachtvolle Gewebe und ſelbſt Eures Vaters Reichthum. Es ſind Dinge dieſer Welt, die Motten und Roſt freſſen. Aber das reine Licht der Schrift, die rechte Lehre, ohne Schlacken und Zuthat, das Herz in unſerer Bruſt, kann weder gefälſcht, noch alt werden, noch erlahmen in mir, und ſpottet des Glanzes und Hochmuths, auf den Ihr pocht."

„Wohl, Jeany, richtig. Und ich bin dieſem Eurem Glauben nicht etwa gram, obgleich es gefährlich iſt, ihn zu hegen, und es Unehre bringt, ihn gar zu offen in unſerm guten, anſehnlichen Hauſe zu bekennen. Aber das ſoll mich nicht abhalten, Jeany, und ich will über Alles hinwegſehen, denn ich — ich — liebe Euch! Ich will Euch zu meiner Frau machen und werde meines Vaters Abneigung gegen Eure Secte nach und nach überwinden. Einſt ſollt Ihr hier allein gebieten, Doderidge ſoll mein Bruder und Geſchäftstheilhaber, Ihr werdet die reiche, geehrte Frau Edward Craven's ſein, die mit Niemand tauſchen mag!"

Jeany's Geſicht glühte purpurroth. Das Zeug, was ſie ausgebreitet gehalten, war ihren Fingern entglitten, und mit geſenkten Wimpern hatte ſie zugehört. Langſam erhob ſie ihr Auge: „Und wenn Ihr Alles mit mir theilen wollt, was Eures Vaters iſt, und ſo thut, als ſeiet Ihr ſchon der Herr darüber, was bleibt denn Eurem edlen Bruder, dem Erſtgebornen, der nach dem Geſetz Euch voranſteht?!"

Edward fuhr heftig zurück. „Meinem Bruder?

Was geht Euch mein Bruder an, und was er hat oder nicht hat? Wenn ich um Euch werbe, ſteht's Euch an, nach ihm zu fragen, ſich um ſein Wohl zu härmen?"

„Noch bin ich nicht Eure Braut, Miſter Edward! — Was ſoll mir nicht anſtehen, nach ihm zu fragen? War er's nicht, der allein vordem für Doderidge ein Herz gehabt, ihn geſchützt in ſeinem Glauben, ihn aus der Noth gezogen, und dem ich, was ich habe, verdanke? Er iſt der Engel des Herrn geweſen, der uns aus der Traurigkeit geriſſen hat! Wer ſeinen Bruder nicht lieben kann, Miſter Edward, kann auch keinem Weibe die rechte Liebe geben, denn ſein Herz iſt ſtarr und todt, und der Himmel von ihm gewendet! Das iſt meine Antwort auf Euren Antrag!" Sie raffte das Zeug haſtig und tief bewegt zuſammen, um ſich zu entfernen.

„Das Eure Antwort?! Ihr — Ihr verwerft mich?!"

„Ich nicht, Ihr habt Euch — ſelbſt verworfen!"

„Nein, Mädchen, verſtelle Dich nicht. Er iſt's, den Du mir vorziehſt, den ſchlanken, blauen Cavalier, den Herrn Tugendſpiegel mit dem ewigen Lächeln und den verführeriſchen Worten, der mir Alles ſtiehlt, alle meine Wege kreuzt und mich nicht mehr athmen läßt!! Aber ich will mit ihm abrechnen, glatt und ſchnell, und auf Dein Gewiſſen allein lad' ich alle Folgen!!" — Außer ſich ſtürzte er hinweg und ſchloß ſich in's Wohngemach.

Jeany ſtand wie vernichtet. Dann fuhr ſie auf und blickte ſtarr vor ſich hin. „Das, Herr der Gnade,

das darf nimmer geſchehen! Du wirſt Deinen Erwählten nicht verlaſſen!“ —

Edward's tiefe Abneigung gegen William, durch eine Eiferſucht verſtärkt, deren blinde Wildheit nur aus dem langen Zwang erklärt werden kann, den er ſeinen Leidenſchaften angethan, hatte nunmehr die Höhe erreicht, welche ihn zu jeder Abſcheulichkeit fähig machte, ſobald ſie ihn nur von Demjenigen befreite, in welchem er den Todfeind und glücklichen Nebenbuhler in Allem ſah, was er Lebensglück nannte. Das Gefühl ſeiner eignen körperlichen Ohnmacht, die Furcht allein, ſich durch eine gewaltſame That ſelbſt zu verderben, hielt ihn noch ab. Dafür gab's aber in London Rath. — Daß er über einem heilloſen Plane von Stund' an brüte, es auf irgend eine Art mit den Brüdern ein ſchlechtes Ende nehmen mußte, verrieth Edward's ſcheues, lauerndes Benehmen, dies Starren, Inſichhineinflüſtern, ſobald er allein war, und daß er den forſchenden Blick Doderidge's mied. Jeany hatte dieſem ihre ſchweren Beſorgniſſe mitgetheilt, war ſeit Edward's Geſpräch mit ihr ſofort gegen William höchſt zurückhaltend geworden und wich ihm aus, wo es ſchicklicher Weiſe nur geſchehen konnte, ohne geradezu zu beleidigen. Gern hätte Doderidge William von der Werbung Edward's wie deſſen Eiferſucht in Kenntniß geſetzt und ihn gewarnt. Aber Erſteres unterließ er auf Jeany's flehentliche Bitten. Die Thränen, welche ihr die Scham bei dem Gedanken auspreßte, William

könne eine ſolche Eröffnung anders auffaſſen, in derſelben vielleicht nur eine ehrgeizige Speculation erblicken, von welcher die Puritanerin ſehr weit entfernt war, ließen ihren Bruder Joſuah ſchweigen. Sie beſtand darauf, daß dieſe Werbung als gar nicht geſchehen angeſehen werde, und Doderidge gab ihren Gründen um ſo mehr nach, da es allerdings außer der Möglichkeit lag, der Hofſchneider könne jemals ſeine Einwilligung zur Verbindung eines ſeiner Söhne mit einem armen Mädchen von ſo niederer Herkunft geben, deren Glaubenslehren nicht nur verfolgt wurden, ſondern auch für ſchimpflich und gottlos galten. Sir Craven, der ehemalige Lordmayor, wäre ja aus der Gilde geſtoßen, von der Liſte der Alderman's geſtrichen worden, hätte Hofgunſt und öffentliche Achtung eingebüßt, wenn er ſeine Familie ſo erniedrigt hätte. Wo alſo jede Vorausſetzung eines ſolchen Falls aufhörte, erſchienen alle Befürchtungen, die man gegen William ausſprechen mochte, überaus gewagt. Daß Edward dies nicht ſelbſt einſah, und wie thöricht ſeine Eiferſucht ſei, daß er ferner William's Gefühle nicht beſſer kannte, bewies, wie die Leidenſchaft ſeiner Neigung aller vernünftigen Schranken ſpotte, und, weil er Jeany blind liebte, ohne die Unmöglichkeit ſeiner Werbung zu bedenken, er um ſo mehr eine gleiche Leidenſchaft bei ſeinem Bruder vorausſetzte. William endlich blos vor Edward im Allgemeinen zu warnen, ohne ihm Gründe

anzugeben, war ebenſo widerſinnig und hieß Zwietracht ſäen, ohne ihre Quelle zu verſtopfen.

„Sei getroſt, Mädchen,“ ſagte Doderidge; „Der, deſſen Auge die Schatten der Nacht und die Rinde der Erde ſo gut durchdringt, wie die Herzen der Boshaften, wird auch ſeine Rechte recken über ihn als Schirm, ich aber will ſein Wächter ſein und zu ihm ſtehn, wie Jonathan zu David!“

Die Geſchwiſter kamen nun gewiſſenhaft überein, Edward unter die ſtrengſte heimliche Controle zu ſtellen, namentlich ſollte ihn Doderidge, ſo oft er allein, beſonders zu ungewöhnter Zeit ausgehe, was jetzt öfterer geſchah, genau beobachten, um allen Uebeln zuvor zu kommen, welche derſelbe etwa gegen William in's Werk zu ſetzen verſuche.

Von Dem, was um ihn vorging, hatte der blaue Cavalier keinen Begriff. Er bemerkte nicht ein Mal das zurückhaltende Benehmen Jeany's. Zwar ſah er ein, alles Entgegenkommen nütze ihm bei Edward Nichts, ja, derſelbe ſei mißtrauiſcher, bitt'rer denn ſonſt, aber William hatte die Zuverſicht, daß er doch einſt ſeines Bruders Hartherzigkeit durch Mittel beſiegen werde, denen kein menſchlich' Herz ſo leicht widerſtand. Andre Dinge gingen ihm im Kopfe herum, und wenn auch durch dieſelben ſein Glauben an die Kraft der Ueberzeugungen, die nun ſein Herz mit Frieden füllten, nicht gerade getrübt ward, ſein Gemüth wurde doch von ihnen herabgeſtimmt.

Die Dinge der Außenwelt zogen ihn mehr als ſonſt, mehr als er wollte, vom Vaterhauſe ab. Es giebt einen Trübſinn, den die feſteſte Zuverſicht nicht immer bemeiſtern kann.

Zu demſelben war reichlicher und zwiefacher Anlaß. Selbſt Leute, die viel weniger den Gang der Welterei-gniſſe zu beachten pflegten, als William, ſahen bereits mit höchſt beſorgten Blicken in die Zukunft. — Das Regiment der todten Eliſabeth war ein volksthüm-liches unter despotiſchen Formen geweſen, es hatte einem Volke gegolten, das unter ihr erſt in die Reihe der großen Staaten getreten war und ſeinen Handel und Wandel kaum in Blüthe gebracht hatte. Jakob's I. Regiment aber war ein despotiſches, das ſich in volksthümliche Formen hüllte, und zwar einer Gene-ration gegenüber, die nicht blos weit ſelbſtbewußter, gereifter war, ſondern ſich auch bereits eines Reichthums, einer induſtriellen und merkantiliſchen Macht erfreute, welche nur bei einer offenen, reellen und kraftvollen Politik gedeihen konnte. Eliſabeth, bei aller ihrer Schwäche, wußte genau, wie weit ſie bei der Nation gehen konnte. Als gegen Ende ihres Lebens das Par-lament zum erſten Male wider die Monopole einmüthig aufgetreten war, hatte ſie ſich beeilt, der Nation auf hal-bem Wege entgegen zu kommen; die Monopole waren gefallen. Es kam ihr auch nie in den Sinn, zu leugnen, daß ſie ihre Krone vom Volke habe, denn Erringung der Volksliebe war gerade das große Geſchäft ihres Lebens

geweſen, und ſelbſt in den Herzen der finſtern Puritaner, die ſie doch brav gehetzt hatte, wurde ihr Andenken als das einer großen Königin geehrt. Jakob dagegen hatte das für jeden Engländer unerhörte Dogma aufgebracht, „er habe ſeine Krone allein von Gott, und es ſei blos guter Wille, wenn er dem Parlamente geſtatte, bei gewiſſen Dingen mitzureden.“ Das Günſtlingsweſen, der Druck der Monopole war zehnfach ſchlimmer wiedergekehrt, die Gelder des Staates waren ſinnlos in Nichtigkeiten verſchwendet worden. Der Handel mit Aemtern und Titeln hatte als neue unbekannte Plage begonnen. England, das einſt Spaniens Weltmacht niedergeworfen, war im Anſehen Europas unter Dänemark herabgeſunken, und Jakob's klägliche Art, das königliche Amt zu verwalten, hatte dahin geführt, das demokratiſche Princip zur Blüthe zu bringen. Das war der trübe Hintergrund dieſer Epoche, die Quelle aller künftigen Erſchütterungen. Ohnmächtiger, wie Jakob geweſen, da er Eliſabeth's leeren Sitz eingenommen hatte, war er im März 1625 in's Grab geſunken. Außer dem bittern Andenken an Rocheſter's und Bacon's ſkandalöſen Fall, und daß er Eliſabeth von der Pfalz um der ſpaniſchen Heirath Willen dem Kaiſer Preis gegeben, einer Heirath, die dennoch nicht zu Stande gekommen war, hinterließ er ſeinem träumeriſchen Sohne Carl, den ſeine jüngſt erkorene Gemahlin Henriette von Frankreich und Buckingham, ſein Günſtling, lenkten, eine mächtig erſtarkte Oppoſition, erſchöpfte Finanzen,

königlichen Allmachtsdünkel und alle Folgen ſeiner unredlichen und feigen Politik. Der ewig witzelnde Hof von St. Germain machte auf ihn den verächtlichen Vers:

„Tandis qu' Elisabeth fut Roi,
„L'Anglais fut d'Espagne l'effroi.
„Maintenant, devise et coquette
„Regie par la Reine Jaquette."

In Deutſchland indeß warf Wallenſtein Alles vor ſich nieder. Ein proteſtantiſcher Streiter um den Andern erlahmte in dieſer Kriegshetze, Blatt um Blatt fiel von dem Hoffnungsbaume der betrogenen Eliſabeth, und jeder Vernünftige mußte ſich ſagen, daß die Zukunft nur noch Trüberes verſprach. Das war wohl Grund genug für William's Herz, ſich dem Unmuth und der Trauer zu übergeben, mochte er auch noch ſo ſehr vertrauen, daß es nicht ſo bleiben, der Leiter der Weltgeſchicke ſolch' allgemeines Unheil nicht ewig dauern laſſen werde.

Um dieſe Zeit nahm Edward plötzlich wieder die Miene des Argloſen, Freundlichen an, that gerade ſo, als habe er nie an Jeanny gedacht, und wie wenn keinerlei Uebelwollen gegen William in ihm wohne. Er hatte endlich ſeinen Plan gefaßt, er bedurfte nur der Ausführung.

Eines Abends, der Alte ſchlief ſchon, Maggy ſaß noch bei William auf deſſen Zimmer, denn er pflegte ihr oft vorzuleſen, war's, daß Edward in den Mantel gewickelt fortſchlich, ſorgſam das Haus ſchloß und durch Wichſtreet, bei Holwell und Eſſexſtreet vorbei

eilig ſeinen Weg den Strand öſtlich bis zur Fleet nahm und durch Temple-Bar in das abgeſchloſſene und unheimliche Revier trat, welches zu der Zeit der alte Temple und Blackfriars bildeten. Dieſer düſtere, iſolirte Stadttheil, längſt von den Tempelrittern und dem Orden der ſchwarzen Büßer verlaſſen, war Zufluchtsort aller Derjenigen geworden, die den Arm des Geſetzes zu meiden Urſache hatten. Der Abſchaum der Londoner Verbrecherwelt, der Lüderlichen und Herabgekommenen oder Solcher, die nur noch im gewaltſamen Umſtürzen aller bürgerlichen Ordnung ſich empor bringen konnten, fand hier ſeine Heimath, und die klägliche Handhabung der damaligen Polizei bewies ſich gänzlich unfähig, dieſe Brut aus ihren Schlupfwinkeln zu vertreiben. Unter Jakob I. zumal hatte ſich hier ein förmlicher Staat im Staate gebildet, der ſeine eigene Obrigkeit und Organiſation beſaß, durch das Recht des Stärkern in Ordnung gehalten wurde und bei allen Gelegenheiten, wo es galt der Obrigkeit zu trotzen, eine heilloſe Verbrüderung bildete, zu blut'gem Widerſtande ſtets bereit. Ein Regiment Soldaten hätte genügt, dieſe Horniſſe auszutreiben, aber Soldaten kannte man zur Zeit in England nicht, und die Miliz von London bildete die einzige Sicherheit der Hauptſtadt, die geringe adlige Leibgarde des Königs abgerechnet. So ſchlagfertig Erſtere auch bei jeder öffentlichen Gefahr daſtand, oft genug die Empörung gedämpft und fremden Eindringlingen die Stirn geboten hatte, aber Polizeidienſte zu thun verſchmähte ſie. —

Das Geſindel blieb daher unbeläſtigt mitten im Herzen der Einwohnerſchaft. — Wie Alles übertäubend mußte der leidenſchaftliche Haß in Edward nicht gähren, da derſelbe ſeine ſonſtige Furcht gänzlich überwunden hatte und unempfindlich für die Gefahren geworden war, denen er ſich in dieſen Regionen ausſetzte. So tief in ſein heilloſes Brüten war er verſenkt, daß er nicht bemerkte, wie Doderidge ihm faſt auf dem Fuße folgte.

Durch verſchiedene winklige Gäßchen, von Baracken und Häuſern eingefaßt, denen man das Elend und die Verworfenheit anſah, gelangte der Sohn des Schneiders endlich zu einer Taverne, die den Namen „der luſtige Holländer" führte, und in welcher die Luſtigkeit in der That einen Grad erreicht zu haben ſchien, der ziemlich an Raſerei grenzte.

Edward ſtand ſtill, horchte, ſah ſich zögernd um und trat raſch in's Haus.

Doderidge hätte nothwendigerweiſe von ihm bemerkt werden müſſen, wäre er nicht zu rechter Zeit hinter den dicken Pfeiler eines vorſpringenden Thorweges geſchlüpft, der ſich dicht bei der Thür der Schänke befand. Edward in dieſelbe zu folgen, konnte nur ſeine Entdeckung und einen ſicheren Untergang zur Folge haben. Doderidge beſchloß deshalb, in einem nothdürftigen Verſteck zu bleiben und Edward zu erwarten, vielleicht, daß bei ihm dann eine Sinnesänderung zu bewirken war, ſobald er ſich bei ſeinem bübiſchen Anſchlage ertappt ſah. Ein Zwiſchenraum des Thorgebälks, das ihn ſchützte,

vergönnte ihm, die Schänke im Auge zu behalten, vor der eine trübe Laterne ſchwankte und ihren matten Schein auf das Schild zum luſtigen Holländer und die nächſte Umgebung ausgoß. In der Straße war's öde. Hin und wieder nur huſchte eine zerlumpte Geſtalt vorüber, und das Gebrüll der Zecher nebenan klang weit durch die Nacht. Länger denn eine Stunde harrte er in peinigender Ungewißheit und Sorge.

Endlich öffnete ſich die Schänke, Edward und drei Andere traten heraus.

„Alſo von morgen Früh an," ſagte Edward rauh. „Ihr trefft ihn, wo Ihr ihn findet!"

„Ihr ſollt mit uns zufrieden ſein, Herr," verſetzte ein langer Kerl, deſſen Raufdegen gegen das Pflaſter klirrte. „Kommt denn und zeigt mir das Haus in Drurylane, damit man weiß, wo des Vogels Neſt iſt. In einer Stunde bin ich zurück, Crivor! Haltet 'n ſteifen Trunk bereit!"

„Sollſt ihn haben, Rore, ſo ſtark als ihn Dein Stierſchädel immer vertragen kann."

Schritte klangen. Edward kam mit dem Raufbold vorüber, einem würdigen Exemplare jener Menſchengattung, welche man Londoner Brüllbuben nannte, und die, den italieniſchen Bravis gleich, ihre Klingen dem Meiſtbietenden ganz unbedenklich zu verhandeln pflegten. Die beiden Andern, von denen der kurze Dicke mit rothgedunſenem Geſicht ſich durch die Schürze als der würdige Inhaber der Spelunke erwies, der Zweite vermöge

des Stoßdegens und Schlapphuts aber das Pendant zu Edward's Begleiter bildete, ſahen den Dahineilenden nach und flüſterten eine ganze Weile. Dann traten ſie in's Haus zurück und ſchloſſen die Thür. Angſtſchweiß ſtand auf Joſuah Doderidge's Stirn, ſeine ſchlimmſten Befürchtungen waren beſtätigt. Edward hatte Mörder für den eigenen Bruder gedungen, jetzt zeigte er einem von ihnen die Gelegenheit. Zitternd verließ der Puritaner ſein Verſteck und eilte dem verworfenen Sohne ſeines Meiſters nach. So ſchnell er indeß auch lief, derſelbe war ihm längſt aus dem Geſichte. Der Raufer wußte unfehlbar in dem Häuſer- und Straßen-Labyrinthe viel beſſer als er Beſcheid und hatte Edward einen näheren Weg geführt. Denn als Doderidge an der ſüdlichen Ecke der Drurylane anlangte, kehrte Rore der Raufer bereits zurück und ſchritt der Wichſtreet zu. Doderidge fand vor Cravenhaus Alles ſtill, Edward längſt daheim; er war zu ſpät gekommen. Jetzt noch Einlaß zu begehren, offen zu ſagen, was er wußte, hätte nur eine Kataſtrophe in der Familie herbeigeführt, ihn nutzlos ſelber gefährdet, vielleicht William aber nur deſto ſicherer in's Verderben gebracht. Denſelben in's Geheime zu warnen war das Einzige, was er einſtweilen thun konnte. Traurig ging er nach Haus und legte ſich nieder, ohne Jeany ſeine Entdeckung mitzutheilen, damit dieſe in ihrer Angſt ſich morgen nicht verrathe. Die ganze Nacht that er kein Auge zu, und kaum graute der Tag, ſo ſtand er ſchon vor dem Craven-

hauſe, damit William nicht daſſelbe ohne ſein Wiſſen verlaſſe, ehe er Zeit gewonnen, mit ihm zu ſprechen.

Niemand hatte eine Ahnung des Unheils, welches bevorſtand. Edward war in ſich gekehrt und ſtill, er ſuchte unter übereifriger Arbeit zu verbergen, was in ihm vorging. Nur wenn ſein ſcheues Auge ſich erhob und Doderidge's forſchenden Blick traf, lief's wie ein Schauer über ihn hin. Die Regſamkeit der vielen Menſchen, das Treiben des Geſchäfts, vor Allem des Meiſters gewöhnliche Redſeligkeit verhinderten Doderidge, eine Frage an Edward zu richten, welche ihn etwa einſchüchtern konnte. Was war auch damit gethan? Was geſchehen ſollte, geſchah darum doch. Eine kurze Abweſenheit Sir Craven's benutzte indeß Joſuah, hinüber zu William zu ſchlüpfen, der ſich gerade zum Ausgehen rüſtete.

„Wollt Ihr weg, Sir?" —

„Gewiß, Freund. 'S iſt ja die Zeit, wo ich auf dem Schottenhofe meine Fechtübungen zu machen pflege. Man kann heut zu Tage nie wiſſen, wie bald man's ein Mal ernſtlich braucht."

„Geht nicht aus! Bei der Gnade der Gerechten, geht nicht aus, wenn Euer Wohl Euch lieb iſt!"

„Biſt Du närriſch? Und dies blaſſe Geſicht, dieſer ſchreckhafte Blick? Was fällt Dir denn ein?"

„Ihr gleicht einem lächelnden Kinde, das Blumen pflückt und den Molch nicht ahnt, der d'runter lauert. Ich ſage Euch nur Eins, und möge ich fallen in die

Hand des Verderbers hier und dort, wenn ich lüge, aber — hütet Euch vor Eurem Bruder, damit der Tag von Kain und Abel in dieſem Hauſe ſich nicht erneuere!"

William fuhr zurück. „Menſch, Du ſiehſt Geſpenſter am hellen Tage! Unnatürlich iſt, was Du ſagſt! Wohl ſeh' ich, daß meine größte Willfährigkeit nicht im Stande iſt, mir Edward zu gewinnen, aber zu einer That, wie — Du andeuteſt, iſt doch ſein Herz nicht fähig. Haha, Du, der Du ihn lange genug kennſt, müßteſt Dir doch bei kaltem Blute ſagen, daß er dazu nicht ein Mal den Muth hat! Nenne mir die Gründe, ihn zu ſolchem Entſchluſſe zu bewegen! Was that ich ihm je zu Leide?"

„Da Ihr's anders doch nicht glaubt, ſo ſag' ich denn, Edward hat ſein Auge auf Jeany geworfen, hat das Wort des Unheils ausgeſprochen, und — ſie hat ihn abgewieſen, denn ſein Herz iſt dürre, wie der Feigenbaum, der verflucht ward. Da Ihr aber leider öfters freundlich zu Jeany ward, glaubte er, Ihr hättet des Mädchens Gunſt, und aller Neid, alle Mißgunſt, die er gegen Euch ſeit langer Zeit wie Otternbrut in ſich genährt, ſind Leviathane und Drachen geworden durch ſeine blutdürſtige Wuth der Eiferſucht. Geſtern war er in Temple in einer Spelunke und hat —"

Die Thür ging auf. Ein Schreiber trat ein, der einen Brief brachte.

„Vergebt, Sir, daß ich ſtöre. Ein Bote von Eſquire Welby, er will Antwort."

William erbrach das Schreiben. „Gut, gut, ich komme.“

Er durchflog den Brief, indeß der Schreiber hinausging.

„Gott ſei Dank, endlich! Edward wird mit mir heute zu dem Eſquire gehen!“ William wollte in's Comptoir.

Doderidge packte ihn feſt am Arme. „Ich beſchwöre Euch, geht nicht fort. Ich hörte ſelbſt, wie er die Mörder gedungen!“

William entfärbte ſich. „Alſo doch? Er konnte es doch?“ — Dann reichte er aufathmend Doderidge die Hand, feierliche Ruhe kehrte auf ſein Geſicht zurück. „Ich danke Dir, Freund. Sei ganz ruhig, 's iſt Gottes Fingerzeig, daß wir zu Welby gehen. Mir wird Nichts geſchehen, verlaß Dich d'rauf. Schweige, warte, Alles wird gut, ja vielleicht beſſer als vordem.“

Er ſchritt hinaus. „In einer Stunde ſind wir Beide da,“ rief er dem Boten zu und trat in die Werkſtatt. — „Dein Wunſch iſt erfüllt, Edward, lies dieſen Brief. Eſquire Welby fordert uns Beide heut zur Arbeit. Raſch, zieh' Dich an, in einer Stunde müſſen wir dort ſein.“

„Wir — Beide hin?!“ ſchrie Edward auf, als weckte ihn die Poſaune des Gerichts. „Zu dem — Eſquire?“ — Er erhob ſich ſchaudernd, das Schreiben entfiel ſeiner Hand. „Gerechter Gott im Himmel, jetzt gerade! Es — 's iſt nicht möglich!“

Des Bruders ernſt forſchender Blick ruhte auf ihm. „Fürchteſt Du Dich? Wie?“ Er lächelte. „Sei ruhig, Edward, ich bin ja bei Dir. Komm, ſei ein Mal ein Mann. Du haſt's ja ſelbſt gewünſcht und lange genug gewartet. Du findeſt mich auf meinem Zimmer, Doderidge mag aber dem Vater den Brief geben, wenn er kommt. Ich denke, wir werden nicht allzu lange fort ſein.“ William entfernte ſich ruhig, als empfände er nicht das Mindeſte.

Stier blickte Edward, mechaniſch reichte er Doderidge des Eſquires Beſtellung, ſchwankend wie ein Trunkener verließ er die Werkſtatt. Verzweiflung und Entſetzen rangen mit ihm.

Mochten die Beſorgniſſe Doderidge's auch wirklich noch ſo groß ſein, die Ruhe William's brachte endlich ſelbſt mehr Ruhe in ſein Herz, und auf Edward's Mienen war Etwas wie Gewiſſenspein und Reue zu leſen. Es ſchien Doderidge wenig glaublich, daß William gerade an des Bruders Seite überfallen werden könne, zumal ihr nächſter Weg ſie durch die belebteſten Theile der City führte. Seine Sorge ernſtlich niederkämpfend, ging der Puritaner an ſeine gewöhnliche Arbeit.

Welche Selbſtpein Edward, während er ſich auf den unerwarteten Gang vorbereitete, erlitten, das ſtand auf ſeinem fahlen Geſicht, da er zu William eintrat.

„Du haſt wirklich große Furcht, man ſieht es Dir

an. Faſſe Dich doch, der Redliche hat bei Welby Nichts zu fürchten.“

„Der Redliche, o mein Schöpfer! Das eben iſt es. — Ich bin gegen Dich nicht — immer redlich geweſen, Bruder, und — ich fürchte mich.“

William reichte ihm die Hand. „Ich vergebe Dir Alles gern, ſo biſt Du alſo nicht mehr ſchuldig. Komm nur.“

Edward wollte ſprechen und preßte William's Hand, aber das Wort blieb ihm zwiſchen den Zähnen. Er rang nach Luft. — „Gieb mir unterwegs Deinen Arm und gehe dicht bei mir; willſt Du?“

„Warum denn nicht? Wir ſind wohl ſelten genug Arm in Arm gegangen.“

Als die Brüder auf die Straße kamen, faßte Edward William mit ängſtlicher Haſt unter den Arm und blickte ſich ſcheu überall um.

„Sonderbarer iſt aber Niemand wie Du, Edward! Faſt glaub' ich, Du biſt krank.“

„Ja, krank, — ich glaub' es ſelbſt.“

„Was haſt Du denn, daß Du ſo ſcheu umher und hinter Dich blickſt?“

„Es — es iſt in London nicht immer ſicher. — Man hat ſchon oft von Anfällen am lichten Tage gehört, und ſtatt durch die City führſt Du mich über Hollbornhil und Shmidsfield. Nimm Dich in Acht, ich bitte Dich!“

„Sei unbeſorgt. Wen ſollte es denn reizen, uns

anzufallen? Laß uns lieber den Geiſt auf Das wenden, was uns nun bevorſteht, denn es iſt ſehr wohlgethan, mit reiner Hand und reinem Herzen zur Arbeit in das Haus zu kommen, deſſen Geheimniſſe Deine Geduld ſo lange auf die Probe geſetzt haben. Zwiſchen uns zumal, die Gott aus Einer Mutter Schoß erweckte, darf fortan keinerlei Heimlichkeit mehr ſein."

Edward athmete ſchwer, er rang nach Faſſung.

„Du ſagteſt vorhin, Du ſeieſt nicht immer redlich gegen mich geweſen, Edward, aber das Warum ſagteſt Du nicht. Soll ich's?"

„Ja, ſchone mich nicht, ich — ich habe Deinen Haß, Deine volle Verachtung, verdient!!"

„Haſſen und verachten? Und meinen Bruder? Weinen müßte ich eher, hätte ich das Mittel nicht, Deiner Seele Krankheit endlich zu heilen, denn Deine Seele iſt krank, Edward!"

„Meine arme — elende Seele!" flüſterte er.

„Warum haſt Du denn nie das Herz gehabt, mir zu ſagen, daß Du die kleine Jeany Doderidge liebſt? Sie ſo über alle Beſchreibung liebſt, Edward, daß Du Deiner Vernunft nicht mehr mächtig biſt? Freilich iſt ſie arm und 'ne Puritanerin. Unſer Vater würde außer ſich drüber ſein, aber weißt Du denn nicht, daß treue Liebe alle Hinderniſſe beſiegt, hoch und niedrig, arm und reich ausgleicht? In welcher Form wir zu Gott beten, ob Puritaniſch oder anders, das, glaube mir, iſt jenem majeſtätiſchen Allweſen gleich, wenn wir's nur mit wahr-

haftigem Herzen thun. Sieh', auch ich liebe! Liebe unglückſeliger, thörichter wie Du, Freund! Das Weib meiner Anbetung iſt mir fern, ſteht ſternenweit über mir, ach, meines Herzens Wahn iſt eine Königstochter, ein Weib, eine Mutter! — Sag', iſt ſolche Narrheit nicht weit mehr zum Lachen, als Deine Leidenſchaft für Jeany? Und dennoch bin ich etwa nicht traurig oder verzweifelt, denn ich weiß, über mir wacht der Regierer der Zeit, der alle wunderbaren Fäden der Menſchengeſchicke ſpinnt. Er führt dennoch zuſammen, was er einander beſtimmte, er legt in uns den ſtarken Muth und Willen, die Träume unſers Herzens wahr zu machen! So denke Du nur auch, und daß Jeany Dein ſein kann, wenn Du der Mann nur biſt, ehrlich und frohen Vertrauens um ſie zu ringen!"

Edward, der ſtaunend, brennenden Auges ihn angeblickt, ſtand ſtill und ließ ihn los. „Du — Du liebſt Jeany alſo nicht? Du ſtelleſt Dich meinem Glück nicht in den Weg, biſt nicht mein Gegner und mein Feind?!" Er ſchlug entſetzt die Hände zuſammen.

„Hätte ich Jeany je geliebt, Dir hätt' ich's doch gewiß zuerſt geſagt. Nein, nein, mir iſt ſo ruhiges Glück, wie ſie Dir bereiten mag, nicht beſchieden. Meine Bahn geht weit davon, und ich werde vielleicht im fernen Kampfestaumel enden, während Du, der Herr vom Druryhauſe, der reiche behäbige Alderman, neben Jeany Nichts von der Zwietracht der Welt empfindeſt. Wir ſind am Barbican. Es iſt die höchſte Zeit, laß uns eilen." Er bot Edward wiederum den Arm.

Mechaniſch, in tiefer Niedergeſchlagenheit ſchritt Dieſer neben ihm Reedcroß hinab, auf Kripplegate zu.

„Ich wünſchte, ich könnte ſterben, William; mir wäre dann beſſer!“

„Kein Sterben iſt aber ohne — Auferſtehn! Aus dem Leben feige entfliehen wollen, iſt Thorheit, denn der Tod iſt nur die Pforte einer — andern Welt. Haſt Du noch immer Furcht?“

„Je mehr ich mich verſchuldet und verdammt fühle, und an Dir, Bruder, deſto ſchrecklicher iſt mir jeder Schritt, jeder neue Athemzug, den ich thue!“

„Wir ſind zur Stelle, drüben an der Ecke der Grubſtreet iſt Welby's Haus. Wenn die Furcht Gottes der Weisheit Anfang iſt, Edward, dann iſt Gewiſſensfurcht Anfang der — Beſſ'rung. Dein alter Menſch geht in dies Haus hinein, laß' ihn — dort ſterben! Neu tritt aus dieſer Pforte, und neu wird Dir das Leben ſein. Deine Hand, folge mir!“

Sie ſchritten auf das erwähnte Haus zu.

Grau und finſter, ein ſonderbares Ding, für ein gewöhnliches Haus zu hoch, für einen Thurm zu breit, ein Würfel von uraltem Gemäuer, lag es da, faſt einem viereckigen Kaſtel vergleichbar, zumal ſeine weite Façade nur drei breite gothiſche Fenſter hatte. Es mochte augenſcheinlich einſt zu den Befeſtigungen gehört haben, welche die alten britiſchen Könige gegen ihre Feinde im Innern des Landes, namentlich die Waliſer, errichtet hatten.

William zog Edward vorwärts, und in verzwei-

felter Stumpfheit überließ ſich derſelbe willenlos allem Kommenden. Die Thür ſprang auf, ſie traten ein, die Pforte fiel raſſelnd zu, daß alle Glieder Edward's bebten. —

„Ich muß Dich hier verlaſſen, doch nur auf kurze Zeit. Geh' jene Treppe da hinab, ſie führt Dich zu einer Thür. Durch dieſe tritt ein. Du findeſt dort — Deine Arbeit."

Ehe Edward ihm Etwas erwiedern konnte, war William durch eine Seitenthür verſchwunden.

Die tiefe Stille dieſer düſtern Hallen vermehrte nur noch den Schrecken und die Bangigkeit, welche er empfand. Hätte er fliehen können, er hätte es in dieſem Augenblicke gewiß gethan, aber die Hausthür war zu, und nirgend ſah er in dem weitläufigen, gewölbten Raume eine Möglichkeit zum Entrinnen. Bebenden Schritts folgte er der erhaltenen Weiſung und ſtieg langſam die Treppe hinab, die in's Dunkle, Unterirdiſche zu führen ſchien, bis er endlich gegen ein Pförtchen rannte, das er nicht hatte erkennen können. — Es ſprang auf. — Einer Lampe matter Schein, der auf die angrenzenden Wände fiel, ließ ihn undeutlich erkennen, daß er ſich in einem ziemlich weiten Gemach befand. Rathlos umher blickend und ſeiner Sinne kaum Herr mehr, blieb er ſtehen. — Die Flamme ward voller, heller. Er erkannte die Geſtalt eines alten Mannes, die unter derſelben auf mächtigem Eichenſtuhle hinter dunkel verhangenem Tiſche ſaß. Zwei Seſſel ſtanden links und rechts an den Wänden.

„Setze Dich dorthin!“ klang des Unbekannten Stimme, und er deutete auf den linken Sitz.

Der junge Mann gehorchte. — Ihm war es, wie wenn ein Flüſtern rings ſich erhöbe.

„Edward Craven, Dein jahrelanger Haß gegen William, Deinen eignen Bruder, die wilden Wünſche Deines ſelbſtſüchtigen Herzens haben Dich dahin gebracht, geſtern Nacht im Temple Mörder zu dingen, um Dich von ihm zu befreien! Was Dein Herz überwinden und Dein Hirn ausbrüten konnte, muß auch Dein Auge zu ſehen im Stande ſein. — William ſoll hier vor Dir ſterben! Du wirſt das Todtenkleid ihm nähen! Das iſt die Arbeit, die Deiner wartet!“

Ein Schlag, der durch den Raum dröhnte, erſtickte jeden Laut, welcher den Lippen des Verrathenen entfliehen wollte.

William ſtand vor ihm mitten im Gemach. Es war, als ſei er plötzlich aus dem lebloſen Geſtein der gegenüberliegenden Wand gekommen. Zu gleicher Zeit öffnete ſich eine andere Thür, die beiden ihm allzu wohl bekannten Raufer Fiery und Rore traten, ſich erſchrocken umblickend, ein.

„Zieht Eure Waffen! Auf den Wink Deſſen, der Euch geſtern im Temple gedungen, thut hier ſogleich Euer Werk!“ — —

Verdutzt und an allen Gliedern bebend, wendeten die Mörder ihr fahles Antlitz zu Edward. — —

Derſelbe ſtieß einen entſetzlichen Schrei aus. Er ſtürzte zu ſeinem Bruder und umklammerte ihn feſt.

„Erbarmen! thut ihm kein Leid, ich widerrufe meinen Auftrag! Mich, mich ſchafft aus dieſer Welt, die ich geſchändet habe, ſie ſoll ein Ungeheuer, wie ich bin, nicht mehr tragen! O Du unerforſchlicher, allmächtiger Mann, der Du gleich Gott die Frevel wunderbar entdeckſt und verderbliche Gedanken in der Menſchenbruſt lieſt, richte Du mich! Thu' mir, was ich verdiente! Nur laß mich nicht ganz ohne Hoffnung, ohne Verſöhnung von hinnen gehen!"

Weinend hielten die Brüder ſich umſchlungen. Das Ungeheure, Unmittelbare hatte Edward niedergeworfen.

„Verzeih' mir, William! O verzeih', ich —". Ohnmächtig glitt er zu William's Füßen nieder. — — —

Es war ein langer, ſchwerer Traum, ein tiefer Schlaf, aus dem er erwachte. Wie Blumenduft und Frühlingsodem wehte es ihn an. — Als er das Auge aufſchlug, blendete ihn Lichterglanz. Feierlich und wehmüthig, ſanft wie Orgelton und Engelsſänge umtönte es ihn. Zweie, die ſtill neben ihm geſeſſen, William und jener furchtbare Mann aus dem finſtern Gemache, ſtanden vor ihm.

„Steh auf," ſagte der Alte, und unausſprechliche Freude durchglühte ſein Geſicht, das ſchneeigte Locken umwallten. „Die Bruderliebe hat Dich gerettet und erneut. Sei neugeboren für das Leben und fühle das

Glück, ein Menſch zu ſein. Dann wirſt Du werth des Bruderbundes ſein, der hier uns eint, werth der Arbeit, die wir hier treiben, und würdig des Lohns, den Dir der Meiſter einſt geben wird, der Erde und Meer, den Glühwurm wie den Sternenreigen gemacht hat! Auch ich, den ſie den Eſquire Welby nennen, hatte einſt einen Bruder, den Geldgier, Neid, Eiferſucht und gemeine Triebe dahin geführt, die Hand gegen mich zu heben. — Er ſtarb, glücklich und verſöhnt. In der Liebe ſchönen Thaten hat er ausgelöſcht, was er geweſen, und ſein Leib ruht in dem finſt'ren Gemache an der Stelle von allen Erdenkämpfen aus, wo Du Deine Schuld bekannt haſt. Ueber ſeiner Aſche ſollten alle Die bekennen und alle Die büßen, die gleich ihm gefehlt, das war ſein letzter Wille. Erhebe Dich, Wiedergeborener! Vergeſſen, begraben iſt, was Du geweſen!"

William umarmte Edward und zog ihn empor. In langem, ſchmerzvoll-ſeligem Weinen hing Edward an ſeinem Halſe und wollte ihn gar nicht laſſen.

„Ermanne Dich und werde fröhlich. Hier wirſt Du lernen, Jeany's werth und ſelbſt im größten Lebensſchmerz beglückt zu werden," flüſterte William.

Edward ergriff haſtig des Eſquire Hand und preßte ſie an ſeine Lippen. „Auf meinen Knieen möcht' ich Euch danken, Sir!"

„Hier giebt es keine Sir's, nichts Reiches und nichts Hohes, nur Brüder. Schließ', was Du hier erlebt und erleben wirſt, als Heiligthum in Deines Herzens Tiefe.

Nur Deine Thaten ſollen draußen beweiſen, was Du geworden biſt; folge mir!“

Ein hohes Portal ſprang auf, eine Fülle von Licht ſtrömte herein. Edward glaubte, er ſei einer der Erlöſten im Paradieſe, und aller Erdenjammer falle von ihm ab. — —

Die Brüder waren drei Tage ſpäter nach Cravenhaus zurückgekehrt. Das Erſtaunen des Hauſes, namentlich Doderidge's und Jeany's, über Edward's Veränderung war ganz unbeſchreiblich. Seine Hingebung, ja Unterordnung gegen William, ſeine Freundlichkeit und eine Art von Demuth, die er ſonſt nicht gekannt, dazu eine heitere, männliche Ruhe und Klarheit ließen ihn faſt als ein anderes Weſen erſcheinen. Er zeigte plötzlich für Dinge Wärme und Theilnahme, welche er ſonſt überſehen hatte, namentlich für das Wohlbefinden und Glück Derer, die ſeines Vaters Brot aßen. Kurz, Cravenhaus ward im Laufe der Zeiten unmerklich eine Stätte, wo Glück und Zufriedenheit zu wohnen begannen.

„Miß Jeany,“ ſagte bald nach ſeiner Rückkehr Edward, „habe ich Euch Wehe gethan, verzeiht mir wie eine Chriſtin. Was Leidenſchaft gefehlt, laßt es Demuth büßen. Ihr hattet Recht. Wer den Bruder nicht ein Mal liebte, wie will der ſonſt Wem Liebe einflößen! Eine gute Lehre, die ich zu Herzen nahm, Gott ſegne Euch dafür.“

Sie erröthete tief und gab ihm die Hand. — „Wenn Ihr mit Reue Euer Herz erfüllet, dann hat ſie der

Engel des Herrn auch vor des Ewigen Thron getragen. Sie wird Euch Früchte tragen, deſſen ſeid gewiß!“ —

William und Edward arbeiteten noch oft zuſammen in der Grubſtreet, und Mancher ſtand noch in jener dunklen Kammer auf der Stelle, wo der Bruder des Eſquire Welby von allen ſeinen Irrthümern ausruhte.

Viertes Kapitel.

Das Jahr 1630 ging zu Ende, und was hatte ſich in der kurzen Spanne Zeit ſeit Jakob's Tode nicht in England und der übrigen Welt verändert? Man lebte in einer Epoche der Metamorphoſen, und die Geſchicke ſchritten raſch. Dem blödſinnigen Regierungsdogma des Vaters war Carl I. treu gefolgt, nur mit ſchärferer, mannhafterer Conſequenz. Drei Parlamente waren eröffnet und fortgeſchickt worden, die Puritaner hatten in Schaaren am Pranger geſtanden und Naſen oder Ohren verloren. Die Presbyterianer waren durch Laud's Liturgie und die Einführung papiſtiſcher Gebräuche verletzt, Mitglieder des Parlaments waren verhaftet, ungeſetzliche Steuern, Schiffs-, Tonnen- und Gewichtsgelder zwangsweiſe erhoben worden. Und doch ſtand das Parlament trotziger, mächtiger da als je, denn die Oppoſition war in Vorahnung ihres gewiſſen Sieges nur allgemeiner, offener, furchtloſer geworden. Seinen Liebling Buckingham hatte Carl I. vor den beſchim-

pfenden Anklagen des Parlaments mit all' ſeiner Macht doch nicht retten können, denn an Villiers Namen klebte die Lächerlichkeit der mißglückten Expeditionen von Cadix und Rochelle. Das Meſſer des Puritaners Felton allein überhob ihn der ſicheren Verurtheilung. Königthum und Volkswille ſtanden fortan im Entſcheidungskampfe einander gegenüber, Verſtändigung war unmöglich geworden. Seit Carl ſeinen Liebling und Jugendgefährten durch den Mordſtahl verloren, und dieſes Volk über die That laut jubeln gekonnt, hielt er jedes Mittel der Gewalt und des Betrugs für Recht, um ein Land niederzuwerfen, dem er alles Gewiſſen und jegliche Treue abſprach. Sicher hätte er es auch Augenblicks und mit Energie gethan, hätte alle Oppoſition im Blute der Redner erſtickt, und England wäre wahrſcheinlich die abſoluteſte Monarchie Europa's geworden, aber ihm fehlten Geld und Soldaten, ein großes, ſchlagfertiges Heer, das ſeinem Augenwinke allein gehorchte. Um Beides ſich zu ſchaffen, mußte er deshalb nothgedrungen den langen Weg der Intrigue gehen, eben ſo entwürdigend wie gefährlich. Denn je ſchlaueren, weiteren Umweg er zu demſelben nahm, um ſeine wahren Abſichten zu verbergen, um ſo mehr mußte er ſich in Widerſprüche verwickeln und von ſeinem Ziele entfernen. — In Deutſchland hatte Wallenſtein die proteſtantiſchen Fürſten gänzlich gedemüthigt, Tilly hingegen das däniſche Hilfsheer bei Lutter am Baremberge geſchlagen. Chriſtian von Braunſchweig, der ſeit der Schlacht am

weißen Berge Eliſabeth's Handſchuh als ihr Paladin am Hute durch alle Schlachten getragen, war ſeinen vielen Wunden zu Wolfenbüttel erlegen, Ernſt von Mansfeld, vor Wallenſtein auf der Flucht, hatte, als er zu Schiffe von Venedig nach London wollte, zu Zara ſeinen Tod gefunden, Chriſtian Wilhelm von Brandenburg, in ſchleſiſch Friedberg überwunden, war zu Bethlen Gabor, Chriſtian von Dänemark aber auf ſeine Inſeln entwichen und hatte mit dem Kaiſer demüthig Frieden geſchloſſen. Alles war ſtumm gemacht. Habsburg's Gewalt ragte von den Alpen bis zu den Fjorden, und Imperator Ferdinand hatte im Siegerhochmuth das Reſtitutionsedikt erlaſſen, das alle Kirchengüter in Deutſchland der römiſchen Kurie zurückgab! Die Gräuel der Verwüſtung, die allgemeine Verwünſchung, das Klagen ſelbſt der getreuen katholiſchen Stände war ſo groß geworden, Ferdinand fürchtete den eigenen Generaliſſimus ſelbſt ſo ſehr, daß er Wallenſtein nun entließ und 18,000 Reiter abdankte. — Schweigen des Todes herrſchte auf germaniſcher Erde, das Volk hatte ja faſt Nichts mehr als ſeine Armuth und ſeine Wunden. —

Da hob ſich's wie ein tröſtliches Frühlingsathmen über die zertretene deutſche Erde!

„Da biſt Du, Leu' aus Mitternacht,
„Du ſtarker Held gekommen
„Des Kaiſeradlers Uebermacht
„Haſt Du von uns genommen!" —

Guſtav Adolph, der Schwedenkönig, war mit 15,000 Mann zu Uſedom am 24. Mai als Erlöſer proteſtantiſcher Lehre an's Land geſtiegen, hatte Stettin und dann ganz Pommern dem kaiſerlichen General Torquato entriſſen, mit Mecklenburg ſich verbunden, Demmin, Kolberg, Frankfurt an der Oder genommen, Kurſachſen hatte ſich ihm in die Arme geworfen, und die proteſtantiſchen Fürſten hoben ſchüchtern ihre gebeugten Häupter wieder. — Es war dem engliſchen Hofe längſt kein Geheimniß mehr, daß Frankreich heimlich mit Schweden verbunden ſei, Guſtav Adolph aber von König Carl ein Hilfscorps erwarte, das ſeine Gemahlin Maria Leonore mit ſchwediſchen Truppen vereint nach Deutſchland führen ſollte. Carl I. hatte ein weit lebendigeres Gefühl für die Schmach und das Unglück ſeiner Schweſter; ſein ritterlicher Stolz hatte ſich längſt empört gegen die feige Vorſicht ſeines Vaters. Die Pfalz zurückzuerobern und Eliſabeth in Heidelberg wieder reſidiren zu ſehen, war deshalb einer ſeiner erſten Gedanken geweſen, als er den Purpur auf ſeinen Schultern fühlte. Die unglückliche Doppelſinnigkeit, das Familienlaſter der Stuart's, aber, die Manier, nie gerade und offen auf eine gerechte Sache loszugehen und ſich ihr ungetheilt zu widmen, ſondern Carl's Abſicht, mit dem Guten auch das Profitable, mit dem Edlen das Argliſtige zu verbinden und dieſelben Truppen, welche ſeiner Schweſter helfen ſollten, zugleich zur Pflanzſchule

eines Heeres zu machen, das, in deutſchen Schlachten geſchult, ſeinen Engländern alle Gelüſte des Selfgovernements austreiben ſollte, war bisher Schuld geweſen, daß ihm keines von Beiden zu erreichen glückte. Schon ein Mal in den Niederlanden hatte er heimlich werben laſſen, aber das Parlament war dahinter gekommen, hatte ihm den Beutel dicht vor dem Griffe zugezogen, und um den Sturm der allgemeinen Empörung zu beſchwören, den die Entdeckung ſeiner eigentlichen Abſicht hervorgerufen, hatte er die Soldaten in Holland auseinandergehen laſſen und die „Bitte um Recht" den Gemeinen gewähren müſſen. Jetzt ſtand die Sache bei Weitem günſtiger. Mochte man Carl'n auch haſſen und mißtrauen, jedes engliſche Herz ſchlug in Begeiſterung und Entzücken Guſtav Adolph, dem Horte des Proteſtantismus, entgegen. Ihm wollte man gern das Blut ſeiner Söhne und ſein Geld, aber ihm allein, anvertrauen. Zwar hatte Jakob die Kriegsgelder, welche zur Hilfsleiſtung für Eliſabeth mehrmals gebilligt worden, ſinnlos verſchwendet, um Whitehall zu bauen und ſeine Günſtlinge zu mäſten, aber Buckingham war nun todt, Carl hatte keinen Liebling mehr, und Whitehall war ja erbaut. Als der König daher dem Parlament den Vertrag mit Guſtav Adolph vorlegte, in welchem der Schwedenkönig für Englands Hilfe ſich anheiſchig machte, den proteſtantiſchen Glauben, ſei's ſelbſt mit ſeinem eigenen Blute, wieder herzuſtellen und Kurpfalz für Friedrich V. zurückzugewinnen,

votirte man ſogleich 6000 Mann nebſt Ausrüſtung, Geldern und Schiffen. Daß dieſe Macht allerdings von Marquis von Hamilton, die Reiterei aber von dem Ritter von Scott, alſo zweien Schotten und eifrigſten Anhängern Carl's, commandirt werden ſollte, es ferner auch kein Geheimniß blieb, wie man zur Reiterei nur junge Edelleute der ſtrengſten königlichen Partei zuließ, erregte neuen Verdacht und heftiges Murren. Es war aber eine unzweifelhafte Prärogative der Krone, die Anführer des Heeres nach Belieben zu ernennen und die Truppen nach Gutdünken zuſammenzuſetzen. Auch lag auf der Hand, daß die Qualification zum Reiterdienſte faſt ausſchließlich in den Reihen des Adels zu ſuchen ſei. Die Vorbereitung zu dieſer Expedition war nun in vollem Gange, das Land aber hegte jedenfalls die Hoffnung, daß Englands Söhne unter dem ſchwediſchen Löwenbanner den alten, nationalen Waffenruhm aus Eliſabeth's Tagen beſſer erneuern würden, wie unter Buckingham vor Rochelle und Cadix.———

Die Brüder Craven ſaßen eines Abends, wie ſie jetzt ſehr oft zu thun pflegten, in ernſtem Geſpräche beiſammen. Der alte Sir William verherrlichte eben eine Berathung und Aldermansſeſſen mit ſeiner Perſon, Maggy war aber auf ihrem Zimmer, wo ihr Jeany Doderidge bereitwilligſt Unterricht in den erſten Elementen weiblicher Nadelfertigkeit ertheilte.

„Edward, 's iſt meine Pflicht, Dich nun auf eine Veränderung vorzubereiten, die ich vordem ſchon ſelbſt-

ſüchtig und mit phantaſtiſcher Sehnſucht gewünſcht, die aber gewaltſam und unbedacht zu erzwingen mich Welby abgehalten hat. Nichtsdeſtoweniger wird ſie aber jetzt dennoch eintreten, und zwar mit ſeinem Willen."

„Welche Veränderung? Laß mich nicht fürchten, daß ich das Richtige ahne!"

„Vermuthlich. — Ich muß weg von England!" —

„Und in den deutſchen Krieg? Iſt Dein alter Traum wieder erwacht, für Eliſabeth's Sache zu ſtreiten? Wie, hoffſt Du, ſelbſt wenn Dir der Eſquire ſeine mächtige Hilfe leiht, des Vaters Widerſtand, ſeinen tiefen Gram und ſeinen feſten Entſchluß zu beſiegen, daß wir nach ihm einſt friedlich bei einander bleiben und das Geſchäft gemeinſchaftlich weiter führen ſollen? Sind wir darum denn endlich einig und einander ſo lieb geworden, mein Gott, um — vielleicht für immer — getrennt zu werden?!"

„Wie jedes Geſchöpf in ſich ſeinen Zweck, ſein Naturgeſetz hat, ſo auch der einzelne Menſch. Dahin drängt's ihn, er muß ihn erfüllen! Daß er es aber nicht nach ſeinem eigenen leidenſchaftlichen Sinne blos und verkehrt thue, ſondern im Dienſte göttlichen Willens, dazu braucht's ſchwerer, thränenvoller Prüfungen und Irrthümer, oder eines ſtarken, liebevollen Leiters, deſſen Auge weit in die wirren Getriebe des Daſeins ſchaut. Wo Der zu finden iſt für mich und Dich, — wir wiſſen's! Wäre ich vor Jahren ſo wild, wie ich wollte,

hinausgerannt, ich läge jetzt nutzlos geopfert unter all' den Tauſenden auf deutſcher Flur und hätte nicht ein Mal — Deine Thränen!"

„Mahne mich nicht d'ran, William!"

„Nein, Dich an Deinen Irrthum nicht, mich an den meinen mahnen will ich, zu der Betrachtung Anlaß geben nur, wie gefahrvoll es iſt, dunklen, allmächtigen Seelentrieben rückſichtslos zu folgen, und wie das Beſte ſelbſt heillos enden muß, wenn's übereilt geſchieht. Als ich das erſte Mal zu jenem wunderbaren Manne ging, von deſſen Weisheit, hoher Güte und Gewalt Du ſo vielfache Beweiſe an Dir wie Anderen erlebteſt, er mich nöthigte, mein ganzes Herz vor ihm mit all' ſeinen thörichten Hoffnungen auszuſchütten, erwiederte er mir: „Wenn das Geſchick Dich wirklich auserſehen hat, Eliſabeth's letzter Hort und Retter zu werden, wenn zwiſchen Euch, wie Du ſagſt, das Verhängniß einen Bund der Seele ſtiften wollte, dann warte auch, bis das Geſchick Dich dazu ruft! Es wird das, iſt Deine Behauptung wahr, dann gewiß zur rechten Stunde, in rechter Weiſe, unter'm Beifalle Aller, die Dich lieben, und zum wahren Beſten Eliſabeth's ſelbſt thun. Du brauchſt dann ſicher nicht gegen Deines Vaters Willen und in leidenſchaftlicher Haſt wie ein Abenteurer dem Heimathlande zu entfliehen. Benutze inzwiſchen die Friſt, Dich dazu ganz geſchickt zu machen, Dein Herz von Leidenſchaften und einer eitlen Liebesraſerei zu reinigen, die Dir ſchlecht anſteht und nur eine Beleidigung des Unglücks dieſer hohen, bekla-

genswerthen Frau und Mutter ſein würde.“ — Ich lernte des Lebens wahren Sinn und die Fügungen der ewigen Vorſicht ringsum verſtehen, Edward. Sieh, alle Helden des Proteſtantismus fielen, Mansfeld, Braunſchweig; der Dänenkönig floh. Warum denn? Weil ſie mehr für ſich, als um Eliſabeth und die Glaubensſache ſtritten. Alles mußte erſt öde, die Rath- und Troſtloſe ganz verlaſſen, der Kaiſer im Uebermuthe ganz verblendet ſein und Wallenſtein, ſeinen rechten Arm, von ſich getrennt haben, damit Guſtav Adolph der Befreier erſtehen, ſeine Siegesbahn beſchreiten konnte. — Jetzt kommt die Zeit, Deiner Jugend Heldentraum zu reifen, ſagte letzthin der Eſquire.“

„Er ſelber ſchickt Dich hinüber? — Aber wie? — Unter dem gemeinen Fußvolk wirſt Du, ein Ritter, doch nicht dienen wollen? Scott's Reiterſchaaren indeß ſind ſo gut wie vollzählig, der ganze junge Adel drängte ſich ja dazu. Glaubſt Du, da habe es noch Raum für den Sohn — des —?“ Edward brach ab.

„Des Hofſchneiders, für den bürgerlichen Edelmann, willſt Du fragen! — Sehr wahr. Auch ich habe es mir, habe es dem Eſquire geſagt. Er lächelte und meinte, ich ſolle auch darüber mich beruhigen und nur mein Haus beſtellen. Das will ich heut bei Dir!“

„Dein Haus beſtellen?“

„Mein und Dein Haus, das Haus unſeres Vaters. — Ein Kriegsmann zu ſein iſt mein Loos, das Deine ein friedlicher Bürger. Laſſe uns dem genügen und

einander brüderlich dazu helfen. Du mußt, bin ich fern, mich bei dem Vater ganz erſetzen. Je mehr ſeine Eitelkeit mich zu ſeinem Lieblingskinde gemacht hat, deſto mehr mußt Du es jetzt werden, wir Beide wollen in Brüderlichkeit das zu erreichen ſuchen, was unſere blinden Leidenſchaften vordem nie vermochten."

„Nein," rief Edward heftig und ſchmerzvoll. „Glaube nicht, daß ich das will, es noch wollen kann! Seit jenem ſchrecklichen und doch ſo ſchönen Tage, da ich zerſchlagen zu Deinen Füßen lag, iſt's unmöglich geworden! Mit Dir im Leben zuſammenzuſtehen, Dich nie mehr zu entbehren, iſt mir Bedürfniß, Troſt, iſt der Inhalt aller Pläne von Glück geworden, die ich nach jener Stunde zu hegen noch berechtigt war. Und dies ſollte zerſtört, ſollte nicht wahr ſein?!"

„Es iſt wahr und wird nicht zerſtört! Wir werden zuſammenſtehen im Leben! Bezweifelſt Du denn das? — Dir bleibt hier eine ebenſo ernſte, ſchwere, — ja lächle nur, eine ebenſo ritterliche Arbeit, wie dort meiner wartet."

„Ich verſtehe Dich nicht, William? Was kann ich hier thun, als mich in der Gewohnheit des Daſeins bewegen, die mir Pflicht iſt, meinen Troſt, den Leitſtern meiner Zukunft aber allein unter Denen finden, die in der Grubſtreet mit mir — das lichte Gewand der Väter tragen?" —

„Deine Arbeit hier wird doch noch eine andere ſein. — Es zittert ein Geiſt des Zorns und des Unheils durch

England, den keine Macht der Welt beſchwören kann. Der eine Mann, welcher das vermöchte, König Carl, wird in ſeiner ſtolzen Verblendung nur alles Elend beſchleunigen. Dunkle Tage werden über das Land kommen, wenn ich fern bin, und Du wirſt, wie der Steuermann im Sturme, dem Hauſe Deines Vaters, der Arche unſeres Glückes, durch die Brandung helfen müſſen, wenn's nicht zerſchellen ſoll. Du wirſt der Einzige dann ſein, auf den viel tauſend Augen ſehen werden, und zu dem meine bange Hoffnung aus der Ferne vielleicht als auf den einzigen Helfer blickt! Denke an meine Worte!"

„Glaubſt Du denn, das Parlament werde ſich noch aufrühreriſcher gegen den König erheben, ein Bürgerkrieg entbrennen, wie in den Tagen der Roſen?"

„Er wird, und — ſchlimmer als in jener Zeit! Habe offene Augen für Alles und folge meinem Rathe. Er wird Dich nicht blos zum höchſten Glücke führen, ſondern Du wirſt auch das edelſte Werkzeug Gottes ſein."

„Was aber ſoll ich thun?"

„Tritt Du beim Vater ganz in meine Stelle. Laß Doderidge fortan Deinen Platz einnehmen und ſchließe ihn feſt an Dich, als wäre er ein Stück von mir. Er iſt es werth. Sieh jetzt doch nur dieſe ſeine verachtete Secte an, wie hoch ſie das Haupt erhebt, wie reißend ſie wächſt, je wilder man ſie auch bedrängt? Liegt in des ſanften Joſua Augen ſelbſt nicht nun ein Etwas von ſtarkem Bewußtſein des nahen Sieges ſeiner Sache?

Es kann kommen, Edward, daß er es ſogar iſt, der Dich und unſer Vaterhaus einſt deckt und ſchützt mit ſeinem Anſehen, wenn Alles, was dem Thron ergeben im Lande war, ſo gehetzt wird, wie man die Puritaner bisher hetzte. Die Vorſehung liebt gar oft, die Verhältniſſe umzukehren, um den eitlen Menſchen zu zeigen, daß ſie doch Alle vor ihr gleich ſind. Wenn Du dann Jeany's Gatte biſt, feſt ſtehſt, wo Andere fallen, wirſt Du dann nicht der Retter ſo Manches werden können, vor Dem Du Dich nun bückſt, und deſſen Leib Du mit verſchwenderiſchem Flitter ſonſt überludeſt? Wie klein, wie närriſch, wie verachtet wird dann Dein Bruder, der gute „blaue Cavalier," erſcheinen, indeß Dein großes Herz, Deinen wohlthätigen Einfluß Viele ſegnen werden, die dem Verderben ſchon faſt verfallen waren?"

Edward ſprang auf und ging haſtig umher, ſeine Lippen zitterten, ſein Auge leuchtete. „Ich — ich faſſe jetzt, was Du meinſt! Sprich, glaubt das Welby auch von mir?"

„Wärſt Du ſonſt je über ſeine Schwelle gekommen, wenn er nicht wußte, was Du — arbeiten ſollſt?"

„Bei der ewigen Liebe, ich werde thun, was Ihr von mir hofft! Ich ſchwör's Dir bei jener unvergeßlichen Stunde, die mich alſo verwandelte! Aber wie ſoll meines Vaters Widerwillen gegen das Puritanerthum weichen, wann der ſtolze Alderman, der reiche Hofſchneider je dahin kommen, Jeany's Hand in die meine zu legen?!"

„Wann? — Wenn es — keine Hofſchneider mehr geben wird, ſobald er Alles wanken und brechen ſieht! Unſer Vater iſt ein Ehrenmann, aber er hat ſeine Schwächen wie ein Menſch, der nie über ſeinen Beruf hinaus kam. Sein Haus iſt ihm die Welt, ſein Anſehn unter den Leuten der einzige Erholungsgedanke nach raſtloſer Geſchäftigkeit. Er beugt ſich allen Verhältniſſen wie ein Rohr, nur damit er nie entwurzelt werde. So wird er von ſelber dazu kommen, Dir Jeany anzutragen.“

„Aber ſie, ſie! Wird ſie je mein Weib ſein wollen? Wird ſie mich — lieben können?“

„Dies einzige Räthſel, was ungelöſt vor uns liegt, — ehe ich gehe, werd' ich's löſen, verlaß Dich darauf!“

„Du wollteſt ihr ſagen, daß —“ Edward umarmte glühenden Geſichts den Bruder.

„Was Du werth biſt! Wir ſehen uns gegenſeitig auf unſerer Seelen Grund wie in ein kryſtallenes Waſſer, das unſer Abbild zurückſtrahlt! So wollen wir's ſtets halten im Leben.“ — — — — — — —

Was es auch immer mit dem ſeltſamen Treiben in Welby's Hauſe für Bewandtniß haben mochte, wie weit die Verzweigungen jener Männerſchaar auch reichten, die ſich dort einte, wie hoch oder niedrig man ſchließlich ihre Weisheit in vergangenen und künftigen Dingen auch anſchlagen möchte, ſoviel ſtand ſicher feſt, daß die Gährung beider einander widerſtreitender Parteien im Lande zu groß und die ganze Nation durchdringend war, als

daß nicht ſchon damals einſichtige Männer vorausſehen mußten, daß der Streit nur noch mit blanker Waffe entſchieden werden könne. Wer in demſelben ſchließlich Sieger blieb, lag freilich allen irdiſchen Berechnungen fern, daß des Königs Macht ſeinem zürnenden Volke gegenüber aber eine höchſt beſchränkte war, daß ſeine und ſeiner Rathgeber thörichte Gewaltmaßregeln immer größere Schaaren ſeiner Getreuen in die Reihen der Gegner führten, dennoch aber nicht im Stande waren, ihm die Mittel zu ſchaffen, ſich vom Parlament dauernd unabhängig zu machen, daß Englands Volk ſchließlich, ſeit Alters zu ſtolz und eiferſüchtig auf ſeine Rechte und Geſetze, deren Kränkung noch lange und in der ausgeſuchten Art ertragen könne, mit welcher Jakob I. und Carl alles Herkömmliche vor den Kopf ſtießen, das waren Thatſachen, die es ſchon jetzt mehr als glaublich machten, daß der verblendete Herrſcher endlich doch den Kürzeren ziehen müſſe, wenn ihm das Ausland nicht etwa Beiſtand leiſte. Dies anzunehmen war indeß ziemlich widerſinnig. Spanien und Frankreich waren Englands erklärte Feinde, Letzteres hatte überdem genug mit den Hugenotten und dem eigenen, empörten Feudaladel zu thun. Deutſchland war ohnmächtig, die nordiſchen Königreiche theils zu ſchwach, theils ebenſo wenig wie Holland geneigt, einem Könige gegen ſein Volk beizuſpringen, der eine katholiſche Frau hatte, welche ihn regierte, und der auf den Proteſtantismus ſeines Landes bereits die bedenklichſten Angriffe gemacht hatte. Die

Mißlichkeit von Carl's Stellung war keinem Menſchen im Lande mehr verborgen; außer ihm allein und dem engen Kreiſe Derer, die ihn auf dieſe abſchüſſige Bahn leiteten.

Im Februar 1631, wo die Hilfstruppen für Deutſchland vollzählig geworden, ihre Ausrüſtung beendet war, und ſie ſich in Londons Nähe nunmehr zum Abmarſch ſammelten, befanden ſich mehrere Herren vom höchſten Adel in Whitehall um die Perſon des Monarchen vereint. Nicht in jenem düſteren, gothiſchen Südbau mit ſeinen verworrenen Gängen und engen Zimmern und in der melancholiſchen, alten Halle reſidirte Carl, ſondern in den weiten und lichten Sälen des Banquethauſes, welches Inigo Jones geſchaffen, deſſen Plafond ein Rubens, deſſen Wände Van Dyk's Meiſterhand verſchwenderiſch geſchmückt hatte. Das Vorzimmer des königlichen Gemachs hütete endlich nicht mehr Jacob's alter Thürſteher Trehearne mit ſeiner ſteifernſten Würde. Er war mit ſeinen Erſparniſſen hinüber nach Holland gegangen, ſeine Dienſte und altengliſche Treue der Kurfürſtin Eliſabeth darzubringen. Die goldene Amtskolbe trägt nun der Rieſe Evans, Jeffrey Hudſon und der bucklige Archias, die beiden Hofzwerge und Poſſenreißer, aber treiben mit ihm ihre luſtigen Neckereien.

Wie damals harrte Sir William, der Hofſchneider, mit ſeinem älteſten Sohne, dem blauen Cavalier, wiederum der Audienz, zu der man Beide plötzlich

befohlen, und der Ritter trägt das blaue Atlaswams, was lange Jahre in der Truhe gelegen. Seit Rochester's Fall war zwar der Alte oft genug, aber der Ritter nicht mehr in Whitehall erſchienen. Dieſe Säle mit ihrem marmornen Säulenwerk waren William deshalb fremd, und er ſollte das erſte Mal wieder vor Carl treten ſeit dem Augenblicke, wo deſſen gebietendes „Halt" drüben in der Halle des Seitenflügels ſeinen Strauß mit Rocheſter beendet hatte. All' den Glanz rings hätte William gar gern für jenen düſteren Raum und das Bild der Einzigen hingegeben, das damals auf ihn niederſah. Was ſollte er hier? Was mochte die Majeſtät Englands von ihm wollen? —

Um Carl I. befanden ſich Erzbiſchof Laud, Le Noy, der Kronanwalt, Sir Thomas Wentworth, ſonſt Redner der Oppoſition im Parlament, nunmehr Graf Straffort und des Monarchen Stütze, endlich Marquis von Hamilton und der Ritter Scott. Unter ſeinen Räthen und Miniſtern, die in den leuchtendſten Gewändern prunkten, ſaß König Carl wie der Geiſt der Melancholie. Er trug ein ſchwarzes Sammetkleid ohne Stickerei und Schmuck, nur der Stern des Hoſenbandes glänzte an breiter Kette auf ſeiner Bruſt. Hatte er doch ſeit Buckingham's Tode geſchworen, nie mehr das Trauerkleid abzulegen, und ſein ſchwermüthiges, träumeriſches Antlitz, die Fülle dunkelbraunen Haares und die lange Liebeslocke, welche von

der Stirn in leichten Ringen die Schläfe herabrollte und auf der Halskrauſe ſpielte, vollendeten jenes Bild trauernder Hoheit, das Van Dyk uns verewigt hat. Der unbeugſame Stolz aber, ſobald er ſprach, dies kurze, verſteckte Lächeln und das verächtliche Emporziehen der Oberlippe verriethen alle die unſeligen Eigenſchaften, denen er dies ſchwarze Kleid verdankte.

Straffort gab ihm mit tiefer Verbeugung eben ein Schreiben zurück, das derſelbe geleſen hatte. „Welche Bedenken Ritter Scott auch äußerte, ich finde, daß die Gründe des Eſquire von Welby höchſt treffend und politiſch ſind. Der Antrag iſt nicht von der Hand zu weiſen.“

„Eine Huldigung iſt's nur, die man dieſem meuteriſchen, religionsloſen Pöbelgeiſte bringt, Graf!“ Laud warf den Kopf zurück.

„Wenn je der Tanz losgeht, und er wird losgehen, Biſchof, dann wird man den Pöbelgeiſt aber brauchen, falls Ihr nicht mit Euren ehrwürdigen Amtsbrüdern geſonnen ſeid, die Lücken der königstreuen Streiter zu ergänzen!“ ſagte Hamilton ſpöttiſch. „Die Craven haben großen Einfluß in der City, ſie ſind Sr. Majeſtät unbedingt ergeben. Einen von ihnen ſo auszeichnen, iſt, wie Welby ſehr richtig argumentirt, ein Weg, ſehr viele Freunde in der Hauptſtadt, eine Partei in der reichen City für ſich zu gewinnen, ganz abgeſehen von der großen Anerbietung, die der Eſquire für Gewährung ſeines Wunſches macht.“

„Zehntauſend Pfund ſind eine ſchöne Sache,“ lächelte Le Noy, „dafür ließen ſich Scott's Standesbedenken und die Mißſtimmung der adeligen Ritter in den Kauf nehmen. Aber wenn der Eſquire wirklich von ſo wunderbarem Reichthum iſt, was opfert er nicht, ein kinderloſer Mann, ſein vieles Geld dem gemeinen Beſten, da der Majeſtät damit möglicherweiſe für alle Zeiten geholfen wäre? Iſt doch Mancherlei in dem Leben dieſes Mannes verdächtig genug und mit der Staatsordnung, dem Geſetze unvereinbar. Grund genug, ihm mit irgend einer Geſetzesklauſel zur Ader zu laſſen, ſobald“ —

„Wenn Ihr dieſen ſchönen Plan Eures Finanzhirns wirklich in's Werk ſetzen wollt,“ dabei färbte ſich Hamilton's Antlitz zornesroth, „ſo unternehmt Ihr eine eben ſo gefährliche Sache, als rührtet Ihr glühend Eiſen an, und würdet Sr. Majeſtät den ſchlimmſten Dienſt Eures Lebens thun! Die erſte Folge wäre, Herr, daß Hamilton auf die Ehre verzichten würde, Sr. Majeſtät Truppen nach Deutſchland oder überhaupt wohin zu führen!!“ Der Herzog verbeugte ſich.

„Nein, nein, Le Noy!“ rief Carl, „wir werden nimmermehr dulden, daß Ihr die Finger an einen Mann von erprobter Treue und ſo allgemeinem Anſehen wie den Eſquire Welby legt. Laßt ihn zufrieden. Mache er, was er immer wolle. Wir wiſſen, in ſeinem Herzen ſteht ein beſſer Geſetz, als Ihr ihm beibringen werdet. Wir vertrauen nicht nur Hamilton's Empfehlung, ſondern

legen auf die beſonderen Wünſche des Herzogs Richmond für dieſen jungen Mann noch ganz beſonderes Gewicht!"

„Wo Richmond und Hamilton ſich verbürgen, ſchweigen weitere Bedenken," erwiederte Straffort, „und Ihr möget ruhig ſein, Sir Scott, Geiſt und Disciplin Eurer Gentlemen wird um einen Bürgerſohn noch nicht Schiffbruch leiden. Ich denke, die Sache, für die ſie kämpfen, hält ihre Treue genug wach. Bei der Bevölkerung wird's aber 'nen guten Eindruck machen, wird die Volksthümlichkeit Sr. Majeſtät erhöhen, und das iſt wohl in einer Zeit zu achten, wo unſere Pläne gegen die Widerſpenſtigen reifen ſollen. Wir müſſen durch, und werden's! Jedes Mittel hierzu muß uns willkommen ſein!"

„Ganz Unſere Meinung, Graf. Es ſoll ſo ſein! Laßt Vater und Sohn kommen!"

„Eine Frage noch, Majeſtät," warf Scott ein. „Kann William Craven wohl die Qualitäten haben, als ein Kriegsmann in den Reihen Derer zu gelten, die ſeit Kindesbeinen mit Schwert und Roß Beſcheid wiſſen?"

„Damit weiß er Beſcheid!" rief Hamilton.

„Wenn er den adligen Geiſt nur hat, das Kriegswerk läßt ſich lernen," lächelte Carl. „Wir erinnern Uns ſeiner ſehr wohl, ſeit Rocheſter's Fall trauen Wir ihm ſehr Gutes zu."

„Und was beſtimmen Ew. Majeſtät wegen Zuläſſigkeit Sir Harry Vaugham's und des Grafen Eſſex?" —

„Schreibt Beide in die Liſte. Man iſt Eſſex wegen

ſeines häuslichen Unglücks durch Rocheſter eine Art Vergeltung ſchuldig, und wenn Vaugham's Vater auch als ein Feind Unſeres Vaters in der Verbannung ſtarb, ſein Sohn ſoll uns willkommen ſein. Bringt beide Craven vor Uns!" —

Hamilton öffnete die Thür des Vorſaales und winkte. Der Hofſchneider und ſein Sohn traten ein und blieben in tiefer Verbeugung ſtehen.

Des Königs Auge funkelte, als er William's ſchlanke Geſtalt in ſeinem zierlichen Wams ſah. Fragend blickte er auf ſeine Umgebung und nickte.

„Sir William, Ihr ſeid doch jener Craven, den Unſers Vaters Majeſtät zum Ritter ſchlug und den blauen Cavalier nannte, weil Ihr Rocheſter's Verbrechen entdecktet?"

„Derſelbe, Majeſtät," erwiederte William. „Das Wams, das ich zum Gedächtniß daran trage, iſt daſſelbe, das für die ſelige Majeſtät damals gefertigt und von Lord Rocheſter zerſetzt wurde."

„Wir erinnern Uns, und daß Euch Unſer lieber, armer Buckingham ein ſehr dankbares Gedächtniß bewahrte. Was, habt Ihr ihn nie an Euer Verdienſt erinnert, warum Euch Uns nie wieder vorſtellen laſſen?"

„Weil ich glaubte, es zieme einem Unterthan nur dann, ſich ſeinem Könige bemerkbar zu machen, wenn ſeine Dienſte erſprießlich ſind. Ich habe nicht vergeſſen, Majeſtät, daß ich der Sohn eines Bürgers bin, den königliche Gnade wohl ritterlich machen, der aber dem

Boden ſich nicht entfremden kann, wem er entſproß, ohne ſich lächerlich zu machen.“

„Wohl geſprochen und beſcheiden dazu. Uns dünkt aber, Ihr hättet zu Eurer eigenen Rittermäßigkeit all' zu ſchlechtes Vertrauen?“

„Zu der meinen nicht, nur dazu, daß man ſie anerkenne! Man kann ritterlich — fühlen und doch Sohn eines Schneiders ſein.“

„Wenn Ihr ſo fühlt, ſprecht aus, was Euch im Herzen zum Ritter macht, und wo Ihr es bethätigen wollt, wenn man Euch ein ritterlich Werk zu thun gebe?“

William trat vor, ſank auf das Knie und preßte die Rechte auf ſeine Bruſt. „Für ſeines Fürſten Ehre ſtreiten, die Wahrheit ohne Scheu bekennen, die Unſchuld ſchützen, den Falſchen ſtrafen und in der Liebe Gottes ſterben!! —“

„Ein edles und hohes Wort, — Herr Ritter!“ Carl reichte ihm die Hand. „Wir werden's nicht vergeſſen und ſind gewärtig, daß Ihr es haltet! In einer Zeit, wo rings die Treue wankt, Verrath und Ungehorſam gar ſo gewöhnlich ſind, ſteigt hoher Sinn bei Uns im Preiſe und löſcht die Niedrigkeit der Geburt aus. Steht auf. Wir wiſſen aus eigener Erfahrung, daß Ihr Muth habt und ein guter Sohn ſeid, auch ſagt man, Ihr wäret im Waffenwerke geſchickt. Dieſer Eurer Gaben und Geſinnungen wegen, und um Euch zu unſerem Streiter zu erziehen, befehlen Wir, daß Ihr Euch den adligen Reitern zugeſellt, die unter dem Ritter Scott im Hilfscorps des

Marquis von Hamilton beſtimmt ſind, in Deutſchland für die proteſtantiſche Lehre und die gekränkten Rechte Unſers kurfürſtlichen Schwagers Friedrich und Unſerer königlichen Schweſter zu ſtreiten als ein echter blauer Cavalier, deſſen Kleid des Himmels Farbe trägt, die Farbe der tiefen Treue, welche Euch im Herzen wohnt! Wir ernennen Euch, — ſeid Zeugen, Mylords, zum Lieutenant der erſten Schwadron Unſers berittenen Adels, damit Ihr Allen voran an den Feind geht und beweiſt, wie Wir in Euch unſer Bürgerthum, unſere Hauptſtadt und den treuen Sinn Derer ehren und über allen Adel der Geburt ſtellen wollen, welche ſich unſerem Dienſte mit ſolchen Geſinnungen wie Ihr geweiht haben!! Ihr, Sir William," der König legte huldvoll ſeine Hand auf des erſchrockenen Hofſchneiders Achſel, „werdet gewiß als Unſer alter Freund Nichts dagegen einzuwenden haben. Das Glück iſt mit dem Muthigen. Wenn Ihr aus Deutſchland wiederkommt, mon chevalier d'azur," er reichte William die Hand zum Kuß und lächelte zweideutig, „werdet Ihr hier noch genug Ritterliches zu thun finden! Dort ſteht Sir Scott, Euer Obriſt, er wird Euch weitere Befehle geben. Auf Wiederſehen zu Hounslow bei der Muſterung!" Mit huldreicher Handbewegung entließ er Vater und Sohn, welche Scott in's Vorzimmer begleitete, um William dort ſeine Inſtruction in einem Tone zu geben, der deutlich verrieth, daß er ſich mit dieſer übermäßigen Auszeichnung nicht ſehr einverſtanden fühle. —

Die Stimmung des Hofſchneiders, als er mit ſeinem Aelteſten zurück zur City ging, war keine ſehr roſenfarbene. Daß er ſich von der Ehre ſeines Sohnes auf's Höchſte geſchmeichelt fühlte, und die Ehrfurcht vor dem Könige jede Einrede verbot, war zwar gewiß, aber mit dieſer hohen Ehre brach auch das Gebäude ſeiner Pläne zuſammen, das er zur Wohlfahrt ſeines Hauſes ſo mühſam aufgerichtet hatte. Er liebte William viel zu ſehr, um nicht mit Schreck und Schmerz daran zu denken, daß er ſeinen Liebling und Erſtgebornen verlieren ſollte.

„William, William, das iſt ein harter Schlag für mich, den alle Ehre nicht heilen mag. Nicht mehr meines Alters Stütze, meine Freude wirſt Du ſein! Wirſt nicht, wenn ich in die Grube fahre, mit Edward unſer ſchönes Geſchäft, unſer Haus weiter in Flor bringen, ſondern Deine geſunden Glieder in den wüſten Krieg wagen, auf fremde Erde! Iſt Deine Träumerei denn doch wahr geworden?! — Nun, nun, ich will nicht fragen, ob Du etwa ſelber hinter dem Allen ſteckſt! Kann's kaum annehmen. Aber daß dabei der Alte in der Grubſtreet ſeine Hand hatte, d'rauf möcht' ich tauſend Ellen Sammet ſetzen! — Des Königs Wille iſt freilich Geſetz, daß ich aber keine Freude mehr haben werde, weiß ich, all' meine Hoffnung iſt ja in Scherben gegangen!" —

„Sprecht doch ſo kleinmüthig nicht, lieber Vater. Ihr ſeid ſtets ein kluger, einſichtiger Mann geweſen und werdet die Sache, ſobald der erſte Schreck vorüber iſt,

beſſer anſehen. Daß ich von Jugend auf nicht zu unſerm Gewerbe paßte, —"

„Du nahmſt gut genug Maß, und Lords wie Ladys hatten Dich gern! —"

„Aber Ihr ſagtet doch ſelbſt, es vertrüge ſich mit meinem Stande nicht mehr, und ließt mich dem Waffenwerk und den Büchern nachhängen? Sollte das ewig denn ſo bleiben? Ziemt's einem Manne meines Alters denn, ewig den vornehmen Faullenzer zu ſpielen, der von Eurem Schweiße lebt? Gelingt mir's in Deutſchland, Ruhm zu erwerben, kann ich mich wackrer Thaten rühmen, ſteig ich in Glück und Rang und komme wieder, wird dann Craven's Sohn nicht ein anderer Mann ſein an ſeines Königs Seite, als wenn er hier als Müßiggänger geſeſſen hätte? Wie trübe die Zeiten ſind, fühlt Ihr ſelbſt. Der alte Glanz weicht, die alte Pracht; — klagt Ihr doch ſelbſt, daß Niemand mehr ein geſticktes Kleid tragen wolle. Noch ſchlimmere Zeiten werden kommen. Ein Sturm naht dem Lande, graue Wämſer und Puritanerkragen werden im Preiſe ſteigen. Ein Mann wie Doderidge wird Euch und Edward dann unbezahlbar ſein, während man über Euren adligen Sohn ſpotten, ihn haſſen, ja Euch vielleicht ſeinetwegen verfolgen dürfte!"

„Ja, ja, ſie reden allerlei Drohendes im Volke, und der arme König ſcheint wenig Freude mehr zu haben. Denkſt Du, es könnte doch ſo ſchlimm kommen, das Parlament wirklich die Oberhand behalten?"

„Ich fürchte es. Seid drum auf unſer Haus bedacht. Doderidge iſt ein Kleinod in ſolcher Zeit, beachtet das wohl. Ich aber werde dann ſicher ſein, und wird der Himmel wieder klar, kann ich nicht deſto beſſer dann der Halt unſ'rer Familie ſein?" —

Der Alte ſann lange düſter nach, dann lächelte er.

„Verſteh' Dich jetzt, biſt doch eigentlich ein kaufmänniſcher Kopf! — Haſt recht, ſo winden wir uns durch die ſchlimme Zeit! S' iſt wirklich 'ne beſſere Compagnieſchaft, wie Du ſie vorhaſt, als ich gedacht habe. Will's überlegen, — will d'rauf denken! Wirſt Du, fall's Gott Dich hoch erheben ſollte, aber auch nicht vergeſſen, daß Du im alten Cravenhauſe geboren biſt?"

„Gott bewahre mich vor ſolchem Hochmuth!"

„O, wenn's ſo gut ausginge, wie Du es hoffſt! — Aber der Krieg, der wüſte Krieg! Ich zittere, wenn ich Dich in ihm weiß."

„Der Krieg, in den ich geh', wird weniger ſchlimm ſein, als jener, den ich über dies Land kommen ſehe, Puritaner gegen Hochkirchenmänner, Volk gegen König!"

„Wahr, nur zu wahr! Gott verzeih' mir, aber wenn's dahin kommt, gilt's ſtill zu liegen, wie ein Dachs im Loche!"

„Dürfte ich's aber, ich, den König Jakob zum Ritter ſchlug? Im Bürgerkriege muß Jeder ſeine Partei nehmen, furchtlos wie ein Mann. Der, welcher keiner Sache dann anhängen mag, wird das ſicherſte Opfer des Kampfes werden."

„Du würdeſt zum König halten?“

„Wenn ich hier bliebe, müßt ich's. Mit welchen Schmerzen, das iſt nur Gott bekannt! Aber ich werde dann ferne ſein. Ihr ſeht, das iſt noch das Beſte für mich und Euch. Unſer Haus aber muß dem Volke anhängen, dem's angehört, ſeinen gekränkten Freiheiten und Rechten. Das, Vater, iſt nicht blos klug oder, wie Du ſagſt — kaufmänniſch — es iſt redlich gehandelt! Den Redlichen ehrt aber Freund wie Feind!“ — —

Welche Art von Geſinnung der Hofſchneider nun auch hegen mochte, angenommen, daß er überhaupt eine hatte, er nahm ſich die Andeutungen ſeines Aelteſten fortan ſehr zu Herzen. Da William's Jugendſchwärmerei für Eliſabeth von der Pfalz ſich ſo wider des Alten Willen durch einen königlichen Befehl verwirklichte, war es Letzterem wirklich ganz unzweifelhaft, daß ſein Sohn, ſobald ein offener Kampf der Parteien in England entbrenne, ſicher auf Seite des Königs ſtehen werde. Dieſer Kampf war augenſcheinlich nahe genug, und ſo ſchwer Sir Craven auch der Abſchied von William wurde, war es ihm doch inſofern alſo lieb, ihn außer Landes zu wiſſen. Das bisherige Glück des Schwedenkönigs erfüllte ſchließlich alle Engländer mit Begeiſterung und gewöhnte den Hofſchneider an den Gedanken: ſein Sohn werde einſt wohlbehalten und reich an Ehren zurückkehren, wenn der bürgerliche Streit in England längſt entſchieden ſei.

Die Nachricht, der König habe William Ritter von Craven zum Lieutenant bei Scott's adligen Reitern ernannt, machte in der City großartiges Aufsehen. Es war eine zu außergewöhnliche, der Bürgerschaft selbst viel zu schmeichelhafte Gnade, um nicht Guildhall, Mansionhaus und die Gewandschneiderzunft mit gerechtem Stolze zu erfüllen. Dazu war die Expedition selbst so überaus volksthümlich, daß Angesichts derselben für einen Augenblick der große Streit verstummte, in welchem Land und Krone begriffen war. In Cravenhaus selbst aber herrschte eine sehr natürliche Trauer.

Am Tage nach der Audienz nahm William Gelegenheit, mit Doderidge's Schwester zu sprechen.

„Miß Jeany," und er ergriff ihre Hand, „bald werden mich das Meer und weite Länderstriche von der Heimath trennen. Ich würde viel getrösteteren Herzens scheiden, wäre ich um — eine Sorge leichter, die Niemand außer Euch zu heben vermag."

Verlegen hob sie ihr Gesicht. „Ich, Sir? Und welche Sorge?"

„Um dieses Hauses Wohl, um das Glück Derer, die ich hinter mir lassen muß. Ihr kennt Edward's Gesinnungen gegen Euch und wißt, daß seine Eifersucht hauptsächlich es war, die ihn unbrüderlich gegen mich machte. Daß er sich änderte, die thörichte Täuschung erkannte, welche ihn gegen mich mit Haß erfüllte, —

daß er ſich wahrhaft mir verſöhnte und ſeines Herzens Wünſche tief in ſich barg, hat Euer ſtrenges Wort und meine Offenheit bewirkt. Soll das denn nie belohnt ſein? Soll er die Neigung zu Euch, ſo tief, untilgbar und geläutert, mit ſich in's Grab nehmen, Jeany, während Ihr dieſes Hauſes guter Engel ſein könnt, wenn ich fort bin, Ihr in Euch meinem Vater eine treue Tochter, Maggy eine ſorgſame Schweſter geben, Doderidge zu meinem und Edward's Bruder machen könnt durch ein einzig Wort? Jeany, vor Gottes Antlitz als ein offener Mann ſteh' ich und werbe um meinen Edward! Er hat mich lieben lernen, da er mich doch um Euch haßte! Habt Ihr denn keine Liebe für ihn? Iſt er Euer denn jetzt nicht werth?"

Jeany athmete ſchwer. Sie war ſehr blaß und kämpfte ihre Thränen nieder. „Wenn ich dieſes Hauſes Glück gründen könnte, Sir, kein Opfer wäre mir zu groß, ich brächt's! Ob ich Miſter Edward lieben kann?! — Ich — ich will ihn zu lieben verſuchen, er muß meine Liebe verdienen! — Was aber thut denn mein, was Edward's Wille hier? Steht zwiſchen uns nicht Euer Vater, dem ich und mein Bruder höchſten Dank ſchuldig ſind? Steht nicht zwiſchen uns unſere Armuth, unſer Glaube, das öffentliche Geſpött, was ſich gegen Sir Craven erheben wird?"

„Damit, Jeany, entſchlüpft Ihr mir nicht. Gebt Edward nur wenigſtens die Hoffnung Eurer Liebe, das Andere bringt die Zeit. Mein Vater hat Euch lieb,

ſchätzt Euren Bruder, und bald wird er zwiſchen ihm und Edward keinen Unterſchied mehr machen. Es kann ein Tag kommen, wo Doderidge ihm ein beſſerer Sohn und Helfer ſein wird, als ich es je konnte. Dann wird er Euch mit Freuden Tochter nennen. Wolltet Ihr's von Euch weiſen?"

„Ihr meint, wann unſer geknechtet Häußein frei das Haupt im Siege erheben wird?"

„Ja, Jeany. Dann wird Sir Craven weder Reichthum noch Anſehen nützen, Ihr aber mögt ſtolz genug daſtehen, um Cravenhaus den Rücken zu kehren."

„Nie, Sir William! Nie! —" und flammend blickte ſie ihn an, „dann, dann werde ich Edward's Weib!"

„Darf ich ihm das ſagen?"

„Ihr dürfet es, Sir!"

„Gott ſegne Dich." — Er küßte ihre Stirn und ging. Jeany blickte ihm ſtarr und lange nach, dann ſetzte ſie ſich nieder, verhüllte ihr Haupt und weinte.

Die Muſterung auf der Haide von Hounslow war der Abſchieds- und zugleich Ehrentag William's wie der Familie Craven. Halb London war hinausgeſtrömt. Der hohe Adel, die Deputationen beider Häuſer, Lordmayor und Aldermen, die Zunft der Schneider mit ihrer Gildefahne hatten dem militäriſchen Schauſpiel beigewohnt. Eine ſeltene populäre Stunde für Carl I. war's geweſen, da er den blauen Cavalier vor die Fronte zu ſich berief, ihm die Hand drückte

und ſagte, „er möge Englands Bürgerthum und Glaubenseifer über's Meer tragen zum Schutze der Bedrängten und es beweiſen, daß ein Londoner Bürgersſohn durch hohe Thaten den Ritterſchlag eines Königs verdienen könne.“ An die Gewandſchneidergilde heranreitend rief dann der Monarch: „Wir wünſchen Euch Glück, daß ſolch' ein treuer, herzhafter Mann, wie Sir William Craven's Sohn, aus Eurer ehrſamen Zunft hervorging! Möge es nicht der letzte Streiter für ſeinen Gott und König ſein, der Euren Reihen erſteht!“

Unermeßlicher Jubel hatte ſich erhoben. „Gott ſegne Ew. Majeſtät!“ war's von den Lippen Tauſender gekommen, als Carl I. wegritt.

Schmetternd zogen nun die blitzenden Reihen hinweg, nordwärts London vorbei, Tilbury und den Schiffen zu. Noch ein Mal grüßte William zum Vater, zu Edward und Doderidge hinüber.

„Er iſt fort!“ ſeufzte der Hofſchneider. „Es mußte wohl ſo ſein! Wenn Ehre Schmerzen hebt, ſo wäre ich luſtig genug, denn die Majeſtät war ſehr gnädig. — Wer aber erſetzt ihn mir, wenn der Tod auf dem blutigen Felde ihn ereilt?“

„Erſetzen, Vater,“ erwiederte Edward bewegt, „wird uns ihn Niemand. Gott aber hat ihn nicht umſonſt erhoben, er hat ihm ſicher was Großes anvertraut. Das aber, glaubt es nur, führt William auch zu glücklichem Ende!“